MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

1re LIVRAISON.

Avec trois planches lithographiées.



St.-Pétersbourg.

Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

1852.

—

Se vend chez M. *Eggers* et *Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, № 12, et à Leipzic, chez M. *Léopold Voss.*

Prix: 55 Cop. arg. — 18 Ngr.

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

(1852—1856.)

Avec 8 planches lithographiées.



St.-Pétersbourg,
de l'Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.
1856.

Se vend chez MM. *Eggers* et *Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, et à Leipzic, chez M. *Léopold Voss.*

Prix : 2 Rbl. 75 Cop. arg. — 3 Thlr. 2 Ngr.

CONTENU.

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

1re LIVRAISON.

Avec trois planches lithographiées.



St.-Pétersbourg.

Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

1852.

Se vend chez M. *Eggers* et *Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, № 12, et à Leipzic, chez M. *Léopold Voss.*

Prix: 55 Cop. arg. — 18 Ngr.

CONTENU.

$\frac{19}{31}$ März 1852.

Ueber die Sprache der Zigeuner in Russland. Nach den Grigorjew'schen Aufzeichnungen mitgetheilt von OTTO BOEHTLINGK.

Wer Pott's ausgezeichnetes Werk «Die Zigeuner in Europa und Asien» mit einiger Aufmerksamkeit liest, wird bemerken, wie der berühmte Verfasser selbst keineswegesder Ansicht ist, dass durch seine Untersuchungen, die ein bleibendes Denkmal eisernen Fleisses, seltenen Scharfsinnes und grosser Gelehrsamkeit sein werden, die Sprache eines in fast alle Theile der Erde zerstreuten Volkes schon vollkommen erschlossen worden sei. Wir können zwar jetzt mit Sicherheit sagen, dass die Sprache der Zigeuner in Europa und in Asien, wenn wir das später Entlehnte absondern, indischen Ursprungs ist; wir sind aber für's Erste noch nicht im Stande anzugeben, welche von den zahlreichen sanskritischen Idiomen Indiens der Sprache der Zigeuner am nächsten komme. Wenn wir nun auch einräumen müssen, dass eine solche Bestimmung durch eine genauere Kenntniss der verschiedenen sanskritischen Sprachen Indiens zu der Zeit, als die Zigeuner Indien verliessen, in hohem Grade erleichtert werden würde; so können wir doch auf der anderen Seite auch nicht in Abrede stellen, dass die Lösung einer solchen Frage erst dann mit einiger Sicherheit wird gelingen können, wenn wir auch den ältern Zustand der Sprache der Zigeuner, die im Laufe der Jahrhunderte fern vom Vaterlande und in steter Berüh-

rung mit Sprachen anderer Völker Veränderungen erfahren haben muss, durch Vergleichung des jetzigen Zustandes der Sprache in allen Ländern, wo wir auf Zigeuner stossen, werden erschlossen haben.

Für die Vergleichung des Wortschatzes stand Pott ein sehr bedeutendes Material von verschiedenem Werth zu Gebot. Bei der Ordnung und Zerlegung desselben hat der Verfasser Gelegenheit gehabt, seine ungewöhnliche Combinationsgabe und seine vielseitigen Sprachkenntnisse an den Tag zu legen. Man hat ihm, wenn ich mich recht erinnere, vorgeworfen, dass er bei dieser Arbeit zu kühn verfahren sei. Wenn aber Kühnheit bei irgend einer wissenschaftlichen Untersuchung auf Nachsicht Anspruch zu machen hat, so ist es gerade hier der Fall. Die Zigeuner haben das aus andern Sprachen in reichstem Maasse entlehnte Gut nicht etwa bloss auf eine den Gesetzen ihrer Sprache entsprechende Weise umgeformt, sondern oft mit Absicht bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Zieht man ausserdem noch in Betracht, dass die Heimath des fremden Gutes nicht immer in der unmittelbaren Nähe, sondern oft in fernen Landen, die der Zigeuner auf seiner Wanderung kürzere oder längere Zeit bewohnt hat, zu suchen ist, so scheint die Kühnheit bei der Prüfung des Wortschatzes sogar geboten zu sein.

Für die Vergleichung des grammatischen Baues der Sprache konnten nur die in dieser Hinsicht genauer untersuchten Idiome der Zigeuner Böhmens, Lithauens und Deutschlands in Betracht gezogen werden, da ein viertes gleichfalls wohlbekanntes Idiom, das in Spanien, seine grammatischen Formen denen der Landessprache völlig zum Opfer gebracht hat.

Nach Erscheinen der «Zigeuner in Europa und Asien» hat Pott selbst noch in zwei Zeitschriften Nachträge geliefert. Der eine, die Sprache der Zigeuner in Syrien betreffend, ist in Hoefer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, I. S. 175 — 186 abgedruckt; der andere Nachtrag, der sich in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, III. S. 321 — 335, befindet, theilt uns verschiedene interessante Nachrichten über die Verhältnisse, Sitten und Gebräuche der Zigeuner in der Türkei und andern Ländern

mit, berührt aber auch durch eine genaue Analyse einer Anzahl von Liedern die Sprache selbst und zwar das in Ungarn gesprochene Idiom.

Einen dritten Nachtrag, den wir hiermit der Oeffentlichkeit übergeben, verdanken wir dem Moskau'schen Bürger Michael Grigorjew, der vor Kurzem durch Hrn. Pogodin, Mitglied der 2ten Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, unserer historisch-philologischen Klasse eine Handschrift unter dem Titel Формы и Словарь Цыганскаго языка «Formen (-lehre) und Wörterbuch der Zigeunerischen Sprache» zu freiem Gebrauch gegen eine Geldentschädigung hat anbieten lassen. Wenn die Handschrift auch nicht gerade in der Gestalt, wie sie mir vorliegt, zur Veröffentlichung geeignet sein würde, so wird doch der Leser aus dem Material, das wir ihm mitzutheilen gedenken, ersehen können, dass der Verfasser mit Mühe und Sorgfalt gesammelt und, bei völligem Mangel an Hülfsmitteln auf diesem Gebiete, mehr geleistet hat, als man zu erwarten berechtigt gewesen wäre.

Wenn dieser Nachtrag nun auch wenig Neues darbietet (das übrigens auch noch der Bestätigung bedarf), so ist er doch insofern von Interesse, als er darthut, dass auch die bisher wenig gekannte Sprache der Zigeuner in Russland [1])

---

1) Ein Verzeichniss von 200 und einigen Wörtern nebst einer Uebersetzung des sogenannten Bacmeister'schen Aufsatzes findet man in Sujew's Reise. Der vollständige Titel dieses Werkes lautet: Путешественныя Записки Василья Зуева отъ С. Петербурга до Херсона въ 1781 и 1782 году. Въ Санктпетербургѣ, при Императорской Академіи Наукъ 1787 года. 4to. Das Wörterverzeichniss nebst den Sprachproben befindet sich S. 179 — 182. Pott, dem nur die deutsche Uebersetzung zu Gebote stand, schreibt den Namen des Verfassers fälschlich mit Sz, d. h. mit scharfem S. Das von Fleiss, Umsicht und grosser Belesenheit zeugende Werk von Danilowitsch über die Zigeuner, das ich nur in der russischen Uebersetzuug von Ordynskij in dem von Bulgarin und Gretsch herausgegebenen Сѣверный Архивъ (Ч. XIX. S. 64 — 79, 180 — 195, 276 — 290, 384 — 403; Ч. XX. S. 73 — 86, 184 — 208) kenne, enthält eine sehr bedeutende Wörtersammlung und auch Paradigmen für die Declination und die Conjugation aber nicht etwa von dem Idiome der polni-

grammatischer Seits von den genauer erforschten Idiomen anderer Länder verhältnissmässig nur wenig abweicht. Um dem Leser die Vergleichung zu erleichtern, habe ich es für zweckmässig erachtet, überall auf das oben erwähnte Werk von Pott zu verweisen.

Bevor ich zur Mittheilung der Grigorjew'schen Aufzeichnungen schreite, will ich, um die sich darbietende Gelegenheit zu benutzen, den Leser auf eine interessante Stelle in einer georgischen Lebensbeschreibung des heiligen Giorgi vom Berge Athos, die nachweislich im 11ten Jahrhundert verfasst worden ist, aufmerksam machen. Sie betrifft, wie man zu glauben versucht sein möchte und wie man auch in der That schon geglaubt hat [2]), die Zigeuner. Den Nachweis und die hier folgende getreue französische Uebersetzung derselben verdanke ich unserm gelehrten Repräsentanten der armenischen und georgischen Sprache und Litteratur an der Akademie, Herrn Brosset.

---

schen, sondern von dem der ungarischen Zigeuner. Dieses Werk von Danilowitsch, das Pott nur dem Namen nach kennt, zerfällt in folgende Paragraphe: § 1. Die verschiedenen Benennungen der Zigeuner; § 2. Die Länder, in denen sie heut zu Tage angetroffen werden; § 3. Ihr erstes Erscheinen in Europa; § 4. Welche Gerüchte sie über sich aussprengten und von ihren Geleitsbriefen; § 5. Die Körperbeschaffenheit der Zig.; § 6. Ueber die Nahrung der Zigeuner; § 7. Die Kleidung der Zigeuner; § 8. Die Wohnungen der Zigeuner; § 9. Erwerbsquellen und Beschäftigungen der Zigeuner; § 10. Die Ehe der Zigeuner und die Erziehung der Kinder; § 11. Krankheiten der Zigeuner, Tod und Beerdigungen; § 12. Die politische Verwaltung und ihre Selbstregierung; § 13. Die Religion der Zigeuner; § 14. Sprache und Künste; § 15. Der sittliche Charakter und die Fähigkeiten der Zigeuner; § 17. Die Herkunft der Zigeuner aus Aegypten; § 18. Die Herkunft der Zigeuner aus Indien; § 19. Welchen Schicksalen sie in Europa unterworfen gewesen sind; § 20. Die Mittel, die zur Verbesserung der Zigeuner angewandt worden sind; § 21. Die russischen Gesetze, die zur Verbesserung der Zigeuner erlassen worden sind. Die oben erwähnte Wörtersammlung und die Paradigmen, bei denen das Hindostanische zur Vergleichung herbeigezogen ist, beschliessen das Werk.

2) Brosset in seiner Histoire de la Géorgie depuis l'antiquité jusqu'au XIXe siècle, traduite du géorgien. 1re Partie, p. 338.

«Pendant que le roi Bagrat, serviteur de Dieu, était dans la ville impériale (Constantinople), il apprit une chose merveilleuse et entièrement incroyable, à savoir qu'il y avait une tribu de Samaritains, descendants de Simon-le-Magicien, nommés Atsincan (აწინკანი), célèbre par ses sorcelleries et mauvaises actions. Or des bêtes féroces avaient l'habitude d'entrer dans le parc impérial et d'y dévorer les animaux réservés pour les chasses de l'empereur. Le grand empereur Monomaque, en ayant été informé, ordonna de faire venir les Atsincan, afin que par quelque moyen de leur sorcellerie ils fissent périr les bêtes qui détruisaient ses animaux de chasse.

«Ceux-ci accomplirent en effet l'ordre de l'empereur, et firent périr beaucoup de bêtes féroces. Le roi Bagrat, l'ayant su, ainsi que nous l'avons dit plus haut, manda les Atsincan et leur dit: «Apprenez-moi par quel moyen vouz avez fait périr ces bêtes. — Sire, dirent-ils, voilà par quel secret nous avons réussi: nous empoisonnons de la viande et la déposons dans le lieu fréquenté par les bêtes féroces. Grimpant ensuite sur un arbre, nous appelons les bêtes en imitant leur voix; celles-ci nous entendent, se rassemblent, mangent la chair et meurent aussitôt. Toutefois les bêtes nées le samedi ne nous entendent pas et ne mangent point, mais elles nous disent: Si c'était bon, vous la mangeriez; mangez-en vous-mêmes. Puis elles s'en vont saines et sauves. — Tant que je ne l'aurai pas vu de mes yeux, dit le roi Bagrat, je ne le croirai pas.»

«Les Atsincan prièrent donc le roi d'amener une bête féroce, afin de lui faire voir la chose; et comme on ne trouva pas d'autre bête, le roi fit amener un chien, que l'on savait être né un autre jour que le samedi sus-dit, auquel on présenta de la chair empoisonnée. Or dans ce temps-là le saint moine était auprès du roi, et ému d'une compassion intérieure, comme on l'a dit plus haut, pour l'image et la ressemblance de Dieu, non-seulement il éprouva ce sentiment de compassion, mais encore il fut rempli d'une ferveur divine, afin qu'il ne se fît pas de choses pareilles parmi les chrétiens et surtout chez les rois au milieu desquels il se trouvait.

«Ayant fait aussitôt le signe de la croix adorable sur la

chair gisant à terre, à-peine le chien en eut il mangé, il le fit emmener, comme pour qu'il ne tombât point mort. Mais quand on l'eut emmené, il n'en éprouva aucun mal. L'enchanteur, devenu impuissant, pria le roi d'envoyer le moine dans l'intérieur du palais et de faire venir un autre chien. Aussitôt que le saint fut parti, on amena cet autre chien, qui n'eut pas plus tôt mangé la viande empoisonnée, qu'il tomba mort. Tous donc comprirent que la précédente merveille était l'oeuvre du saint.»

Die Beschäftigung der Atsincan ist eine ächt-zigeunerische, der Name erinnert unwillkührlich zunächst an die griechische Form Τζίγγανος; dessenungeachtet nehme ich aus mehreren Gründen Anstand, dieselben mit den Zigeunern gleichzusetzen.

Zuvörderst muss eine so frühe Erwähnung der Zigeuner in Europa zur Vorsicht mahnen, da Kopitar's [3]) Vermuthung, dass Theophylakt, Erzbischoff der Bulgarei, mit seinen Σικάνοι die Zigeuner bezeichnet haben könne, manche gerechte Bedenken hervorzurufen geeignet sein möchte. Die Namensähnlichkeit ist nicht zur Ueberraschung gross und der ungeheure Appetit der Zigeuner, so viel mir bekannt ist, nicht gerade sprichwörtlich geworden [4]).

---

3) Pott, *Die Zigeuner* u. s. w. II. S. 259.

4) Mein Freund Schiefner, dem ich die oben erwähnte Vermuthung Kopitar's mitgetheilt hatte, hat mir seine Ansicht über die Σικάνοι des Theophylakt zu veröffentlichen gestattet. Da ich auf dieselbe ein grosses Gewicht lege, so theile ich sie hier verbotenus mit: «Die Ausgabe des Theophylakt, die Kopitar benutzte, ist hier nicht «aufzutreiben gewesen, so dass eine nähere Prüfung der Stelle unter«bleiben musste. Bedenkt man, dass die Zigeuner, welche Kopitar «hier in den Σικάνοι wiedererkennen möchte, ihres Appetites wegen «wohl schwerlich berühmt gewesen sind, so möchte man auf die Ver«muthung kommen, dass hier Σικανοί zu lesen sei. Ein anderer By«zantiner, Jo. Malalas in seiner Chronographia B. V. S. 114 Z. 21 (der «Bonner Ausgabe), erwähnt einen alten mythischen König der Insel Sici«lien Σίκανος, welche Form sich zu dem gebräuchlicheren Σικανός «ebenso verhält wie das seltene Σίκελος zu dem gewöhnlichen Σικε«λός (s. Dindorf in der neuen Ausgabe des Thesaurus von Stepha«nus s. v. Σικελία). Wie aber der Name der alten Bewohner Siciliens

Ein anderer Umstand, der mich veranlasst in den Atsincan nicht die Zigeuner zu sehen, ist der, dass die Georgier heut zu Tage die Zigeuner nicht Atsincan, sondern Boscha nennen. Herr Brosset erinnert sich überhaupt nicht, die Atsincan an einem andern Orte, als in jener oben erwähnten Lebensbeschreibung, angetroffen zu haben.

Legen wir nun einiges Gewicht auf den Anlaut im Namen Atsincan, den wir bei den verschiedenen ähnlich anklingenden Namen für die Zigeuner nirgends antreffen und den als zigeunerischen Artikel zu deuten auch nicht ganz rathsam wäre, so liegt die Vermuthung nahe, dass unter den Atsincan die als Sectirer in gar üblem Rufe stehenden Ἀϑίγγανοι gemeint seien, die man übrigens mit den Zigeunern zusammenzustellen gleichfalls nicht ermangelt hat [5]).

«Σικανοί dichterisch statt Σικελοί gebraucht wurde, so ist es auch be«kannt, dass die Sicilier mindestens schon seit Platons Zeiten durch «ihre Schwelgerei und Ueppigkeit übel berüchtigt waren. Zahlreiche «Belege geben die Paroemiographen. Wer hätte nicht von der σικελικὴ «τράπεζα gehört! Es wird also wohl auch bei Theophylakt Σικανοί «zu lesen sein.

5) Histoire du Bas-Empire, par Lebeau. In der neuen Ausgabe von Saint-Martin, T. XII. p. 442. Bei Genesius (Bonner Ausgabe, S. 31. Z. 4.) ist von einem Ἀϑίγγανος μάντις die Rede. Ich füge noch eine Notiz über die Ἀϑίγγανοι hinzu, die ich gleichfalls dem in der vorigen Note erwähnten Freunde verdanke: «Die Athin«gani, welche in der Chronographie des Theophanes p. 413C neben «den Paulicianern und Manichäern genannt werden, kommen dort un«ter Nicephorus im Jahre 810 vor. Jacobus Goar, der Pariser Her«ausgeber des Theophanes, bemerkt von ihnen «eorum reliquiae ac ««successores Italis Tzingari, nobis Boemi vel Aegyptii, quod ex Oriente ««profecti in illas partes et inde versus nos penetrarint». S. Baronii «Annales ecclesiastici in der Ausgabe von Pagius T. XIII p. 461.» — Wie ich so eben sehe, erwähnt schon Landulphus Sagax, der Fortsetzer des Paulus Diaconus, der Athinganen. In der Baseler Ausgabe von 1569 der *Historiae miscellae a Paulo Aquilegiensi Diacono primum collectae, post etiam a Landulpho Sagaci auctae productaeque ad Imperium Leonis IIII id est, annum Christi DCCCVI, libri XXIII* erscheinen diese Sectirer auf S. 788, 790 und 791 unter den Namen von *Atingarii*, *Anthigarii*, *Atingani* und *Athigarii*. Peucer, in seinem *Commentarius de praecipuis ge-*

Verlassen wir aber die verdächtigen Zigeuner des 11ten Jahrhunderts und wenden wir uns jetzt zu der Sprache der ächten Zigeuner in Russland.

Ueber die Laute fasst sich Hr. Grigorjew sehr kurz. Die Sprache der Zigeuner, die beinahe zur Hälfte aus russischen Wörtern bestehe, könne füglich mit den russischen Buchstaben bezeichnet werden. Ein eigenthümlich zigeunerischer Laut bestehe aus der innigen Verschmelzung eines д mit ч, wobei das д vorwalte. Es ist das englische j gemeint, das im Russischen passender durch дж umschrieben worden wäre[6]). Eine grosse Vorliebe für mouillirte Consonanten scheinen die Zigeuner nicht zu haben, da sie, wie Hr. Grigorjew bemerkt, in entlehnten Wörtern e und ѣ fast immer durch э ersetzen; der Laut ё dagegen soll ihnen ganz geläufig sein. Dieses Letztere ist offenbar so zu verstehen, dass vor o mouillirte Consonanten häufiger auftreten. Wie wir später sehen werden, ist nicht nur ё, sondern auch я ein ganz häufig vorkommender Buchstab. Um allen Verwirrungen vorzubeugen, habe ich mich überall streng an die Grigorjew'sche Or-

---

neribus divinationum, Witebergae MDLXXII, führt *Attingani* als den neugriechischen Namen der Zigeuner auf. Auf S. 160. *a.* heisst es von ihnen: «Vagatur hinc inde et genus quoddam impostorum, «squalida tetraque et deformi specie et habitu peregrino, quos recentes «Graeci Attinganos, nos Zigeunos nominamus. Creduntur ex Aegypto «primum et vicinis Aphricae partibus prodiisse, ubi incantationum at-«que universim omnis generis praestigiarum et divinationum tantus est «usus, ut nihil nisi consultis vatibus suscipiatur, et magnus vatum nu-«merus singulis diebus in foro publico, in compitis et pergulis, prae-«stoletur consulturos: quod qui Alexandriae, Alcairi, quae Memphis est, «et in locis vicinis fuerunt, pro certo compertoque affirmant.» Auf diese Stelle verweist Danilowitsch.

6) Für das Syrjänische hat Hr. Sawwaïtow ausser Ӂ (дж) und ч (тч) noch ein Zeichen ꚉ d. i. дч eingeführt. Ich muss offen gestehen, dass ich von diesem zusammengesetzten Laut mir eben so wenig eine Vorstellung zu machen im Stande bin wie von den Verbindungen чж und цз, die den russischen Sinologen ganz geläufig sind.

thographie gehalten; nur das müssige ъ am Ende der Wörter habe ich fortgelassen, das ь dagegen beibehalten.

Substantiv.

Geschlecht. Masculina lauten consonantisch, auf о (ё) oder auf einen i-Diphthong aus; Feminina auf и oder ы. Beliebter ist beim Masculinum die Endung о, das an consonantisch auslautende russische Wörter anzutreten pflegt: адо = адъ, тира́но = тиранъ, мо́сто = мостъ, кораблё = корабль, ковылё = ковыль. Dieselbe Endung erscheint auch nach i-Diphthongen: ра́ё (d. i. rajo) = рай, сара́ё = сарай. Russische Neutra auf я gehen in Masculina auf ё über: пле́мё = племя, сѣ́мё = сѣмя. Die russischen Feminina auf а verändern weder die Endung noch das Geschlecht. Pott, I. S. 103. Einige entlehnte Wörter auf а (я) sind wie im Russischen sowohl Masculina als Feminina: тё́ска = тезка, рё́ва = рева, со́ня = соня, гуля́ка = гуляка. Dass das ächt zigeunerische рундло́ *Greiner*, плакса nicht nur Masc., sondern auch Fem. sei, scheint mehr als zweifelhaft; eben so verdächtig ist das о in би́бо *Tante* uud да́йоро *Mütterchen.*

Declination. Hr. Grigorjew stellt für das Zigeunerische die Casus der russischen Grammatik auf: Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ, Instrumentalis und Präpositionalis.

Paradigmen.

A. Belebtes.

a) *Masculina.*

	Sg.		Pl.	
Nom.	ром,	хула́й	рома́лэ,	хулая́
Gen. Acc.	ромэ́с,	хула́с	ромэ́н,	хулэ́н
Dat.	ром,	хула́й	рома́,	хулая́
Instr.	ромэ́са,	хула́са	ромэ́нса,	хулаэ́нца
Präp.	ромэ́стэ,	хула́стэ	ромэ́нгэ,	хула́стэ [7])

7) Scheint ein blosser Schreibfehler zu sein: е und с so wie т und нг können sehr leicht verwechselt werden.

b) *Feminina.*

Nom.	ромны́,	хуланы́	ромны́,	хуланы́
G. Ac.	ромня́,	хуланя́	ромнэ́н od. ромнен,	хуланéн
Dat.	ромны́,	хуланы́	ромня́,	хуланя́
Instr.	ромня́са,	хуланя́са	ромнэ́нса oder ромненса,	хуланéнца[8])
Präp.	ромнякэ[9]),	хуланя́кэ	ромэ́нгэ (sic),	хулавятэ (sic)

B. Unbelebtes.

Masculina.

	Sg.		Pl.	
Nom. Gen. Dat. Acc. Präp.	васт,	брэ́вно	вастá,	брэ́вны
Instr.	вастэ́са,	брэвнóс	востэ́нца,	брэвэ́нца (sic)

Ein Genitiv ist im Zigeunerischen gar nicht vorhanden: die Form, die man häufig dafür ausgegeben hat, ist ein possessives Adjectiv; Pott, I. S. 141. Die Form, die Hr. Grigorjew bei den belebten Gegenständen als Genitiv und Accusativ aufführt, ist nur Accusativ. Der Gebrauch des Genitivs für den Accusativ bei belebten Gegenständen im Russischen hat den Irrthum veranlasst. An einer anderen Stelle wird gesagt, dass der Gen. und Acc. Sg. bei unbelebten Gegenständen auf a ausgehe.

Ueber die zwei Endungen des Präpositionalis, den man richtiger Dativ genannt hat, s. Pott, I. 179 fgg.

Der Dativ des Hrn. Grigorjew ist gar kein Dativ, sondern ein Nominativ. Der Irrthum ist dadurch zu erklären, dass Präpositionen, die im Russischen den Dativ regieren, im Zigeunerischen meist mit dem, einen solchen Namen nicht verdienenden Nominativ verbunden werden; vgl. Pott, I. 285 fg. Später heisst es, dass der Dativ Sg. nicht selten die Endung э (bei Pott, I. 188. Endung des Locativs) und я an-

---

8) In der Folge finde ich nur die Endung нца; so z. B. хачкирдэнца раненца mit heissen Ruthen, чавэнца mit den Kindern.

9) Von дай — дакэ.

nehme und dass er da, wo er mit dem Nominativ scheinbar zusammenfalle, oft durch den Ton auf der Endsilbe sich von diesem unterscheide. So spreche man z. B. мэ дчáва кэ Филькá *ich gehe zum kleinen Philipp*, während der Nominativ Фи́лька (ein russ. Deminutiv) laute. Кхэрэ́ wird als Locativ übersetzt: zu Hause.

Ромáлэ ist nach Pott (I. 177.) ein Vocat. Pl. In der hier folgenden Grigorjew'schen Sprachprobe hat es aber den Anschein, als wenn diese Form auch für den Nom. und Acc. Pl. stehen könne:

ай дэн ромáлэ!
ай дэн чавáлэ!
ак адя́кэ ромáлэ!
ак адя́кэ чавáлэ!

O! gebet Männer!
o! gebet Kinder!
So die Männer!
So die Kinder!

Vom Vocativ sagt der Verfasser, dass er immer mit dem Nominativ zusammenfalle, mit Ausnahme folgender 3 Wortformen: дэ́влалэ Gott! (Боже) дáдоро Väterchen! дáйоро Mütterchen! Dieselben 3 Formen werden auch als Interjectionen aufgeführt. Дэвлалэ ist nun offenbar ein Plural, дáдоро und дáйоро dagegen Deminutivformen von дад und дай; Pott, I. 102. Die männliche Endung in дáйоро haben wir schon oben als verdächtig bezeichnet. Ist es ein blosser Zufall, dass in allen 3 Formen der Ton auf der ersten Silbe ruht oder ist dieses wie im Sanskrit eine Eigenthümlichkeit des Vocativs?

Die weiblichen Nominative Pl. ромны́ und хуланы́ befremden, kehren aber beim Adjectiv und Pronomen wieder.

Dass bei Unbelebtem der Präp. (Dativ) keine besondere Form hat, sondern mit dem Nominativ zusammenfällt, ist, wenn begründet, bemerkenswerth.

Den Ablativ führt Hr. Grigorjew in den Paradigmen nicht auf, erwähnt aber desselben als einer besonderen Genitivform, die auf die Frage катьы́р *woher* stehe. Beispiel: катьыр

ту дча́са? *woher kommst du?* э лавкатыр *aus der Bude* (лавка russ.); э бокха́тыр *aus Hunger.* Pott, I. 186 fgg.

Adjectiv.

Eine Unzahl aus dem Russischen entlehnter Adjectiva, die im Masc. auf o (ё), im Femin. auf a (я) ausgehen. Die Masculina fügen o an die unverstärkte Form des russ. Adjectivs, die oft in der Sprache nicht vorhanden ist; die Feminina fallen mit der unverstärkten russischen Form zusammen. Beispiele: бѣ́ло = бѣлый, кра́сно = красный, ры́жо = рыжій, си́нё = синій, пре́жнё = прежній, кра́йнё = крайній; бѣ́ла = бѣлая, же́лта = желтая, си́ня = синяя

Declination.

Masc.

	Sg.	Pl.
Nom. Dat.	барвало́	барвалэ́
Gen. Acc.	барвалэ́с	барвалэ́н
Instr.	барвалэ́са	барвалэ́нса, хачкирдэнца
Präp.	барвалэ́стэ	барвалэ́ндэ

Fem.

Nom.	калы́	калы́
Gen. Acc.	каля́	калэ́н
Dat.	калы́	калэ́
Instr.	каля́са	калэ́нса
Präp.	калятэ	калэ́ндэ

Die Endung дэ im Präp. Plur. soll den Adjectiven eigenthümlich sein und der substantivischen Endung гэ entsprechen (sic!). In den Sprachproben erscheint чорорэ́скэ als Dat. Sg.

Sehr beliebt ist beim Adjectiv wie beim Substantiv eine erweiterte Form auf оро́ Masc., ори́ Fem.: тэрно́ jung, тэрноро́ und тэрнори́ sehr jung; барвало́, барвалоро́. Der Nom. Plur. von тэрноро́ ist тэрнорэ́, von тэрнори́ gleichfalls тэрнори́.

Der zigeunerische Comparativ (s. Pott, I. S. 207 fg.) scheint nicht vorhanden zu sein. *Er ist heisser als Alle* übersetzt Hr. Grigorjew durch ёв сарэн (im Sinne des russischen Genit.) горячѣе (der russ. Comparativ); ёв са́мо (das russ. самый) хачкирдо́ ча́во heisst *er ist ein überaus heisser Knabe.*

Beispiel für die Congruenz des Adjectivs: хачкирдэ́нца ране́нца *mit heissen Ruthen.* Eben so beim Pronomen: пэскирэ́нца чавэ́нца *mit den eigenen Kindern*, мирэ́нгэ пшалорэ́нгэ *meinen Brüderchen.*

Zahlwort (Pott, I. 216 fgg.).

1.	екх	20.	биш
2.	дуй	21.	биш тэ екх
3.	трин	30.	тріе́нда
4.	штар	31.	тріе́нда екх
5.	пандчь	40.	штар-дэша́
6.	шов	50.	пандчь-дэша́
7.	эвта́	60.	шов-дэша́
8.	охто́	70.	эвта́-дэша
9.	эня́	80.	охто́-дэша
10.	дэш	90.	эня́-дэша
11.	дэшуе́кх	100.	шэл
12.	дэшуду́й	200.	душэ́л
13.	дэшутри́н	300.	триншэ́л
14.	дэшушта́р	400.	штар-шэ́л
15.	дэшупа́ндчь	500.	па́ндчь-шэл
16.	дешушо́в	600.	шо́в-шэл
17.	дешувта́	700.	эвта́-шэл
18.	дешухто́	800.	охто́-шэл
19.	дешуня́	900	эня́-шэл

Das verbindende тэ kann auch fehlen: биш тэ екх 21 oder биш екх, шов-дэша тэ пандчь 65 oder шов-дэша пандчь.

Tausend wird durch бари́, das Fem. von баро́ *gross*, bezeichnet.

Екх hat nur einen Instr. екхас; дуй *zwei* hat folgende Declination: Nom. Dat. дуй, Gen. Acc. дуэ́н oder дуй, Instr. дуэ́нца, Präp. дуэ́ндэ oder дуй. Uebrigens heisst es von den

Zahlwörtern, dass sie wie die Plurale der Adjectiva declinirt werden.

Die Cardinalia sollen auch die Stelle der Ordinalia vertreten (vgl. dagegen Pott, I. S. 226.). *Der zweite* wird durch вавир (Pott II. 52 u. aver) *der andere* wiedergegeben.

Pronomina.

Pronomina substantiva (Pott I. 229.): мэ ich, ту du, ёв er, ёй sie, амэ́ wir, тумэ́ ihr, іонэ́ sie.

Declination derselben.

Sing.

Nom.	мэ,	ту,	ёв,	ёй
Gen. Acc.	ман,	тут,	лэс,	ла
Dat.	мáнгэ,	ту́кэ,	лэ́скэ,	лáкэ
Instr.	мáнца,	ту́са,	лэ́са,	ласа
Präp.	мáндэ [10]),	wie im Dativ (sic).		

Plur.

Nom.	амэ́,	тумэ́,	іонэ́
Gen. Acc.	амэ́н,	тумэ́н,	іонэ́н (sic)
Dat.	амэ́нгэ,	тумэ́нгэ,	іонэнгэ (sic)
Instr.	амэ́нца,	тумэ́нца,	лэ́нца
Präp.	амэ́ндэ,	тумэ́нгэ (sic),	лэ́нгэ (sic)

Das *Reflexivum* wird nicht besonders aufgeführt. Die Verba reflexiva sind immer von пэ begleitet, das also dem regelmässigen Acc. pes (Pott I. 241) der andern Idiome entspricht. Der Dativ пэскэ erscheint in einer Sprachprobe.

Possessiva (Pott I. 237.): мирó, мири́ mein, meine; амарó unser; тырó, тыри́ dein, deine; атырó (sic) euer; лэ́скиро oder лэ́скро, лэ́скри sein, seine; лáкиро ihr (auf ein Fem. bez.); лэ́нгиро ihr (auf einen Plural bez.); пэ́скиро, пэ́скири reflex.

---

10) Auf die entsprechende Form für die 2te Person stösst man später: исы́н *ли ту́тэ* парамаро? ist *dir* (bei dir) *Brod?* d. i. *hast du Brod?*

Миро wird folgendermaassen declinirt: Nom. Dat. мирó, Gen. Acc. мирэ́с, Instr. мирэ́са, Präp. мирэ́. An anderen Stellen erscheinen noch мрэ vor einem männlichen Acc. und der Dat. pl. мирэ́нгэ. Mit der Declination von мирó stimmt die von тырó, лэ́скиро, ла́киро (mit Ausnahme des Präposit., der лакиро lauten soll) und пэ́скиро überein. Die Feminina sollen gar keine Flexion haben. Амаро, атыро und лэнгиро werden zugleich für Plurale (sic) von миро, тыро und лэскиро angesehen. Die obliquen Casus sind wirkliche Plurale: Gen. Acc. амарэ́н, Dat. Präp. амарэ́нгэ, Instr. амарэ́нца.

Das *Demonstrativum* ада (Pott (I. 269.) wird in dieser einfachen Form nicht unter den Pronominibus aufgeführt. Im Wörterverzeichniss stösst man aber auf ададэвэс (Pott I. 270.) *jetzt*, eig. *dieser Tag*. Адава́ wird durch это *dieses* übersetzt. Von ада abgeleitete Adverbia sind: адай *hier* (Pott I. 270.), адатэ́ (ein Dativ-Locativ, der bei Puchmayer *adarde* lautet; P. a. a. O.) *hier*, адари́к *hierher* (*von hier*, P. a. a. O.), адякэ *so*, *in der That*, *gewöhnlich*, mit der Negation: н'а́дякэ *nicht so*. Vgl. ад'а *so* bei P. I. 260 u. die Partikel ke I. 248 fg.

Als *Demonstrativ* erscheint bei Hrn. Grigorjew das mit dem Substantivpronomen zusammengesetzte адаё́в M. und адаё́й F. Zu diesem zusammengesetzten Pronomen gehören die von Zippel aufgeführten obliquen Casus adaleskero u. s. w. P. I. 269. Ада erschsint auch in Verbindung mit dem Interrog.-Relat. саво: адасавó, адасави́ *ein solcher*, *eine solche*.

Interrogativa: кон *wer?* (P. I. 252.), со *was?* (P. I. 250.), савó, сави́ *welcher? was für ein?* (P. I. 252), кици́ *wieviel?* (P. I. 254.). Савó und кици́ sind zugleich Relativa.

Declination von кон und со:

Nom.	кон	со
Gen.	конэ́с	сóскэ (sic)
Acc.	конэ́с	сос
Dat.	конэ́скэ	соскэ
Instr.	конэ́са	сóса
Präp.	конэ́стэ, конэскэ	сóскэ [11])

11) Hat auch die Bedeutung *weshalb?*

Кици soll nur einen Präp. (кици́скэ) und саво́ im Sg. nur einen Instr. (саво́са) haben. Der Plural lautet: Nom. савэ, Gen. Acc. савэ́н, Dat. савэ́нгэ, Instr. савэ́нца, Präp. савэ́ндэ. Das Fem. сави́ hat nur einen Instr. Sg. (сави́са) und einen Präp. Pl. (сави́ндэ).

Von den *Interrogativen* gebildete Adverbia: катыр (ein Ablat.) *woher?* кай *wo?* (ни кай *nirgends?*) кари́к *wohin?* коли́ *wann?* (коли — коли bisweilen — bisweilen, когда — когда), P. I. 254 fg.; сыр *wie* interr. relat. P. I. 251. (sar).

Короро́ *selbst*, P. I. 274.

Бут *viel* hat folgende Declination: Gen. Acc. бутэ́с, Dat. бутэ́скэ, Instr. бутэ́са, Präp. бутэ́; Pl. Nom. бутэ, Gen. Acc. бутэ́н, Dat. Präp. бутэ́нгэ, Instr. бутэ́нца.

Von capo *all* kann ich nur den Pl. capэ́ belegen. Ничи́ *nichts* scheint die russ. Negation ни zu enthalten, da schon das einfache чи *nichts* bedeutet; P. I. 323.

Artikel.

Bei den Sprachproben bemerkt Hr. Grigorjew, dass о, э und andere Laute, die bisweilen vor Nominibus erscheinen, wahrscheinlich Artikel seien. Vgl. Pott I. 279 fgg.

Verbum.

Ich gebe zuerst die Paradigmen, an die sich dann einige Bemerkungen anschliessen mögen:

тэ сомэ́с sein.

Präsens.

	Sg.	Pl.
1.	мэ сом	амэ са́мас
2.	ту сан	тумэ } са́нас
3.	ёв сан	іонэ } са́нас

Präteritum.

	Sg.	Pl.
1.	мэ со́мас	wie im Präsens
2.	ту са́нас	wie im Präsens
3.	ёв са́нас	wie im Präsens

Futurum

1.	мэ со́мас	wie im Präsens
2.	ту са́нас	
3.	ёв са́на	

Imperativ.

Sg.	Pl.
Wie im Präsens.	амэ, тумэ, іонэ сам

тэ марэ́с schlagen.

Präsens.

1.	мара́ва	марэ́са
2.	марэ́са	марэ́са
3.	ма́рла	ма́рна

Präteritum.

1.	мардё́м	мардя́м
2.	мардя́н	мардэ́
3.	мардя́	мардэ́

Futurum.

1.	ла́ва тэ марэ́с	лэ́са тэ марэ́с
2.	лэ́са тэ марэ́с	лэ́са тэ марэ́с
3.	лэ́ла тэ марэ́с	лэ́на тэ марэ́с

Imperativ.

2.	мар	марэ́нте

тэ мэрэ́с sterben.

Präsens.

1.	мэра́ва	мэра́са
2.	мэрэ́са	мэра́са
3.	мэ́рла	мэрэ́на

Präteritum.

1.	мэё́м	мэя́м
2.	мэя́н	мэе́
3.	мэя́	мэе́

Imperativ.

2. мэр	мэрэ́нте

тэ хачкирдэс пэ sich verbrennen.

Präs. Fut.

1. хачкирда́ва	пэ	хачкирдэ́са	пэ
2. хачкирдэ́са		хачкирдэ́са	
3. хачкирдэ́ла		хчакирдэ́на	

Präteritum.

1. хачкирдё́м	пэ	хачкирдя́м	пе
2. хачкирдя́н		хачкирдэ́	
3. хачкирдя́		хачкирдэ	

Imperativ.

2. хачкирдэ́ пэ	хачкирдэ́нте пэ.

Das Hülfsverbum *sein* zeigt sehr abweichende Formen; vgl. Pott I. 457 fg.

Für die übrigen Verba ergeben sich aus den vorstehenden Paradigmen und aus den Endungen, die der Verfasser für 47 andere Verba in einer Tabelle zusammenstellt, folgende Regeln:

Die 1ste Sg. Präs. geht immer auf ава aus; nur пере-яч hat пере-ячом und дчин — дчином (sic).

Die 2te Sg. Präs. geht auf эса aus; nur die Verbalstämme auf а fügen einfach са an: дча́са *du gehst*, саса пэ *du lachst*, пра-стаса *du läufst*, хаса *du issest*, дингаса *du weckst* (Imper. динг), багаса *du singst*, пьяса *du trinkst*. Das с ist älter als das h bei Pott.

Einer 2ten Sg. auf а-са entspricht eine 3te auf а-ла; einer 2ten auf эса eine 3te auf эла oder ла. Ла trifft man nur nach р und л an: марла, мэрла, пхагирла, ракирла, кэрла *er macht*, прискирла, чингирла, шумискирла, шуткирла; ухтылла, кхэлла; eine Ausnahme machen чорэла *er stiehlt* und кэрэла *er verdeckt*.

Die 1ste Pl. Präs. fällt mit der 2ten Sg. bis auf folgende Ausnahmen stets zusammen: мэрэ́са *du stirbst* und мэра́са *wir sterben,* пасёвэса *du schläfst* und пасёваса *wir schlafen,* шумискирэса *du lärmst* und шумискираса *wir lärmen.* Nach den Pott'schen Autoritäten hätte man überall аса erwartet; vgl. I. 467 fgg.

Die 2te Pl. Präs. fällt bei Pott immer mit der 3ten Pl., bei Hrn. Grigorjew dagegen mit der 1sten Pl. zusammen.

In der 3ten Pl. beruht der Wechsel zwischen den Endungen на und эна auf demselben Gesetz wie im Sg. der Wechsel zwischen ла und эла. Eine Abweichung findet in folgenden zwei Verben statt: мэрла und мэрэна, чингирла und чингирэна.

Das Präteritum oder vielmehr Perfectum ist, wie Pott dargethan hat, eine Verbindung des Partic. Perf. mit dem Hülfsverbum *sein.* Die volle Form zeigt ein д, die geschwächte eine blosse Mouillirung des Endconsonanten des Verbalstammes oder ein j. Verbalstämme auf р (mit Ausnahme von мэр *sterben*), л und н haben д; ausserdem noch багадём, хохадём, лацадём. In дчиндём *ich habe gelebt* und бэшендём *ich habe gesessen* tritt н bloss im Perfectum auf. Das Perf. von праста *laufen* heisst прастандыём.

Die 2te Sg. Perf. bei Grig. fällt mit der 2ten Pl. bei Pott zusammen. Die 2te Sg. geht bei Pott auf l aus; vgl. jedoch dijan und lijan I. 465, anjian I. 468, sungjan und pandejan I. 469.

Die 3te Pl. Perf. geht nach н auf дэ aus: пхэндлэ, шундлэ, дчиндлэ *sie haben gewusst* und *sie haben gelebt*, рундлэ, киндлэ. Bei Pott auch kerdle (I. 463), klistle (I 467), naschadle und gabbedle (I. 474.).

Die 2te Sg. Imperat. fällt entweder mit dem Stamme zusammen oder erhält noch ein э zur Endung: ухтыл *nimm,* традэ *jage*, пхурдэ *blase*, чингардэ *speie.* Лаца *finde* entspricht dem Perf. лацадём, während die 2te Sg. Präs. лацэса lautet. Bisweilen erscheint auch н (эн) als Endung: дча oder дчан *gehe*, рун oder рунэн *weine*, латх oder латхэн *finde.* Die 2te Pl. Imp. нтэ oder энтэ scheint aus н тумэ (ihr) oder эн тумэ hervorgegangen zu sein. Die Endung н oder эн ist aber

die Endung der 2ten und 3ten Pl. Conjunctivi bei Pott. Sollte das н des Sg. auch etwa ursprünglich dem Pl. angehören? Von чингирава *ich reisse* lautet die 2te Pl. Imperat. bei Grig. чингирдэнте; дингавэнте von дингава *ich wecke* ist eine Frequentativ-Form; s. Pott I. 406.

Der Infinitiv endigt bei Grig. in der Regel auf ас oder эс, nur ganz ausnahmsweise auf ав; voran geht immer die Partikel тэ *dass, damit*. Die Endung ав gehört der 1sten Sg. Conjunctivi Präs., die Endung ас oder эс der 2ten Sg. Hr. Grigorjew hat indessen den Conjunctiv gar nicht erkannt. Ausser dem sogenannten Infinitiv habe ich aus seinen Papieren von diesem Modus noch folgende Formen zusammenbringen können: тэ дэл о дэвэл *es gebe Gott*, тэ н'áвэн ионэ́ *wenn sie nicht kämen*, тэ н'áвэн ёв, мэ бы (russ.) угэём (s das Wörterverzeichniss u. гэём) *wenn er nicht käme*, *würde ich weggehen*, тэ камáн *damit sie lieben*, дэн *ihr* oder *sie mögen geben*. Auffallend ist es, dass der sogenannte Infinitiv in Betreff des dem с vorangehenden Vocals bisweilen nicht mit der 2ten Sg. Präs. übereinstimmt: пасёвэса *du schläfst* und тэ пасёвáс *schlafen*, камэса *du liebst* und тэ камáс (aber auch камэ́с) *lieben*, кэрэса *du bedeckst* und тэ кэрáс *bedecken*, лацэса *du findest* und тэ лацóс *finden*. Könnten diese eben angeführten Formen nicht vielleicht die 1ste Pl. Conj. sein?

Das Futurum beim 2ten Paradigma ist eine Verbindung des Präs. von лэ *werden* mit der 2ten Sg. Conj., die hier vollständig zu einem Infinitiv erstarrt zu sein scheint.

Eine 1ste Sg. Imperfecti scheinen die in der 3ten Sprachprobe erscheinenden Formen хáвас und мэрáвас zu sein; vgl. Pott I 350.

Präpositionen.

адрó oder дро in (mit dem Acc.), nach; дрэ лавка in die Bude; s. Pott I. 299 fg.

кэ zu, P. I. 297. 15.

кри́го bei — vorbei, мимо.

тэлу́ unter; von, über, de; P. I. 297. 13.

палó, für, nach: палó гудло nach Thee (gehen); P. I. 294. 7.

прэ́ auf, P. I. 292. 3.

вашь um — herum; über, de. Вашь дакэ́ von der Mutter (sprechen); P. I. 304. 28.

Die russischen Präpositionen kommen in Verbindung mit Verben überaus häufig vor.

Conjunctionen.

э und; тэ damit, dass, wenn; адя́кэ сыр dieweil.

Sprachproben.

1.

Эх (эхъ) дылынó, дылынó! Стеря́л (истерялъ) ту сарэ́ ловэ́, та (да) ничи́ на киндя́н пэ́скэ лачó! лачó! Мэ киндём пэскэ си́ня (синій) холовэ́, та (да) нашадём. Нэ óкэ еще (russ.) фэдыр! Адавá еще фэдыр! Вашь адава тэ вычингирáв бы (russ.) ту́кэ хачкирдэ́нца ранéнца. Вычингирдя́ было (russ.) екх савó нáрто, та (да) мэ лэскэ крѣпко (russ.) перцо (russ.) задыём.

O Narr, Narr! Verloren hast du alles Geld und hast dir nichts Ordentliches gekauft! Ordentliches! Ich habe mir blaue Hosen gekauft und (dieselben) verloren. Nun, noch besser! Dafür sollte ich dich mit heissen Ruthen streichen. Ein solcher Kühner hat (ihn) durchgeprügelt, ich aber habe ihm starken Pfeffer versetzt.

2.

Мэ дчáва чорóро!
мэ киндыём, мэ мразыём [12]);
мэ бокхалó э трушалó.
Припасiём прэ кóчкица [13]),
бари́ Ӽу́ма [14]) думискирдём:
нэ кай мáнгэ чорорэ́скэ
мрэ шерорó приклони́ти [14])?
Приклоню [14]) мэ мрэ шерорó . . . .

---

12) Russ. морозъ, altsl. мразъ Frost.

13) Russ. кочка kleiner Erdhügel. Das slawische Deminutivaffix ица ist bei den Zigeunern sehr beliebt; vgl. P. I. 101.

14) Russisch.

Козэ́лэно кодэ́мбыцо,
э барвалори́ шумиски́рла,
э страхори́ [15]) чорорэ́с пошибáить [16]).

Ich Armer gehe!
Ich bin durchnässt, ich bin erfroren;
ich (bin) hungrig und durstig.
Ich habe mich an den kleinen Erdhügel gelehnt,
habe grosse Gedanken durchgedacht:
Wo mir Armen
Mein Köpfchen anlehnen [17])?
Ich werde mein Köpfchen anlehnen .....
— — die Eiche,
Das Lüftchen hat gesäuselt [18]),
die Furcht durchzuckt den Armen!

3.

чорáлыем чорóро
прэ чу́жо дáльнё мэ сторóнка [19])
сыр заблу́дно [20]) бакрорó.
Мэ дчáва кэ пэ́скири хуланы,
мэ дчáва, мэ урня́ва;
чириклэ́са [21]) ровняюся.
Нэ здоров, чолóм [22]), мири хулáнори?

---

15) Russ. страхъ Furcht: davon ein zig. Deminutiv.

16) Russ. прошибаетъ.

17) Russische Construction.

18) Hr. Grigorjew übersetzt: «der Wind hat geweht, die Eiche hat Geräusch gemacht.» Zu козэ́лэно кодэ́мбыцо wird eine ganz eigene Bemerkung gemacht: «Im Zigeunerischen congruirt nicht selten, besonders im Munde alter Leute, das Verbum in seiner Endung mit den Nominibus. Noch mehr: dasselbe hat sogar Casus; in einem solchen Falle jedoch geht natürlich das Verbum in eine zur Conjugation (sic!) geeignete Form über.»

19) Russ. чужая дальная сторонка.

20) Russ. заблудиться sich verirren.

21) In der Handschrift: чири къ лэ́са.

22) Russ. здорово, челомъ (ergänze бью.)

сыр ту адатэ́ дчиндя́н
пэскирэ́нца чавэ́нца?
Коли́ ха́вас [23]), коли́ и на.
Тэ дэл о дэвэл мирэ́нгэ пшалорэ́нгэ!
тэ н'а́вэн іонэ́,
э бокха́тыр мэра́вас мири́ чавэ́нца.

Ich armer bin verarmt
am fremden fernen Orte
wie ein verirrter Hammel.
Ich gehe zu meiner Hausfrau,
ich gehe und heile;
dem Sperling bin ich gleich.
Bist du gesund, (ich grüsse) mit der Stirn, meine liebe Hausfrau?
Wie hast du hier gelebt
mit deinen Kindern?
Bisweilen ass ich, bisweilen auch nicht.
Gott gebe (Gesundheit) meinen Brüdern!
Wenn sie nicht kämen,
ich stürbe vor Hunger mit meinen Kindern.

4.

ёв на па́рудя,
ёв на би́киндя,
ёв прэ зал [24]) авья́
адро́ [25]) . . . .
Лэ́скри тэ́рны ромнори́
призадумавши [24]).
Адро́ . . . .
сыр амэ́ндэ ту́са, тэрнори́,
барэ грая адро́ . . . и адро́ . . . .

23) Ха́вас hält Hr. Grigorjew für ein Verbum im Instr.; vgl. Anmerkung 18.

24) Russisch.

25) Der Verfasser bedauert, dass er hier und in der Folge hat Lücken lassen müssen.

Er hat nicht getauscht,
er hat nicht verkauft,
er ist in den Saal gekommen
in den . . . .
Sein junges Weibchen
in Gedanken.
In dem . . . .
Wie bei uns mit dir, o junges Weibchen,
grosse Pferde in dem . . . . und in dem . . . .

5.

Сыр мардэ Өедя́с!
И о (sic) гэра́ и о (sic) вастá
перепхáгирдэ [26])!

Wie haben sie den kleinen Theodor geschlagen!
Hände und Füsse
haben sie zerbrochen!

Wörterverzeichniss.

Hr. Grigorjew hat ein kleines russisch-zigeunerisches Wörterverzeichniss mitgetheilt, das ich umgestellt und mit allen in Verlauf der Abhandlung vorkommenden Wörtern vermehrt habe. Die eingeklammerten Wortformen und Wortbedeutungen sind von mir herrührende Abstractionen. Die Reihenfolge der Buchstaben ist folgende:

а, э, и, ы, о, у; к, кх, г, нг, х; т, тх, д, н, с, з; п, пх, б, м, ф, в; ц, ч, дч, ш, j; р, л.

а = a.

аи́ ja, P. I. 318.
ак da, вотъ. Vgl. áкэ.
áкэ dort, тамъ; da hast du, на; P. I. 259. Vgl. óкэ.
атася́ morgen, P. II. 288 (teissa).
ада s. Pronomen.
адро́, дро in (auf die Frage *wohin?*); von, über, о, объ; дрэ лавка in die Bude. P. I. 299 fg.

26) Die 5. folgenden Zeilen lasse ich weg, weil sie ganz russisch sind.

андрэ́ einspannen, впрягать (sic) Ist wohl ein Adverb; s. P. a. a. O.

(ав) Präs. 2. авэса; Prät. 1. авём, 2. авян, 3. авя; Inf. тэ авэ́с gehen, идти; авья́ (oben авя) er ist gekommen; н'а́вэн er komme nicht; тэ н'авен іонэ́ wenn sie nicht kämen; авэ́ла genug, полно, будетъ. P. II. 52. fg.

аври́ hinaus! вонъ, P. I. 301.

(ач) тэ ача́в umwerfen, валить.

э = ä.

э Artikel; und.

эня́ neun.

эвта́ sieben.

о = o.

о́кэ da. Нэ о́кэ еще фэдыр «ну вотъ еще лучше» nun, noch besser. Vgl. а́кэ.

охто́ acht.

и = i oder vielleicht ji.

исы́н oder сын vorhanden. Исы́н ли ту́тэ парамаро? ist bei dir Brod vorhanden? (hast du Brod?) исы́н ja.

и́мъё Euter; viell. russ. вымя.

ив Schnee, P. II. 67.

у = u.

ухтыл nimm; Präs. 2. ухтылэса, 3. ухтылла, 3 pl. ухтылна; Perf. 1. ухтылдём; Inf. тэ ухтылэ́с; тэ хтылэ́с fangen. Vgl. лэ und ucht'ilma «tactus, Gefühl» P. II. 73.

(ублав) тэ ублавэ́с hangen, hängen.

(урня) урня́ва ich werde heilen, полечу.

к = k.

ка s. Pronomina.

кагны́ Huhn, P. II 91.

канглы́ Kamm, P. II. 104.

кам liebe; Präs. 2. камэса; Perf. 1. камъём, 2. камъян, 3. камъя, 3 Pl. камъе; Inf. тэ камэ́с und тэ кама́с (sic!) wünschen, lieben; тэ кама́н (sic) damit sie lieben; тэ вкамэ́с (russ. Präp. въ) sich verlieben; P. II. 104.

карав koche; Präs. 2. каравэса; Perf. 1. каравъём; Inf. тэ каравэ́с; P. I. 428. II. 112.

кэ zu, P. I. 297. 15.

кэр mache; Präs. 2. кэрэса, 3. кэрла, 3te Pl. кэрна; Perf. 1. кэрдём; Inf. тэ кэрэ́с thun, arbeiten; тэ шуткирэ́с trocken machen; löschen (vgl. шутё); тэ шумискирэ́с (шумискирэса, -рла, раса; -рдём, -рдлэ) lärmen (шумъ Lärm); бари́ ду́ма думискирдём ich dachte grosse Gedanken (дума Gedanken) P. II. 111.

кэр verdecke; Präs. (mit Ausn. der 3 Sg. кэрэла) und Prät. wie beim vorhergehenden; Inf. тэ кэра́с.

кин kaufe; Präs. 2. кинэса; Perf. 1. киндём, 3te Pl. киндлэ; Inf. тэ кинэ́с; би́кин verkaufe; Präs. 1. бикнава; Perf. 3. Sg. би́киндя; Inf. тэ бикнэ́с; тэ выки́нэс (russ. Präp. вы) loskaufen. P. II. 103.

киндо́ nass; мэ киндыём ich bin nass geworden; P. II. 103.

кирко́ bitter; кирки́ (Fem.) Toback; выкурки. P. II. 109.

кок Onkel, P. II. 91.

кодэ́мбыцо Eiche.

кон wer? s. Pronomina.

ко́фо Vortheil, барышъ, P. II. 97 (kowa «Ding»).

кошыбна́скиро Schimpfer, ругатель, P. II. 120.

короро́ selbst, P. I. 274 fg.

колы́ Brust; колынэ́скиро Kind (wohl Brustkind); P. II. 108.

куштык Gürtel, P. II. 119.

кфул Mist, дерьмо (sic!).

крали́ Kaiser, P. II. 123.

кри́го bei — vorbei, мимо.

кх = kh = ख.

кхангири́ Kirche, P. II. 150.

(кханд) тэ кхандэ́с stinken, P. II. 150.

(кхар) тэ кхарав rufen; тэ выкхарэ́с (russ. Präp.) herausrufen; P. II. 153.

кхэр Haus, Hof; кхэрэ́ zu Hause; P. II. 153.

кхэл spiele; Präs. 2. кхэлэса, 3. кхэлла; Perf. 1. кхэлдём; Inf. тэ кхэлэ́с; P. II 155 fg.

(кхош) тэ кхошэ́с wischen, P. II. 156.

кхоро́ Hengst, P. II. 155.
кхорми́ Grützbrei, P. II. 155.
(кхув) тэ кхувэ́с flechten, P. II. 150.
кхуро́ braunroth (von Pferden).

г = g.

га́мо Kummet.
газдэ hebe auf; Präs. 1. газдава, 2. газдэса; Perf. 1. газдыём, 3te Pl. газдые; Inf. тэ газдэ́с.
га́дчо Bauer, мужикъ; га́дчэ (Pl.) Russen. Denselben Ehrennamen führt auch der Deutsche bei den Zigeunern; s. P. II. 130.
гарав verstecke; Präs. 2. гаравэса; Perf. 1. гаравъём; Inf. тэ гаравэ́с. P. II. 140.
гэём ich bin fortgegangen, auch угэём mit der russ. Präp. у; P. II. 138.
гэра́ Füsse.
гилы́ Lied, P. II. 140.
го́ды Verstand, P. II. 132.
го́длы (Ruf); тэ дав го́длы rufen; P. II. 133 fg.
голу́мбо Taube, P II. 101.
гудло Thee, P. II. 133 (süss, Zucker, Kaffee).
грай Pferd, грая Pferde; грасны́ Stute; грасто́ро Pferdchen. P. II. 143 fg.

х = ch.

ха iss; Präs. 2. хаса; Perf. 1. хаём; Inf. тэ хас; тэ захавэ́с (russ. Präp. за) dazu essen (?), zu Tode beissen (?), заѣдать. P. II. 157.
(хачкир) тэ хачкирэ́с brennen; хачкирдо́ heiss, muthig; тэ хачкирдэ́с verbrennen. P. II. 160 fg.
(хин) тэ хняв besudeln, P. II. 166.
хохав lüge, betrüge; Präs. 2. хохавэса; Perf. 1. хохадём; Inf. тэ хохавэ́с. P. II. 160.
холова́ oder (Pl.) холовэ́ Hosen, P. II. 169.
хула́й Hauswirth; хуланы́ Hauswirthin, Dem. хула́нори. P. II. 170.

т = t.

тахтя́й Wirthshaus.

тэ und (wenn, dass, mit dem Conj.), P. I. 309 fg.
тэ́то warm, P. II. 283.
тэраха Stiefel.
(тэрдёв) тэ тэрдёва́в stehen, P II. 287.
тэрно́ m. тэрны́ f. jung; Dem. тэрноро́, тэрнори́. P. II. 286.
тэлу́ unter; von, über, de; P. I. 297. 13.
(тыкно klein) тыкнычаво́ (sic!) Kind, Knabe; vgl. чаво und P. II. 281.
тыкнори́ Koffer. Der Form nach ein Demin. Fem. vom vorhergehenden.
товэ́р Beil, топоръ, P. II. 284.
(тухачо) тэ тухачо́с durch Dunst betäubt werden.
традэ jage; Präs. 2. традэса; Perf. 1. традём; Inf. тэ традэ́с; мэ протрадава (russ. Präp. про) ich werde jagen; тэ потрадэ́с ein wenig jagen, по-гнать; тэ втрадэ́с hineinjagen, в-гонять; P. II. 290.
(траша) тэ траша́с bange sein, bange machen; тэ траша́с пэ sich fürchten; P. II. 292.
трин drei; тріе́нда dreissig.
триви́ка Schuh, P. II. 256.
тромэ́ 10 Kopeken; тромэна́киро Zehnkopekenstück.
тру́по Fratze, рожа; P. II 291 (Leib).
трушало́ (durstig); мэ бокхало́ э трушало́ «я голоденъ и холоденъ» (erfroren, vielleicht nur des Reimes wegen); P. II. 292.
труши́л Kreuz, P. II. 293.

д = d.

дай Mutter; Dem. да́йоро (sic); P. II. 309.
дад Vater; Gott; Dem. да́доро; P. II. 308.
(дашав) тэ удашавэ́с (russ. Präp. у) erdrücken, удавить, P II. 287.
дэ gieb; Präs. 1. дава, 2. дэса; Perf. 1. дыём; Inf. тэ дав und тэ дэс; тэ дэл о дэвэ́л gebe Gott; (3te Pl. Conj.) дэн; тэ дав го́длы rufen; тэ отдэ́с abgeben, от-дать; тэ выдэ́с ausgeben, выдать; задыём ich habe (ihm) versetzt, за-далъ; P. II. 300.

дэвэ́с Tag; ададэвэ́с jetzt; палдэвэ́с (das russ. пол-) Mittag; P. II. 310.
дэвэл Gott, P. II. 311.
дэш zehn; дэшуе́кх eilf u. s. w. s. Zahlwörter.
ди Seele, P. II. 216.
динг wecke; Präs. 2. дингаса; Perf. 1. дингаём; Inf. тэ дингáв; P. II. 219 (dschangevava).
дыкх siehe; Präs. 2. дыкхэса; Perf. 1. дыкхъем; P. II. 304.
дыкхло́ Frauenkopftuch, косынка, P. II. 305. (Ist nicht aus dem deutschen *Tüchel* entstanden).
дылынó Narr, Fem. дьи́ыны, P. II. 313.
дуй zwei.
дудчинэ́ beide, zusammen; P. I. 221. (duxene).
дро s. адро.
дром Weg, P. II. 318.

н = n.

на Negation, P. II. 320; нанэ nicht da: исы́н ли ту́тэ ловэ́? ist bei dir Geld da? (hast du Geld?) нанэ nein.
нак Nase, P. II. 320.
(насвал) тэ насвалэ́с kränkeln, P. II. 323.
(наша) нашадём ich habe verloren, P. II. 324.
нашты́ unmöglich, P. I. 370.
нáрто kühn.
нэ Fragepartikel, a?
ничи́ nichts. Zus. aus russ. ни und zig. чи nichts; vgl. P. I. 323.

с = scharfes s.

са lache; Präs. 2. саса; Inf. тэ сас пэ (in Nachahmung des russ. смѣяться). P. II. 234.
саво́ s. Pronomina.
саро́ ganz, all, P. I. 275.
со s. Pronomina.
сонибэ́ Schlaf, P. II. 235.
сык schnell, P. II. 226
(сыкав) тэ высыкавэ́с (russ. Präp.) anzeigen, выказать.
сын s. исын.
сыр wie (Interr. Rel.) P. I. 251.

скамúн Tisch, P. II. 243.
(скир) прискир (russ Präp. при) füge hinzu, придай; Präs. 2. -рэса, 3. -рла; Perf. 1. -рдём.
(ста) дэ (gieb) прáста laufe, дэнтэ прáста laufet; Präs. 2. -стаса; Perf. 1. -стандыём; Inf. тэ прастáс; прастабнáнгиро Läufling; тэ уштэ́с (sic) aufstehen; P. II. 244.

п = p.

паны́ Wasser, P. II. 343.
пандчь fünf; пандчáспри ein Fünfkopekenstück.
пaлó nach, P. I. 294. 7.
пасё schlafe; Präs. 2. пасёвэса; Perf. 1. пасьём; Inf. тэ пасёвáс; припасіём ich lehnte mich an, при-легъ; тэ запасё́с заспать.
пасварó Seite, P. II. 364.
парамарó s. марó.
(пару) пáрудя er hat getauscht, P. II. 354.
парнó weiss, P. II. 359.
пэр Bauch, Magen, P. II. 356.
(пэр) тэ пэрэ́с fallen; тэ выпэрэ́с herausfallen, вы-пасть; P. II. 354.
пэрэ Verwandte.
пій trinke; Präs. 2. пьяса; Perf. піём; Inf. тэ пьяс; P. II. 342.
пирú Topf.
пор Feder; пырнычá Federkissen; P. II. 357.
пушты́н Pelz, P. II. 367.
пшал Bruder, Freund; Dem. пшалоро; P. II. 383.
прэ auf, P. I. 292. 3.

пх = p-h = फ.

пхагир brich, verwüste; Präs. 2. -рэса; Perf. 1. -рдём; Inf. тэ пхагирэ́с; мэ испхагирава ich werde zerbrechen, изломаю; перепхáгирдэ er hat zerbrochen, перебилъ; P. II. 373.
(пханд) тэ пхандэ́с binden; тэ упхандэ́с verstecken, у-крывать; тэ отпхандэ́с öffnen, отворить; тэ пхандлэ́с zusammenbinden; P. II. 387.
пхабáй Apfel, P. II. 378
пхал Brett, P. II. 361.

пхэн sage, befiehl; Präs. 2. пхэнэса; Perf. 1. пхэндём, 3te Pl. пхэндлэ; Inf. тэ пхэнэ́с; P. II. 386.
(пхучов) тэ пхучовэ́с grossthun, чваниться.
пхурдэ blase; Präs. 2. -дэса; Perf. 1. -дыём; Imp. тэ пхурдэ́с; P. II. 382.

б = b.

бай Aermel, P. II. 424.
ба́кро Kalb; Hammel; Dem. бакроро́; P. II. 83. (vgl. batschera II. 430 u. batané).
бага singe; Präs. 2. багаса; Perf. 1. багадём, 1ste Pl. багандямъ; Inf. тэ бага́с
башады́ Guitarre, P. II. 426 u. baszovav.
баро́, бари́ gross; бари́ Tausend; P. II. 411.
барвало́ reich, P. II. 416.
бала́ Haare, P. II. 419.
балова́с Speck, Schinken, ветчина, P. II. 420.
балва́л Wind; Dem. барвалори́; P. II. 417.
бэк koche; Präs. 2. бэкэса; Perf. I. бэкъём; Inf. тэ бэкэ́с; P. II. 345.
бэнг Teufel; Dem. бэ́нглоро; P. II. 407.
бэш Jahr, палбэш (das russ. пол-) Halbjahr; P. II. 81.
бэш sitze; Präs. 2. бэшэса; Perf. 1. бэшендём; Imp. тэ бэше́с; P. II. 427.
би = बि: бичавэ́скиро kinderlos, бикхэрэ́скиро hauslos, бидэвлэ́скиро gottlos, тэ бикнэс (s. кин) verkaufen; P. I. 23.
(бистыр) тэ забистырэ́с (mit der russ. Präp. за) vergessen, забыть; P. II. 88. Enthält wohl die Präposition би; vgl. बिस्मर्.
би́бо (sic) Tante, P. II. 405.
биш zwanzig.
бокха́ Hunger; бокхало́ hungrig; P. II. 396.
бут viel; на́бут wenig; P. II. 400.
брави́н Wein, P. II. 455 u. mol.
бриши́н Regen, P. II. 81.

м = m.

(макх) тэ макхэ́с schmieren; тэ вмакэс (mit к) einschmieren, в-мазывать; тэ замакхэ́с beschmieren, за-марать; P. II. 434.

матó Trunkenbold; тэ подматэ́с sich öfters betrinken, подпивать; P. II. 439.
манушá Leute, P. II. 446.
мас Fleisch, P. II. 456.
мачó Fisch, P. II. 437.
мар schlage; Präs. 2. марэ́са; Perf. 1. мардём; Inf. тэ марэ́с; тэ марэ́с пэ sich prügeln (дадэ́с mit dem Vater); марибó Schlägerei; тэ замарэ́с einschlagen, забивать; zerschlagen, изломать; тэ вымарэ́с herausschlagen, выбить; P. II. 450.
марó Brod; мариклó Pfannkuchen, блинъ; P. II. 440 fg.; парамарó Kuchen, Brod.
мэ ich.
мэк lasse; Präs. 2. мэкэса; Perf. 1. мекъём; Inf. тэ мэкэ́с; тэ вымэкэ́с hinauslassen, вы-пустить; P. II. 434.
мэр stirb; Präs. 2. мэрэ́са; Perf. 1. мэёмъ; Inf. тэ мэрэ́с; тэ мэрáва dass ich stürbe; in Wahrheit; мэём ich bin gestorben; wehe; мэрáвас (in der 3ten Sprachprobe) ich stürbe; P. II. 448.
(мор) тэ морэ́с waschen (P. II. 442. morav ich wetze).
муй Gesicht, Fratze, P. II. 435.
мумылы́ Licht; P. II. 443. (moméli Wachskerze.).

ф = f.

фэдыр besser, P. II. 390.

в = w.

вангáр Kohle, P. II. 54.
васт, Pl. вастá, Hand, P. II. 86.
вавир der andre, der zweite; P. II. 52. (aver «alius»).
вашь für, за, для; um — herum; über, de; P. 304. 28
вэс Wald, P. II. 85.
вурдэ́н Fuder, Wagen, P. II. 80.

ц = z.

(цов) тэ цовэ́с stellen, hineinlegen; aufzäumen; зацов stelle an, за-ставь; Präs. 2. зацовэса; Perf. 1. зацовъём; Inf. тэ зацовэ́с; P. II. 183 fg.

ч = tsch.

чай Tochter; Dem. чайбри; P. II. 182.
(чамуд) тэ чамудэ́с küssen, P. II. 193.
чáво Kind, Sohn; чавэ́ Романэ́ Zigeuner (Pl.); тыкнычавó (sic) Kind, Knabe; P. II. 181.
чáро Schüssel, Teller, Tasse, P. II. 198.
чáло sättigend, сытный, P. II. 201. (satur).
чингардэ speie; Präs. 2. -рдэса; Perf. 1. -рдём; Inf. тэ -рдэ́с; P. II. 196. Vgl. чунгардэ.
чингир reisse, haue; Präs. 2. -рэса; Perf. 1. рдём; Inf. тэ -рэ́с; тэ вычингáрдэс (sic) (russ. Präp. вы) durchprügeln (тýкэ dich); P. II. 209. Vgl. чин.
(чин) тэ чинэ́с schneiden; тэ исчинэ́с (russ. Präp. изъ) zerreissen, изодрать; тэ подчинэ́с ein wenig abschneiden, подрѣзать; тэ вычинэ́с ausreissen; P. II 207 fg Vgl. чингир.
чип Zunge, P. II. 215.
чив wirf giesse; Präs. 2. чивэса; Perf. 1. чивъём; Inf. тэ чивэ́с; тэ прочивэ́с vergiessen, про-лить; тэ вычивэ́с hinauswerfen, вы-бросить; P. II. 183.
(чирикло) чириклэ́са mit dem Sperling, P. II. 199. (Vogel).
чор stiehl; Präs. 2. чорэ́са; Perf. 1. чордём; Inf. тэ чорэ́с; P. II. 200.
чóра Bart, P. II. 200 u. czorav.
чóро Donner, P. II. 200 u. czirla (dewleskĕro tschiro).
(чоро arm) чорóро bettelarm, Bettler; чорáлыем ich bin arm geworden; P. II. 211.
(чунгардэ) тэ чунгáрдэс speien; тэ вычунгáрдэс (russ. Präp. вы) ausbrechen, vomere. Vgl. чингардэ.
чупны́ Peitsche, P. II. 181.
чури́ Messer, P. II. 210.

дч = dsh = ज.

дча oder дчан gehe; Präs. 2. дчаса; Perf. fehlt (vgl. гэём); Inf. тэ дчас; тэ вдчас (russ. Präp. въ) hineingehen; тэ вы-дчас (russ. Präp. вы) hinausgehen; P. II. 212.
(дчин) Präs. 1. дчином (sic), 2. дчинэ́са; Perf. 1. дчиндём; 3 Pl. дчиндлэ; Inf. тэ дчинэ́с wissen, erkennen; P. II. 218.

дчив lebe; Präs. 2. дчивэса; Perf. 1. дчиндём, 3 Pl. дчиндлэ; Inf. тэ дчивэ́с; тэ продчивэ́с verleben, прожить; P II. 217.
дчукэ́л Hund, дчуклы́ Hündin; P. II. 213.
дчув Laus, P. II 214.

ш = sch.

шеро́ Kopf; Dem. шероро́; P. II. 221.
шэл hundert.
шело́ Strick, P. II. 231.
(шив) тэ шивэ́с nähen; тэ вышивэ́с ausnähen, вышивать; шув Nadel; P. II 236.
шилано́ kalt, Frost; P. II. 231.
шов sechs.
шукар wohl, gut, ладно; на́шукар schlecht; P. II. 223.
(шутё) тэ исшутёс (russ. Präp. изъ) austrocknen; тэ шуткирэ́с (s. кэр mache) trocknen; löschen; vgl. szuko trocken, P. II. 224.
шун höre; Präs. 2. шунэса; Perf. 1. шундём, 3 Pl. шундлэ; Inf. тэ шунэ́с; P. II. 221.
штар vier.
шту́ба Stube, Quartier.

я = ja, е = jä.

янгрусты́ Fingerring, P. II. 56.
(яч) переяч (russ. Präp. пере) höre auf, перестань; Präs. 1. -ячом, 2. -ячэса; Perf. 1. -ячём; Inf. тэ -ячés; P. II. 49.
яро́ Ei, P. II. 51.
я́ржо Roggen, Mehl; das russ. рожь.
екх ein.
екха́киро Auge. Ist vielmehr ein von екхi *Auge* abgeleitetes Adj. possess.; vgl. jek jagkakri blick «in einem Augenblick», P. II. 46.
ендэра́ка Frauenrock.

р = r.

ракир sprich, erkläre; Präs. 2. ракирэ́са; Perf. 1. ракирдём; Inf. тэ ракирэ́с; тэ рикирэ́с wahrsagen; P. II. 268.
раклоро́ Knabe, раклори́ Mädchen; P. II. 269.

рат Blut, P. II. 272.
(ран) ранéнца mit Ruthen, P. II. 266.
рой Löffel, P. II. 268.
рот Rad.
ром Mann, ромны́ Frau; Dem. ромнори́; Ромá oder чавэ́ Романэ́ Zigeuner (Pl.); P. II. 275.
(ров) тэ ровэ́с weinen, heulen, P. II. 267.
рун oder рунэн weine; Präs. 2. рунэса; Perf. 1. рундём, 3te Pl. рундлэ; Inf. тэ рунэ́с; рундло Greiner, плакса.
руп Silber; рупово silbern; P. II. 274.
рув Wolf, P. II. 267.

л = l.

латх oder латхэн finde; Präs. 2. латхэ́са; Perf. 1. затхъём; Inf. тэ латхэ́с; лаца finde; Präs. 2. лацэса; Perf. 1. лацадём; Inf. тэ лацóс (sic); тэ нáлатцос (russ. Präp. на) finden; P. II. 332.
лав Wort, P. II. 321.
лачó hübsch, schön, lieb; P. II. 329.
(ла) Präs. 2. лэса; Inf. тэ лав oder тэ лэс werden.
лэ nimm; Präs. лэса; Perf. лыём; Inf. тэ лэс; тэ вылэ́с (russ. Präp. вы) herausnehmen; P. II. 327.
лынай Sommer, P. II. 322.
(лыдча) тэ лыдчáс führen, fahren; залыдчава ich werde bringen, занесу; тэ залыдчáс hinaufführen, взводить; тэ взлыдчас hineintragen, взнести; P. II. 333.
лон Salz, P. II. 336.
ловэ́ (Pl.) Geld, P. II. 335.
ловинó eine Art Bier, брага; P. II. 335.

—

Verbesserungen.

S. 23. Z. 11. Lies: ich fliege statt und heile.
S. 25. Z. 27. — fliegen — heilen. Полечу hat beide Bedeutungen, aber die hier gegebene passt besser in den Zusammenhang.

(Aus dem *Bull. histor.-philol. T. X. No.* 1 u. 2.)

$\frac{16}{28}$ Avril 1852.

Rapport de M. BROSSET sur quelques dons offerts a l'Académie.

Je suis chargé de l'honorable et très agréable commission d'offrir à la Conférence les publications suivantes, faites à la chancellerie et à la typographie du Prince-Lieutenant du Caucase.

1° Un portrait que l'on croit être celui de la reine Thamar, et qui a été relevé à Vardzia.

2° Un second portrait de la même princesse, dans un brillant costume, copié par le prince Gagarin sur les murs du couvent de Béthania, fondé, suivant le géographe Wakhoucht, par Thamar elle-même: au bas se lisait l'inscription géorgienne, qui se voit sur la lithographie.

3° Le Did-Moourawiani ou Histoire en vers du Grand-Moouraw Giorgi Saacadzé, personnage célèbre du XVIIe s., composé par Ioseb, évêque de Tiflis, petit-fils de Giorgi, publié et annoté par M. Platon Iosélian.

La Chronique Géorgienne que j'ai fait imprimer à Paris, en 1830, texte et traduction, et dont une nouvelle traduction se trouve dans nos Mémoires, t. V, doit être, pour l'époque du Grand-Moouraw, ou le canevas en prose, ou l'abrégé du Did-Moourawiani.

4° Le livre de La Visite, par Timothée Gabachwili, archevêque du Karthli, contenant les voyages du personnage en

question, en 1755 et suiv., au mont Athos et à la Terre-Sainte, publié également et annoté par M. Platon Iosélian.

5⁰ Les NN. de janvier et février du journal géorgien ცისკარი ou Заря, principalement rédigé par le prince Giorgi Eristhof.

Ces deux NN. renferment d'abord quelques poésies, puis la traduction d'une nouvelle de Marlinski, Мулa-Нуръ, ensuite la 2e partie du Voyage de Soulkhan-Saba-Orbélian en Europe, dans l'année 1713, enfin quelques notions sur des pratiques d'économie rurale et domestique.

J'ai été informé que, par ordre du Prince-Lieutenant, un exemplaire de toutes les publications géorgiennes faites à Tiflis sera adressé à l'Académie. On prépare maintenant une édition du Roman Amiran-Daredjanis-dzé, dont j'ai donné une notice dans le t. III du Bulletin Scientifique, p. 7.

(Tiré du *Bullet. hist.-phil. T. X. No. 4.*)

$\frac{16}{28}$ April 1852.

Die berühmtesten muhammedanischen Schönschreiber. Von B. DORN.

Unter den von der Wittwe des verstorbenen Abbaskuli Agha, Sekineh-Chanüm, der Akademie vor einiger Zeit dargebrachten Handschriften befindet sich auch eine in türkischer Sprache verfasste Abhandlung über die berühmtesten Schönschreiber des Islams. Sie führt den Titel: مناقب هنروران *Meisterschaften der Kunstfertigen* (Hammer-Purgstall übersetzt: *die Lobreden der Verdienstvollen*) und hat den Muftafa Tschelebi beigenannt Aali († 1008 = 1599), über den man in des eben genannten Gelehrten *Geschichte der Osmanischen Dichtkunst* Bd. III, p. 115 no. DCCCLXXXV ausführlichere Nachweise findet, zum Verfasser. Hadschi Chalfa kennt das Werk und nennt den Verfasser (*Cod. Rumänzov*): Muftafa Efendi el-Deftery الدفتری oder (*Cod. Schol. Asiat.*) Muftafa el-Deftery bekannt unter dem Namen: Aali el-Schaïr عالی الشاعر Aali der Dichter, (in unserer Handschrift عالی شهیر) Dasselbe ist um das Jahr 995 = 1586 unter Sultan Muradchan III. ben Selim verfasst und enthält in fünf Abschnitten فصل Nachrichten über die I. (Kufy)-Schreiber des Koranes, II. die Nes-chy-Schreiber, III. die Taalik-Schreiber, IV. die Schreiber des links fallenden Nes-chy, V. die Maler, Vergolder, Verzierer, Buchbinder u. s. w., indem es im Ganzen

286 Künstler anführt. Im ersten Abschnitt finden wir die Namen Abu Bekr, Omar, Othman, Aly, Subair ben Awam زبير بن عوام, Aamir ben Mihdhar عامر بن محضر, Cha'lid ben Aaſ عاص, Abban ben Aaſ, Saïd ben Aaſ, Abd Allah Arkam ارقم, Hantala ben Rebi حنظله بن ربيع, Ubaiy أبيّ ben Kaab, Thabit ben Kais, Schurahbil شرحبيل (in der Handschrift: Scherdschil شرجيل oder شبرحيل) ben Hasana, Mughaira ben Schaaba شعبة, Abd Allah ben Said زيل, Dschuhaim جهيم ben Ssalt, Chalid ben Walid, Aly ben Hadhramy حضرمي, Amr ben Aaſ, Abd Allah ben Rewaha رواحه, Muhammed ben Muslim, Abd Allah ben Abd Allah ben Ubaiy, Ibn Masud, Mu'takib معتقب (einmal معيقيب) Ibn Abi Fatima, Said ben Thabit, Muawija ben Abi Sufjan; die beiden Imame Hasan und Husain.

Die zweite Abtheilung über ausgezeichnete Nes-chy-Schreiber نسّاخان خوش نويسان nennt folgende: Ibn Mukla, Aly ben Hilal, genannt Ibn el-Bawwab († 413 = 1022), Chodscha Dschemal-eddin Jakut († 667 = 1268), dessen Schüler: 1) Arghun Kamil كامل, ausgezeichnet in محقق, 2) Abd Allah Ssairefy صيرفي, 3) Jahja Ssufy, Meister in Sülüs, so wie 4) Mubarekschah Sujufy سيوفي, in Raihany, 5) Mubarekschah Kutb, 6) Schaich Ahmed Suhrawerdy, trefflicher Schreiber in نسخ جلى und andern Schriftarten; Abd Allah Aschpus آشپز, Mahmud Siaweschy aus Schiras, Ibrahim Schah Tayib طيّب (al. طبيب), Asad Allah Kermany, Lehrer

des nachher zu erwähnenden Karahifary; Murtefza Katib, Scheref-eddin Schamy شامی, Menla Aly Beg Tebrisy, dessen Schüler Menla Abd Allah, Menla Ala علا Beg Tebrisy, dessen Schüler Menla Jusuf ein Georgier; Baki Muhammed Buchary, berühmter Rika- رقاع Schreiber, Hadschi Makfud aus Rum, aber im Dienste des Baïsonkor Mirsa, Ahmed Rumy; ferner die sieben Meister von Rum: 1) Schaich Hamd Allah Amasy, dessen Sohn 2) Dehdeh Tschelebi Schaichsadeh, 3) Dschelal Oghli Muhy-eddin Amasy; sein älterer Bruder 4) Dschemal Amasy, 5) Ahmed Karahifary, 6) Abd Allah Amasy, 7) Scherbettschisadeh Ibrahim; ferner: Mewlana Köseh کوسه Muhy-eddin, Abd Allah Krimy, ausgezeichneter Schreibkünstler in Nes-chy, Sülüs, Raihany, u. s. w. zur Zeit Sultan Sulaiman's, Selim's und Murad's; Derwisch Tschelebi Schaichsadeh, Katib Husam aus Gallipoli, vorzüglich ausgezeichnet in Sülüs-Dschely; Hasan Karahisarykuli, Rewany Muflih-eddin Waiselü ویزه‌لو, Dawud Uskuby, Chair-eddin Meraaschy, Mahmud Tschelebi aus Adrianopel, Abd el-Rahman in Bosnaseraï ansässig; Menla Nury zu des Verfassers Zeit; Diwaneh Memy دیوانه ممی, in allen sechs Schriftarten*) ausgezeichnet; der Schüler Abd Allah's,

---

*) Sülüs, Nes-chy, Taalik, Raihany, Muhakkak محقق, Rika' رقاع. Daneben aber werden noch folgende Schriftarten als gebräuchlich genannt: Nestaalik, Tschep چپ, Diwany-kirmasi und Deschty دشتی =وحشی — Beiläufig: als die vorzüglichsten Papiere werden genannt: 1) دمشقی 2) دولت آبادی 3) خطائی 4) عادلشاهی 5) حریری سمرقندی 6) سلطانی سمرقندی

Derwisch Tschelebi, Schukr Chalifa شکر خلیفه, ein Schüler des Schaichsadeh; Schems-eddin Sehir ظهیر, Ibrahim Sultan ben Schahroch (817-834=1414-1430) der ganz gleich mit Jakut schrieb, so dass ihre Hand nicht zu unterscheiden war; Dschemal-eddin Husain Fachchar فخار aus Schiras.

In der dritten Abtheilung sind die Schreiber des Taalik und Nestaalik verzeichnet; Schriftarten, die im J. 802 = 1399 unter Baisonkorchan († 837 = 1433) aufkamen, unter dessen Regierung vierzig ausgezeichnete Schönschreiber gelebt haben sollen. In dieselbe Zeit wird auch der Ursprung des Goldsprenkelns und der Büchermalerei gesetzt. Dieser Abschnitt erwähnt folgende: den Erfinder Mir Aly, seinen Sohn Abd Allah, Dschaafar aus Tebris, Oberbibliothekar des Baisonkor Mirsa, und Schüler der ebengenannten, Mewlana Hafis Aly aus Herat, Schems-eddin Muhammed Kaschy mit dem Dichternamen Newaiy, den Sohn des Sultan Muhammed Asterabady Mewlana Muhammed, den Nischapurischen Seyid Mir Ssaniy میر صنیعی, Mewlana Schewky شوقی Jesdy, Babadschan باباجان, dessen Bruder Menla Faifzy فیضی, ferner Menla Schihaby شهابی, Mewlana Abd Allah aus Kaswin, Ischky عشقی aus Tebris, Menla Ajety آیتی, Menla Nasiky نازکی aus Tebris, Menla Ibrahim ebendaher; Menla Ibrahim aus Astrabad; Menla Ismaïl Nedschaty, Dost Muhammed Kuschwany کوشوانی, Muhibb-i-Aly Naïby نائبی, Mewlana Chodscha Mahmud aus Astrabad; alle diese waren Nestaalik-Künstler, und gleichzeitig mit Mewlana Dschaafar Tebrisy;

7) هندی 8) نظام شاهی 9) قاسم بیکی 10) حریری هندی

11) کونی تبریزی 12) مخیّر

Menla Dschan Kaschy, ausgezeichneter Schikesteh-Schreiber, Mewlana Schir Aly, Katiby Muhammed Terschisy ترشيزى, der sich namentlich in Nischapur mit Nestaalik-Schreiben beschäftigte, dann aber aus Verdruss über den Umstand, dass ihm die Schönschreiberei des Mewlana Simy Nischapury im Weg war, sich zu dem Schirwanschah Schaich Ibrahim begab, und von da nach einiger Zeit nach Iffahan zu Chodscha Ssaïn-eddin صاين الدين ging. Er starb 839 = 1435 und ward in Astrabad begraben. Menla Simy سيمى aus Nischapur, in Meschhed wohnhaft, zeichnete sich durch seine schöne Handschrift, Farbenmischung für die Blätter, und Vergoldung aus. Er versah in Meschhed die Stelle eines Lehrers. Sein Schüler war der in Diwany und Malerei نقاشلق ausgezeichnete Abd-el-Hay. Emir Schahy Sebsehwary, ein eben so vortrefflicher Dichter, Musiker, Lautenschläger, als Schönschreiber, Vergolder und Maler, in hohen Gnaden bei Baisonkor Mirsa, eben so wie Mewlana Seyid سيّد Dschelal ben Afzud عضد, Chodscha Mahmud Sebsehwary, erfahren in allen sechs Schriftarten (897 = 1491), Mewlana Jahja Schaibek شيبك aus Nischapur zur Zeit Schahroch Mirsa's; Mewlana Ashar اظهر aus Tebris, der vorzüglichste Schüler des Dschaafar Tebrisy; Mewlana Sultan Aly Kaïny قاينى um 861 = 1456, der sich namentlich mit dem Abschreiben von Dschamy's Werken beschäftigte; Schaichsadeh Purany, Sultan Aly Meschhedy, der Sultan der Schönschreiber, im Dienste Sultan Husain Baikara's, der noch in seinem 63sten Lebensjahr gut schreiben konnte, was er in folgenden Versen selbst bezeugte:

مرا عمر شصت وسه شد بيش وكم
هنوزم جوانست زرّين قلم الخ

Mir ward das 63ste Lebensjahr verliehen,
Noch aber ist mein goldnes Schreibrohr jung u. s. w.

Seine Schüler waren: Muhammed Ibrischimy ابریشیمی, Sultan Muhammed Chendan خندان, Sultan Muhammed Nur, Ala-eddin Muhammed Sereh-i زرۀ, Abdy Nischapury, Schah Mahmud Nischapury, zur Zeit Schah Ismaïl's I; Muhammed Kasim-i- قاسم Schadischah شادیشاه, Mir Haibet Ullah Kaschany, Menla Rustem Aly, aus Chorasan; Ghiyas-eddin Musehhib (der Vergolder), der vorzüglich in Goldschrift schrieb; Muhammed Suruschany سُروشانی, Makfud Aly Turk, Dschelal-eddin Mahmud, ein ausgezeichneter Schönschreiber Rum's; Sain-eddin زین الدین Mahmud, Pir Aly Dschamy, ein Freund Dschamy's, Mir Schaich Nur-eddin Purany, Abd el-Wahid Meschhedy, der unter Sultan Sulaiman nach Constantinopel kam. Sebs سبز Aly Meschhedy, Mir Chuby خوبیٔ Husainy, der ebenfalls unter dem genannten Sultan Constantinopel besuchte. Ein Schüler Sultan Muhammed Chendan's war Jary Schirasy zu des Verfassers Zeit. Ein Schüler des Schah Mahmud Nischapury war Mewlana Selim Nischapury um 990 = 1582; Hadschi Muhammed Tebrisy, der unter Sulaiman nach Rum kam, und in Brusa angestellt ward. Der Schüler des Muh. Kasim-i-Schadischah, Mewlana Aischy عیشی, Mewlana Muhy, der den vorigen noch übertraf. Sultan Mahmud Turbety تربتی, Muhammed Husain Bachersy باخرزی; ferner: Emir Muhammed Muïss-eddin, ein Schüler des Mir Haibet Allah, um 990 = 1582, sein Schüler Muhibb-i-Aly, Mewlana Mir Aly in Herat und Meschhed, ein Schüler des Sultan Aly Meschhedy (um 861 = 1456); im J. 945 = 1538 ging er aus Chorasan nach Mawarennahr; er war damals vor Altersschwäche nicht mehr im Stande zu schreiben und starb

957 = 1550 oder nach andern 951 = 1544 nach dem Chronogramm: مير على فوت نموده. Er war einer der ausgezeichnetsten Schönschreiber. Mir Muhammed Bakir باقر, Chodscha Mahmud Ishak Schihaby, Mir Seyid Ahmed Meschhedy, Mir Husain Kulenghy کلنکی Buchary, Abd el-Chalik Bachersy, Mir Haider el-Husainy Buchary, Mewlana Malik Dailemy, Muïn-eddin Muhammed Scherify, Mir Muhammed Mafum معصوم Husainy Buchary † 970 = 1562, Mir Muhammed Samarkandy, Genosse des vorigen; Menla Hadschi Mirek میرك Buchary, genannt Muhammed Emin; Mir Doury دوری von Herat, genannt Sultan Bayazid Herewy † 986 = 1578, Muhamme-Husain Kaschmiry, Sultan Mahmud Buchary, Chod dscha Mahmud Siaweschany, Hamd Allah Chalchaly, Kasim قاسم Aly, Pir Muhammed, Mewlana Ismaïl, Mir Tschelmeh-i-Buchary چلمه, Mir Schaich ewwel (der erste) Kermany, am Hofe Baber Mirsa's, des Vaters von Humayun, beschäftigte sich in Kandahar mit Abschreiben in Nes-chy und Nestaalik; zuletzt noch Zeitgenosse des Mir Aly; Mir Schaich Sany ثانی (der zweite) Kermany, Mewlana Asad Allah Kermany, auch noch Zeitgenosse des Mir Aly, Babaschah Iſfahany um 995 = 1586, Schüler des Mir Seyid Ahmed Meschhedy, einer der vorzüglichsten Kalligraphen; Schah Husain Schihaby, Schüler des Mahmud Ishak Schihaby. Muhammed Muhsin aus Herat, Schüler des Mir Seyid Ahmed Meschhedy. Menla Husain Aly, Muhammed Rahim Meschhedy um 990 = 1582. Mewlana Kaniy قانعی, Schüler des Seyid Ahmed in Meschhed; Muhammed Husain Tebrisy bildete sich nach Mewlana Ismaïl, Mir Haider und Seyid Ahmed Meschhedy, lernte aber nachher bei Mewlana Malik. Schah Muhammed Meschhedy, Menla Isa, um die Zeit des Verfassers; Kutb ed-

din Muhammed Jesdy, kam 994 = 1585 nach Bagdad, wo er mit dem Verfasser damals Deftardar daselbst, Freundschaft und Umgang pflog. Er hatte sich nach Makfud Aly Turk, Muïss-eddin und Malik gebildet, und war endlich bei Mir Haider Buchary gewesen. Sein Schüler Mir Muftafa lebte in Bagdad. Muhammed Taky تقی Merwarid, Grosssohn des Abd Allah Merwarid. Menla Mousaffir Aly, Menla Hidajet Allah, aus Iffahan; Katib Mehdykuli, Schüler des Mir Muïss-eddin. Iltschi Ibrahimchan, der im Jahre 990 = 1582 von dem persischen Schah Muhammed Chudabendeh an Sultan Selim geschickt wurde. Mewlana Muhammed Scherif, Behbud Schahinschahy zur Zeit Schah Tahmasp's. Menla Muhammed Rifza von Tebris, kam um 994 = 1585 nach Constantinopel, wo er hoch geehrt ward. Derwisch Husain Kaschmiry, Derwisch Husam حسام aus Bosnien, der vorzüglich sich in Damaskus mit Nes-chy und Taalik-Schreiben beschäftigte; Menla Kasim und Köle Kasim کوله قاسم. Der Anhang تذییل belehrt uns über die neu eingetretene Veränderung in der Taalik oder vielmehr Nestaalikschrift, welche Mir Aly Tebrisy erfunden hatte. Sie war vor ihm bis auf Sultan Aly unverändert geblieben, allein zwischen den Jahren 800 = 1397 und 860 = 1455 zur Zeit des Fürsten aus dem Hause Akkojunlu (des weissen Hammels) Sultan Jakub erlaubten sich Mewlana Abd el-Rahman Chuarismy, so wie dessen Sohn Mewlana Abd el-Rahim Enisy انیسی und dessen Bruder Mewlana Abd el-Kerim Padischah Aenderungen und fanden Nachahmung bei den Schreibern von Schiras. Ein Schüler des Enisy war Mir Afzud عضد Buchary, so wie Menla Aly Sultan, der unter Sultan Sulaiman nach Rum und Constantinopel kam, wo er sich eine Zeitlang aufhielt. Mewlana Asad Allah Kermany, Mewlana Muhammed Kermany, Menla Newisy نویسی † um 975 = 1567. Der Schüler des Aly Sultan: Miry Muftafa, Bruder des

Muhammed Awwad عوّاد (des Lautenschlägers). Miry starb in Daghistan, wohin er sich zu Osman Pascha, der damals von Seiten der Pforte daselbst Oberbefehlshaber war, begeben hatte.

Der vierte Abschnitt handelt von den Schreibern des Nes-chy, welches links fällt چپ نویسان und des Diwany. Der erste derselben war der Geheimsecretär منشی des Sultan Husain Baikara, Chodscha Schihab-eddin Abd Allah Merwarid Menla Chudadad Munschi, Chodscha Ichtiar اختیار, Munschi Menla Idris, Chodscha Derwisch, Munschi Abd el-Hay عبد الحی, Munschi Mewlana Nafir نصیر, Muhammed Kasim, Ibrahim el-Munschi, Mewlana Namy Sebsehwary, Chodscha Fachr-eddin Hakim حکیم, Mirsa Mirek kör میرك کور, Chodscha Abd el-Kadir, Kasim قاسم Beg Munschi, Mitraktschi Nafuh نصوح مطراقچی, Baba Jusuf, Katib Tadsch کاتب تاج; dessen Sohn Tadschsadeh Muhammed Tschelebi zur Zeit Sultan Sulaiman's; dessen Bruder Ismaïl Tschelebi, vorzüglich in Chefy-Diwany خفی دیوانی. Schüler des Muhammed Tschelebi waren: Ssaf Mufalli صافی مصلی Tschelebi, Ain عین Aly Tschelebi, Hudhud هدهد Aly Tschelebi, Husam Rumy, Binysadeh بینی زاده Muhammed Tschelebi, Oghlan Memy Tschelebi اوغلان ممی; Selisy سلیسی Ahmed Tschelebi Defterdar und Sünbül سنبل Memy Tschelebi.

Der fünfte Abschnitt giebt Nachricht von den Bereitern von Schreibmusterpapier (قاطعان, مقطعان), Malern, Vergoldern, Verzierern (طرّاحان), Buchbindern (مجلدان), Goldsprenk-

lern (زر افشانيان), Linienziehern d. h. solchen, die die Randeinfassungen anbringen (جدول كشان) und denen, welche verdorbene Handschriften wieder herstellen (وصّالان). *)

Von den ersteren (قاطعان) werden genannt: Abd Allah Kati قاطع aus Herat, sein Sohn Schaich Muhammed Dost, Senghy سنكى Aly Bedachschy بدخشى, dessen Sohn Mewlana Muhammed Bakir باقر, Fachry aus Brusa. Von den Malern مصوّران: Ustad (d. i. Meister) Behsad بهزاد der Ausbund der Maler, zur Zeit Sultan Husain Baikara's, und Schah Ismaïl's I; Pir Seyid Ahmed Tebrisy, der Schüler des Ustad Dschehanghir Buchary, Ustad Kunek كونك, Schaichzadeh, Schüler des Behsad, aus Chorasan; Agha Mirek aus Tebris, Mir Mufawwir مير مصوّر aus Sultanija. Mirsa Sain el-Abidin aus Iffahan, Schüler des vorigen; Abd Allah aus Chorasan, Schüler des Schaichsadeh; Kemal Mufawwir aus Tebris, Schüler des Mirsa Aly. Ustad Muhammed aus Herat, Ustad Siawesch Gurdschy (aus Georgien) Schüler des Hasan, Ustad Mihrab محراب, Sultan Muhammed Tebrisy, Schüler des Agha Mirek; sein Sohn Muhammedy Beg, Burdschy برجى Aly aus Ardebil, Muhammed Mumin aus Chorasan, Schüler des Muhammed Herewy; Mirsa Aly Tebrisy, Ustad Kasim قاسم

*) Die Erklärung des خط چپ, so wie der meisten der hier vorkommenden Kunstausdrücke verdanke ich Mirsa Alexander Kasembeg; in den Wörterbüchern finden sie sich nicht, wenigstens nicht in den mir zugänglichen.

Iraky, Ustad Husain Ghaswiny غزوینی (sic); Mir Nakkasch نقاش aus Iffahan, Vorstand der Gemäldegallerie نگارخانه des Schah Tahmasp; er kam unter Sultan Sulaiman nach Constantinopel, wo er hoch geehrt ward. Schahkuli Nakkasch, Schüler des Agha Mirek, Chodscha Abd el-Asis aus Iffahan, und Menla Aly Affar اصفر, (اصغر?) unter Schah Tahmasp; Ustad Welidschan وليجان aus Tebris, Schüler des Siawesch, der zur Zeit des Verfassers nach Constantinopel kam. Von hohen Häuptern waren als Maler نقاش ausgezeichnet: Schah Tahmasp, der von Abd el-Asis, und Sultan Ibrahim Mirsa, der von Siawesch Unterricht genommen hatte; Sultan Owais Behadur und Mirsa Baisonkor.

Die vorzüglichsten Vergolder waren: Mir Afzud عضد Buchary, Menla Jary aus Schiras; der Schüler des Schahkuli und Vorstand des Malerhauses نقاش خانه Sultan Sulaiman's: Musehhib Kara Memy مذهب قره ممی; der Lehrer des Siawesch und Vorstand des Gemäldehauses نگارخانه des Schah Tahmasp: Ustad Hasan aus Bagdad; dessen Schüler Muhammed Aly aus Tebris, dessen Schüler Husain Beg aus Tebris. Der Bruder des Menla Kutb: Menla Scheref Jesdy, (auch trefflicher وصّال); Muhibb-i-Aly aus Tebris, Mirsa Musehhib ebendaher; Alidschan عليجان Schüler des Schahkuli; Ustad Kudret قدرت, (Ustad Schaaban Rumy شعبان رومی).

Ausgezeichnete Maler in der Türkei مصوّران روميان waren folgende: Sinan Beg سنان بيك, in Venedig gebildet. Mastori (Maestro) Paoli ماستوری پاولی und Damian

داميان, beide Europäer افرنجى; Schiblysadeh Ahmed شبلى زاده aus Brusa; Tadsch-eddin Ghirihbend كرهبند unter Sultan Selim; dessen Sohn Husain Bali بالى in den ersten Zeit Sultan Sulaïman's; Kandschy قنجى Mahmud, Ustad Hasan Mifry, dessen Schüler; Ustad Ibrahim Tschelebí, Ustad Schaaban, Ustad Osman, Muhammed Beg, Schüler des Ghirihbend; Aly, Schüler desselben; Hasan Kaffali كفه لى, Reïs رئيس Haider genannt Nakkasch Haider unter Sultan Selim. — Folgt die Erwähnung des Mani.

Ausgezeichnete Buchbinder مجلدان in der Türkei waren endlich: Mudstellid-Baschi Muhammed Tschelebi unter Sultan Sulaiman. Dessen jüngere Brüder Husain Tschelebi und Muftafa Tschelebi; ferner sein Sohn Sulaiman Tschelebi. Persische Buchbinder: Mir Husain Ghaswiny غزوينى (sic); dessen Schüler Ssahhaf (Buchbinder) Kasim قاسم Beg aus Tebris; dessen Schüler Mirsa Beg ebendaher; dessen Sohn Muhammed Seman زمان aus Tebris. Menla Kasim Aly, der zur Zeit des Verfassers nach Constantinopel kam. Er war ein Freund der Maler Husain Beg und Welidschan.

Solches sind die in dem oben erwähnten Werke angeführten Schönschreiber u. s. w. Ueber mehrere derselben findet man nähere Nachweise und ausführlichere Angaben in Chondemir's *Freund der Lebensbeschreibungen* حبيب السير Bd. III. Auch die *Geschichte der Ssafiden**) (Asiat. Mus. No. 574, b.) giebt eine Liste der Taalikschreiber unter der Regierung Schah Ismaïls I, welche zur Vergleichung mit der oben mitgetheilten hier wiederholt werden mag. Sie nennt folgende Namen: Maulana Mahmud Siaweschany سياوشانى, Mir

*) S. *Versuch einer Geschichte der Schirwanschahe*, Einleit. no. 21.

Seyid Ahmed Schemris شمع ریز aus Meschhed, Maulana Muhammed Husain aus Tebris, Mir Muïss معز Kaschy, Mulla Babaschah aus Issahan; Mir Ssadr-eddin Muhammed, Sohn des Mirsa Scheref Kafzi-Dschehan Saify, Mirsa Ibrahim, Sohn des Mirsa Schah Husain aus Issahan, Chodscha Ala-eddin Mansur Munschi, Mirsa Ahmed, Sohn des Mirsa Ata Allah; Mirsa Muhammed Husain, Sohn des Mirsa Schukr Allah; Mirsa Hasan Munschi, Ustad Behsad, Ustad Muhammed, Mulla Musaffir Aly, Mir Sain el-Abidin, Ssadiky صادقی Beg Efschar, Maulana Abd el-Dschebbar, Siawesch Beg der Georgier کرجی, Maulana Schaich Muhammed aus Sebsewar; Maulana Aly Afghar اصغر Kaschy, Mirsa Muhammed aus Issahan, Maulana Hasan aus Bagdad, Maulana Abd Allah aus Schiras (oder Schuster?), Maulana Szemiry ضمیری aus Issahan, Maulana Muhteschim محتشم, Maulana Wely Descht-i-Biafz ولی دشت بیاض, Chodscha Husain Senaiy ثنائی, Mir Haider Muamma معما Kaschy, Melik Taifur (?) Andschedany طیفور انجدانی Maulana Daï داعی, Mir Walehy Kummy والهی قمی Maulana Fehmy Kaschy, Maulana Melik Kummy Maulana Hatim Kaschy, Mir Hufzury Kummy حضوری قمی, Mir Ssadry Rusbihan روزبهان aus Issahan, Mirsa Hisaby Nasary حسابی نطری, Kafzi Nur قاضی نور aus Issahan; Kasim Beg قاسم بیك der Turkmane, Maulana Husny حزنی, Hilaky هلاکی aus Hamadan, Musahhiry مظهری der Kaschmirer; Ferughy Attar فروغی عطار; Tabchy طبخی aus Kaswin; Sultan-i-Fukura سلطان فقرا, Ka-

ka-i-Kaswiny کاکای قزوینی, Schermy Kheyat شرمی خیاط, Hafis Ahmed aus Kaswin, Hafis Dscheladschil جلاجل aus Bachers باخرزی, Hafis Musaffir aus Kum; Hafis Haschim aus Kaswin, Mirsa Muhammed Kemantscheh کمانچه, Ustad Muhammed Mumin Udy عودی*); Ustad Schahsuwar Tschehartary چهارتاری, Ustad Schems Schuturkuli شترقولی, Ustad Makfud Kemantscheh, Ustad Sultan Muhammed Tambureh طنبوره, Mir Husain Tambureh, Ustad Sultan Muhammed Tschenghy چنگی, Maulana Haider Kiffehchuan قصّه خوان, Maulana Muhammed Churschid Kiffehchuan genannt Ata Iffahany اتا اصفهانی.

Das *Asiatische Museum* besitzt eine bedeutende Anzahl von Schreibmustern, welche folgende Namen tragen: Mir Emad el-Hasany (a. 1601), Derwisch Aly (a. 1666), Osman el-Hafis (a. 1674), Omar Katib el-Saraiy (a. 1702), Abd Allah el-Wafaiy (a. 1730), Nury, Muhammed ben Omar, Ibn el-Schaich i. e. Hamd Allah ben Muftafa dedeh, Omar ben Husain, Ismaïl ben Aly, Muhammed Chodschasadeh, Serrinkalam s. Husam-eddin, Muftafa el-Ejjuby.

In der ehemaligen W. Ouseley'schen Bibliothek fanden sich Handschriften von Hasan Husainy el-Katib el-Schirasy (955 = 1548), Mikaly میکالی el-Buchary (861 = 1456), Abdy Kawam عبدی قوام ibn Muhammed von Schiras, Mulla Redscheb ebendaher (1027 = 1617); Muhammed Taky ebend., Muhammed Sebsehwary (1010 = 1601),

*) Dieser und die folgenden Namen sind zwar den Schönschreibern angereiht; es scheint aber, dass es eigentlich Musiker und Erzähler waren. Vielleicht und wahrscheinlich ist die besondere Ueberschrift ausgefallen.

Jusuf ben Muhammed Merwy (920 = 1514), Baki Muhammed ben Mir Muhammed Andechudy اندخودی (1020 = 1611), Agha Hasan Aly aus Schiras, Muhammed Kasim قاظم aus Tebris.

Eine wahre Musterkarte von Schönschreibern und deren grösseren oder kleineren Arbeiten bewahrt die öffentliche Kaiserliche Bibliothek zu St. Petersburg, welche wie schon aus dem Cataloge ihrer morgenländischen Handschriften hervorgeht, in dieser Hinsicht alle bekannten Bibliotheken, wenigstens Europa's, übertreffen dürfte.

Noch anderweitige Nachrichten über den in Rede stehenden Gegenstand finden sich in Krafft's Catalog der Orr. Handschriften der orient. Akademie zu Wien, p. 5—6; Hammer's *Geschichte des Osmanischen Reiches* (s. Register: *Schönschreiber*), *Geschichte der Osmanischen Literatur* p. 1173 und in andern Schriften.

Da es nun nicht der Zweck dieser Bemerkungen war, eine vollständige Geschichte der muhammedanischen Schönschreiber bis zur neuesten Zeit herab zu geben, so überlasse ich es Anderen, dieselben weiter auszuführen und zu vervollständigen. Die berühmtesten Künstler sind jedenfalls genannt.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. X. No.* 5).

$\frac{16}{28}$ April 1852.

Ueber die dem asiatischen Museum seit dem Jahre 1850 zugekommenen muhammedanischen Handschriften. Von B. DORN.

Seit der Begründung des Bulletins bis zum J. 1848 sind die Erwerbungen des asiatischen Museums an muhammedanischen Handschriften regelmässig angezeigt worden; das J. 1849 brachte — ein seltener Fall in der Geschichte der Anstalt — kein einziges und wenn die Erwerbungen seit 1850 mit Stillschweigen übergangen wurden, so war daran vorzüglich der Drang grösserer Arbeiten schuld. Jetzt soll das Versäumte nachgeholt werden. Dass die Beschreibung der Handschriften kürzer gehalten ist als früher, rührt einfach aus dem Grunde her, weil die baldige Herausgabe eines vollständigen Cataloges der asiatischen Handschriften des Museums beabsichtigt wird. Die gegenwärtige Anzeige wird den Orientalisten fürs Erste genügen.

Das Jahr 1850 brachte folgende Bereicherungen:

1) تاریخ خانی Die Chanische Geschichte, d. h. die Geschichte von Ghilan, in einer von Herrn Kazimirski aus einer Pariser Handschrift besorgten Abschrift. Vgl. Sehir-eddin, Vorr. pp. 7 u. 45—46. Der Verfasser ist Aly Ben Hadschi Husain. (Persisch).

2) رسالهٔ سید محمد بن احمد الحسنی Abhandlung des Seyid Muhammed ben Ahmed el-Hasany, welcher im J. 1235 = 1820 den englischen Reisenden Claudius James Rich, کلادیوس جمس ریچ auf seiner Reise nach Kurdistan begleitete und in diesem, im J. 1237 = 1822 geendigten kleinen Buche die Beschreibung der Reise mittheilt. (Pers.)

3) Den vom Baron Guckin de Slane verfassten Catalog der in verschiedenen Moschee-Bibliotheken zu Constantinopel aufbewahrten Handschriften. Vgl. Journ. Asiat. IV. sér. 1846. T. VII, p. 100, in einer in Paris besorgten Abschrift.

4) Ulugh Bey's Astronomische Tafeln. (Pers.)

Jahr 1851.

5) التلویح الی [فی] کشف حقایق التنقیح Erläuterung zur Enthüllung der Wahrheiten des Werkes el-Tenkih oder Teftasany's Commentar zu dem berühmten von Ssadr el-Scheriyat verfassten Werke über muhammedanische Rechtslehre, betitelt: تنقیح الاصول (Arab.)

6) جامع عبّاسی der Abbasische Sammler, Inbegriff der muhammedanischen Rechtskunde von Beha-eddin Muhammed el-Amily. Vergl. *Catalogue des manuscrits orient. de la Bibl. Impér. publ.* no. CCXLVII, p. 238. Unvollständig. (Pers.)

7) Beschädigte Handschrift, die Folgendes enthält:

a) کتاب العبادات (Arab.)

b) Teftasany's grammatische Abhandlung الارشاد; der Anfang fehlt. (Arab.)

c) Den Anfang der grammatischen Abhandlung Issy's عزی (Arab.)

d) Eine Abhandlung über Prosodie und Metrik. (Pers.)

8) تاريخ كيلان Geschichte Ghilan's von Abd el-Fettah Fumeny فومنى (aus Fumen). Vergl. Sehir-eddin, Vorrede, p. 40. P. 2). In einer von einem hiesigen Tataren besorgten Abschrift. (Pers.)

9) كتاب فالنامهٔ بزرك Das grosse Rathbuch. (Pers.)

10) مجالس النفايس Die kostbaren Sitzungen, das bekannte biographische Werk Mir Aly Schir's oder Newaiy's. Vergl. *Catalogue* u. s. w. no. DLIII, p. 503. (Türk.)

11) حاشية شرح العقايد النسفية للخيالى Chialy's Glossen zu (Teftasany's) Commentar über die Grundlehren Nesefy's. Vergl. *ibid.* no XLVIII, p. 19. (Arab.)

12) هداية الحكمة Anleitung zur Weisheit oder Philosophie, d. i. Husain ben Muin-eddin el-Maibady's Commentar zu Athir-eddin Abahry's Isagoge oder Einleitung in die Philosophie. Vgl. *ibid.* no. CCXXX 1). (Arab.)

13) رستم نامه Rustemsbuch, Türkische Uebersetzung in Prosa der Geschichte Rustems nach dem Schahnameh. (Türk.)

14) شرح مجمع البحرين Commentar zum Zusammenfluss beider Meere. Dieses letztere die hanefitischen Rechtslehren behandelnde Werk hat den Sehir-eddin Ahmed ibn Thaaleb ثعلب el-Saaty الساعاتى († 694 = 1294) zum Verfasser. Der Commentator ist Abd el-Latif ibn Abd el-Asis ibn Emin-eddin. Seine Arbeit bietet ein vollständiges Handbuch der muhammedanischen Rechtskunde. (Arab.)

Jahr 1852.

15) Eine Abhandlung über verschiedene ältere und neuere Alphabete. (Türk.)

Die wichtigste Erwerbung ist die letzte, der Akademie in diesen Tagen zugekommene. Sie besteht in 24 meist

sehr gut erhaltenen arabischen, persischen und türkischen Handschriften, welche die Wittwe des verstorbenen Abbaskuli Agha Bakuchanov باكوخانوف*), Sekineh Chanüm سكينه خانم dem asiatischen Museum als Geschenk überschickt hat. Es ist dies zwar nur ein kleiner Theil der ganzen Sammlung, die sich in dem Besitze des erwähnten Abbaskuli befand, und deren Verzeichniss uns von Beresin in seiner Reise durch Daghistan (Путешествіе по Дагестану. Казань 1849. Приложеніе VIII) mitgetheilt worden, aber auch dieser Theil ist um so werthvoller, als er das Museum durch mehrere ihm bisher noch abgehende wichtige Werke bereichert. Die in Rede stehenden Handschriften sind die folgenden:

Arabische.

16) شرح خلاصة الحساب Commentar zu (Beha-eddin el-Hasany's) Hauptlehren der Arithmetik. Der Commentator, der seinem Werke, das er um 1076=1665 verfasste, den Titel حل الخلاصة لاهل الرسالة gegeben zu haben scheint, ist Ramadhan رمضان ben Abi Huraira هريره el-Dschesery el-Kadiry الجزرى القادرى. Vergl. *Catalogue etc.* no. CCXLIII, 1).

17) خريدة العجايب الخ Die Perle der Wunder u. s. w. von Ibn el-Wardy. Vergl. *ibid.* no. CXIV. Handschrift vom Jahre 1000=1591. (Cf. no. 39.)

18) مغنى اللبيب الخ Buch, welches dem Unterrichteten genügt u. s. w. Die berühmte Schrift Ibn Hischam's über arabische Syntax; abgeschrieben im Jahre 891=1486. Vergl. *ibid.* no. CLXXXIX, p. 178.

Persische.

19) تاريخ كزيده Die auserwählte Geschichte, das be-

*) S. einige nähere Nachrichten über ihn in den *Mélanges asiatiques*, T. I, S. 167.

kannte Handbuch der allgemeinen Geschichte von Hamd Allah Mustaufy Kaswiny. Vergl. *Das Asiatische Museum*, p. 659. Abgeschrieben im J. 1244 = 1828.

20) خلاصة الاخبار Der Kern der Geschichten von Chondemir. Vergl. *ibid.* pp. 205. 347. 382. u. *Catalogue etc.* no. CCLXXXII—III.

21) رياض السياحة Die Gärten des Reisens. Ein zwar in neuester Zeit von Ibn Iskender Sain el-Abidin el-Schirwany verfasstes geographisches Werk, das aber um so werthvoller ist, als der Verfasser einen grossen Theil der beschriebenen Länder aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte. Ueber ihn hat Herr Staatsrath von Chanykov, der die Schrift سياحت نامه Reise-Buch nennt, sehr erwünschte Auskunft mitgetheilt in dem ersten Bande dieser *Mélanges* S. 556. Die Handschrift ist auf den Wunsch Abbaskuli Agha's von Muhammed Taky ben Muhammed Kasim قاسم im J. 1258 = 1842 in der Stadt Kuba verfertigt worden.

22) درة التاج لغرة الديباج Perle der Krone zu dem Glanzschein (Stirnhaar) des seidenen Gewandes, von Kutb-eddin Mahmud ben Masud el-Schirasy († 710 = 1310), ein encyclopädisches Werk, dessen Inhalt man in den *Wiener Jahrb.* no. 88 Anzbl. p. 17, angegeben findet. Vergl. Hadschi Chalfa s. v. — Die Handschrift ist am Anfang und Ende mangelhaft.

23) كشف الغرايب Enthüllung der Wunderbarkeiten, die Geschichte der Entdeckung und Beschreibung Amerika's, von Abbas Kudsy قدسى ben Muhammed-chan Sany ثانى aus Baku, also dem ehemaligen Besitzer und Gatten der Darbringerin selbst verfasst im J. 1246 = 1830. Vergl. den 1sten Band dieser *Mélanges* S. 167.

24—27) Der 2.-3., 4., 5. u. 7. (خاتمة) Theil von Mirchond's

Raufzet el-Ssafa, Garten der Reinheit. Vergl. *Catalogue* no. CCLXIX—CCLXXXI.

28) Der zweite Theil des Tarich-i-Alemaraï Abbasy von Iskender Munschi. Er beginnt mit dem Jahre 1026 =1616. Handschrift vom J. 1170=1756.

29) تاریخ اکبرشاه od. صحیفهٔ شاهی Eine Geschichte Akber Schah's, abgeschrieben im Jahre 1024=1615 von Muhammed ben Emin ben Ismaïl Iffahany in Kum. Im Anfang scheinen einige Blätter zu fehlen. Vergl. Das *Asiat. Museum*, p. 678, V., wo dasselbe Werk umständlicher besprochen ist.

30) Handschrift, die folgende Abhandlungen enthält:

a) Einen Commentar über die Ausdrücke, Redeweisen u. s. w. des bekannten Wein-Gedichtes قصيدة خمرية, von Omar ibn Aly ibn el-Faridh († 632 = 1234), vielleicht von dem bekannten persischen Dichter Dschamy. Vergl. Hadschi Chalfa, T. IV, p. 536—7, no 9459. Abgeschrieben 1219=1804.

b) Erklärung des Wortes نی in Dschelal-eddin Rumy's Mesnewy.

c) Desgl. Erklärung des Verses:

بدریای شهادت چون نهنك لا برآرد سر
تیمّم فرض کردد نوح را وقت طوفانش

Die beiden letztgenannten Erklärungen haben den eben genannten Dschamy zum Verfasser. Vergl. *Catalogue*, p. 373, 30).

d) سراج المنير Die erhellende Leuchte, eine ethische Abhandlung in zwanzig Abschnitten, لمعة Stralen genannt, über gute Sitten, Bescheidenheit, Milde, Gerechtigkeit u. s. w. von Ibn Schems-eddin Muhammed Scherif im J. 1030=1620 geendigt. Die Handschrift rührt vom Jahre 1219 = 1804 her.

Türkische.

31) سير نبوى Lebensbeschreibung des Propheten (Muhammed); nach Hadschi Chalfa (Mus. Rumänz.): درة التاج فى سيرة صاحب للنهاج l. المعراج; vergl. edit. Flüge T. III, no. 4927, p. 201. und Hammer-Purgstall, Geschichte d. Osm. Dichtk. Bd. III, p. 204), von Waisy ويسى. S. *ibid* p. 203, no. MXIX.

32) ترجمهٔ الشفا فى شمائل صاحب الاصطفا Uebersetzung (des Buches betitelt:) die Heilung, über die Eigenschaften des Herrn der Wahl, d. h. des Auserwählten, unter Sultan Mahmud ben Mustafa im J. 1201=1786 von Muhammed Lebby لبى (?) verfertigt. Der Verfasser des Originals ist Abu-l-Fafzl Ayadh عياض ben Musa el-Kafzi el-Jahfeby († 544 = 1149). Vergl. Hadschi Chalfa s. v. الشفا, wo der Titel so lautet: الشفا فى تعريف حقوق المصطفى.

33) Türkische Uebersetzung des Ibn el-Wardy. cf. no. 17.

34) كلشن خلفا Das Rosenbeet der Chalifen, von Nasmisadeh. Vergl. Eichhorn (Hammer), Geschichte der Literatur. Osmanen. p. 1272.

35) Geschichte der Propheten, vorzüglichsten Dynastien u. s. w. von Muhammed Ramafzansadeh. Vergl. *ibid.* p. 1176.

36) مناقب هنروران Die Meisterschaften der Kunstfertigen, von Mustafa Tschelebi Aali, geschrieben um 995=1586, über die vorzüglichsten Schönschreiber u. s. w. der Muhammedaner. Vergl. den Auszug aus dieser Schrift zu Anfang des vorangehenden Artikels.

37) فتوحات الشام Die Eroberungen in Syrien, von Wakidy. Vgl. *Catalogue* DXXV. Der Uebersetzer hat sich nicht genannt.

38) تنقيح تواريخ الملوك Mark der Geschichten der Kö-

nige, von Hesarfenn. Vergl. *ibid.* no. DXX. Abschrift vom J. 1102=1690.

39) تاريخ سلطان سليم Eine Geschichte Sultan Selim's I. ohne Angabe des Verfassers. Abgeschrieben 1064 = 1653.

Diesen Handschriften waren folgende Constantinopolitanische Druckwerke beigefügt: 1) Die Geschichte Raschid's gedruckt 1133 = 1720. cf. Eichhorn a. a. O. 2) تحفة الكبار فى اسفار البحار Geschenk für Grosse, Geschichte der türkischen Seekriege, gedr. 1141=1728; vergl. *ibid.* p. 1272. 3) جهاننما Die Weltschau, von Hadschi Chalfa; *ibid.* p. 1273.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. X. No.* 5.)

$\frac{16}{28}$ Avril 1852.

Note sur le yarligh d'Abou-Saïd-Khan conservé sur les murs de la mosquée d'Ani.

Par M. N. KHANYKOV.

AVERTISSEMENT.

La grande mosquée d'Ani, dont j'ai donné un dessin très exact, d'après M. Abich, dans la Planche XXIV de l'Atlas de mon Voyage archéologique, porte plusieurs inscriptions, sur la paroi bien conservée de la muraille, à droite de la partie éboulée. La première, en langue persane, est taillée en relief, en caractères neskhi, entourée d'une bordure et forme dix lignes: c'est à celle-ci qu'est consacrée la Note que l'on va lire. Notre savant correspondant y avait joint un petit dessin de la mosquée, parfaitement semblable à celui qui se voit dans mon Atlas, et la copie même de l'inscription, par M. Kästner, habile dessinateur; quant au dessin, j'ai cru inutile de le reproduire, puisqu'il ne servait qu'à indiquer à l'oeil la place exacte des inscriptions; et la copie n'étant qu'une réduction des lettres, sans autre intérêt paléographique, il a paru également peu nécessaire de la faire lithographier.

La seconde inscription, tracée sous la précédente, est celle en caractères coufiques, qui a déjà paru dans mon Voyage, 3e Rapp. Excursion à Ani, p. 138, gravée sur bois, d'après une copie exacte, de M. Khanykov. Des trois textes formant

la dernière inscription, l'un est persan, à gauche, sur trois lignes, et incomplet ; le second, à droite, sur deux lignes, est géorgien, en caractères khoutzouri ; le 3e, sous les deux précédents, est arménien, en une seule ligne : ces trois textes se voient également dans mon 3e Rapport, *loc. cit.* p. 139, suiv. La date fournie par l'inscription géorgienne, diffère de plusieurs années de celle que donne la contrepartie persane, restituée avec tant de sagacité par M. Khanykov ; en effet, d'un côté on lit l'année 635 de l'hégyre, = 1237,8 de J.-C., et de l'autre l'année pascale géorgienne 450 = 1230 : la copie que je possédais alors ne permettait pas une autre explication. Mais déjà depuis longtemps j'ai reçu une autre copie, faite par M. Kästner, qui justifie entièrement la restitution de M. Khanykov et présente des chiffres complètement d'accord avec le nombre, en toutes lettres, du texte persan. Voici, pour plus de clarté, la forme même des signes renfermant la date géorgienne, d'après la nouvelle copie : la forme n'en est pas élégante, ni même, peut-être, tout-à-fait exacte, en tout cas ils sont reconnaissables.

Nouvelle copie.

Ancienne copie.

Ces signes doivent se lire ႵႩႱႠ ႣႬႡ i. e. ქორონი-კონსა ჳნჱ ; et signifient : «En l'année pascale 458 ;» un simple coup-d'oeil fera voir quelles sont les différences entre les deux copies. Quant au sens rectifié de l'inscription, désormais ce sera le suivant :

«En l'année pascale 458 (1238 de J.-C), moi l'atabeg «Zakaria, j'ai confirmé ceci.»

En somme le résultat de cette rectification, ne nous donne qu'un fait nouveau, l'accord entre les dates musulmane et géorgienne; et encore, comme l'année 635 de l'hégyre a commencé le 23 août 1237, tandis que l'année pascale géorgienne 438 commençait très vraisemblablement au 1er septembre, il ressort de-là que la triple inscription dont il s'agit doit avoir été tracée vers la fin de l'année 1238.

B.

«Dans la relation de mon excursion à *Ani*, insérée par M. Brosset dans son Voyage archéologique à la suite de son troisième Rapport (1re livr. p. 121—150), j'ai signalé l'existence d'une inscription du temps d'*Abou-Saïd-Khan* sur les murs de la grande mosquée d'*Ani*, et même j'en ai donné quelques fragments. Le mauvais état de la copie de cette inscription que je possédais alors ne me permettait pas d'en publier le texte en entier, ni la traduction exacte, et j'ai dû me borner à dire que c'était évidemment un *yarligh*, par lequel on assurait à tous les sujets d'*Abou-Saïd-Khan* aide et protection contre toutes sortes d'oppressions et contre la perception d'impôts illicites. Maintenant, ayant reçu de M. Kaestner une copie exacte de cette inscription, je suis à même de compléter les renseignements que j'en ai donnés *loco citato*.

«Cette inscription est tracée au haut du mur occidental de la grande mosquée d'Ani, au-dessous se trouve l'inscription coufique que j'ai publiée à la page 138 de la relation citée, enfin plus bas l'inscription trilingue publiée à la page 139. Je transcris comme il suit le texte de la première de ces inscriptions :

الله لطیف بعباده

ابو سعید بهادر خان

درین وقت که اوز تختگاه پادشاهی روی زمین

یرلیغ سلطان عالی علاء الدّنیا والدّین خلد ملکه

که از مشرق تا مغرب جهانیان در سایه مرحمت ومعدلت اوند حق تعالی حکم وفرمانش بزیادکی میرساناد ودیکر حکم بما چنانست که خلایق تدفیر بفرمان کرد دیوان سمّی قاهر اوست باهیچ افریده کم وپیش نتواند کرد وبغیر از تمغا وباج براسیتی چیز دیکر نستانند واز هیچ افریده بعلّت قلان وثمادی غیره چیز نخواهند چنانکه پیشتر ازین برین شهرانی ودیکر ولایات کرجستان بسبب قلان وثمادی وحوالات تاواجب قصریّه زیادنق کرده بودند وزور رسانیده روی خرابی نموده ورعایا متفرّق کشته کذلك ایات شهر ولایت بسبب قلان . . . لیق ملك واسباب وخانمان خودرا تمامت کذاشته ورفته همکیی بما نوشتند که حق تعالی سایه اعلی ازسر . . .

«Et je la traduis ainsi :

«Dieu, qui embrasse dans son immensité [1]) ses esclaves!

Abou - Saïd - Béhadour - Khan.

Dans ce temps, où (est) l'ornement [2]) de la capitale de la souveraineté de la surface terrestre le Sultan élevé, la grandeur du monde et de la religion ; que son règne soit éternel.

Yarligh.

(1e ligne) Comme depuis l'orient jusqu'à l'occident des mondes (tout) se trouve à l'ombre de sa clémence et de sa justice, que le Dieu tout-puissant exalte son pouvoir et ses commandements !

(2e ligne) Son autre ordre à nous est : les peuples qui se trouvent sous ses ordres ou se groupent autour du tribunal de son nom victorieux, ne peuvent faire ni peu ni beaucoup à aucun des êtres créés; [3])

---

1) Le mot لطيف veut dire à proprement parler «transparent, peu dense, raréfié ;» mais les théologiens orientaux lui donnent aussi le sens de «embrassant, comprenant, enfermant, contenant;» car d'après leurs idées sur les quatre éléments cosmiques, ils se contiennent l'un l'autre, d'après les degrés de leur densité réciproque : ainsi l'eau embrasse la terre, l'une et l'autre sont entourées d'air, et enfin tous ces trois éléments sont saturés, pénétrés et embrassés par la chaleur. Ainsi la fin du verset 15 de la XXXI Soureh du Qoran: انّ ٱللّٰه لطيف خبير ne doit pas être traduite, comme le fait le traducteur persan du Qoran, par : كه خدا مهربانيست اكا ? mais bien plutôt, comme l'ont fait MM. Kazimirski et Uhlman : *«car il est pénétrant et instruit de tout»* (K.) *«denn Gott durchschaut und kennt Alles»* (U.), ou, ce qui selon moi serait encore plus exact, par : *«car Dieu embrasse (comprend) tout et sait tout.»*

2) Cette signification du mot اوز doit être ajoutée à celles de: ingenious, clever, dextrous, the right hand,» que lui assigne Richardson. Dict. Pers. Arab. and Engl. 1806. pag. 132. T. 1.

3) Cette locution, si commune à-présent dans la langue persane, n'y a été introduite, à ce qu'il me paraît, que par les auteurs de l'époque

(3e ligne) ne peuvent percevoir aucun droit, en sus des *tamgas* et des impôts de douane, ne peuvent exiger d'aucun être créé, aucune autre chose, sous forme de *Qualan* [4]) ou de pot-de-vin. [5])

(4e ligne) Comme jadis dans cette ville d'*Ani* et dans d'autres provinces du *Gourdjistan*, sous prétexte de *Qalan*, de pots-de-vin et d'autres perceptions illégales, on commettait de grandes violences,

(5e ligne) et l'on opprimait beaucoup, elle commença à se ruiner, ses habitants se dispersèrent. De même les congrégations de la ville et de la province, à cause du *Qalan* et du . . *liq*, abandonnèrent

---

mongole; surtout elle était recherchée de Rachid-Eddin. Ainsi l'on trouve chez lui, dans différents endroits de son *Djami uttawarikh*: كه هيچ افريده از مقام خود نقل وتحويل نكند i. e. qu'aucun être créé ne bouge de sa place; هيچ افريده در چنان وقت بمن التفات نميكرد aucun être créé ne m'avait témoigné de la bienveillance à une pareille époque; هيچ افريده باستقبال من نيامده بود aucun être créé ne vint à ma rencontre etc. Surtout cette locution était estimée par les *mirzas* et les rédacteurs des pièces officielles, et cette coutume, qui est peu en usage maintenant, parmi les écrivains de fermans, s'est conservée jusqu'au temps des Seffévides: ainsi, dans une lettre patente donnée en 1014 de l'H. par Chah-Abbas, à l'évêque arménien du Qarabagh, nous lisons: وهيچ افريده بجماعت كشيشان ومتعلّقان او تعرض نرسانند et aucun être créé ne doit opprimer la congrégation des prêtres et ses proches (c.-à-d. les proches de l'évêque).

4) Le mot قلان est traduit chez Meninski par: Impositio, *aut* certa pecuniae solutio, quae in provincia *Schirwan* a subditis exigitur.

5) La signification propre du mot ثمادى est: une petite quantité d'eau qu'il est facile d'épuiser; mais on trouve entre autres dans le Qamous: المثمود رجل سئل فافنى ماعنده عطاءً i. e. *Al masmoud*, l'homme qui annulle son avoir par des dons aux solliciteurs.

6) Il est évident que ceci ne pouvait être suivi que des mots:

(6e ligne) leurs biens meubles et immeubles et leurs maisons, s'en-allèrent (d'ici) et m'écrivirent tous: que le Dieu tout-puissant (n'ôte) [6]) pas l'ombre élevée, de dessus nos têtes . . . . !»

Cette inscription, tout inachevée qu'elle est, confirme positivement l'assertion que j'ai émise comme une conjecture, page **146** de mon excursion à *Ani,* que la chute finale de cette ville ne doit nullement être attribuée au tremblement de terre qui eut lieu en **1319**, mais bien aux persécutions de ses habitants par les Persans et au peu de sécurité que présentaient les extrémités de l'empire des Mongols vers la fin de la dynastie Houlagouide. Le témoignage du *yarligh* est irrécusable ; bien loin de mentionner le tremblement de terre comme une cause de la dispersion des habitants, il énumère une à une toutes les vexations qui les ont forcés à s'expatrier, et il ne me reste qu'à prouver que ce *yarligh* ne peut être antérieur à l'année du fameux tremblement de terre.

«J'observerai pour cela que le nom d'Abou-Saïd est suivi dans ce document du titre de *Béhadour;* or j'ai déjà eu l'occasion d'établir, dans le *Кавказъ* No. 27, **1851**, par un passage du *Tarikhi Guzideh*, qu'*Abou-Saïd* ne prit ce titre qu'au mois de *Rebbi el-Akhir* de l'année **719** de l'H., qui correspond à la fin de mai et au commencement de juin de l'an **1319**, l'ayant mérité alors par sa bravoure dans un combat livré par lui, près de *Soultanieh*, aux troupes de *Qourmouchi* et à celles des alliés de cet émir insurgé, les chefs du *Diarbekr. Hamdoullah Qazvini* dit expressément : ازان وقت باز منشورات

یواج جهانیان در ممالك محروس بدین توقیع مزیّن است

c. à d. «Depuis ce temps les patentes indispensables aux humains (i. e. officielles), dans toute l'étendue du royaume bien

---

ما كم نكند, et la transcription du *yarligh* sur le mur s'est arrêtée là, faute de place, mais au fond on y a reproduit tout ce qui pouvait intéresser les habitants d'Ani.

gardé, sont ornées de ce titre.» Or il est peu probable qu'*Ani* soit juste la première ville à laquelle Abou-Saïd ait songé à donner un firman avec son nouveau titre, et il est beaucoup plus probable d'admettre que ce *yarligh* est postérieur à l'an 1319.»

N. Khanykov.

Tiflis le 7 (19) Mars 1852.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. X. No.* 6).

$\frac{6}{18}$ Février 1852.

RAPPORT DE M. BROSSET SUR LES VOYAGES EXÉCUTÉS SOUS LES AUSPICES DU PRINCE VORONTSOV, LIEUTENANT DU CAUCASE, PAR M. DIMITRI MÉGHWINETH-KHOUTSÉSOV.

I. Des voyageurs géorgiens.

Plusieurs des motifs qui entraînent les hommes hors de leur patrie, pour explorer les terres étrangères, n'exerçaient aucune influence sur les anciens Géorgiens : par exemple, la curiosité et l'esprit de spéculation, qui naissent du désir d'acquérir des idées nouvelles, par la comparaison, ou d'étendre les relations commerciales, de faire naître et de satisfaire des besoins produits par une civilisation avancée. Les Géorgiens étaient trop peu instruits, par eux-mêmes, ils étaient trop étrangers aux travaux de l'industrie et se contentaient trop aisément d'un agréable commerce d'échange intérieur, pour se sentir portés aux courses d'investigation et de négoce.

Ceux d'entre eux qui ont quitté momentanément leur heureuse patrie l'ont fait ou par force, ou par esprit de religion, ou pour des expéditions à main armée. En trois mots, les voyageurs géorgiens n'ont été que des pélerins, des captifs ou des guerriers.

Sans remonter ici au voyage, quelque peu douteux, du roi Mirian à Jérusalem, au IVe siècle; au pélerinage plus certain de la famille du roi Gourgaslan en Terre-Sainte, 100 ans plus tard, nous savons qu'au Xe s. une foule de Géorgiens se rendirent en Grèce, les uns pour y profiter des faveurs de la cour impériale; d'autres, pour y étudier la théologie dans les couvents du mont Athos. Les pérégrinations de Giorgi-Mthatsmidel dans les mêmes lieux, à Jérusalem, à travers la Syrie, nous sont connues par l'intéressante histoire de sa vie. Au XIIe s., suivant l'historien arménien Vardan, le roi David envoya 40 jeunes Géorgiens en Grèce, pour y étudier les sciences et les belles-lettres; et si, ce qui est probable, ces envois se renouvelèrent sous les règnes suivants, ce furent sans doute ces jeunes adeptes de la science hellénique qui préparèrent les beaux développements de la littérature nationale au temps de Thamar. De toutes ces pérégrinations il ne nous reste que le souvenir, contenu dans quelques lignes d'un historien arménien.

Quant au rayonnement des Géorgiens hors de leur pays, pour la guerre, les points extrêmes que l'on en connaît sont: au S. O., Trébisonde; à l'E., Gourgandj, dans le Khorassan, et les contrées du Daghistan, peut-être jusqu'à Derbend; au S., ils n'ont guère dépassé l'Araxe. Ainsi ils ne sont sortis des limites de leur nationalité que par moments et pour revenir bientôt jouir, derrière leur montagnes, du fruit de leur butin, et les récits de leurs expéditions n'ajoutent que fort peu de chose à la masse générale des connaissances géographiques.

Au XIIIe s., époque de leurs plus brillantes conquêtes, comme aussi de leur annihilation par la foudroyante invasion des barbares de la Mongolie, beaucoup de Géorgiens connus exécutèrent le voyage de Boulgar et de Qaraqoroum, mais, moins diligents que leurs compagnons d'infortune, d'Arménie, ils ne nous ont transmis rien qui ressemble le moins du monde à l'intéressante relation du voyage du roi Héthoum, par Kiracos de Gantzác, publiée autrefois dans le «Courrier de Sibérie,» et plus tard dans le Journal Asiatique de Paris.

Le roi Wakhtang VI est un des Géorgiens qui ont le plus

voyagé, involontairement, sans doute, hors de la Géorgie: de Tiflis à Ispahan, et retour; puis de nouveau jusqu'aux frontières de la Perse, à Kirman, à Hérath; et encore, de Tiflis à S.-Pétersbourg, et enfin à Astrakhan, où il mourut, en 1737. Son cousin, le moine Soulkhan-Saba, est connu par ses voyages en Perse, en Italie, en France, en Turquie, enfin à Moscou, lieu de sa sépulture. Soulkhan est aussi le premier qui ait laissé la relation écrite de ses impressions de voyage, notamment de celui qu'il fit dans l'Europe occidentale, en 1713. Malheureusement, de cette Relation il nous manque la partie contenant la description de la France; il est du moins à présumer, que là on aurait trouvé autre chose qu'une fastidieuse énumération de couvents et de reliques, telle que celle qui rend si fatigante à lire sa tournée à Rome, à Florence et dans les grands centres de l'Italie [1]). On voit que cet homme, si remarquable d'ailleurs, n'avait en tête aucune idée ni d'arts, ni de sciences, ni d'industrie, ni même de politique comparée. Les grandeurs sociales, celles du luxe mondain ou religieux, sont les seuls objets qui aient attiré son attention.

En 1755,6, un autre Géorgien, Timothée Gabachwili, métropolite de Tiflis, exécuta un vaste pélerinage au mont Olympe, à la Sainte-Montagne, à Jérusalem, dans tous les lieux où la ferveur religieuse a jamais conduit ses compatriotes, et nous en a laissé une description, non sans mérite, dans son livre de la Visite, qui constate l'état des choses au milieu du XVIIIe s. L'original de sa relation, à ce que l'on assure, se trouve au Musée asiatique, dans la belle collection de manuscrits dont l'Académie a été gratifiée, en 1848, par Sa Majesté l'Empereur. [2])

Vers l'année 1789 Iona, évêque de Rouïs, partit pour Constantinople, visita le mont Athos, l'Asie-Mineure, et vint à Venise, d'où il se rendit à Suez et au mont Sinaï; de retour à Trieste, il traversa l'Autriche, se fixa pour quelques années

1) Cette partie de sa relation a paru dans les premiers NN. du Journal géorgien de Tiflis, de cette année.

2) Le Voyage de Timothée a paru cette année, à Tiflis, annoté par M. Pl. Iosélian.

en Moldavie et en Valachie, et écrivit une Relation de ses sept années de voyages non-interrompus ; après quoi il vint résider à Moscou et y mourut en 1821. Il est enterré au monastère de Pokrov. Son récit, quoique excessivement succinct, renferme pourtant des indications historiques, qui montrent qu'il ne resta pas étranger, comme son prédécesseur, aux mouvements qui se passaient autour de lui. Quoiqu'il soit difficile de préciser le but de son voyage, il est pourtant aisé de conclure qu'il mania les affaires de son pays auprès des puissances, et notamment auprès du gouvernement de l'Impératrice Catherine.

Il existe encore, dit-on, la Relation d'un voyage imaginaire dans les montagnes du Caucase, composée par feu le tsarévitch Ioané, homme très instruit. Son voyageur, un certain moine Iona, observe et décrit avec beaucoup d'entrain et de vérité les moeurs des tribus montagnardes, les couvents, les églises ; mais je n'ai jamais vu cet ouvrage.

Pour terminer cette énumération, il me reste à parler des voyages exécutés, en 1822, par un prince Awalov, encore vivant, je crois, à Moscou, et plus tard, par M. Nicolas Tchoubinov, tant en Egypte que dans la Terre-Sainte : il n'en existe pas de relation, que je sache. Enfin, en 1848, M Platon Iosélian s'est rendu au mont Athos, d'où il a rapporté plusieurs pouds de précieux manuscrits géorgiens, notamment la traduction originale de la Bible, par S. Ewthym, et quelques Biographies de saints, peu connues. Les autres résultats de ses observations ont été déposés dans le закавказскій вѣстникъ.

Il semble donc que, dans ces derniers temps, les Géorgiens aient secoué la langueur de leur climat, pour se retremper dans la civilisation de l'Europe. J'en connais un bon nombre qui, dans les 20 dernières années, ont visité l'Allemagne, la France et l'Angleterre. J'ai à parler aujourd'hui d'un jeune Géorgien, chaud patriote, doué d'un talent poétique remarquable, qui s'est voué à la recherche des antiquités de son pays.

II. Voyages de M. Dimitri Méghwineth-Khoutsésov.

J'ai déjà plusieurs fois entretenu l'Académie des excursions archéologiques entreprises en Géorgie par M. Dimitri Méghwineth-Khoutsésov, employé au tribunal de Gori, sous les auspices du Prince-Lieutenant du Caucase. Les beaux résultats de la première, imprimés dans notre Bulletin historico-philologique, t. VI, NN. 11, 12, 14, et à la suite du 6e des Rapports sur mon Voyage archéologique, ayant obtenu l'approbation de l'Académie, elle intercéda auprès du Prince-Lieutenant, pour obtenir que M. Dimitri pût continuer ses recherches dans plusieurs contrées non encore explorées. Sa prière ayant été favorablement accueillie, je fus chargé de dresser un Itinéraire et une liste des localités où l'on pouvait espérer une récolte d'antiquités plus abondante [3]). Mon plan embrassait, dans l'ordre de leur importance, les provinces restées turques du pachalik d'Akhal-Tzikhé, la Géorgie au S. du Kour et de la Ktzia, enfin l'Iméreth et la partie montueuse, au N., du gouvernement de Tiflis.

Maintenant qu'une partie de ce programme a été remplie, je crois devoir rendre compte à la Conférence des résultats obtenus et des matériaux rassemblés par M. Dimitri.

Je ne reviendrai pas sur la première excursion de notre voyageur, exécutée dans les derniers mois de l'année 1848, très riche en inscriptions datées, notamment du XIe s. Trois autres courses ont eu lieu, l'une en octobre 1849; la seconde, du 17 mai au 22 juillet 1850 ; le dernière, du 3 au 21 octobre de la même année. Outre les relations détaillées qui s'y rapportent, M. Dimitri m'a fait tenir :

1) Un fragment de l'histoire du couvent de Largwis, et, ce qui est plus curieux, des origines de la grande famille des éristhaws du Ksan ; fragment traduit et déjà imprimé, qui forme la XXIe Addition à l'histoire ancienne de la Géorgie.

2) Un abrégé de l'histoire du roi Iracli II, où figure une lettre, très remarquable, écrite par ce prince à sa soeur Anna, pendant qu'il se trouvait dans l'Inde, au service de Nadir-

3) V. Mélanges asiatiques, T. I, p. 155.

Chah, en 1737 et années suivantes, lors de la campagne contre Delhi.

Mon Rapport se divisera donc naturellement en deux parties : les trois nouveaux voyages de M. Dimitri, et les matériaux divers.

Avant d'entrer en matière, je ne puis ne pas faire remarquer, qu'il serait peu équitable d'apprécier le zèle et la capacité d'un voyageur uniquement d'après la richesse et l'importance des résultats par lui recueillis. En effet, il en coûte autant d'efforts et de fatigues pour ne rien rencontrer de capital en fait d'antiquités, que pour mettre la main sur des trésors. Cette observation paraîtra d'autant plus juste, s'il s'agit de contrées déjà visitées avec soin, écrémées pour ainsi-dire, par une exploration à-fond, faite dans les conditions les plus favorables, avec des moyens qu'un voyageur ordinaire n'a pas toujours à sa disposition, et dont les localités les plus saillantes ont déjà livré leurs secrets.

Je suis encore obligé d'exprimer le regret, qu'au lieu de commencer par la visite de la partie méridionale ou turque du pachalik d'Akhal-Tzikhé, M. Dimitri ait d'abord dirigé ses pas vers l'Iméreth. En effet, les indications données par M. Koch, dans son second voyage, prouvent surabondamment que les plus belles antiquités géorgiennes se trouvent sur le haut Kour et dans le bassin du Tchorokh; il les a vues, il en indique la position, la topographie exacte, et mon Itinéraire en présentait l'analyse. En outre, les facilités qu'a rencontrées dans ce pays un voyageur allemand se seraient encore élargies pour un sujet russe, appuyé de la protection spéciale du Prince-Lieutenant. Pour le Somkheth, également, les cartes russes et la Géographie de Wakhoucht donnaient une masse de renseignements positifs, tandis que, comme je l'ai dit dans l'Instruction écrite, on ne pouvait que marcher au hazard dans l'Iméreth, ni les voyageurs précédents ni les traditions ne laissant pressentir vers quelles localités il faudrait se diriger.

Ignorant les circonstances qui ont déterminé le choix de M. Dimitri, je suis loin de vouloir prononcer un blâme, d'autant moins mérité que la relation de sa course en Iméreth

nous montre un temps bien employé, contient un bon nombre de matériaux neufs et curieux, et la preuve qu'en fait de monuments la plus grande partie de ce qui mérite ici d'être connu est maintenant mise à jour.

III. Deuxième excursion de M. Dimitri.

Dans la partie méridionale du district de Gori, qu'il n'avait pas vue en 1848, à Khidis-Thaw, M. Dimitri a trouvé une croix, réparée en 1796 par le Tsarévitch Pharnawaz, encore vivant aujourd'hui[4]), et qui, suivant la tradition, aurait été faite primitivement avec le bois du cyprès qui poussa à Mtzkhétha sur le lieu où était déposée la croix de Notre-Seigneur.

«La croix dont il est question, dit M. Dimitri, était d'abord déposée au village d'Akhal-Djouar, dans les domaines actuels de la famille Saacadzé, d'où elle fut portée dans l'église de Khidis-Thaw.»

Avant d'arriver au monastère de Crcon, dans le petit canton géorgien du Sadjawakhiano, notre voyageur passa auprès d'un tilleul auquel la tradition de la famille Djawakhis-Chwili accorde une vénération particulière; car lorsqu'un des membres de cette famille est grièvement malade, on est persuadé que si une branche du tilleul se casse, c'est un mauvais pronostique: aussi, en pareil cas, l'état de l'arbre est-il constaté chaque matin.

Tout près d'une église située sur la rivière Chab-Tsqala, le voyageur fit la singulière rencontre d'un ermite russe. Ce personnage, destiné d'abord au clergé, fut enlevé pour le service militaire. Après quinze ans de campagnes, il devint diatchok dans une église, et passa quinze nouvelles années dans cet emploi. Depuis lors il s'est voué à la prière et se soutient par son travail, en confectionnant de petits meubles, qu'il échange dans le voisinage pour de l'argent et pour les provisions nécessaires à son existance.

Plus loin, à Saourbis, M. Dimitri a visité l'église de S. Georges, avec inscription khoutzouri, de l'an 312, qui paraît

4) Mort à la fin de mars, de cette année, et enterré au couvent de S. Al.-Nevski.

avoir été construite par deux personnages, Ewsthaté et Cakha, complètement inconnus, mais qui semblent pourtant avoir vécu en 1092 plutôt qu'en 1624, époque où les Géorgiens n'avaient guère le loisir de construire des monuments: ce serait donc un édifice du règne de David-le-Réparateur.

La grande église de N.-D. de Métekhni a été visitée avec soin, et a fourni deux inscriptions particulièrement intéressantes : dans l'une, le roi Lonarsab dit que c'est lui qui l'a *bâtie* et est recommandé à Dieu ; dans l'autre, datée de l'an 1642, est mentionné le catholicos ...., fils de Iotham Amilakhor. Or l'histoire écrite, autant que je le sache, ne dit pas un mot de la construction de l'église de Métekhni, au bord du Kour, cela est vrai ; mais la place où se trouve l'inscription, une des pierres de la coupole, permet de croire, ainsi que le dit le voyageur, qu'un roi Louarsab fut, non le constructeur de l'église, mais du moins le restaurateur de la coupole même. Il n'y a dans la série des rois de Géorgie que deux princes du nom mentionné : le second, étranglé par ordre de Chah-Abaz Ier, en 1622, mourut si jeune, après un règne très agité, que je n'hésite pas à lui refuser une pareille attribution ; l'autre, au contraire, qui régna entre 1535 et 1558, y a bien plus de droits. Quant au catholicos *Nicolaoz* Amilakhor, qui siégea réellement entre 1676 et 1693, je discuterai, dans le récit du voyage, l'inscription où il est mentionné. Il en sera de même d'une inscription d'image, copiée dans une petite église tout près de Métekhni, singulière par sa rédaction, mais de la fin du XVIIe s., et de plusieurs Mémento intéressants, relevés sur des manuscrits peu anciens.

Je termine cette première course par un trait d'histoire relatif au village de Gomi, où se trouve une petite citadelle, que recommande à l'attention un événement tragique, accompli au XVIIe s. «Quand Giji-Khan commandait à Tiflis, au temps de Chah-Abaz, dit le voyageur, on lui fit des rapports sur la beauté et les grâces de Khampherwan, soeur du thawad Giorgi Maghalachwili, maître de la maison du roi, qui avait conservé sa virginité jusqu'à 40 ans, vivant dans la pratique de la vertu et de la religion. Résolu de la prendre pour lui, le khan dépêcha quelque musulmans, et avec eux un cer-

tain Saba Orbélian. A cette nouvelle, Khampherwan se prit à dire : «Je me dévoue à la mort, plutôt que de me livrer à ce méchant impur.» En disant cela, elle serra avec ferveur une petite image de la Vierge, et la pria ainsi, avec larmes : «Très Sainte Vierge, reçois mon âme sans tache et délivre-moi des Agarians, qui sont venus pour m'enlever.» En même temps elle se précipita avec l'image, du haut de la citadelle, sur un rocher, du côté du Mtcouar, et, de cette hauteur de 60 sajènes, tomba évanouie et brisée. A la vue de cet incroyable événement, les musulmans et Saba, laissant la femme, revinrent en hâte à Tiflis. Cependant un certain Soloman Djawakhis-Chwili, qui aimait sincèrement Khampherwan et désirait l'épouser, écrivit sur ce sujet des vers que le peuple du pays a conservés et répète encore de nos jours.»

L'hiver et le mauvais temps mirent fin à cette courte excursion, entreprise trop tard ; mais la plupart des matériaux historiques, mentionnés au commencement de ce Rapport, ont été réunis apres le retour du voyageur.

IV. Voyage de M. Dimitri en Mingrélie.

J'ai maintenant à rendre compte de la tournée de M. Dimitri en Mingrélie et en Iméreth, entre le 17 mai et le 22 juillet 1850, dont je continuerai à ne signaler que les résultats les plus saillants ; les détails de moeurs et les traditions y occupent une grande place.

A Kouthaïs, M. Dimitri eut l'occasion de vérifier de nouveau la date en chiffres indo-arabes, de l'an 1022, inscrite sur l'une des fenêtres de la cathédrale. J'insiste sur ce point, parce que les Géorgiens ont jusqu'ici refusé obstinément de reconnaître l'explication donnée à un point si curieux de leur ancienne histoire. Cependant j'ai eu l'occasion de faire ressortir cette circonstance, que sur deux autres monuments géorgiens, le couvent de Wéré et l'église de Tswimoeth, tout-à-fait contemporains de l'église de Kouthaïs, il existe très vraisemblablement des dates exprimées dans les mêmes chiffres, dont je n'ai pas réussi, malheureusement, à me procurer

de nouvelles copies [5]) : ce fait, et l'impossibilité où sont les Géorgiens de se rendre compte, avec leurs lettres, des signes numéraux qui se voient à Kouthaïs, a pourtant amené les compagnons de M Dimitri à conclure «que les signes en question doivent être arabes.»

Dans les archives du Tribunal de la même ville M. Dimitri a copié un document du plus haut intérêt et entièrement neuf: c'est une patente royale, sur parchemin, fixant le prix du sang des membres de la famille Awchandadzé à la somme exorbitante de 240,000 botinaours [6]) d'argent ancien. La cause d'une pareille faveur est de nature à la justifier. Le roi David-le-Réparateur, faisant construire Gélath, tomba du haut d'un mur et ne put se guérir des suites de sa chute, qu'en buvant du lait de biche, qui lui fut fourni par un des ancêtres de la famille sus-nommée. L'acte en question, le sixième de ceux de ce genre que j'aie jamais vus, a été plusieurs fois confirmé sous les rois postérieurs, et retranscrit par des copistes peu au fait des formules anciennes, en sorte que le libellé en présente bon nombre d'irrégularités : il est originairement du XIIe s., et la dernière confirmation et copie, du XVe s.

De Kouthaïs, le voyageur partit pour la Mingrélie, en suivant presque la même route que moi, et là, comme, jusqu'à ce moment, en Iméreth, il n'a vu, à peu d'exceptions près, que ce que j'ai vu moi-même. Je dois donc, dans ce Compte-Rendu, n'insister que sur les faits nouveaux, et, parmi ceux-ci, sur les plus remarquables.

Quelque riche et intéressante que soit la collection des inscriptions d'images que j'ai recueillies en Mingrelie, et insérée dans mes Rapports, pourtant elle n'est pas complète, et M. Dimitri a eu la bonne fortune de pouvoir y en ajouter quelques-unes, dont deux d'un intérêt local, trouvées par lui à Soudjouna. Ici encore il a assisté aux cérémonies des funé-

---

5) Ces dates ont été découvertes et copiées par M. Dimitri, dans un précédent voyage; mais il reste des doutes sur la forme des lettres numérales.

6) Environ 60,000 r. ass.

railles d'un thawad Tchkhéidzé, présidées par le métropolite de Mingrélie en personne, et qu'il décrit avec les plus grands détails. Ces cérémonies, d'un caractère tout-à-fait original et propre aux contrées géorgiennes, offrent tant de ressemblance avec les descriptions anciennes, qu'on se convainc, en en lisant le récit, de la véracité des historiens. Pharsadan Giordidjanidzé, de Gori, contemporain, nous a laissé une relation toute semblable des funérailles du prince Otia, fils de la reine Mariam, mort en 1646; il y a des indications du même genre, pour les XVIIe et XVIIIe s., dans la Chronique géorgienne, que j'ai publiée, et dans celles de Sekhnia Tchkhéidzé, ainsi que de Papouna Orbélian. D'ailleurs, à défaut de témoignages écrits, il n'est aucun de ceux qui ont visité le Caucase, à qui sa mémoire ne fournisse des épisodes analogues. En un mot, l'exagération des signes extérieurs de la douleur, parmi les populations de la Géorgie, est un fait connu, mais dont on aime à voir le tableau d'ensemble, traité par un Géorgien.

M. Dimitri n'ajoute rien à ce que j'ai dit des grands couvents mingréliens, mais le hazard lui a fait tomber entre les mains plusieurs manuscrits de la bibliothèque du dadian, que je n'avais pas vus; entre autres, une Histoire de Géorgie, manuscrit ancien; un récit de l'émigration du roi Théimouraz I, de Grem en Iméreth, qui doit certainement contenir des détails nouveaux; une Histoire des rois de Géorgie, anciens et nouveaux, en vers.

A Martwil ou Dchqondid, il a également transcrit, d'après une copie que lui prêta le Métropolite, la très longue et très intéressante inscription d'une image, de l'an 1646, déposée maintenant dans un village du Souaneth - Libre. Ici Léwan-Dadian raconte, avec une profusion de détails, plusieurs expéditions faites par lui en Iméreth, vers l'année indiquée, expéditions qui sont seulement esquissées dans l'inscription, déjà connue, d'une image d'Ilori, et mentionnées en passant dans l'histoire du XVIIe s. Il y aura, sans doute, à l'ordinaire, des exagérations et des fanfaronnades, mais le fonds et les principaux traits doivent être vrais. L'histoire de l'Iméreth réclame en entier ce texte si curieux.

A son retour de Mingrélie le voyageur aborda enfin des portions de l'Iméreth non encore explorées, au S. du Rion et de la Qwirila, et dans les districts situés vers les sources de cette dernière. C'est là qu'il a fait sa récolte personnelle et acheminé l'archéologie géorgienne à la solution de la question posée dans son Itinéraire : l'Iméreth est-il un pays à antiquités, hormis celles précédemment connues ? Dans la plupart des localités de cette catégorie, formant l'apanage de grandes familles, et qui ne relevaient du gouvernement central que comme terres féodales, plus ou moins immédiates, on doit s'attendre à ne trouver, et on ne trouve, en effet, que des notices concernant les possesseurs directs du sol. C'est ce que j'ai éprouvé moi-même, dans les diverses contrées du Radcha. de l'Argoueth, du Letchkhoum et même du Souaneth mingrélien. Ce que j'y ai récolté d'inscriptions *royales*, si l'on peut s'exprimer ainsi, est infiniment peu de chose, en comparaison des textes relatifs aux familles d'éristhaws, de thawads, d'aznaours, et même aux communes autonomes. Excepté les résidences royales ou épiscopales, et quelques grands établissements religieux, fondés par l'autorité centrale, je n'ai recueilli dans les autres localités que fort peu de textes intéressant l'histoire générale des contrées géorgiennes. Pourtant ces faits particuliers ne doivent pas être négligés, quoique d'intérêt secondaire, parce que sans eux beaucoup de faits généraux resteraient inexpliqués.

A Amaghléba et dans les deux districts de Satchino et de Satchidjawadzo. les notices abondent sur la famille des thawads Tchidjawadzé. Le Satchino est un petit district, au S. du Rion, fort peu éloigné de l'embouchure de la Tékhoura, affluent septentrional du même fleuve, remarquable parce que c'est là qu'on a trouvé, il y a quelques annés, la belle tête sculptée dont j'ai fait mention dans mon Voyage, XIe Rapp. p. 5 ; cette tête doit être un produit de l'art grec, et suivant moi a dû être enfouie là au VIe s., lors des guerres de la Lazique ; car la fameuse *Insula* ou camp retranché, occupé par les Grecs dans les années 552 et suiv., était au voisinage.

Au village de Wan, non loin d'Amaghléba, un vieil Evan-

gile a fourni au voyageur des renseignements intéressants sur Ioseb, frère du roi Salomon Ier et catholicos d'Aphkhazeth, sur lequel on n'a qu'un très petit nombre de données. Le même manuscrit renferme un Mémento entièrement neuf sur une branche inconnue de la famille des Atabeks géorgiens, remontant, suivant mon opinion, au XIVe ou au XVe s. Tout le reste des antiquités de cette église est plus moderne et relatif à la famille Tchidjawadzé. Là encore, sur un M-it du Code géorgien, M. Dimitri a copié une note, que je discuterai longuement, sur la chronologie de la cathédrale de Kouthaïs.

De-là notre voyageur se rendit à Chorapan. A Ilew, dans le canton de Lomsiath-Khew, il a trouvé des inscriptions et des peintures historiques, intéressantes pour la famille des Madchawarians ; à Tsiwa, une image offerte en 1774 par la reine Mariam, épouse du roi Salomon Ier ; à Tabacin, une église bâtie au XVIe s., par Gérasimé, métropolite de Kouthaïs, et des inscriptions de la famille Tchkhéidzé, à qui cette contrée appartenait. Puis il remonta au N., et son guide, au lieu de le conduire à Nounis, l'amena au couvent d'Oubisa, remarquable par sa tour, portant une inscription de l'an 1141, ou 555 intercalaire, de l'Hégyre. A Satchkhéré, chez un prince Tséréthel, on lui a montré une grande croix, d'argent doré, avec cette inscription :

«Seigneur créateur de toutes choses, exalte celui qui tient de toi sa couronne, David, roi des Aphkhaz, des Karthles, du Héreth et du Cakheth, roi-soleil de la chrétienté;» c'est donc un monument du roi David-le-Réparateur, ayant aujourd'hui sept siècles et demi de date.

Au couvent de Djrouch, il a vu une curiosité qui m'a échappé, un os pétrifié, trouvé, à ce qu'il paraît, dans le sol des environs, ce qui ferait penser qu'on pourrait peut-être y rencontrer aussi des dépôts de fossiles. Dans le Radcha il a suivi la même route et vu les mêmes choses que moi et d'autres voyageurs ; mais à son retour, avant de rentrer dans le Karthli, il a mis la main sur une des plus belles antiquités de l'Iméreth, qui n'a encore été signalée, que je sache, par aucun touriste. Voici de quoi il s'agit :

A Sawaneth, sur la haute Qwirila, le géographe mentionne

«une église sans couple, d'une merveilleuse construction, car elle est d'une seule pierre, y compris l'iconostase.» Un pareil monument a bien, en effet, de quoi exciter l'admiration. A ce sujet, M. Dimitri s'exprime en ces termes: «Le 20 juillet, ayant passé la Qwirila, du côté de ses sources, je vis au village de Sawané, sur une hauteur, une grande église en pierres de taille, dont l'iconostase, tout découpé, est d'une seule pierre.» Pour concilier ces indications, j'ai vérifié de nouveau, sur l'original autographe, le texte cité de la Géographie, que j'ai trouvé entièrement conforme à l'imprimé. D'autre part, le mot de la relation de M. Dimitri que j'ai traduit «en pierres de taille,» est le même qu'il emploie toujours pour indiquer les monuments non bâtis en caillous de rivière, comme il y en a tant en Géorgie. Il ne peut donc se présenter à l'esprit que M. Dimitri veuille parler ici d'un genre d'édifice différent des autres, décrits par lui. Et encore, si l'église eût été réellement monolithe, une telle singularité aurait attiré son attention, ou ses guides la lui auraient certainement fait remarquer. N'ayant pas de tiers témoin, pour départager les deux autorités, je suis réduit à supposer qu'il faut ponctuer autrement que je ne l'ai fait le passage cité de la Géographie de Wakhoucht, et lire: «car elle est avec un iconostase d'une seule pierre;» mais je dois dire qu'ainsi entendue, cette phrase est contraire à la grammaire, ce qui vaut mieux, après tout, que d'être absurde.

Quoi qu'il en soit, une inscription khoutzouri, très dégradée, nous apprend que l'église de Sawané fut construite par un certain «Louarsab, par ordre d'un personnage nommé Giorgi-Ioané, en l'année pascale 201, sous le règne de Bagrat-Couropalate.» D'autres inscriptions rappellent encore le nom du même Giorgi-Ioané, et de plusieurs membres de la famille Kawtharadzé: d'où il me paraît résulter que l'église de Sawané fut bâtie aux frais de cette famille, historiquement inconnue, à la fin du Xe s., sous le règne de Bagrat III, en 981 de J.-C. Le nom du roi Bagrat et la date sont deux points qui se confirment réciproquement, et qui prouvent que je n'ai pas tort de croire que Bagrat monta sur le trône un peu plus tôt que ne l'indique le chronologiste géorgien, c'est-à-dire

en 979. De son règne, il reste une foule de monuments, à Mokwi, à Kouthaïs, à Nicortsmida, à Wéré, à Tswimoeth, à Dchqondid . . . etc.

De retour à Tiflis, après sa tournée en Iméreth, M. Dimitri repartit le 3 octobre 1850 et visita Manglis, Haghpat, Sanaïn, Akhtala et autres localités. Suivant moi, il aurait été plus utile de commencer du moins par cette partie de la Géorgie, et de ne pas s'aventurer dans les montagnes à une époque si avancée de la saison. Pourtant la visite à Manglis nous a fourni neuf inscriptions, et, ce qui vaut mieux que le nombre, une inscription datée, inconnue jusqu'à présent, ainsi que de meilleures copies de deux déjà connues.

L'Académie sait que j'ai fait jusqu'ici plusieurs essais, peu fructueux, de déchiffrement des antiquités de Manglis, d'où il est pourtant résulté d'une manière positive que ce monument chrétien remonte incontestablement à l'année 1020 de notre ère. Toutefois les textes anciens laissaient beaucoup à désirer; aujourd'hui, avec les copies de M. Dimitri, bien préférables aux précédentes, et avec le secours inopiné que m'a offert une très bonne copie, levée par l'infatigable antiquaire, M. le colonel Bartholomaei, je suis en état de rectifier à coup-sûr, j'en ai la confiance, certaines parties de mes traductions.

Et d'abord, avec ces deux copies, je puis lire très bien une ligne et demie du commencement de la grande inscription du porche méridional :

> «J'ai offert pour une agape, en faveur de . . . ., à célébrer le 8 novembre, jour de la fête des Archanges, tout ce qu'il faut pour les prêtres et pour l'évêque qui diront la messe [7].»

Le nom de la personne pour qui l'agape est fondée, est resté indéchiffrable ; mais on trouve en effet dans le calendrier grec, à la date indiquée, Соборъ Архистратига Михаила.

La traduction d'une autre inscription (v. Mélanges asiatiques t. I, p. 256, n. 2), qui offrait de grandes difficultés, doit être ainsi rectifiée, d'après la copie de M. Dimitri :

---

7) Mélanges asiatiques, t. I. p. 258.

«Au nom de Dieu, par l'intercession du saint *Bois-Vivifiant*, moi, ... j'ai été jugé digne de construire cette sainte église, pour prier pour mon âme; c'était l'année 2.0=1020.»

Rien de plus; mais les mots soulignés prouvent de nouveau que notre église était primitivement sous l'invocation de la Croix. Je dis *de nouveau*, car j'en ai donné une autre preuve, pour l'an 1047, tirée d'un manuscrit de Gèlath (XIe Rapport sur mon Voyage, p. 28).

Enfin, non loin de Manglis, sur une pierre tirée de l'église même et portée ailleurs pour d'autres usages, on trouve cette date: «le 1er jour de la lune,.. au mois de février,... en l'année 247=1027,» qui se rapportait sans doute à une portion quelconque de l'édifice, impossible aujourd'hui à déterminer.

Ce Rapport prouve donc que le zèle et l'activité de notre voyageur n'ont point été en défaut; que si sa récolte renferme moins d'épis précieux qu'il n'eût été désirable, cela a tenu plutôt à la pauvreté des lieux mêmes qu'à ses efforts personnels; enfin, qu'il est permis d'espérer une plus belle moisson sur un terrain plus riche, notamment dans le Somkheth, où les cartes de l'Etat-Major et la Géographie signalent une profusion de belles et intéressantes ruines.

V. Matériaux et documents.

Quant aux matériaux littéraires rassemblés par M. Dimitri, je ne dirai rien ici de l'Histoire si neuve du couvent de Largwis et des éristhaws du Ksan, déjà imprimée; je ne m'étendrai pas non plus sur les Notes relatives à 49 familles nobles, qui sont un simple recueil de traditions. Ces Notes ne sont pas dépourvues d'intérêt et forment un tout respectable; mais elles doivent être soumises à une critique sérieuse, dont je me propose de m'occuper ultérieurement. La pièce de poésie, intitulée Les trois époques, a été inspirée par la vue du monastère troglodytique, autrefois florissant, mais abandonné aujourd'hui, de Kimothisman. Le poète y chante tour-à-tour les qualités héroïques des Géorgiens, source de leur prospérité, la décadence de leur beau pays et sa renaissance sous la protection du sceptre russe. Ces trois phases de sa patrie

lui ont inspiré des accents nobles et touchants, qui font honneur à son talent et à son coeur.

L'esquisse de la vie du roi Iracli II est simplement une compilation, peu étendue, du reste, où l'on ne trouve rien de neuf qu'une lettre, alors inédite, du monarque, et renfermant des détails sur la campagne de Nadir-Chah dans l'Inde, campagne dont les chroniqueurs géorgiens se contentent de dire quelques mots. Quoique cette lettre ait été communiquée au Кавказъ, 1851, No. 8, je me propose de publier de nouveau la traduction française annotée, que j'avais préparée antérieurement. Elle mérite à tous égards l'attention des personnes qui s'occupent de l'histoire de la Géorgie: en tous cas, c'est à M. Dimitri que revient l'honneur de l'avoir découverte et d'en avoir hâté la communication au public.

Il me reste maintenant à analyser les chartes dont M. Dimitri a fait ou s'est procuré des copies.

1) La première en date est un acte confirmant la possession des villages de Carb, Garé-Djouar et Bacouris-Ouban, à un certain Tsithlosan, fils du possesseur de Kwéniphnew et de Largwis, c'est à-dire d'un des ancêtres des éristhaws du Ksan. Ce Tsithlosan avait épousé une Mikhadzé, soeur d'un Géorgien, propriétaire primitif des villages sus-nommés, qui les avait légués à ladite soeur. Le roi donc confirme les legs, en l'année pascale 36, 9e indiction de son règne. Or en l'année indiquée, répondant à 1348 de notre ère, le roi David VII, fils de Giorgi-le-Brillant, régnait seulement depuis deux ans. Secondement, la liste connue des Kwéniphnéwels ne donne pas, il est vrai, de personnage du nom de Tsithlosan, mais, ainsi que je l'ai fait remarquer dans la traduction de l'Histoire du couvent de Largwis, la lecture du nom de *Tsialon* n'était pas sûre, à cause de la pâleur de l'encre. Mon attention ayant été éveillée par la présente charte, j'ai reconnu que dans le M-it de l'Histoire de Largwis, au lieu de *Tsialon* on peut lire en effet *Tsithlosan*, le nom du VIIIe successeur connu de l'éristhaw Largwel. Toutefois, pour d'autres raisons, qui seront exposées dans la publication complète du document en question, il reste encore ici quelques doutes.

2) Le roi Costantiné, avec Goulchar princesse du Khéwi,

concède en toute propriété Tzkhireth-Gwerd, Khandac, et Thkhinwala, aux membres de la famille Djawakhichwili : Zakaria, Cakha et Zaza, et à leurs fils Djawakh, Solagha et Iwané. Un certain Ghthis-Garé ayant conspiré contre le roi Giorgi, oncle de Constantiné, Zakaria et ses parents, ci-dessus nommés, conduisirent le prince dans la citadelle de Gori et de-là à Kouthaïs, parce que le danger était devenu plus pressant. Parmi les villages concédés, Thkhinwala, au voisinage de Tiflis, était la propriété des Gabachwili, dont Zakaria était devenu le fils, i. e. le gendre, en sorte que ce village lui revenait de droit. A la donation est jointe une liste très considérable de franchises attachées aux domaines désignés. L'acte est daté de l'an 154 = 1466.

Or 1° à l'époque indiquée, Costantiné III n'était pas encore roi, mais des exemples de pareilles anticipations de titres sont fréquents dans les chartes géorgiennes. 2° Le nom de Goulchar, princesse du Khéwi, se retrouve en effet dans l'histoire du couvent de Largwis, p. 380. Elle était fille du roi David, fils du roi Giorgi, et avait épousé Ioané, le Xe des possesseurs de Largwis. 3° L'histoire géorgienne, si pauvre en renseignements pour cette époque, ne dit rien du fait de la conspiration ici relaté. 4° Enfin, d'après l'histoire, Costantiné étant fils et non neveu de Giorgi VIII, il serait possible que le copiste eût confondu, ce qui est facile en géorgien, les mots exprimant ces rapports de parenté.

3) Acte sur parchemin. L'éristhaw Chalwa Kwéniphnéwel, après un éloge très long et très détaillé de S. Jean-Baptiste, l'un des patrons de Largwis, sépulture de ses ancêtres, raconte tous les travaux de réparation et d'embellissement faits par lui à ladite église «qui a été donnée à ses ancêtres par le béni empereur des Grecs Iwstiniané (Justinien-le-Grand)», travaux qui ont été entièrement terminés en l'année pascale 158 = 1470, sous le règne de Bagrat. Il indique le village d'Akhal-Ouban, dans la vallée de la Medjouda, fondé et doté par lui ; celui d'Icreth ou Icortha, relevé de la triste position où il était depuis les ravages de Mourwan-Qrou, au VIIe s. ; celui d'Ipéréda, également restauré, tous trois offerts par lui au couvent de Largwis, avec d'autres propriétés. Enfin il

énumère les immunités concédées par lui au même couvent, à son clergé, aux religieux et religieuses, entre autres, le droit d'asyle. «Tous ces priviléges, ajoute-t-il, s'étendent aussi loin que la cloche du couvent peut se faire entendre.»

Sur quoi je fais remarquer : 1° Cet éristhaw Chalwa semble ne pas se trouver dans la liste imprimée, et l'Histoire du couvent de Largwis s'arrêter à une époque antérieure au présent acte ; 2° comme en l'année pascale 158 il n'y avait point de roi Bagrat en Géorgie, mais que réellement le roi Bagrat V, sous lequel Timour vint dans le pays, régna entre les années pascales 48 83 = 1360 - 1395, je pense qu'il faut corriger en ce sens la date donnée dans le document, et lire 58 = 1370, époque où siégeait le IXe descendant de Rostom, nommé seulement dans l'Histoire *Kwéniphnéwel,* mais qui doit être notre Chalwa ; car, ainsi que je l'ai expliqué, *Kwéniphnéwel* est un titre domanial et non pas un nom propre. Toutefois, au lieu de supposer une erreur que rien ne prouve, on peut en bonne critique admettre une autre solution. En effet le roi Bagrat II, d'Iméreth, occupa deux fois le Karthli : en 1466,7, durant un an ; en 1470—1477, durant sept ans. On sait, par des chartes qu'il donna durant ce temps, qu'il exerça l'autorité souveraine dans la Géorgie centrale, et notamment dans l'espace compris entre l'Aragwi, le Kour, le mont Likh et le Caucase : il n'y aurait donc rien d'étonnant à ce que la haute vallée du Liakhwi, où se trouve Largwis, eût été forcée de reconnaître son autorité. Seulement Chalwa, faute de matériaux généalogiques, resterait inconnu, autrement qu'au moyen de notre charte.

4) L'acte précédent est immédiatement suivi d'un autre, où, après l'éloge de S. Theodoré le principal patron de Largwis, l'éristhaw Iasé, fils de Kwéniphnéwel, de concert avec sa femme Rodam et leurs fils, le Largwel et le Kwéniphnéwel, fait donation à Largwis des villages de Thez, Kourtha et Tzitia.

Quant à ce Iésé, c'est bien le même de qui le nom paraît, avec celui de sa mère, dans l'inscription de la porte occidentale de l'église d'Icortha, en 361 — 1673.

5) Enfin un acte, par lequel le roi Rostom, de concert avec

son épouse, la reine Mariam, et leur fils Wakhtang, restitue à Roïn Djawakhichwili, diwambeg et chef des Bokoouls, à ses fils, Kaïkhosro, chef des Bokoouls, et Réwaz, ainsi qu'à sa postérité, leurs propriétés anciennes sur les deux rives de la Thedzam, y compris celles situées dans la même contrée, que le prince Louarsab avait, de son côté, restituées à Bérouca, cousin de Roïn ; ces restitutions sont fondées sur les services rendus au roi par le donataire, qui avait été fait prisonnier et déposé, chargé de fers, dans la citadelle de Khornaboudj, par ordre du roi Théimouraz, l'ancien compétiteur du roi Rostom. captivité dont il ne sortit qu'à l'avénement de ce dernier ; et encore, sur la fidélité de Roïn envers le roi Suimon, neveu de Rostom et l'un de ses prédécesseurs ; car le père de Roïn avait été envoyé par Suimon au roi de Perse, et forcé d'abandonner son domaine à ses frères : en ce qui regarde ce dernier domaine, le roi ordonne que Roïn et ses fils rentrent dans leurs droits. L'acte est daté de l'an 344 = 1656.

On sait en effet, qu'après avoir emmené en Perse le roi Louarsab II, Chah-Abas nomma roi de Karthli Bagrat VI, fils de Daoud-Khan et frère de Rostom, puis Suimon II, fils de Bagrat, deux rois qui eurent pour adversaire constant Théimouraz Ier, de Cakheth. Enfin Rostom lui-même rentra dans ses droits en 1636. Ce prince n'eut pas de fils, mais il adopta, à différentes reprises, Louarsab, un de ses cousins, et Wakhtang, prince de Moukhran, son parent éloigné : ceux mêmes de qui il est fait mention dans l'acte. Les faits particuliers relatifs à Roïn et à son père ne sont pas, que je sache, mentionnés dans l'histoire. Pourtant, en relisant les chroniques du temps, on pourra sans doute retrouver quelques indications.

Je termine par les notices bibliographiques ; M. Dimitri a vu chez un prince Thoumanof, fils d'Egnaté :

1) Une histoire de Mahomet, insérée dans un Commentaire sur les Psaumes de David;

2) Vers iambiques du catholicos Antoni I, Sur un moine qui confondit les musulmans, à Tiflis;

3) Une Généalogie complète des rois de Géorgie ; c'est, je

pense, un Tableau du genre de celui que possède le Musée asiatique, et qui a été rédigé par un prince Thoumanichwili;

4) Une Dispute sur la doctrine musulmane, en vers, composée par Iacob, métropolite de Chémokmed, dans le Gouria, par ordre du roi Giorgi XI;

5) Un beau Tsqobil-Sitqouaoba, Galerie historique, en vers, par le catholicos Antoni Ier;

6) Géographie et histoire naturelle de la Syrie et autres lieux: livre inconnu;

7) Un exemplaire, avec peintures, du roman Amiran-Darédjaniani, par Mosé de Khoni, poète du XIIe s.;

8) Poésies du roi Wakhtang VI, composées lors de son expulsion de la Géorgie;

9) Les romans Qaramaniani, Miriani et autres.

10) Une note nous apprend qu'après la mort du catholicos Antoni II, en 1827, ses effets et sa bibliothèque furent inventoriés par le Consistoire de Novgorod, où il semble que les livres sont restés depuis cette époque.

Par cet ensemble de travaux et de recherches, l'Académie peut se convaincre que M. Dimitri a pleinement justifié la confiance du gouvernement, et accompli très convenablement une bonne partie de ses instructions.

Brosset.

(Tiré du *Bullet. hist.-phil. T. X. No.* 6. 8.)

$\frac{7}{19}$ Mai 1852.

Inscriptions et antiquités géorgiennes et autres, recueillies par M. le colonel BARTHOLOMAEI, avec explication, par M. BROSSET.

(Ci-joint trois planches lithographiées.)

Les personnes qui s'intéressent aux recherches archéologiques exécutées dans la Transcaucasie savent quel riche butin y a ramassé en peu de temps le fervent numismate et antiquaire de qui le nom figure en tête de cette Note. Inscriptions pehlevies, levées sur les murs de Derbend ; coufiques, à Richa, à Routoul et dans d'autres lieux du Daghestan [1]; grecques, à Piatigorsk et dans les environs de l'Elbrouz ; monnaies rares et curieuses, tant grecques qu'arsacides, sassanides, mongoles et autres : tout cela récolté en quelque deux ans de séjour, parmi les courts loisirs de la vie active du militaire, témoigne d'un zèle non moins vif qu'intelligent pour les sciences auxiliaires de l'histoire. Aussi est-il juste d'ajouter que la protection éclairée du Prince-Lieutenant du Caucase n'a jamais manqué à M. Bartholomaei, chaque fois que S. A. a jugé possible de l'encourager, de lui faciliter les moyens d'exécuter ses savantes excursions.

---

1) V. les explications données par M. N. Khanykov, dans le Кавказъ, 1851, N. 52, 53, 76 et suiv.

Placé par les circonstances en plein champ d'antiquités géorgiennes ; rapproché de l'un de ceux qui s'y intéressent le plus, soit par la similitude des goûts, soit surtout par la sympathie qui surgit au fond du coeur après d'honorables combats littéraires, sans acrimonie personnelle, notre antiquaire a voulu aussi cueillir quelques épis dans cette abondante moisson. Avec un coup-d'oeil sûr et exercé, servi par un crayon fidèle, M. Dubois de Montpéreux a montré qu'il n'est rien qu'on ne puisse entreprendre en ce genre ; le conducteur Mouslov, qui m'accompagnait dans mon voyage, M. Dimitri Méghwineth-Khoutsésov, dans ses six excursions, ont exécuté de véritables prodiges ; enfin M. Bartholomaei, par l'importance de ses communications, va encore grossir la masse de nos connaissances en fait d'archéologie géorgienne.

Je ne répéterai point ici ce que j'ai dit dans un précédent Rapport sur la part qui revient à M. Bartholomaei dans le déchiffrement de la principale inscription de Manglis, où sa copie m'a fait deviner le mot initial et par-là m'a mis sur la voie, pour les deux premières lignes ; mais je ne puis passer sous silence que, dans le cimetière d'une église située à six verstes de Manglis, dans la direction de Бѣлый-Ключъ, il a eu le bonheur de copier une inscription géorgienne khoutzouri, ainsi conçue :

« † Saint miséricordieux, exalte Bagrat, roi des rois, et
«sa mère la reine Gourandoukht, . . . et pardonne à Mi-
«ran, esclave de Bagrat ;»

épitaphe remontant, à ce qu'il semble, aux premières années du XIe s., et que je crois pouvoir désigner comme celle du personnage qui fonda la ville d'Aténi au temps du roi Bagrat III, et dont le nom se voit encore, non loin de là, sur les murs du couvent de Wéré [2]). Le fac-similé de ladite inscription accompagne un article consacré aux premiers travaux de M. Bartholomaei, dans les Записки de la Soc. d'archéol. et de numismatique russe, qui est maintenant sous presse.

J'arrive maintenant aux nouveaux envois de M. Bartholomaei.

---

2) V. 6e Rapport sur mon Voyage archéol., p. 23, 29.

Tiflis, 1er février 1852.

Monsieur,

«Vous avez reçu avec tant de plaisir, comme je l'ai appris de M. Köhne, le petit envoi d'inscriptions géorgiennes que je l'avais prié de vous transmettre, que cela m'encourage à vous communiquer toutes celles que j'aurai occasion de copier. Puissent-elles servir à compléter les renseignements certains sur un pays auquel je m'attache de plus en plus.

«Vers la mi-décembre, j'ai passé quelques jours à Béloï-Klioutch, chez le colonel-prince Orbélian, chef du régiment des grenadiers, qui cantonne dans cet endroit. A sept verstes du quartier-général, se trouvent les ruines curieuses de Samchwildé ou Orbeth. Ces ruines, très étendues, occupent une langue de terre formée par le confluent d'une petite rivière, nommée Samchwildé, et de la Khram. Ce tertre plat est borné de deux côtés par des ravins très profonds, étroits, escarpés et inaccessibles, formés par le courant des eaux. L'avenue de ces ruines est très boisée et sur un grand espace, et dans le temps Orbeth devait être une position bien forte, presque imprenable même, en cas de bonne défense. Actuellement la ville est déserte, et d'une partie de ses décombres on a construit un grand village sur le bord opposé de la Samchwildé, dont les habitants sont colonisés là depuis peu, à ce qu'on m'a dit. Des maisons d'Orbeth, environ 1000 eu 1200, il ne reste que les fondements à hauteur d'appui, mais on peut encore marcher dans les rues, fort encombrées, du reste, par les pierres.

«Au bord escarpé et rocailleux de la Khram s'élèvent les ruines majestueuses d'un château, dont quelques pans de murs très hauts attestent les dimensions colossales et la solidité, qui n'a pourtant pu résister aux démolisseurs rustiques. Outre le château on voit sept ou huit églises, plus ou moins dégradées et disséminées entre les quartiers du bourg. On voit encore deux grands réservoirs, pavés avec des pierres jointes par du ciment. Ils sont de forme ronde ou ovale, et des escaliers en pierres de taille mènent jusqu'au fond. Ces réservoirs sont près de l'extrémité à angle aigu du tertre, et

comme cet endroit est fort élevé et escarpé, la vue, de ce point, est magnifique. En venant à Samchwildé, je savais déjà que M. Tsvetkov, attaché à l'administration civile, y avait passé quelques semaines, l'été dernier, et avait copié des inscriptions. Mais j'ai pensé que je trouverais encore des inscriptions non copiées par lui. Effectivement toutes celles que je vous envoie ne l'avaient pas été. Celles que M. Tsvetkov a dessinées étaient faciles à distinguer, tant par leur netteté que par les traces d'un crayon rouge, avec lequel il avait suivi les lignes, pour mieux les reproduire dans ses dessins. Vous pouvez juger, d'après ce que je viens de dire, dans quel mauvais état de conservation sont les inscriptions que j'ai copiées : ainsi je demande votre indulgence pour les inexactitudes qui doivent y abonder. Si vous réussissez à en lire quelques-unes, mais si, pour l'intelligence complète, il manque quelque chose, je vous prie de me faire part des signes douteux ; je m'offre de très bonne grâce pour aller vérifier sur les lieux, au printemps, avant mon départ de Tiflis pour la Tchetchnia.

«Voici quelques détails concernant les inscriptions. N. I, est sur la porte de la première église, en venant de Béloï-Klioutch et près de l'entrée du bourg. L'église est assez bien conservée, petite, et ne présente aucun ornement d'architecture. La pierre est tout-à-fait rongée par le temps, toute rugueuse et pleine d'aspérités et de cavités, et c'est à grand'-peine que j'ai pu, à force de soin et de craie, copier ces signes, auxquelles M. Tsvetkov avait renoncé. Je doute que ma copie soit bien lisible. Au-dessous il y a une autre inscription, mais je vis par les traces du crayon rouge qu'elle avait été copiée, et ne voulus pas perdre mon temps à le faire. D'ailleurs, elle est en caractères modernes, et je crus y voir le nom de Bagrat.»

N. I. Je transcris ainsi le premier de ces textes :

1 ⴒ ⴜⴄⴋⴈⴍⴀⴌ ⴓⴍⴑⴍ ⴂⴄ ⴋⴌⴒ..
2 ⴍⴜⴈⴑⴌ ⴃⴍ . . ⴃⴈⴑⴌ ⴄ ⴌⴂⴘⴄ-

3 ႢႣႰ ႧႠႧႠႼႰ ႣႭႴႸႤႰႤ Ⴄ- [3]
4 ႵႢႤႱႠႣ ႤႱႤ ႡႠႱ ႢႠႱႣ ႱႢ-
5 ႠႱ ႫႤႼႠႱႣ ႱႣႼႱႾႭ Ⴍ-
6 Ⴃ ႶႳႭႴႣႰႣ ႫႤႼႰႣ ႸႤ Ⴑ-
7 ႣႰႭႳႵႢႭ ႣႼႠႰ

Ici, le plus important, le nom propre laissé incomplet, n'a pu encore être déchiffré en entier ; mais je joins immédiatement l'inscription vulgaire, dont parle M. Bartholomaei, qui a pris la peine de la copier et me l'a envoyée plus tard. C'est un horrible griffonnage, d'un temps très postérieur, dû à quelqu'un qui, après avoir essayé de lire l'inscription ancienne, a fixé son idée sur la pierre, à l'aide d'un ciseau grossier. En voici la transcription, car je n'ai pas cru devoir la faire lithographier :

N. II) † ნებითა ღმრთისათა ბრძანებითა მეფისა . . (sic) ჸხჭნგისთა და კელისა ჰურობითა თანა მეცხედრისა მიღისა დედუფლისა ელენესითა მე მისმა* გმდლმ ზილისხან ალვაშენე საყდარი ესე წმიდის გიორგისა სახსრად სლისა ჩემისა ვინც წრიკითხოთ ლოცვა ყავთ ჩემ ცოდვილისთს. შნსაჭანი

Cette lecture, quoique faite évidemment par un Géorgien, mais dans un temps où l'inscription primitive était déjà fort dégradée, sans doute, ne m'inspire aucune confiance pour le déchiffrement de la lacune signalée ; car il est facile de reconnaître, au premier coup-d'oeil, que tout ce qui est renfermé entre le mot (sic) et l'astérisque, dans ma transcription, ne pouvait tenir dans une ligne du texte khoutzouri, où, d'ailleurs, on ne voit aucune trace des noms imaginés par le déchiffreur. Comme donc il s'agit ici d'une partie essentielle, du nom du personnage qui aurait pu aider à fixer l'époque de l'édifice, je me garderai bien de traduire et de commenter cette ligne de la transcription géorgienne, pour ne pas intro-

---

3) V. ces trois lignes sur la Pl. I. N. 1.

duire dans la question des éléments superflus. Le texte khoutzouri fournit donc le sens suivant :

«S. Par la volonté de Dieu, moi Zilikhan, nourrice du *prince Ro . . . dzé,* j'ai construit cette église de S. Georges, pour la rédemption de mon âme et pour la rémission de mes péchés. Amen.»

La lecture du nom propre n'est pas entièrement satisfaisante, et, grâce à l'absence en géorgien du genre grammatical, il se pourrait bien que l'élève de cette Zilikhan, dont le nom est sûr, fut une princesse *batoni*, ou une dame quelconque. Quant à la transcription vulgaire, elle donne absolument le même sens, sauf le premier nom propre et des variantes de fantaisie dans les formules. Quant au dernier mot de la transcription vulgaire, c'est bien certainement une expression de dépit, équivalant au russe чертъ побери ! que le Diable . . . ! et qui est singulièrement placée en pareil lieu.

«N. III, continue M. Bartholomaei : non loin de la première église, en allant vers le château, on trouve encore une petite église, bien conservée, mais d'une architecture simple, grossière et sans inscriptions. Près de cette église j'ai copié les monuments les plus remarquables. Le cheval couvert de sculptures est un granite gris ; il ne peut être très ancien, car on y voit un fusil. Mais l'idée est bien originale, de figurer sur un tombeau les emblêmes des goûts dominants du défunt, et des goûts tels que la guerre, la chasse, le vin et la pipe : cela ne doit pas être une bien bonne recommandation au ciel. La pierre avec l'arc et la flèche peut être ancienne ; la pierre A [4]) est placée par hazard et sans intention dans le mur du château, car elle est presque à niveau du sol, non loin d'une porte. Elle est entrée comme élément de construction. En quelle langue sont ces signes ? n'est-ce pas du mongol ? le château est dénué de toute inscription.»

---

4) V. Pl. I. N. 2.

Je me contente d'ajouter que, des trois pierres tumulaires ici mentionnées, les deux premières sont en effet taillées en forme de cheval, sellé et bridé. Sur l'une on voit, au milieu, un personnage debout, sans doute le défunt, les bras croisés sur la poitrine, et des deux côtés: un poignard, une corne et deux autres vases à boire; un fusil, le canon en bas, une corne à poudre, un sabre, une pipe, une cartouchière, un verre, une croix et un double sac de voyage; sur l'autre, deux quadrupèdes à griffes, à queue recourbée, sans doute deux chiens, dont le premier porte un oiseau sur son dos. Le premier personnage serait donc un guerrier, le second un chasseur. La troisième pierre, un quadrangle alongé, taillé à facettes, offre la représentation d'un arc et d'une flèche, comme pour indiquer que le défunt était un archer. Quant à la pierre encastrée dans le mur du château, et dont on a le fac-similé Pl. I, N. 2, j'éprouve le même embarras pour en apprécier les caractères, qui peuvent paraître arabes ou mongols, suivant le sens où l'on tient l'inscription.

«N. IV. L'inscription A[5]) est dans un état affreux, et c'est à-peine si j'ai pu distinguer les caractères arméniens. La pierre est placée près d'une porte dégradée, qui menait à une petite église ou couvent, édifice très bas, au bord de la rive escarpée de la Khram. La vue, par cette porte, longe la rivière, à une très grande étendue, entre les hauts rochers qui la bordent. Elle est d'un aspect sauvage et beau à la fois.»

N. IV. Voici l'inscription arménienne en question.

1 ԹՎ Ի ՈԿԴ
2 ԵՍ ՄԵՂՈ-
3 ԻՑԵԱԼ ԱՌԱՔԵ-
4 ԱԼ ՔԱՀԱՆԱ..

---

5) V. Pl. I, N. 3.

5 ԱՍԴ ԵՂԱ ՔԱ-
6 ՀԱՆԱԻՒ ԱՔ-
7 ՍԱ ՄՔԱԵԼ ՎԱՐ-
8 ԴԱՑՊԵՏԱԻ
9 ԵԻ ՄԱՆ ՎԵ (Pl. I, No. 3.)

Les trois premières lignes se lisent couramment et renferment nettement la date, ainsi que le nom du principal personnage, inconnu d'ailleurs:

«En l'année arménienne 664=1215 de J.-C., moi le pécheur, prêtre Arakial, je fus ici avec le prêtre ... et le vartabied Mkaël, et ...»

dans ce qui suit, à la ligne 9, je ne puis rien deviner.

N. V. L'inscription arménienne suivante a été trouvée plus tard, dans l'église mentionnée au commencement du § précédent de la lettre de M. Bartholomaei. La pierre, de $3\frac{1}{4}$ archines de haut, sur $1\frac{1}{2}$ de large, était adossée au mur à gauche de l'autel. Elle représente une croix avec ornements, portée sur trois degrés: c'est une de ces croix de souvenir, si fréquentes dans tous les pays arméniens. Quant à l'inscription, elle est en caractères fort grossiers, mais en général assez lisibles et disposés irrégulièrement aux côtés et dans l'intérieur de la croix, ainsi que de son calvaire figuré.

1 ՆՃ Թ ՈՀ ՄՐ ԽԱՉՍ
2 ՏՐ ՅՍ ՔՍ ԱԾ
3 ՄԵՐ ԵԻ ՅՈՎՍԻ
4 ՕՎԱՐԴ Օ-
5 ԱՐԱՐՈՂ ԽԱՉ-
6 ԻՍ ՅԻ-
7 ՇԼՆՔԻՔ
8 ԵԻ ՕԱՂՐԱՅՐՆ

9 [illegible] | [illegible]
10 [illegible] | [illegible]
11 [illegible]

12 [illegible]
13 [illegible]

Toute la difficulté de l'interprétation tombe sur les deux premières lettres de la première ligne, dont je ne puis me rendre compte, avec la forme qui leur est donnée dans la copie, et que j'ai fidèlement transcrite. Le reste se lit clairement :

«En l'année 670 — 1221, la sainte croix. Le Seigneur Dieu J.-C. est notre Dieu et notre espérance.

«Souvenez-vous de Vard, qui a fait cette croix, et de son frère Zakaria, prince des princes.

«La croix de J.-C. est notre sainte rédemptrice.»

Le mot աղբայր, à la 8e ligne, est fautif, pour եղբայր, mais se rencontre dans les écrits arméniens du moyen-âge; le nom Zakaria devrait aussi être écrit զաքարիայ. Pour les personnages, ils sont inconnus ; mais l'on remarquera la *contemporaineté*, si l'on peut s'exprimer ainsi, de la croix de souvenir dont je parle, et de l'inscription arménienne précédente, ces deux monuments n'étant séparés que par un intervalle de six années. Ainsi, au commencement du XIIIe s., Samchwildé existait comme grand centre de population, et il s'y trouvait une communauté arménienne, deux églises, et des prêtres de cette nation pour les desservir. Je vais plus loin; de quelque manière qu'on essaie de lire les lettres numérales de la première ligne, il en résultera seulement une plus haute antiquité pour le monument qui nous occupe.

«En allant du château dans la direction de l'extrémité de l'esplanade, vers le confluent des deux rivières ci-dessus mentionnées, on voit d'abord une petite église, grossièrement construite et sans inscription, puis, non loin de là, s'élèvent des pans de murs de la plus grande église (la cathédrale?), construite en pierres d'une couleur d'ocre et d'une architecture élégante. On voit qu'il y avait trois autels et des espèces de chambres près de l'entrée. La voute s'est écroulée, et plusieurs pans de murs n'existent plus. Sur ce qui reste on voit une longue inscription, en beaux et grands caractères khoutzouri, qui vont, mais avec des interruptions fréquentes, en une seule ligne, à la hauteur d'environ $2^1/_2$ archines du sol, tout autour de l'édifice. Comme je vis, d'après les traces du crayon rouge, que M. Tsvetkov les avait copiées, j'allai plus loin, sans m'arrêter.»

Dans ses lettres subséquentes, M. Bartholomaei m'a fait tenir deux copies complètes de ce qui reste de l'inscription entourant une partie du mur méridional, tout celui de l'est ou du chevet, ainsi qu'un plan abrégé et la mesure exacte de l'édifice qu'il nomme cathédrale. Je n'ai pas cru nécessaire de faire lithographier le Plan, qui ne m'a paru offrir rien d'extraordinaire, mais voici les intéressants débris épigraphiques, tels qu'ils ont été relevés. Les lettres ont environ deux verchoks de haut, et sont taillées avec soin.

N. VI. 1er fragment, au S.

...ႱႨႧႤ ႩႤႺႧႴႭႷႳႷႤ—ႤႷႳႴႢႬႨ ႢႱႢ..

2 archines et $^1/_2$, suivies d'une lacune de 6 archines. Sous ce fragment il y a quelques mots arméniens ne donnant pas de sens.

2e fragment, à l'E.

..ႧႢႱႤႲႨႧ ႤႴႾႤႬႨ ႶႬႤ Ⴉ ႦႴႷႤ ႩႳ |
ႱႾႤႶႾ | ႶႢ ႱႤ | ႼႤႨႼႲႤ ႱႤႻႨႻႩႲႬႨ ႷႢ-

ႡႨႧႠ Ⴟ.. 4¾ archines, suivies d'une lacune d'1¼ archine.

3e fragment, ibid.

..ႸႤႬႤႩႠႣ..........—ႬႠ ႣႠ..ႠႭ ..Ⴍ·
ႠႬ.. 2¼ archines, suivies d'une lacune de 1¼ archine.

4e fragment, ibid.

..ႨႣႵႠႤ—ႠႴႣႤ... ႱႽႭ... 1¼ archine, suivie d'une lacune de 12 archines, où le mur oriental, correspondant à l'autel, est détruit jusqu'au fondement.

5e fragment, ibid.

.. ႣႩ.. 1 archine, suivie d'une lacune d'1¼ archine.

6e fragment, ibid.

..ႭႱႽႭႩႰႨ. ႣႠ. Ⴘ. ႢႤႩႠႣ ႬႣ.. 4 archines, suivies d'une lacune d'1¼ archine.

ႰႠႬႽ
ႼႨႭႤ
ႭႱႡႨ
ႱႠႨ

Ⴐ. Ⴌ ou ႩႵႬ

7e fragment, ibid.

.. ႱႳႭႼႠႰႠ ႣႠ ႬႱႠ ႤႡႨႭႬ ႿႴႠ | ႣႮႤ.
ႱႠ | ႤႬႵႤႬႨႠ | ႱႠ ႩႭႱ. ႳႨႭႩႽႤႩႠႣ.
ႣႮႤ ႣႨႣႨႰႠ—ႽႼႩႨႰႠ ႰႠႬႸႭႬ... 5¼ archines, suivies d'une lacune de 4 archines, fin de la copie, du mur oriental et de l'inscription, qui ne se prolongeait pas au N.

Dans les 2e et 7e fragments, les gros traits perpendiculaires | indiquent des colonnettes qui séparent ainsi les caractères; partout les — tirets indiquent des formes de

lettres trop douteuses pour pouvoir être saisies, et les points des lettres manquant dans le texte.

C'est donc un total de 39 archines, autrefois occupées par l'inscription, et dont il manque aujourd'hui 23. Toutefois essayons de tirer parti des indications fournies par les 7 fragments que je viens de transcrire.

1. Ce fragment, pris du commencement de l'inscription, nous donne la formule კაცთ-მოყვარისა, qui présuppose celle წყალობითა ღვთისა, et signifie: «par la miséricorde du Dieu aimant les hommes, cette résidence . . . .»
2. ნათესავით აფხაზი წელსა (?) კ მეფობასა კოსტანტინესა დაიდვა საძირკველი ჴელითა მ . . ., ce qui signifie: «Aphkhaz de nation, sous le règne de Costantiné, en l'année 20 (?), a été posé le fondement, par M . . .»
3, 4, 5, 6, avec le petit appendice placé sous la ligne, ne donnent aucun sens complet, mais seulement le mot შენებად: «*j'ai été jugé digne* de construire . . .»
7. სტოვათა და წმიდისა ელიონ მეფა (?) დღესა ენკენისა ყოს . . . . . «des portiques et de saint . . . . le jour de la dédicace on fera . . . avec grand . . . . pour orner . . .»

De tout ceci il paraît résulter que la grande église de Samchwildé a été fondée sous un roi aphkhaz, Costantiné, en la 20e année de son règne, par un architecte (?) nommé M . . . Or, dans la liste des rois d'Aphkhazie, avant la réunion de ce pays et de la Géorgie sous un même sceptre, on trouve en effet un Costantiné, qui régna entre 906 et 921; puis, parmi les rois de l'Aphkhazie moderne ou plutôt de l'Iméreth, descendants de Rousoudan, Costantiné, fils de Narin-David, qui régna entre 1293 et 1327, et de qui le nom se voit encore sur le mur de l'église de Bédia, et dans une inscription de Mghwimé, en Iméreth [6].

6) Voyage archéol. VIIIe Rapp. p. 93; XIIe Rapp. p. 92.

Il me semble possible que l'église principale de Samchwildé ait été bâtie par les soins de ce dernier prince, vers l'année 1313.

«Une autre église, sans inscriptions ni sculptures, se trouve non loin de-là (de la cathédrale), puis encore une église assez grande et bien conservée, où je copiai, sur la porte d'entrée, une inscription. La pierre étant toute poreuse et dégradée, je n'ai pu réussir à deviner quelques caractéres, que j'ai laissés en blanc. Ce que j'ai trouvé de très remarquable dans cette église, ce sont des fresques, assez bien conservées, dans les voutes et sur les parois. J'ai esquissé à la hâte deux des fresques qui ornent l'entrée. Elles sont surmontées de longues inscriptions, en bleu-clair sur un fonds noir; l'une a 14 lignes, l'autre 11. Elles sont en partie effacées, mais j'ai l'espoir que, dans une saison plus favorable, on pourra les copier, du moins en grande partie. Une autre pierre à inscription fait partie du mur intérieur de la même église.»

J'ai le regret de dire que ces diverses antiquités, malgré toute la peine qu'il en a coûté pour les recueillir, n'ont offert aucune prise à un déchiffrement logique, même partiel. Ainsi, en attendant une meilleure occasion, je dirai seulement que l'une des deux fresques mentionnées représente un personnage barbu, coiffé d'un béret rond et tenant dans ses mains la représentation d'une église, ce qui doit indiquer le fondateur, vraisemblablement un séculier. L'autre, au contraire, fait voir un personnage barbu aussi, mais coiffé d'une mitre grecque, et les deux mains réunies sur sa poitrine, paraissant être un dignitaire ecclésiastique. Quant aux légendes peintes, accompagnant ces portraits, on n'en peut rien conclure relativement à l'antiquité de l'édifice; car j'en ai vu, de ce genre, une à Soouk-Sou, remontant au XIe s., et une autre à Dchoulébi, du XIVe s. 7)

---

7) Voyage archéol. VIIe Rapp. p. 116; et IIe Rapp. p. 136.

Ainsi les seuls résultats positifs des inscriptions de Samchwildé sont : la date de 1215 pour la première des églises de cette localité ; celle de 1221, pour une croix de souvenir, et le nom d'un roi d'Iméreth, Costantiné, avec la date probable de 1313 pour la construction de la cathédrale présumée.

M. Bartholomaei termine ainsi sa lettre :

«J'ai visité Orbeth trois fois, et deux fois, c'est-à-dire le 15 et le 16 décembre, le temps était superbe. Vers midi le soleil avait tellement réchauffé l'atmosphère, que les mouches volaient, et que l'on était incommodé par les cousins. Le 17, il faisait plus frais, et c'est pour cela que je n'ai pu prolonger mon exploration assez avant dans la journée pour copier les inscriptions *al fresco;* mais ce qui est différé n'est pas perdu. En retournant je me suis amusé à tirer quelques coups de fusil dans le ravin, et les détonations ont fait prendre le vol à une douzaine d'aigles, qui s'élevèrent majestueusement, en décrivant des cercles au-dessus des ruines. Cela m'a fait penser au nom d'Orbeth, qui actuellement est devenu la propriété de ceux dont il porte le nom (*orbi* ორბი, en géorgien, signifie aigle). Mais je finis ma lettre, en vous priant.. etc.»

Le même, dans une seconde lettre, du 31 mars, m'annonce une nouvelle visite faite à Samchwildé, qui a eu d'abord pour résultat l'inscription vulgaire ci-dessus imprimée N. II, puis une seconde copie des inscriptions arméniennes et géorgiennes déjà publiées dans le 1er Rapp. sur mon voyage, p. 11—13, copie qui n'ajoute rien à ce qu'on savait déjà précédemment ; enfin une inscription en caractères géorgiens modernes, très grossiers, relevée sur une petite église, au voisinage de celle entre Béloï-Klioutch et Bogwi ; ibid. p. 12. Elle est de cette teneur :

N. VII. † გალატოზი .·. შვილ-
ს (sic) .·. ჩევუმისა .·. ბძმ-
თებული .·. ამისი .·.

Si rien n'a été omis, le sens doit être: «(Dieu fasse grâce à) Tchéwoum Galatozis-Chwili, *ou* fils de l'architecte, qui a fait ceci.» Mais ce texte si court est plein de fautes grossières, comme on en trouve habituellement dans ce genre d'inscriptions.

Outre ces remarquables antiquités, M. Bartholomaei a eu l'obligeance de me faire tenir les empreintes de 7 monnaies géorgiennes, arméniennes ou bilingues, non moins intéressantes, appartenant à la collection de M. le colonel Lutsenko. La 1re, inconnue jusqu'à ce jour, porte au centre, d'un côté, le monogramme ႧႫ Thamar, et une légende qui me paraît avoir la plus grande analogie avec celle du fragment de notre Musée asiatique, gravé sur la planche accompagnant ma Revue de la numismatique géorgienne, dans le Compte-Rendu des prix Démidoff pour 1845, N. 1. De l'autre côté, au centre, ႢႨ Giorgi, et la légende circulaire, assez lisible: ႵႤ ႠႣႨႣႤႬ ႫႴႤ ႫႴႧ «Seigneur, exalte le roi des rois.» C'est donc une pièce où sont réunis les noms du père et de la fille, ou peut-être de la mère et du fils.

2. La seconde est un exemplaire de la monnaie d'argent du roi David-Narin, dont j'ai parlé dans ma Revue de numismatique géorgienne, ibid. p. 314 N. 3 (p. 78 N. 3 de l'imprimé à-part), et qui remonte à l'an 1247, sous Gaïouk-Qaân, nommé au revers. Elle est figurée dans l'ouvrage du Pr. Barataïev, Разр. III, Табл. VIII, N. 2.

3. la troisième, *toute nouvelle*, est cet exemplaire en cuivre dont il est question dans mon 1er Rapp. p. 102, d'une monnaie que j'attribue là au même roi David-Narin, tandis que le côté arabe exige une autre attribution.

Sur l'avers on voit, comme sur la précédente, un roi à cheval, allant à droite; derrière sa tête, la lettre Ⴃ, David; au revers: الملك داود بن كيوركى «le roi David, fils de Giourgi;» c'est donc David VI, fils de Giorgi-Lacha.

4, 5. Deux monnaies arméniennes très communes, des rois Héthoum, à Sis, et Lévon, «par la puissance de Dieu, roi d'Arménie.»

6. La sixième est un bel exemplaire, supérieurement conservé, d'une autre monnaie arabe du roi David, fils de Giorgi-Lacha :

A. داود ملك ابن كيوركى الصهر المشيح ضرب تفلس

R. بقوة خداى باقبال پادشاى جهات منكو قاان سنة خمسيت وستماية

«Le roi Daoud, fils de Giorgi, aide du Messie; frappé à Tiflis,

«par la puissance de Dieu, par le bon plaisir du padichah Mangou-Qaân; en l'année 650»—1252.

7. Enfin M. Bartholomaei propose une bonne correction à la lecture d'une monnaie bilingue du même prince; v. Barataïev, Разр. III, Табл. VIII, N. 3 -6, et p. 138:

بنده پدشاه جهات منكو قاان داود ملك

«Le roi David, l'esclave du padichah du monde, de Mangou-Qaân.»

L'interversion des mots sur la monnaie même doit avoir eu pour motif le désir de déguiser l'ordre de préséance des personnages nommés.

Après avoir terminé ce qui précède, j'ai reçu du même antiquaire un second envoi d'inscriptions, qu'il a eu l'occasion de recueillir dans une excursion à Béloï-Klioutch, à la suite du Prince-Lieutenant, au mois d'avril de cette année.

J'ai déjà parlé de deux nouvelles copies des inscriptions N. I, II et VI, ci-dessus expliquées, copies qui m'ont fourni seulement des mesures plus exactes et le Plan de la cathédrale de Samchwildé : je passerai donc à d'autres objets.

I. Inscriptions d'un couvent, nommé en russe Зеленый Монастырь.

N. VIII. Ce couvent est situé à 7 ou 8 verstes de Béloï-Klioutch, dans la direction de Manglis, ce qui fait que M. Bartholomaei croit pouvoir lui attribuer le nom géorgien de Goudarekh, attribution qui n'a rien d'invraisemblable. Le géographe géorgien, p. 171, dit de ce lieu, situé dans le bassin de l'Algeth: «Il y a à Goudarekh, au pied du mont Bender, un très beau couvent sans coupole, dans une belle position. Les bâtiments en sont considérables, il est dirigé par un prieur (წინა-მძღვარი);» rien de plus, et l'histoire écrite ne fournit, que je sache, aucune espèce de renseignement ultérieur. Le nom de «monastère vert», que les Russes ont donné à ce couvent, provient sans doute de la couleur dominante de l'édifice ou de quelques-unes de ses parties.

Ici M. Bartholomaei a copié plusieurs inscriptions, dont celle qui lui paraît la plus ancienne est à l'entrée de l'église principale; malheureusement tous les commencements des lignes sont cachés par «un vilain petit portique, construit par un architecte barbare. Les caractères en sont parfaitement réguliers et d'une forme archaïque. On peut croire que les dégradations qui s'y rencontrent proviennent des maçons, auteurs de ce chef-d'oeuvre;» ainsi s'exprime, avec beaucoup de justesse, notre archéologue.

1 ..... ႱႰႠ .... ႼႭႩႠႼႨႱႠ ႣႠႠ
2 ... Ⴉ Ⴄ. Ⴄ .... ႠႥႢႲႨႤႨႱႠ
3 .... ႱႠႰႠႱႠႤႭႥ.. ႤႢ ႢႠ ႱႠႢ-
4 .... ႰႧႨႱ ႫႰႭႱ.. ႢႨႢႭႴႤႨႢ
5 .... ႱႨႤႭႊႨႱႠ.. Ⴈ.ႱႭႤႨႱႠႰႧႱ.. [8]
6 .... ႨႼႨ ႰႼႶ ႤႩႣ. ႧႭႴႠႱ Ⴂ ႱႤႥႲ.Ⴑ
7 .... ႱႲႮႠ.ႼႨ..

8) V. les lignes 4 et 5, sur la Pl. I, N. 4.

Si, comme je le crois, les trois premières lettres de la première ligne, sont la fin du mot ღვთისათა, il manque au commencement le mot სახელითა, et la lacune suivante doit être remplie par le mot მეოხებითა. Jusqu'à la quatrième ligne, ce sont de pures formules, que l'on pourrait aisément remplir. Au milieu de la quatrième ligne, on voit le commencement du nom d'une reine Rous (oudan?) au nominatif.

«*Au nom de Dieu par l'intercession* du martyr . . .
. . . . du pécheur . .
. . . pour prier et pour gl*orifier*
. . . la reine Rousoudan (?) . .
. . pour l'âme
. . . .
. . . . . .

Le nom de la reine paraît avoir été le sujet du verbe, qui manque, et qui indiquait sans doute qu'elle fit construire l'édifice pour le salut de son âme et pour celui de ses parents.

Je ne pense pas que l'on puisse tirer, de la forme des lettres, aucune induction pour préciser l'époque; car, sur les 45 inscriptions géorgiennes que j'ai publiées d'après les copies de M. Dubois de Montpéreux, dans le t. IV de nos Mémoires, une bonne moitié, de différents siècles, offrent des formes analogues. Toutefois celles de Goudarekh sont remarquablement belles. Quant à la négligence qui a fait disparaître ici tant de choses sous la maçonnerie, j'ai déjà rencontré des faits analogues, tant à Samthawis qu'à Icortha et à Kherthwis. Les anciens n'avaient pas, naturellement, pour les inscriptions, le même respect que ceux d'entre les modernes qui se sont donné la tâche de les déchiffrer.

N. IX. Au-dessus de la porte du clocher de Goudarekh, sur une pierre longue de 2 archines, large de 12 verchoks, on lit en beaux caractères:

† ႠႣႣႤ: ႫႤ: ႻႪႨႤႰႨ: ႣႠ: ႭႻႪႤႥႤႪႨ:
ႫႴႤႧ: ႫႴႤ: Ⴃ: ႫႤ: ႫႼႣ: ႫႤႴႱႨႱႠ: Ⴋ-
(ႧႨႱ)Ⴀ Ⴇ. ႫႡ . . . . ႣႤႨႠ ႣႠ ႵႰႨႱႠ
ႫႲႰႤႧႨႤႨ: ႠႱႰႨႫ: ႡႰႱ ႲႨႭႫႤႬ:
ႠႡႩႤႬႰႱႠႣ: ႱႠႫႰႤ-
. . . . ႧႠ : ႠႫႧ ႱႣႣႱႤႣ : ႫႴႱႨႱႠ :
ႫႧႨႱႠ: ႣႠ: ႱႠႤႶႲႤႣ: ႱႤႨႱႠ: ႤႫႨႱႠ:
ႣႠ: ႻႫႨႱႠ: ႤႰႨႱႠ:
. . . . . ႡႬ: ႣႠ: ႱႣ: ႼႬ: ႫႩႭႱႤႤႫႠႬ:
ႫႨႱႫႠႬ: ႠႬ: ႭႹႬႱႠ ႱႹႱ [9])

Il y a ici peu d'abréviations et de ligatures, et les caractères sont d'un bon style ; toutefois les commencements de lignes sont endommagés; le nom du roi, à la première ligne, deux mots, aux 2e et 4e, et les chiffres, à la fin, offrent des difficultés que j'analyserai plus bas.

«C. Dieu exalte le puissant et invincible roi *David!* Moi, l'aide de Sa Majesté, ... déla, et le porte-croix Abraham, j'ai été jugé digne de construire ces clochers, pour l'exaltation de Sa Majesté et pour prier pour mon âme et pour celle de mon frère. Dieu *ait pitié de nous*, ainsi que sa très sainte mère ; amen. En l'année pascale 422 — 1202.»

Ici trois choses doivent être prises en considération : 1° le nom de la reine Rousoudan, qui a paru dans le texte précédent ; 2° le nom du roi et la date, consignés dans la présente inscription ; car l'église et le clocher doivent être à-peu-près de la même époque.

Ainsi qu'on le voit dans ma transcription, le nom du roi est représenté par un Ⴃ seul, initial du nom de David, et suivi de deux points, qui montrent que le mot est complet. Ce serait trop peu de cette lettre pour *Dimitri*, qui ne s'abrége pas tellement, à l'ordinaire ; il faut donc que

9) V. le fac-similé sur la Pl. II, N. I.

la panse du Ⴃ ait renfermé un Ⴇ, de façon à compléter la sigle de *David.* Si mon raisonnement est juste, David-le-Réparateur et David, mari de Thamar, sont les seuls à qui conviennent les titres de «puissant et invincible;» toutefois ce pourrait aussi être l'un des deux David du XIIIe siècle, régnant conjointement au temps de l'occupation mongole, s'il était raisonnable d'admettre qu'à une époque de désorganisation les deux faibles vassaux des noïns aient pu bâtir un «superbe monastère,» comme celui de Goudarekh. Ainsi, en définitive, les probabilités me paraissent être en faveur de David-le-Réparateur, ou de David-Soslan, second mari de la reine Thamar.

Examinons maintenant la date: des trois lettres numérales, la première ne peut être qu'un ⴓ 400, puisqu'il s'agit du cycle pascal de 532 ans; la seconde sera un ⴉ 20, bien qu'elle soit écourtée d'en-haut, sur la copie; enfin la 3e, qui n'a pas forme géorgienne, peut être le commencement d'un ⴁ 2: donc 422 = 1202, après quoi il n'y a plus à hésiter qu'entre ce 2 et l'une des unités, ⴂ 3, ⴄ 5 ou ⴅ 6, 1203, 1205 ou 1206. Or David-Soslan, mari de Thamar, mourut en 1208 ou 1209, ainsi le doute sur l'unité finale n'aurait pas, en ce qui le concerne, de graves conséquences. [10])

Dans cette hypothèse, quelle sera la reine Rousoudan, mentionnée dans l'inscription de la grande église? Au temps de la reine Thamar, il y avait en Géorgie non une reine à proprement parler, mais une princesse du sang royal, soeur du père de Thamar et nommée Rousoudan, qui, après avoir épousé un sultan de Khorasan, revint, veuve et sans enfants, auprès de sa nièce, et joua un rôle historiquement connu [11]); l'Annaliste la qualifie de *reine*, mais on ne sait pas l'époque de sa mort. Comme cette prin-

---

10) V. Add. et éclairciss. à l'Hist. de Gé. p. 297.

11) Hist. de Gé. p. 395, 402, 420—22. Cf. *sup.* N. I, quelque chose qui ressemble au nom de Rousoudan, dans une inscription de Samchwildé.

cesse avait élevé Thamar, on peut aisément admettre qu'elle la précéda aussi dans la tombe, et que le couvent de Goudarekh fut construit à ses frais, quelques années avant le clocher.

Quant aux deux personnages qui ont présidé à la construction, celui de qui le nom se termine en *déla*, suivant la copie, et son frère, le porte-croix Abraham, je n'ai sur leur compte aucune espèce de témoignage écrit.

Suivant M. Bartholomaei, «le couvent ou l'abbaye présente une masse de ruines, encloses par un mur d'enceinte crénelé et en partie percé d'embrasures. Le tout est dominé par la grande église et par le clocher, dont les dômes pointus sont encore conservés. La grande église a encore des peintures *al fresco*, mais qui sont d'une époque barbare, quoique les inscriptions soient en grec. L'iconostase, construit en pierres, est aussi d'une époque assez basse, car il a été fait avec des débris de sculpture réunis sans aucun égard pour la symétrie ni pour l'à-propos des formes. P. E. on voit des colonnettes torses, avec leurs chapiteaux, placées en biais ou transversalement; on voit aussi des arabesques tronquées et placées là uniquement pour remplir l'espace: le tout présente un aspect des plus bizarres. A une centaine de pas de la grande église, j'en ai admiré une petite, mais bien jolie. Elle est d'une pureté et d'une élégance de lignes très remarquable. On l'a ornée de sculptures, mais sans la surcharger. Il est bien à regretter qu'elle ne porte aucune inscription.» Ainsi tout concourt à prouver que les édifices religieux de Goudarekh sont d'une bonne époque, induction que confirment les noms propres et la date, nous reportant au temps de la plus grande prospérité de la reine Thamar.

N. X. Dans la même église, un fragment de corniche porte:

....ႬႱႠ ႣႠ ႱႤႢႴႰႤႣ: ႱႤႬႱႠ: Ⴈ(ႰႻႬ)ႱႠ
ႣႠ ႻႸႵႤႭႠ
. . . ႫႨႬ † Ⴛ. ႫႰႭႨ: ႸႰႱႤႴႠႣ: ႼႠႫ . . .

« . . . et pour prier pour mon âme et pour celle de mes parents . . . ., pour entrer dans le tem (ple) . . .

N. XI. Ici encore, à gauche de l'iconostase, dans l'angle du mur, était posée une pierre tumulaire, représentant la tête et les mains d'un personnage à moustaches relevées et à barbe pointue, paraissant avoir sur la tête un bonnet avec une croix au milieu de la partie antérieure; à sa gauche, un ange; à sa droite, une croix grecque et une branche feuillue; de la main gauche il tient un instrument en forme de peigne, les dents en haut; de la droite, un bâton ou une planchette [12]); enfin, sous la gauche est figuré un bâton à double bec à-corbin, que l'on sait être le bâton des vartabieds, en Arménie, mais qui pouvait aussi convenir à un ecclésiastique géorgien. Sur la pierre on lit cette inscription, en caractères vulgaires, très grossiers:

ქ. მოიჴსენე‥ უფლო
ამ:. მონსტრის:. მეორეთ:. გამკეთ-
ებელი:. წინ მმღრი: დომნტი:. ამნ უფ (v. Pl. I, n. 5.)

«Seigneur, souviens-toi de l'âme du prieur Domenti, qui a réparé ce monastère. Amen, Seigneur.»

J'ignore également l'époque de ce Domenti.

N. XII. Là même, enfin, au milieu de l'église, est une pierre tumulaire brisée, dont notre archéologue a dû rejoindre les morceaux, avant de copier l'inscription suivante, en caractères vulgaires très mauvais. La tombe est ouverte et laisse voir un grand trou.

1 განსასვენებელსა ამას და საფლავსა შინა მდებარე ვარ
მე გერმანოზ-

12) Je suppose, sans pouvoir le démontrer, que ce peut être une sorte de cresserelle, destinée à donner les signaux, durant l'office, en passant la planchette sur les dents de l'instrument inconnu. Aucun Géorgien n'a pu m'expliquer autrement ce problème.

2 სშჳილი, მეჯინიბთ უხუცესი ომან, ყაენის მუსიბი,
შჳდასის თჳს

3 მიმრთმეჳ ყააწნგაბათისა . . . . იესაულდრთ
პატრონი ომან

4 ანდრის ოცდათჯრ შებმული კნცა მობმნდე შენდბანიო
ბმანეთ ქ სამსჟდ. (Pl. II, N. 2.)

Jusqu'au premier mot de la 3e ligne inclusivement, tout se lit et se comprend sans peine, malgré de légères incorrections, qu'il m'eût été facile de rectifier; mais à partir du mot ყააწნგ jusqu'à la fin, je ne me rends pas assez bien compte de certains détails pour obtenir un sens raisonnable, et je dois différer de donner l'interprétation de cette partie du texte. Quant à la date, je la lis, moitié en toutes lettres, moitié en lettres numérales სამს ჟდ.

«C. Dans ce lieu de repos et dans cette tombe je suis gîsant, moi Oman Germanozis-Chwili, chef des palefreniers, ami du Qaen (i. e. du chah de Perse), qui ai enlevé 700 têtes . . . . vous qui viendrez ici, dites des pardons pour moi. En l'année pascale trois cent et 94 = 1706.»

Un guerrier, à ce qu'il paraît, un personnage si haut placé, aurait dû laisser son nom dans l'histoire, mais jusqu'à présent je n'ai rien trouvé qui le concerne.

II. Couvent de Phitareth.

Phitareth est situé sur un petit affluent gauche ou septentrional de la Ktzia, à quelque distance vers l'O. de la citadelle de Khourout ou Khoulout, et mentionnée dans la Descript. Géogr. de la Gé. p. 165, comme «monastère à coupole, bien bâti et dans une belle situation, gouverné par un prieur.» M. Bartholomaei dit que l'église en est magnifique, mais dans un triste état. A l'intérieur elle est toute couverte de fresques, avec légendes grecques, en caractères tout-à-fait byzantins, d'une bonne époque, et entremêlés d'enchevêtrements. Le mauvais temps l'a empêché de les copier, mais il a remarqué dans le sanctuaire une image en pieds de S. Melkhisédech, ayant pour pen-

dant S. Abraham qui tient un objet rond, et a devant lui, sur un plateau, une paire de ciseaux. Un grand S. Jean tient aussi une longue feuille couverte d'écriture grecque, où l'on reconnaît le nom Okropir, Chrysostome, en caractères géorgiens ecclésiastiques.

«Tout le sol a été remué, continue-t-il, et des débris de marbre, ou d'albâtre oriental transparent, attestent par quelques caractères ecclésiastiques mutilés, que l'église était entièrement pavée de belles pierres tumulaires, qu'on a brisées et enlevées. Les débris, dont j'ai ramassé une vingtaine, sont petits et ne pouvaient être réunis, tant par la forme des lettres que par les teintes différentes du marbre. Il est évident qu'ils appartenaient à des tables différentes.

«L'architecture de l'église est fort belle et très ornée; toute la tour, sous la voute conique, est comme un cylindre de dentelles; les entablements des fenêtres et de la porte sont couverts de sculptures très riches et pleines de goût: c'est une des plus belles églises et des mieux conservées, de toutes celles que j'ai vues en Géorgie; elle est presque aussi grande que la cathédrale de Sion, à Tiflis. Il est bien fâcheux que l'on ait brisé et volé toutes les dalles tumulaires, qui étaient en beau marbre.»

XIII. Voici cependant une très belle inscription, copiée ici par notre antiquaire, sur le mur intérieur du porche, et qui méritait bien de ne pas rester dans l'oubli:

1. . .ႤႨႧႠ ႫႫႨႱႠႧႠ . . ႫႨႱႠႧႠ ႣႠ ႱႤႨႱႠ
Ⴐ.ႱႠႧႠ ႸႰႴႬႨႧႠ ႣႠ ႫႵႢႧႠ ႢႣ

2. . . ႧႨႱႧႠ ႣႠ ႰႧႠ ႾႬႨ ႱႩႬႨႧႢႬ ႱႧႬႭ
. . . ႴႬႱ ႵႠ ႭႱႠ ႪႬႱႠ ႭႨႾႱ

3 ႴႨႵႫႬ . . . . ႧႠ ႭႱႧႠ ႫႢ ႵႴႧႾ
ႵႻႼႠႱႾႢ ႠႫႨႾႢႻႢႨ ႧႢႧ ႫႳႢႾႢႢ-
ႤႨႱႠ

4 ႫႤႫႨႱ. ႠႴႭ ႠႴႱႣ ႢႨႱႨ ႣႡႸႨႰႨႵႲ
ႣႠႱ ႠႰႱႷႫႱႣ ႲႣ ႱႵႲႫႱႣ ႲႨႲႱ ႡႨႱႣ
ႣႫႣ ႲႨႱ ႢႫ-

5 ႭႲႱႭႰ ႴႠႱႲႣႰႳႱႣ ႲႣ ႷႫႠႤႨႭႣ
ႠႳႢႨႵႤႨႱႣ ႲႨႵႨႲႨႰ — ႷႰႫႨႣႥ ႲႣ
ႭႲႲႫ-

6 ႰႰႨ. ႩႠႨႭႣႲႨ ႷႫႠႤႭ ႭႳႤႢႵႨႭႣ
ႠႴႱႣႭႣ ႠႣႭႲႨ ႡႭႲ ႱႰႷႫႤႭႣ ႲႨႲ-
ႭႣ ႠႴႭႣ

7 . . . . . . ႸႲႱႰႫႰ ႵႲ ႰႱႣ ႡႭႱ ႠႸႵႤႱႣ
ႴႨႷႫႭႨႱႣ ႱႠႺႲႤႲ ႠႴႵႱႣ ႠႭႱႣ

8 . . . . ႩႠႱ ႱႤ. Ⴃ ႠႸႵႤႭႣ ႲႣ ႫႠႭႣ
ႸႲႤႭႣ ႲႣ ႠႲႤႭႣ ႩႠႭႣ ႭႱ ႣႫႣ

9 ႲႨႱ ႢႰႫ . . . ႤႰ ႣႫႺႣႫႣႲႨႱႣႠႫႭႤ
ႣႴႱ ႲႷႵႨ ႠႰႠႵႨႭႣ ႡႥႭႣ ႲႣ ႫႣႠႰႺႣ

10 ႩႠႭႣ ႷႤ ႵႲႱ ႣႰႳ ႴႳႨႲႲ ႨႩႲႫႳႱ
ႲႣ ႣႠႱ ႠႰႱႷႫႨႱႣ ႲႣႩႤႨႵႲ ႲႨႲႨ
ႥႵႳႱ

11 ႢႨႰႣ ႠႺႨႫႨ ႩႫႤ ႵႳႱ ႲႣႳႱႵႠႨႱႣ
ႡႭႨႱႣ ႬႨႫႭႣ ႠႩႲႫႨ ႲႣ ႺႺႷႤႨ ႣႰ

Il n'est pas bien difficile de restituer la plupart des petites lacunes et défectuosités au commencement des quatre premières lignes, et jusque-là il n'y a pas un seul mot douteux. A la 5e, les 4 premières lettres sont difficiles à restituer, et le — marque un vide de la copie, sans indication de lettres omises ; je crois qu'en effet il ne manque rien ici. A la 9e je lis ვიტყჳ, le groupe ႲႷႵႨ, sans être entièrement satisfait de cette solution; à la 10e, ႷႳႨႲႲ ვჭჩვაჲ doit se lire au lieu de ႴႳႨႲႲ.

«Au nom de Dieu, Père, Fils et Saint-Esprit, avec l'assistance et l'intercession de sa très sainte Mère, et des Saints qui, dans le cours des siècles, ont été agréables à J.-C. Notre-Seigneur, j'ai été jugé digne, *par la bonté de Dieu*, moi Kawthar[a]), Koudjaphadzé amir-edjib[b]) (i. e. premier chambellan) de l'autocrate, du puissant roi des rois Giorgi, de construire ce monastère et cette église de la Mère de Dieu, qui ne . . par personne, ... et que j'ai conquis par mon sabre; j'ai acheté Tandzia, gagné aussi par mon sabre, et Théwdoré-Tsmidani[c]), avec l'assentiment du roi; *par la permission* du même grand et bienheureux souverain, je les ai offerts à la très sainte Mère de Dieu de Phitareth, pour la conservation de Sa[d]) Majesté, *pour prier* pour mon âme, pour celle de mes frères fils et descendants; personne ne . . . .; invoquant le témoignage de Dieu, je déclare que personne n'a de droit sur ce lieu: quiconque des miens, grand ou petit, entreprendra, se permettra de dépouiller ou de frustrer le monastère, qu'il soit maudit par la bouche du Dieu sans commencement, après sa mort et durant sa vie; amen.»

a. Le nom de Kawthar est bien connu en géorgien, mais sa famille, soit qu'il faille lire, comme je l'ai fait, ou tout simplement Kadjaphadzé, car la première voyelle manque, sa famille, dis-je, n'est pas connue.

b. Pour arriver à préciser de quel roi Giorgi il est question ici, il faut entrer dans quelques considérations: d'abord une église aussi belle que celle de Phithareth ne peut être moderne, et par ce mot j'entends une époque de beaucoup postérieure aux Mongols. D'autre part, le titre persan d'amir-edjib, porté par un Géorgien, ne me paraît pas permettre d'attribuer l'édifice dont je parle au règne de Giorgi II, père de David-le-Réparateur. Il reste donc Giorgi III, père de Thamar, fin du XIIe s., et Giorgi V le Brillant, fils du roi Dimîtri II, mis à mort par les Mongols. Or si, d'un côté, Giorgi III a conquis le Somkheth entier, par la défaite et l'anéantissement des Orbélians, conjurés en faveur de son compétiteur et frère Demna; si encore ce prince a vu construire la belle église d'Icor-

tha, en 1172; d'un autre, Giorgi-le-Brillant a aussi rendu la paix et la prospérité à la Géorgie, durant son long règne, 1318 — 1346, il a conquis de nouveau et possédé le Somkheth, et l'on a également de lui l'église de Daba, dans la vallée de Borjom. Entre ces deux alternatives je penche pour la seconde, i. e. pour Giorgi-le-Brillant, au XIVe siècle.

c. Sur la localité de Tandzia et sur S.-Théodore, situé sans doute au voisinage, v. la Géogr. de la Géorgie. p. 155.

d. Ici le texte emploie le pluriel honorifique: leur Majesté.

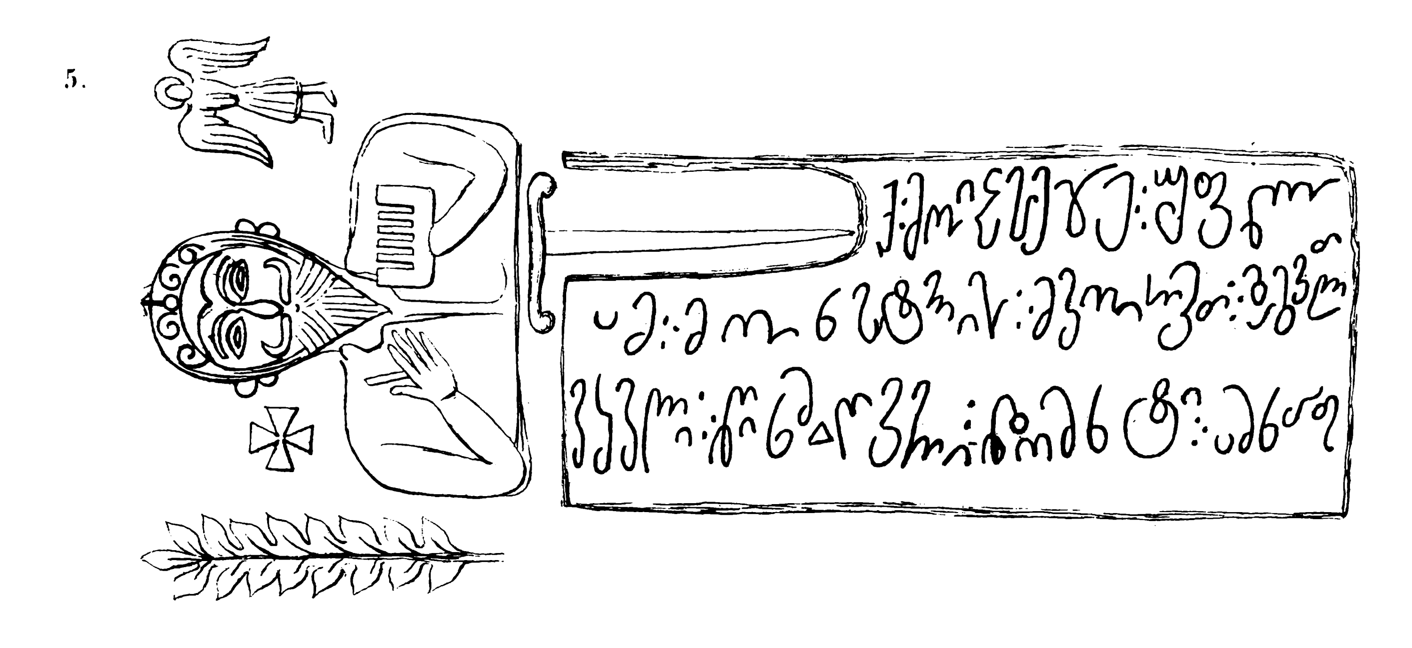
La grande Bibliothèque de Paris possède un exemplaire de la Bible géorgienne, avec offrande de ce livre à l'église de Phitareth par l'éditeur (Wakhoucht), qui se recommande à Dieu, lui, ses fils et filles.

N. XIV. Enfin dans l'église de Phitareth M. Bartholomaei a relevé une épitaphe supérieurement sculptée, renfermant mot pour mot le même texte que celle, bien connue, gravée sur la tombe de David-le-Réparateur, à Gélath: «C'est ici le lieu de mon repos . . . .» Malheureusement le nom du défunt y manque aussi, et nous n'avons aucune tradition qui nous aide à le retrouver; on pourra, si l'on veut, admettre que c'était celle du fondateur.

Les résultats de ce travail, résultats non moins satisfaisants que déplorables, sont, qu'évidemment l'histoire aura beaucoup à gagner d'une collection aussi complète que possible des monuments géorgiens anciens, particulièrement de ceux qui existent dans la Géorgie méridionale, non encore explorée; mais surtout, et à notre grand regret, que les sources écrites de l'histoire sont trop peu abondantes ou trop peu connues, trop pauvres en renseignements sur les hommes et sur les faits. Cette lacune ne pourrait être comblée que par l'étude sérieuse et par le dépouillement des chartes, si nombreuses en Géorgie.

(Tiré du *Bull. hist.-philol. T. X. N°* 7. 8.)

5.



1.

2.

2.

1.

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

2ME LIVRAISON.

St.-Pétersbourg.

Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

1854.

Se vend chez MM. *Eggers* et *Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, № 12, et à Leipzic, chez M. *Léopold Voss.*

Prix: 50 Cop. arg. — 17 Ngr.

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

2ME LIVRAISON.



St.-Pétersbourg.

Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

1854.

Se vend chez MM. *Eggers* et *Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, № 12, et à Leipzic, chez M. *Léopold Voss.*

Prix: 50 Cop. arg. — 17 Ngr.

CONTENU.

$\frac{18}{30}$ Juni 1852.

Kleinere Beiträge zur finnischen Mythologie. Von A. SCHIEFNER.

I.

Steht es fest, dass die Ausscheidung von entlehnten Wörtern gar manchen Aufschluss über die früheren Geschicke und namentlich über die Wanderungen eines Volkes bieten kann, so wird bei Betrachtung solcher Wörter wohl nicht mit geringerer Vorsicht zu verfahren sein, als bei gesunden etymologischen Studien auf dem Gebiete einer bestimmten Sprache oder eines ganzen Sprachstamms. Unmittelbare Veranlassung zu solchen Gedanken hatte ich, als ich bei der deutschen Uebersetzung des von meinem verewigten Freunde Castrén verfassten Aufsatzes: «Was bedeuten die Wörter *Jumala* und *Ukko* in der finnischen Mythologie» auf folgende Stelle stiess: «wie auch Schott bemerkt, ist das Wort *taiwas* im Finnischen ohne Zweifel den indo-germanischen Sprachen entlehnt. Innerhalb der ganzen altaischen Sprachklasse kommt dieses Wort meines Wissens nur im Finnischen und Ehstnischen vor. Sogar dem Lappischen ist es fremd» (*Mél. russes* II, 190). Obwohl nun nicht näher angegeben ist, wo Schott diese Bemerkung ausgesprochen hat, so vermuthe ich, dass damit die auf S. 126 seiner Abhandlung über das Altaische oder Finnisch-Tatarische Sprachengeschlecht vorkommende Stelle gemeint ist, wo Schott ausdrücklich sagt: «Scheint unserem Sprachstamm entlehnt» und in einer Note Vergleichungen mit dem Sanskrit anstellt, im Texte selbst jedoch eine Erklärung

aus dem finnischen *taipua* «sich biegen» (Gegenwart *taiwun*) ungezwungener findet. Sollte das Wort dem indo-germanischen Sprachstamme entlehnt sein, so wäre es mindestens gerathener, auf das littauische *dẽwas* «Gott» zurückzugehen, dessen Deminutiv *dẽwaitis* den Donnergott zu bezeichnen pflegte.

Doch sollte das Wort durchaus ein entlehntes sein müssen? Jedermann würde sich wundern, wenn man auf ähnliche Weise das jakutische таҥара «Himmel» mit dem littauischen *dangùs*, das dieselbe Bedeutung hat, zusammenstellen wollte. Ist nicht vielmehr eine Erklärung aus der finnischen Sprache selbst möglich? Sollte die von Schott dargebotene keinen Anklang finden, so giebt es ja noch andere Wege.

In Aufrecht's und Kuhn's Zeitschrift für vergleichende Sprachenkunde, Jahrgang 2 Heft 1 S. 44 folg. hat vor kurzem Rudolph Roth eine sehr glückliche Erläuterung von *Akmon*, dem Vater des Uranos gegeben und den Namen mit dem Sanskrit अश्मन्, das ebenso Ambos und Himmel bedeutet, zusammengestellt. Bekannt ist es, dass nach der finnischen Mythologie Ilmarinen den Himmel geschmiedet hat, wie Ilmarinen sich in der Kalewala, Rune X Vers 279 folg. ausdrückt:

Kun olen taiwoa takonut,
Ilman kantta kalkuttanut.

Da den Himmel ich geschmiedet,
Ich der Lüfte Dach gehämmert.

Es könnte also nahe liegen *taiwas* mit dem Zeitworte *tawon* «ich schmiede» in Zusammenhang zu bringen, was aber eben nur auf ein blosses Spiel mit gleichlautenden Wörtern hinauslaufen würde.

Beachten wir aber, dass in dem eben angeführten Verse der Kalewala als gleichbedeutend mit *taiwas ilman kansi* eig. der Deckel der Luft gebraucht wird, wie auch das ebenangeführte littauische *dangùs* im nächsten Zusammenhange mit *dengiu* decken steht. Ebenso kommt auch in der Kalewala, R. XXVII Vers 110 und XLIX Vers 51 *kirjokansi* «bunter Deckel» neben *taiwas* vor. Es ist also wohl vorzugsweise der

Begriff des Deckels, den wir im Worte *taiwas* irgendwie nachzuweisen hätten. Der Deckel kann flach oder, wie es bei dem Himmel nicht leicht anders denkbar ist, hohl dargestellt werden. Aehnlich also wie sich das lateinische *coelum* auf κοῖλος zurückführen lässt, möchte ich *taiwas* in den nächsten Zusammenhang mit *kaiwan* «ich grabe» bringen. Der Wechsel der Dentalen mit den Gutturalen ist zwar im Finnischen nicht sehr häufig, aber doch nicht unerhört. So bietet schon Renvall *kihisen* — *tihisen* zische, *kihinä* — *tihinä* Gezische, *tiiru* neben *kirri* Meerschwalbe, *tinkki* — *tintti* Kohlmeise. Interessant ist es freilich zu sehen, dass die finnische Wurzel der lateinischen für den verwandten Begriff *cavare* sehr nahe kommt. Hiezu kommt, dass wie die Form *kaiwo* für Brunnen die gewöhnliche ist, es auch neben *taiwas* eine seltenere, in den Runen vorkommende *taiwo* giebt; vgl. z. B. Rune XIII Vers 97, wo wir *taiwon kansi* finden. Unter den andern Sprachen des sogenannten altaischen Stammes scheint mir das im Mongolischen für Himmel vorkommende Wort *oktarghoi* beachtenswerth, da es durch das Mandschu-Wort *oktshin* «Deckel» eine Erklärung finden könnte.

II.

Ein zweiter Fall von einem Anklange eines Worts aus dem westfinnischen Sprachgebiet an ein indo-germanisches könnte ebenfalls durch die genannte Abhandlung Castrén's (*Mel. russes* II, 215) herbeigeführt werden, wo es heisst, dass der Donnergott der Lappen im Besitz eines Hammers sei, der *Aijeke vetschera* genannt werde. Wer nur einiger Maassen an den indischen Donnergott denkt, würde nicht umhinkönnen, in dem *vetschera* वज्र den Donnerkeil des Indra wiederzuerkennen. Ueber letztern habe ich vor einigen Jahren in T. V No. 2 des *Bull. histor.-philol.* Einiges beigebracht. Hängt nun aber das lappische Wort damit zusammen? Schwerlich. Zunächst steht das finnische *wasara* Hammer, das sich im Dörpt-Ehstnischen in *wassar* erhalten hat. Zu beachten ist, dass im Finnischen auch eine Form *wasama* in der Bedeutung «Pfeil» vorkommt, die

jedoch auch *wäkärä* (wird auch *wekärä* und *wekara* bei Renvall geschrieben) haben kann.

III.

Das in derselben Abhandlung (*Mél. russes* II, 190) vorkommende *Jabmeaimo* als Bezeichnung der Unterwelt oder Heimath des Todesgottes könnte, wenn man das nur als Verstärkung eingeschaltete *b* beseitigt (s. Castrén, Vom Einflusse des Accentes in der lappländischen Sprache in den *Mém. des sav. étrangers T. VI S.* 3 *folg.*), sehr leicht auf *Jama*, den Gott der Unterwelt bei den Indern, führen. Hiezu kommt, dass in Ganander's *Mythologia fennica* S. 22 als unterirdische Geister *Jami-kiatse's* genannt werden, denen die Lappen Knochen und andere Opferreste freilich in dem Glauben darbringen, dass diese Geister die geopferten Knochen wiederum mit Fleisch umgeben und sie zu lebenden Wesen umschaffen. Doch auch hier finden wir auf dem Gebiet des Lappischen selbst noch hinlängliche Auskunft. *Jabmet* heisst «sterben» und neben *jabmes* «todt» kommt noch das einfachere *james* vor. Auf Fische angewandt hat letzteres Wort die Bedeutung «mager», so wie das ebenfalls nur von Fischen gebrauchte Zeitwort *jabmot* «mager werden» — Wie Roth in der Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellschaft B. IV S. 429 folg. nachgewiesen hat, war *Jama* nach der ältesten den Ariern gemeinsamen Sage der Urmensch, die Vorstellung von *Manu* aber, den man seither als indischen Urmenschen anzusehen gewohnt war, ein zweiter Ansatz zur Bildung einer anderen Seite desselben Mythus, welche in *Jama* nur einen unvollkommenen Ausdruck gefunden hat. Durch dieses Verhältniss von *Jama* und *Manu* zu einander könnte man leicht versucht werden, den in der Kalewala, Rune XVI Vers 184 als gleichbedeutend mit *Tuoni*, dem Todesgotte, vorkommenden *Mana* mit *Manu* zusammenzustellen. *Manu* ist aber eigentlich «der Verständige» oder schlechtweg der Mensch. Auch eine Zusammenstellung mit den *manes* dürfte misslich sein, da diese nach dem Zeugniss alter Grammatiker (s. Hartung, Religion der Römer. Thl. II, S. 147) mit «*boni*» synonym sind, *Mana* aber nur eine durch den Vers gebotene Verkürzung von *Manalainen* ist,

welcher Name aus *Manala* «Unterwelt» und dieses nach Renvall aus *maan-ala* «unter der Erde» entstanden ist.

IV.

Sollte denn jeder Zusammenhang mit Indien schwinden? Heissen doch nach Ganander S. 20 die Zauberer im Finnischen *indomiehet*, worin man indische Männer wittern könnte. Doch statt *indo-mies* bietet schon Renvall in seinem Wörterbuch die richtigere Schreibart *into-mies; into* hat die Bedeutung «Geisteskraft», dann aber wird damit auch die Ekstase der Zauberer bezeichnet.

V.

Weit verbreitet ist unter den Völkern Asiens der Glaube, dass Sonnen- und Mondfinsterniss einem nachstellenden Dämon ihren Ursprung verdanken. Vergl. darüber Grimm, *Mythologie pag.* 668 *folg.* Bei den Indern führt er den Namen *Râhu*. Davon ist das bei den Kalmücken vorkommende *Aracho* (s. Grimm S. 670) herzuleiten; das bei Georgi im *Alphabetum Tibetanum pag.* 189 befindliche *Tracehn* (das aber im Tibetischen nicht དགྲ་ཅན sondern སྒྲ་གཅན zu schreiben ist) ist nur die tibetische Benennung *Râhu's*. Wie sollen wir es erklären, dass auch bei den Finnen der Mondverfinsterer *Rahkoi* heisst? Ich möchte das Wort in den nächsten Zusammenhang mit *rahko* «Pocken oder Masernausschlag» bringen; vielleicht sind die Flecken der vermittelnde Begriff. Im Ehstnischen heisst noch jetzt *päwa rak* ein Sonnenfleck.

VI.

Als Gemahlin *Ukko's* tritt uns *Akka* entgegen. Castrén's Untersuchungen haben dargethan, dass so wie *Ukko* ursprünglich den Alten, den Hausvater bezeichnete und erst nach und nach aus einem blossen Götterepithete zu einem Götternamen geworden ist, auch *Akka* ursprünglich als «Alte», «Hausmutter» zu fassen ist. In der Bedeutung «Mutter» führen indische Grammatiker merkwürdiger Weise auch ein Wort अक्का *Akkâ* an; s. Böhtlingk, Sanskritwörterbuch S. 12; doch ist dieses

bisher noch nicht als mythologische Bezeichnung nachgewiesen worden. Die aus den Anfängen römischer Geschichte hinlänglich bekannte *Acca Larentia* könnte so manchen Anlass geben, mit einer finnischen oder lappischen *Akka* verglichen zu werden und ihr Name *Larentia* weist ohnehin schon auf einen Zusammenhang mit den Laren. Ihre von Macrobius in den Saturnalien I, 10 und Augustinus de Civitate Dei VI, 7 näher besprochene Beziehung zu Hercules dürfte zwar auf den ersten Blick dem Geiste einer Familienmutter nicht sehr angemessen scheinen; doch ist hierüber die sinnreiche Auffassung Th. G. Pfund's (Altitalische Rechtsalterthümer in der römischen Sage S. 75) zu vergleichen, nach welcher in diesem Mythus die freie plebejische Ehe durch den *Usus* ihren Ausdruck fand. Was die Herleitung des Namens *Acca* betrifft, so stellt Hartung a a. O. S. 147 die Vermuthung auf, dass *Acca* mit *Ancus* zusammenhängen und mit Rücksicht auf *anculus*, *ancilla* als synonym mit *servilis* aufgefasst werden könnte. Auch in dem griechischen Ἀκκώ könnte man, wenn man die von Plutarch *De Stoicorum repugnantiis* c. 15 beigebrachte Stelle des Chrysipp gelten lassen wollte, ein mythisches Element annehmen. Doch scheint Lobeck (*Verborum graecorum et nominum verbalium technologia* p. 325 folg.) in der Ἀκκώ mit Glück «eine einfältige Alte» nachgewiesen zu haben.

(Aus dem *Bull. histor.-philol. T. X. No.* 17.)

$\frac{8}{20}$ October 1852.

Nachtrag zum Artikel: «Ueber die Sprache der Zigeuner in Russland» [1]. Von OTTO BÖHTLINGK.

Herr M. Grigorjew in Moskau, aufgemuntert durch die freundliche Aufnahme seiner Abhandlung Формы и Словарь Цыганскаго языка von Seiten der historisch-philologischen Classe, hat als Ergänzung dieser Arbeit ein kleines Glossar eingesandt, aus dem ich den hier folgenden Nachtrag ausgezogen habe. Derselbe enthält ausser neu hinzugekommenen Wörtern und Wortbedeutungen, auch blosse Varianten. So habe ich gleich beim Zahlwort zu bemerken, dass in der 2ten Abhandlung die durch Multiplication gebildeten Zahlen durchgängig den Ton auf der letzten Silbe haben, also эфта [2]-дэшá, пандчь-шэ́л u. s. w.

Neben адавá *dieser* erscheint одовá *jener* (Pott I, 271) mit den Adverbien одой *dort*, одотцы́р *von dort*, одори́к *dorthin* und *hierher*. Zum Interrogativum кон gehört das possessive конэ́скиро *cujus*.

Statt кoрoрó *selbst* bietet die 2te Abhandlung кoкoрó; bei Pott (I, 274) treffen wir eine dritte Form *korkoro* an, die wohl den beiden anderen zu Grunde liegt.

Die lexicalischen Nachträge lasse ich in derselben Ordnung wie früher folgen:

---

1) S. S. 1 fgg.

2) So schreibt jetzt Herr Grigorjew, offenbar besser, statt эвта.

а = a.

ангруздыі́ *Fingerring;* in der ersten Abh. янгрустыі́.
атася́ *morgen* und auch *gestern.*
адрэ́ *versuchen*, пробовать (sic!).
а́мо *да* (усиленіе).
(ав) тэ овэ́с *gehen.*
(ач) тэ ачавэ́с *umwerfen.*

и = i oder ji.

и́дя *Kleid;* P. II, 65.
тэ издинэ́с *fahren*, wohl das russ. ѣздить.

у = u.

тэ ухта́в *springen.*
ухли́ *reitens.*
упрэ́ *hoch;* P. II, 74.
убарья́ *es ist gut gerathen.*
ублады́ *Galgen.*
ушта́ *Lippe;* P. II, 86.
урьявибэ́ *Kleidung;* P. II, 74.

к = k.

канго́ *Schuld.*
(кад) тэ за-кадэ́с *zusammenraffen*, забирать.
кан *Ohr;* биканэ́скиро *ohne Ohren;* P. II, 101.
кам; тэ вкамэс пэ (so ist auch im ersten Artikel zu lesen) *sich verlieben.*
ка́мбо *Knoten* oder *Bündel*, узелъ.
кашт oder кашто́ *Scheit Holz* (*плаха, польно*); кашта́ *Baum, Holz;* P. II, 120.
карба́чо *Peitsche.*
кало́ *schwarz;* P. II, 106.
кэнсто́ *gut.*
кэр; тэ об-кэрэ́с *anzeigen;* тэ от-кэрэ́с *umkehren, заворачивать; заголять; reinigen.*
киныно́ *abgemattet*, *измученный.*
кирки́ *Senf.*
кирви́ *Gevatterin;* P. II, 118.

кока́ло *Knochen.*
кона́ло *in die Quere.*
ко́ма *Mähne.*
(кош) тэ коше́с *schimpfen, tadeln;* тэ за-коше́с *anfangen zu schelten, забранить;* кошибэ́ *Tadel, позоръ;* кошибна́скиро (nicht кошы-) *Schimpfer.*
кора́лыя *парисиветъль.*
куно́ *Wiege.*
на́куч *billig;* P. II, 93.
курко́ *Woche.*
кра́ли (so ist im 1sten Artikel zu lesen).
криг, кри́го *fort!*
ксил *Butter* oder *Oel* (*масло*).

кх = kh.

кхабны́ *schwanger;* P. II, 149.
кхам *Sonne;* P. II, 152.
кхас *Heu;* P. II, 156.
(кхэ) тэ от-кхэ́с *abfüttern.*
(кхэд) тэ кхэдэ́с *разводить.*
кхэр; бикхэрэ́скиро *hauslos.*
кхэл auch *tanzen;* прокхолыбэ́ *Verlust;* P. II, 155.
кхорми́ *Grützbrei;* кхурми́ *Buchweizen, rohe Grütze, Hirse, Weizen;* P. II, 155.
кхуро́ (statt кхоро́) *Hengst;* кхуроро́ *Füllen;* P. II, 155.

г = g.

гад *Hemd;* P. II, 132.
тэ гандэ́с *behauen.*
гав *Dorf;* P. II, 134.
газдэ auch nehmen.
га́дчо und гадчо́.
гарав auch *begraben, retten.*
тэ роз-гэнэ́с *auseinandergehen.*
гэр *Fuss;* бигэрэ́нгиро *ohne Füsse.*
нагэра́ *unlängst.*
тэ гинэ́с *lesen;* P. II, 103. 135.
гири́л *Erbsen;* P. II, 167.

годя́тыр *сума*, also Ablat. von годя́ *Verstand;* aber годы, *Sinn, Verstand.*
гонó *Sack;* P. II, 136.
тэ гондэ́с *aufathmen.*
гудявэ́р *klug;* vergl. годя.
гудлыпэ́ *süss;* P. II, 133.
гуру́в *Ochs, Bär;* P. II, 141. Vgl. рув.
граставица *Gurke.*

x = ch.

ха; хабэ́ *Speise.*
тэ хас *platzen.*
тэ̀ за-хачiэс *anbrennen;* тэ хачкирэ́с *kochen* (vom Wasser); P. II, 160.
ха́мэ *wie das Gerücht geht.*
тэ харатунэ́с *den Liebenswürdigen spielen.*
ха́рто *ein gewisser, какой то.*
халу́ё *Kleie.*
хэв *Loch;* P. II, 162.
хындалó *Abtritt;* P. II, 166.
хор *tief;* P. II, 164.
тэ холякордэ́с *betrüben.*
тэ холясóс *хорохориться;* тэ холясóс пэ *sich ärgern.*
холямó *Winter.*

т = t.

тахта́й *Wirthshaus.*
та́то *Thauwetter;* тэ татёвэ́с *wärmen.*
тэ танэ́с *herbeiführen.*
тэ ис-таса́в *zerknittern;* тасадэ́с *erwürgen.*
тэра́х *Stiefel.*
тэрдёв *warte;* тэ тэрдёвав *anhalten.*
тэ тэрдэ́с *überwendlinks nähen, тачать.*
тэло пхув *unterirdischer Gang, подземелье.*
тыраха́ *Wintersocken.*
тэ тырдэ́с *ziehen;* тэ тырдынэ́с *rauchen;* vgl. طارتماق.
тыл *Papier.*
тюти́ *Zitze;* P. II, 180.

тру́по *Körper.*
трушало́ *unglücklich.*
тэ тховэ́с *hineinlegen.*

д = d.

данд *Zahn;* бигандэ́нгиро (sic) *zahnlos;* тэ дандырэ́с *beissen;* тэ за-да́ндыр *nachessen.*
дарло́ *ängstlich.*
дэ; уды́я пэ *задалось;* тэ хас дэ́с *füttern* (*zu essen geben*).
дэ́мбыцо *Eiche.*
дэвэ́л *Gott;* дэвлакуно́ *fromm.*
диндлы́ *Rasiermesser.*
дыкхло́ *Tuch* überhaupt.
дылыны́ *Närrin.*
тэ дорэ́с *erreichen.*
дош *Laster,* = दोष.
дукхал *weh!*
дур *in der Ferne; hoch,* = दूर.

н = n.

нанго́ *nackt.*
насвало́ *Schmerz;* тэ насвалэ́с auch *erkranken;* тэ занасва́лыэс id.
тэ наше́с *verlieren.*

с = scharfes s.

сабэ́ *Gelächter.*
са е́кх *zusammen.*
састэ́р *Eisen;* састэра́ *Ketten;* P. II, 224.
састо *Silberrubel.*
тэ сыкавэ́с *zeigen;* P. II, 225.
сыг, сы́го *schnell;* сыгыды́р *schneller;* P. II, 226.
сыр auch *so.*
сунгэ́с *riechen;* P. II, 226.
тэ при-скирэ́с auch *bezahlen.*
тэ смэнэ́с *aufhängen.*
тэ умтэ́с auch *zurückbleiben, ausruhen, sich befreien.*
тэ срадэ́с *aufsuchen.*

з = weiches s.

зор *Kraft;* бизоръя́киро *Kraftlosigkeit;* P. II, 253.

п = p.

пагэнд *Nuss;* P. II, 351.
тэ патья́с *glauben;* P. II, 346.
па́по *Grossvater;* P. II, 350.
тэ пасе́с *liegen, sich legen, schlafen.*
паш *halb;* пашбэ́ш *Halbjahr;* пашдэвэ́л *Mittag;* P. II, 363.
па́шо *neben;* пашваро́ *Seite;* P. II, 364.
тэ парудэ́с *tauschen.*
пала́л *hinten, von hinten.*
попэя́ *попалъ.*
пэк *Bäcker.*
пэта́ло *Hufeisen;* P. II, 348.
биперъя́киро *ohne Schwanz.*
пирангло́ *barfuss.*
пырны́ча *Kissen, Bettzeug.*
по́рты *Pforte.*
пусады́ *Stecknadel.*
тэ пуче́с *fragen,* = प्रछ्.
пуш *Stroh;* P. II, 388.
пушу́м *Floh;* P. II, 366.
пурано́ *welk, дряблый.*
псико́ *Schulter;* P. II, 373 (pchiko).

пх = p-h = फ.

тэ пхагирэ́с *um sich schlagen, карячиться;* P. II, 373.
тэ за-пхандэ́с *schliessen;* запхандло́ *verschlossen;* P. II, 387.
пхаро́ *schwer;* P. II, 379.
тэ пхаравэ́с *hauen;* пхаръёла *er ist geplatzt, лопнулъ;* P. II, 374.
пхэн *Schwester;* P. II, 385.
пхэрдо́ *voll;* тэ пхэрдэ́с *füllen;* P. II, 380.
пхув *Braue;* P. II, 377.
пхув *Erde, Sand, Staub;* P. II, 376.
пхури́ *alte Frau;* пхуринэ́ *alt;* P. II, 381.

б = b.

бакрó statt бáкро.
багабнáскиро *Sänger*.
бах *Glück;* бахталó *glücklich;* P. II, 398.
тэ бангирэ́с *biegen;* P. II, 374.
тэ башéс *bellen, blöken*.
бар *Stein;* P. II, 409.
тэ барьёв *wachsen;* P. II, 411.
тэ барвалэ́с *reich werden*.
пибалэ́нгиро *ohne Haare*.
балычó *Schwein, Schweinefleisch;* P. II, 420.
бэнглы́ *ein teuflisches Weib*.
бэрг *Busen*.
бэ́рга *Berg, Erdkluft* (*буерань*); P. II, 411.
тэ за-бистырдэ́с *vergessen*.
бибáх *Knüttel*.
тэ бокхалэ́с *hungern*.
бов *Ofen;* P. II, 405.
бори́ *Schwiegertochter*.
болыбэ́ *Himmel, Wolken;* болыбнáскиро *himmlisch;* P. II, 423.
бутытыр *mehr;* тэ бутэрэ́с *zulegen;* P. II, 400.
буты́ *Arbeit;* бутэрнó *Arbeiter;* бутярны́ *Arbeiterin, Köchin;* P. II, 402.
бул *der Hintere;* P. II, 422.
бяв *Hochzeit;* P. II, 87.

м = m.

тэ мангэ́с *empfangen, bitten*.
матó *betrunken;* P. II, 439.
ману́ш *Mensch;* P. II, 446.
тэ марэ́с *strafen;* мардó *geschlagen;* марибэ́ *Schlägerei;* мари *Gottesacker;* мармуды́л *Gott tödte ihn*.
масхари́ *Mutter Gottes*.
мэн *Hals;* P. II, 444.
тэ мэрэ́с *zucken, дрягать;* тэ мэрамо, тэ мэрава (*dass ich stürbe*) *in Wahrheit*.
миштэ́с *wehe, больно*.
мыца *Katze;* P. II, 438.

мом *Wachs*; P. II, 443.
мо́рэ *klein; Mannsperson;* P. II, 447.
тэ мутки́рэс (im ersten Artikel habe ich fälschlich шуткирэс in dieser Bedeutung angegeben) *auslöschen.*
муло́ *Leichnam;* P. II, 448.

ф = f.

федыр oder федэдыр *besser.*

в = w.

вэ́нуки *Zügel.*
вэш (st. вэс) *Wald;* P. II, 85.
вини́ка *Gerte.*
вурдэ́н oder урдэн.
вуша́ *Mund, уста.*

ц = z.

цан *Tuch, сукно.*
цапны́ *Frosch.*
цыт *kusch, цыцъ.*
цы́по *altes Vieh, одеръ.*
цолда́ри *Passgänger.*
цут *Milch.*
тцуло́ *Fett.*

ч = tsch.

тэ чадэ́с *vomiren, besudeln.*
тэ бичавэ́с *schicken.*
чачо́ *Wahrheit;* P. II, 178.
чар *Gefäss; Gras.*
чаро́ und ча́ро.
тэ чалавэ́с *ausschlagen* (vom Pferde).
чало́ *satt.*
чен *Ohrring.*
чи Interj. бухъ.
тэ чингирэ́с *bestrafen, hinrichten;* тэ чингира́в *reissen, klopfen, zerkrümeln.*
тэ чинэс *trennen, zerren, verderben* (trans.).
тэ чивэ́с *schütten, ausbreiten, schreiben.*

чирикло́ *Vögelchen, Sperling, Zeisig.*
чон *Mond, Monat;* P. II, 194.
чор *Dieb.*
бичорэ́скиро *bartlos.*
чоро́ *Groschen.*
чорорэ́с *verarmen.*
чоря́ *Schnurbart;* vgl. чо́ра.
чукняри *Henker.*
тэ чунгардэ́с *speien.*
чур *Flechte.*

дч = dsh = ज.

дчиндло́ *ein Bekannter.*
дчидо́ *lebendig.*
дчов *Hafer.*
дчулимо́ *Schuld, auf Schuld, verschuldet.*
дчулы́ *altes Weib;* P. II, 215.

ш = sh.

тэ обшiэ́с *zerreissen, ободрать.*
шингало́ *Soldat.*
шилало́ *Kälte, kalt;* шилалытэ́ *Kälte.*
тэ ис-шутэ́с *austrocknen;* шутло́ *Sauerteig.*
швар *Zaum, узда.*

j.

як *wenn.*
якх *Auge*, pl. якха́; P. II, 46.
ягви́н *Saum, ометь* (sic); *Honig* (*медь*).
яшва́ *Thräne.*
яр *Pfrieme.*
ярми́ *Kohl;* P. II, 58.
ея́к *Feuer;* P. II, 47.

р = r.

рай *Herr;* раны́ *Frau, Herrin, Fürstin;* P. II, 264.
ракло́ *junger Mensch;* раклы́ *junges Mädchen;* P. II, 269.
тэ ракх *schonen;* P. II, 268.
биратэ́скиро *blutlos.*
ран *Ruthe;* P. II, 266.

рандланы́ *Ege.*
рашай *ein Geistlicher;* **P. II, 278.**
рога́чо *Ofengabel*, ***ухватъ.***
ро́та *Rad.*
тэ родэ́с *untersuchen;* **обро́ды** *gerichtliche Untersuchung,* ***обыскъ;*** **P. II, 263.**
тэ доростэ́с *erlangen,* ***добывать.***
биромэ́скири *ohne Mann, unverheirathet.*
рув oder **рыч** *Wolf;* **P. II, 263. 267. — Vgl. гурув.**

л = *l.*

тэ лахэ́с *schwören.*
тэ ланкирэ́с *lodern.*
тэ лацэ́с *suchen.*
лав *Name;* **билавэ́скиро** *namenlos;* **лава́** (pl.) *Rede.*
ла́чо *unvergleichlich, gut;* **P. II, 329.**
ладченпэ́ *unverschämt* (*schäme dich!*); **P. II, 331.**
тэ пере-лэ́с *verstehen;* **тэ роз-лэ́с** *theilen.*
лыма́ *Rotz.*
тэ лонгирэ́с *salzen.*
лочовэ́ *Niederkunft;* **P. II, 332.**
ло́ло *roth;* **P. II, 338.**
лубны́ *öffentliches Mädchen;* **P. II, 334.**

(Aus dem *Bullet. hist.-phil. T. X. No.* 17.)

$\frac{12}{24}$ Novembre 1852.

Notice sur le couvent arménien de Kétcharhous, à Daratchitchag.

Le beau couvent arménien de Cétcharhous (Կեչառուս, prononcez Kétcharhous [1])) a dû à une circonstance particulière, d'avoir spécialement attiré l'attention des Russes servant dans la Transcaucasie. C'est, en effet, dans le voisinage de ce lieu que les employés civils d'Erivan, et tous ceux de qui la présence n'est pas absolument nécessaire en ville, vont chercher en été un asyle contre les insupportables chaleurs de la capitale de la province d'Arménie, et contre les fièvres pernicieuses qui y sévissent alors. Situé dans une belle vallée, à 36 verstes du chef-lieu du gouvernement, à six ou sept verstes de la route de poste et du lac Gokhtcha, à une hauteur de 5873 pieds au-dessus du niveau de la mer, Kétcharhous jouit alors d'une température délicieuse, et les pentes des montagnes qui l'enceignent de trois côtés se couvrent de mille fleurs variées, bien que les anfractuosités du mont Alibek-Tau retiennent parfois des pans de neige qui résistent jusqu'à l'hiver suivant [2]). De là lui est venu le nom tatare de Daratchitchag, plus connu que l'ancienne dénomination historique, et qui signifie proprement «La vallée fleurie.» Au reste

---

1) Je suivrai cette orthographe dans le cours de ma Notice, excepté dans la traduction des textes originaux.

2) Кавк. Календарь 1851, 4e Pie. p. 4.

les Tatars n'ont fait que traduire le nom arménien ծաղկունիք «lieux fleuris,» encore connu des habitants [3]). La localité dont je parle est aussi appelée Sandjerli, Zandjerlou ou Zindjerlou, i. e. *chaîne*, par suite d'une tradition, portant que dans la coupole de l'église du couvent se trouvait une grande chaîne d'argent, qui fut volée lors du pillage par des bandes armées.

A proprement parler, Kétcharhous était dans le canton de Nig, province d'Aïrarat [4]), et non dans celui de Varajnounik ou de Dzaghcounik; mais comme ces deux cantons se touchent ici, la confusion était facile et peut être excusée. Quant à la dénomination arménienne antique du couvent, le temps et l'ignorance de la vraie forme lui ont fait subir une altération analogue à celle de Masis pour Masik, Dmanis ou Dbanis pour Dmanik, Tiflis pour Tephkhik, noms arméniens où le *k* final, marque du pluriel, s'est arbitrairement changé en *s*: le vrai nom serait donc *Cétcharhouk*, dont, au reste, on ne sait point l'origine et la signification.

Le P. Indjidj a consacré seulement quelques lignes à ce couvent, dans son Arménie ancienne, p. 504; j'en ai aussi parlé en passant, dans mon Voyage archéologique, 3e Rapport, p. 114, et donné le plan de toutes les églises dans la Pl. XXII de mon Atlas; enfin le Calendrier du Caucase, pour 1851, 4e P-ie, offre une jolie vue du portique de l'église occidentale, dans son état actuel, et une courte notice, où l'on n'aurait à relever que de légères inexactitudes. Mais ce qu'il y a de plus complet et de réellement intéressant, c'est la description du P. Chakhathounof, dans l'ouvrage cité en note, ci-dessus; à cela je puis ajouter de riches matériaux, qui m'ont été fournis par M. Tokaref, chargé de la direction de la bibliothèque publique, à Tiflis, qui a visité la localité, en 1850, et a eu le bonheur soit de copier une inscription néligée par le P. Chakhathounof, soit de relever de bonnes variantes de celles déjà imprimées par son savant devancier. C'est pourquoi j'ai cru devoir traiter ce sujet, afin que le

---

3) Chakhathounof, Descr. d'Edchmiadzin et des 5 provinces de l'Ararat, en armén. Edchmiadzin 1842, 8°, t. II, p. 201.

4) Chakhathounof, ib. p. 190.

travail de M. Tokaref ne fût pas perdu, et que le public savant de l'Europe, à qui l'ouvrage du Père Chakhathounof n'est peut-être pas suffisamment accessible, pût se faire une idée des trésors épigraphiques qu'il renferme.

Kétcharhous, comme on le voit par le Plan dont j'ai parlé, se compose de six églises et chapelles, dont trois très grandes, une moyenne, fort jolie, et deux petites, qui ne sont à proprement parler que des oratoires : les murs sont couverts d'inscriptions, extrêmement intéressantes, qui aident à déterminer l'antiquité relative des différentes parties de cet ensemble extraordinaire.

La fondation de Khétcharhous *paraît* remonter à l'an 480 — 1031. J'ai dit *paraît*, car la chronologie de Mkhithar d'Aïrivank, seule autorité pour ce fait, n'est jamais positive. A l'ordinaire, l'auteur range les événements d'une dixaine d'annèes sous un seul synchronisme, et s'exprime ainsi sur le sujet qui nous occupe : «En 480 — 1031, le soleil s'éclipsa à midi, le vendredi 13 du mois de kaghots, et Satan sortit des liens du crucifîment de J.-C.

«Le prince Apirat (vint à Ani) avec 1200 cavaliers; c'est lui qui a construit Cétcharhous, et fait disparaitre (էհան) le nom d'Erivan (?),

«La femme de Michel aveugla l'empereur Calaphi (Calaphate), et l'on trouva sur le lieu une pierre portant ces mots : Ici le monarque est plongé dans l'obscurité.» (M-it du Mus. asiat.)

Rien de plus sous cette date. Cf. Tchamitch, Hist d'Arménie, t. II, p. 897. On peut donc penser qu'en effet cet Apirat, inconnu d'ailleurs, commença, entre 1031 et 1041 les constructions de Kétcharhous.

La grande église, celle qui, sur le Plan, est située entre les petits oratoires et l'édifice carré, porte plusieurs inscriptions remarquables par plus de précision. Avant de les faire connaître, disons un mot de l'église elle-même. L'architecture en est, dit le Père Chakhathounof, l'oeuvre d'un esprit si éminent et si savant quelle frappe les spectateurs d'admiration. Elle est sans colonnes et voutée, toute d'une pièce. Elle possédait, au milieu de la toiture, une coupole gracieuse, qui

s'est écroulée en 1827, par l'effet d'un tremblement de terre. Elle a un beau porche, orné de quatre colonnes d'une seule pierre, dans le genre de l'église d'Aïrivank, et deux portes, l'une à l'O., l'autre au S.»

Pour faire ressortir ce que dit notre auteur de la hardiesse de la voute, portée seulement sur les murs capitaux, sans appuis intérieurs, je dois ajouter que, d'après le Plan, la largeur du vaisseau, dans oeuvre, est d'environ 6 sajènes ou 42 pieds anglais; la coupole en pierre de Se. Rhipsime, auprès d'Edchmiadzin, mesure 28 pieds de diamètre; celle, également en pierre, de la grande mosquée d'Akhal-Tzikhé, mesure 21 pas ou environ 35 pieds; enfin la voute de l'église de l'Assomption, à Chio-Mghwimé, est très remarquable par ses dimensions, qui frappent d'étonnement les connaisseurs. Quant à Aïrivank, j'en possède les dessins, mais sans échelle de mesure. Ainsi il est évident que les anciens architectes arméniens ou grecs ne reculaient pas devant les plus hautes difficultés de leur art.

Au-dessus de la porte méridionale on lit, par-dehors:

«En l'année 482 — 1033, sous le règne de Gagic et sous le patriarcat de Ter Sargis, moi Grigor-Magistros, fils de Hasan. j'ai construit cette église pour moi, afin qu'elle intercède pour mon maître et pour mes fils. Vous qui lisez ceci, je vous conjure de vous souvenir de moi dans vos prières.» (Chakh. t. II, p. 192).

De cette inscription je possède plusieurs copies, donnant toutes la même date que l'imprimé, et en outre une traduction russe, en tout conforme, faite sous les yeux du P. Chakhathounof; mais en l'examinant de près, on voit que la date en est fausse, s'il s'agit de Gagic II, couronné en 1042 par le catholicos Pétros-Gétadartz. En sorte que, pour réunir à une même époque les trois personnages, le fondateur, le roi et le catholicos, il faut supposer de deux choses l'une: ou qu'il s'agit de Gagic Ier, roi 977 — 1020, et de Sargis Ier, catholicos 992 — 1019, conséquemment reculer la date au moins de 20 ans, et lire *կնբ* 462 — 1013; ou qu'au nom du catholicos Sargis, supposé mal déchiffé, il faut substituer celui de Pétros, ci-dessus nommé, qui siégea de 1019 à 1058, et c'est, je

crois, à cela qu'il faut s'en tenir; car Grigor-Magistros naquit vers le commencement du XIe s. et mourut en 1058, le jour même de l'installation du catholicos Khatchic II, successeur de Pétros. [5])

Le texte de l'inscription suivante se trouve, suivant M. Tokaref, qui l'a copié de nouveau, au-dessus de la porte méridionale, et conséquemment plus haut que la précédente. Composée de six grandes lignes, elle occupe toute la longueur du mur, sous la fenêtre, de ce côté. [6])

«En l'an cinq-cent (en toutes lettres) — 1051 du comput Torgomien [7]), sous le règne du monarque saint et autocrate Constant - Monomaque, fut apportée une bulle d'or, par laquelle, au prix de grands efforts, le puissant, brave et pieux Grigor-Magistros, candidat, duc de Vaspouracan et de Taron, Arsacide et de la race d'Haïc, affranchit ces grandes et admirables églises ; on ne demandera plus à celles-ci que de faire des prières pour le saint et autocrate monarque Constant, et en même temps pour Grigor, serviteur de Dieu, et pour ses fils. En conséquence il fut réglé que mémoire serait faite de lui dans les églises de Cétcharhouk, sans faute, chaque samedi, pour Hasan [8]), tant que vivra le Magistros ; pour celui-ci, sans faute, après sa sortie de ce monde. Maintenant, quiconque soit des supérieurs du couvent, soit des princes, soit des prêtres, tentera de mettre obstacle à cet arrangement irrévocable, que celui-là soit maudit par les 318 pères, que sa part soit avec Judas, et avec les pontifes meurtriers du Christ.

«Cet écrit est de nous Hovhannès, par la grâce de Dieu, évêque de Bdchni, et du grand et saint père Barsegh; si quelqu'un tente de mettre obstacle à ces dispositions écrites, qu'il reçoive les malédictions sévères de S. Grégoire-l'Illuminateur, de tous les saints et de nous ; que celui qui les accomplira soit béni.»

---

5) Quadro della st. letter. di Armenia, p. 70; Tchamitch, II, 968.

6) Chakhath. II, 194.

7) I. e. des Arméniens, descendants du patriarche Torgom.

8) Hasan ou Hol-Vasac, était le père de Grigor-Magistros.

Il n'existe dans les livres rien qui fasse mieux connaître que cette inscription la position de Grigor-Magistros, après que la ville d'Ani eut été enlevée par surprise aux Arméniens, en 1045, et le roi Gagic, dernier Bagratide, entraîné perfidement à C. P., pour aller plus tard finir ses jours auprès d'une petite ville de la Cappadoce. Grigor-Magistros qui, dès l'origine, s'était déclaré en faveur des Grecs, avait reçu, en échange de ses possessions dans la province d'Ararat, les titres et le commandement dont on le voit revêtu d'après le texte de notre inscription [9]). Il est à présumer que le canton où est Kétcharhous n'avait cessé de lui appartenir, puisqu'il y fit de si belles constructions. Parmi les titres qui lui sont attribués, un seul laisse quelque doute, c'est celui de *candidat*, qui est écrit dans toutes nos copies կիտաւնտ *citaunt*, mais j'ai d'autant moins hésité à le restituer comme je l'ai fait, que dans une autre inscription, d'Ani, dont j'ai eu un calque, pris sur le marbre lui-même, et conséquemment très exact, le même mot est défiguré en կանկիտատ *cancitat*, dans une circonstance où il est impossible de ne pas reconnaître la fausseté de cette transcription. [10])

Je ferai connaître plus bas les autres inscriptions de cette église, qui sont d'une époque plus moderne, et maintenant je prie le lecteur de regarder l'église qui occupe l'extrémité du Plan, vers la droite, et dont le dessin offre des lignes obliques, copiées fidèlement sur l'original, sans que j'aie pu savoir si la faute en est à l'architecte ou au dessinateur. Cette seconde église, de 5 sajènes sur $3^1/_2$, dont la coupole ne porte point sur colonnes, est si belle d'architecture et si riche d'ornements, que le P. Chakhathounof (p. 196) la compare à «une jeune fiancée dans sa toilette.» Sur le tympan de la porte occidentale on lit :

«Moi Vasac, fils de Khaghbac, j'ai construit cette église à coupole, ponr la prospérité et la longévité de mes maîtres, Ivané atabek, de son parent germain Chahanchah, d'Avag, et

---

9) Lebeau, Hist. du Bas-Emp. nouv. éd. t. XIV, p. 337.

10) Voyage archéol. IIIe Rapp. p. 94, 95.

de sa mère la princesse Khochak [11]), de mes frères et fils, pour la prolongation de mes jours et pour la rémission des péchés de mon épouse Mamaï. Vous qui adorez Dieu, souvenez-vous de moi auprès du Christ, je vous en conjure [12]).» Quoiqu'il ne paraisse exister ici aucune lacune, ni dans l'imprimé ni dans la copie de M. Tokaref, le texte continue ainsi:

«Il donne des captifs [13]), à savoir une bonne famille de paysans, du village de Norachenk, et une autre de celui de Carénis *ou* de Caténis ; »

Addition que je suppose avoir été faite par les moines, postérieurement à ce qui précède. Si l'on veut savoir ce que c'était que ce Vasac, on peut consulter mes Additions à l'histoire de Géorgie, p 321, n. Quant à l'époque présumable de la construction de l'édifice, elle sera précisée avec assez de vraisemblance par l'inscription suivante, tracée sur le mur méridional, et que le P. Chakhathounof a omise [14]), parce qu'elle est malheureusement en partie dégradée, mais que M. Tokaref a transcrite :

1. Դ ԹՈՒ ՈԿԴ Ի ԹԱԳԱՒՈՐՈՒԹԵ . . .
2. ԱՒՈՐՈՒԹԵ ԵՐԿՈՒՑ ՀԱՐԱՕ . . .
3. ԱՅԻ ՍՊԱՍԱԼԱՐԻ ԵՒ Ի . . .
4. ԻՐ ՆՈՐԱ ՊԱՐՈՆ ԽՈՇԱՔ . . .
5. ՔԻ ՈՐԴԻ ԽԱՂԲԱԿԱ ՈՐ ԳԻՐ . . .
6. Ի ԽԱՉԵՆԻ ՅԱՕԿՍ . . .
7. ՉԱՈՒՈՒՍ Ճ. ՑԻ ՅԱՒԱՐ ԲՆՉԻ ԵՒ
ՅԱՐԵԱՆ ՔՐՍ , . .

La copie de M. Tokaref est disposée comme on le voit ici, et présente encore, outre trois lignes dépassant la 7e de quelques lettres seulement, 11 lignes doubles de celle-ci en lon-

11) Pour la généalogie de ces personnages, v. Addit. et Eclairciss. à l'hist. de Géorgie, p. 362.

12) Chakhath. p. 196 ; j'ai aussi une bonne copie, de M. Tokaref.

13) *դրին*, je lis *դերին*.

14) Loc. cit. p. 197.

gueur, mais qui sont en très mauvais état et ne contiennent que des formules, avec quelques noms propres. L'essentiel est de bien restituer le commencement.

Ce qui reste de la première ligne est fort clair; il ne peut y manquer que le nom du roi, malheureuseme trop important pour être restitué tout de suite, par conjecture, et les premières lettres du mot qui se termine à la 2e ligne. L'analogie et le sens demanderaient ici ՍՊԱՍԱԼԱ, pour former le mot *սպասալարութեան*, mais la 2e ligne commençant par *աւորութէ*, j'en suis réduit à supposer qu'il y a là une faute du copiste, car toute autre orthographe du mot dont je parle est impossible. Cette faute est d'autant plus facile à admettre, que d'abord elle s'explique par la terminaison semblable du mot *թագաւորութէ*, dans la ligne précédente, et que des répétitions du même genre ont été faites mal-à-propos par M. Tokaref dans d'autres inscriptions copiées par lui.

Guidé par l'analogie de plusieurs inscriptions toutes semblables à celle-ci, je crois qu'à la 2e ligne il manque les lettres ԱՏԱՑ, pour terminer le mot *հարազատաց*, et *զաքարի*, pour avoir le nom complet de Zakaria.

A la fin de la 3e, il faut ajouter ԻԱՆԷ ԱԻԱԳԻ ԵԻ ՄԱ.

A la fin de la 4e, Ի ԵՍ .... ՈՐԴԻ ՊԱՊԱ; il me paraît impossible de restituer par conjecture le nom du principal personnage de qui est l'inscription, et qui dit, à la 7e ligne, ՇԻՆԵՑԻ «j'ai construit.»

A la 5e je lis ՅԱՕՊԻԱԿԱՆՍ ԻԻՐ ...

Je traduis donc ainsi :

«En l'année arménienne 663—1214, sous le règne de .... *en Géorgie*, sous le généralat des deux frères germains Zakaria spasalar et d'Ivané, d'Avag et de sa mère la princesse Khochak, c'est moi ..... fils de Papak, fils de Khaghbac, qui *vins* ... de Khatchen à Cétcharhous, auprès de mes parents, et qui construisis, du produit du butin ....»

Sur quoi je remarque. 1° on sait que, malgré tous mes efforts, je n'ai pu encore réussir à démontrer si la reine Thamar est morte en 1212 ou en 1214, et qu'il est presque certain

que cette princesse ne mourut qu'après Zakaria II, son généralissime, qui succomba lui-même après son expédition à Hromdjor [15]) : c'est là qu'est le noeud de la difficulté. Or ici il est parlé des deux frères Zakaria et Ivané, comme vivant encore simultanément : il est donc question dans l'inscription d'un fait quelconque accompli avant la mort de Zakaria, ce qui, toutefois, n'implique pas que l'inscription entière soit contemporaine de ce dernier. Car le personnage, quel qu'il soit, qui a fait tracer l'inscription, qui est *venu* à Kétcharhous, s'est consacré à Dieu, et y a fait une construction quelconque, aurait pu venir du temps de Zakaria, mais y bâtir, y constater ses dispositions en 1214, après la mort de ce général.

D'autre part, l'inscription précédente, sur la porte O., ne laisse pas tous ces doutes : il y est question de l'atabek Ivané, frère de Zakaria, qui ne fut revêtu de l'atabégat qu'après la mort de son frère [16]) ; puis de Chahanchah, fils de Zakaria, d'Avag, fils d'Ivané et cousin-germain de Chahanchah ; de Khochak, mère d'Avag, Ainsi, évidemment, l'inscription de la porte O. est postérieure à la mort de Zakaria, et quoiqu'elle manque de date, on ne peut hésiter à admettre cette déduction. En outre, il me paraît que la place choisie, la porte d'entrée, et d'ailleurs les termes mêmes de la rédaction, ne laissent aucunement douter que Vasac, fils de Khaghbac, ne soit le constructeur principal de l'église dont je parle. On sait encore que ce Vasac était venu de la principauté de Khatchen, et sa généalogie, ainsi que sa descendance, sont bien connues par des monuments certains. [17])

Il faut donc admettre que d'autres personnes de la même famille étaient venues à Kétcharhous, avant ou en même temps que ce Vasac, et contribuèrent à l'embellissement de l'église construite par lui, embellissements constatés par la présente inscription, tracée dans un lieu moins honorifique, et dont je vais extraire quelques lambeaux.

---

15) V. Hist. de Géorgie, p. 474. Addit. et Eclairciss. p. 288.

16) Hist. de Gé. p 474.

17) Add. et Eclairciss. p. 321.

8. et j'embellis d'objets nécessaires au culte . . .
9. de cette église, Norachenk, acheté de mes deniers . . . .
10. l'archevêque . . . . Boukhren . . . .
11. dans l'état monastique, par amour pour le Christ; et les frères desservants, Grigor . . . . .
12. ils ont fixé . . . . le samedi ; tant que je serai vivant, pour mes parents, et célèbreront la messe pour moi, sans faute, après ma sortie de ce monde.
13. Si quelqu'un y met obstacle, qu'il soit jugé de Dieu, qu'il soit li-
14. vré, en punition de cela, aux tourments du feu éternel; que celui qui l'accomplira soit béni de Dieu et de
15. tous les saints. Que l'on fasse aussi mention de mes compagnons d'armes et frères donnés de Dieu, Dchahourh et Grigor, et de mes bien-aimés
16. fils Papak, Mekdem, Hasan, portant le double nom de Prhoch ; qu'ils soient tendrement soignés
17. en ce monde et en l'autre. Moi Maïsadauphi (?) fille de Vasac, ...
18. . . ma vigne que j'ai achetée à Erivan, de mes déniers légitimes, et je l'ai donnée . . . . le vendredi
19. pour Bkhoren . . . . . .
20. que personne n'y mette obstacle, afin de ne pas tomber sous la malédiction de Dieu et de tous ses saints.

Pour conclusion: Un parent de Vasac Khagbacian, de Khatchen, vint à Kétcharhous; en 1214, après avoir pris l'habit monastique, il fit diverses donations à la 2e des églises, construite par Vasac, donations dont quelques-unes provenaient du butin fait par lui à la guerre, peut-être même dans l'expédition contre Hromdjor ; il obtint, en récompense, des messes à perpétuité pour lui et pour plusieurs personnes de sa famille, dont les noms paraissent pour la première fois dans notre inscription : très vraisemblablement tout cela eut lieu *sous le règne de Giorgi-Lacha,* fils de Thamar.

A dix pas au N. ou à gauche de la précédente église [18]), il

18) Chakhath. p. 196.

se trouve une jolie chapelle, longue de 33 pieds anglais, sur 10 de largeur. A l'O., sur le tympan de la porte, on lit : [19])

«Par la volonté de Dieu, moi le prince [20]) Vard, d'Erivan, j'ai donné au supérieur Pétros ma vigne patrimoniale, dite de Tchemchic, et j'ai procréé un fils, que moi le P. Pétros j'ai donné au Saint-Illuminateur [21]), à condition que l'on y célèbre huit messes annuelles, 4 pour Vard, 4 pour Aniar. Celui qui mettra opposition soit à la vigne soit aux messes, qu'il soit maudit des 318 Pères et de tous les saints.»

Là même, autour du tympan ;

«Souvenez-vous dans vos prières du pieux prince Vatché, qui a restauré cette église pour la dernière fois en l'année 672 — 1223.»

Cette chapelle avait donc été construite bien antérieurement à l'année 1223, par un fondateur de qui le nom est resté inconnu, et très probablement avant l'église dont je viens de parler. Car il est logique de supposer que les deux petits oratoires et notre chapelle se sont ajoutés successivement à la grande église, et que celle bâtie par Vasac, fils de Khaghbac, a été la dernière dans l'ordre chronologique.

L'antiquité de la chapelle ressort de l'inscription suivante, imprimée chez le P. Chakhathounof, p. 196, et qui se trouve sur le mur septentrional :

«En 653—1204 ; par la volonté du Dieu bienfaisant, c'est moi Vardembel qui ai restauré à Erivan le quart (չարէքն) de la vigne de Méliton, et l'ai donné à Sourb-Grigor, dont les desservants m'ont promis deux messes annuelles. Quiconque y met obstacle se charge de mes péchés devant Dieu. Amen.» De ce texte il ressort évidemment que notre chapelle existait déjà en 1204, puisque l'on y traçait une inscription, à cette époque.

---

19) Ibid. p. 195.

20) պատրոն, en géorgien პატრონი ; ce mot prouve que Vard devait être sujet géorgien; autrement on se serait servi de l'arménien իշխան.

21) L'église principale de Kétcharhous.

Il me paraît vraisemblable aussi que le prince Vard, ci-dessus nommé, inconnu d'ailleurs, avait fait donation de sa vigne au monastère de Kétcharhous, pour obtenir la fécondité de son mariage; qu'il s'était engagé à consacrer au service des autels le fils qu'il obtiendrait, et que ce fils fut nommé *Aniar*, car c'est ainsi qu'on lit ce nom dans l'ouvrage du P. Chakhathounof, et on ne peut lire autrement dans la copie de M. Tokaref. Quant au prince Vatché, il me semble que ce doit être Vatché Ier, de la famille Vatchoutants, de qui j'ai donné la généalogie dans le 3e Rapport sur mon Voyage, p. 100, et qui descendait d'un certain Vatchout, chargé par les Mkhargrdzélidzé de l'administration de leurs domaines en Arménie.

Il nous reste à parler du beau portique, ajouté après coup, suivant mon opinion, à l'église principale, et des deux oratoires. Ce portique, formant lui-même une église de 7 sajènes sur $7^1/_2$ est décoré d'une coupole portée par quatre piliers, chacun d'une seule pierre [22]). Sur le mur méridional de cet édifice, on lit, au-dessus des fenêtres [23]) :

«En 662 — 1213, par la volonté de Dieu, moi Vatché, fils de Sargis, fils de Vatchout, et mon épouse Mama-Khathoun, ainsi que mes fils Kourd et Vatchout, nous étant affiliés au saint couvent de Cétcharhouk, nous lui avons donné dans le village de Chengavith [24]), construit par nous, une vigne . . . , . . . les serviteurs de l'église et de Ter Grigor. Le vartabied Grigor [nous a promis qu'on célèbrerait la messe] pour moi Vatché le jour de Dzarhzardar i. e. le dimanche des Rameaux, le jour du Lazare pour Mama-Khathoun, et le jour du Dimanche-Nouveau, pour Kourd, dans toutes les églises.»

Ligne non intelligible :

և ով առաջնորդ անի ղսէրն առնէ ղնոր
կիւրակէի անխափան.

22) Chakhath. p. 191 ; Кавк. Календарь 1851, 4e P-ie p. 6.

23) Ibid. p. 192.

24) Je ne puis m'empêcher de faire remarquer que le nom de ce village signifie littéralement: «Portique construit,» nom qui semble faire allusion à deux faits encore inconnus, l'époque et le nom du fondateur de l'édifice.

J'ai mis au premier rang cette inscription, parce qu'elle es la première en date ; mais par la place qu'elle occupe, elle me semble postérieure à une autre que je vais expliquer immédiatement, et qui se trouve sur le tympan de la porte occidentale.

«Avec l'assistance de Dieu, nous évêques de Maras, Ter Sargis et Ter Vrthanès, nous étant affiliés au Saint-Illuminateur de Cétcharhouk, lui avons donné, de nos capitaux légitimes, 40 dahécans, sous le supérieur Mk[hithar]. Nous vartabied, vartabieds et moines avons reçu 120, ... et avons fixé six messes annuelles, le jour de la fête de Restacès et de Vrth[anès] . . . Quiconque y mettra obstacle répond de leurs péchés ; ceux qui l'accomplissent *est béni* de Dieu.»

Dans ce texte on trouve trois ou quatre fois la terminaison plurielle եր *er*, introduite du turk dans l'arménien vulgaire, et dont on trouve déjà des exemples dans les livres arméniens du XIIe et notamment du XIIIe s. ; le solécisme dont j'ai souligné la traduction, est tel dans l'imprimé. En outre, il y a des abréviations insolites, telles que մխ pour մխիթար, վդ pour վարդապետ, si je ne me suis pas trompé, abréviations que signalent les [ ] mis en deux endroits de ma traduction ; quant aux deux lacunes, la première représente les mots ճի չագացն անդուցյաք, ճ ժամատուն, et la seconde, ceux-ci գոգդ. վթ., ի գսգդ վթ, dans la copie de M. Tokaref : deux passages dont il m'est impossible de deviner la valeur.

Les noms des deux évêques de Maras sont bien arméniens, celui de leur ville épiscopale doit représenter ou Marach, dans la 3e Arménie, canton d'Euphratèse, ou Amarhas dans l'Albanie. Par quel hazard deux évêques du même lieu, vivant au même temps, à ce qu'il paraît, ont-ils fait une donation à Kétcharhouk, c'est ce que je ne saurais expliquer.

Plus haut on lit encore :

«En 693—1244, avec l'assistance de Dieu, moi Kourd, fils de Cakhaber, mû par le sentiment de l'amour de Dieu, je suis venu au saint couvent de Cétcharhouk, où j'ai pris l'habit monastique, à la porte du Saint-Illuminateur, avec le nom de

Hovhannès, et j'ai fait un reliquaire pour S. Jean. Vous qui lisez ceci, souvenez-vous de moi dans vos prières.»

Le personnage ici mentionné n'est pas autrement connu, mais le nom de son père est remarquable, en ce sens qu'on le retrouve en Géorgie, dans le même temps; car Gontsa, femme d'Avag, fils d'Ivané Ier Mkhargrdzélidzé, était de la famille Cakhabéridzé, celle de l'éristhaw du Radcha. Au reste le nom de *Cakhaber* se décompose facilement, en *Cakha*, nom qui paraît fréquemment dans l'histoire de Géorgie, notamment au XIIIe s., et que portèrent plusieurs Orbélians, et *ber*, en géorgien ბერი, vieillard, старшина, maire de village ou de canton. Mais en arménien *Ber* ne s'explique pas naturellement, à moins qu'on ne recoure au persan پیر Pir, «vieillard, chef» d'où paraît être dérivé l'arménien *պառաու* «vieille femme.»

Voici encore une inscription qui se trouve «dans le portique, sur la paroi méridionale (ou intérieure) de la voute du nord :

«En l'année 697—1248, sous le supérieur Mkhithar, le vart[abied] Gé[orgé], les vartabieds et moines ont reçu et m'ont accordé deux messes solennelles à célébrer dans toutes les églises, le jour de Pâques, pour moi, et le mardi pour Mamakan (lis. Mamkan); ceux qui accomplissent cet écrit soient bénis de Dieu; celui qui y met obstacle, soit des miens ou des étrangers, soit des princes ou supérieurs, est chargé de mes péchés, maudit par les 318 pères. Ceux qui l'accomplissent soient bénis.»

Il me parait que cette inscription, qui ne renferme pas de nom propre, mais seulement une date et les formules finales, doit être la continuation de celle que je vais traduire, et qui est placée immédiatement au-dessus : en sorte que le savant éditeur les aurait séparées sans motifs suffisant :

«Avec l'assistance de la très sainte Trinité, . . . Hasan, fils de Vakhtang, fils du grand Hasan, seigneur de Khoïakhanberd et de Khatchen, et mon épouse Samfan, fille du roi de Baghk, nous étant affiliés au grand et merveilleux couvent de Cétcharhouk, et . . . . lors de la désolation causée par les

archers, avec beaucoup de dépenses . . . . . . nous avons restauré . . . .

Examinons d'abord séparément chacun de ces deux textes Le premier offre, dans sa rédaction le même style que l'inscription au nom des deux évêques de Maras : pluriel en եր abréviations insolites, figurées dans ma traduction par des [ ]. Les donations faites par le fidèle anonyme ont sans doute disparu sur le mur, puisque l'éditeur n'en parle pas. Evidemment, c'est là la chose qui a été *reçue* par les moines du couvent, sans être désignée.

Quant au second texte, la généalogie de notre Hasan est exposée tout au long dans les Additions et Eclaircissements à l'Histoire de Géorgie, p. 344, 3°, où la femme de ce Dchalal-Tola-Hasan est nommé à plusieurs reprises Mamkan. Mais quoiqu'on lise ici, tantôt *Mamakan*, tantôt *Samfan*, je n'hésite point à identifier ces trois noms, parce que dans l'écriture lapidaire il est très aisé de confondre ՄԱՄԱԿԱՆ et ՍԱՄՓԱՆ. Ainsi, suivant moi ces deux textes nous aideraient, par la similitude du nom du supérieur Mkhithar, et par celle des abréviations et du style, à fixer, vers le milieu du XIIIe s. l'inscription ci-dessus, des deux évêques de Maras.

Je dois encore mentionner quelques inscriptions qu'a recueillies le P. Chakhathounof, et d'où il est possible de tirer du moins quelques dates et détails intéressants. L'une d'entre elles, la plus importante, si la date n'en était perdue, se trouve sur le mur méridional de la grande église, sur la fenêtre. Je l'ai déjà traduite dans mon Voyage, 3e Rapport, p. 115 ; elle contient une fondation de messe au profit de Stéfanos, catholicos d'Aghovanie, sous le roi Giorgi III, père de Thamar, vraisemblablement après l'année 1174. Une autre, de l'année 711 — 1272, est sur le mur méridional du portique. Un certain Virap-Chah, affilié au Saint-Signe, ce qui semble être le nom de dédicace du portique, sous le supérieur Athanasi, fonde trois messes à son intention, le jour de la fête des Atomians. Enfin, sur le mur méridional de la grande chapelle, un certain Mkhitharitch a inscrit une donation faite au temps

des vartabieds Grigoris et Grigor, et du supérieur Hamazasp, et obtenu une fondation de trois messes.

Des deux petits oratoires, il n'est fait aucune mention dans nos matériaux, ce qui prouve qu'aucune inscription n'est tracée sur les murailles, et que l'histoire n'en est pas connue.

Pour compléter ce que l'on sait de Kétcharhous, le P. Chakhathounof parle encore d'une petite église funéraire, construite à l'O. et à un jet de pierre du couvent, et toute environnée de tombes. Sur la porte de cet édifice, à l'intérieur du portique, on lit :

«En 669—1220, a été construit Sourb-Harouthioun [25]), en souvenir de tous ceux qui dorment dans le Christ, de mes parents Hasan et Rhouzoukan, et de mes fils . . . . . . monument de bénédiction et d'amour de Dieu et de ses saints. Amen.» Ces noms étant très communs dans l'histoire et sur les monuments du XIIIe s., je regarde comme inutile, pour le moment, de faire de longues recherches à ce sujet. J'aurais fort désiré, au contraire, me procurer la copie d'une inscription géorgienne tracée tout autour de la corniche d'un couvent situé à une bonne heure au N. O. de Kétcharhous [26]). M. Tokaref, à qui je l'avais signalée, n'a pu retrouver ce couvent ; toutefois, au lieu dit Miskhanli, qui lui avait semblé répondre à mes indicalions, il a recueilli deux inscriptions géorgiennes, dans un tel état de dégradation, que jusqu'à present il m'a été impossible d'en tirer aucun renseignement positif.

Enfin, parmi les matériaux de M. Tokaref, j'ai trouvé une inscription de l'an 652—1203, tracée entre deux croix sur le mur «de la chapelle catholique du cimetière de Djoulfa, et qui est de cette teneur :

«Cette croix a été dressée pour intercéder en faveur d'Egn-[ati] et de son épouse Oro . . . » rien de plus. Je ne sais sur sur quoi se fonde la désignation de «chapelle catholique ;» si elle est exacte, elle servirait, comme les inscriptions des églises catholiques d'Akhal-Tzikhé, des années 1298, 1356, . . .

---

25) La Se.-Résurrection : c'est le nom de la chapelle.

26) Chakhath. t. II, p. 201.

à prouver que déjà au XIIIe s. la foi catholique romaine comptait daus ces contrées un certain nombre d'adhérents.

M. Tokaref avait entrepris son excursion dans l'antique[27]) Arménie, soit pour participer à la glorieuse ascension de l'Ararat, exécutée le 6 août de l'an 1850, sous la direction du colonel Chodzko, soit pour faire à son compte des fouilles en divers endroits. Il a rendu compte alors d'une partie de son voyage à travers le gouvernement d'Erivan, dans le Кавказъ, et dans les lettres qu'il m'adressait les 21 juillet et 8 décembre 1850, avec le plan de ses recherches sur l'emplacement présumé de l'ancienne Artachat; mais j'attendrai, pour parler de ces objets en pleine connaissance de cause et pour en faire ressortir l'intérêt, des détails ultérieurs, plus circonstanciés.

27) V. mon 2e Rapport, p. 140.

(Tiré du *Bull. hist.-philol. T. X. No.* 22.)

$\frac{7}{19}$ Janvier 1853.

Inscriptions géorgiennes, recueillies a Gandza et a Phoca, par M. PÉRÉVALENKO.

L'honorable fonctionnaire de qui le nom se voit dans le titre de cette note a déjà fourni aux journaux de Tiflis un nombre considérable de bonnes notices, et à notre Bulletin des inscriptions historiques, accompagnées d'utiles renseignements. Quoique je n'accorde pas une foi sans réserve aux traditions orales qu'il s'attache partout à recueillir, cependant je ne pense pas qu'il faille les dédaigner tout-à-fait; car dans un pays où rien ne s'écrit, depuis longtemps, il n'est pas indifférent de savoir du moins ce qui se dit dans le peuple, ce que la génération présente connaît et raconte de son passé. Fût-ce même de la fable héroïque, cela aide à comprendre et à compléter l'histoire.

Après avoir exploré le Radcha, où l'attachaient autrefois ses fonctions, et les districts voisins, habités par les Osses, M. Pérévalenko emploie maintenant ses loisirs et fait servir ses courses officielles à l'étude des antiquités du district d'Akhal-Tzikhé. J'ai reçu de lui, il y a environ deux ans, une copie complète des inscriptions de Coumourdo, que j'avais moi-même relevées et déjà publiées; aujourd'hui ce sont de belles et intéressantes antiquités du canton d'Akhal-Kalak, où les rigueurs de la saison ne m'ont point permis de pénétrer, en 1847. La plus forte partie de la population se com-

pose ici d'Arméniens catholiques et d'émigrés russes : ces derniers, comme le dit notre voyageur, s'occupent surtout du roulage, de la pêche et de la fabrication de tissus de laine, parmi lesquels se distinguent de magnifiques tapis veloutés, qui se vendent sur place à un prix très raisonnable.

Je suis loin de penser que tout soit dit dès aujourd'hui sur les antiquités de ces contrées, mais j'espère que M. Pérévalenko complètera peu-à-peu nos renseignements, et que l'attention une fois éveillée, il se trouvera tôt ou tard un amateur qui explorera en grand tant le Djawakheth que les environs des lacs et la contrée si peu visitée, si riche en monuments, si difficile à parcourir, située entre les sources de la Khram et Goumri ou Alexandropol.

B.

« .. A huit verstes de la ville d'Akhal-Khalak, écrit M. Pérévalenko, à travers un pays plat, on atteint le village d'Aboula, ainsi appelé d'une montagne de ce nom. A $1^1/_2$ verste sur le côté, se trouve un gîsement d'excellente argile, propre à la fabrication d'ustensiles de ménage. Outre l'agriculture et la culture des jardins, les habitants d'Aboula s'occupent à faire, avec cette argile, des pots, de grands vases, etc., qu'ils vont vendre dans la ville d'Akhal-Kalak, où se réunissent les habitants de divers villages des cantons d'Akhal-Kalak et autres.

«D'Aboula, par un sentier serpentant entre les rochers et les précipices de la montagne, puis par un plateau qui ne s'étend pas à moins de 20 verstes, on arrive au village de Ganza, habité par des Arméniens et par un petit nombre de Thathars. Il y a ici cinq très anciennes églises et une forteresse. Deux des églises sont parfaitement conservées, deux sont en ruines; la cinquième est placée sur une hauteur, à $1^1/_2$ verste du village. La première, changée en une église arménienne, sous l'invocation de Marie, Mère de Dieu, était autrefois géorgienne, suivant la tradition. Quant à sa construction et à celle d'une autre, bâtie tout auprès, on raconte que deux frères, de la famille Kharibof, mûs par un sentiment de piété, après avoir partagé leurs biens à l'amiable, se

décidèrent à élever chacun une église, pour y offrir leurs prières au Créateur, et pour qu'après leur mort leurs corps y fussent déposés. Vous trouverez ci-jointes [1]) les inscriptions gravées sur une pierre rouge, du côté oriental, de ces deux églises.

«La 2e église est maintenant convertie en une école, où le prêtre du lieu instruit les enfants des paysans. Au milieu de la 5e, dédiée à S. Jean, on voit une tombe, couverte d'une pierre où est sculptée une grande croix, avec des caractères en relief (выбитыми словами), trop effacés pour pouvoir être lus. Quant au personnage qui y est déposé, la tradition même n'en a pas conservé le souvenir.

«Chaque année le peuple accourt ici, de différentes localités. Après la prière, on immole des milliers de victimes, on abat des boeufs, et ceux qui en ont le moyen distribuent de l'argent aux pauvres et aux orphelins. Les pélerins sont persuadés que ces offrandes les préservent de tout malheur, et que les prières récitées dans ladite église les guérissent des souffrances et de la maladie.

«En descendant à droite, au-dessus de la rivière, on voit la citadelle, construite, ainsi que le porte la tradition, par Aly-Pacha [2]). Elle a plus d'une verste de circonférence, une enceinte en pierres et deux portes, dont la principale, en bon état, présente sur le haut la figure d'un croissant. Trois tours subsistent encore, ainsi qu'un minaret à-moitié détruit. Par la face d'en bas de la forteresse on arrive dans une cour où, du côté de l'O., sont des ruines de petites maisons d'habitation, et quatre tombes dans une enceinte en pierres, sans inscriptions ; on n'y voit que la figure d'un cheval, sur l'une, et d'un mouton cornu, sur l'autre, – emblêmes d'un cavalier et d'un pasteur.

---

1) V. plus bas, litt. A, B.

2) Cette indication, insuffisante pour fixer une époque. n'empêche pas de croire, ce que l'on sait d'ailleurs, que la forteresse de Gandza est de beaucoup antérieure à l'occupation du pays par les Osmanlis. On verra plus bas, litt. B., que la fondation de la forteresse remonte au commencement du XIVe s.

«A cinq verstes de Ganza, sur un rocher escarpé, se dresse un château de Ker-Ogli, célèbre par ses brigandages et par les chansons qui en conservent le souvenir. J'espère bientôt acquérir pour l'Académie un manuscrit renfermant l'esquisse de la vie de ce brigand, que l'on a promis de me céder à un prix modéré.

«Encore à cinq verstes de Ganza est situé le village de Poki, habité par des Arméniens, où se trouvent deux églises, remarquables tant par leur architecture, que par le choix des matériaux et la régularité de l'exécution, dans l'ensemble et dans les parties : c'est vraiment l'oeuvre d'un artiste de génie. La sculpture des fenêtres, celle de la face extérieure de la porte, les voutes qui soutiennent l'entrée du sanctuaire, les corniches et tout, en un mot, est d'une pureté, d'une beauté admirables. Vous trouverez ci-jointes les inscriptions recueillies [3]), tant sur la muraille extérieure que sur les piliers et au milieu de l'édifice.

«L'autre église, appartenant aujourd'hui aux Arméniens, sous l'invocation de S. Jean-Baptiste, et qui sert au culte, était autrefois géorgienne et dédiée à Se. Nina l'Illuminatrice, selon ce que m'a dit un vieillard centénaire, vivant dans ce village et encore vigoureux. Il est impossible de déterminer rigoureusement l'âge de ces deux édifices, tant qu'on n'aura pas découvert d'inscriptions y relatives, mais on peut supposer que s'ils ne sont antérieurs, du moins ne sont-ils pas postérieurs aux églises de Ganza. Ici coule la rivière Taparavan-Tchaï, prenant sa source à 7 verstes d'Akhal-Kalak, et tombant dans le lac Taparavan [4]).

«A huit verstes de Poki est le village de Rodionovka [5]), habité par des Doukhobortzy, et composé de 52 maisons, soit 324 âmes, des deux sexes. En comparaison des autres villa-

---

3) V. plus bas, litt. C, D.

4) Je crois qu'il y a ici un *lapsus calami*, car, ainsi qu'il sera dit plus bas, la rivière dont il est question est un écoulement du lac dont elle prend le nom.

5) Ce village est sur la rive orientale du lac Täparavan, et Poki, au S. du précédent, à la pointe du lac.

ges des Doukhobortzy, Rodionovka est pauvre et en mauvais état. S'occupant principalement du roulage, la population ne songe guère à améliorer ses champs propres à la culture, et, au lieu de s'en prendre à sa paresse et à son peu d'inclination pour le travail, se rejette sur la rudesse du climat. Or peut-on admettre que la rigueur du climat les empêche d'avoir de bonnes moissons, quand les villages de Ganza et de Poki, surtout le dernier, ont des champs cultivés, à quatre verstes de Rodionovka, et que grâces à Dieu la récolte y est toujours satisfaisante ! Les femmes des Doukhobortzy tissent des draps au métier, tricotent des bas, des gants, tandis que les hommes sont incessamment attirés au-dehors par le roulage. Les femmes peuvent se livrer en tout temps à la confection des bas et des gants [6]) . . . . . .

«On compte sept villages de Doukhobortzy dans le canton d'Akhal-Kalak : Spaskaïa, Bogdanovka, Rodionovka, Troïtzkaïa, Ephrémovka, Gorélaïa, Orlovka, composés de 344 maisons, avec 2388 individus, des deux sexes.

«Auprès de Rodionovka est le lac de Taparavan, remarquable par l'abondance des truites, des carpes et autres poissons. Nous y avons fait un essai de pêche aux truites. Cinq braves Doukhobortzy nous firent entrer dans une barque, où ils mirent un filet de 150 sajènes, et ramant au bruit joyeux des chansons, s'avancèrent vers le milieu du lac: il était alors 6 h. après-midi. Favorisés par un beau temps et réjouis par les chants des rameurs, nous fîmes jeter le filet, et au bout de quelques minutes nous retirâmes une dixaine de truites. Nos pêcheurs furent un peu confus de cet insuccès, mais, sans attendre un second ordre, ils jetèrent de nouveau le filet, sans être plus heureux. Jurant alors qu'ils ne s'arrêteraient point avant de nous avoir donné satisfaction, les rameurs lancèrent le filet une troisième fois, et le lac justifia alors sa renommée. On retira jusqu'à 500 pièces, nombre suffisant pour être emporté au logis et pour servir à notre souper, ainsi qu'à celui des pêcheurs. On dit que par certains bons coups de

6) J'omets ici quelques détails techniques, sans intérêt pour la science.

filet on obtient de 3 à 5 mille pièces. Il y a du poisson très gros, mais plus ils est petit, plus il a de goût.

«On compte quatre lacs propres à la pêche, dans le canton d'Akhal-Kalak, ce sont: le Taparavan, le Tamangöl, le Tabatsqour, le Kantchaly, qui tous sont affermés. Les pêcheurs portent leur marchandise à Manglis, à Tiflis, où elle se vend à un bon prix. A Akhal-Kalak, où l'on en porte peu, elle se vend 1 r. 20 k., jamais moins d'un r. arg. le poud.

«Auprès du Karavan-Séraï[7]) est une église remarquable par son architecture et par les matériaux qui y sont entrés. La pierre de l'autel et les deux chambres servant, à ce que je suppose, de reposoir et de sacristie, sont encore en état. J'y ai trouvé une inscription, tombée de sa place, que j'ai copiée comme je l'ai pu, et que vous verrez ci-jointe [8]). Les énormes proportions des pierres, de couleur rouge, employées dans la construction, l'exacte et parfaite régularité de la bâtisse. les arabesques, les piliers qui soutiennent l'édifice et les galeries, frappent d'étonnement, et sont d'une élégance indicible. Il ne reste sur les murs aucune peinture de saints, tout a été détruit par le temps, endommagé par les ennemis qui ont ébranlé la Géorgie au temps de ses malheurs.

«Si vous trouvez digne de quelque intérêt ce que je viens de soumettre à votre attention, je pourrai alors entreprendre une excursion au lac de Tabastsqour et au village de Saghamo, où, à ce que l'on m'assure, il y a de remarquables antiquités.

«Pour la numismatique, j'ai acquis dernièrement cinq pièces: 1. A. du sultan Djélal-ed-Din; 2. A. du roi David V ou Soslan-David, fils de Giorgi IV; 3. Æ. du roi Giorgi III, fils de Dimitri.

«J'ai l'honneur . . . . . .

«Vasili Pérévalenko.»

---

7) A l'E. du Taparavan et de Rodionofka on trouve la montagne Karavanséraï; peut-être y a-t-il eu effectivement un établissement de ce genre dans la contrée.

8) Cette inscription, très fruste, ne présente que les lettres ႵႤ Ⴓ Ⴄ ou Ⴂ . . . ႤႢႬ, dont il est impossible de tirer un sens.

Les copies d'inscriptions que M. Pérévalenko a jointes à sa lettre sont exécutées avec beaucoup de soin, à ce qu'il semble, chaque lettre occupant un carré tracé au crayon, et des points indiquant le nombre des caractères non déchiffrés ni copiés par lui : toutefois les lettres ne sont pas dessinées élégamment, en fac-similé ; c'est pourquoi je n'ai pas jugé à-propos de les faire lithographier.

A. Inscription sur une pierre rouge, du côté du N.E. de l'église de Ganza, convertie maintenant en école pour les enfants des paysans :

ႰႨႧ ႢႴႰႢႴႬႭႱႠႬႨ ႫႤႴႭႡႠႧ Ⴂ-
ႨႱႨ ႪႠႸႵႠႰႬႨ ႣႠ ႱႫႴႭ ႣႴႰႤႬ Ⴃ-
ႣႭႡႠႧႠ ႫႴႱႬႨ . . . . ႱႣႭ.

Je lis :

ქ. ღთივ-გჳრგჳნოსანი მეფობასაჲ გ-
იორგისი. ლაშქარნი და სამეფო დაჰფარენ დი-
დობათა მეფის ნი . . . სდო (მისანდო ?)

Rien n'indique si l'inscription est complète, ou s'il y manque plus d'une lettre à la fin ; en tout cas, le sens est entier et je puis traduire ainsi :

«O toi (*favori*) du roi de gloire, protége la majesté de Giorgi, couronné de Dieu, ses armées et son royaume.»

B. Inscription sur une pierre rouge, du côté du N. E. de l'église de Ganza, autrefois géorgienne, maintenant arménienne et dédiée à Marie, Mère de Dieu :

+ ႭႱ ႵႤ ႬႰႭ ႠႣႨႣႤ ႭႱႰႵႤ ႸႠ
ႢႾႰႫႰႠ
ႰႡႨႤႰႨ ႣႠ ႭႰႡႵႤႡႨ ႩႭ . . . ႱႨ Ⴘ-
ႠႡႵႠ ႰႡႦႬ ႰႠႡႨႰႠ . . . . ႠႰႠ
ႣႠ Ⴆ-
ႩႡႠႵႨႰႠ ႰႠႵႨႱႨႰႠ ႸႤႠႰႰႬႭႬ-
ႵႠ ႫႭႤႡႨႱ . . . . . ႰႱႤႰႨႱႠႣ.

ქ. უფალო ქრისტე ღმერთო, ადიდე ორთავე შინა ცხოვრებათა
ძლიერი და უძლეველი კო . . . სი შა-
ლვა, რომელ-მან ძალითა . . . . ათა და მ-
კლავითა თავისითა შეაძრწუნ-
ვა ყოველი ს[ული სპა]რსეთისა:

«J.-C. Seigneur Christ divin, exalte dans les deux vies le puissant et invincible .... Chalwa, qui par ses *triomphes* et par son bras a fait trembler toutes les âmes de la Perse.»

Dans la première lacune, ligne 2e, il semble au premier coup-d'oeil facile de deviner une épithète convenant à Chalwa, mais comme il faut y faire entrer les deux lettres initiales et les deux finales restant, et que l'espace vide n'admet que trois lettres, je n'ai pas encore réussi à résoudre le problème ainsi posé, La seconde lacune, ligne 3e, permet de suppléer შემოსი, où toute autre combinaison, qui du reste ne peut influer en rien sur le sens du mot composé rendu par *triomphe;* enfin, à la dernière ligne, la restitution opérée entre [ ] ne laisse aucun doute.

Certes nous ignorons quel degré de confiance mérite la tradition relative aux deux frères, dont parle M. Pérévalenko, et je suis bien loin d'en faire une autorité incontestable; cependant, quand on voit ces deux églises si voisines l'une de l'autre, égales en beauté et en solidité, portant l'une le nom d'un roi Giorgi, l'autre celui d'un Chalwa, le même qui se retrouve et sur la citadelle, et sur une autre église, comme le prouvent les deux inscriptions que m'a communiquées le Pr. Barataïef, et que j'ai publiées dans le 2e Rapport sur mon Voyage, p. 173, 174; — lorsque l'on réfléchit à cet ensemble de faits, on ne peut s'empêcher de tirer deux conclusions:

1° Que la tradition est très vraisemblable, et se concilie avec l'histoire;

2° Que Chalwa, trois fois nommé sur les édifices de Ganza, est le 3e fils de Béka Ier, et que le roi Giorgi sous lequel ont eu lieu ces diverses constructions est Giorgi V, le Brillant.

Il est bien vrai que ni Chalwa ni ses exploits contre les Persans ne sont mentionnés dans l'histoire, et que nous n'avons

aucun monument pour justifier le titre d'invincible, qui lui est attribué ici et dans les autres textes épigraphiques de Gandza. Pourtant nous savons, à n'en pas douter, qu'il était fils de Béka Ier et de Wakhakh ; car l'histoire nous apprend qu'Oldjaïtou - Soultan avait donné à Giorgi - le - Brillant les fils de Béka et leurs territoires, et que sous le règne de ce prince les Osmanlis firent, dans les contrées du Samtzkhé, obéissant aux fils de Béka, une incursion qui ne tourna pas à leur gloire et profit [9]). En voilà plus qu'il n'est nécessaire, à ce qu'il semble, pour expliquer complètement nos inscriptinns et en montrer la valeur historique.

C. Inscriptions au-dessus de la porte de l'église de Poki.

1 Ⴕ ႸႤ ႡႠႨႠ ქ. შეიწყალე ბაია.
2 ႵႤ ႸႤ ႢႠႨႠ ქრისტე, შეიწყალე გაია.
3 ႵႤ ႸႤ ႫႼႤႥႠႰႨ ქრისტე, შეიწყალე მწევარი.
4 ႵႤ ႠႣႣႤ ႡႢႰႠႲ ႩႭႰႮႪႲႨ. ქრისტე, ა-
დიდე ბაგრატ კურაპალატი.

1 «Christ, aie pitié de Baïa.
2 «Christ, aie pitié de Gaïa.
3 «Christ, aie pitié de Mtséwar (Mtbéwar?).
4 «Christ, exalte Bagrat couropalate.»

Le langage admiratif dont se sert M. Pérévalenko, en parlant de l'exécution artistique des églises de Ganza et de Poki ne paraîtra nullement exagéré à ceux qui ont vu les beaux monuments du culte chrétien disséminés dans tout le Samtzkhé. La ruine de Khountsa, les jolies chapelles de Ghaweth et de Tsounda, aussi fraîches encore que si elles sortaient des mains de l'architecte, et notamment les belles églises de Zéda-Thmogwi et de Coumourdo, construites sous le règne de Bagrat III, attestent une ferveur de foi chrétienne, un goût et une opulence remarquables dans ces contrées, dans les premières années du XIe siècle. M. Pérévalenko ne s'est donc point trompé en déterminant approximativement l'anti-

9) Hist. de Gé. p. 641, 44, 48.

quité relative des édifices de Poki et de Ganza. Ces derniers, comme en font foi les inscriptions ci-dessus, sont postérieurs à l'autre de plus de trois siècles.

Bagrat III, premier roi Aphkhazo-Karthle, de la dynastie Bagratide, n'est jamais, que je sache, qualifié sur les monuments du titre de couropalate, bien que Basile II le lui eût conféré, et que l'Histoire de Géorgie le lui attribue deux fois, p. 297, 8, 301; tandis que son petit-fils Bagrat IV, bien plus soumis que lui aux empereurs de Byzance, porte ordinairement, dans les inscriptions datant de son règne, l'un des attributs soi-disant honorifiques que lui avaient décernés les empereurs, et surtout celui de couropalate. [10])

Ce qui me fait croire que le roi ici mentionné est réellement Bagrat IV, c'est que dans l'histoire il est nommément question du séjour de ce prince dans la contrée où est Poki, et du village même de Phocani, ainsi que de plusieurs autres, au voisinage [11]), vers l'année 1045.

D. sur les piliers, à l'intérieur de l'église.

ႵႤ ႸႤ ႢႡႰ . . ქრისტე, შეიწყალე გაბრ[იელ]
ႣႠ ႤႪႨႱႡႣ დაელი' საბედ.

«Christ, aie pitié de Gabriel et d'Elisabed.»

Il n'est pas besoin d'ajouter, qu'excepté Bagrat IV, les autres personnages ici nommés sont inconnus.

Après les antiquités, il ne sera pas sans intérêt de traiter ici une question de géographie comparée, relative au canton d'Akhal-Kalak. M. Pérévalenko parle de quatre lacs, dont la pêche est affermée, et dont il donne les noms actuels. Ce sont, en allant du N. au S. le Tabastskhour, le Taparavan, le Tamangel et le Khantchali. Si ces lacs existent aujourd'hui, ils ont dû exister autrefois, au temps de la domination géor-

---

10) Notamment à Aténi, à Nicor-Tsmida, à Catzkh, v. 6e Rapp. sur mon voyage, p. 23; 12e Rapp. p. 35, 95.

11) Hist. de Gé. p. 321.

gienne, avoir leurs noms géorgiens, et les détails géographiques de leur configuration ne doivent pas s'être notablement altérés. Tel est le sujet de cette note complémentaire.

1. Le Tabatskhour est connu des Géorgiens sous le nom de Tbis-Qour, ტბის-ყური, mot-à-mot «l'oreille du lac.» A le voir sur la carte N. 1 de la Géorgie de Wakhoucht, situé à une si faible distance au N. O. du Taparavan, on pourrait croire qu'autrefois il était réuni à celui-ci et en formait «l'extrémité,» car c'est aussi le sens du mot ყური, *oreille.* Mais sur la dernière carte de l'Etat-Major de Tiflis, qui est à grand point, outre que la distance est beaucoup plus grande, on voit figurée entre les deux lacs une série de montagnes sans nom, la chaîne de Charwacheth, des Géorgiens, qui ôte tout espoir de rendre probable cette conjecture, à moins qu'à une époque historiquement inconnue, ces montagnes ne se soient soulevées et n'aient opéré la séparation dont je parle. Quoi qu'il en soit, Tbis-Qour est le véritable nom, et il signifie «l'oreille, ou l'extrémité du lac.» La question géologique devra être résolue par d'autres. Le géographe géorgien parle avec éloge et de ce petit lac et de sa richesse en poissons, notamment en truites. M. Dubois [12]) le nomme Tabitsékhoura, et dit: «qu'il est sans issue, comme un cratère volcanique.»

2. Le Taparavan porte ce nom sur toutes les cartes russes et dans le grand ouvrage géographique Djihan-Noumah. Quant aux Géorgiens, Wakhoucht ne manque jamais de l'appeler *Phanawar*, du nom d'un village qui se voit au N., sur la carte géorgienne; mais les anciens livres le désignent sous le nom de *Pharawan*, d'où s'est formée, Dieu sait par quel procédé, l'appellation moderne. Quoique sur la carte géorgienne N. 1, il soit figuré plus petit que celui dont je parlerai tout-à-l'heure, il est notablement plus grand, sur les cartes de l'Etat-Major de Tiflis, qui, naturellement, méritent plus de confiance. [13]).

Il est vrai qu'à la page 5 de l'Hist. de Gé. on trouve deux

---

12) Voyage, t. II, p. 327.

13) On lui donne de 25 à 35 verstes de circonférence; Обозрѣніе. t. IV, p. 205.

fois la forme *Phanawar*, que j'ai vérifiée de nouveau dans l'original, et la même orthographe à la p. 15 ; mais p. 49 on lit *Pharawna*, et dans la chronique arménienne *Pharknav* փառնաւ [14]), qui s'en rapproche ; et comme ce dernier passage se lit dans la vie de Se. Nino, je crois qu'il contient la forme que l'on doit regarder comme la plus ancienne et la plus authentique ; à la p. 126, on trouve les deux formes Phanawar et Pharawan. Avec la seconde orthographe on obtient sans difficulté le sens étymologique de «papillon,» car cet insecte se nomme en géorgien ფარვანა pharwana, comme en persan پروانة. Le géographe géorgien, lui-même, a mis sur la carte les deux noms, Pharawani et Phanawari, dans cet ordre, comme pour montrer que l'un est plus ancien, et l'autre plus généralement adopté.

A la sortie du lac, le géographe géorgien place le village de Gasadin ou Gasadinar, «écoulement,» nom provenant d'un cours d'eau [15]) qui s'échappe du Taparavan et va rejoindre le lac suivant. Sur la carte russe le village de Poka occupe l'emplacement de Gasadin, mais les deux villages ont existé simultanément, comme on le voit sur la carte géorgienne ; en tout cas celui de Phocani est historiquement connu dans cette localité. En effet, dans l'Histoire de Géorgie, p. 321, il est dit que l'Orbélian Liparit «vint assiéger Phocani,» sous le règne de Bagrat IV, aux environs de l'année 1044. La forme plurielle, donnée ici au nom de la localité, était fort souvent employée autrefois là où l'on emploie maintenant le singulier, et semble indiquer, dans un pays où les habitations n'étaient jamais près-à-près, toutes celles qui étaient connues sous une seule dénomination, comme se rapportant à une certaine agglomération, quelque vaste qu'en fût le rayon. Un peu plus bas que Phoca, sur le bord du cours d'eau indiqué, se trouve Ganza ou Gandza. Dans l'Hist. de Gé. p. 312, on lit un passage que j'ai traduit par «Ses offres d'argent ayant été refu-

14) Le P. Indjidj, dans son Arménie moderne, p. 27, 127, a aussi conservé la forme *Pharavan.*

15) Cette rivière n'a pas de nom géorgien, mais sur la carte russe détaillée, elle est appelée justement «rivière de Poka.»

sées," დაუდგეს განძათა, mais qui, par la contexture et par les autres circonstances du récit, peut admettre aussi cette interprétation : «on lui résista à Gandzani, et l'on se battit sous la citadelle.» განძი *gandzi* signifie en effet *trésor*, et ce mot qui a son analogue en persan, en arménien et dans plusieurs langues de la famille indo-européenne, est l'origine du nom propre de Gandza, Gandja, Gaza, etc.

3. Après le Taparavan vient le Tamangel des cartes russes, où se décharge la rivière dite le Mtcouar du Djawakheth [16]), sortant du précédent, comme la Swir, qui sort de l'Onéga, sert de jonction entre lui et le Ladoga : sur les cartes russes la rivière est nommée Taparavan-Tchaï; M. Dubois l'appelle Taparavanié. L'ouvrage du colonel Ouchakof : Исторія военн. дѣйствій въ Азіатской Турціи, 1828, 9, t. I, p. 255, ainsi que l'Обозрѣніе росс. влад. за кавк. t. IV, p. 230, nomment à plusieurs reprises Gendara-Sou, rivière de Gendar, du nom d'un village, le cours d'eau qui se réunit au Kour sous Kherthwis. Le village de Gendar n'est pas sur la carte, mais il est mentionné un Petit-Gendar, à 14 verstes du mont Gogh-Dagh, au N. du lac de Tchildir; Ouchakof, t. I, p. 255.

Sur les cartes russes le nom de ce lac est écrit, plus régulièrement à ce que je crois, Touman-Göl, i. e. le lac de «Touman ou des dix-mille,» dont j'ignore l'origine. En géorgien il s'appelle Saghamos-Tba [17]), «Lac de Saghamo,» d'après un village situé près de là, et qui existe encore, comme en fait foi la lettre de M. Pérévalenko.

4. A l'égard du quatrième lac, nommé Khontchaly sur la carte russe la plus moderne, comme aussi sur la grande carte détaillée, qui a précédé celle-ci, la synonymie n'est pas si aisée à rétablir. Si l'on jette un coup-d'oeil sur la carte géorgienne N. 1, on voit au N. du canton de Qaïqouli au d'Abotz un tout petit lac, nommé Abotzis-Tba «lac d'Abotz,» se déchargeant au N. dans un autre un peu plus grand, nommé Khawéthis ou Golis-Tba «lac de Khaweth ou de Gol,» ce qui

16) Géogr. de la Gé. p. 97.
17) Géogr. de la Gé. 97, 101.

fait croire qu'au voisinage il se trouvait un village ainsi appelé. Du reste, Gol, doit être le mot turc, signifiant *lac*. Le texte du géographe géorgien confirme toutes ces indications.

Or sur la carte russe on voit bien, en effet, dans la position du lac d'Abotz, un petit amas d'eau, nommé «Lac de Modatapa,» puis au N. une flaque encore plus petite et sans nom, et au N. O. le grand lac de Khontchaly, qui doit être le Khaweth des Géorgiens. Mais entre eux on ne distingue aucun cours d'eau qui les réunisse ; en outre le Khontchaly devrait laisser sortir la rivière d'Akhal-Kalak, qui, conformément aux indications géorgiennes, s'unit plus loin à la Taparavantchaï ou Mtcouar du Djawakheth. Sur la carte russe on n'aperçoit la rivière d'Akhal-Kalak que dans une portion de son parcours, mais on ne sait pas d'où elle sort, comme aussi l'on ne voit pas sa réunion avec le Kour, sous le rempart septentrional de la forteresse de Kherthwis : cette imperfection tient peut-être à l'extrême finesse du tracé, et à la confusion que produisent les sinuosités et les croisements des routes.

Ce n'est pas tout : on trouve dans divers livres l'indication d'un lac Rangalé, Khangalé, Khangchgalé, Kangilagöl [18]), dont je ne suis pas sûr de pouvoir fixer la position. Dans l'Обозрѣние, citée en note, il est dit d'abord que les lacs Biscour, Taparavan et Khankhilagöl forment la frontière des provinces russes, de ce côté, entre le Karthli, le Thrialeth et le Somkheth ; et plus loin, que les lacs Khangilagöl et Taparavan sont à la limite entre le sandjakh d'Akhal-Kalak et de la distance de Bortchalo. Il faut donc que cet amas d'eau, toujours nommé conjointement avec le Taparavan, soit ou le Modatapa de la carte moderne, l'Abotz des Géorgiens, ou tout au moins le Saghamo géorgien, le Toumangöl de la carte moderne.

Pour le moment, c'est tout ce que je puis dire à ce sujet.

---

18) Обозрѣние... t. IV, p. 202, 205. Cet article est extrait, mais très en abrégé, d'une bonne description du pachalik d'Akhal-Tzikhé, qui se voit dans la Gazette de Tiflis, en russe, pour 1828, 28 novembre; Gazette litt. de Tiflis, 1832, p. 88, suiv.

Toutefois je ne puis quitter le lecteur sans parler de deux autres lacs de la contrée, et sans profiter de l'occasion pour rectifier une erreur.

Et d'abord, sur la carte moderne, on voit sur la frontière méridionale des possessions russes, dans le pachalik d'Akhal-Tzikhé, un grand lac, nommé Khoziapiinski, lequel ne peut être que le lac de Cartsakh du géographe géorgien, carte N. 1, qui reçoit la rivière du district de Phoso ou Tchoughoureth. La carte russe a omis cette rivière.

Enfin, lorsque je revenais, en 1847, des ruines de Wardzia, après avoir passé de la gauche à la droite du Kour et pris connaissance de la citadelle de Tioumouk, le Тмогви de la carte russe, nous descendîmes au S. vers Tsounda, laissant à gauche ou au N. un très joli lac, que M. Dubois a décrit au t. II de son voyage, p. 309, avec une exactitude que je puis attester. L'habile voyageur n'en dit pas le nom, mais mes guides le nommèrent à plusieurs reprises Soulouk-Göl. Comme aucune carte, à ma connaissance, ne présente ce lac, et que le géographe géorgien, carte N. 1, place ici-même, tout près de Coumourdo, celui de Cartsakh, je crois bien m'être trompé en identifiant ce dernier au Soulouk-Göl, qui est en effet plus au N. Mais ici Wakhoucht n'est réellement pas aussi exac que d'ordinaire, et de plus habiles que moi auraient pu s'y tromper. Il faut donc rectifier en ce sens mon 2e Rapport, p. 165.

Quant à la position de Thmogwi, sur la droite du Kour, d'après la carte russe, le Zéda-Thmogwi que M. Dubois place sur la gauche de ce fleuve, t. II, p. 312, je ne puis encore m'expliquer ces indications et regarder comme juste celle de M. Dubois, moi qui ai vu le village de Zéda-Thmogwi, sans forteresse, ni si près du Kour qu'on le dit, ni dans la situation qui lui est assignée; v. mon 2e Rapport, p. 155; cf. la carte géorgienne N. 1, et le texte de la Géographie, p. 91.

(Tiré du *Bullet. histor.-philol. T. XI. No. 1. 2. 3.*)

$\frac{2}{14}$ September 1853.

UEBER DAS WERK: *Histoire de la vie de Hiouen-thsang et de ses voyages dans l'Inde ... traduite du Chinois par Stanislas Julien. Paris 1853.* VON ANTON SCHIEFNER.

Wir freuen uns endlich ein Werk begrüssen zu können, auf dessen Erscheinen die gelehrte Welt schon seit Jahren gewartet hat. Durch die im Jahre 1836 erfolgte Herausgabe des *Foe-koue-ki ou Relations des royaumes bouddhiques* wurden die auf dem Gebiete der indischen Litteratur und zumal der buddhistischen Welt beschäftigten Forscher mit Recht aufmerksam auf die Wichtigkeit der chinesischen Reiseberichte über Indien. Die der von Abel Rémusat angefangenen und von Klaproth und Landresse weiter fortgeführten Ausgabe des *Foe-koue-ki* angehängten Notizen aus der Reise des *Hiouen-thsang* hatten bei aller Mangelhaftigkeit das Gute, dass sie die bei weitem grössere Wichtigkeit des spätern Werks erkennen liessen. Schon im Jahr 1839 begann H. Stanislas Julien auf Bitte seines Freundes Alexander v. Humboldt die Uebersetzung dieses Werks, kam jedoch bald zu der Ueberzeugung, dass man ohne Zuratheziehung des Sanskrits nicht im Stande wäre die vielen chinesisch transcribirten oder übersetzten indischen Namen von Ländern, Städten, Personen und Werken richtig wiederzugeben. Er machte sich deshalb an das Studium der Sanskritsprache und war so glücklich vermittelst zweier aus der Bibliothek des Asiatischen Departements hieselbst ihm zur Benutzung zugesandten Wörter-

bücher und einiger anderer Werke die für seinen Zweck nöthigen Sanskritwörter dem grössten Theil nach aufzufinden und wiederherzustellen. Zu diesem Behuf hatte sich H. Stan. Julien ein sanskrit-chinesisches und chinesisch-sanskritisches Wörterbuch angefertigt, dessen Nützlichkeit man leicht aus der in Rede stehenden Uebersetzung abnehmen kann. Durch eine glückliche Ueberwindung der vielfachen Schwierigkeiten, die diese Uebersetzung darbot, hat H. Stanislas Julien Anspruch auf den innigsten Dank der mit der Geschichte des Buddhismus beschäftigten Forscher.

Es sind noch keine hundert Jahre her seit Deguignes in seiner *Histoire générale des Huns T. I. part.* 2. *S.* 227 — 233 das augenscheinlich älteste buddhistische Werk, das um 65 der christlichen Zeitrechnung mit indischen Priestern nach China gelangt sein soll, in einer französischen Uebersetzung mittheilte. Es ist dies das von mir vor zwei Jahren im *Bull. hist.-phil. T. IX No.* 5 (*Mélanges asiat. T. I p.* 435 — 452) ins Deutsche übersetzte *Sûtra* der 42 Sätze, von welchem kurz vorher in Huc's *Souvenirs d'un voyage dans la Tartarie, le Thibet et la Chine T. II. p.* 148 — 153 einige Paragraphen mitgetheilt worden waren. So unverkennbar in dieser Schrift einige Grundzüge der Buddhalehre hervortreten, so einfach und anspruchslos nimmt sie sich im Ganzen gegen die reiche Litteratur der spätern Zeit aus, wie diese uns in den beiden grossen Sammlungen der nördlichen Buddhisten vorliegt. Sehen wir von dem noch lange nicht in seinem ganzen Umfange bekannten Reichthum der Chinesen an buddhistischen Werken ab, so haben wir in der tibetischen unter dem Namen *Kandjur* (eigentlich b*Kah*-h*gjur*) bekannten Sammlung nicht weniger als 1083 einzelne Werke des verschiedensten Umfangs, die alle das Wort des Lehrers umfassen. Die zweite Sammlung, der *Tandjur* (eigentlich b*Stan* h*gjur*), welcher die zur eigentlichen buddhistischen Gelehrsamkeit gehörigen Werke enthält, erstreckt sich nach dem durch den Baron Schilling von Canstadt veranstalteten Index auf 3927 grössere oder kleinere Schriften. Eine ziemliche Anzahl der in diesen beiden Sammlungen befindlichen Werke finden wir in der von H. Stanislas Julien als Vorläufer seiner neu er-

schienenen Uebersetzung im *Journal Asiatique* 1849 B. XIV S. 353—446 veröffentlichten *Concordance sinico-samskrite d'un nombre considérable de titres d'ouvrages bouddhiques, recueillis dans un catalogue chinois de l'an* 1306. Ausser den 881 dort angeführten Titeln des eigentlich 1440 Werke umfassenden Katalogs sind die historischen Notizen über die verschiedenen Uebersetzungen buddhistischer Schriften ins Chinesische und die Uebersichten aus den ältern Katalogen solcher Schriften seit dem Anfange des achten Jahrhunderts von der grössten Wichtigkeit.

Wenn ich diese Concordanz einen Vorläufer des nun erschienenen Werks nenne, so thue ich es aus dem Grunde, weil ich das letztere als einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte der buddhistischen Gelehrsamkeit auffassen muss. Welche Bedeutung aber eine sorgfältige Durchforschung der einzelnen buddhistischen Werke von der Zeit des hochgefeierten *Nâgârg'una* an für die richtige Würdigung des Buddhismus selbst haben müsse, lässt sich schon daraus abnehmen, dass es uns dadurch möglich werden wird, das wirkliche Alter der jetzt unter dem Namen Wort (des Lehrers) bei den nördlichen Buddhisten gangbaren Werke annäherungsweise zu bestimmen. Steht es fest, dass bei den südlichen Buddhisten die erste schriftliche Aufzeichnung der heiligen Schriften erst unter dem Könige *Vartagâmani*, der bis zum Jahr 76 v. Ch. G. regierte, stattfand (s. Lassen, Indische Alterth. II p. 434 folg.), so könnte man leicht in Versuchung kommen, das hohe Alter der schriftlichen Aufzeichnung bei den nördlichen Buddhisten in Zweifel zu ziehen. Finden wir in der obengenannten Concordanz Werke, die den vorzüglichsten Schülern *Çâkjamuni's*, *Maudgaljâjana* und *Çâriputra* zugeschrieben werden, so wird dies nicht viel zu bedeuten haben. Ich glaube nicht zu sehr zu irren, wenn ich die Vermuthung aufstelle, dass die schriftliche Aufzeichnung zu einer Zeit stattgefunden habe, die von dem Auftreten der gelehrten Schriftsteller unter den Buddhisten nicht sehr fern lag. Die letzte unter dem *Turushka*-Könige *Kanishka* stattgehabte Sammlung der heiligen Schriften stand unter der Leitung *Pârçvika's* und *Vasumitra's*. In einem vor zwei Jahren aus

Peking erhaltenen tibetischen Werke über die Entstehung des Buddhismus in Indien, China, Tibet und der Mongolei, *Kalpasuvṛksha* (sic) mit Namen (No. 286[a], s. meinen Bericht über die neueste Büchersendung aus Peking im *Bull. hist.-phil. T. VIII No.* 1. 2 = *Mélanges asiatiques T. I, S.* 405 bis 429), findet sich auf Blatt 52 die ausdrückliche Angabe, dass man bei dieser unter *Kanishka* stattgehabten Sammlung das *Tripiṭaka* und namentlich den *Vinaja*, die bisher noch nicht schriftlich festgestellt waren, schriftlich festgesetzt und dann gereinigt hätte (སྡེ་སྣོད་གསུམ་དང་ཁྱད་པར་དུ་འདུལ་བ་སྔར་ཡི་གེར་མ་བཀོད་པ་རྣམས་ཡི་གེར་བཀོད་ཅིང་བཀོད་ཟིན་རྣམས་དག་ཐེར་མཛད). Bis in dieselbe Zeit reichen auch die ältesten der in der zweiten unter dem Namen des *Tandjur* bekannten Sammlung befindlichen Werke hinein. Namentlich finden wir im 33sten und 94sten Bande der *Sûtra's* ein Sendschreiben an den *Mahârâg'a Kanishka* oder wie er hier heisst *Kanika* (महाराजकनिकलेख ॥ རྒྱལ་པོ་ཆེན་པོ་ཀ་ནི་ཀ་ལ་སྤྲིངས་པའི་སྤྲིང་ཡིག); als Verfasser dieses Sendschreibens wird *Mâtṛk'eṭa* genannt, welcher Name auch sonst ziemlich häufig im *Tandjur* vorkommt, gewöhnlich aber mehr oder weniger entstellt ist; für die Richtigkeit der Form मातृचेट bürgt die in den tibetischen Texten erhaltene Uebersetzung མ་ཁོལ *Mutter-Sclave* [1]). Was von den ältern philosophischen Werken, die den unmittelbaren Schülern *Çâkjamuni's* zugeschrieben werden, zu halten sei, möchte sich wohl ziemlich deutlich aus der von **Burnouf**, *Introduction à l'histoire du Buddhisme* S. 447 folg mitgetheilten Stelle aus *Jaçomitra's* Commentar zum *Abhidharmakosha* ergeben. Es heisst nämlich dort: *La tradition nous*

---

1) Nach dem obengenannten *Kalpasuvṛksha* dagegen scheint *Açvaghosha*, der von *Kanishka* eingeladen war, ihm geschrieben zu haben; dieser ist aber nach *Hiouen-thsang* S. 274 ein Zeitgenosse *Nâgârg'una's*.

apprend en effet l'existence d'auteurs de traités sur l'Abhidharma, comme par exemple, l'Ârya Kâtyâyanîputtra, auteur du Djñâna prasthâna; le Sthavira Vasumitra, auteur du Prakaraṇa pâda; le Sthavira Devasarman, auteur du Vidjnâna kâya; l'Ârya Çâriputtra, auteur du Dharma skandha; l'Ârya Mâudgalyâyana, auteur du Pradjnâpti çâstra; Pûrṇa, auteur du Dhâtukâya; Mahâ Kâuchṭhila, auteur du Saṁgîti paryâya. Fangen wir mit *Kâtjâjanîputra* an, so erfahren wir schon durch *Hiouen-thsang* p. 102, dass der Verfasser des *Abhidharmag'nânaprasthâna* 300 Jahr nach dem Dahinschwinden des Lehrers lebte und ersehen leicht, dass nicht der Schüler *Çâkjamunî's* gemeint sein kann, sondern hier wiederum eine der vielfachen Verwechslungen verschiedener *Kâtjâjana's* obgewaltet haben muss. Das von *Jaçomitra* dem *Çâriputra* zugeschriebene Werk *Dharmaskanda* wird in der obengenannten *Concordance sinico-samscrite No.* 16 dem *Maudgaljâjana*, das von demselben dem *Pûrṇa* beigelegte Werk *Dhâtukâja* in der *Concordance No.* 17 dem *Vasumitra* zugeschrieben und der als *Mahâkaushṭhila's* Werk bezeichnete *Saṁgîtiparjâja* ebendaselbst No. 23 als von *Çâriputra* herrührend bezeichnet. Auch mit *Vasumitra* sieht es nicht ganz unverdächtig aus. Schon der Umstand ist zu beachten, dass der *Tandjur* in seinem ganzen Umfange kein Werk von ihm aufzuweisen hat. Die *Concordance* liefert ausser dem obengenannten *Dhâtukâja* nur noch unter No. 713 und 786 zwei Werke, die ihm zugeschrieben werden. Merkwürdiger Weise kommt aber ebendaselbst No. 385 ein Werk des mehrere Jahrhunderte nach ihm lebenden *Asaṅgha* mit einem Commentare *Vasumitra's* vor. Dies könnte aber wohl ein jüngerer sein, den *Jaçomitra* in seinem Commentare neben dessen Lehrer *Guṇamati*, der so wie *Jaçomitra* selbst ein Schüler des ins sechste Jahrhundert zu setzenden *Vasubandhu* war, anführt. Vergl. Burnouf a. a. O. S. 566. Dass der Name sogar bis in die Zeiten *Çâkjamunî's* hinaufgerückt wurde, ersehen wir aus dem *Dsanglun* S. 22 Z. 10 (nach meiner Berichtigung in den Ergänzungen und

Berichtigungen zu Schmidt's Ausgabe S. 9). Wenn also, wie diese Beispiele zeigen, die Autorschaft nicht allein der älteren Schüler, sondern auch späterer Anhänger der Lehre ins Gebiet der Mythen hineingehört, werden wir nicht umhin können, uns nach einem festeren Anhaltspunkt, von dem die buddhistische Forschung auszugehen hat, umzusehen. Dieser wird uns erst durch die bald nach *Kanishka's* Zeit emporblühende philosophische Litteratur der Buddhisten geboten. Diese Blüthezeit fällt, wenn *Kanishka's* Regierung bis in das Jahr 40 der christlichen Zeitrechnung hinabreicht, in das erste Jahrhundert n. Ch. G. An der Spitze steht der hochgefeierte *Nâgârg'una*, der Stifter des *Madhjamika*-Systems. Die *Concordance sinico-samscrite* macht ungefähr sieben Werke von ihm namhaft, von denen *Hiouen-thsang* S. 99 das *Prânjamûlaçâstra* und S. 102 das *Njâjadvâratârakaçâstra* kennt. Der Index des *Tandjur's*, der ihm über hundert Schriften von grösstentheils geringerem Umfange zuschreibt, weist zwar keinen ganz so lautenden Titel auf, doch dürfte auf Verschiedenheit der Titel bei den Buddhisten der verschiedenen Gegenden nicht gar zu viel zu geben sein. (Vgl. Spiegel in der allgemeinen Monatsschrift, 1852 Juli p. 552.) Eine grosse Zahl der dem *Nâgârg'una* zugeschriebenen Schriften gehört der *Tantra*-Litteratur an und wir finden schon in den Titeln eine reiche buddhistische Mythologie: *Avalokiteçvara*, *Mang'uçrî*, *Vag'rapâṇi*, der in einem Titel als Heerführer der *Jaksha's* bezeichnet wird, *Hajagrîva*, *Mahâkâla*, *Mahâkâlâdevî*, *Târâ*. Namentlich wird uns auch eine Reihe von Hymnen auf die einzelnen Gottheiten dargeboten. Neben *Nâgârg'una* tritt unter den Verfassern von Hymnen auf *Mahâkâla* und *Mahâkâlâdevî* auch *Vararuk'i* auf, den man, wenn die obengenannte tibetische Geschichte des Buddhismus Blatt 55 einer lautern Quelle gefolgt ist, als Freund des *Nâgârg'una* ansehen muss [2]). Ausserdem giebt sie an, dass er *Purohita* des Königs *Bhîmaçukla* von *Vârâṇaçî* war, und erzählt die aus dem *Kathâ-sarit-*

2) Auch im Index des *Kandjur's* von *Narthang* Blatt 76 ist dieselbe Nachricht.

sâgara bekannte Geschichte des Grammatikers in etwas veränderter Gestalt. Auf jeden Fall gewönne man aus diesen Angaben das Resultat, dass die Ansicht Lassen's über das Alter *Vararuk'i's* (Indische Alterth. II. p. 1156) bestätigt wird.

Der als Zeitgenosse und Schüler *Nâgârg'una's* geltende *Ârjadeva* aus Ceylon tritt bei *Hiouen-thsang* unter dem Namen *Devabodhisattva* auf; es wird S. 121 das Kloster bei *Prajâga* genannt, wo er eins seiner gefeiertsten Werke schrieb, S. 186 sein Zusammentreffen mit *Nâgârg'una* und S. 189 mit *Uttara* geschildert. Der auf S. 101 genannte Titel *Çâtaçâstra vaipuljam* (S. 99 aber *Çâtaçâstra*) findet sich im *Tandjur* in dieser Gestalt nicht und man möchte wohl nicht ohne Grund die Vermuthung aufstellen, dass die bei den Chinesen vorkommenden Sanskrittitel buddhistischer Werke oft erst durch chinesische Gelehrte fabricirt worden seien, wie diese Erscheinung nur zu häufig in der buddhistischen Litteratur der Tibeter vorkommt. Belege dazu findet man in Masse in dem von Schmidt und Böhtlingk herausgegebenen Verzeichniss der tibetischen Handschriften und Holzdrucke im Asiatischen Museum.

Von den Schülern *Ârjadeva's* wird nur *Dharmatrâta* S. 83 genannt. Er stammte, wie dort angegeben wird, aus *Gandhâra*, welches Land eine ausgezeichnete Rolle als Heimath mehrerer buddhistischer Gelehrten und Heiligen spielt. Nur ist die von *Hiouen-thsang* befolgte Aufzählung nichts weniger als chronologisch, da der älteste der Namen *Pârçvika* ganz ans Ende gekommen ist, *Asaṁgha* und *Vasubandhu* aber dem um mehrere Jahrhundert ältern *Dharmatrâta* vorangehen. Der im Chinesischen *Jou-i* lautende und durch *Manôrhita* (sic) wiedergegebene Name muss nach S. 405 zu *Manoratha* verbessert werden.

Fünfhundert Jahr nach *Nâgârg'una* oder, nach buddhistischer Chronologie, neunhundert Jahr nach dem Dahinschwinden *Çâkjamuni's* nimmt die zweite Blütheperiode der buddhistischen Philosophie ihren Anfang. Als Häupter derselben müssen die in der Tradition sogar hin und wieder als Zwil-

lingsbrüder genannten *Asam̃gha* [3]) und *Vasubandhu* angesehen werden. Wie wir so eben sahen, stammten beide aus *Gandhâra.* Die tibetische Geschichte des Buddhismus nennt *Vasubandhu* den jüngern Bruder. *Hiouen-thsang* nennt uns zu wiederholten Malen das von *Asam̃gha* verfasste *Jogaçâstra*, das er mehrere Male von *Çîlabhadra* in *Nâlanda* erklären hört (s. S. 144, S. 163 folg.) und dessen Studium ihm immer am Herzen lag, wie wir S. 192 sehen, wo er in *Kân'k'îpura* zwei gelehrte Männer aus Ceylon über mehrere Punkte befragt und S. 214, wo er von *G'ajasena* Auskunft über die zweifelhaft gebliebenen Stellen erhält. Im Index des *Tandjur* finden wir mehrere Werke *Açam̃gha's* angeführt, darunter *Jogâk'ârjabhûmiçâstra*, das man wohl kurzweg auch *Jogaçâstra* nannte. Zu diesem schrieb, wie wir auf S. 211 erfahren, *G'inaputra*, von dem mehrere Werke im *Tandjur* zu finden sind, einen Commentar. Es würde zu weit führen, die übrigen von *Hiouen-thsang* S. 115 und im Index des *Tandjur* namhaft gemachten Werke *Açam̃gha's* näher zu besprechen, da wir ohnehin nicht viel mehr als die Titel derselben kennen. Wie die tibetische Geschichte des Buddhismus, Blatt 61, erzählt, dauerte die Wirksamkeit *Açam̃gha's* über 40 Jahre, während welcher er die *Mahâjâna*-Lehre sehr emporbrachte und eine grosse Menge von Schülern hatte; auch soll er in einem Alter von beinahe 150 Jahren in *Râg'agṛha* gestorben sein. Zu seinen Schülern scheint der obengenannte *Çîlabhadra* zu gehören, über den uns *Hiouen-thsang* leider einige Nachrichten schuldig geblieben ist; er kommt im sanskrit-tibetischen Wörterbuch des hiesigen Asiatischen Museums Blatt 91 unter den buddhistischen Gelehrten vor und auch der Index des *Tandjur* nennt von ihm einen Commentar mit dem Titel *Ârjabuddhabhûmivjâkhjâna. Çîlabhadra* wird aber auch S. 212 als Lehrer *G'ajasena's* im *Jogaçâstra* genannt. Dieser *G'ajasena*, bei welchem

3) Die tibetische Uebersetzung dieses Namens ཐོགས་མེད führt auf eine Schreibart *Asanga*, welcher ich in der tibetischen Lebensbeschreibung *Çâkjamuni's* S. 80 gefolgt bin.

Hiouen-thsang, wie er S. 213 erzählt, ganze zwei Jahre zubrachte und eine Reihe der schwierigsten Werke studirte, ist aber ein Schüler von *Sthiramati* (nicht *Sthitamati*, wie H. Stanislas Julien vermuthet), welcher nach der tibetischen Lebensbeschreibung *Çâkjamuni's* S. 80 ein Schüler *Asaṁgha's* im *Abhidharma* war.

Vasubandhu, der nach dem Bericht der tibetischen Geschichte des Buddhismus in *Nâlanda* in den geistlichen Stand trat und dann in *Kâçmîra* bei *Saṁghabhadra* die Ansichten der achtzehn verschiedenen Schulen studirte, hat eine grosse Anzahl von Schriften hinterlassen, die sich in dem tibetischen *Tandjur* vorfinden. Mehrere derselben wurden von *Hiouen-thsang* studirt. Auf S. 115 macht er die bedeutendsten derselben namhaft. Namentlich hebt er das *Mahâjânasamparigrahaçâstra* und die Werke über den *Abhidharma* hervor. Interessant ist die S. 107 gegebene Notiz über das Verhältniss *Vasubandhu's* zu *Saṁghabhadra*, dessen Schriften wohl eben deshalb, weil er sich zur *Hînajâna*-Lehre bekannte, keine Aufnahme in dem *Tandjur* gefunden haben. Von den Schülern *Vasubandhu's* nennt *Hiouen-thsang* S. 106 folg. nur *Guṇaprabha* aus *Parvata* (S. 211); von seinen hundert Abhandlungen hebt er besonders das *Tattvasatjaçâstra* hervor, welches er (S. 109) bei dem damals neunzig Jahre alten Schüler *Guṇaprabha's* *Mitrasena* in *Matipura* studirt. Den Namen *Mitrasena* habe ich vergeblich im Index des *Tandjur* gesucht, um so häufiger aber den seines Lehrers gefunden.

Ausser diesen Anhängern des berühmten Philosophenpaars hörte *Hiouen-thsang* noch mehrere andere berühmte Männer. So (S. 101) in *K'înapati* 14 Monate lang den Geistlichen *Vinîtaprabha*. Dieser könnte mit dem im obengenannten Verzeichniss von buddhistischen Gelehrten erwähnten *Vinîtadeva* identisch sein, da es nicht selten geschieht, dass ein und derselbe Bhikshu zwei und mehr Namen trägt: wie z. B. *Nâgârg'una* bei den südlichen Buddhisten als *Nâgasena* bekannt ist und *Çântideva*, ein Schüler *Ârjadeva's*, vor dem Eintritt in den geistlichen Stand *Çântivarma* hiess. Im Königreiche *G'âlaṁdhara* studirt (S. 102) *Hiouen-thsang* vier Monate lang unter

K'andravarma, über den sonst nichts bekannt ist. Bevor er nach *Matipura* kam, blieb er einen ganzen Winter und den halben Frühling in *Srughna*, um *G'ajagupta* die *Vibhâshâ* der *Sautrântika's* erklären zu hören (S. 105 folg.). Aehnlichen Studien lag er im Kloster *Bhadravihâra* drei Monate lang unter Leitung *Vîrjasena's* (S. 113) und im Königreiche *Hiraṇjaparvata* unter Leitung *Tathâgatagupta's* und *Kshântisim̃ha's* (S. 174) ob. Mit den beiden Geistlichen *Subhûti* und *Sûrja* 4) studirte er (S. 189) mehrere Monate lang das *Mûlâbhidharmaçâstra* und mehrere andere Werke der *Mahâsam̃ghika*-Schule. Nachdem er zwei Monate lang in einem Kloster des Reichs *Parvata* die Werke der *Sammatîja*-Schule 5) studirt hatte, brachte er eine gleiche Zeit in einem westlich von *Nâlanda* gelegenen Kloster bei *Prag'nâbhadra* von der *Sarvâstivâda*-Schule zu, um Lösung seiner Zweifel zu erlangen (S. 211). Wir müssen es uns mit diesen Namen und den wenigen von *Hiouen-thsang* gegebenen Notizen genügen lassen. Doch nicht immer giebt er die Namen seiner Lehrer an, namentlich hat er den Namen des siebenzigjährigen *Âk'ârja's*, der ihn in *Kâçmîra* mit Aufopferung seiner letzten Kräfte belehrte (S. 93), zu nennen vergessen; es müsste denn sein, dass es einer der auf der nächstfolgenden Seite genannten Gelehrten wäre. Unter diesen hebe ich nur *Vasumitra* hervor, der leicht der oben besprochene Schüler *Guṇamati's* sein könnte. Auch ist *Hiouen-thsang* uns den Namen des angeblich 700 Jahre alten Brahmanen schuldig geblieben, bei welchem er vier Monate verweilte (S. 101).

Wenden wir uns zweitens zu den Nachrichten, die uns *Hiouen-thsang* über die einzelnen Schulen giebt, so wollen wir uns an die durch Csoma zuerst gegebene Uebersicht 6) halten, die Burnouf in seinem Werke *Introduction*

4) Dieser *Sûrja* ist vielleicht von dem S. 94 genannten *Sûrjadeva*, der auch zu den *Mahâsam̃ghika's* gehörte, nicht verschieden.

5) H. Stan. Julien erklärt sich p. 468 für die Lesart *Sammitîja*, wegen der von *Hiouen-thsang* gegebenen Etymologie dieses Worts; ich folge der Schreibart der Tibeter, die es auch durch ཀུན་གྱིས་བཀུར་བ «von allen geehrt» übersetzen.

6) So eben kommt mir der vor Kurzem erschienene zweite Band

à l'histoire du Buddhisme p. 445 folg. und in den Noten zum *Lotus de la bonne loi p.* 356 näher besprochen hat. Die *Vaibhâshika's* zerfielen in vier Hauptclassen mit 18 Unterabthei-

---

der Arbeiten der Mitglieder der russischen geistlichen Mission zu Peking (Труды членовъ россійской духовной Миссіи въ Пекинѣ) zu, in welchem sich unter anderm (von S. 97 — 168) ein historischer Entwurf des alten Buddhismus von dem Archimandrit Palladij befindet. Dieser Arbeit liegen offenbar meist chinesische Quellen zu Grunde, obwohl es sich nicht verkennen lässt, dass der Verfasser auch andere Hülfsmittel gekannt hat. Wir können es nur bedauern, dass die chinesischen Quellen nicht näher angegeben und auch nicht wortgetreu übersetzt sind. Doch auch aus dem Geleisteten lässt sich erkennen, wie schätzbar die in den chinesischen Werken enthaltenen Nachrichten sein müssen. — In diesem Entwurf findet sich zwar manche Angabe, die sich mit den Resultaten der neuern Forschung wenig verträgt. So wird auf S. 100 *Âsam̃gha*, der bekanntlich ein Zeitgenosse *Vasubandhu's* war, hundert Jahre nach *Nâgârg'una* gesetzt, während er nach buddhistischer Chronologie fünfhundert Jahre nach ihm lebte. So kommt denn auch *Vasubandhu* dazu, in den Anfang der christlichen Zeitrechnung gesetzt zu werden. Namentlich ist aber das über die verschiedenen Schulen vor der Zeit König *Kanishka's* Gesagte in dem offenbarsten Widerspruch mit der Ueberlieferung der tibetischen Texte und nicht minder mit den im *Mahâvanso* S. 20 mitgetheilten Angaben. Wir finden namentlich folgende Aufzählung in dem Entwurf. Sechs Jahre nach dem Concil unter *Kâlâçoka* ward der aus *Mathurâ* gebürtige *Mahâdeva* Veranlassung einer Spaltung: es bildete sich im Gegensatz zu den *Sthavira's* die Schule der *Mahâsam̃ghika's*. Bald nach *Mahâdeva's* Tode ging aus den *Mahâsam̃ghika's* die Schule der *Ekavjâvahârika's*, dann die der *Lokottaravâdin's* hervor, ferner die durch *Moggaliputra*, d. h. *Maudgaljâjana* gestiftete Schule der *Vibhâg'javâdin's*, die *Bahuçrutîja's*, die durch den jüngern *Mahâdeva* begründete Schule der *G'etajaçaila's* (muss wohl *G'etavanîja's* sein), endlich die Schule der *Kokulika's (Gokulika's?)*, der *Pûrvaçaila's* und der *Uttaraçaila's*. Die den *Mahâsam̃ghika's* entgegengesetzte Schule der *Sthavira's* blieb bis ins dritte Jahrhundert nach dem Dahinscheiden Buddha's unverändert, zog sich aber dann, als *Kâtjâjana* die Schule der *Sarvâstivâda's* begründete, nach dem *Himâlaja* zurück und nannte sich dann die Schule der *Haimavata's*. Aus der Schule der *Sarvâstivâda's* ging *Vatsîputra* hervor, der die Schule der *Vatsîputrîja's* begründete, aus welcher wiederum vier neue Schulen hervorgingen, nämlich: die *Bhadrâjana's* (? im Russ. Бадраѣни), die *Çântagṛha's*, *Dharmottarîja's* und

lungen, die sämmtlich zur Zeit der Sammlung unter König *Kanishka* bestanden haben sollen. Mit diesen haben wir es vorzüglich beim *Hiouen-thsang* zu thun, denn der *Sautrântika's* erwähnt er nur sehr selten. S. 104 spricht er davon, wie diese dem *Pûrṇa*, dem Schüler *Çâkjamuni's*, der als Sammler der *Sûtra's* galt, ihre Verehrung zollten; ihre *Vibhâshâ* studirte er (p. 106) bei dem obengenannten *G'ajagupta*, und als einen der berühmtesten Männer nennt er p. 274 den aus *Takshaçilâ* stammenden und in den hohen Norden gerathenen *Kumârag'îva* [7]), den Zeitgenossen *Nâgârg'una's*, und S. 89 *Kumâralabdha*, den Verfasser vieler *Çâstra's*. Von den 18 verschiedenen Schulen der *Vaibhâshika's* aber, die so häufig bei den Buddhisten des Nordens genannt werden, kommen nur 8 bei *Hiouen-thsang* vor. Sämmtliche Angaben führen darauf hin, dass diese Schulen dem *Hînajâna* ergeben waren, worin zugleich ein Zeugniss für das höhere Alter des *Hînajâna* liegt. Am häufigsten werden die *Sarvâstivâda's* genannt. Von den sieben Spaltungen derselben, die Csoma namhaft macht, finden wir bei *Hiouen-thsang* nur die *Kâçjapîja's*, die *Mahîçâsaka's* und *Dharmagupta's* genannt; neben einander kommen sie S. 85 vor, wo in *Udjâna*, das vor Zeiten 18,000 Geistliche gehabt haben soll, fünf Schulen aufgezählt werden, nämlich ausser den drei genannten noch die *Sarvâstivâda's*, worunter wohl die *Mûlasarvâstivâda's* zu verstehen sein werden, und die Schule der *Mahâsaṁghika's*. Diese wird ebenfalls S. 94 neben den *Sarvâstivâda's* in *Kâçmîra* genannt. Die *Sarvâstivâda's* kommen ferner vor: südlich von *K'înapati's* Hauptstadt im Kloster *Tâmasavana* 300 Geistliche (S. 102), in *Matipura*

Sammatîja's. Ferner ging aus der Schule der *Sarvâstivâda's Mahîçâsaka* hervor, dessen Schule fast alle Principien der *Mahâsaṁghika's* annahm; zu ihr rechnet man auch die Schule der *Dharmagupta's* und *Kâçjapîja's*, welche die Ansichten der *Mahâsaṁghika's* und der *Sarvâstivâda's* in Einklang zu bringen bemüht waren. Endlich gingen aus den *Sarvâstivâda's* auch noch die *Sutrântavâda's* hervor.

7) Von diesem ist ein anderer gleichnamiger zu unterscheiden, welcher (S. 322) zur Zeit des *Yao-hing* (regierte v. 397 — 415) buddhistische Werke ins Chinesische übersetzte.

zehn Klöster mit 800 Geistlichen (S. 106), in *Vârânaçî* dreissig Klöster mit 2000 Geistlichen (S. 132), in *Hiranjaparvata* zehn Klöster mit 4000 Geistlichen (S. 174) und zwei bis drei Klöster mit mehrern Hunderten von Geistlichen in Persien [8])

---

8) Diese Nachricht über das Vorhandensein buddhistischer Klöster in Persien (woneben man auch noch Abel Rémusat, *Nouveaux mélanges asiatiques T. I. p.* 248 vergleichen kann), könnte Anlass geben, auf eine von Csoma im *Journal of the asiatic society of Bengal, Vol. VII* S. 281 folg. mitgetheilte, aus einem Commentar zum *Kâlak'akratantra* stammende Notiz ein besonderes Gewicht zu legen. Es heisst nämlich an der Stelle: དེ་བཞིན་དུ་བོད་ཀྱི་ཡུལ་དུ་ཐེག་པ་གསུམ་བོད་ཀྱི་སྐད་ཀྱིས་བྲིས་ཏེ། རྒྱ་ནག་ཏུ་རྒྱ་ནག་གི་སྐད་ཀྱིས་སོ༎ རྒྱ་ནག་ཆེན་པོར་རྒྱ་ནག་ཆེན་པོའི་སྐད་ཀྱིས་སོ༎ པར་སི་ཀའི་ཡུལ་དུ་པར་སི་ཀའི་སྐད་ཀྱིས་སོ༎ ཆུ་བོ་སི་ཏའི་བྱང་དུ་ཙམ་པ་ཀའི་ཡུལ་གྱི་སྐད་དང་། སྤྲེའུའི་ཡུལ་གྱི་སྐད་དང་། གསེར་ཞེས་བྱ་བའི་ཡུལ་གྱི་སྐད་ཀྱིས་སོ། «Demnach sind in Tibet die drei Vehikel in tibetischer Sprache geschrieben, in China in chinesischer, in Grosschina in grosschinesischer, im Lande *Parsika* in persischer, im Norden des Flusses *Sita* in der Sprache des Landes *K'ampaka*, in der Sprache des Affenlandes und in der Sprache des Goldlandes.» Da Spiegel noch neulich in der allgem. Monatsschrift für Wissenschaft und Litteratur, 1852 Juli S. 561 diese Aussage eine «unverdächtige» genannt hat, muss ich bemerken, dass nach Csoma (a. a. O. S. 150) die Commentare zum *Kâlak'akratantra* höchstens bis ins 14te Jahrhundert hinaufreichen und diese Stelle, die ich nach manchem Suchen endlich im Index des *Kandjur* von s*Ku*-h*bum* Blatt 59 aufgefunden habe, sich nicht allein durch die hier mitgetheilten sonderlichen Notizen auszeichnet, sondern sich auch an andere Nachrichten anschliesst, die Lassen in seiner Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes Bd. IV S. 492 folg. bereits besprochen hat. Doch muss ich bemerken, dass mit der Handschrift des Asiatischen Museums statt སྡེ་སྣོད་གསུམ་ག་དེའི་སྐད་ཀྱིས་བྲིས་སོ «das ganze *Tripiṭaka* wurde in seiner Sprache geschrieben», wie es bei Csoma a. a. O. S. 282

(S. 208). Wie wir aus S. 282 ersehen, kommen die *Sarvâstivâda's* sogar in *Khotan* vor. Ausser diesen Notizen über die Verbreitung dieser Schule finden wir angegeben, dass mehrere berühmte buddhistische Gelehrte aus derselben hervorgingen, so *Vimalamitra* (S. 108), *Vasubandhu* (S. 115) und vielleicht auch *Sam̃ghabhadra* (S. 107). Zu *Hiouen-thsang's* Zeit scheint *Prag'nâbhadra* (S. 211), bei dem er zwei Monate zubrachte, zu den Berühmtheiten der Schule gehört zu haben. Endlich erwähnt *Hiouen-thsang* noch S. 131 die Angabe dieser Schule über die Zeit, wo das *Nirvâṇa* stattgehabt haben soll. Die *Mahîçâsaka's*, die *Hiouen-thsang* ebenfalls in *Udjâna* (S. 85) erwähnt, kommen noch S. 115 vor, wo von *Asam̃gha* erzählt wird, dass er zuerst in dieser Schule den geistlichen Stand erwählte. Von dieser Schule brachte *Hiouen-thsang* mehrere Werke mit nach China (S. 295); eben so von der Schule der *Dharmagupta's*, die er nur einmal noch S. 85 erwähnt.

Die zweite Hauptschule ist die der *Sammatîja's*, die *Hiouen-thsang* mehrfach erwähnt; sie kommt vor: im Königreich *Vaisâka* in zwanzig Klöstern mit 3000 Geistlichen (S. 123), in *Çrâvastî* in hundert Klöstern mit mehrern Tausenden von Geistlichen (S. 124), im Kloster *Mṛgâdava* 1500 Geistliche (S. 132), in *Karṇasuvarṇa* in zehn Klöstern mit 300 Geistlichen (S. 181), im Reiche *Mâlva* in hundert Klöstern mit 20,000 Geistlichen (S. 204) und im Reiche *Vallabhi* ebenfalls in hundert Klöstern mit 6000 Geistlichen (S. 206). Zu dieser Schule gehörte der Brahman *Prag'nâgupta*, der gegen die *Mahâjâna*-Lehre einen Tractat in 700 Çloka's verfasst hatte (S. 220, 226), gegen welchen *Hiouen-thsang* eine Entgegnung

---

Zeile 1 heist, སྡེ་སྣོད་གསུམ་མ་ག་དའི་སྐད་ཀྱིས་བྲིས་སོ «das *Tripiṭaka* wurde in der Sprache *Magadha's* geschrieben» zu lesen ist. Bei dieser Gelegenheit will ich bemerken, dass es in dem ganzen *Tandjur* nur eine einzige Schrift giebt, die aus dem *Prâkrit* ins Tibetische übersetzt ist, nämlich *Çrîbhaṭṭârakamahâkâlastotra*, eine Hymne auf *Mahâkâla*, die einem *Buddhakîrti* zugeschrieben wird.

in 1000 Çloka's schrieb, die er später seinem Lehrer *Çîlabhadra* (S. 227) und dem Könige *Çîlâditja* überreichte, dessen Schwester in der Schule der *Sammatîja's* ausgezeichnete Kenntnisse hatte (S. 241). *Hiouen-thsang* brachte mehrere dieser Schule angehörige Werke mit nach China (S. 295)[9].

Von der dritten Hauptschule, den *Mahâsamghika's*, spricht *Hiouen-thsang* zuerst in *Bamian*, wo es namentlich eine Anzahl von zehn Klöstern mit 1000 Geistlichen der Schule der *Lokottaravâdin's* gab (S. 69); ebendaselbst nennt er zwei ausgezeichnete Anhänger der *Mahâsamghika*-Schule, nämlich *Ârjadâsa* und *Ârjasena* Wie wir oben gesehen haben, gab es zu seiner Zeit in *Udjâna* ebenfalls Geistliche dieser Schule (S. 85), deren Entstehung zur Zeit *Mahâkâçjapa's* auf S. 158 folg. näher besprochen wird. *Hiouen-thsang* studirte mit den zu dieser Schule haltenden *Subhûti* und *Sûrja* das *Mûlâbhidharmaçâstra* (S. 189) und möglich ist es, dass dies in einem der beiden kurz vorher (S. 188) von ihm genannten Klöster *Pûrvaçilâ* oder *Avaraçilâ* war, da nach diesen beiden zwei Fractionen der *Mahâsamghika's* *Pûrvaçaila's* und *Avaraçaila's* benannt worden sind. In *Anderâb*, einem Theile des alten *Tokhâra*, spricht er von drei Klöstern der *Mahâsamghika's* mit einigen Zehenden von Geistlichen.

Es könnte fast scheinen, als erwähnte *Hiouen-thsang* die vierte Hauptschule, nämlich die der *Sthavira's* gar nicht. Doch finden wir in den aus dem *Si-yu-ki* mitgetheilten *Documents géographiques*, dass es in *Kalinga* zehn Klöster mit fünfhundert Geistlichen gab (S. 399), in dem *Barygaza* der Alten (Lassen,

---

9) Eine der Fractionen der *Sammatîja's* heisst bei Csoma (in den *Asiat. Researches T. XX p.* 298) *Kaurnkullaka*, welche Form Burnouf, *Introduction* S. 446 mit Recht für verdächtig ansieht; das sansk.-tibet. Wörterbuch hat Blatt 210 die richtige Form *Kaurukullaka*, die von einer in den *Mantra's* vorkommenden, wahrscheinlich mit der *Târâ* identischen Gottheit *Kurukullâ* herzukommen scheint. Im *Kandjur* Bd. 81 Blatt 29 — 42 kommt eine Schrift vor mit dem Titel ग्रार्यतारेकुरु-कुल्लेकल्प; die aus einem *Mantra* in den Titel gerathene Vocativform *Kurukulle* scheint von den Tibetern als Nominativform aufgefasst worden zu sein.

Alterthumskunde B. I S. 107), ebensoviel Klöster mit 300 Geistlichen S. 437), in *Samatata* dreissig Klöster mit 2000 Geistlichen (S. 443), in *Surâshtra* funfzig Klöster mit 3000 Geistlichen (S. 447), in *Kânk'îpura* aber hundert Klöster mit 10,000 Geistlichen (S. 449), die sämmtlich der Schule der *Sthavira's* angehörten. Die chinesische Uebersetzung dieses Namens lautet an den genannten Stellen *Chang-tso-pu*, welcher Ausdruck sich auch auf S. 183, 185, 192 und 199 findet, dort aber irrthümlich durch *Sarvâstivâda's* wiedergegeben worden ist. Sonach kommen in *Kalinga* zehn *Sthavira*-Klöster mit 500 Geistlichen vor; dann (S. 181) in *Samatata*, etwas abweichend von dem *Si-yu-ki*, zwanzig Klöster mit 3000 Geistlichen und endlich (S. 183, S. 192 und 199) auch in Ceylon, wo es nach S. 199 ungefähr hundert Klöster mit 10,000 Geistlichen gab, die der *Mahâjâna*-Lehre und den Grundsätzen der *Sthavira's* folgten. Die letztere Stelle lässt sich zweifach auffassen: erst nämlich so, dass unter den 10,000 Geistlichen ein Theil der *Mahâjâna*-Lehre anhing, ein anderer aus *Sthavira's* bestand oder zweitens so, dass sie sämmtlich *Sthavira's* waren und sich zugleich zur *Mahâjâna*-Lehre hielten. Zu der letzteren Auffassung nöthigen uns zwei oben angeführte Stellen aus dem *Si-yu-ki*, nämlich S. 437 und 447, wo es ausdrücklich heisst, dass die dort genannten *Sthavira's* sich zur *Mahâjâna*-Lehre bekannten. Halten wir dies fest, so gerathen wir in eine neue Schwierigkeit. Es heist nämlich S. 319 von dem aus Indien an *Hiouen-thsang* nach China gesandten *Hoeï-thien*, dass er die achtzehn Schulen des *Hînajâna* aus dem Grunde kannte. Haben wir unter diesen nun die durch Csoma zuerst bekannt gewordenen achtzehn Fractionen der vier Hauptschulen zu verstehen, so ist es schwer zu begreifen, wie die vierte der Hauptschulen, die der *Sthavira's*, sich zur *Mahâjâna*-Lehre halten konnte. Ausserdem bringt uns noch eine andere Stelle in eine neue Verlegenheit. Es heisst nämlich auf S. 158: *Comme le grand Kâçyapa occupait le fauteuil de président au milieu des religieux, son école fut appelée Chang-tso-pou* (*Sthâviranikaya*) *ou l'École du Président*, und wahrschein-

lich eine Folge dieser Erklärung ist es, dass auf S. 127 *Chang-tso-pou* unrichtig durch *Kâçjapîja's* wiedergegeben wird. In welcher Beziehung stand aber *Kâçjapa* zu den *Sthavira's*, die nach der von Csoma gegebenen Uebersicht auf *Kâtjâjana* zurückgeführt werden? Endlich wäre noch zu bemerken, dass auch auf S. 295 *Chang-tso-pou* unrichtig durch *Sarvâstivâda* übersetzt worden ist. Auf dieser Seite werden die von *Hiouen-thsang* aus Indien nach China mitgebrachten Handschriften aufgezählt und es durften da die Werke einer Schule nicht fehlen, die auf S. 127 als Quelle für die Zeitbestimmung der Incarnation *Çâkjamuni's* angeführt wird.

Ausserdem werden an zwei Stellen ohne nähere Bezeichnung der Schule Klöster genannt, die dem *Hînajâna* anhingen: so in *Bactrien* hundert Klöster mit 3000 Geistlichen (S. 64), in *Kapiça* eine gleiche Anzahl von Klöstern. An andern Stellen werden eine Anzahl von Klöstern und Geistlichen beider Lehren (sowohl des *Mahâjâna* als des *Hînajâna*) angegeben: in *Kânjakubg'a* hundert Klöster mit 10,000 Geistlichen (S. 111), in *Ajodhjâ* ebensoviel Klöster mit mehrern Tausenden von Geistlichen (S. 114), in *Puṇḍravardhana* zwanzig Klöster mit 3000 Geistlichen (S. 180), in *Konkaṇapura* hundert Klöster mit 10,000 Geistlichen (S. 201), in *Mahârâshṭra* mehrere hundert Klöster mit 5000 Geistlichen (S. 203). Bleibt es an solchen Stellen ganz unbestimmt, wieviel dem *Mahâjâna* und wieviel dem *Hînajâna* ergeben waren, so werden dagegen an andern Stellen mehrere Hauptsitze der *Mahâjâna*-Lehre näher angegeben. In China scheint sie wohl ausschliesslich geherrscht zu haben (S. 231), obwohl man dort auch die Werke des *Hînajâna* studirte (S. 42), man traf sie in *Jarkand* (S. 278) und in *Khotan*, wo ihr hundert Klöster mit 5000 Geistlichen anhingen, in *Lampâka* zehn Klöster (S. 75, vgl. S. 265); in *Magadha* gab es funfzig Klöster mit 10,000 Geistlichen, die grösstentheils der *Mahâjâna*-Lehre ergeben waren (S. 136) und in dem 700 Jahre alten *Nâlanda* allein 10,000 Geistliche (S. 148), in *Orissa* hundert Klöster mit 10,000 Geistlichen (S. 184) und in *Parvata* ein grosses Kloster mit 100 Geistlichen. Endlich finden wir noch eine Reihe von Stellen, wo schlechtweg

nur die Zahl der Klöster und Geistlichen ohne nähere Bestimmung mitgetheilt wird. So bei *Matipura* ein Kloster mit 50 Geistlichen (S. 106), in *Kauçâmbî* zehn Klöster mit 300 Geistlichen (S. 121), in *Tâmralipti* zehn Klöster mit 1000 Geistlichen (S. 183) und im südlichen *Kosala* hundert Klöster mit 10,000 Geistlichen (S. 185). Einige dieser statistischen Notizen dürften besonders unsere Aufmerksamkeit verdienen, wie z. B. die geringe Zahl der Geistlichen in *Kauçâmbî;* vergl. meine Anmerkung 38 zur tibetischen Lebensbeschreibung *Çâkjamuni's.* Für das gegenseitige Verhältniss der Anhänger beider Lehren giebt es manche interessante Mittheilungen. So S. 72, wo *Hiouen-thsang* mit dem der *Hînajâna*-Lehre ergebenen *Prag'nâkara* in *Kapiça* in einem *Hînajâna*-Kloster einkehren musste, weil dieser nichts von einem *Mahâjâna*-Kloster wissen wollte. Wie es aber zugehen konnte, dass in demselben Lande der dem *Mahâjâna* ergebene *Manog'naghosha*, der *Sarvâstivâda Ârjavarma* und der *Mahîçâsaka Gunabhadra* als die drei Koryphäen eines und desselben Klosters galten (S. 74), ist bei dem jetzigen Standpunkt unserer Kenntnisse von den einzelnen Schulen schwer zu erklären.

Indem wir die Besprechung der an mehreren Stellen erwähnten nicht buddhistischen Philosophenschulen competenteren Kennern überlassen, wollen wir hier nur noch auf eine Spaltung hinweisen, die in den Erzählungen über *Çâkjamuni's* Leben eine so grosse Rolle spielt. Es ist dies nämlich das von *Devadatta* herbeigeführte Schisma. Schon *Fa hian* (S. 175) sagt, dass zu seiner Zeit noch Anhänger seiner Lehre existiren, die nur die drei Buddha's der Vergangenheit, nicht aber *Çâkjamuni* anerkannten. Durch *Hiouen-thsang* (S. 181) erfahren wir ferner, dass es in *Karnasuvarna* drei Klöster gab, in welchen man in Folge der von *Devadatta* hinterlassenen Vorschriften weder Milch noch Butter genoss. Vergl. die tibetische Lebensbeschreibung *Çâkjamuni's* S. 48. Vielleicht ist der S. 125 namhaft gemachte *Bhikshu Kui-kia-li*, worin H. Stanislas Julien *Kukâli* sieht, kein anderer als der mehrfach vorkommende Anhänger *Devadatta's Kokâlika* [10]).

10) Nach einer von Burnouf, *Lotus de la bonne loi* S. 305 mitge-

Wir können von dieser Uebersicht der Verbreitung des Buddhismus zu *Hiouen-thsang's* Zeit nicht scheiden, ohne einen Blick auf die nichtarischen Bekenner der Lehre zu werfen. Neben dem Palast des *Uiguren*-Königs gab es ein buddhistisches Kloster mit einem ausgezeichneten Lehrer, der seine Studien in China gemacht hatte [11]) (S. 34) und im Reiche *Kiu-tchi*, d. h. *Kutsche*, war für die daselbst anwesenden *Uiguren* ein eigenes Kloster errichtet (S. 49); in *Samarkand* dagegen gab es zwar zwei Klöster, diese standen aber öde und erhielten erst durch *Hiouen-thsang* wieder Geistliche (S. 60). Sogar jenseits des *Oxus* im Reiche *Houo*, wo der Sohn des Chans *Che-hou* und Schwager des *Uiguren*-Königs residirte, findet *Hiouen-thsang* einen Geistlichen *Dharmasim̃ha*, der seine Studien in Indien gemacht hat (S. 63).

Ausser diesen Bemerkungen über die Wichtigkeit der in diesem Werke vorliegenden Notizen über die einzelnen Gelehrten und Philosophen der Buddhisten, sowie über die Verbreitung dieser für die Culturgeschichte Asiens so wichtigen Religion, wollen wir noch einige Stellen anführen, zu deren Erklärung oder Berichtigung sich etwas beitragen lässt.

S. 39 finden wir den durch chinesische Transcription zu *Pin-p'o-cha-lo* corrumpirten Namen des Königs von *Magadha* durch *Vimbasâra* wiedergegeben, doch dürfte wohl mit Burnouf (*Introduction* (S. 145) die Form *Bimbisâra* vorzuziehen sein. Diese findet sich auch auf S. 137, wo der chinesische Text *Pin-pi-so-lo* schreibt. Ein zweiter Fall, wo die chinesische Transcription auf eine schlechtere Lesart geführt hat, ist S. 70, wo man statt *Ç̣aṇakavasa* wohl mit Lassen (Indische Alterth. Bd. II, zweite Beilage S. III) *Ç̣âṇavâsika* wird lesen müssen.

---

theilten Stelle hiess *Devadatta* selbst *Kokâlîja*, d. h. der Sohn der *Kokâlî*; vergl. ebendaselbst S. 787.

11) Interessant ist es, dass es im *Tandjur* eine Schrift giebt, die aus dem Chinesischen ins Uigurische (ཡོ་གུར་གྱི་སྐད), aus dieser aber ins Tibetische übersetzt worden ist; s. die tibet. Lebensbeschreibung *Çâkjamuni's* S. 93 Anmerk. 47.

S. 89. Interessant ist es zu sehen, dass in der Legende vom Königssohn *Mahâsattva*, der die Jungen einer Tigerin mit seinem Blute stillte, das zweite Capitel des *Dsanglun* nichts von den sieben Jungen weiss, die der Text hier darbietet. Ueber die Rolle, welche die Siebenzahl bei den Buddhisten spielt, s. m. Anmerk. 73 zur tibet. Lebensb. *Çâkjam.* S. 99. So mag es auch gekommen sein, dass der alte Brahman, den *Hiouen-thsang* im *Âmra*hain bei *K'eka* trifft (S. 99), 700 Jahre (sic) alt sein sollte. Oder lag in dieser Zahl vielleicht eine Andeutung der Zeit, wo der Buddhismus zuerst in diesen Gegenden aufkam? Vergl. S. 274, wo mehrere Arhants über 700 Jahre in einem Berge sitzen; s. A. Weber, Indische Studien II p. 88 folg.

S. 111. Die obengenannte tibetische Geschichte des Buddhimus giebt auf Blatt 64 an, dass zur Zeit *Guṇabhadra's*, der ein Lehrer von *Hiouen-thsang's* Lehrer *Mitrasena* war (S. 109), der Sohn des Königs *Harsha*, Namens *Çîla*, nahe an 100 Jahre regierte und 140 Jahre alt ward. Zu der Zeit dieses *Çîla* war im Osten aus dem Geschlecht der *Lik'k'havi's* ein König *Simha* emporgekommen, dessen Sohn *Bharsha* (sic) eine Reihe von fünf Nachfolgern hatte, deren erster *Simhak'andra* war. Dessen Sohn *Bâlak'andra* soll von Bengalen aus nach Tirhut gezogen sein und die Herrschaft nach allen vier Himmelsgegenden hin erweitert haben.

S. 124. «*Ce fut là que les* (*hérétiques*) *Yang-kiu-li-mo-lo* (*Añgoulimalyas*) *abjurèrent leurs erreurs.*» Bisher hat man nur von einer einzelnen Person gewusst, deren Bekehrung im 36sten Capitel des *Dsanglun* erzählt wird. Hiermit stimmt auch die von Burnouf im *Append. No. XI* zum *Lotus de la bonne loi* S. 787 aus einem Commentar zum *G'inâlamkâra* mitgetheilte Stelle: «*Mais quand il* (*Bhagavat*) *trouve des êtres qui n'ont pas comblé la mesure du vice comme Angulimâla etc.*» Es giebt ein nach ihm benanntes *Mahâjâna-Sûtra: Angulimâlîjam*; s. Csoma in den *Asiatic Researches* Bd. XX S. 457.

S. 219 kommen zwei Geistliche Namens *Simharaçmi* und *K'andrasimha* vor, die auch später wiederum S. 261 mit

Hiouen-thsang in Berührung treten. Den Namen des erstern hat H. Stanislas Julien aus der chinesischen Uebersetzung desselben *Sse-tseu-kouang* ins Sanskrit zurückübersetzt, den letztern aus der chinesischen Transcription *Tchen-ta-lo-seng-ho* reçonstruirt; demnach wird auch auf S. 261 neben der chinesischen Uebersetzung dieses Namens *Sse-tseu-youeï* nicht *Siṁhak'andra*, sondern *K'andrasiṁha* zu lesen sein.

Die S. 275 folg. von dem *Bhikshu* aus des Buddha *Kâçjapa* Zeit erzählte Geschichte erinnert nur gar zu sehr an die in der tibet. Lebensb. *Çâkjamuni's* S. 77 von dem Schüler dieses letztern *Mahâkâçjapa* erzählte, die Spiegel in der Zeitschrift der deutschen Morgenl. Gesellschaft Bd. III S. 247 folg. und in der Einleitung zur Uebersetzung des *Vendidad* p. 37 folg. näher besprochen hat.

Die auf S. 367 — 369 mitgetheilte Legende über den Bau des *Vihâra's* in *G'etavana* wird auch in der tibet. Lebensb. *Çâkjamuni's* S. 29 folg. mit einigen abweichenden Zügen erzählt. In der chinesischen Transcription *Lao-tou-tcha* haben wir den Namen des schon aus Burnouf, *Introduction* S. 172 folg. als treuen Anhänger der *Tîrthja's* bekannten Bettlers *Raktâksha.*

Schliesslich müssen wir den Wunsch aussprechen, dass es dem verdienstvollen Uebersetzer bald möglich sein möchte, den versprochenen zweiten Band herauszugeben, in welchem wir ausser einer neuen Uebersetzung des *Foe-koue-ki* und des Reiseberichts von *Song-yun* noch so manchen dankenswerthen Beitrag zur Geschichte des Buddhismus zu erwarten haben.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. XI. No.* 7.)

30 Septembre / 11 Octobre 1853.

Die muhammedanischen Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Coburg. Von B. Dorn

Die Herzogl. Bibliothek zu Coburg bewahrt eilf muhammedanische Handschriften. Dieselben sind zwar zum Theil von Lorsbach und Hrn. Professor Kosegarten, wie die beigelegten Briefe und andere Papiere beweisen, durchgesehen und bestimmt worden, aber eine öffentliche Kunde ist meines Wissens von ihnen noch nie mitgetheilt worden. Wenn ich es daher übernehme eine solche in diesen Blättern niederzulegen, so geschieht das nicht allein in der Hoffnung, den Freunden der muhammedanischen Wissenschaft einen nicht unwillkommenen bibliographischen Beitrag zu liefern, sie soll auch ein kleiner Beweis des Dankes für die freundliche Gefälligkeit sein, mit welcher mir Hr. Director Eberhard während meines Aufenthaltes in Coburg die Handschriften zur beliebigen Benutzung überlassen hatte.

I) Codex I. Diese Handschrift enthält die unter dem Titel الفرايض السراجية oder فرايض السجاوندی (vgl. Hadschi Chalfa ed. Flügel T. IV, p. 399, no. 8984) bekannte, von Will. Jones in Text und englischer Uebersetzung herausgegebene Abhandlung über das *muhammedanische Erbrecht*. Wir esen daher auf dem ersten Blatte die Worte: هزا كتاب فرايض المسئلة[1]. Die Handschrift muss schon Lorsbach de-

fect zugekommen sein; denn S. 21 — 22 (امعَ لولد لوولد bis فصاعدا) ist von ihm auf europäischem Papier ergänzt worden, wie die oben stehende Bemerkung: *Ex editione Jonesii supplevit Lorsbachius*, ausdrücklich angiebt. Solches ist auch mit SS. 25 — 28 und 193 — 4 der Fall gewesen. Anfang: الحمد لله حمد الشاكرين والسلام على خير البرية محمد وآله الطيّبين الطاهرين قال رسول الله الخ Ende: ورث كل واحد منهم من مال صاحبه. 110 Blätter. 12°. (*Arab.*)

II) Codex II. Die Handschrift ist im Anfang defect. Wir finden in ihr:

a) Bl. 1 — 22 einige Suren des Koranes, nämlich den Schluss von S. 48, dann Sure 55 - 56. 67. 73. 78. 92. 110 - 114 und 1, desgleichen den Anfang von S. 2, worauf Gebete folgen. (*Arab.*)

b) Bl. 24 — 26. Eine kleine *türkische* Abhandlung *über das Gliederzucken* mit dem Titel *Sigirnameh* سگرنامه: (هذا كتاب بوكتاب امّع پيغمبرعـع مبارك سگرنامه بودر. Anfang: اعضالرينه سگر. Vgl. Fleischer, Ueber das vorbedeutende Gliederzucken bei den Morgenländern, in den Verhandl. der K. S. Gesellsch. der Wissensch. zu Leipzig, *Philol.-histor. Cl.* 1849, B. V. Hadschi Chalfa, s. علم الاختلاج T. I. p. 193 und Chwolsohn, *die Sabier*, u. s. w. St. Petersb. Bd. II. S. 266 sq. — 31 Bl. kl. 4°.

III) Codex III. Bl. 1 — 31. a) Einige Suren des Koranes nämlich 6. 36. 48. 55. 56. 67. 78. 93 - 4. 97. 102 - 3. 109 - 114.

b) Bl. 33 — 93. Die unter dem Titel ايها الولد *o Sohn!* bekannte Zuschrift des berühmten Muhammed el-Ghassaly an einen seiner ehemaligen Jünger, im arabischen Text nebst türkischer Uebersetzung oder vielmehr Umarbeitung, erstere ist mit rother, letztere mit schwarzer Dinte geschrieben, und hat einen Aly Chalifa على خليفه zum Verfasser,

der seine Arbeit am 14 Rebi I. 1065 = 1654 beendigte. Der Abschreiber heisst Abu Saïd ابو سعيد. Anfang: الحمد لله رب العالمين والعاقبة للمتّقين واوكمك اللّهه ده مخصوصدر ايله الله كه جميع مخلوقات الخ. Vergl. Hammer, *O Kind!* Wien 1838, und Hadschi Chalfa T. I. no. 1595, wo als türkischer Uebersetzer Muftafa ben Aly gewöhnlich Aali el-Schaïr عالى الشاعر genannt, angeführt wird. Seine Uebersetzung führte den Titel تحفة الصلحا *Geschenk für Rechtschaffene.*

c) Bl. 95 — 121. دعانامهٔ ابو السعود افندى *Das Gebetbuch* des berühmten Abu-l-Suud Efendi († 982 = 1574) für den Wesir Aly Pascha verfasst. Es zerfällt in eine Einleitung مقدمه und sieben Capitel باب, und handelt von der Anwendung, Lesung u. s. w. der Gebete. Anfang: حمد وسپاس * وستايش بى قياس * اول سامع الاصوات ومجيب الدعوات * حضرتنه اولسونكم انوك رحمت عميمه سى الخ Ueber den nähern Inhalt s. Hadschi Chalfa T. III. no. 5081, der den Wesir Muhammed Pascha nennt. Cf. Fleischer, *Codd. Dresd.* no. 143. (*Türk.*)

d) Bl. 122 — 129. *Erläuterung des Namen Gottes* (هذا شرح اسماء حسنى) immer mit vorgesetztem يا z. B. يا رحمن u. s. w. Anfang: اسماء الله دن بر اسمه مشغول اولان كمسنه اوّلا مشايخدن برندن اجازت الق كرك در الخ. (*Türk.*)

e) Bl. 130 — 131. Einiges aus dem Kalender: Tabellen über die Stunden des Tages und der Gebete, des Standes der Gestirne, die Monate und Wochentage nebst deren Bezeichnung durch Buchstaben, wahrscheinlich aus dem J. 1061 = 1650-1. (*Türk.*)

f) Bl. 132 — 9. Ein *türkischer* Aufsatz über die *Eigenschaften Gottes*, dem aber Anfang und Ende fehlen Die ersten

Worte sind: بلسونلر دیو یرتدم دیمکدر وبعض مفسرلر لیوحدون دیمکله تفسیر اتمشلر در یعنی جنی وانسی یرتمدم الخ die letzten: قزی عاقله وبالغه اولدقدن صکره. 139 Bl. kl. 4°.

IV. Codex IV. Nach der europäischen Aufschrift: ein Werk «*grammaticalischen Inhalts*». Es ist nach der im Eingange befindlichen Angabe eine grammaticalische Erklärung und Erläuterung der berühmten *Vorrede* zu Mutarrisy's grammaticalischem Werke *die Leuchte* المصباح (vergl. *Catalogue des manuscrits* u. s. w. S. 156) فهذه اوراق لاعراب دیباجة المصباح من فوائد غرایب المفتاح. In der Mitte fehlen einige Blätter, während andere entweder ganz oder zum Theil zerrissen sind; auch das Ende fehlt. Die letzten Wörter sind: یا زید صاحب عمرو ونحو یا ایها الرجل مثل یا زید [الظریف]. Anfang: الحمد لله الذی لا یبلغ کنهه جاد ولا یحصی عدد نعمه عاد وجار فی بحار عرفانه ارواح العالمین. *Hadschi Chalfa* (T. V. p. 584) hat zwar das Werk gekannt, aber nicht den Verfasser. 45 ganze Bl. kl. 8.°. (*Arab.*)

V) Codex V. Bruchstücke eines *arabisch-persischen* Wörterbuches, dessen erste 31 und letzten Blätter fehlen; es beginnt also Bl. 32 mit folgenden Wörtern:

باب ادب آداب لغة
فرهنك ع زبان هرقوم
لغاة نحو منقبه
ع علم عرب هنر الخ

und endigt: (lies: المرض) بات فعل یفعل براء من المر یض بهتر شد از بیماری. Es ist Samachschery's von Wetzstein

im J. 1840 in Leipzig herausgegebenes Wörterbuch, (vergl. S. ۴۹ (49) und ۱۲۱ (121.) 85 Bl. kl. 4°.

VI) Codex VI. Abhandlung über die *religiösen Uebungen der Muhammedaner*, z. B. die Reinigungen, Gebete, das Lesen des Koranes u. s. w. Sie ist am Anfange und am Ende defect; die ersten Worte sind: الصلوة للصلوة والخارج من غير السّبيلين

Der erste vollständige Abschnitt فصل handelt *von dem Vorzuge der Reinigung:* فصل مى فضل الاستنجاء الاصل فيه قوله تعالى فيه رجال يحبّون ان يتطهروا; der letzte *von dem Gebete der Reisenden:* فصل فى صلوة المسافر الاصل فيها قوله تعالى واذا ضربتم فى الارض فليس عليكم جناح الخ. 24 ganze Bl. kl. 4°. (*Arab.*)

VII) Codex VII, am Anfang defect, enthält:

a) S. 1—7 eine *türkische* Abhandlung ethischen Inhalts; das erste vollständige Capitel handelt vom *Tanzen und Singen* بوباب دور رقص بياننده در ورقص اتمك وتغنى اتمك حرامدر hierauf folgt das 53 Cap'tel über *Gesellschaft* شرك u. s. w.

b) Bl. 8—31. *Türkische* Uebersetzung der *Stütze der Frauen* عمدة النساء von Abu-l-Lais Mahrem ben Muhammed el-Saily ابو اللّيث محرم بن محمد الزيلى. Das Buch Verhaltungsmassregeln für Frauen in einem Capitel باب nud einer Schlussrede خاتمه enthaltend, ist nach einem am Ende befindlichen Chronogramm (اَطْهَرهن اله واياَنا تطهيراً) im Anfange des Monats Schewwal 1000=1592 geschrieben. Hadschi Chalfa kennt es nicht.

c) Bl. 52—40. *Türkisches* von beiden Seiten defectes medizinisches Gedicht, dessen erste Verse die folgenden sind:

دونلری منظومه نامی نظمله در * دزملری کمسه بویله نظمله در *
کربونك تاریخی اولورسه مراد * نه وصل اواری وپنجله هفتاد

Es ist also wie die beiden letzten Verse angeben, im J. 975 = 1567-8 geschrieben. Den Titel und Verfasser aber habe ich nirgends entdecken können. Das erste Capitel handelt von der *Kenntniss des menschlichen Körpers* فی معرفة الجسم, das letzte vollständige trägt die Ueberschrift: دواء قبض بواسر. Die letzten Verse sind: باشقه بردوادیم قاطع * اذن حقیله اولا نافع

40 Bl. kl. 4°.

VIII) Codex VIII. Der *siebente* von den dreissig Abschnitten, in welche der Koran eingetheilt wird, d. h. Sure V, 92 bis VI, 110. Anfang: واذا سمعوا ما انزل, Ende: انها اذا جاءت لا یومنون. Cf. *Catalogue* p. 11, no. XXIII. 19 Bl. 8°. (*Arab.*)

IX. Codex IX. Bl. 1—40. a) کتاب تصوّف *Buch der heiligen Beschauung*, oder wie der rechte Titel angegeben wird: آیینهٔ عالم *Weltspiegel* von Abd el-Kerim ben Schaich Sinan el-Mewlewy aus Iconium, der diese Abhandlung dem Grosswesir Mustafa Pascha widmete. Anfang: حمد بی غایه وشکر لانهایه برآن خالق موجودر ا که. (*Persisch.*)

b) Bl. 49 — 56. *Erklärung der ersten Sure des Koranes*, dem Sultan Murad III, Sohn Selim's II, gewidmet, von Ahmed ben Ruh Allah († um 1008 = 1599) einem Nachkommen des Dschaber ben Abd Allah el-Ansary (vergl. *de Sacy*, Anthol. gramm. S. 310 (49) احمد بن روح الله من اولاد حضرة جابر بن عبد الله الانصاری, also aus den Jahren 1575 — 1595. Die Abhandlung ist in eine Einleitung مقدمة, zwei Reden مقالتین und eine Schlussrede خاتمة eingetheilt. Anfang: الحمد لله

الذى انزل على عبده الكتاب وبيّن فيه بينات وحجا لاولى الالباب. Die letzten Worte (es fehlen am Ende Blätter) sind: بسكون الدال مصدر قال فى. (*Arab.*)

c) Bl. 58 — 61. *Persisches* Gedicht eines Ungenannten über *Muhammed's Himmelsreise* معراج. Anfang: عون ميخواهد دلم از خالق جان آفرين * تا به نظم آرم زمعراج رسول المرسلين شرح معراج رسولى را بخواهم كرد الخ.

d) Bl. 63—64. فتوت نامهٔ هاتفى *Futuwwetnameh, das Hochsinnsbuch Hatify's*, des berühmten persischen Dichters und Verfassers des Timurnameh († 927 = 1520, 1.) Vergl. Ouseley, *Biographical Notices*, p. 143-5. und Hammer, *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* 8. 355. Das vorliegende Gedicht über das *zurückgezogene Leben*, zusammenhängend als Prosa geschrieben, beginnt: الا اى هوشمند خوب كردار * بكويم باتو رمزى چند ز اسرار. (*Pers.*)

e) Bl. 64 *verso* — 65. سعادت نامهٔ امير حضرت امير حسين رحمة الله عليه *das Glückseligkeitsbuch* (*Seadetnameh*) *des erlauchten Emirs Husain* (*über ihn sei die Barmherzigkeit Gottes!*) Anfang: اين نصيحت كه ميكنم بنيوش * بدل وجان شنو زمن نه بكوش. (*Pers.*)

f) Bl. 66 *verso*. Bemerkungen über die Allmacht u. s. w. Gottes aus der Dscharubia (einer mystischen Abhandlung) des Nimet Allah Wely. Vergl. *Catalogue* u. s. w. p. 215, 16. از جاروبيهٔ نعمت الله ولى قدّس سرّه الخفى الجلى بالتفات يكدمه مقتبس ومحرر كشت. Anfang: بسم الحمد لله على نواله * والسلام على محمد وآله * ولاحول ولا قوة الّا بعونه * وبعد قال رسول اللّه صلىّ الى من قال لا اله الاّ اللّه خالصاً دخل الجنة (*Pers.*)

g) Bl. 67 *verso*. *Einige (persische) Verse zur Beantwortung für einige Hehre über die überschwengliche Gnade des Herrn der Hehrheit:* این چند بیت در اجوبهٔ بعض اعزّه بفیض حضرت ربّ العزّة درسلك نظم كشیده الخ Anfang: استعاذه حصن نینهای ماست * حسن نیت روح طاعتهای ماست.

h) Bl. 68 *verso*. Acht Doppelverse: *das einleitende Gebet aus der Auswahl aus dem Fünfer Nisamy's* مناجات از خلاصهٔ الخمسهٔ نظامی (*Pers.*)

i) Bl. 69 — 71. Ein *persisches* Gedicht beschaulichen Inhalts auf der Reise nach Medina verfertigt: منظوم شد این وقت محمد رحل به بند ای ساربان کز شوق توجّه بمدینهٔ منوره. Anfang: یار * می کشد هردم برویم قطرهای خون قطار. 71 Bl. 8°.

X) Codex X. Astronomisch-astrologische Erklärung des türkischen Kalenders, angebend die Zahl und Länge der Tage jeden Monats, die Festtage, an welchen Tagen die verschiedenen Verrichtungen des menschlichen Lebens, Aderlassen, u. s. w. vorzunehmen sind. Jedem Monate ist noch eine Beschreibung in Versen beigefügt, die dem Plato, Aristoteles, dem Propheten Daniel und andern berühmten Männern zugeschrieben werden. Der Verfasser ist unbekannt, sofern der Anfang fehlt. Die erste Seite beginnt: مبارك اولا وقان الدرمق یرامز در ایك اون اوجنجی كونی الخ. Das Werk zerfällt in mehrere Abtheilungen. Einmal im Anfange finden wir mitten m Texte: هذا كتاب شرح روز نامهٔ وفا *Commentar zu dem Kalender Wefa's*, dessen Krafft, *Die arab. pers. und türk. Handschr.* u. s. w. S. 142, no. CCCVI, als aus dem Jahre 1055 = 1674 erwähnt. Vergl. ebend. no. CCCLV, S. 141. 154 Bl. (von denen mehrere leer), kl. 4°. (*Türk.*)

XI) Codex XI. Ubaid Allah ben Masud ben Tadsch-el-Scheriat's († 747 = 1346) Commentar zu dem be-

rühmten وقاية الرواية betitelten juridischen Werke seines Grossvaters Burhan el-Scheriat Mahmud ben Ssadr-el-Scheriat هذا حل المواضع المغلقة من وقاية الرواية فى مسائل الهداية. Vergl. *Catalogue*, p. 54 — 5. Hadschi Chalfa s. v. وقاية الرواية; Kasembeg, *Мюхтесерюль-Викаетъ*, Казан, 1854; Vorrede; Fleischer, *Catal. Codd. Lips.* p. 476. no CXCVII. u. s. w. Das Buch ist mit vielen Randanmerkungen versehen. 117 Bl. kl. fol. (*Arab.*)

In den eilf Handschriften sind also sieben und zwanzig verschiedene Werke, Abhandlungen oder kleinere Stücke in arabischer, persischer oder türkischer Sprache enthalten, von denen Hadschi Chalfa mehrere nicht gekannt hat, und die überhaupt selten und selbst in grösseren Sammlungen nicht vorhanden sind, wie z. B. das *Seadetnameh* (no. IX, c) *Futuwwetnameh* (no IX, d), *die Stütze der Frauen* (no. VII, b) u. s. w.

Ausserdem besitzt Hr. Director Forberg in Coburg noch ein kleines *türkisches* Gebetbuch, das, wie solches fast immer bei dergleichen Büchern der Fall ist, auch arabische Gebete in sich schliesst.

(Aus dem *Bull. histor.-philol. T. XI. No.* 9. 10.)

$\frac{14}{26}$ October 1853.

Ueber vier von der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg im J. 1852 erworbene syrische Handschriften, von B. DORN.

Die Kaiserliche öffentliche Bibliothek hat in den letzten Zeiten, seit ihre Thätigkeit von einer leitenden Hand neu belebt worden ist, zahlreiche und wichtige Erwerbungen an Druck- und Handschriften gemacht. Ihre Jahresberichte und andere Zeitschriften des In- und Auslandes bezeugen diess auf eine glänzende Weise. Zu jenen Erwerbungen gehören, unter anderen, auch vier syrische Handschriften, welche im vorigen Jahre für den Preis von 2500 Rub. Silb. angekauft wurden. Sie stammen aus Egypten, wo sie Hr. Pacho, dem das britische Museum zu London einen grossen Theil seiner werthvollsten syrischen Handschriften verdankt, aufgebracht und der Bibliothek zum Ankaufe angetragen hatte. Für ihr hohes Alter zeugt ihre alte reine Estrangelo-Schrift; sie sind ohne Widerrede insgesammt vor dem achten, die eine derselben, die das Jahr der Abschreibung enthält, sogar im fünften Jahrhundert n. Ch. geschrieben. Die Kaiserliche öffentliche Bibliothek besass bis zu deren Ankaufe blos eine Estrangelo-Handschrift (*Catalogue No. DCXXI* S. 562); aus den Bibliotheken der übrigen wissenschaftlichen Anstalten des Reiches ist mir keine ähnliche bekannt geworden. Wenn also die Kaiserliche Bibliothek in dieser Beziehung in Russland und hinsichtlich des Besitzes der unter No. IV. zu

erwähnenden Handschrift in Europa einzig dasteht, so ist von ihr auch die erste bedeutende Anregung zur Erwerbung von syrischen Handschriften und daher zum Studium der syrischen Sprache ausgegangen. Die hohe Wichtigkeit der syrischen Literatur in kirchlicher, geschichtlicher u. a. Hinsicht ist aber schon seit Langem erkannt und namentlich durch die in der neuesten Zeit nach Europa gekommenen syrischen Handschriften von Neuem auf das Ueberraschendste bestätigt worden.

Eine gedrängte Anzeige von den in Rede stehenden Schätzen findet sich schon in dem Jahresbericht der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek für 1852. Vergl. St. Petersburg. Zeit. 1853. No. 136. Beilage. Ausserdem lag und liegt es noch in meiner Absicht, einmal eine schon begonnene grössere Arbeit über dieselben zu veröffentlichen; da aber verschiedene Umstände die sofortige Ausführung derselben verhindern, so mag die hier mitgetheilte Kunde fürs Erste genügen; sie wird hoffentlich den Freunden der Wissenschaft des In- und Auslandes in verschiedener Beziehung nicht unwillkommen sein.

I.

Die erste Handschrift (78 Bl. in 4°), so wie auch die übrigen in zwei Columnen geschrieben, enthält die beiden Bücher Samuelis oder wie sie in ihr genannt werden, ܢܒܝܘܬܗ ܕܫܡܘܐܝܠ Prophetia Samuelis. Wir finden in ihr weder den Namen des Abschreibers, noch das Datum; die Schlussbemerkung ist ganz einfach: Geendigt ist die Abschreibung der Weissagung Samuelis. Lob sei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen. ܫܠܡ ܠܡܟܬܒ ܢܒܝܘܬܗ ܕܫܡܘܐܝܠ ܫܘܒܚܐ ܠܐܒܐ ܘܠܒܪܐ ܘܠܪܘܚܐ ܕܩܘܕܫܐ ܠܥܠܡ ܥܠܡܝܢ ܐܡܝܢ. Auch die Angabe in einer Vorbemerkung auf dem ersten Blatte, welchem Kloster das Buch angehört habe, ist kaum

noch zu entziffern; ich vermag da nur zu lesen: ܐܠܝܗܘܢ .. (ܡܠܟܐ)? ܕܒܝܬ ܩܕܝܫܐ ܕܕܝܪܐ ܗܘܐ ܟܬܒܐ. Dieses Buch gehört dem heiligen Kloster von Baith (Malco?); das Uebrige lässt nur einzelne Wörter erkennen, z. B. ܠܕܘܝܪܐ .. ܐܘܣܒܝܘܣ (?ܩܕܝܫܬܐ) ܕܩܕܝܫܐ, Kloster des h. Eusebius oder der h. Eusebona (cf. *Assemani*, *Bibl. Or. II. p.* 345) etc. Hinsichtlich der Uebersetzung selbst ist blos zu bemerken, dass sie mit der in Walton's *Biblia heptaglotta* abgedruckten übereinstimmt; solches hat wenigstens eine vorläufige Vergleichung ergeben. Zum theilweisen Belege mag der Anfang, Cap. I, v. 1 — 5 und das Ende, 2 Sam. Cap. XXIV, v. 24 bis 25 dienen. ܘܗܘܐ ܓܒܪܐ ܚܕ ܡܢ ܪܡܬܐ ܕܨܘܦܐ ܡܢ ܛܘܪܐ ܕܐܦܪܝܡ
ܘܫܡܗ ܐܠܩܢܐ ܒܪ ܝܪܘܚܡ ܒܪ ܐܠܝܗܘ ܒܪ ܬܘܚܘ ܒܪ ܨܘܦ
ܐܦܪܬܝܐ ܘܐܝܬ ܗܘܝ ܠܗ ܬܪܬܝܢ ܢܫܝܢ ܫܡܗ ܕܚܕܐ ܚܢܐ ܘܫܡܗ
ܕܐܚܪܬܐ ܦܢܢܐ ܘܗܘܘ ܠܦܢܢܐ ܒܢܝܐ ܘܠܚܢܐ ܠܝܬ ܠܗ ܒܢܝܐ
ܘܣܠܩ ܗܘܐ ܓܒܪܐ ܗܘ ܡܢ ܩܪܝܬܗ ܡܢ ܫܢܐ ܠܫܢܐ ܠܡܣܓܕ
ܘܠܡܕܒܚܘ ܠܡܪܝܐ ܐܠܗܐ ܨܒܐܘܬ ܒܫܝܠܘ ܘܬܡܢ ܗܘܘ ܬܪܝܢ
ܒܢܘܗܝ ܕܥܠܝ ܚܦܢܝ ܘܦܢܚܣ ܟܗܢܐ ܠܡܪܝܐ ܘܗܘܐ ܝܘܡܐ
ܘܕܒܚ ܐܠܩܢܐ ܘܝܗܒ ܠܦܢܢܐ ܐܢܬܬܗ ܘܠܟܠܗܘܢ ܒܢܝܗ
ܘܒܢܬܗ ܡܢܘܬܐ ܘܠܚܢܐ ܝܗܒ ܡܢܬܐ ܚܕܐ ܓܒܝܬܐ ܡܛܠ
ܕܠܚܢܐ ܪܚܡ ܗܘܐ ܘܡܪܝܐ ܐܚܕ ܪܚܡܗ

Ende 24 — 25: ܘܐܡܪ ܡܠܟܐ ܠܐܪܘܢܐ ܠܐ ܐܠܐ ܡܙܒܢ ܙܒܢ ܐܢܐ ܡܢܟ ܒܕܡܝܐ
ܘܠܐ ܡܣܩ ܐܢܐ ܠܡܪܝܐ ܐܠܗܝ ܥܠܘܬܐ ܡܓܢ ܘܙܒܢ ܕܘܝܕ ܐܕܪܐ
ܕܬܘܪܐ ܒܟܣܦܐ ܕܡܬܩܠܐ ܚܡܫܝܢ ܘܒܢܐ ܬܡܢ ܕܘܝܕ ܡܕܒܚܐ
ܠܡܪܝܐ ܘܐܣܩ ܥܠܘܬܐ ܘܢܟܣܬܐ ܘܐܬܪܥܝ ܡܪܝܐ ܥܠ ܐܪܥܐ
ܘܐܬܟܠܝ ܡܘܬܢܐ ܡܢ ܒܝܬ ܐܝܣܪܝܠ

II.

Handschrift von 110 Bl. in 4°, die Briefe Pauli in Pericopen oder lectiones ܩܪ̈ܝܢܐ eingetheilt, bis zum ersten Brief an die Thessalonicher vollständig enthaltend; der erste Brief Timothei ist zum grössten Theil, der zweite eben so wie der an Titus und Philemon gar nicht vorhanden, der an die Ebräer nur im Ende. Die Schlussbemerkung lässt uns zwar eben so wie die der ersten Handschrift über den Abschreiber und das Datum in Ungewissheit, aber eine Nachricht auf dem ersten Blatte giebt an, dass die Handschrift dem Kloster der h. Jungfrau Maria in der Natron- oder Nitria-Wüste in Egypten [1]) angehört habe: Dieses Buch gehört dem Kloster der Gottesgebärerin der Syrer in der Wüste von Skete (der Asceten). Jeder der es aus diesem Kloster entführt, oder unehrlich mit ihm verfährt, oder von ihm etwas abschneidet oder diese Erinnerung auswischt, der soll verflucht sein und verworfen von dem Messias bis zur Zurückstellung in das Klo-

---

1) Es ist diess das Kloster, aus dem der vaticanischen Bibliothek in Rom schon früher viele wichtige, dem britischen Museum zu London aber in der neuesten Zeit die werthvollsten und seltensten syrischen Handschriften zugekommen sind. Man vergleiche sowohl über die Oertlichkeit als über die daraus nach Europa versetzten syrischen Handschriften: Assemani, *Biblioth. Orient. T. I.* — *Bibliothecae apostolicae Vaticanae Codd. msc. Catalog. T. II. p XXII.* 69, 237 u. s. w. S. Lee, *Eusebius, on the Theophania. Cambridge* 1843. *Pref. VIII — IX.* Anmerk. — W. Cureton, *The festal letters of Athanasius. London* 1848. *Pref. IV seq.* — Id. *Corpus Ignatianum. London* 1849. *Introd. XXVI seq.* — Wichelhaus, *de Novi Testamenti versione Syriaca antiqua quam Peschitho vocant libri quatuor. Halis* 1850. S. 141 — 142, und vor Allen Rödiger's lehrreichen Aufsatz: Ueber die syrischen Handschriften, welche neuerlich das Britische Museum erworben hat, in der Allg. Literatur-Zeit. 1846. No. 203 — 205. — Wenn die in Rede stehende so wie die unter No. IV. zu erwähnende Handschrift lückenhaft ist, so erinnere man sich, dass von mehr denn tausend Bänden der Londoner Sammlung nicht fünfzig vollständig waren. S. *The festal letters, etc. Pref.* S. XXI.

ster[2]. ܐܬܠܘܗܝ ܠܟܬܒܐ ܗܢܐ ܕܕܝܪܐ ܕܒܝܬ ܝܠܕܬ (ܐܠܗܐ) ܕܣܘܪ̈ܝܝܐ
ܕܡܕܒܪܐ ܕܐܣܩܝܛ ܟܠ ܕܡܦܩ ܠܟܬܒܐ ܗܢܐ ܡܢ ܕܝܪܐ ܗܕܐ ܐܘ
ܓܐܪ ܓܢܒ ܠܗ(ܘܢ) ܐܘ ܦܣܩ ܡܢܗ ܡܕܡ ܐܘ ܠܚܡܐ ܠܥܘܗܕܢܐ
ܗܢܐ ܡܚܪܡܐ ܢܗܘܐ ܘܡܫܬܠܛܐ ܡܢ ܡܫܝܚܐ ܟܪܡܐ ܕܡܘܗܒ
ܒܗ ܒܕܝܪܐ

Diese Angabe wird durch eine andere auf dem zweiten Vorblatte bestätigt; letztere lautet:

(ܐ)ܫܬܘܬܦ ܒܪܘܟܒܐ ܕܗܢܐ ܦܢܩܣ [?ܫܠܝܚܐ ?ܩܕܝ]ܫܐ ܝܘܚܢܢ
✝ܩܫܫ ܒܪ ܡܪܝ ܡܩܪܝܣ [ܪ]ܝܫ ܕܝܪܐ ܕܣܘܪܝܝܐ (sic) ܕܒܝܬ ܝܠܕܬ
ܐܠܗܐ ܕܡܕܒܪܐ ܕܐܪܥܐ ܕܡܨܪܝܢ ܕܐܣ̈ܩܝܛ ܥܠ ܕܩܢܐ ܒܗ ܢܛܠܐ
ܠܟܠܗܘܢ ܕܢܚܫܐ ܠܗ ܡܢ ܢܦܫܗ ܡܫܝܚܐ ܒܠܚܘܕ(ܝ)ܗܘܢ ܣ̈ܗܕܘܗܝ
ܘܠܟܢ ܕܡܫܪܝܐ ܓܒܐ ܠܟܠܢܫܘܗܝ ܘܢܐܚܕ ܢܦܫܗ ܒܡܠܟܘܬܗ
ܫܡܝܢܝܬܐ ܐܡܝܢ ܘܐܡܝܢ

Es hat sich betheiligt bei dem Zusammenbinden (Einbinden, in compactione) dieses (heiligen Apostels)[3]) der Presbyter Johannes, der Sohn des Mar Makarius, Vorsteher des den Syrern gehörigen Klo-

---

2) Vergl. Unterschriften in fast denselben Worten, bei Cureton, *The festal letters etc.* S. XXV, und Assemani, *Biblioth. Orient. Vol. II.* S. 118.

3) Wenn das halbverwischte Wort wirklich ܫܠܝܚܐ der Apostel zu lesen ist, so steht es, wie einen solchen Gebrauch schon Lorsbach in seinen handschriftlichen Bemerkungen zu Castelli's *Lexic. Syriac. ed. Michaelis*, welche in dem Rumänzov'schen Museum bewahrt werden, angemerkt hat, κατ' ἐξοχήν für den Apostel Paulus, und bezeichnet hier die von demselben geschriebenen in der Handschrift befindlichen Briefe. Die letzteren werden auch in dem *Catalog. Codd. Syr. Mus. Brit.* S. 21, III geradezu der Apostel Paulus ܦܘܠܘܣ ܫܠܝܚܐ genannt, und von den Aethiopern noch kürzer ጳውሎስ: Paulos, so wie die Psalmen: David. — Das bald nachher folgende ✝ܩܫܫ ist wohl das abgekürzte ܩܫܝܫܐ.

sters der Gottesgebärerin in der Wüste des Aba Makarius von Skete. Jeder der in ihm liest, bete für ihn, dass ihm unser Herr Jesus der Messias alle seine Sünden vergebe, und ein gutes Angedenken schaffe seinen Dahingeschiedenen, und seine Seele in seinem himmlischen Reiche ruhen lasse. Amen, und Amen. Vergl. ähnliche Angaben bei Assemani *Bibl. Apostol. Vatic. T. II. p.* 34 — 35. *Cf. Biblioth. Orient. I.* 306.

Auch diese Uebersetzung weicht von der von Gutbier, in Hamburg 1664 herausgegebenen, wenigstens in den von mir verglichenen Stellen im Ganzen nicht ab. Als Probe diene der Anfang des Briefes an die Philipper und an die Colosser.

Philipper Cap. I, v. 1 — 6. ܦܘܠܘܣ ܘܛܝܡܬܐܘܣ (sic) ܥܒ̈ܕܐ
ܕܝܫܘܥ ܡܫܝܚܐ ܠܟܠܗܘܢ ܩܕܝ̈ܫܐ ܕܒܝܫܘܥ ܡܫܝܚܐ ܕܐܝܬ
ܒܦܝܠܝܦܘܣ ܥܡ ܩܫܝ̈ܫܐ ܘܡܫܡ̈ܫܢܐ ܛܝܒܘܬܐ ܠܟܘܢ
ܘܫܠܡܐ ܡܢ ܐܠܗܐ ܐܒܘܢ ܘܡܢ ܡܪܢ ܝܫܘܥ ܡܫܝܚܐ ܡܘܕܐ ܐܢܐ
ܠܐܠܗܝ ܒܟܠ ܥܘܗܕܢܟܘܢ ܐܡܝܢܐܝܬ ܕܒܟܠ ܬܟܫ̈ܦܬܝ ܕܥܠ
ܐܦܝܟܘܢ ܘܟܕ ܚܕܐ ܐܢܐ ܡܬܟܫܦ ܐܢܐ ܒܟܠ ܥܠ ܫܘܬܦܘܬܟܘܢ
ܕܐܘܢܓܠܝܘܢ ܡܢ ܝܘܡܐ ܩܕܡܝܐ ܘܥܕܡܐ ܠܗܫܐ ܡܛܠ ܕܬܟܝܠ
ܐܢܐ ܒܗܕܐ ܕܗܘ ܡܢ ܕܫܪܝ ܒܟܘܢ ܥܒ̈ܕܐ ܛܒ̈ܐ ܗܘ ܢܫܠܡ
ܥܕܡܐ ܠܝܘܡܗ ܕܡܪܢ ܝܫܘܥ ܡܫܝܚܐ

Colosser Cap. I, v. 1 — 3. ܦܘܠܘܣ ܫܠܝܚܐ ܕܝܫܘܥ
ܡܫܝܚܐ ܒܨܒܝܢܗ ܕܐܠܗܐ ܘܛܝܡܬܐܘܣ ܐܚܐ ܠܐܝܠܝܢ ܕܐܝܬ
ܒܩܘܠܣܘܣ ܐܚ̈ܐ ܩܕܝ̈ܫܐ ܘܡܗܝܡ̈ܢܐ ܒܝܫܘܥ ܡܫܝܚܐ
ܫܠܡܐ ܥܡܟܘܢ ܘܛܝܒܘܬܐ ܡܢ ܐܠܗܐ ܐܒܘܢ ܡܘܕܝܢ ܚܢܢ ܠܐܠܗܐ
ܐܒܘܗܝ ܕܡܪܢ ܝܫܘܥ ܡܫܝܚܐ ܒܟܠܙܒܢ

III.

Handschrift von 141 Bl. gr. 8°, enthaltend ein Sammelwerk, welches auf dem ersten Blatte *vers.* die Ueberschrift führt: ܦܢܩܝܬܐ ܕܬܫܥܝܬܐ ܕܐܒܗܬܐ ܩܕܝܫܐ. Buch [4]) der Geschichten der heiligen Väter. Die einzelnen Abhandlungen sind der Reihe nach die folgenden:

1) Bl. 1 — 33. ܡܠܦܢܘܬܐ ܕܐܕܝ ܫܠܝܚܐ Lehre des Apostels Adai (*Adaeus, Thaddaeus*). Vergl. *Assemani, Bibl. Or. T. I, Index s v. Adaeus; Corpus Ignatian.* S. 342, 343. Wichelhaus, *l. c.* Diese Abhandlung beginnt mit folgenden roth geschriebenen Worten: ܐܓܪܬܐ ܕܐܒܓܪ ܡܠܟܐ ܒܪ ܡܥܢܘ ܡܠܟܐ ܘܐܡܬܝ ܕܫܕܪ ܗܘܐ ܠܗ ܠܡܪܢ ܠܐܘܪܫܠܡ ܘܐܡܬܝ ܐܬܐ ܗܘܐ ܐܕܝ ܫܠܝܚܐ ܠܘܬܗ ܠܐܘܪܗܝ ܘܡܐ ܕܡܠܠ ܒܣܒܪܬܐ ܕܟܪܘܙܘܬܗ ܘܐܝܠܝܢ ܐܡܪ ܗܘܐ ܘܦܩܕ ܗܘܐ ܟܕ ܢܦܩ ܗܘܐ ܡܢ ܥܠܡܐ ܗܢܐ ܠܐܝܠܝܢ ܕܩܒܠܘ ܗܘܘ ܡܢܗ ܐܝܕܐ ܕܟܗܢܘܬܐ

Brief des Königs Abgar, des Sohnes des Königs Manu, und wann er ihn an unsern Herrn nach Jerusalem schickte, und wann der Apostel Adai zu ihm nach Urhoi (Edesa) kam, und das was er in dem Evangelium seiner Verkündigung sprach, und was er anbefahl und auftrug als er aus dieser Welt ging, denjenigen, welche von ihm die Priesterweihe empfangen hatten.

2) Bl. 33 — 38. ܡܠܦܢܘܬܐ ܕܫܡܥܘܢ ܟܐܦܐ ܒܪܗܘܡܐ ܡܕܝܢܬܐ Lehre des Simon Petrus in der Stadt Rom.

3) Bl. 38 — 73. ܬܫܥܝܬܐ ܕܢܘܚܗ ܕܡܢ ܝܘܚܢܢ ܡܠܦܢܐ ܕܝܢ

4) In Castelli *ed.* Michaelis findet sich die Bedeutung des Wortes ܦܢܩܝܬܐ (ܦܢܩܝ̈ܬܐ) als Buch, Band nicht, sondern blos *tabula pictoria*. Aber schon Lorsbach a. a. O. hat die Bedeutungen *liber, volumen, tomus, tabula scriptoria, folia chartacea* angemerkt. Vergl. Cureton, *The festal letters, etc. XXIII. XXIX.*

ܬܫܥܝܬܐ ܗܕܐ ܠܐܘܣܒܝܣ ܩܣܪܝܐ ܥܠ ܡܪܝ ܝܘܚܢܢ ܕܐܫܟܚܗ ܒܟܬܒܐ ܝܘܢܝܐ ܘܐܬܦܫܩܬ ܣܘܪܝܐܝܬ ܡܢ ܒܬܪ ܕܝܠܦ ܥܠ ܕܒܪܗ ܘܥܠ ܡܘܒܠܗ ܘܥܠ ܡܥܡܪܗ ܕܒܐܦܣܘܣ ܡܕܝܢܬܐ ܡܢ ܒܬܪ ܣܘܠܩܗ ܕܡܪܢ ܠܫܡܝܐ Geschichte des Johannes des Sohnes des Zebedaeus. Es ist aber diese Geschichte von Eusebius von Caesarea geschrieben über den heiligen Johannes, welche er in einem griechischen Buche gefunden, und sie wurde ins Syrische übersetzt, nachdem er über sein Leben, seine Bürde und seinen Aufenthalt in der Stadt Ephesus nach der Himmelfahrt unseres Herrn Kenntniss genommen hatte. — Ich gestehe, dass mir diese Angabe nicht ganz klar ist. — Die Schlussbemerkung ist: ܫܠܡ ܡܠܦܢܘܬܐ ܕܝܘܚܢܢ ܒܪ ܙܒܕܝ ܗܘ ܕܣܡܟ ܥܠ ܚܕܝܗ ܕܡܪܢ ܝܫܘܥ ܒܚܫܡܝܬܐ ܘܬܠܡܕ ܘܐܠܦ ܘܐܥܡܕ ܒܐܦܣܘܣ ܡܕܝܢܬܐ Geendigt ist die Lehre des Johannes, des Sohnes des Zebedaeus, welcher sich bei dem Mahle an die Brust unseres Herrn Jesu schmiegte, und Schüler gewann (bekehrte), und unterrichtete und taufte in der Stadt Ephesus.

4) Bl. 73 — 83. ܫܟܚܬܗ ܕܨܠܝܒܐ Auffindung des Kreuzes durch die Kaiserin Helene, oder wie in dem Vorworte näher angegeben wird: ܕܐܝܟܢܐ ܐܫܬܟܚ ܩܝܣܐ ܕܨܠܝܒܐ ܒܐܘܪܫܠܡ ܕܬܬܓܠܐ ܒܝܕ ܛܘܒܢܝܬܐ ܗܠܢܐ ܡܠܟܬܐ ܐܡܗ ܕܢܨܝܚܐ ܘܪܚܡ ܐܠܗܐ ܡܪܝ ܩܘܣܛܢܛܝܢܘܣ ܡܠܟܐ ܟܪܣܛܝܢܐ Wie wieder aufgefunden wurde das Kreuzholz in Jerusalem durch die selige Kaiserin Helene, die Mutter des glorreichen und Gott liebenden Herrn, Constantinus, des christlichen Kaisers.

5) Bl. 83 — 91. ܡܘܕܝܢܘܬܗ ܕܬܘܕܝܬܐ ܚܕܬܐ ܕܗܘܐ ܐܦܣܩܘܦܐ ܕܐܪܝܘܣ ܕܐܬܚܝܒ ܒܩܘܪܣܘܣ ܘܗܘܐ ܗܪܛܝܩܐ Bekenntniss des

seligen Judas, welcher gewesen Bischof von Jerusalem mit dem Beinamen Cyriacus und Märtyrer ward, oder wie am Ende der Abhandlung näher angegeben wird: in Jerusalem in den Tagen des Julianus apostata den Märtyrertod erlitt ܕܐܣܗܕ ܒܐܘܪܫܠܡ ܒܝܘܡܝ̈ ܝܘܠܝܢܘܣ ܚܢܦܐ

6) Bl. 91 — 100. ܡܘܕܝܢܘܬܐ ܘܩܝܡܬܐ ܕܬܡܢܝܐ ܛܘܒܬܢܐ̈ ܕܐܘܕܝܘ ܩܕܡ ܕܩܝܘܣ ܡܠܟܐ ܒܐܦܣܘܣ ܡܕܝܢܬܐ ܝܕܝܥܬܐ Bekenntniss und Auferweckung der glorreichen Achte, welche bekannt (das Bekenntniss abgelegt) haben vor Dakius (Decius), dem Könige in Ephesus, der bekannten Stadt. Es ist diess die bekannte Geschichte der Siebenschläfer, gewöhnlich wie auch in den Ueberschriften und der Schlussbemerkung unserer Handschrift ܛܠܝ̈ܐ ܕܐܦܣܘܣ die Jünglinge von Ephesus, *pueri Ephesini* genannt, deren aber hier, so wie auch anderwärts (vergl. Assemani, I. p. 336) acht gezählt werden. Ihre Namen sind: ܡܟܣܡܝܠܝܢܐ ܝܡܠܝܟܐ ܡܪܛܠܘܣ ܕܝܘܢܘܣܝܘܣ ܝܘܐܢܝܣ ܣܪܦܝܘܢ ܐܟܣܩܘܣܛܕܝܢܘܣ ܐܢܛܘܢܝܢܘܣ Maximilina, Jamlica, Martelus, Dionysius, Joannes, Serapion, Exakustudianus ("Εξακουστουδιανὸς bei Photius, *Biblioth. ed. Rothomagi* 1653, *p.* 1399, bei Assemani: Exustadianus; er las: ܐܟܣܘܣܛܕܝܢܘܣ), Antoninus.

7) Bl. 100 — 115. ܬܫܥܝܬܐ ܕܛܘܒܢܐ ܓܪܝܓܘܪܝܘܣ ܐܦܝܣܩܘܦܐ ܕܢܐܘܩܣܪܝܐ ܡܕܝܢܬܐ Geschichte des seligen Gregorius, Bischofs der Stadt Neocaesarea.

8) Bl. 115—140. ܡܐܡܪܐ ܕܥܒܕ ܐܡܦܝܠܘܟܝܘܣ ܐܦܝܣܩܘܦܐ ܕܐܝܩܘܢܝܘܢ ܥܠ ܕܘܒܪܘܗܝ ܕܡܪܝ ܒܣܝܠܝܘܣ ܐܦܝܣܩܘܦܐ Abhandlung welche verfasst hat Amphilochius (cf. Assemani T. II. S. 4, u. Hoffmann, Bibliogr. Lexicon der gesammten Litteratur der Griechen Th. I. p. 129) Bischof von Iconium über das Leben des Mar (Herrn) Basilius des Bischofs.

Eine Nachricht mit dem Namen des Sammlers, Abschreibers u. s. w. findet sich nicht, wohl aber auf dem letzten Blatte die Angabe, dass die Handschrift dem Kloster der Syrer in der Wüste der Asceten angehört habe: ܐܝܬܘ ܕܕܝܪܐ ܕܐܣܩܝ̈ܛܐ .. ܕܒܪܐ ܕܣܘܪܝܝܐ

IV.

Diese Handschrift — 121 Bl. in Fol. — ist ohne Widerrede hinsichtlich der Seltenheit die wichtigste von allen bisher genannten. Ich traute meinen Augen kaum, als ich bei ihrer ersten Ansicht auf einigen Blättern oben ܐܩܠܣܝ̈ܣܛܝܩܐ ἐκκλησιαστικαὶ sc. ἱστορίαι Kirchengeschichte las. Denn wenn ich mich auch sogleich erinnerte, dass das britische Museum die fünf ersten Bücher der Kirchengeschichte des Eusebius in syrischer Uebersetzung und noch dazu nach Cureton's Vermuthung (*Corpus Ignat.* S. 350) in einer Abschrift aus dem Anfange des sechsten Jahrhunderts n. Ch. besass — ebenfalls[5]) aus dem Kloster der h. Jungfrau Maria (*Mariae Deiparae*) in der Nitria-Wüste — so konnte ich doch kaum vermuthen, dass ein solches Kleinod auch der Kaiserlichen öffentl. Bibliothek unter so wenigen Handschriften zu Theil geworden sei. Aber eine auch nur oberflächliche Untersuchung belehrte mich bald, dass die Handschrift wirklich die syrische Uebersetzung der Kirchengeschichte des berühmten Kirchenvaters enthalte, und zwar vollständiger als die jetzt britische Handschrift; sie hat die vier ersten, und drei letzten Bücher; leider ist von dem fünften nur der Anfang (das erste Capitel

---

5) Ich sage: ebenfalls; denn sowohl der Schluss der unten folgenden Nachschrift unseres Codex, der wohl fromme Wünsche für dieses Kloster enthält, als eine auf dem ersten Blatte befindliche kaum lesbare Bemerkung, die ihn geradezu dem Kloster ܠܣܩܛܐ der Syrer von Skete zuspricht, erlaubt uns mit Bestimmtheit anzunehmen, dass er eben daher stammt.

ܦܪ̈ܩܐ ܡܫܡܠܝܐ nicht vollständig), von dem siebenten nur das Ende vorhanden, während das sechste Buch ganz fehlt. Noch mehr aber wurde meine Ueberraschung gesteigert, als ich das Jahr der Abschrift in der Endbemerkung las, welche ich hier vollständig mittheile.

ܒܪܝܟ ܗܘ ܐܠܗܐ ܘܡܫܝܚܗ ܕܝܗܒ ܚܝܠܐ ܠܥܒܕܗ ܒܨܝܪܐ ܚܛܝܐ
ܐܝܣܚܩ ܘܗܘ ܟܬܒ ܟܬܒܐ ܗܢܐ ܠܡܝܩܪܐ ܘܡܝܬܪܐ ܘܓܒܝܐ
ܕܐܠܗܐ ܡܪܝ [ܥܒܕ ܠܡܫܝܚܐ ܘܝܠܕܬ ܐܠܗܐ] ?ܟܠ ܗܟܝܠ
ܕܩܪܐ ܗܘ .. (ܘܚܙܐ?) ܢܬܕܟܪ ܠܩܢܝܐ ܘܠܟܬܘܒܐ ܘܢܨܠܐ ܕܡܪܝܐ
ܐܠܗܐ ܗܘ ܢܥܒܪ ܐܢܘܢ ܐܬܪܐ ܗܘ ܕܚܝܠܐ ܕܒܠ ܡܕܚܠܐ ܘܢܥܠܝܘܢ
ܐܢܘܢ ܠܡܠܟܘܬܐ ܕܒܪܗ ܘܚܒܝܒܗ ܡܪܢ ܝܫܘܥ ܡܫܝܚܐ ܘܢܣܡܟܝܘܢ
ܐܢܘܢ ܥܠ ܦܬܘܪܐ ܕܫܘܒܚܗ ܥܡ ܟܠܗܘܢ ܩܕ̈ܝܫܐ ܡܢ ܕܫܦܪܘ ܠܡܫܝܚܗ
ܡܢ ܩ̈ܕܡܝܐ ܘܒ̈ܬܪܝܐ ܐܡܝܢ ܘܐܡܝܢ ܘܐܡܝܢ

ܫܠܡ ܕܝܢ ܘܫܬܡܠܝ ܒܝܪܚ ܢܝܣܢ ܕܫܢܬ ܐܠܦ ܘܬܠܬܡܐܐ ܘܫܒܥܝܢ
ܘܬܠܬ ...... ܡܝܬܪܬܐ ܕܒܢܝܢ ܒܠܗܘܢ ܕܝ̈ܠܗܘܢ ܕܡܫܝܚܐ
ܠܟܠܗܘܢ ܐܡܝܢ ܕܩܢܝܐ ܛܒܐ ܢܗܘܐ ܥܡܗ ܐܠܗܐ ܐܡܝܢ ܐܝܬ
ܠܒܪܢܫ ܡܫܡܫܐ (ܡܫܠܡܐ l. ܡܫܡܫܢܐ) ܢܬܒ [ܐܠܗܐ ܘܕܡܪ̈ܝܡ]

Gepriesen sei Gott und sein Gesalbter, der Kraft verliehen seinem geringfügigen, sündhaften Diener Isaak. Und er (der da) hat abgeschrieben dieses Buch für den ehrbaren und vortrefflichen und auserwählten Gottes [Abd Almesich (Diener des Messias) und der Gottesgebärerin]. Jeder der es daher liest [und sieht, fleissig gebraucht (?)], gedenke des Besitzers und des Schreibers, und bete, dass der Herr Gott sie hinüber gelangen lasse über den schrecklichen Ort, den furchtbaren, und sie kommen lasse in das Reich seines Sohnes und Geliebten, unseres Herrn Jesu Christi, und sie liegen lasse an dem Tische seiner Herrlichkeit, bei (an)

seinen heiligen Seiten, wann sie erhört werden von den preiswürdigen Engeln. Amen. Amen. Amen. Geschrieben ist es aber und vollendet (nämlich die Handschrift) im Monate Nisan (April) des Jahres 773... Stadt. Gedacht werde Aller, die den Messias fürchten, ewiglich. Amen. Gutes Angedenken sei vor Gott immerdar der Maria, der heiligen Gottesgebärerin [und den Heiligen].

Die in Klammern eingeschlossenen Worte von ܥܒܕ bis ܠܐܠܗܐ sind augenscheinlich aus späterer Zeit; die ursprünglichen sind, wie sogar ein kleines Loch zeigt, ausgekratzt und eben durch die jetzt da befindlichen ersetzt worden. Wahrscheinlich ist dadurch der Name des ersten Besitzers, für den die Handschrift verfertigt wurde, verloren gegangen, denn Abd Almesich, welcher als Eigenname bei den Syrern wohl vorkommt, scheint hier fast mehr als Ehrentitel genommen zu sein. Von den unmittelbar darauf folgenden Worten ist nur ܗܘܟܠ und ܕܡܢܐ ܘܡܢ.. deutlich; das erstere scheint ܟܠ, das letzte ܡܢܐ oder etwa ܢܦܫܠ (?) gewesen zu sein Doch alles diess ist nur von untergeordneter Bedeutung; es ist die Jahreszahl, auf welche hier besonderes Gewicht gelegt werden muss. Das Jahr 773 ist klar und deutlich; aber nach dem ܘܬܠܬ und drei ist wieder eine offenbar absichtlich hervorgebrachte Lücke von etwa zwei Worten, worauf man freilich auch nur mit Mühe ܡܕܝܢܬܐ Stadt lesen kann. Vor letzterem Worte, wenn es überhaupt ܡܕܝܢܬܐ gewesen ist, stand also wahrscheinlich der Name der Stadt, in welcher die Handschrift geschrieben wurde; unmittelbar aber nach ܘܬܠܬ und drei könnte ܠܝܘܢ̈ܝܐ oder ܕܝܘܢ̈ܝܐ nach den Griechen oder Aehnliches gestanden haben. Aber auch ohne einen solchen Zusatz müssten wir die seleucidische Aera annehmen, wie es Lee bei der Handschrift der Theophania des Eusebius gethan hat; vergl. *Eusebius etc.* S. XII. Dass in der letzten Zeile ܡܫܡܫܢܐ durch ein untergesetztes ܡܕܝܬܐ (l. ܡܕܫܬܐ) verbessert ist, sei nur beiläufig bemerkt, so wie dass die letzten Worte ܘܕܩ̈ܕܝܫܐ ܠܐܠܗܐ nicht Estrangelo, offenbar von spä-

terer Hand herrühren. Zu der Annahme also, dass das Jahr 773 wirklich der griechischen Aera angehört, bewegt mich nicht nur das offenbar sehr hohe Alter der Handschrift, sondern auch der Umstand, dass unsere Zeitrechnung in syrischen Handschriften nicht gebraucht wird (cf. Lee l. c.) und auch die Handschrift des britischen Museums muthmasslich aus dem Anfang des sechsten Jahrhunderts herstammt (vgl. Cureton, *Corp. Ignat.* S. 350. Rödiger, S. 486), aber da die Jahreszahl ausgemerzt ist, auch wohl älter sein kann. Das Jahr 773 aber entspricht dem Jahre 461 n. Ch. und da Eusebius im Jahre 340 starb, so ist unsere Handschrift blos 121 Jahre nach seinem Tode geschrieben, und steht also, wenn wir der Annahme des eben genannten englichen Gelehrten beiflichten wollen, nicht nur hinsichtlich des Alters weit über der Londoner, sondern übertrifft sie auch bedeutend an Vollständigkeit. Sie ist in Europa einzig, und die Kaiserliche Bibliothek hat alles Recht sie unter ihre kostbarsten Kleinodien zu zählen[6]).

Von dem Namen des Uebersetzers habe ich nirgends eine Spur entdecken können. Indem ich mir vorbehalte, in der ausführlicheren Abhandlung über die vier Handschriften das Verhältniss auch der vorliegenden Uebersetzung zu dem griechischen Originale, deren Vollständigkeit in den erhaltenen Büchern u. s. w. näher zu bestimmen, begnüge ich mich vorläufig damit, drei kurze Capitel aus dem vierten Buche in Text und Uebersetzung mitzutheilen [7]).

---

6) Dass der leider zu früh dahingegangene Tullberg in Upsala die Londoner Handschrift abgeschrieben hat, beweist, welchen Werth er ihr beilegte, ob sie gleich unvollständiger ist als die in Rede stehende. Vergl. Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellsch. Bd. VII. H. III. S. 408.

7) Andere Auszüge s. bei Cureton, *Corpus Ignatian.* S. 202—205 u. 236 folg. Diese Auszüge beweisen, dass die Londoner und hiesige Handschrift eine und dieselbe Uebersetzung enthalten; ganz geringfügige Verschiedenheiten rühren offenbar nur von den verschiedenen Abschreibern her.

Buch IV. ܦܪܩܐ ܩܕܡܝܐ ܕܐܝܠܝܢ ܐܦܝܣܩܘܦܐ ܗܘܘ ܒܪܗܘܡܝ

ܘܒܐܠܟܣܢܕܪܝܐ ܒܡܠܟܘܬܗ ܕܛܪܝܢܘܣ ܒܫܢܬ ܬܪܬܥܣܪܐ ܕܝܢ
ܕܡܠܟܘܬܗ ܕܛܪܝܢܘܣ ܐܦܝܣܩܘܦܐ ܕܥܕܬܐ ܕܐܠܟܣܢܕܪܝܐ ܩܪܕܘܢ
ܗܘ ܕܩܠܝܠ ܡܢ ܩܕܡ ܡܠܠܢ ܥܠܘܗܝ. ܢܦܩ ܡܢ ܥܠܡܐ.
ܘܩܒܠ ܬܫܡܫܬܐ ܕܬܡܢ ܦܪܝܡܘܣ. ܕܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ ܐܦܝܣܩܘܦܐ
ܪܒܝܥܝܐ. ܒܡܫܘܚܬܐ ܕܡܢ ܫ̈ܠܝܚܐ ܘܒܗܘ ܙܒܢܐ ܟܕ ܡܠܐ
ܬܡܢܐ ܫ̈ܢܝܢ. ܐܘܪܣܛܘܣ ܒܐܦܝܣܩܘܦܘܬܐ ܕܪܗܘܡܝ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ
ܕܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ ܚܡܝܫܝܐ ܡܢ ܡܫܘܚܬܐ ܕܦܛܪܘܣ ܘܦܘܠܘܣ
ܩܒܠ ܒܬܪܗ

Capitel I. Von denen welche Bischöfe waren in Rom und in Alexandrien unter der Regierung des Trajanus. Im zwölften Jahre aber der Regierung des Trajanus ging der Bischof der Kirche zu Alexandrien, Kerdon, von dem wir vor Kurzem gesprochen haben, aus der Welt, und es überkam den Dienst daselbst Primus, der da war Bischof in der vierten Abstufung von den Aposteln. Und in dieser Zeit als Evarestus acht Jahre in der Bischofswürde von Rom erfüllt hatte, folgte ihm Alexander nach, der da war der fünfte in der Abstufung von Petrus und Paulus.

ܕܐܪܒܥܐ ܥܠ ܐܦܝܣܩܘܦܐ ܕܗܘܘ ܒܪܗܘܡܝ ܘܒܐܠܟܣܢܕܪܝܐ
ܒܝܘܡܬܗ ܕܗܕܪܝܢܘܣ ܒܫܢܬ ܬܠܬ ܕܝܠܗ ܕܡܠܟܘܬܐ
ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܐܦܝܣܩܘܦܐ ܕܪܗܘܡܝ. ܟܕ ܡܠܐ ܥܣܪ ܫ̈ܢܝܢ
ܒܡܦܪܢܣܘܬܗ ܢܦܩ ܡܢ ܥܠܡܐ ܘܩܒܠ ܡܢ ܒܬܪܗ ܟܣܘܣܛܘܣ.
ܘܡܠܬܐ ܕܐܠܟܣܢܕܪܝܐ ܟܕ ܡܠܐ ܦܪܝܡܘܣ ܬܪ̈ܬܥܣܪܐ ܫ̈ܢܝܢ
ܢܦܩ ܡܢ ܥܠܡܐ ܘܩܒܠ ܡܢ ܒܬܪܗ ܐܦܝܣܩܘܦܘܬܐ ܝܘܣܛܘܣ

Viertes (Capitel) von den Bischöfen, die in Rom und Alexandrien in den Tagen des Hadrianus waren. Im dritten Jahre seiner Regierung, nachdem Alexander der Bischof von Rom zehn Jahre in seiner Amtsverwaltung

erfüllt hatte, ging er aus der Welt und es folgte ihm Xystus. Und als in der Kirche von Alexandrien Primus zwölf Jahre erfüllt hatte, schied er aus der Welt, und es empfing nach ihm die Bischofswürde Justus.

ܕܥܣܪܝܢ ܘܚܕ ܥܠ ܡܡ̈ܠܠܢܐ ܕܒ̈ܢܝ ܥܕܬܐ ܕܡܫܬܒܚܝܢ ܗܘܘ
ܒܗܠܝܢ ܙܒ̈ܢܐ ܡܫܬܒܚ ܗܘܐ ܕܝܢ ܒܗܢܘܢ ܙܒ̈ܢܐ ܒܥܕܬܐ
ܗܓܝܣܝܦܘܣ ܗܢܐ ܕܝܠܦܢ ܕܐܬܝܕܥܗ ܗܘܐ ܠܢ ܡܢ ܩܕ̈ܡܝܐ ܐܦ
ܕܝܘܢܘܣܝܘܣ ܐܦܣܩܘܦܐ ܕܩܘܪܢܬܘܣ ܘܦܝܢܘܛܘܣ ܕܐܝܬܘܗܝ .
ܗܘܐ ܐܦܣܩܘܦܐ ܒܩܪܛܐ ܘܥܡ ܗܠܝܢ ܐܦ ܦܝܠܝܦܘܣ
ܕܐܦܘܠܘܢܝܘܣ . ܘܡܠܝܛܘܢ ܘܡܘܣܢܘܣ ܘܡܘܕܣܛܘܣ ܘܐܝܪܢܐܘܣ
ܕܡܛܐ ܠܘܬܢ ܡܢ ܟܬ̈ܒܝܗܘܢ ܕܗܠܝܢ . ܗܝܡܢܘܬܐ ܬܪܝܨܬܐ
ܕܦܪܐ ܕܡܫܠܡܢܘܬܐ ܕܫ̈ܠܝܚܐ

Einundzwanzigstes (Capitel). Von den Kirchenschriftstellern so in diesen Zeiten ausgezeichnet waren. Es war aber ausgezeichnet in diesen Zeiten in der Kirche Hegesippus, den wir aus dem Früheren schon kennen gelernt haben (ܡܢ ܩܕ̈ܡܝܐ = ἐκ τῶν προτέρων); auch Dionysus, Bischof von Corinthus, und Pinytus, der da war Bischof in Kreta, und mit diesen auch Philippus, und (in der Handschrift steht ܕ) Apolonius (Apolinarius) und Meliton, und Musanus und Modestus und Irenaeus, durch deren Schriften bis auf uns der rechte Glaube nach der Lehre der Apostel überliefert worden ist.

Ich gebe zu diesem Capitel auch den griechischen Text nach der Ausgabe von Ern. Zimmermann. *Francof. ad M.* 1822. *T. I.*

Περὶ τῶν κατὰ τούτους διαλαμψάντων ἐκκλησιαστικῶν συγγραφέων·

Ἤκμαζε δὲ ἐν τούτοις ἐπὶ τῆς ἐκκλησίας Ἡγήσιππός τε, ὃν ἴσμεν ἐκ τῶν προτέρων, καὶ Διονύσιος Κορινθίων ἐπίσκοπος, Πινυτός τε ἄλλος τῶν ἐπὶ Κρήτης ἐπίσκοπος· Φίλιππός τε ἐπὶ τούτοις καὶ Ἀπολινάριος καὶ Μελίτων,

Μουσανός τε καὶ Μόδεστος· καὶ ἐπὶ πᾶσιν Εἰρηναῖος· ὧν καὶ εἰς ἡμᾶς τῆς ἀποστολικῆς παραδόσεως ἡ τῆς ὑγιοῦς πίστεως ἔγγραφος κατῆλθεν ὀρθοδοξία.

Sollte es auch mir so wie dem Abschreiber der besprochenen Handschrift gestattet sein, meine Arbeit mit einem frommen Wunsche zu beschliessen, so wäre es der, dass diese zweite kurze Mittheilung über syrische Literatur, (als erste glaube ich die Beschreibung der syrischen Handschriften der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek in dem *Catalogue*, *etc.* S. 559 — 564 betrachten zu dürfen), bei deren Ausarbeitung ich mich der gelehrten Beihülfe des Hrn. Professor Dr. Bernstein zu erfreuen hatte, dazu dienen möge, diesen Zweig der morgenländischen Wissenschaft auch hier zu Lande zu fröhlicher Blüthe zu bringen. An Hülfsmitteln fehlt es fürs Erste nicht; die eben genannte Bibliothek besitzt dermalen neun syrische Handschriften, die in Estrangelo, nestorianischer und neusyrischer oder einfacher Schrift geschrieben auch eine nicht unbedeutende wissenschaftliche Ausbeute zu gewähren wohl geeignet sind. Schon allein der Druck des Textes von einer oder einigen derselben oder auch einer aus ihnen zusammengestellten Chrestomathie würde zur Erfüllung meines Wunsches bedeutend beitragen, und voraussichtlich von den Orientalisten aller Länder und Freunden der Wissenschaft überhaupt mit besonderem Danke aufgenommen werden. Die Beigabe eines Glossars dürfte durch Lorsbach's handschriftliche Vorarbeiten zu einem syrischen Lexicon, welche, wie schon erwähnt, das Rumänzov'sche Museum bewahrt und welche selbst Bernstein mit Vortheil zu seinen derartigen Arbeiten benutzt hat (vergl. Zeitschrift d. D. morgenl. Gesellsch. Bd. III. S. 386), bedeutend erleichtert werden.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. XI. No.* 14.)

$\frac{\text{28 Octobre}}{\text{9 Novembre}}$ 1853.

Notice sur une lettre géorgienne, du roi Artchil a Charles XII, 2 février 1706, et sur les divers séjours du roi Artchil en Russie; par M. BROSSET.

§ 1.

Parmi les nombreux prisonniers faits par les Suédois après la fatale bataille de Narva, le 19 septembre 1700, se trouvait le prince géorgien Alexandré, fils d'Artchil, ci-devant roi d'Iméreth et de Cakheth.

La fortune semblait avoir pris plaisir à se jouer de l'infortuné monarque. Fils aîné de Chah-Nawaz 1er et de la princesse orbéliane Rodam, Artchil est placé par son père sur le trône d'Iméreth, en 1661, à l'âge de 14 ans, au détriment de Bagrat IV, aveuglé par une marâtre. Deux ans après, il est détrôné, sur les réclamations de la Porte, et devient en 1664 roi du Cakheth, conquis par son père sur Ereclé 1er. En 1675, il est obligé de faire place à son compétiteur et règne de nouveau en Iméreth, en 1678, durant un an; il passe ensuite en Russie, puis revient en Iméreth, pour y régner un an, en 1690, l'année 1695, enfin l'année 1698; après quoi il perd à jamais la Géorgie, la couronne et ses illusions. En six reprises, il avait porté durant 17 ans le titre royal. A Moscou, sa résidence définitive depuis 1699, il était entouré de sa femme Kéthéwan, petite-fille de Théimouraz 1er; de

ses fils Alexandré et David, et de sa fille Daredjan. Mamouca, un autre de ses fils, était mort en cette ville vers l'an 1695, et enterré au Donskoï-monastir, le dernier asyle des derniers Bagratides du Karthli.

Le prince Alexandré, fixé à Moscou avant son père, y avait épousé une Glykéria Ilinovna, de qui la famille ne m'est pas connue; il avait acquis d'assez solides connaissances dans l'art militaire, pour que Pierre-le-Grand le nommât général de l'artillerie de campagne (Feldzeugmeister), et avait pris part, ainsi qu'on l'a vu, à la bataille de Narva. On le retrouve ensuite parmi les prisonniers, vivant à Stockholm, dans la maison de l'inspecteur Stierndahl, avec huit serviteurs attachés à sa personne: Zaal, son majordome; Nicolas Serger, enseigne; Maxime, George, Athanase (Offanisi), Papouna (Påttap), Viderumpta et Constantin, valets. La plupart de ces noms sont géorgiens, plus ou moins défigurés; l'avant-dernier est le seul duquel la nationalité soit fort douteuse [1]). Arrivé à Stockholm le 28 mai 1701, il fut le même jour, avec le général-major Lang, envoyé du roi de Pologne, également prisonnier, placé à la tête du cortége triomphal, composé de Russes, qui défila dans les rues de cette capitale.

Il paraît que Pierre-le-Grand ne voulut jamais, et pour cause, négocier un cartel d'échange des prisonniers faits à Narva. Charles donc laissa aller les soldats et retint les officiers. Jacques Gordon, fils de l'illustre général dont le Journal vient d'être imprimé par M. Posselt et couronné par l'Académie, réussit à s'enfuir au bout de deux ans; un neveu de Lefort ne put obtenir sa liberté qu'après huit ans de captivité.

Pour le prince Alexandré, sa prison semblait devoir se prolonger indéfiniment, et sa santé s'altérait, dans un climat si différent de celui de sa patrie. En 1706 donc, Artchil, âgé

---

1) V. à la Biblioth. de l'Acad. des Sc. un volume de pièces sur Charles XII; la pièce No. 31, imprimé à Stockholm, 4^{0}, est la liste des prisonniers Russes faits à Narva et porte pour titre: Sannfärdig Berättelse om the Ryska - Fångars Ankomst til Stockholm, theras uphämtade och huru the äro fördehlte, och hållas vthi sin Arrest.

de 59 ans et succombant au chagrin, résolut d'écrire directement au roi de Suède, pour obtenir la liberté de son fils. C'est la lettre qui forme le sujet de la présente Notice. Elle est écrite sur une grande feuille de papier assez commun, environnée de trois côtés d'arabesques en mauvaise encre d'or, et porte en haut, dans l'encadrement, une couronne royale. Quant à l'écriture, correcte et lisible, mais pleine de ligatures et sans élégance, elle forme 31 longues lignes, dont les trois premières, les 5e et 6e, sont en or; elle est très probablement de la main même du roi. La rédaction en est quelque peu lourde et ampoulée; toutefois, parfaitement conservée et bien intelligible, elle ne donne lieu à aucune conjecture.

ქ. დიდ შემძლებელსა და მაღლად შობილსა კნიაზსა
და ბატონს ბატონს კაროლეს წყალობითა ღთისათა
1 სვედისა | გოტთისა და ვენდენის მეფესა და მემამუ-
ლეს კნიაზს დიდს კნიაზს ფინის ქვეყნისას ჴერცუხს
2 შკონისას ესტლა | ნისას ლიფლანდისას კორელისას
ბრემენისას ფერდენისას სტეტინისას პომერისას
3 კასუბისას ვერდენისას კნიაზს რუგენისას | ბრემე-
ნისას ფერდენისას და იჯრასაცა შინა ისმარხს შინა
4 ეგრეთვე ფალც ღრაფს რინისას ბაიერნისას | იუ-
ლიხისას კლევისას და ბერღენის ერცუხს თქვენს მე-
5 ფობის დიდებულებას
ჩვენ ძირიდგან დავითიან სოლომონიანი ნათესავი
პანკრატიონი არჩილ მეფე იმერეთისა და პირველთა მათ
6 ნათე | სავთაგან მემკჳდრე და ბატონი ყოვლისა სა-
7 ქართველოსა
თქვენის მეფობის დიდებულების მაღლად დიდებული
ეგე სახელი და ცნობილი გამოჩინებად წყალობი-
8 სა მეჭირვე | ბასა შინა მყოფთა მიმართ მიმზიდველ
გვექმნა ჩვენცა ყოვლითურთ | თხოვად სიმდაბლითა
9 მოწყალებისა ძისა ჩ | ვენისა პრინც ალექსანდრესთჳს
რომლისათჳსცა მდაბლად ცრემლით მხადელ ვართ მო-

10 წყალობით სმენისათჳს ვინ | ადგან რაოდენიცა ჩვენ
მეფეთა ამათ საქართველოსათა და ყოველთავე საბა-
11 ტონოთა ჩვენთა ორთა ამათ უსჯულო | თა ი ვით მფლო-
ბელთაგან მოოხრება და მოსპობა გვეწივა სასჯულისა
12 მიერ სამღთოსა მის განმგებლობისა | ცოდვათა
ჩვენთათჳს ამათთჳს თქვენს მეფობის დიდებულებას
13 წვლილად არ თავის მაწყენელ ვქმნები | თ არამედ
უწინდელსა ამას შესწრებასა მართედ (sic) მოვახსენებთ
ესე ყოვლითურთ ჭეშმარიტ არს რომე შემდგომად
14 განტაცებისა | ქვეყანათა ჩვენთასა და დაპყრობისა ჩვე-
ნისა ჴემოხსენებულთა მათ აგარიანთა ხელმწიფეთა-
გან სახიერისა მის მოწოდებისაებ ყოვლად ბრწყინ-
15 ვალედ მანათ | ობელის სრულიად რუსეთის კეისრისა
მოვედით საფარველსა ქვეშე დიდებულებისა მისისასა
16 ვითარცა თავისა მიმართ და მცველისა | ყოვლი'ავე ჩვე-
ნისა მის წმინდის ქრისტიანეს ბერძენთ სჯულის ერ-
თასა და ვიყოფებით მისს სამეფოს მაღლად მპყრო-
17 ბელს კელს | ქვეშე ვითარცა გამოჩინებულ არს მისსა
მას ყოვლად ბრწყინვალესა ტიტლსა შინა და ესევითა-
18 რისა ჯერჩინებისაებ თჳსისა მსახურებს | ძე ჩვენი მა-
სის მეფობის დიდებულებას და უბედობით იტანჯების
19 ქვსსა წელსა შინა ტყვედ რომლისაგანაც მას მრავ |
ლის მწუხარებისა და სენისა მიერ უჟამოდ სიკვდილი
და მოუძლურება მოუდგს და ჩვენ სიბერესა შინა
20 ჩვენ გაუშჳლო | ება და მწუხარებით სავალავად შთა-
ხდომა უალრესად ყოვლისავე მოოხრებისა და აბეზარ
21 ყოფისა მამულთა ჩვენთასა რომლისათჳსცა ვ | ევე-
დრებით მდაბლად შევრდომილნი ყოვლითავე სახლეუ-
ლით ჩვენით თქვენს მეფობის დიდებულებას ჴუავ
22 ჩვენთანა წყალობა | ბუნებითისა მის თქვენის მეფობის
სახიერებისაებ საინო იჩინე მისა ჩემისა განსათა-
ვისუფლებელად განსაზრულ ყოფა რაოდენიამე თქვე-
23 ნის | მეფობის დიდებულების ოფიცერთა ზედან

აწინდელისა მის ძისა ჩვენისა დროსა და სახელოსა
24 რათამცა არა დაკლებულ ვიქმნეთ უგანასკნელსა | მას
ნუგეშის ცემასა სიბერისა ჩვენისასა და ჩვენ ამას
ზედან თჳნიერ ყოვლისა იჭვისა მოიმედენი ვართ
25 რომე რასაც თქვენის მეფობის დი | დებულება ვი-
თარცა ყოვლითურთ სახელოვანი და ყოველგანვე მო-
წყალების შარავანდედის განმფენელ მართლა მსაჯული
26 კელმწიფე ბრძანებს იგი ჩვე | ნოჳს ყოველივე სასა-
რგებლო და კეთილი იქმნების ჩვენთჳს და ესრეთ
თქვენისა მის მეფობის ნებისაებ ყოვლითავე გულს
27 მოდ | გინებით შემცდელ ვიქმნებით ეგრეთვე თანაგვე-
დების საუკუნოდ ჩვენ დაჩვესს საბატონოს ყოველსავე
28 საქართველოს მად | ლობად და დიდებად თქვენის მე-
29 ფობის დიდებულების მაღლად განთქმულის სახელის
ამასთან დავიდრეგებით მოიმედენი თქვენის მეფობის
დიდებულების ჩვენდა მომართ დაჭირებასა ამას ში-
30 ნა ჩვენსა მოწყალებისა | და ვალდებული მემსახუ-
31 რენი

არჩილ

დაიწერა წელსა ცხოვრებისასა
1706 ფებერვალს 2

«J.-C. Au très puissant et très noble prince[2]), le seigneur seigneur Charles, par la grâce de Dieu, roi et prince héréditaire de Suède, de Gothie et de Wenden[3]); grand-prince du pays de Finlande, duc[4]) de Scanie, d'Esthland, de Liphland, de Carélie[5]), de Pherden, de Stettin, de Poméranie[6]), de Brémen, de Casoub[7]), de Werden[8]); prince de Rügen, de Brémen, de

2) კნიაზს, du russe князь *kniaz*.
3) C'est-à dire des Slaves, habitant la Poméranie et le Meklembourg
4 ჰერცოგს, de *herzog*.
5) Aux bords de la Néva.
6) Pommern.
7) Aux environs de Dantzig (petite nation polonaise).
8) Ville en Hanovre.

Pherden, d'Idjra (Ingrie), de Ismarkh (Wismar)[9]), Phaltzgraf (comte de Pfalz)[10]) du Rhin, de Bavière, de Juliers (Ghoulikh), de Clèves, et duc de Bergen, à Votre royale Majesté;

«Nous Artchil, rejeton de David et de Salomon, descendant de Pancrate, roi d'Iméreth, et par le droit de nos antiques ancêtres, seigneur héréditaire de toute la Géorgie:

«La haute renommée de Votre Majesté royale, connue pour faire éclater sa bienfaisance envers ceux qui se trouvent dans le malheur, nous a porté et décidé à implorer humblement Votre clémence envers notre fils le prince[11]) du sang royal Alexandré, au sujet duquel nous vous prions, humblement et avec larmes, d'écouter favorablement ce qui suit. Tout ce que nous les rois de la Géorgie nous possédions de principautés a été livré à la dévastation et à l'esclavage de la part de deux monarques infidèles, par l'effet d'une disposition de la divine Providence et à cause de nos péchés; sans vouloir importuner de détails à ce sujet Votre Majesté royale, nous l'informons de l'état des choses, en toute vérité et exactitude, qui est, qu'après avoir été dépouillé de nos états et de notre liberté par les souverains musulmans mentionnés ci-dessus, sur la gracieuse invitation de l'empereur de toute la Russie, éblouissant de splendeur, nous nous plaçâmes sous la protection de Sa Majesté, comme du chef et du défenseur de tous les peuples professant notre sainte religion chrétienne grecque; en conséquence nous nous trouvons dans son empire et sous sa main très puissante, ainsi que le fait voir son titre magnifique[12]). Conformément à un acte émané de sa volonté, mon fils est au service de Sa Majesté souveraine, et pour son malheur il souffre depuis six ans les peines de la captivité; ses nombreux chagrins et maladies le menacent d'infirmités et

---

9) Ville en Meklembourg.

10) Territoire en Bavière. Il y a deux Pfalz, Inférieur et Supérieur.

11) [illegible], de *prince*, c'est le mot consacré dans la langue moderne, pour distinguer les personnes de sang royal des princes seulement titrés.

12) C'est-à-dire que, dans le protocole de tous les actes officiels, l'Empereur de Russie prend, entre autres, un titre qui rappelle que la Géorgie lui est soumise.

d'une mort précoce; pour nous, privé d'un fils dans notre vieillesse, le chagrin nous précipitera dans la tombe, plus encore que la désolation et la misère de notre pays. C'est pourquoi nous et toute notre famille, humblement prosternés, nous prions Votre Majesté royale de déployer envers nous la clémence qui est l'apanage de Votre Majesté, et d'être assez bon pour rendre à notre fils la liberté, en échange de quelques-uns des officiers [13]) de Votre Majesté royale, de l'âge et de l'emploi actuel de notre fils, afin que notre vieillesse ne soit pas privée de cette dernière consolation. Par-là nous avons l'espérance certaine que, si Votre royale Majesté, illustre par toute la terre et répandant partout les rayons de sa clémence, suivant l'ordre du souverain et juste juge, si vous nous accordez une chose si bonne et si avantageuse pour nous, nous pouvons attendre aussi pour Votre royale Majesté l'accomplissement et la satisfaction de tous Vos désirs; et encore nous et toute notre principauté de Géorgie nous serons à jamais reconnaissant envers Votre Majesté royale, et nous glorifierons Votre nom très illustre.

Sur ce, nous demeurons dans l'espérance de la bonté de Votre Majesté royale envers notre affliction, et Vos serviteurs, reconnaissants,

Ceci a été écrit en l'an du salut 1706,
le 2 février.

Artchil.

Le résultat de ce message est connu en partie. Il fut porté à Stockholm par le moine géorgien Bagratios [14]) Solaghachwili; mais le roi de Suède, s'il le reçut, ne se laissa pas promptement attendrir par la prière d'un père affligé. Car on voit par l'Histoire d'Iméreth que le prince Alexandré ayant été congédié pour un temps, afin de voir son père et sa femme, à Moscou, mourut à Riga, de la pierre, en 1710, âgé de 37 ans. On ne sait si ce fut en allant ou au retour, on ignore également où il fut enterré.

---

13) ოფიცერთა, de *officier*.

14) V. sur ce moine, le Compte-Rendu de l'Acad. de Sc. pour 1837, p. 101.

Déjà, le 24 octobre 1709, David, autre fils d'Artchil, était mort à Moscou; le roi lui-même succomba en 1712, et fut certainement enterré au Donskoï-Monastir. Il ne resta plus que sa fille Daredjan, fiancée en 1672 à Manoutchar-Dadian, fils de Léwan, âgé de sept ans comme elle: son fiancé mourut en 1680, et il ne paraît pas qu'elle ait contracté d'autre union. Elle fut très utile à son cousin, le roi Wakhtang VI, quand ce prince entra en relations avec Pierre-le-Grand, en 1721: C'était elle qui traduisait les lettres du roi à l'Empereur et à ses ministres, et lui servait d'intermédiaire. Elle mourut le 24 septembre 1739.

Quant à la pièce que je viens de traduire et d'expliquer, elle se trouve aujourd'hui entre les mains de M. Gottlund, lecteur de langue finoise à l'université d'Helsingfors; j'en ai dû la connaissance à l'obligeance de M. Posselt, Bibliothécaire à la Bibliothèque Impériale et publique, qui, étant très versé dans l'histoire de Pierre-le-Grand, a bien voulu me fournir un bon nombre d'indications pour la rédaction de la présente Notice.

§ 2.

Le simple aperçu que j'ai donné plus haut des vicissitudes de la vie du roi Artchil, serait certainement suffisant pour faire ressortir l'intérêt qui s'attache à une lettre émanée de lui. Toutefois, comme j'ai réussi à rassembler sur ce sujet un bon nombre de matériaux inédits ou peu connus, je me suis résolu à esquisser la chronologie des divers séjours du roi Artchil en Russie. Si je suis loin d'avoir sous la main tout ce qui serait nécessaire pour un travail complet, du moins je pourrai indiquer la source où l'on devra puiser pour combler les lacunes qui resteront dans cet essai.

D'après les Dates de Wakhoucht, en 369 — 1681, Artchil se rendit du Phaïkom, canton de l'Oseth, en Russie: c'était après son second règne en Iméreth, qui dura un an, en 1678. Aslan, pacha d'Akhal-Tzikhé, ayant pris le parti de Bagrat, son compétiteur, Artchil s'enfuit dans le Radcha et passa delà dans l'Oseth, où il demeura un an. Désespérant alors de

rétablir ses affaires, il réclama la protection du Tsar Féodor Alexéiévitch et demanda au voévode d'Astrakhan, probablement Alexéi Pétrovitch Golovin, de lui envoyer une escorte pour le conduire à Terki, à l'embouchure du Térek. L'évêque Simon Polotzki et un secrétaire du grand conseil (Думный дьякъ), de qui le nom me manque, reçurent des lettres de même teneur, qui parvinrent à Moscou le 28 novembre 1680. Vu les distances et la difficulté des communications, ces lettres doivent avoir été écrites vers le milieu de la même année.

Le Tsar Féodor accueillit les demandes du roi, mais il ne put, à ce qu'il paraît, les réaliser aussitôt; car Macari, l'envoyé d'Artchil et le porteur de ses messages, ne fut réexpédié qu'en février 1681, et le roi amené à Terki, par une escorte Russe, que le 30 juillet 7190 — 1682. Là il apprit la mort du Tsar, son protecteur, arrivée le 27 avril de cette année, et, continuant sa route, il arriva à Astrakhan le 1er septembre 7191 — 1682. La mort du Tsar est le premier fondement de toute la chronologie de cet essai, au moyen duquel je veux, autant que possible, assigner des dates certaines aux moindres événements.

Voici les pièces justificatives de ce que j'ai avancé jusqu'ici. Ce sont des extraits faits par moi, en 1838, aux Archives centrales de Moscou, de documents géorgiens et autres, dont je n'appréciais pas alors toute la valeur.

1680, 28 novembre, date de réception. Lettre au Tsar.

a) Une très belle pièce géorgienne, dont la fin seule est moins soignée.

».... Moi le roi Artchil, poussière qui vous prie, cendre de vos pieds,.... je vous représente, afin que vous ne perdiez pas de vue que vous êtes la porte et la ressource où tendent les prières et les supplications de tous les chrétiens orthodoxes dans l'affliction. Telle a été la tournure de nos affaires:

«Depuis l'enfance, nous étions sous la domination des Turcs, qui nous interdisaient sévèrement la reli-

gion orthodoxe de J.-C. Par amour pour le christianisme, nous nous éloignâmes, et comme Sa Majesté connaît toute l'histoire de la Géorgie, l'Iméreth n'ayant pas alors de roi légitime[15]), ceux de delà me voulurent et me prirent pour prince. Le grand-seigneur ayant ensuite envoyé une armée pour nous attaquer, on se battit; nous leur tuâmes et on nous tua beaucoup de monde, mais à la fin ces gens nous malmenèrent et me firent vider les lieux. Comme donc le Seigneur vous a donné l'empire du monde, vous avez ordre de Dieu d'assister et de secourir les chrétiens orthodoxes, souffrants et malheureux...

«A cette humble supplication nous ajoutons ceci pour la faire valoir: nous y avons joint, comme médiatrice, une vénérable image de la S-e. Mère de Dieu, patronne et protectrice de Votre Majesté [16]). Pour l'amour de la S-e. Mère de Dieu, ne me négligez pas, et, suivant la parole du prophète David, «Dépars-moi Seigneur, ta miséricorde en temps propice.

«Notre archimandrite Macarios et Iwané, fils de Grigol, Vous feront connaître nos autres réponses.»

Sceau oval. Au centre, une croix; autour: «Moi Artchil, roi avec l'assistance de Dieu, je confirme.»

b) Lettre au secrétaire du grand conseil.

«... Pour l'amour de Dieu, ouvre en notre faveur la

---

15) Ceci est complètement inexact; en 1661, Bagrat IV, fils d'Alexandré III, devait succéder à son père, mais il avait été aveuglé par sa belle-mère. Le roi de Karthli, Wakhthang V, profita des circonstances pour se rendre maître du pays et y placer Artchil.

16) Ce n'est pas la première image envoyée aux Tsars par les rois de Géorgie; v. 1er Rapp. sur mon Voyage, p. 71, un envoi de ce genre fait par Alexandré III, au tsar Alexis Michaïlovitch; aux Archives de Moscou, 1er septembre 1681 — février 1682, le dossier relatif à la venue et à là réexpédition de Macari, avec un extrait concernant l'image de S. Nicolas-Thaumaturge, avec reliques, envoyée en 1671, par le roi Bagrat IV, au Tsar Féodor.

porte de la miséricorde; qu'il (le Tsar) nous fasse envoyer à Terki une armée auxiliaire et nous fasse recevoir sous sa protection, délivrant, avec nous, tant d'âmes chrétiennes, de la main des infidèles.... Si l'on ne veut pas prendre cette peine, qu'on fasse tenir une lettre à Khas-Pholad[17]) et nous fasse conduire à Qazakh et à Terki. Au nom du ciel, aidez-nous, délivrez-nous de la main des infidèles. Ci-joint cinq renards noirs.»

Même sceau que ci-dessus.

c) «Au voévode impérial.»

«Nous vous avons expédié notre archimandrite Macarios et Iwané Grigolitch, et vous avons représenté nos affaires. Nous attendons de votre fraternité et bonté, que vous nous retourniez bientôt et en bonne santé nos ambassadeurs.»

Toutes ces lettres étaient adressées directement au patriarche Ioakim et au secrétaire d'état, et se trouvent aux Archives de Moscou. La suivante est à la Bibliothèque synodale, entre les N-os. 15 et 16.

d) «Seigneur patriarche Simon, roi supérieur à tous,

«Moi le roi Artchil....; quoique ignorants, nous sommes instruits dans la confession des sept sacrements et dans la foi, que nous tenons fermement, des sept conciles.... Depuis notre enfance, nous nous sommes dévoué pour l'amour de la religion chrétienne, et grâce à elle; car nous étions dans un tel lieu, qu'on ne l'y pratiquait point, et qu'on ne nous la laissait pas pratiquer. Parti de-là, nous passâmes en Iméreth, où l'on m'avait appelé, et où l'on me reconnut pour maître, car ce pays était sans chef et sans prince, et j'y fus sacré pour la première fois.

---

17) Vraisemblablement un chef qabardien, soumis à la Russie.

«Plus tard, ma démarche ayant été présentée en mal au grand-seigneur, il envoya une armée, contre laquelle nous nous battîmes; mais nous fûmes malmené par l'ennemi et forcé de vider les lieux. A-présent nous avons présenté une requête au souverain (au Tsar), et vous supplions aussi, pour l'amour de Dieu, de vous charger de notre affaire auprès du souverain, en le faisant songer à nous envoyer des troupes à Terki, pour nous faire entrer dans son empire chrétien et répandre sur nous les rayons de sa protection, afin que nous priions pour lui, dans ses états .... Il est facile de nous conduire là; qu'ils n'y mettent pas d'obstacle et nous délivrent de l'épreuve et de l'affliction ..

«Quant à la peine que vous prendrez, de nous servir d'intercesseur, dans l'arrangement de cette affaire, avec l'aide de Dieu, nous vous servirons aussi. Pour l'amour de Dieu et par l'intercession de S. Saba, assistez-nous auprès du souverain, faites-nous arriver jusqu'où j'ai dit, et ne nous refusez pas le pain de chaque jour. Les autres réponses vous seront faites par l'archimandrite Macar et par Iwané, fils de Grigol.»

Même sceau que ci-dessus.

Evidemment cette lettre est adressée à l'évêque Simon Polotzki, qui, après avoir joué un grand rôle sous le Tsar Alexéi Michaïlovitch, était devenu le précepteur du jeune Tsar Féodor. C'était un habile écrivain, un prédicateur éloquent; il était installé à la cour et jouissait alors d'une grande considération: il mourut le 25 août 1680. Le roi Artchil avait sans doute été mal renseigné au sujet de son titre [18]), et s'adressa à lui au lieu du patriarche, parce qu'il le crut plus en état de servir ses intérêts.

Etant resté huit mois à Astrakhan [19]), sans nouvelles de

---

18) Sur ce personnage, v. Ист. росс. церкви, Riga, 1847, p. 122, et Die Gelehrten Russlands, Leipzig 1828, p. 255, par Philipp Strahl.

19) 1er septembre 1682 — mai 1683

Moscou, Artchil écrivit aux nouveaux Tsars, le 8 mai 7191 — 1683, pour leur rendre compte de ce qui précède. Son épouse, la reine Kéthéwan, s'adressait en même temps à la Tsarine-mère Natalia et à la Tsarine Sophia, qu'elle nomme «Ma fille». Voici ces lettres.

7191 — 1683, 8 mai; lettre d'Artchil aux Tsars, reçue le 29 juillet, à Moscou. [20])

«Moi Artchil, roi de Géorgie, je représente à Votre haute Majesté:

«Je suis sorti de mon pays par l'ordre de Votre frère, le grand souverain Théodore, fils d'Alexis, et me suis dirigé du côté de Votre haute Majesté. Arrivé à Terki, le 30 juillet (1682), j'expédiai de-là un de mes nobles, Dimitri, fils de Pawlé, chargé d'une requête à Votre trône sublime. Nous battions du front, afin que grâce à Dieu et à Votre bonté nous eussions l'honneur de pouvoir nous prosterner devant vous. Je partis donc de Terki (Dieu châtie vos ennemis de telle sorte qu'ils n'échappent pas au danger!), et nous fûmes si maltraité sur mer, que Dieu ne nous à sauvé que grâce à Votre foi. Nous arrivâmes le 1er septembre à Astrakhan [21]). Il s'est maintenant écoulé huit mois, et nous entrons dans le neuvième, depuis que nous sommes ici, sans avoir l'honneur de recevoir vos ordres, et bien affligés. Je jure que ce sont mes péchés innombrables qui ont retardé Votre bonté à mon égard; autrement se pourrait-il, qu'oubliant Votre bonté, vaste comme la mer, on laissât écouler un si long temps sans que nous res-

20) Archives: 1682, février — 10 mars, venue et réexpédition de l'archimandrite Gabriel et du noble Dimitri Pavlovitch, envoyés du roi Artchil, d'Iméreth. 22 février 1682, Mémoire de Sémen Dimitriévitch, drogman à Terki, sur son séjour en Géorgie, auprès du roi Artchil. Il me paraît que c'est ce Sémen qui fut chargé des préliminaires de l'entrée du roi en Russie.

21) Archives: octobre 1682, venue du roi d'Iméreth, Artchil, de Terki à Astrakhan; 17 novembre, venue du noble Dimitri Pavlovitch Kwarian, de la part du roi Artchil, d'Iméreth.

sentissions la faveur des grands souverains: aussi sommes-nous vraiment en proie au chagrin et au découragement....» Puis il supplie qu'on lui permette de venir à Moscou.

«Cette lettre a été écrite l'an 7191 du monde, le 8 mai, et confiée à l'archimandrite Gabriel, ainsi qu'au noble Awthandil, fils de Chioch.» [22])

Le message de la reine Kéthéwan à le Tsarine Natalia ne renfermait que les mêmes faits et requêtes. Celle de la même à la Tsarine Sophia commence ainsi:

«Ma fille Sophia,»

Après avoir comparé la Tsarine à la grande Catherine qui savait 72 langues, elle poursuit:

«...... Je vous représente: feu le grand souverain, Votre frère Théodore, fils d'Alexis, avait reçu une supplique de ce roi, son serviteur (Artchil), et celui-ci avait obtenu de lui un rescrit de haute faveur et de grande espérance, avec un ordre, conformément auquel il partit de son pays. Nous arrivâmes à Terki le 30 juillet (1682). Là, par un châtiment de nos innombrables péchés, nous apprîmes sûrement la mort de notre bon et grand souverain, Théodore fils d'Alexis[23]). Malheur à nous pécheurs, qui avons été privés de notre protecteur! Aussitôt Artchil présenta une requête aux grands souverains, afin qu'ils fussent aussi bons que l'avait été le grand souverain, leur frère, car il aurait dû depuis longtemps se présenter à eux. Partis de Terki, nous fûmes malmenés sur mer (Dieu châtie les

---

22) Archives: 1683, 28 juillet — 1684. Venue de l'archimandrite Gabriel, envoyé par le roi Artchil, avec requête pour qu'il lui soit permis de venir à Moscou. 21 avril — août, Rapport détaillé du gouverneur prince Féodor Féodorovitch Volkonski et du diak Vasili Michaïlof, envoyés avec un rescrit des seigneurs Tsars Jean et Pierre au roi Artchil, à Astrakhan, et afin de mener à Moscou ses fils Alexandre et Matthieu. Rescrit des grands-souverains et Tsars, pour faire espérer au roi Artchil qu'après qu'il se sera déclaré sujet on le recevra.

ennemis des deux frères, les grands souverains, de telle sorte qu'ils n'échappent pas au danger[23]). Plût à Dieu que Vous sussiez ce que nous avons souffert, soit sur terre, soit sur mer, vous auriez pitié de nous. Enfin Dieu, sans faire attention à nos innombrables péchés, nous conduisit à Astrakhan le 1er septembre (7191 — 1682).»

Même date que la lettre du roi Artchil.

Pendant que le roi exprimait une impatience, bien naturelle, de connaître son sort, les Tsars Jean et Pierre dictaient, le 20 avril 7191 — 1683, un rescrit, imprimé dans la Полное собраніе законовъ росс. имперіи T. II. No. 1006, où est rappelée d'abord la première demande de protection d'Artchil, de l'an 7189 — 1680, 1681, puis l'envoi par lui du noble Dimitri Pavlovitch, pour renouveler ses propositions de soumission et sa demande de secours. On avait dès-lors accordé au roi ce qui était nécessaire pour son entretien à Terki, avec un nombre suffisant de personnes. Les Tsars donc lui expédiaient, avec le présent rescrit, le prince Féodoul Féodorovitch Volkonski et le diak Michaïlof, pour l'accompagner d'Astrakhan à Terki, lui faire construire là une demeure, pour lui et pour une suite peu nombreuse. On lui renvoyait aussi Dimitri Pavlof, qui devait également être entretenu aux frais du trésor Impérial.

Ayant reçu ses instructions le 21 avril 1683, le prince Volkonski partit le 6 mai, arriva le 14 août à Astrakhan et visita le roi dès le 16. Le 27 août Artchil, peu satisfait des arrangements pris à son égard, demanda du moins que ses fils fussent menés à Moscou, pour entrer au service des Tsars. Sa requête fut bien accueillie, et il en reçut la réponse en novembre 7192 — 1683. Mais les jeunes princes, Alexandré, âgé alors de 10 ans, et Mamouca ou Mathieu, de huit, destinés à entrer dans le corps des Strélitz, ne partirent que le 28 avril 1684, et ce par eau, la route fluviale étant alors fort suivie par les grands personnages. Leur 3ème frère, David,

23) Ce prince mourut le 27 avril 1682.

qui n'avait que 3 ans, resta avec son père. Pour eux, ils arrivèrent à Simbirsk le 4 juin, le 6 août à la station de Pékhorka, près de Moscou, et le 10 ils entrèrent dans cette capitale, dans un équipage de la cour. Ils étaient conduits par Féodoul Volkonski, qui les déposa dans la rue Pokrofka, maison de Nicolaï Davydof, avec les 48 personnes de leur suite, hommes et femmes. Tous ces détails, que j'ai malheureusement été forcé de réduire à la plus simple expression, se trouvent dans un curieux article de la Древняя росс. вивлioеика, T. II, p. 337 — 363. Certaines particularités sont pourtant bien caractéristiques. P. ex. il était défendu à Féodoul Volkonski et au diak qui l'accompagnait dans sa mission, de baiser la main du roi Artchil, de manger au même plat que lui, de lui laisser aucun espoir d'aller à Moscou, et, s'il persistait à le désirer, il fallait lui faire entendre poliment qu'il vivrait bien plus tranquillement à Terki, et en tout cas, en faire rapport à la cour.

En partant, le prince Volkonski avait confié au diak André Pokrychkin, nommé gouverneur de Terki, le soin de conduire le roi à sa destination: c'est presque tout ce que nous savons à ce sujet. Car il n'est point dit si et à quelle époque précise Pokrychkin remplit la mission dont il était chargé. En tout cas, ce qui ferait penser qu'Artchil ne partit pas d'Astrakhan le premier, c'est qu'il écrivit une lettre, reçue à Moscou le 10 octobre 1683, où il annonce avec reconnaissance avoir reçu une somme suffisante pour son entretien durant un an, mais il se plaint d'avoir été obligé de congédier une partie de ses gens, et sollicite de nouveau la faveur d'être accueilli à Moscou avec ses enfants; demande renouvelée dans un message reçu le 14 août 1684, et dans une 3ème lettre, de décembre 1685, où, en réitérant ses remercîments, il dit s'être rendu à Terki avec bien du regret. Cette dernière lettre fut portée par Nodar, fils d'Iésé, maître de la maison du roi, et par Béjan, fils de Chioch: à celle-ci était jointe une requête, qui fut présentée par les fils d'Artchil, où le roi se plaignait du vol d'une caisse d'argent à lui adressée, fait par le Chemkal.

Voici donc pour la 1re venue d'Artchil en Russie: il entra

dans ce pays, non en 1681, mais bien en juillet 1682, après avoir attendu presque deux ans la réponse à sa requête.

L'historien du Karthli (p. 142), dit que le roi Artchil ne s'était décidé qu'avec peine à quitter sa patrie. C'était un homme brave, d'un caractère entreprenant, que les aventures et les combats n'effrayaient point. Pour vaincre ses répugnances, il avait fallu lui représenter qu'en restant plus longtemps il compromettait le roi Giorgi, son frère, accusé de vouloir, en le soutenant, semer la discorde entre la Turquie et la Porte. Il fallut surtout lui permettre d'emporter trois reliques auxquelles les Géorgiens attachaient le plus grand prix: le saint-clou, le linceul et la corde. C'est ainsi que l'historien les désigne, et je n'entrerai pas ici dans de plus longs éclaircissements. Nanti de ces précieux trésors, Artchil avait entamé les longues négociations dont je viens de parler, et qui le laissent maintenant sujet et pensionné de la Russie, y résidant.

En effet, suivant l'Histoire d'Iméreth, p. 280, Artchil resta 3 ans à Astrakhan. Pendant son séjour en cette ville, un jour de nouvel an, une lampe allumée devant le saint-clou mit le feu à la maison, qui était de bois, et tout fut consumé, hors les reliques et un Akaphiste. Le roi commanda donc un nouveau reliquaire pour le saint-clou, et fut ensuite mandé à Moscou, où les Tsars le comblèrent d'honneurs. Pour achever d'abord ce qui concerne les reliques, la Chronique géorgienne, p. 98, raconte que, dans son expédition de l'an 1660, 1661, contre le dadian Wameq, Chah-Nawaz 1er avait trouvé le saint-clou parmi les trésors du prince vaincu et s'en était emparé. Quant à la nouvelle châsse faite par Artchil, c'est sans doute cette couronne que j'ai vue à Moscou, dans le trésor de l'Assomption, et dont j'ai parlé dans le Bulletin scientif. T. IV, p. 286; celle enfin dont l'inscription rappelle le nom du roi David, fils de Rousoudan, comme du fondateur primitif de ce pieux monument.

A Astrakhan donc et à Terki Artchil a dû passer les années 1683, 1684, 1685, s'il faut s'en tenir aux paroles de l'historien; l'année de l'incendie n'est pas indiquée. Quant à l'époque où le roi fut appelé à Moscou, je n'en ai aucun do-

cument authentique; mais par le régistre des papiers géorgiens des Archives, l'on voit qu'en 1685, août — décembre, plusieurs oukaz furent rendus, concernant l'arrivée du prince, d'Astrakhan à Moscou; qu'en 1686 un dossier tout entier, de janvier à décembre, se rapporte à son séjour dans cette ville; qu'il en est encore question dans les papiers, du 28 février 1687 au mois de décembre; enfin qu'en 1688 l'archimandrite Lawrenti fut envoyé par le roi Giorgi, pour redemander Artchil, et que ce prince fut renvoyé en Géorgie, en cette dernière année, avec ses fils. Tous ces documents seraient bien intéressants à consulter, pour fixer la chronologie et pour connaître l'histoire intime de cette époque.

Relativement au départ d'Artchil pour la Géorgie, voici ce que je possède de pièces officielles. Le 31 décembre 7196 — 1687, le catholicos géorgien Nicoloz écrivait au patriarche russe Ioakim, en lui envoyant l'archimandrite Lawrenti, pour recommander le roi Artchil à ses bons offices auprès des Tsars, en qualité de prince très orthodoxe.

7195 — 1687, 15 juillet, lettre du catolicos Nicoloz au patriarche Ioakim, reçue à Moscou 31 décembre 7196 — 1687.

«Grand pontife Ioakim!

«Seigneur patriarche Ioakim, moi qui bénis la grande Géorgie; pasteur du Karthli, du Cakheth, du Saathabago; tenant le gouvernail de la métropole de Mtzkhétha, où est déposée la robe de N.-S. Jésus-Christ, ainsi que le manteau d'Elie, — le catholicos Nicoloz....

«Les Agarians ayant fait et voulu faire beaucoup de mal à la religion, le Seigneur Artchil, fils de Wakhtang, roi d'Iméreth et de Cakheth, ne put le supporter. Au lieu de se soumettre à leurs ordres, il s'adressa au grand roi, grand souverain, grand-prince Théodore, fils d'Alexis, maître héréditaire de la Russie, Grande, Petite et Blanche, et partit avec grande confiance en sa protection. Le monde n'ayant pas épargné le souverain Théodore, fils d'Alexis, qui passa dans le paradis,

maintenant, comme Artchil avait reçu ses ordres, promesses et invitation, il s'est tourné du côté du trône et des états de Vos grands souverains, grands rois, grands-princes, Jean et Pierre, fils d'Alexis...... D'abord ce seigneur-roi orthodoxe Artchil, fils de Wakhthang, est Votre fils spirituel et se confie en Votre bonté; ensuite c'est le roi Giorgi vrai-croyant et orthodoxe, seigneur du Karthli, seigneur du Samtzkhé-Saathabago, seigneur de Loré et du Somkheth. Vous et Votre tête vénérable savez quel appui, quelle espérance, Vous pouvez donner à ce prince et à son pays....

«En 7195 du monde (1687), le 15 juillet.»

Au bas est écrit en russe: «Remis au palais de la Croix (Крестовая палата), au très saint patriarche, par l'archimandrite géorgien Lawrenti, le 31 décembre 7196 — 1687.»

Sur l'enveloppe, en grec: «Au très heureux, très pieux, très saint seigneur, maître, père et patriarche de la grande et royale ville de Moscou, seigneur de la Kazakhie, de l'Albanie, d'Astrakhan et de toute la Russie, notre vénérable père en Jésus-Christ,

«avec respect, à Moscou. [24])»

Puis l'adresse en géorgien, et ce cachet trois fois répété sur l'enveloppe: «+ Nicolaoz catholicos, croyant en J.-C.» Il faut rapprocher ce cachet, qui est celui de l'auteur de la lettre, d'un autre sceau, mis tout au commencement, et que j'ai omis de mentionner jusqu'ici; il a la forme d'une poire et représente dans le centre Dieu le Père, les bras étendus et levés, un saint debout de chaque côté, et un autre couché à ses pieds. Autour se lisent, à droite une légende géorgienne: «Tout ce que vous aurez délié sur la terre sera délié dans le ciel.» A gauche, en lettres grecques capitales,

24) Bibliothèque patriarcale, No. 47 du Catalogue; très belle feuille de papier, fort bien écrite.

avec ligatures: «Pémentios, par la grâce de Dieu, catholicos de toute l'Ibérie.» Ce Pémentios, ou plutôt Démentios, le Doment II de nos listes, avait précédé dans le patriarcat Nicolaoz Amilakhor et était mort en 1675. Il paraît que son sceau était passé à son successeur.

Le roi lui-même, dans une lettre aux Tsars, du 6 mai 7198 — 1690, nous apprend qu'il partit de Terki en 7196, probablement vers le milieu de 1688; qu'il entra dans la montagne le 8 janvier 7197 — 1689, et qu'ayant laissé dans un endroit sûr ses enfants et son frère, le roi Giorgi, il se mit à conquérir son royaume, du 12 mars au mois d'août de cette année; après quoi, battu par les Turks et par le roi Alexandré, son compétiteur, il passa en Mingrélie, puis en Aphkhazie.

Or, dès le moment où il avait remis le pied en Géorgie, il eut connaissance que le chah s'était fait livrer un frère et un fils du roi Giorgi, de Karthli, comme otages de sa fidélité, et les avait expédiés dans les parties les plus reculées de la Perse. D'autre part Alexandré, le vrai et légitime prétendant au trône d'Iméreth, avait eu recours à l'appui des Turks: il n'est donc pas étonnant qu'Artchil, mal soutenu d'un côté, combattu directement de l'autre, ait dû battre en retraite.

Voyant ses affaires en un tel état, il engagea ses deux fils à rentrer en Russie, car le roi Ereclé 1er les menaçait alors dans leur asyle, et ils revinrent effectivement à Terki le 20 février 7198 — 1690. Bientôt le roi perdit une belle-fille ou belle-soeur, Théodosia Ivanovna, de qui jusqu'à-présent je n'ai pu constater l'identité. Tous ces détails se lisent dans une lettre d'Artchil aux Tsars, du 6 mai 1690.

7198 — 1690, 6 mai, Digor. Lettre aux Tsars, reçue à Moscou le 27 septembre 1690.

«Aux grands souverains, rois et grands-princes Jean, fils d'Alexis, et Pierre, fils d'Alexis, grand souverain orthodoxe; à la dame Tsarevna Alexeïevna, grande-princesse, autocrates de toute la Russie, Grande, Petite et Blanche; je vous salue, moi Votre sujet, à Vous grands souverains, le roi Artchil.

«Quand, par un effet de leur bonté, les grands souverains m'ont donné congé d'aller conquérir notre royaume[25]), nous avons humblement informé, d'ici, les grands souverains des souffrances et affronts endurés par nous à Terki et hors de Terki, et des sommes dépensées par nous, aussitôt que nous avons eu mis le pied au bas des montagnes de la Tcherkézie.

«Aussitôt que nous fûmes entré dans la montagne, en l'an 7196[26]) du monde, voici ce qui nous arriva: le chah de Perse demanda à mon frère, le roi Giorgi, fils de Wakhtang, son fils et son frère[27]): son fils, le prince royal Bagrat, fils de Giorgi; son frère, le prince-royal Léwan, fils de Wakhtang, s'engageant solennellement «à le faire conduire par un grand envoyé, à le traiter bien et honorablement, et à le renvoyer bientôt.» Mon frère le crut et fit partir son fils et son frère. Aussitôt eux arrivés dans la résidence des chahs, nommée Ispahan, il fit partir avec une grande armée le prince-royal Nicolas, fils de David, pour exterminer mon frère, qui, empêché de combattre, parce que son fils et son frère étaient là-bas, battit en retraite et vint dans ma principauté d'Iméreth. Serré d'un côté par le prince-royal Nicolas, de l'autre par celui qui commande aujourd'hui en Iméreth, par le fait des Turks, qui voulaient à force ouverte l'envoyer lui-même au chah de Perse, mon frère me fit dire: «Ou secours-moi, ou je ne peux résister.»

«Le huit janvier 197 — 1689, je pris par le bas de la montagne et passai en Iméreth, laissant mes fils dans la montagne, au lieu où se trouvait mon frère, le roi Giorgi. Grâce à Dieu et à Votre bonté, je pus les tenir à distance (les ennemis), et nous passâmes l'hiver ensemble. Le 12 mars de la même année, laissant là mon

25) Arch. Janvier — décembre 1688, envoi en Géorgie du roi Artchil et de ses fils.

26) Cette année répond effet à 1687, 1688.

27) Cela arriva en 1688; Dates.

frère, je partis pour une expédition et conquis la plus grande partie de ma principauté [28]). Nous restâmes sur ce pied jusqu'au mois d'août de cette année.

»Cependant du Karthli et de la Perse une grande armée marcha contre mes fils, à l'instigation du prince-royal Nicolas, et d'autre part arriva une armée turque. Celui qui règne aujourd'hui et est assis sur le trône, dans notre principauté, par le fait des Turks, lui, quelques-uns de nos princes et les troupes du pays marchèrent contre moi. En punition de nos péchés, ils me vainquirent, et je passai au pays de Mégrel et d'Aphkhaz. Pour mes fils, du lieu où ils étaient, ils passèrent dans un autre canton de la montagne, et moi je me trouvai en telle position: je restai au bord de la mer Noire, et mes fils dans la montagne, sans pouvoir venir près de moi, sans que je pusse les amener, et je leur écrivis: «Allez, vous, auprès des grands souverains, charitables et aimant Dieu. Je vous informerai de ce que la Providence disposera à mon égard. C'est tout.»

«Cette année, le 20 février, ils partirent pour se rendre auprès de Votre royale Majesté, et j'appris qu'ils étaient arrivés à Terki [29]). Je ne sais plus rien de mes fils ni de ce qne Votre bonté souveraine a fait pour eux. Moi, le sujet de Votre Majesté, je suis resté dans ma défaite, éloigné de Vos yeux miséricordieux et éblouissants, et séparé de mes fils.

«Maintenant, grands souverains et grands-princes, Jean, fils d'Alexis; Pierre, fils d'Alexis, grand souverain orthodoxe; Tsarevna, princesse-royale, grande-princesse Sophia Alexéievna, autocrates de toute la Russie, Grande, Petite et Blanche, je Vous salue humblement, moi le roi Artchil, sujet de Votre Majesté royale. Au nom de Dieu, pour l'amour de la très sainte Mère de

---

28) Arch. 26 juillet 1689, interrogatoire et réponses du diacre Gavril, envoyé par le roi Artchil.

29) Arch. 20 mai — novembre 1690, retour à Moscou des Tsarévitch Alexandre et Matthieu, fils d'Artchil.

Dieu, envoyez-moi Votre miséricorde et charité. Daignez nous accorder ou des troupes ou de l'argent, afin que grâce à Dieu et à la bonté de Votre Majesté royale, je délivre mon pays de la main des infidèles, moi Votre sujet . . .

«Ma belle fille (ou belle-soeur) Théodosia Ivanovna est morte. Malheureux! comme je suis de tous points suivant le coeur de mon ennemi! Pour Dieu, grands-princes, ayez pitié de moi, montrez Votre bonté envers moi et mes fils. Mon frère le roi Giorgi, fils de Wakhtang, est dans notre pays, avec l'espoir de reconquérir son royaume. Si toutefois il ne le reprend pas, grâce à Votre bonté souveraine, je ferai mon possible pour qu'il parte, afin de voir vos yeux éblouissants.

«Ecrit en 7198 — 1690, le 6 mai.»

Cette lettre fut portée par le noble Macar, fils de Giorgi.

En juin 7199 — 1691 Artchil, quitta les lieux bas du littoral de la mer Noire et se rendit dans la montagne, c'est-à-dire dans le Radcha, suivant les Dates, en 1691, et de-là dans le Karthli.

En effet les affaires ne marchaient pas régulièrement et au gré du roi, dans un moment où la Géorgie était pleine de prétendants, qui la tiraillaient en tous sens. Il passa deux années. on ne sait exactement ni où ni comment, et finit par promettre au sultan le tribut arriéré de 20 années, pour l'Iméreth, s'il consentait à chasser son rival et à le laisser régner lui-même. La Porte, fort peu scrupuleuse en ce qui touche ses sujets chrétiens, laissa détrôner Alexandre en août 7200 — 1692[30]). Celui-ci se réfugia auprès du roi de Karthli Erécle 1er; il revint au mois d'octobre, avec des troupes soudoyées par le chah, fut de nouveau battu au mois de décembre et obligé de se réfugier encore dans le Karthli. En racontant ces faits, dans une lettre du 30 mars 7200—1692,

---

30) Je crois qu'il faut lire en août 7199 — 1691, erreur facile à admettre, puisque la nouvelle année russe 7200 commençait quinze jours après la date rectifiée que je propose.

Artchil prie les Tsars de lui donner un secours d'argent [31]), qui le mette en état de payer le kharadch aux Turks, «afin, dit il, de délivrer un si grand pays des mains des infidèles.» Le moyen était, on en conviendra, singulièrement choisi, et devait plaire médiocrement aux deux Tsars, même avec les circonstances atténuantes qu'on ne peut nier.

7200 — 1692, 30 mars, lettre aux Tsars, reçue à Moscou le 17 août 1692. [32])

«. . . Moi Artchil, roi de l'Iméreth et de tout le Likhth-Imer; . . . si Vous Vous intéressez à une personne affligée, par amour pour Dieu et pour la bonté de Votre royale Majesté, voici ce qui en est.

«Quand les grands souverains nous congédièrent pour aller dans notre pays (1688), et que j'y arrivai (1689), mon frère le roi Giorgi, fils de Wakhtang, chassé par le qaen des Qizilbach, était passé dans notre royaume d'Iméreth, où l'on voulait se saisir de lui par la force. En arrivant dans le pays des montagnes, j'y installai mes fils et donnai assistance à mon frère, que je délivrai grâce à Dieu et à Votre bonté, et ne laissai point surprendre. Puis je me mis à conquérir ma principauté. (Mars — août 1689).

«Cependant l'été se fit. Alexandré, tout ce qu'il y a de plus méchant, ce que l'on peut imaginer de plus faux dans l'espèce humaine, trônait alors dans le pays; il fut soutenu par l'armée turque, à qui je livrai bataille, sans que l'on pût me faire quitter la place. D'autre part le prince royal Nicolas, fils de David, avec l'assistance du qaen, fit attaquer mes fils dans la montagne. Ce que voyant le peuple, deux souverains infidèles armés contre nous, plusieurs nous tournèrent le dos. Moi, je me tins au bord de la mer Noire, n'ayant

31) La lettre apportée par le boïar Bajen, par laquelle Artchil demandait un secours pécuniaire «pour payer son tribut au souverain des Turks,» arriva à Moscou le 17 août 1692. Archives.

32) V. Sup.

pas d'autre ressource, et j'écrivis à mes enfants: «Pour vous, adressez-vous aux grands souverains, partez; nous avons d'eux l'ordre de ne pas reconnaître d'autre souverain. Moi, je vais aviser aux affaires d'ici. C'est tout.»

«Je les fis partir de-là en février (1690); pour moi, au lieu de rester dans les lieux bas, j'allai dans la montagne, en juin 199—1691. Ayant présenté requête aux grands souverains, pour obtenir des marques de leur clémence et bonté [33]), nous ne reçûmes aucun ordre.

«Après cela, n'ayant pas d'autre ressource, j'envoyai un exprès au grand-seigneur des Turks, proposant de lui payer le kharadch dû depuis 20 ans: «Renonce, disais-je, à ma principauté et ne soutiens pas cet Alexandré; moi, je m'emparerai de mon royaume. C'est tout.» Sur ce, les Turks renoncèrent à le secourir. L'année 200 [34]), au mois d'août, je vins de la montagne dans mon royaume, et Alexandré, qui y trônait, passa au mois d'août dans le Karthli, chez le prince-royal Nicolas, fils de David.

«Cependant ils envoyèrent des gens au chah, qui leur fit tenir de l'argent, avec ordre «de soutenir Alexandré.» En cette même année 200, au mois d'octobre, il arriva, grâce à ce secours, et quelques-uns de mes princes s'attachèrent à lui. La même année, le 20 décembre, jour de Saint-Ignace revêtu de Dieu, nous nous battîmes. Grâce à Dieu et à Votre droit, j'eus l'avantage, et nous tuâmes et prîmes beaucoup de traîtres. Alexandré s'enfuit et vint auprès du prince-royal Nicolas, fils de David.

«Maintenant, grâce à Dieu et à Votre bonté, nous occupons notre royaume, mais les Turks n'ont changé de dispositions envers nous qu'en considération d'un si

---

33) C'est la lettre du 6 mai 1690, ci-dessus.

34) Puisque la lettre ici traduite est du 30 mars 7200 — 1692, il est évident que le roi devait encore écrire ici l'année 7199 — 1691, ainsi que je l'ai remarqué plus haut.

grand kharadch; car l'infidèle ne se purifie pas le coeur à l'égard des chrétiens. Maintenant je supplie les grands souverains, rois et princes, autocrates de toute la Russie, Grande, Petite et Blanche, et les prie humblement, pour l'amour du Christ et en faveur du seul christianisme, de nous accorder un secours d'argent, afin que nous sauvions un si grand pays des mains des infidèles, et que Dieu Vous envoie au centuple en ce monde la récompense de cette générosité, et la vie éternelle et sans fin. Nous sommes Votre sujet, nous dévouons notre tête et notre royaume pour Vous: ils Vous appartiennent. Nous ne Vous parlons pas de nous-même, ce n'est pas le lieu; mais si les grands souverains ne nous départissent leur bonté et secours, nous ne saurions longtemps combattre contre ces souverains infidèles. Pour Dieu, ordonnez-nous que faire, nous et notre pays. Nous saluons encore les grands souverains; qu'ils aient pitié et compassion de notre reine. [35])

«Ecrit en 7200 — 1692, le 30 mars.

Cette lettre fut apportée par Béjan, fils de Chioch; v. la lettre suivante du 29 juillet 1693.

Le 30 mars 7200 — 1692, le roi Artchil pouvait bien mentionner des faits accomplis en octobre et décembre 7200 — 1691: ainsi la soumission d'Artchil au sultan est du milieu de 1691, et la faute que j'ai relevée plus haut doit être en effet corrigée.

Le 29 juillet 7201 — 1693, Artchil adressait aux Tsars une lettre, qui fut reçue à Moscou le 24 mai 1694. «Quand je partis, dit-il, l'an 200 (1691) pour le pays d'Iméreth, je le conquis, et pour prix de l'assentiment du grand-seigneur, je me soumis à lui payer le kharadch. Je Vous en informai, ainsi que de ma victoire sur mes ennemis.» Voilà bien les succès du roi Artchil, en août, octobre et décembre 1691, et le résumé de la lettre du 30 mars 1692, où ils sont déjà consignés! Puis il ajoute que, par les intrigues d'Eréclé 1er au-

---

35) De la reine Kéthéwan, qui résidait alors à Moscou.

près du chah, par les démarches du chah auprès du sultan, celui-ci fit rentrer de nouveau Alexandré en Iméreth et chasser Artchil, qui se retira à Krtzkhilwan, d'où il écrivit la lettre que j'analyse. Dans l'état où étaient les choses, on comprend bien la difficulté pour Artchil de faire arriver ses lettres aux autorités russes, et l'on s'explique comment ce message resta dix mois en route, avant d'arriver à sa destination.

7201 — 1693, 29 juillet, Krtzkhilwan; lettre aux Tsars, qui fut reçue le 24 mai 1694.

«... Je salue humblement Votre royale Majesté, moi Votre sujet, Artchil, fils de Wakhtang, roi du pays d'Iméreth. Si Votre bonté Vous fait désirer de le savoir,

«Quand je partis en l'an 200 — 1691 pour le pays d'Iméreth, ma principauté, je le conquis, et pour prix de l'assentiment du grand-seigneur, je me soumis à payer le Kharadch. Je Vous en ai informés, ainsi que de ma victoire sur mes ennemis, par mon envoyé Béjan, fils de Chioch. [36])

«Or depuis lors cet Alexandré, que j'avais vaincu dans ma principauté, ce dit Alexandré s'enfuit dans le Karthli et se réfugia dans la ville de Tiflis, chez le prince-royal Nicolas. De-là il commença à envoyer des gens au qaen et à lui demander «de l'aider auprès du grand-seigneur, au sujet de ma principauté, afin qu'à cause de lui il me chassât, moi le roi Artchil, et la lui donnât.» Le qaen donc, en haine de moi et de mon frère, le roi Giorgi, fils de Wakhtang, se mit à secourir ledit Alexandré, à lui envoyer un grand ambassadeur et de nombreux présents, et promit même de l'aider de ses finances, à l'avenir, contre ses ennemis. Maintenant donc le grand-seigneur a levé une armée contre mon pays et y a amené ledit Alexandré. Pour moi, je suis passé dans la principauté de mon frère, et

36) Archives: 1692, 17 août, venue du noble Géorgien Bajen, avec une lettre du roi d'Iméreth, afin d'obtenir de l'argent pour payer au sultan son tribut.

je me trouve dans la ville de Krtzkhilwan. Votre noble Dimitri Ivanof m'a été envoyé par Votre ordre; je l'expédie maintenant, avec ma lettre, et plus tard je Vous informerai de ce que Dieu fera de moi.

«Ecrit en 7201 — 1693, le 29 juillet.»

Cette lettre fut portée par le noble Dimitri Ivanovitch Piliaïef.

Ainsi, dans l'intervalle du 30 mars 1692 à la date actuelle, Artchil avait repris l'Iméreth, chassé Alexandré dans le Karthli, de l'assentiment du sultan. Puis le sultan, à l'instigation du chah, avait ramené à main armée Alexandré dans l'Iméreth, et les Tsars avaient envoyé à Artchil, à Krtzkhilwan, Dimitri Piliaïef, qui reporta ce message.

Cependant l'enchaînement des faits, tel que je l'ai présenté, ne s'accorde pas dans tous ses détails avec les énoncés de l'historien. Suivant les Dates, en effet, Artchil vient de Russie dans le Radcha dans l'automne de 1688. Sa lettre du 6 mai 1690 laisse entendre, au contraire, qu'il n'entra dans la montagne qu'en janvier 1689, ce qui fait une légère différence; puis, après quelques succès, il passe dans la Mingrélie et dans l'Aphkhazie, plus tard dans le Radcha et dans l'Oseth, toujours en 1689, d'après l'histoire. Suivant nos documents, au contraire, il expédie ses fils en Russie en février 1690 et ne revient d'Aphkhazie dans la montagne qu'en 7199—1691. Mais que fit-il toute l'année 1690? Suivant l'histoire, il régna cette année en Iméreth, étant appuyé par le grand-seigneur, avec qui il s'était arrangé; d'après nos documents, le traité avec le grand-seigneur fut fait en 1691, et grâce aux secours qu'il reçut de ce prince, Artchil régna en Iméreth jusqu'en août, et ne fut chassé qu'à la fin de cette même année. Il fut alors forcé de passer dans le Radcha, et de là à Krtzkhilwan, d'où est écrite la dernière des lettres citées plus haut. Suivant l'histoire, au contraire, Alexandré serait rentré en Iméreth et en aurait chassé en 1691 son compétiteur: si cela eut lieu tout-à-fait à la fin de l'année, l'histoire sera d'accord avec les documents.

En 1692, selon les Dates, Artchil fut arrêté par les Tcherkez; le même fait est raconté dans l'histoire d'Iméreth, mais sans date positive, après l'an 1691. Or on trouve dans les Акты археографич. Комисiи, T. V, p. 401—408, une douzaine d'actes relatifs à cet évènement, et qui donnent les détails de temps, de lieux, de personnes, nécessaires pour la parfaite intelligence des choses. En novembre 1693, quatre mois après la date de la dernière lettre d'Artchil, le métropolitain Iacob et le noble Zaal venaient à Terki, de la part du roi, demandant à être envoyés à Astrakhan et à Moscou, et le 11 novembre 7202 — 1693, d'autres personnages appartenant au roi arrivaient à Terki, venant de Moscou, et demandant à aller rejoindre leur maître. D'autre part, le 22 du même mois, le prince Khovanski, gouverneur d'Astrakhan, informait les Tsars que, comme le roi Artchil se rendait en Russie, il avait été arrêté par Qoultchouq Kilimbitief, prince de la Petite-Qabarda, à l'instigation de Boudaï, chefkal de Tarkou, qui voulait le livrer au chah, mais que lui, Khovanski, il avait enjoint à un autre prince de ces contrées, Aïoukaï Taïcha, de se faire remettre le roi et de le conduire à Astrakhan:

Ici il faut rappeler un autre fait, rapporté dans l'Histoire d'Iméreth, qui montre quels rapports Artchil avait eus avec le chamkhal, lorsqu'il se trouvait lui-même en Aphkhazie, en 1690, 1691. Etant en Mingrélie, au dire de l'historien, il envoya au khan de Crimée un exprès, David Thourkistanis-Chwili, qui fut arrêté par le chamkhal et réexpédié par lui au roi, à travers la Circassie. Artchil le fit de nouveau partir, avec de riches présents, qui lui gagnèrent l'amitié du chamkhal et celle du khan de Crimée. Celui-ci à son tour, intercéda pour lui, auprès du grand-seigneur: ce que voyant Artchil, il passa dans l'Aphkhazie, afin d'aller en Crimée. Ce voyage n'ayant abouti à rien pour le moment, le roi fut obligé de revenir en Mingrélie, puis de descendre dans le Gouria, d'où il passa dans le Digor et apprit de David, son envoyé, revenu de Constantinople, que le sultan l'aiderait dans ses entreprises.

J'ai cité ce fait, parce qu'il me donne occasion de relever une circonstance intéressante. Evidemment le chamkhal de qui parle ici l'historien, n'est pas celui de Tarkou: il y avait donc un chamkhal en Crimée, un fonctionnaire approchant de très près le khan et jouissant d'un certain pouvoir, puisqu'il avait arrêté l'envoyé du roi, le lui avait réexpédié et, après son retour, l'avait adressé au khan. J'aurais aimé à trouver à ce sujet quelque indication dans l'histoire de Turquie. D'autre part on sait que, dans le Daghestan, il y avait un chamkhal ou chefkal, et de plus un Crim-Chefkal, ou chefkal de Crimée, de qui il est souvent parlé dans les relations des ambassadeurs russes, au XVIIe s. [37]). Ce titre complexe doit avoir avec la Crimée une relation que j'ignore jusqu'à-présent: en tout cas ce doit être le chefkal du Daghestan et non celui de Crimée qui fit arrêter Artchil dans la Qabarda, en 1693; car dans quel but celui de Crimée aurait-il cherché à complaire au chah par l'arrestation du monarque géorgien?

L'histoire de l'arrestation d'Artchil est racontée par Wakhoucht d'une manière très dramatique, parce que ce prince, qui était très brave, fit une résistance désespérée et ne se rendit que lorsqu'il se vit hors d'état de la prolonger. L'historien nomme Qiltchiqo le bandit qabardien à qui le chamkhal avait persuadé de commettre cet attentat. C'est évidemment le Qoultchouk des actes russes, le Qiltchiqo-Mirza de la lettre du roi Artchil qui sera citée plus bas. Mais ce que les actes et le roi ne disent pas, c'est que, lorsque l'envoyé du chamkhal se présenta pour obtenir son prisonnier, Artchil avait disparu. Sa beauté, sa valeur, avaient tellement impressionné la femme de Qiltchiqo, que durant la nuit elle lui avait procuré le moyen de s'enfuir dans le Basian, et à ses gens de passer dans le Digor. Nos actes ne parlent pas de cette évasion, mais ils continuent de fournir les détails précis et positifs que je cherche.

En effet, le 28 novembre 1693, comme l'archimandrite Laurent, l'un des Géorgiens venus de Moscou à Terki, voulait passer en Iméreth, Nicolas, un autre religieux de la suite du

---

37) V. Bull. hist.-philol. T. II, p. 249, N. 87 et p. 293.

roi, vint annoncer à Terki l'entreprise tentée contre ce prince et sa suite à Balkari, c'est-à-dire dans la région aux sources de la Malka. Par ces détails on voit que le fait principal, l'arrestation du roi, avait eu lieu réellement en 1693, et vraisemblablement en septembre ou en octobre. Le gouverneur d'Astrakhan ne put en être informé que le 9 janvier 7202 — 1694, par des montagnards, et le 2 février par le gouverneur de Terki. C'était bien sur sa demande et avec l'autorisation des Tsars qu'Artchil s'était mis en route pour la Russie. Aussi le gouverneur d'Astrakhan le fit-il redemander par l'entremise d'Aïoukaï Taïcha, et prit-il toutes les mesures nécessaires pour le ramener en sûreté. Cependant la retraite actuelle du prince n'était pas connue; Qoultchouq avait pris la fuite, et les émissaires du chamkhal rôdaient dans la Petite-Qabarda.

Le motif mis en avant par Qoultchouq, pour justifier sa conduite, était que l'un des frères d'Artchil avait épousé sa fille, et que ce prince étant mort, sa fille ne lui avait pas été rendue. Ce fait, que je ne trouvais pas dans l'Histoire du Karthli, m'avait paru douteux; mais il est confirmé par un passage de la Chronique géorgienne, p. 108, où il est dit en effet que Bagrat, ce fils du roi Giorgi duquel il a été parlé plus haut, p. 186, avait épousé une Tcherkézichwili, sans autres détails [38]). Or ce prince Bagrat périt à Hérath vers l'an 1690. On sait combien les montagnards ont l'amour-propre susceptible en ce qui concerne leurs droits et surtout leurs intérêts. Le défaut d'accomplissement d'une formalité à laquelle la coutume attachait de l'importance, avait suffi à Qoultchouk pour le porter à violer envers Artchil toutes les lois de l'hospitalité, dumoins elle lui avait servi de prétexte. Ce passage de la Chronique géorgienne nous aide encore à fixer sûrement l'origine de la reine

38) La Chronique géorg. dit: «Il (le roi Giorgi) avait marié, შერთო à son fils Bagrat la fille d'un Tcherkez;» mais l'historien du Karthli, p. 147: «Il avait venir pour son fils Bagrat la fille d'un prince tcherkesse.» En sorte que l'on ne sait pas positivement si le mariage avait eu lieu avant le départ du prince Bagrat pour la Perse, en 1689.

Rousoudan, femme du roi Wakhtang VI. Cette princesse était aussi de race Tcherkesse, Tcherkez-Batoni, et non issue des Tcherkézichwili du Cakheth. J'avoue que le nom géorgien de Rousoudan m'avait toujours dérouté, et, malgré d'autres exemples, je me refusais à admettre une union contractée par Wakhtang VI avec une princesse qabardienne. Maintenant, rapprochant les nouveaux faits de certains papiers des Archives, où il est dit que, lors de son passage dans la Qabarda, le roi Wakhtang arriva dans les domaines d'un prince tcherkesse Baqachwili, où se trouvait pour le recevoir une escorte de Kozaks, ce prince demanda à entrer aussi au service russe, enfin que le roi, en se réfugiant en Russie, amena avec lui un prince nommé Adil-Giraï, son родной шуринъ, i. e. frère de la reine Rousoudan, — de-là je conclus que l'épouse de Wakhtang VI était bien réellement une Tcherkesse, peut-être même de la famille Baqachwili, ayant ses domaines dans la Grande-Qabarda, au voisinage du Digor.

Il paraît que les recherches faites pour découvrir la retraite d'Artchil eurent tout le succès désirable; car le 15 avril 1694 le roi écrivait au gouverneur de Terki, qu'il se trouvait dans le Balkar, et qu'on vînt le chercher secrètement. Des ordres avaient été donnés à cet effet, le 19 février, par les Tsars, au gouverneur d'Astrakhan, et par celui-ci à l'ataman Afanasi Vavarkin, chargé de l'exécution. Mais le 15 avril, aussitôt après la réception de la lettre du roi, Khovanski répondit qu'il lui était impossible d'opérer le sauvetage du malheureux captif; car le chefkal Boudaï et le khan de Crimée étaient en campagne pour se saisir de lui et le livrer au chah; qu'au reste, toutes les mesures étaient prises pour amener cette affaire à une bonne fin.

Malheureusement nos actes s'arrêtent ici. Pour les compléter, il ne nous reste que le Catalogue des archives géorgiennes, à Moscou, donnant les indications suivantes:

Mars 1694 — 1695, venue de l'Archimandrite Nicolas et autres, envoyés par Artchil, avec prière du prince pour être reçu de nouveau en Russie.

Mars 1695, venue du prince Sémen Grigoriévitch et du noble Pavel Pétrovitch, envoyés de Géorgie par le roi Artchil, avec prière qu'on expédie des troupes dans les montagnes, pour le prendre et l'amener en Russie.

Ici se place la dernière lettre du roi Artchil, que nous ayons sous la main.

7204 — 1696, 20 mai; lettre rèçue le 5 septembre 1696.

«Aux souverains, rois et grands-princes, Jean, fils d'Alexis, et Pierre, fils d'Alexis, autocrates héréditaires de toute la Russie, Grande, Petite et Blanche, salut de la part du roi Artchil, placé sous leur haute et puissante main.

«Nous avons bien des fois exposé notre affaire aux grands souverains. Tout ce que nous avons de force, nous l'employons depuis longtemps aux affaires de notre pays, afin de l'arracher à la main de notre usurpateur, et, après nous être emparé de nòtre légitime domaine, de le soumettre aux grands souverains. Mais notre force n'a pas tenu devant la sienne. En l'an 201 — 1692, 1693, nous n'avons pas adressé de requête aux souverains ni réclamé l'appui de leur main puissante et un secours armé. Nous ayant attaqué dans la Qabartho (Qabarda), le fils du chamkhal et Qiltchiqo-Mirza ont failli nous tuer, et nous n'avons dû notre salut qu'à Dieu et à Votre bon droit.

«Maintenant je ne saurais rester ici davantage, il m'est également impossible de venir sous Votre main sans un secours armé. Pour l'amour de Dieu, de l'orthodoxie et du christianisme, donnez-nous des troupes, qui nous arrachent à nos ennemis, et confiez-en le commandement à Adil-Giraï [39], afin qu'il nous em-

39) Probablement le même, ci-dessus mentionné, p. 218, et dont la soeur épousa le roi Wakhtang VI en cette même année 1696.

mène. Dieu Vous en récompensera; autrement, quel service attendre de nous?

«Ecrit en 7204 — 1696, le 20 mai.»

Cette lettre fut envoyée par l'entremise du noble Macarios, fils de Grégoire. Le roi demandait encore qu'on lui envoyât son fils Alexandré, pour consoler sa vieillesse. Il y avait donc encore une autre lettre.

5 septembre 1696 — juin 1697, retour des nobles Macar Grigoriévitch et de l'échanson Matveï Mélénin, envoyés de Moscou au roi Artchil, d'Iméreth, demandant à rentrer en Russie.

13 septembre 1698. Interrogatoires et réponses des nobles Osip Davydovitch et Ivan Ivanovitch, revenus à Moscou, d'auprès du roi Artchil, d'où il résulte que le roi placé en Iméreth par le sultan a été chassé, et qu'Artchil est rentré dans son royaume.

Pour qu'au moins la série des faits soit compléte, je dois dire en peu de mots ce que fit le roi Artchil, depuis sa retraite, en 1693, dans le Balkar, jusqu'à son retour définitif en Russie.

La Dates et l'Histoire d'Iméreth s'accordent à dire qu'Alexandré, s'étant rendu odieux par son inconduite, fut obligé, en 1695, de passer dans le Karthli, où le roi Giorgi le fit étrangler, à Rouis. Débarrassé de son compétiteur, Artchil rentra en Iméreth. Au bout d'un an, de nouvelles intrigues le firent remplacer par un certain Giorgi-Gotchia, de la race royale d'Iméreth, et Artchil se rapprocha de la frontière russe. Gotchia ne tarda pas à déplaire à ceux qui avaient concouru à son élévation, et qui ramenèrent une dernière fois le roi Artchil, en 1698. Enfin le grand-seigneur fit conduire et placer sur le trône d'Iméreth Simon, fils d'Alexandré, et Artchil, après avoir passé l'hiver en Oseth, dans le Tagaour, fut ramené, au printemps suivant, par une escorte russe, sur les terres de l'empire, qu'il ne quitta plus jusqu'à sa mort.

Sur ces faits voici les derniers renseignements, fournis par le Catalogue des Archives:

28 septembre 1699. Oukaz au secréta ired'état Emélian Oukraïntzof, au sujet de la somme à payer, pour son entretien, au roi d'Iméreth Artchil Wakhtangéévitch, se rendant à Moscou, ainsi qu'aux gens qui l'accompagnent.

Sans aucun doute, les sommaires que je viens de traduire cachent une quantité de documents riches en curieux détails; mais j'ai seulement promis, faute de matériaux, d'indiquer les sources: j'ai tenu ma promesse.

Il faut le dire, en finissant: Artchil, comme l'aîné des fils de Wakhtang V, avait réellement droit à la couronne de Karthli. Si, en 1661, du vivant de son père, il fut placé sur le trône d'Iméreth, ce fut par le fait d'une conquête, que justifiait à-peine le malheureux état de Bagrat, privé de la vue par une infâme marâtre. Ce fut son père qui le retira de-là, par orde du chah, effrayé des conséquences d'une rupture inévitable avec le sultan. Installé ensuite comme roi dans le Cakheth, conquis également par son père, et sans égards aux justes droits de Nicolas, ou Eréclé 1er, il dut céder la place à ce dernier en 1675; car ce prince s'était fait musulman et était fortement appuyé par le chah. S'il rentra en Iméreth, en 1678, en vertu de sa précédente possession de deux ans, il n'y avait positivement aucun droit, ni celui de se dire souverain légitime de ce pays, comme il le fait dans ses lettres. La mauvaise conduite de Bagrat, ni celle de son fils Alexandré et de Giorgi-Gotchia, n'étaient point des raisons suffisantes, pour qu'il portât cinq fois dans ce pays la guerre civile, pour qu'il se soumît à payer tribut au sultan, après s'être reconnu vassal de la Russie Enfin il mérita son sort, mais ses adversaires ne méritaient pas de triompher d'un si grand courage. D'ailleurs, en se hâtant si fort de régner hors du Karthli, il s'excluait à jamais de ce royaume, et le titre musulman de Chah-Nazar-Khan, qu'il porta dans le Cakheth, prouve qu'il y fut musulman, dumoins en apparence. De sorte qu'il ne sût conserver ni l'amour de ses nouveaux sujets, ni la confiance de son nouveau maître, pas plus ici qu'en Iméreth,

pas plus à l'égard de la Perse que dans ses rapports avec la Turquie. Ce fut, en deux mots, un pauvre chrétien et un pauvre monarque, mais un brave guerrier et un poète de mérite. La Russie seule ne lui manqua jamais au milieu des vicissitudes de sa fortune : c'est là ce qui résulte de l'étude des documents.

Je viens de le dire, Artchil était un génie remarquable. L'oeuvre poétique qui porte son nom, Artchiliani, se compose de plus de 12000 vers. Le premier de ses poèmes, l'intéressante Discussion entre Rousthwel et Théimouraz 1er, comporte 1087 quatrains ou 4348 vers hexamètres. Les 667 premiers quatrains furent écrits dans l'Oseth, où le prince rôda environ deux ans, et le reste fut achevé à Astrakhan: tout le travail dura neuf mois. Ce poème renferme la vie du roi Théimouraz, racontée par lui-même, et celle de la reine Thamar par l'autre interlocuteur, le poète Rousthwel, auteur de l'Homme à la peau de tigre. Comme le règne de Théimouraz comprend les 60 premières années du XVIIe s., et que sa carrière fut excessivement agitée, on conçoit quel intérêt s'attache aux récits du vieux monarque. Artchil qui l'avait remplacé dans le Cakheth, et qui avait lui-même l'âme chevaleresque, était fait pour écrire un pareil drame, plein de scènes émouvantes et de détails intimes. Cette partie des poèmes d'Artchil a été imprimée l'année passée à Tiflis, elle méritait bien cet honneur, mais on a malheureusement omis l'introduction, qui est une courte autobiographie de l'auteur. En voici l'analyse.

«Je régnai 12 ans dans le Cakheth, dit le roi (1664 — 1675), et quand je quittai ce pays pour prendre l'Iméreth, j'éprouvai durant 3 ans (1675 — 1678) des peines non peu considérables. Je conquis ce pays la 4e année, au mois de septembre (1678). Au mois de juin (1679), le grand-seigneur ayant lancé contre moi ses troupes d'au-delà de Siwas, le roi et le Gouriel allèrent à sa rencontre, avec quelques-uns des seigneurs de l'Iméreth.

«Cependant le qaen ayant placé son armée d'Ader-

bidjan aux frontières du Karthli et du Cakheth, quelques-uns des Imers de ma suite allèrent les rejoindre. Je passai dans le Dwaleth, où j'installai la reine, et me rendis dans l'Iméreth. Je fus huit mois à Tchkher et repassai dans le Dwaleth, d'où je me rendis en Oseth et dans le Phaïkom, et restai là un an (1679).

«Comme c'est le propre d'un homme chagrin de se laisser aller au courant de sa fantaisie, j'ai écrit la fable de Rousthwel, où tout est vrai, hormis la présence de ce poète . . . J'ai fait neuf poèmes dans l'Oseth et dans le Dwaleth, en deux mois. Peut-être attribuerez-vous cela à l'oisiveté, mais ce qui prouve que je n'étais pas sans rien faire, c'est précisément ce fruit de mon labeur.»

Après ce grand poème, suit une prière acrostiche du commencement et de la fin, en 332 vers; une Dispute de l'homme contre le monde, et un traité moral, plus de 2000 vers, puis différentes poésies dont la date est indiquée en trois quatrains: l'an 7192, année bissextile, 20 d'épacte, 372 du cycle pascal, 1684 de J.-C., la 37e année du roi, Pâque tombant le 30 mars: le traité moral ainsi daté fut achevé en trois mois, de janvier au 30 mars, «encore, ajoute le poète, fus-je un peu flâneur.» Toutes ces indications sont exactes, et montrent qu'Artchil était né en 1647, comme le prouve cet autre fait, qu'il devint roi d'Iméreth à 14 ans, en 1661. On voit ensuite quelques petites poésies, dont plusieurs de Simon Copadzé et de Pétré Mgalobéli; plusieurs sont des pièces Alphabétiques, de diverses combinaisons, comme par ex. quand tous les vers d'un morceau, ou seulement d'un quatrain, et quelquefois tous les mots d'nn quatrain commencent successivement par l'une des lettres de l'alphabeth, dans leur ordre relatif. Enfin un traité très curieux des moeurs et usages de la Géorgie, qui mériterait bien de voir le jour, de nouveaux acrostiches de 400 et 440 vers, et un commencement de mise en vers du joli roman Wisramiani, écrit en prose au XIIe s. par Sargis de Thmogwi: il y a là au moins 5000 vers. Ce n'est pas sans attendris-

sement que l'on rencontre en divers endroits du manuscrit le nom de David Thourkistanis-Chwili, le compagnon de fortune du roi, qui nous apprend qu'il passa 55 ans à servir Artchil, à copier et à mettre en ordre les poésies de son royal patron: c'était en 1706. Le roi Artchil s'occupa encore pendant ses loisirs, à Moscou, de préparer la grande édition de la Bible géorgienne, où son nom est mentionné honorablement dans la Postface, par l'éditeur Wakhoucht, son neveu.

En voilà assez, ce semble, pour faire apprécier convenablement l'homme, le roi et le poète. Pour plus de détails, on peut encore consulter le Compte-Rendu de l'Académie pour 1837, p. 97.

NB. Je possède la copie d'un acte d'affranchissement signé par la princesse Dardejan, fille du roi Artchil, en faveur d'un certain Vasili Dalakis-Chwili, qui l'avait soignée avec zèle, dans une grande maladie. Au bas de l'acte est la signature enchevêtrée «Nestan-Dardejan,» puis un cachet entièrement disposé comme celui du roi Artchil (v. Bullet. Scient. T. VII, No. 12, Planche); autour on lit: ძე მეფისა საქართველოისა ბატონი ალექსანდრე «le prince Alexandré, fils du roi de Géorgie.» Je ne doute point que ce ne soit le sceau du prince même mentionné au commencement de cette notice, bien que l'acte, non daté du reste, porte en tête une note qui semble le faire descendre jusqu'en 1733.

(Tiré du *Bullet. hist.-phil. T. XI. No.* 11. 12. 14.)

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

3E LIVRAISON.

Avec 5 planches lithographiées.

St.-Pétersbourg.

Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

1854.

—

Se vend chez MM. *Eggers* et *Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, № 12, et à Leipzic, chez M. *Léopold Voss.*

Prix: 50 Cop. arg. — 17 Ngr.

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

3E LIVRAISON.

Avec 5 planches lithographiées.



St.-Pétersbourg.
Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.
1854.

Se vend chez MM. *Eggers* et *Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, № 12, et à Leipzic, chez M. *Léopold Voss.*

Prix: 50 Cop. arg. — 17 Ngr.

CONTENU.

Die Pehlewy-Münzen des asiatischen Museums der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. III. *Die Münzen der Ispehbede, Chalifen und deren Statthalter.* (Extrait.) Von B. DORN. (Lu le 9 décembre 1853.)

Die vorliegende Abhandlung über die Münzen der Ispehbede, der Chalifen und deren Statthalter mit Pehlewy-Inschriften bildet die dritte und letzte Abtheilung der Beschreibung der Pehlewy-Münzen des asiatischen Museums. Die beiden ersten Abtheilungen, die Münzen der Sasaniden enthaltend, habe ich die Ehre gehabt der Classe in den Jahren 1846 und 1847 einzureichen. So wäre also eine Arbeit vollendet, die, wenn neben Fraehn's *Nova Supplementa* und den von mir dazu beabsichtigten *Additamenta ad nova supplementa* gedruckt, einen neuen Beweis von dem Reichthum des asiatischen Museums an morgenländischen Münzen geben wird. Die Herausgabe der ersteren Arbeiten hoffe ich im Anfange des nächsten Jahres, wenn die Tage heller werden und mehr Licht gewähren — denn bei derartigen Beschäftigungen ist Licht ein Haupterforderniss — zu beginnen, die zuletzt genannten fortzusetzen. Dass meine Eingaben über die Pehlewy-Münzen bisher ungedruckt geblieben, bedauere ich nicht; ich habe anderwärts (Bullet. hist.-phil. B. V. S. 226) auf das Erspriessliche des *nonum prematur in annum* rücksichtlich derselben aufmerksam gemacht. Indessen kann ich nicht umhin

hier einige vorläufige Bemerkungen, namentlich in Bezug auf die Versuche, welche zur Erklärung der in Rede stehenden Münzen hier zu Lande gemacht worden sind, mitzutheilen; sie werden beweisen, dass auch die hiesigen Münzschätze nicht unberücksichtigt, und für die Wissenschaft todt geblieben sind. Denn so viel ist gewiss, dass die letzteren den ähnlichen Sammlungen anderer Länder wenigstens gleich stehen, ja sie in mancher Hinsicht übertreffen. Ich allein habe mehr denn ein Dutzend solcher Sammlungen zu sehen Gelegenheit gehabt und in ihnen Kleinodien gefunden, welche bis auf diesen Tag einzig zu sein scheinen.

Der erste der auch dieser Art Münzen seine Aufmerksamkeit zuwandte, und sie namentlich rücksichtlich der arabischen Inschriften zum Gegenstand seiner gelehrten Arbeiten machte, war Fraehn. Seine im J. 1822 erschienene Abhandlung: *Die Chosroën-Münzen der frühern Arabischen Chalifen*, Mitau 1822, erklärt Münzen mit den Namen Omar, Dscherir, Saïd, Heddschadsch b. Jusuf u. s. w. Eine Münze Dcherir's mit damals möglicher Erläuterung theilte er in getreuer Nachbildung in Ibn Foszlan's u. s. w. *Berichte*, St.-Petersb. 1823, S. 85-86 mit, und führte alle derartigen Münzen der Akademie in seiner *Recensio*, Petrop. 1826 S. 1-5, auf. Im J. 1829 beschrieb er die erste Münze des Sasaniden Narses (vgl. *St.-Petersb. Zeit.* No. 6, S. 40), nachdem er schon früher der erste auf eine sogenannte grusino-sasanidische Münze von Stephanos aufmerksam gemacht hatte, s. *Nov. Symbolae etc.* 1819. p. 46, Tab. II, no. 15 u. *Die Münzen der Chane vom Ulus Dschutschi's*, S. 54, und suchte im J. 1832 in derselben Schrift, S. 63-64, das Zeitalter der sog. Ispehbed-Münzen durch die darauf vorkommenden Namen arabischer Statthalter näher zu bestimmen, ein Versuch, dessen grosses Verdienst selbst Olshausen anerkannt hat, vergl. *Die Pehlewî-Legenden u. s. w.* S. 12. Endlich gab er im J. 1838 die erste Kunde von einer in der Eremitage aufbewahrten sehr merkwürdigen Münze mit dem Namen سليمن und بخ, *Bull. scientifique*, T. IV, S. 317. Dieselbe ist vom J. 137, wie auch H. Saweliev in seiner bald anzuführenden Schrift richtig gelesen hat.

Als ich im J. 1835 nach St.-Petersburg versetzt ward, fand ich in der Münzsammlung des asiatischen Institutes einen so bedeutenden Schatz von Pehlewy-Münzen vor, dass ich mich mit Liebe dem Studium derselben zuwandte, uud dadurch vorzüglich zur Herausgabe von Sehir-eddin's *Geschichte von Tabaristan* bewogen wurde. Zur Erweiterung meiner derartigen Beschäftigungen dienten später (von 1839 an) auch die Sammlungen des asiatischen Museums und der Kaiserlichen Eremitage u. s. w. Ich habe seitdem nie unterlassen von neuen Erwerbungen der ersteren Anstalt Kunde zu geben, s. *Bulletin de la classe historico-philol.* I. S. 107-110, 270-272. II. S. 89-10, V. 107-110. 140. 270-272, und sonst deren Erklärung zu versuchen. So hatte ich im J. 1843 die Münze, welche Longperier der Turandocht zuschrieb, richtig dem Ispehbed Ferchan zugetheilt (*Bulletin* I. S. 110), eine Annahme, welche, so wie die freilich nicht veröffentlichte Lesung der Namen Omar, Omar ben el-Ala und Obaidullah (*Bullet.* II. S. 90), durch Olshausen's in demselben Jahre erschienene Schrift bestätigt wurde, und seitdem feststeht. Denn de Sacy und Olshausen sind es, die den Altar der Pehlewy-Münzkunde errichtet und das Feuer auf ihm angezündet haben; Alle die nach ihnen auf demselben Felde gearbeitet, haben nur zur fortdauernden Unterhaltung oder zu fröhlicherem Auflodern der Flamme mehr oder minder bedeutende Beiträge geliefert. Wenn ich bis dahin das auf den späteren Sasaniden beständig vorkommende ȝꝩɑɯ, afiti gelesen (s. *Bulletin* I. S. 33, u. 40), so war ich wirklich im Irrthume; Olshausen erkannte es als afsud, was ich aber nach der Analogie von بود, *afsuwed* aussprechen möchte. Bald darauf, (*Bull.* I. S. 270), nahm ich die Gelegenheit wahr über die Münzen zu sprechen, welche ich damals Chursisda-Münzen nennen zu können glaubte, und in Gemeinschaft mit Hrn. v. Bartholomaei, der sich mit ungewöhnlichem Scharfsinne diesem Studium zuwandte, einige Münzen des dritten Sasaniden-Königes, Hormisdas I. zu beschreiben. Ibid. S. 273 ff.

Im J. 1846 trat auch Hr. v. Saweliev mit Untersuchungen über Pehlewy-Münzen und namentlich der arabischen

Statthalter auf. In seinem Werke: Топографія кладовъ съ восточными монетами и издѣліями, С. Пб. 1846, machte er in der ersten Beilage: О пеглевійскихъ надписяхъ на монетахъ Таберистана S. 138, einen Versuch, die auf derartigen Münzen vorkommende Aera zu bestimmen, und setzte als Ausgangspunct derselben die zweite Hälfte des J. 32 d Fl. = 653 fest, indem er diese Annahme durch eine Zusammenstellung der arabischen Statthalter und des Ispehbeds Churschid zu bestätigen sich bemühte. Hr. Dr. Mordtmann hat in seiner eben erschienenen Schrift: *Erklärung der Münzen mit Pehlvi-Legenden* (Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Gesellsch. Bd. VIII. Heft I. 1854, S. 177-180) eine ganz ähnliche, wenngleich erweiterte Zusammenstellung gegeben, die ihn das J. 31 d. Fl. = 652 als das erste der tabaristanischen Aera anzunehmen bewogen hat, vergl. Olshausen, S. 36 ff. Wenn ich mit diesen Annahmen nicht durchaus einverstanden sein kann, so stütze ich mich auf vollständigere Hülfsmittel, die keiner der genannten Numismaten benutzt hat, ich meine, ausser vielen anderen vorzüglich: *Die Geschichte Tabaristan's nach Chondemir* (und *Schehrisadeh*), St.-Petersburg 1850, und *Sehir-eddin's Geschichte von Tabaristan* u. s. w. ebend. 1850. Letztere Arbeiten konnte H. Saweliev nur nach einzelnen Mittheilungen benutzen, eben weil sie noch nicht erschienen waren, als er sein oben angeführtes Werk schrieb. Ueberhaupt gewinnt durch sie die Geschichte der Statthalter von Tabaristan, deren ich nicht weniger als ein Viertelhundert nachzuweisen vermag, eine vollständigere Gestaltung. Einen Statthalter Zeid (Mordtmann S. 178) hat es niemals gegeben; er ist durch einen Druck- oder Schreibfehler in Spiegel's Aufsatz (Zeitschr. d. D. M. Ges. Bd. IV. S. 67) entstanden und kein anderer als سعيد بن دعلج, wie das auch die Geschichte Tabaristan's von Ibn Isfendiar, wenigstens in der mir vorliegenden Abschrift, richtig angiebt. Von Dscherir, der nirgends als Statthalter von Tabaristan genannt wird, bezeugen es die Münzen; ich finde ihn nur als Statthalter von Basra unter Jesid ben el-Walid, der ihn zu solchem im J. 126 = 744 ernannte, und später unter Harun el-Raschid, während dessen Regierung jene Würde fol-

gende bekleideten: 1) Muhammed b. Sulaiman b. Aly, 2) Sulaiman b. Abu Dchafar, 3) Isa b. Dschafar b. Abu Dschafar, 4) Chusaima b. Hasim, 5) Isa b. Dschafar, 6) Dscherir b. Jesid[1]), 7) Dschafar b. Sulaiman, 8) Dschafar b. Abu Dschafar, 9) Abduſſamed b. Aly, 10) Mâlik b. Aly el-Chusaiy, 11) Ishak b. Sulaiman, 12) Sulaiman b. Abu Dschafar, 13) Isa b. Dschafar, 14) El-Hasan b. Dschemil, 15) Ishak b. Isa b. Aly. — Der S. 180 angeführte Omer mit dem Jahre 127 ist eben Omar ben el-Ala.

Ausserdem möge beiläufig bemerkt werden, dass Muhammed ben Abdullah (*M.* S. 190, no. 49), im J. 64 d. Fl. sich in Herat befand und dass Kahtan Utai (S. 169, no. 862) kein anderer ist als قطن الطائى, vom Jahre 169-171 d. Fl. Statthalter in Herat, wie aus der folgenden Liste der Statthalter der genannten Stadt hervorgeht: 1) Abdullah b. Âmir عامر, 2) Saïd b. Osman b. Affan el-Karschy, 3) Abdullah b. Âmir zum zweiten Mal, 4) Hakam حكم b. Abd-el-Ghaffary, 5) Abdullah b. Siad زياد, 6) Abdurrahman ben Siad, 7) Sālim b. Ziad, 8) Abdurrahman Hāsim el-Selmy (9 Jahre), 9) Omeyah b. Abdullah el-Karschy (4 Jahre), 10) Jesid, 11) Faſzl ben Muhallib, 12) Kutaiba ben Muslim el-Bahily (2 Jahre † a. 96), 13) Weki وكيع b. Aswad (1 Monat), 14) Jesid b. Muhallib b. Jesid (6 Monate), 15) Okba b. el-Hawadsch الحواج (?) el-Harithy (1 J. 2 M.), 16) Amr b. Abdulasis, 17) Abdurrahman b. No'm el-Ijady, نعم الايادى (1 J. 7 M.), 19) Saïd b. Abdulasis Karschy (1 J.), 20) Asad b. Abdullah el-Badschely (5 M.), 21) Dschunaid b. Abdur-

1) Ainy S. 450 *verso* nennt ihn: جرير بن يزيد بن جرير بن عبد الله.

rahman el-Merwy ($3^1/_2$ J.), 22) Ammareh b. Harim عمّاره حريم el-Merwy (2 M.), 23) Âfim عاصم b. Abdullah el-Amiry العامري, (3 M.), 24) Asad b. Abdullah el-Badschely (4 J.), 25) Dschafar b. Hantala, 26) Nafr b. Seyar el-Laithy الليثي (6 J.), [27) Abdurrahman b. Muslim], 28) Ibrahim b. حسرج Haschradsch el-Hanefy, 29) Nihad نهاد b. Abdurrahman el-Âmiry, 30) Osman el-Kermany im J. 130, 31) Abu Manfur b. Talha el-Chusaiy, 32) Davud b. Kesas كزاز el-Bahily, 33) Schamrach b. Schimr el-Dhobby شمرخ ابن شمر الضبي, im J. 164, 34) Dschenan جنان b. No'man, 35) Harun b. Dschumaid جميل? el-Ijady, 36) Katan قطن b. Muharib (od. Harib) el-Sahely الزهلي od. الطائي), 36) Jesid b. Dscherir u. s. w. In meinem Werke selbst wird diese Aufzählung bis zum J. 287 fortgesetzt, so wie ähnliche, wenn auch zum Theil weniger vollständige Listen von Statthaltern in Kerman, Sedschistan, Chorasan, Fars, Aserbaidschan u. s. w. mitgetheilt werden.

Im J. 1847 konnte ich einen selbst öfters nach Longperier begangenen Irrthum berichtigen, und die bis dahin dem Dschamasp zugeschriebenen Münzen ihrem rechten Präge-Herrn Kuwad wieder zustellen, *Bullet.* IV. S. 163-164. Aber auch hierin ist Hr. v Bartholomaei in seiner Abhandlung vom 14. April 1847: *Conjectures sur quelques médailles Sassanides, postérieures au Roi Firouz*, mit mir gleichzeitig zusammengetroffen. Er führt überdiess Münzen auf, die er wirklich dem Dschamasp glaubt zuschreiben zu können, erwähnt der Schreibart Khosroud oder vielleicht Khosrvad statt Khosroub I., weist eine vollständige Reihe von Münzen Chosroës II. nach u. s. w.

Im Juni des Jahres 1848 legte ich der Classe eine Abhandlung: *Bemerkungen zur Sasaniden-Münzkunde vor*, welche am 6. August gedruckt ausgegeben wurde, *Bullet.* V. S. 225 ff. Ich gab darin vollständige und, wie ich glaube, genügende Kunde von einer damals einzigen Münze Ardeschir's I. mit dem Bildnisse und Namen Papeki's auf der Rückseite. Derselben war eine lithographische Abbildung beigefügt, die in der That nichts zu wünschen übrig lässt, so vortrefflich ist sie gelungen. Von dem Metalle der Münze sprach ich nicht besonders, weil, wo es sich von Sasaniden- und Ispehbed-Münzen handelt, immer Silber angenommen wird, und nur goldene oder kupferne besonders bezeichnet werden. Es ist die Münze, welche Hr. Dr. Mordtmann S. 30-31 nach einem Berichte des Hrn. v. Bartholomaei aus den *Mémoires de la Société d'Archéologie et de Numismatique de St.-Pétersbourg*, Vol. III. 1847. S. 60 erwähnt und dabei hinzufügt (S. 31), dass der Bericht nichts sage über Metall, Grösse u. s. w. Er hat also meinen Aufsatz nicht gekannt, führt ihn aber doch S. 182-3, da wo er sich mit meiner eben da gegebenen Erklärung der Chursisda —, oder wie ich später annehmen zu können glaubte, Walakesch-Münzen nicht einverstanden erklärt, nicht nur mit richtigem Titel, sondern auch mit richtigen Seitenzahlen an. Wenn er die Lesung des Wortes هيكل unter andern auch desshalb verwirft, weil es auf der Vorderseite der Münze steht, so verstehe ich das nicht, gerade weil es da steht, schien es mir damals um so annehmlicher. Wenn er ferner S. 184 angiebt, dass das asiatische Museum eine Münze von Kobad vom J. 35, geprägt in אראין Arran, besitze, so ist das seine, nicht meine Meinung, ich bleibe bei Iran. Warum soll es einmal Arran (S. 19, 23) und dann doch wieder Iran sein?, vergl. S. 139, no. 723. In demselben Aufsatze (S. 228-9) hatte ich das auf späteren Sasaniden und Ispehbeden so häufig vorkommende ـ3ou, afid gelesen. Hr. Mordtmann liest ספד. Da es offenbar dem الحمد لله, الله بسم, نخ, قوتلوغ بولسون Glück zu! (auf tartarischen Münzen), und dergleichen Ausdrücken entspricht, so finde ich keinen Grund

das Wort anders zu erklären, als ich es damals gethan habe. Dass der erste Buchstabe ein *a* sein könne, beweist die vollständige Aehnlichkeit oft Gleichheit desselben mit dem *a* in a f s u d. Im Burhan-i-Kati lesen wir: اَفْد بمعنی افتد است که شگفت وعجب وتعجب باشد وستایش کننده را نیز گویند Vergl. افتد und افتدستا, welches letztere so erklärt wird: کلمه ایست مرکب از افتد که عجب وستا که ستایش وبندگی باشد یعنی ستایش عجب ونیکوترین ستایش وبندگی وبمعنی حمد خدای تعالی هم هست. Wie kann man da noch zweifeln, dass afid wirklich das Rechte sei? — Ebenda (S. 229) sprach in Uebereinstimmung mit Hrn. v. B a r t h o l o m a e i, dem in dieser Hinsicht wirklich das frühere Eigenthumsrecht zukommt, die Vermuthung aus, dass die auf der Rückseite der Sasaniden-Münzen befindlichen Buchstaben Abkürzungen von Prägeorten sein dürften, und führte als solche versuchsweise D a m e g h a n, D a r a b d s c h e r d, was auch T h o m a s (vergl. *The Journal of the R. Asiat. Society*, Vol. XII. Part. II. 1850. S. 290, und nach ihm Hr. M o r d t m a n n S. 12. 15) angenommen hat), I r a n, N e h a w e n d (M o r d t m a n n S. 15, 14), B e s a oder F e s a (ebend. S. 16, 19), R a m h o r m u s (ebend. S. 20, 30), A f r i d i n u. s. w. an. Bald nach dem Abdruck dieser Bemerkungen erhielt ich das erste Heft des zweiten Bandes der Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft, in welchem Hr. M o r d t m a n n S. 115 dieselbe Ansicht äussert. Diese Gleichzeitigkeit der Vermuthungen sprach wohl für deren Richtigkeit, zumal sie sich auf O l s h a u s e n's Vorgang stützen konnten (vergl. dessen a. Schrift S. 51. u. 61), jetzt freilich waltet kein Zweifel mehr ob. Den Namen der Stadt Ctesiphon möchte man fast auf einer Münze A b d u l m e l i k's a. 73 finden, wo deutlich steht: [illegible], D u (n) s i f u n i, denn طیسفون hiess ursprünglich im Persischen طوسفون, wenn man nicht eher

etwa du nisfuni (= دو نصفانی) liest und es auf den Werth oder die Geltung der Münze bezieht, wie auf einer Münze (des Chalifen) Abdullah [illegible] دوگان wohl in einem solchen Sinn genommen werden muss. Dagegen könnte die Contremarque [illegible] (Mordtm. S. 12, 14. Taf. II. no. 22) viel eher als استان بهقباذ فلوجة فرات oder : اصطخر بفارس bezeichnen, ich zweifele aber überhaupt an der Richtigkeit der Lesung; die Inschrift scheint später vollständiger vorzukommen, s. Thomas S. 294, u. S. 296, no. 23.

Das auf Kuwad-Münzen befindliche [illegible], welches ich (*Bullet.* V. S. 230) ungelesen liess und welches Hr. Mordtmann S. 19, 25) erst דינאן Dinan? las, dann (S. 181) eher für Dinaver zu nehmen geneigt ist, war von Thomas a. a O. S. 277 دیوان ? or دینان gelesen, aber unerklärt gelassen worden. Es ist vielleicht دیوان Diwan, eine Strasse in Merw, wo die Münzstätte gewesen sein wird. Die Buchstaben [illegible] (*M.* S. 23, 48) Taf. IV. no. 55) drücken auf mir vorliegenden Münzen zu deutlich die bekannte Stadt Nesef نسف zwischen dem Dschihun und Samarkand aus, als dass man nach einer andern Deutung suchen sollte. Dagegen kann man bei [illegible] and oder sind (ebend. S, 17, 22) denken an اندان bei Ispahan, اندلمش zwischen den Lurgebirgen und Dschondisapur, اندجن bei Kaswin, اندخود bei Balch, انداب zwischen Ghasna und Balch, wo das in den Bergwerken von Bendschhir بنجهیر, gewonnene Silber geschmolzen wurde, اندرابه und اندغن bei Merw, اندکان bei Ferghana,

انلوان bei Ispahan; bei [illegible], ךב, an فراب bei Ispahan, فراهينان bei Merw, فرّيم in Dailemistan u. noch andere Oertlichkeiten. خوز, ebend. S. 21, 34) ist nach Jakut dasselbe was خوزستان. Ni, ebd. S. 15, 17) halte ich eher für Nischapur oder vielleicht Nairis نيريز, oder Nimrus نيمروز, als Nisa نسا, nicht نيسا; [illegible], S. 23, 54) für نخَذ Nuched, eine Gegend Chorasan's, u. s. w. ךפס S. 22, 39) ist wohl [illegible] Afurr, und verhält sich zu Afurristan (welches Taf. IV. no. 77-80, S. 27, 69) vorkommt), wie خوز zu خوزستان. ׳ב. S. 22, 42) ist nicht Bihistun, sondern eher بيهق, Baihak oder بيشق Bischak bei Nischapur, wie das aus der Münze no. 857, S. 68 gefolgert werden kann, denn Abdurrahman ben Siad war im J. 64 Statthalter von Chorasan. An Balfrusch (*M.* S. 160, no. 805) ist wohl im Ernste nicht zu denken, auch kaum daran, dass, wie Jemand rieth, es افل بفروش gelesen und *euge venditori* oder *in venditione* übersetzt werden und ungefähr dasselbe bezeichnen könne, wie جائز, رايج oder طيّب; oder sollte das Wort mit fravash in Verbindung stehen? (vergl. Burnouf, Comm. s. l. Yaçn. I. S. 270, 271. Benfey und Stern, Ueber die Monatsnamen etc. S. 62-4).

Unerklärt geblieben bisher ist das sogenannte Münzzeichen [illegible], welches fast immer über afsud, oder wenigstens beständig links vom Kopfe erscheint, selbst dann wenn afsud auf Münzen, die keinen Eigennamen tragen, rechts steht. Hr. Mordtmann liest es سيم Silber, ohne jedoch auf dieser Deutung zu bestehen. Aber sollten die Sasaniden und Ispehbede wirklich ihre nicht zu verkennenden Silbermünzen noch durch einen besonderen Zusatz als solche zu bezeichnen nöthig gefunden haben, und zwar auf eine Weise, die jeden

der die Inschrift sieht, سيم افزود *argentum augeatur*, zu lesen veranlasst haben würde, ein allerdings sehr allgemeiner und verzeihlicher, aber doch wohl auf Münzen nicht schicklich angebrachter Wunsch. Zudem besitzt auch unser Museum eine Kupfermünze von dem Ispehbed Churschid mit dem J. 101 Ich suche daher in dem verhängnissvollen مو ein auf افزود afsud bezügliches Wort, und lese آمن āmun, oder آمو āmu, d. i. *abundantia augeatur*. Dass das Wort in mu schliessen könne, beweist die vollständige Aehnlichkeit dieser zwei Buchstaben mit dem mu in dem Namen Mu-fab bei *M.* Taf. I, 29 und Muhallib, ibid. no. 32. Lieber noch wäre es mir, wenn das in Frage stehende Wort die Bedeutung von Glück, Heil oder eine ähnliche erlaubte, oder أمن *securitas* etc. als damals gebräuchlich nachgewiesen werden könnte.

Ueber die Münze von Stephanos (*M.* S. 140. no. 737) vergl. das Werk des Fürsten Baratajev: *Documents numismatiques du Royaume de Géorgie.* St.-Petersb. 1844. S. 17 ff., so wie über eine ähnliche von *Wachtang Gurgaslan* oder *Dchowanschir*, ebend. S. 29, ferner meine Abhandlung: *Versuch einer Erklärung von drei Münzen mit Sasaniden-Gepräge Bullet.* I. S. 33 und dazu die Bemerkungen des Hrn. v. Bartholomaei (1847): *Classement de médailles géorgiennes au type sassanide, du point de vue de l'art,* und Brosset: *Réponse* u. s. w. *Bullet.* IV. S. 340 und *Rapport sur l'ouvrage intitulé:* Нумизматическіе факты u. s. w et *Revue de numismatique géorgienne*, St.-Petersb. 1847. Cf. Bull. sc. T. VI, S. 35.

Von den Pehlewy-Münzen der Universität Casan wird gesprochen in dem Werke: *Numi Asiatici Musei Univ. Caes. Lit. Casanensis.* Ed. Fr. Erdmann. Casani 1834. T. I. S. 7-11. Da werden unter andern zwei Münzen mit dem Namen Omar und Saïd aufgeführt.

Die vorliegende Abhandlung enthält Münzen (aus dem Museum der Akademie): I. von 1) Ferchan od. Ferruchan a. 75. 2) Churschid aa. 102. 105. 107. und Æ a. 101 und folgenden arabischen Statthaltern in Tabaristan: 3) Abdullah

عبد الله, a. 104. 4) Omar (ben el-Ala) a. 120 Harun; 121. 124 Harun; 125 Harun; 127. 128. 5) Saïd aa. 125. 126.; سعيد بن دعلج a. 126. 6) Dscherir a. 135. 7) Hani a. 137. 8) Mukatil a. 139. 9) Ohne Namen aa. 104. 132. 135. II). 10) Siad ben Abu Sufjan aa. 52. 55? 11) Obaidullah ben Siad. Bafra a. 56. Kerman a. 56 (?). 12) Abdulmelik mit امير نيرو راندكان[2]) Fürst der die Gewalt Ausübenden, التغلبين aa. 60. 73. u. 13) Abdulmelik-i-Abdullan a. 66. 14) .. ندם (عطيه?, عتيبة) b. Abdullah, Kerman a. 75, aber in diesem Jahre war Omeyah امية b. Abdullah, Statthalter daselbst. 15) Omar ben Obaidullah, Besa und Enderabeh a. 70., 16) Heddschadsch ben Jusuf, Enderabeh a. 71. und Besa a. 83. 17) Abdullah ben Omeyah (Statthalter von Sedschistan) a. 73 (?).

---

2) So oder allenfalls رهندكان liest man fast ganz deutlich auf einer Münze, während die Inschrift auf anderen wieder verschieden erscheint, z. B. نيرو شايندكان oder رايندكان, was, da es denselben Sinn giebt, nicht minder passend wäre, denn شايندہ bedeutet in mehreren persischen alterthümlichen Mundarten *potens, vermögend*, vergl. Spiegel, *Parsigram.* S. 98, und dass es einmal ein Verbum رايدن in der Bedeutung *erreichen*, *erlangen*, *behaupten*, *obtinere*, gegeben, wird mir aus einigen persischen Mundarten wahrscheinlich. Man kann also doch kaum mit Bestimmtheit behaupten, dass die oben angenommene Deutung die wirklich richtige sei. Der Gebrauch des Wortes راندن z. B. in حكم راندن *die Herrschaft ausüben*, ist allbekannt. امير ويروشان يگان zu lesen, und *Fürst des einzigen dem wahren Propheten anhängenden Volkes* zu übersetzen, würde blos dann sicher sein, wenn bewiesen wäre, dass neben ورشان auch die Form ويروشان bestanden hätte.

Aus dem asiatischen Institute des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten: I. 1) Churschid a. 93. II. 2) Moawija ben Abu Sufjan a. 54. 3) Obaidullah ben Siad aa. 52. 62. 63. 4) Abdullah (ben Subair) a. 52. 5) Abdurrahman ben Muhammed a. 70. 6) Omar ben Obaidullah aa. 68. 70. 7) Muhallib ben Abu Sofra aa. 75. 79. 8) Heddschadsch ben Jusuf aa. 78. 80. 9) Chalid a. 118. 10) Omar عمر. *a*) mit Harun aa. 122. 129. *b*) ohne Harun, 122. 126. 127. 128. *c*) mit ꡂ u. c^a) Harun a. 124; c^b) ohne Harun a. 126. *d*) mit عمر بن العلا am Rande und ꡂ Omar-i-Ala, rechts vom Kopfe a. 125. 11) Saïd aa. 125. 126. 127. 12) Sulaiman سليمن, anstatt des Kopfes ein verschobenes Viereck ◊ und innerhalb desselben خ a. 137. (vergl. Fraehn, *Bull.* IV. S. 317). 13) Hani a. 138. Von diesen Münzen sind einige in mehreren Exemplaren mit verschiedenen Stempeln und sonst noch unbekannt gebliebenen Inschriften vorhanden; die Münze mit Omar ben el-Ala no 10. *d*) ist hinsichtlich ihrer Schönheit wohl einzig.

Aus der Kaiserlichen Eremitage: I. 1) Ferchan a. 75. II. 2) Omar عمر, aa. 127. 129. 3) Saïd aa. 125. 126. 4) Dscherir a. 135. 5) Sulaiman a. 137, s. Fraehn a. a. O. 6) Obaidullah b. Siad a. 60. 7) Abdullah (ben Subair) a. 53. 8) Heddschadsch ben Jusuf a. 83. 9) Abdulmelik (dem Chalifen) a. 75. 10) Omar ben Obaidullah a. 62. Andere Sammlungen werden im Werke selbst genannt werden.

Nachschrift. Der Aufsatz befand sich schon in der Druckerei, als ich (14./26. Januar 1854) die Abhandlung des Hrn. Thomas: *Notes introductory* u. s. w. in dem *Journal of the R. Asiat. Soc.* vol. XIII. p. II., erhielt. Ich habe vorläufig dazu blos zu bemerken, dass das von ihm S. 398 u. vol. XII. p II, S. 283, عبد gelesene Wort nichts anders ist als afid, und der Name Muhammed, S. 412, auch auf einer Münze des asiatischen Institutes (no. 5) vorkommt. Die Erklärung des Münz-

zeichens [illegible] durch سیم hat er mit Recht zurückgewiesen. Soll das erste Zeichen ein *s* sein, so könnte man eher an سلم, ܫܠܡܐ *pax, prosperitas* oder das Pehlewy-Wort schum = درود das Lob Gottes u. s. w. od. شمند = بهبودی od. شمول = جمعیت وسامان وآرام denken; zu afsud ist durchaus eine Beigabe mit ähnlicher Bedeutung erforderlich. Man erinnere sich nebenbei an die ABVNDANTIA, VBERTAS, TRANQVILLITAS AVG. der römischen Münzen. Auf Münzen aber, die die Zahlen eins bis zehn rein aramäisch ausdrücken, kann auch wohl ein aramäisches Wort, z. B. שׁלם, zulässig gewesen sein, wie früher מלכא u. s. w. امن amn, aman aber scheint mir dennoch in vieler Hinsicht vorzüglicher. Die Lesung u. Deutung des Wortes ولروشويكان u. s. w. (S. 409) ist zwar mehr als unsicher, aber ob man doch nicht ein mit روشان zusammenhängendes Wort, etwa روشانويه, suchen muss, welches die Erleuchteten bedeuten könnte? Wir wissen, dass es in Asien eine muhammedanische Secte gab, die sich روشنيه nannte. Das ويروشان könnte einem sanskritischen Participium विरोचान leuchtend entsprechen. Zu gleicher Zeit kam mir ein galvanoplastischer Abdruck einer indo-sasanidischen Münze zur Hand, wie sie derselbe Münzkenner, vol. XII, p. II, S. 343-344, beschreibt. Die rechts vom Kopfe befindliche Inschrift liest sich leicht: [illegible] Tegin Chorasan malca. Thomas liest تكهون. Zwar vermag ich für jetzt einen chorasanischen König Tegin تكين nicht nachzuweisen; es ist aber ein sonst sehr bekannter Name, den auch der Burhan-i-Kati als den eines Königes kennt. Mehr Schwierigkeit macht die links stehende Inschrift: [illegible] oder [illegible] تيف (*Th.* تنسف) سف توسف

oder אפטוסף דוספון (טספון? — افد افد افون?). Da man in ihr auch das oben vermuthungsweise für Ctesiphon genommene Wort (du(n)sifun) finden kann, so wird sowohl jene Erklärung als auch die durch دونصفانى um so unwahrscheinlicher. Dass endlich ɒµɯ, Enderabeh bedeute, nehme ich jetzt für gewiss an.

Schliesslich kann ich nicht umhin die Versicherung zu geben, dass es nicht im Geringsten in meiner Absicht lag, Hrn. Dr. Mordtmann's höchst verdienstlicher Arbeit in irgend einer Weise zu nahe zu treten; sie wird für solche, denen nicht so reiche Münzsammlungen, wie sie Russland, und namentlich St.-Petersburg besitzt, zu Gebote stehen, des Neuen Vieles enthalten, überhaupt dem Studium der in Rede stehenden Münzen einen bedeutenden Vorschub leisten, und in den Bibliotheken derer, welche sich mit Pehlewy-Münzkunde beschäftigen, nicht fehlen dürfen. Aber gerade dieser letzte Umstand hat mich zum Theil zur Mittheilung dieser vorläufigen Bemerkungen bewogen, welche ich mit einem aufrichtigen ـ3ou euge! für sein Werk schliesse.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. X. No.* 15.)

Lettres de M. Bartholomaei, relatives aux antiquités géorgiennes; envoi de M. le colonel Khodzko; inscriptions d'Akhal-Kalak, par M. PÉRÉVALENKO. (Lu le 14 octobre 1853).

(Avec 5 planches lithographiées.)

J'ai reçu cette année, de la part de M. Bartholomaei, plusieurs lettres renfermant un grand nombre de copies, supérieurement exécutées, d'inscriptions géorgiennes, tant inédites que déjà connues et publiées. Outre l'intérêt qui s'attache à ces riches matériaux, le dernier billet de notre savant archéologue, tracé en partie au crayon, quelques minutes avant son départ pour la frontière asiatique, où l'appellent des devoirs d'un autre ordre, inspirera sans doute aux lecteurs une vive sympathie.

Avant de commencer l'interprétation des nombreux monuments épigraphiques objet de cette Notice, je crois devoir donner quelques explications sur ma manière de les traiter, soit pour inspirer plus de confiance au lecteur, soit pour qu'après moi il ne s'élève pas de doutes sur la valeur des textes que je publie et sur la bonté de ma méthode.

Le premier archéologue qui m'ait fourni des inscriptions géorgiennes est M. Dubois, dessinateur habile et consciencieux, dont les copies avaient été lues avant moi par d'autres. Comme c'était mon premier essai en ce genre, j'ai dû marcher avec la plus grande précaution, et j'ai toujours transcrit en lettres géorgiennes vulgaires les textes khoutzouri copiés par lui, en suppléant les lettres omises, indiquées par des abréviations; d'ailleurs tous ces textes, sans exception, ont été litho-

graphiées en XI planches, dans le tome IV de la VI[e] série de nos Mémoires. De sorte qu'on en a le dessin, la transcription khoutzouri, et le texte complet en lettres vulgaires.

Plus tard, quand j'ai copié moi-même les inscriptions sur place, je m'en étais déjà rendu compte mentalement, et, en les publiant dans mon Voyage, j'ai presque toujours suppléé, en lettres vulgaires, entre les caractères khoutzouri, les suppressions indiquées par les *karagma* ou abréviations géorgiennes; n'étant pas dessinateur, je n'ai pu offrir, à mon grand regret, des *fac-similé*.

Depuis lors, chaque fois que j'ai dû expliquer et publier des inscriptions copiées par MM. Abich, Pérévalenko, Dimitri de Gori et Bartholomaei, j'ai eu soin de donner en *fac-similé* les plus intéressantes, celles, où le dessin des lettres m'a paru imité d'après les monuments eux mêmes; mais le plus souvent je me suis contenté de transcrire, sans me permettre aucun changement, les lettres fournies par les copies, en donnant la traduction d'après le sens que je croyais y trouver, mais en ayant le soin de discuter les lettres ou groupes de lettres qui ne me paraissaient pas fournir un sens plausible. Dans tous les cas, ma version, ainsi obtenue par la critique dans mon for intérieur, indique aux personnes qui savent le géorgien la lecture que j'ai adoptée. Malheureusement le nombre de ces personnes ou des Géorgiens au fait des matières d'antiquité est encore fort restreint. Pour cette raison je ne pense pas, quand je travaille sur des copies étrangères, où se trouvent parfois des lettres impossibles, devoir entrer dans de minucieuses critiques de détails, où je serais toujours cru sur parole, et qui seraient par conséquent sans profit pour la science; détails qui ne m'effraieraient point, si j'avais à déchiffrer des inscriptions grecques ou latines, en rendant compte au public savant des éléments de ma conviction J'ose espérer que la marche que j'ai suivie aura l'approbation des érudits, quels qu'ils soient, orientalistes et autres.

Je laisserai maintenant parler M. Bartholomaei, et après avoir donné selon ses copies le texte de chaque inscription, soit imprimé, soit en fac-similé, suivant le besoin, j'y joindrai la traduction et mes remarques.

Borjom, 3 juillet 1853.

1) «. . Etant depuis une quinzaine de jours à Borjom [1]), je n'ai pas encore eu l'occasion de faire de grandes courses dans les environs et de visiter des lieux intéressants. J'ai dù me borner jusqu'à-présent à tourner dans un cercle bien restreint: ainsi le petit envoi d'inscriptions qui accompagne cette lettre ne vous apportera rien de nouveau. L'inscription de Daba a été lue par vous-même.»

C'est M. Dimitri, de Gori, qui a découvert et copié l'inscription de Daba, publiée en dernier lieu dans mon VIe Rapp. p. 102, et dont le fac-similé se voit ici, Pl. I, N. 1. Je ne la répèterai donc point, mais j'observe que le dernier mot de la 1re ligne du fac-similé, bien lisible sur la nouvelle copie, est მეცხრამეტესა, «dix-neuvième;» que le mot მიზეზთ se lit clairement à la fin de la 2e ligne; que la 4e donne très lisiblement les mots მათ-მას მოლარეთ-ხუცესს, enfin que la date a été oubliée par M. Bartholomaei, au centre du dessin.

Le tout donne ce sens :

«En la 19e indiction du roi des rois Giorgi, fils de Dimitri, o toi qui fus l'instrument [2]) de l'incarnation du Verbe divin, j'ai bâti ce temple, au nom du premier-né du roi des rois [3]), moi son chef des trésoriers. En l'année pascale 21—1333.»

Le résultat donné par le rapprochement de la 19e année du règne de Giorgi-le-Brillant, avec la 21e année du cycle, qui se lit sur la copie de M. Dimitri, n'est pas sans difficultés. En effet, d'après l'histoire, Giorgi-le-

1) Borjom est une localité située vers le milieu du défilé qui sépare le Karthli de la province d'Akhal-Tzikhé. Il s'y trouve un établissement d'eaux minérales; v. Кавказъ 1853, N. 26.

2) Je suppose que cette phrase indique que l'église de Daba était sous l'invocation de la S^e-Vierge?

3) Le roi Dimitri-le-Dévoué eut trois femmes, dont la dernière, Natbéla, ne lui donna qu'un fils, notre Giorgi-le-Brillant: delà une source d'allusion à tout ce qui est *unique*, comme l'était ce prince, par sa naissance et par son mérite.

Brillant fut nommé roi par les Mongols en 1299, du vivant même de son frère David VI, qui ne mourut qu'en 1304; puis Giorgi VI, fils de David, du vivant même de son père et de son oncle: on ne sait point positivement en quelle année mourut ce nouveau souverain. C'est Wakhoucht qui a fixé sa mort et le sacre de Giorgi-le-Brillant en 6 — 1318, sans faire connaître les bases de son calcul. Je crois donc que, sans arbitraire, en se fondant sur l'indication fournie par l'inscription de Daba, on peut désormais placer le commencement du règne de Giorgi-le-Brillant à l'an 1314; et comme le 14[e] cycle géorgien commença en 1312, l'année 21 nous portera en 1333, qui sera la 19[e] du règne de Giorgi. J'observe enfin que, par oubli ou défaut de connaissance des antiquités byzantines, les années de règnes des monarques géorgiens sont fréquemment nommées *indictions* dans les chartes, et, comme ici, sur les monuments. Quelque fois même le règne d'un prince est simplement qualifié *d'indiction*, sans No. qui fasse connaître le quantième de l'année.

Dans la même lettre se trouvent les inscriptions suivantes:

2) »Sur les ruines du clocher du couvent de Notre-Dame de Lican, dans la vallée de Borjom:«

Ⴕ. ႨႬႤႡႠჁ ႪႨႩႬႨႱႠ ႶႧႨႱ ႠႫ-
ႭႥႤႡႠ ႣႠ ႠႶႥႠႸႤႬႤ ႱႠႫႰႤႩႪႭ ႤႱႤ ႫႤ
ႵႨႱႥႠႣ ႠႥႠႪႨႱ ႸႥႨႪႫႠႬ ႣႠ ႧႠႬႠ ႫႤ-
ႺႾႤႣႰႤ-
ႫႠႬ ႫႴႤႧ ႫႴႨႱႠ ႠႱႭႪႫႠ ႧႠႫႠႰ ႣႠ
Ⴀ. Ⴇ. Ⴄ ႸႭႤ-
. ႰႧႤ...........
.............ႤႣႫ.......
....

Cette curieuse inscription de traduit ainsi:

«C. Il a plu à Notre-Dame de Lican, et j'ai construit ce clocher, moi Kichwad Awalis-Chwili et ma compagne Thamar, fille du roi des rois . . . et *leurs fils* . . .»

Lican doit être le village qui donne son nom à une rivière seulement mentionnée par le géographe Wakhoucht, p. 279, et qui tombe dans le Kour dans la vallée de Borjom. Kichwad Awalis-Chwili est un personnage entièrement inconnu; quant à la princesse Thamar, de qui l'histoire ne parle pas; elle devait, à ce qu'il me semble, être fille d'un roi d'Iméreth, mais, en l'absence de date, je ne saurais déterminer ni son époque ni le nom de son père. C'est donc un personnage dont le souvenir ne vit plus que sur le clocher de l'église de Lican.

3) «Sur une pierre qui ornait la façade d'une petite église, située à quelques pas de la grande église de Thimothisman (Kimothisman[4]); cette dernière ne présente aucune inscription:»

ႵႤ ႠႣႤ   ႸႪႠ ႤႤ
ႱႭႪ....   ....

Cette inscription, très remarquable au point de vue de la beauté des caractères, ne présente que des noms inconnus, de personnes qui, peut-être, étaient enterrées ici. Elle signifie: «Christ, exalte Chalwa, Estathé, Soul(a).» Ce qui manque, à droite, paraît avoir été mutilé à dessein.

4) Partie à droite d'une inscription d'Icortha, publiée dans mon VIe Rapp. p. 67; v. Pl. I. N. 2, et qui fournit quelques variantes:

ႥႰႣႬ ႠႰႱႬႨ Ⴓ ႡႱႪႨ ႣႠ ႧႪႱႢႨႳ

Ces noms, en les réunissant à ce qui précède sur la pierre, forment le sens suivant: «Bois de la vie, fais grâce à l'âme d'Esthathé, de *Wardan*, d'Arséni, de Ioané, de Basili et de *Thlsgaï.*» Passe encore tous les noms connus, même le troisième, dont on ne voit ici que la lettre initiale, mais le dernier me paraît si étrange, quoique les lettres inscrites ne puissent guère se lire autrement, que je n'ose le regarder comme lu

4) Sur cette localité, v. la Géographie de la Géorgie, p. 207, 275, et le voyage encore inédit de M. Dimitri, de Gori.

définitivement. Quant aux personnages, il est aisé de se figurer que ce sont des membres de la famille connue plus tard sous le nom d'éristhaws du Ksan, qui en l'année 392—1172, construisirent la belle église d'Icortha.

5) «Dans l'intérieur d'une ancienne église en briques, avec un dôme, près du château de Kërogli, à Kodjor, j'ai trouvé ces pierres tumulaires, qui me semblent modernes. L'église elle-même est sans inscriptions:»

6) ქ. საფლავსა ამას შიგან მდებარე არს მონა შენი გივის შჳლი, მკათა თვის ორს. ვინც ჩაიკითხოს შენდობა ბაძნეთ: ქკს. უთ:

«C. Dans ce tombeau gît votre serviteur[5]), fils de Giw; le 2 du mois des moissons (juillet). Quiconque lira ceci, dites un pardon. En 409—(1721).»

7) ქ. საფლავს ამას შიგან მდებარე არს მონა შენი გივის შვილი პეტრესია. ვინც წაიკითხოს შენდობა ბძნეთ. გიორგის თჳს . . .

«Dans ce tombeau gît votre serviteur Pétrésia, fils de Giw. Quiconque lira ceci, dites un pardon. Au mois de St.-George (novembre . . .).»

8) . . . ვას ამას შიგან მადებარე არს მონა შენი გივის შჳლი. ვინც წაიკითხს მენდობა ბაძანეთ. ღჳნობის თვეს სმს: ქკს. უთს.

«Dans ce tombeau gît votre serviteur, fils de Giw. Quiconque lira ceci, dites un pardon. Le 3 du mois de la vendange (octobre); en l'année 409—(1721).»

9) ქ. საფლავსა ამას მდებარე ვარ ლაზრეს მღდლის შჳლი გაბრიელ. ვინც წიკითხს შენდბა ბძანეთ და მოსავლ[6]) ამერ სოფლით თკე სეკდემბერსა ათითსამეტს. ქკს. უთ.

---

5) Comme cette inscription et les suivantes commencent toutes par la lettre initiale du nom du Christ, c'est à lui que se rapporte aussi cette expression.

6) Pour მისულ ვარ.

«C. Je suis gisant dans cette tombe, moi Gabriel, fils du prêtre Lazaré. Quiconque lira ceci, dites un pardon. Je partis de ce monde le 13 septembre, en l'année 409—(1721).»

10) ქ. ესე არს განსასვენებელი ჩემი უკუნითი უკუნისა-მდენ ამას დავემკჳდრე რამეთუ მთნავს ესე. სათვალავს ვედრებ მონა შენი მღდელი გივი. ვინც წაიკითხოთ შენდობა მიბაძნეთ. მაის თვრამეტს ქკს უი.

«C. ceci est le lieu de mon repos dans les siècles des siècles; j'y réside, car il me plaît. Je gis dans ce tombeau, moi votre serviteur le prêtre Giw. Quiconque lira ceci, dites-moi un pardon. Le 18 mai, 410—(1722).»

11) ქ. მოიხასინე კთილ[7]) სოფლავს ამს შინა მდებარე ხ . . . . ლი ედიშერ.

«C. Souviens-toi en bien de celui qui gît dans ce tombeau, ... Edicher.»

12) ქ. მოიხსენე უფლო მონა შენი თინთინ კაიხოსრო-სი მეუღლე[8]) . . . .

La pierre portant cette inscription représente, grossièrement sculptée, une femme ayant dans sa main droite un vase à verser et un objet carré, méconnaissable; dans sa gauche, un verre; sous le bras, un plat rond, et sur l'épaule un peigne. La partie lisible de l'épitaphe porte:

«C. Souviens-toi, seigneur, de ta servante Thinathin, épouse de Kaï-Khosro . . . .»

Toutes ces épitaphes sont remarquables par une mauvaise rédaction, par la forme peu élégante des lettres et par l'incorrection de l'orthographe. Voilà pour la partie matérielle; quant au fond, si le prêtre Giw n'est pas connu, il est du moins triste et curieux tout à la fois de voir les quatre fils mourir la même année, et le père les suivre six mois plus tard dans la tombe. De pareils griffonnages ne méritent pas s'être reproduits;

---

7) Pour მოიხსენე კეთილად.

8) Le dernier mot est douteux.

c'est assez d'un fac-similé de cette espèce lithographié dans le *Bullet. histor.-philol.* t. X, p. 113; Pl. I, N. 5; Pl. II, N. 3.

Tiflis, 2 septembre 1853.

NB. avant de publier la lettre qui porte cette date. Je ne puis m'empêcher de donner quelques explications. En 1852, j'avais soumis à la section transcaucasienne de la Société Impériale de Géographie la prière d'engager ceux de ses membres que leurs fonctions appellent à parcourir la Géorgie, à s'occuper dans leurs loisirs à recueillir le plus possible d'inscriptions, dans les contrées qui n'ont pas encore été explorées, et notamment dans le bassin de la Khram et de ses affluents.

Cependant son Eminence Mgr. l'exarque Isidore, très zélé investigateur des curieuses antiquités de son diocèse, avait présenté un plan plus vaste encore et de plus difficile exécution, consistant à faire rechercher et copier les manuscrits géorgiens existant à Téhéran, et à faire recueillir tout ce qu'on pourrait d'inscriptions dans les deux Souaneth, Libre et des Princes. Dans une séance subséquente, la Société de Géographie fut informée que le général prince Gagarin, gouverneur de Kouthaïs, ne trouvait point d'inconvénient à charger un prince Dadichkélian, frère du prince régnant dans une portion du Souaneth, de l'exécution du plan de Mgr. l'Exarque.

Sur ces entrefaites, M. Bartholomaei, qui se rendait dans le Souaneth-Libre pour une mission administrative, se trouva tout porté sur les lieux pour une excursion archéologique, et ne manqua pas d'utiliser dans ce but le peu de moments laissés libres par ses devoirs. Les inscriptions que m'annonçait sa lettre du 2 septembre me sont parvenues avec une dernière lettre du 6 novembre. Je réunirai donc ensemble ces deux parties de la correspondance de notre infatigable antiquaire.

Le voyage même de M. Bartholomaei doit être communiqué à la Société de Géographie et sera publié par elle. En attendant, je renvoie le lecteur à une série d'articles intéressants sur le Souaneth, imprimés dans le Кавказъ de l'année 1853, NN. 14, 16, 17, par le prince Labanof-Rostofski.

«. . . . . . Enfin je viens de terminer un long et intéressant voyage; car j'ai été assez heureux pour parcourir tout le Souaneth indépendant, toutes les onze communes, dont deux, celles de Latal et de Lendjer, au confluent des deux Engour et limitrophes du Souaneth des Dadichkélians, renferment plus de 2000 habitants. Les autres communes que j'ai visitées sont celle de Kala, d'Ouchkoul, d'Iphari, de Tzurmi, Eli, Mestia ou Sétia, Moullah, Moujal et Adich; celle-ci est petite et située sur un petit affluent de l'Engour, entre Kala et Iphari. Bref, il n'y a pas un seul village dans tout le Souaneth, dit Вольная; que je n'aie parcouru[9]) donc j'ai eu le bonheur de faire un voyage plus complet dans ce pays qu'aucun Russe ou indigène. Je suis revenu par le Letchkhoum, le Radcha, Kouthaïs, Akhal-Tzikhé. Wardzia, Borjom et Gori, après cinq semaines de courses, plus souvent à franc écrier qu'en voiture de poste...

«Je vous dirai en passant que les richesses prétendues des églises du Souaneth se bornent à bien peu de chose, et que par exemple les 166 images, enrichies d'or et d'argent, du couvent de la commune de Kala[10]), se réduisent à une seule image en or pur, avec émail, pierreries et inscriptions grecques, à trois ou quatre images garnies d'argent, et c'est tout pour Kala. Il en est de même pour la plupart des autres

---

9) Tous ces communes étant situées aux sources de l'Engour et jusqu'à la réunion d'une rivière venant de l'Elbrouz, j'en conclus que j'ai été imparfaitement renseigné lorsque, dans mon Voyage, Xe Rapp. p. 57, j'indiquais autrement les limites respectives des deux Souaneth. Les Souanes-Libres sont plus à l'E., dans la montagne; les Dadichkélians, à l'O., étaient jusqu'à-présent seuls en rapports avec les autorités russes, et ce, principalement pour les besoins de la religion; v. plus bas des renseignements supplémentaires, à la fin de cet article.

10) V. Wakhoucht, Géogr. de la Géorgie, p. 411.

communes. Au reste, je vous prépare un envoi d'une vingtaine d'inscriptions, tant grecques que khoutzouri, du Souaneth, ainsi qu'une dixaine d'esquisses d'objets plus ou moins curieux et anciens, qui s'y trouvent[11]). Je vous dirai cependant qu'il y a bien peu d'indications de dates, et que celles qui s'y trouvent ne sont pas aussi anciennes qu'on aurait pu s'y attendre . . » Ici s'intercalle la lettre du 6 novembre, où, après un court préambule, notre antiquaire donne les dessins des inscriptions qu'il a recueillies et des notices succinctes sur les localités.

«N. 1. Monastère de St.-Cuiriké. Fac-similé, que j'ai pris à la hâte, de l'inscription sur la 1[re] page d'un livre d'Evangiles, en grec, sur parchemin, in-fo. Le texte est en grosses lettres capitales, tout d'une main, et paraît très ancien.»

Je n'ai pas encore réussi à déchiffrer ce texte suffisamment, mais la notice vaut la peine d'être conservée.

«N. 2. Inscription tracée en couleur noire, sur le mur intérieur de l'église de S.-Cuiriké et S[e]-Julite située sur une montagne couverte de bois de sapin, au bord de l'Engour et en face du village de Kala.»

ႱႠႷႣႠႰႨ
ႤႱႤ ႼႫႣႨႱႠ Ⴐ[a])
ႩႰႩႡႱႠ : ႭႣႤႱ Ⴋ-
ႼႨႱႠ ႻႰႥႠႫ Ⴌ[b])
ႣႠႠႰႶႥႨႠ ႫႤ
ႠႌႲႭႌႨႱ ႸႫႤႳ[2]) ႢႨ
ႠႲႢႠႣ ႸႤႥႩ[ႤႥ] ႨႥ-
ႲႺႠ ႠႰ ႣႠႻႨႥ-
ႼႷ[ႭႭ] ႶႲ ႸႤႢႨႣ-
ႭႱ :

»Quand un tremblement de terre renversa cette église de S.-Cuiriké, moi Giorgi, fils (ou *aide*) d'Antoni, je l'ornai de nouveau. Ne nous oubliez pas non plus, et Dieu vous pardonnera.»

---

11) Ces esquisses ne me sont pas parvenues.

Les deux lettres marquées *a* et *b* n'ont pas de raison de se trouver là.

L'église en question, à en juger par le dessin, est à trois nefs, dont celle du milieu se détache et s'élève, par-dehors, au-dessus des deux latéraux; le toit en est surmonté d'une petite coupole carrée, se terminant par un pyramidion. Les dimensions de l'édifice ne me sont pas connues, mais j'ai remarqué à Ouphlis-Tzikhé une église construite en briques, affectant la même forme que celle de S.-Cuiriké. Cette forme se rencontre assez souvent en Géorgie: elle est peu gracieuse, mais nécessaire pour assolider la nef centrale.

«N. 3. Inscription sur une image couverte d'or et de pierreries; elle représente, sur émail de couleur, le Christ en croix, avec deux anges volant au-dessus, et la S^e^-Vierge, ainsi que S.-Jean, au pied de la croix. Au revers, la résurrection, au repoussé, sur une plaque d'argent. Cette image est de travail byzantin, d'une bonne époque, et par sa richesse, ainsi que par sa beauté, c'est ce qui m'a paru le plus remarquable dans tout le Souaneth. On la tient enfermée dans un grand coffre ferré et dans plusieurs housses de soie, avec des boutons et des grelots en vermeil, suspendus à ces housses.»

a) ΙΔΕ Ο ΥΟϹ ϹΟ   ΙΔΟΥ Η ΜΡ ϹΟΥ
«Voilà ton fils.»   «Voilà ta mère.»

b) +ΛΑΜΠΡΑ : ΠΕΡΙΕΧΩΝ ΦΩϹ
ΙΛΑΡΙΩΝ[12]) ΥΛΗ : ΟΔΗΓΟΝΕΙϹ
ΜΕΓΙϹΤΟΝ ΕΞΕΙΦΩϹΤΟΔΕ

Pent-être faut-il ainsi séparer, et lire les deux côtés, l'un après l'autre:

1.	2.
+ λαμπρα	περιεχον φως
μακαριων υλη	οδηγον εις
μεγιστον εξει	φως τοδε.

Encore n'osé-je guère traduire ce galimatias.

12) Ne faut-il pas lire ΜΑΚΑΡΙΩΝ?

c) + H ANACTACHC

« La résurrection. »

« N. 4. Sur une croix d'argent qui surmonte un long bâton (crosse), dans la petite église de S^e^-Barbe, au milieu du village de Hé, commune de Kala »

Je n'ai pu déchiffrer un seul mot de cette inscription, divisée en quatre parties, dont les lettres sont tellement mauvaises qu'on n'en peut former une syllabe entière.

« N. 9. Commune d'Iphari, dans la principale église, au revers d'une petite image de la Vierge. » V. Pl. II. N. 3.

ΔΕCΠΟΙΝΑ ΑΓΙΗ ΠΑΡΘΕΝΕ ΠΑΝΑΓΙΑ
Η ΤΟΝ ΚΤΙCΤΗΝ ΤΙΚΤΟΥCΑ ΚΤΙCΕΩC ΠΑ-
CHC
CE ΖΩΓΡΑΦΟΥCΑ ΚΑΡΔΙΑΚΩ ΤΩ ΠΟΘΩ
ΚΑΙ ΚΟCΜΟΝ ΚΟCΜΩ ΕΚ ΧΡΥCΑΡΓΑΟΥ ENHC / ΠΧ
ΜΑΡΙΑ Η ΔΟΥΛΗ COΥ ΦΩΤΟC ΝΕΦΕΛΗ
ΚΑΙ ΚΟCΜΟΝ ΖΗΤΩ ΨΥΧΙΚΗC ΕΥΚΟCΜΙ[AC]
ΜΑΡΙΑΜ ΚΥΡΙΑ ΤΕ ΠΑCΩΝ ΓΥΗΑΙΩΝ (sic).
ΤΩΝ ΑΧΕΙ ΜΕ CΥΝ ΤΑΞΟΗΙΟ[s]) ΤΩΝ ΔΙΚΑΙΩΝ

Sur ceci je remarque: 1° tous les mots sont écrits dans l'original sans séparation, les lettres placées les unes sur les autres, et liées ensemble. 4e l., l'avant-dernier mot doit se lire χρυσαργυρου; quant aux deux derniers groupes de lettres, celui d'en haut se lit ENHC; celui d'en bas, ΠΧ, se rencontre souvent dans des inscriptions grecques (cf. IIe Rapp. sur mon voyage, p. 106; XIe Rapp. p. 23, 24); ici même, dans celle N. 1, je trouve la groupe ΠΧ / ΡΜΕ qui, je crois, doit signifier une date. Si ma conjecture était bonne, je lirai ici 1° ΡΜΕ προς χιλιοις » 145 au-dessus du millénaire, » i. e. 6145 du monde soit 637 de J.-C.; 2° EN HC προς χιλιοις, » En

208 au-dessus du millénaire;» i. e. en 6208, du monde, soit 700 de J.-C. 6e ligne, les deux dernières lettres manquent absolument. 8e ligne, l'article semble rejeté, par inadvertance, de la précédente ligne ici; quant au mot suivant, ce devrait être ΔΕΧΟΥ; plus loin le sens exige ΤΑΞΕCIN.

»Sainte reine, Vierge très-sainte, qui as enfanté le créateur de toute créature; en te peignant avec une ferveur intérieure, en t'embellissant d'une parure d'or et d'argent.., moi Maria, ta servante, o nuée de lumière, je cherche pour moi la parure de la beauté spirituelle. O Mariam, o la souveraine de toutes les femmes, reçois-moi dans les rangs des justes.»

C'est donc une personne pieuse, nommée *Maria* ou *Mariam*, forme géorgienne, qui a fait fabriquer cette image, en 700 de J.-C. (?)

«N. 6. Sur une image de S.-George, dans l'église principale de la commune d'Iphari:»

ႣႤႭႩႪႨႲႨႠႬႤ ႫႤႴႤ ႳႰႿႳႪႭ

«Le roi infidèle Dioclétien.» Ces mots, dont le dernier n'est pas net, se lisent auprès de la tête d'un guerrier barbu, couché par terre, portant un casque de mailles; près de sa main droite, un sabre dans son fourreau, détaché de la ceinture; près de sa main gauche, un bouclier qui s'en échappe, rond comme le sont ceux des montagnards.

Au-dessus du guerrier couché, entre les jambes d'un cheval, dont le cavalier le perce de sa lance, on lit:

Ⴕ. ႫႭႨႽႤႣႠ ႾႠႲႨ ႤႱႤ ႼႨႣႱႠ ႢႨႱႠ ႨႴႠ-
ႰႨႱႠ ႧႽ-
ႢႩ ႫႠႰႭႸႨႱ ႫႨႤႰ ႱႠႢႭႲႤႢႠႣ ႣႠ
ႱႠႹႱႰႠ-
Ⴃ ႱႪႨႱႠ ႧႫႨႱႠ ႣႶႤႱႠ ႫႱ ႢႠႬႩႨႱႣႤ-
ႲႨႱႠႱႠ ႧႤႫႨ-
ႧႠ ႭႵႰႭႨႧႠ ႣႠ ႥႤႺႾႪႨႧႠ

«C. Cette image de S.-George d'Iphari a été fabriquée par

moi Marouch, avec mon or et mon argent, pour prier pour mon âme et pour la racheter au jour du jugement, ... » La ყn se trouve plus bas, auprès du sabre:

ႴႢႡႬႰႤ
ႭႵႰႭႵႰႭႧ (sic)
ႫႽႢႣႡႬႱႤႨ
Ⴐ[Ⴄ]:

«Par la main de l'orfèvre Okro.»

Et la peinture et l'inscription, où est nommé Dioclétien, doivent se rapporter à quelque trait de la vie de S.-George, de Cappadoce, qui fut en effet martyrisé au temps de l'empereur romain ici nommé.

«N. 7, 8. Sur deux images de la commune de Tzurmi.«

Ⴕ. ႭႭ.ႡႭ ႬႤႵ....ႭႧ ႻႫႤ-
Ⴍ ႭႴႡႬႱႤႭ..........ႵႭႫႢႡႫႤႬ
ႢႬႡႭႦ.....................Ⴄ ႻႫႤ-
Ⴆ ႡႢ ႫႬႱႤ ႫႢ......ႭႴ ႫႢႵႫႢႬ
ႦႬႢႱႤ ႢႤႬႵႬႰ....ႴႵႬႱႤႱႤ ႫႭႱႤ-
ႵႱႤ ႸႢႬႱႤ Ⴕ......ႤႫႵႫႱ ႴႢႵ-
ႬႤႬႬႱ............ႻႢႱႤ.

«S.-Jacques, frère du Seigneur, qui t'appelait son frère, intercède au jour du jugement pour moi Kamkan Tgrianidzé, qui espère en toi.»

Le nom de Kamkam, inconnu d'ailleurs historiquement, se retrouve dans une inscription de Kherthwis[13]), du XVe siècle, qui sera rappelée plus bas; ce qui suit peut aussi s'interpréter: «fils de Tigrian ou Tagrian.»

⁜ ႡႭ ႢႬ ႵႤႸႭ-
ႢႰႬႱႤႭ ႫႢႭ-
Ⴔ ႦႤ ႫႴႤႵႵ-
ႢႡ ႫႢႧႤႵ

13) V. mon IIIe Rapp. p. 152.

ႵႵႬႢႱႠ ႫႤႬ
ႾႷႠႻႦႱႠ ႱႭ
.ႦႱႠ..ႦႷႠ

«C S.-Giorgi de Kachoeth[14]), sois médiateur et protecteur de celui qui t'a orné, de .... Djikadzé....»

J'essaie à-peine de restituer le nom propre contenu dans les dernières lignes, car il est bien endommagé. Mais ce qui précède serait-ce ჯიქაძე «Djikadzé,» ce nom de famille que j'ai retrouvé sur quelques monuments, en Iméreth? dans ce cas la fin de la ligne précédente serait lue მესხა, et l'on aurait au moins le nom de famille de celui qui a fait fabriquer l'image.

«N. 9. Sur une cloche de l'église de la commune de Latal.»

Ⴗ. ႨႰ ႵႴႭ ႵႴႵႰ ႠႡႦႷႱႰႢႣႦ ႣႦႵႰ
ႵႴႧႱႠ
ႡႦႭႰႧႱႵႰ ႰႠႣႵႭႨႦႺ ႬႠႫႦႭႧႭ ႡႠႣႧ
ႦႱႦ
ႱႠႵႱႠႫႭႣႬႡႢ ႰႧႢႧႱႠ ႫႣႣႧႱႠ ႫႰႧႱႠ
ႰႰ-
ႫႬႡ ႧႭႰႠႣ ႡႠႫႠႡႧႱႠႭ ႠႰ ႭႬႰ ႵႫႬႧ-
ႭႠ ႫႰ-
ႧႭႠ ႭႣႧႱႨႦ ႺႫႭႣႬႧႱႠ ႤႦႡႨႭႬႰ
ႦႬႣႦႭ
ႭႨႰႬႡႢ ႢႠႵႧႺႦႨ ႨႠ ႧႬႧ ႭႰ ႬႧႺႨႠ
Ⴁ-
ႤႬႱႬႰ ႢႠ ႨႦႫႧႱႠ ႠႰ: ႷႬႱႠ ႱႧႨ:

«C. Nous roîs des rois Alexandré, fils de Léon, nous avons fait passer en présent, du Cakheth, cette cloche, pour qu'elle serve dans ton saint temple, prophète Iona de Latal. Ainsi, par ton intercession, délivre-moi des agitations des deux vies, comme Dieu t'a préservé de la mer et du dragon. En 286—(1598).»

---

14) Il y a à Tiflis une église de ce nom; v. Ve Rapp. p. 9.

«N. 10. Sur une cloche de la commune de Lendjer;»

[illegible]

«Je vous ai offert cette cloche, nous seigneur David, roi du Cakheth, à vous saints Archanges de ....[15]), pour la longévité de nos jours et pour la prospérité de notre règne.»

La seconde de ces deux inscriptions contient le nom de David, roi de Cakheth, qui déposséda son père et régna six mois en sa place, en 1603, ou, d'après les documents russes, 11 mois, de novembre 1601 au 8 octobre 1602. Ainsi le don de la cloche par le roi David doit avoir eu lieu dans cet intervalle; v. Bull. hist.-phil. t. II, p. 297 sqq.

Quant à la 1re inscription, le chiffre des unités, dans la date pascale, laisse beaucoup de doute. Toutefois comme Alexandré II régna dans le Cakheth entre 272—1574 et 293 — 1605, et que l'intervalle entre 280 = 1592—1602 est le seul où puisse se placer la donation faite par ce prince, je ne vois pas d'inconvénient, d'après ce qui reste du chiffre des unités, à placer le fait, comme on l'a vu, en 286—1598: l'erreur, s'il y en a, sera sans importance.

«N. 11. Fresque sur le mur de l'église de Lendjer.»

a) [illegible] [16]) [[illegible]]
[illegible]
[illegible].[17])

---

15) Les mots entre ( ) ne sont pas déchiffrés et ne donnent pas de sens; ce doit être le nom de la commune à l'église de laquelle est faite l'offrande, quelque chose comme ზემოთა სხოსა «de Skho-Supérieur?»

16) Lis. გეშაპშა; de même à la 2e ligne.

17) Cette forme, du langage de l'Iméreth, pour გამოვიდა, accuse probablement l'origine du peintre.

b) ႭႫႨ ႠႫႨႰႠႬႨႱႠ ႣႠ
ႡႠႷႡႠႷ ႣႤႥႨႱႠ.

c) ႡႠႣႰႨ ႱႤႴႤႣႠႭႪႠ ႭႱႨႡ.

Ces trois inscriptions sont des légendes mises tout près des fresques, pour faire connaître les noms et les hauts faits des personnages représentés.

a) «Quand Amiran fut englouti par le dragon, qu'il lui fendit le ventre et partit.

b) «Combat d'Amiran contre le dew Baqbaq.

c) «Badri, Séphé-Dawla, Ousib.»

Toutes ces belles choses sont tirées d'un roman héroïque, l'Amiran-Daredjaniani, composé sous le règne de Thamar, par Sargis de Thmogwi, et dont j'ai donné l'analyse dans le Bulletin scientifique, t. II, p. 7 et suiv. On retrouvera là les noms des personnages, si à-propos peints sur les murs d'une église, comme par allusion au prophète Jonas, ci-dessus mentionné, et dont il sera question plus bas encore.

«N. 12. Belle et grande image, couverte d'or, au monastère de la commune de Mestia.» Le nom de la commune est écrit au crayon, et paraît être tel que l'ai lu; d'ailleurs la direction de l'itinéraire de M. Bartholomaei montre qu'il était alors de ce côté.

Tout ce que je peux saisir de cette inscription, en beaux caractéres khoutzouri, usée en plusieurs endroits et fruste des extrémités, se réduit à ceci: «Très sainte reine, Mère de Dieu..., intercède pour nous devant ton fils et Notre-Seigneur, pour l'âme de Wakhtang et de Mariam(?) qui ont orné ta sainte image ....« six lignes, en tout.

«N. 13. Pointe d'une bannière, dans la même église.»

ႼႫ Ⴈ-	ႫႧႠႥ-
ႭႬႠ	Ⴐ ႠႬႢႤ-
ႪႲႠႰ-	ႪႭႦႨ Ⴍ-
ႱႠ	ႶႰႨႱႠ.

«S.-Iona de Latar.» «L'archange d'Oughar.»

Ces légendes sont au-dessus de deux figures, l'une de saint, l'autre d'ange.

«Sur l'autre face :

ႭႡႤ-
ႣႬႨႤ-
ႰႬ ႮႧ-
ႫႬ ႤႰႧႭ-
ႡႨႪႱႠ Ⴞ-
ႤႥႱႠ ႡႤ-
ႣႬႨႤႰႱႠ
ႪႭႫႨ ႣႠ ႣႰ-
ႭႸႨႱ ႧႠႥႨ
ႣႰႭႸႨႧ ႭႰ-
ႧႥႤ ႣႨႣႨႱႠ
ႫႭႬႱႲႰႱႠ
ႹႬႨႱႠ ႢႢႪ
ႩႭႮႱ ႻႱႠ-
ႢႠႬ ႫႭႾ-
ႱႤႬႤႬ
ႡႣႢႨ :

ႼႫ ႢႨ
ႱႤႲႨႱႠ
«S.-George de Set.»

«Le Seigneur fasse prospérer la vallée unie, l'heureuse bannière, le lion et la flèche du drapeau, ainsi que les deux étendards de notre grand monastère. *Offert* par Grigol Copasdzé; *Dieu* se souvienne de lui!»

Ainsi ce drapeau est le symbole de l'union des trois villages de Latar, d'Oughar et de Set, dont les saints patrons sont représentés sur les deux faces de la lance qui le termine : association dont j'ai trouvé d'autres exemples dans les églises du Souaneth-Mingrélien. J'ai dû suppléer à la fin le mot souligné, *offert*, et lire les quatre dernières lettres ႭႴႡႨ, pour y trouver un sens.

«N. 14. Grande image, couverte d'or pur, de la même église.»

ႫႤ ႢႪႾႩႫႬ ႠႬ-
ႲႭႬႨ ႺႢႤႰႪႫႬ Ⴈ-
ႸႲ ႱႤႴႤႱႠ ႹႫႱႠ
ႫႲႲႪႧႤႨႠ ႣႪႤ
ႨႭႷႧႨ ႥႰႷ ႣႠ-
ႥႸႬႤ ႣႠ ႡႣႱ ႫႬ[ႱႲႧႱႠ]
ႸႥႱႡႧႤ ႣႠ ႲႠႲႨ
ႤႱႤ ႸႥႵႫႬ ႤႩႪႱ[ႨႠႱႠ]
ႠႫႱႠ ႣႠႭႱႬႤ
ႱႷႱႧႣ ႱႪႱႠ ႡႫႨႱႠ
ႥႨႬႺႠ ႩႬႨႬႨ Ⴌ-
ႫႱႤႧႷႨ ႤႱႤ ႸႤႺ-
ႥႪႱ ႡႣႱ ႫႬႠ(ႱႲ)ႧႱႠ
.ႠႣႫႱႾႪႨ. ႤႱႤ Ⴁ
..Ⴀ ႣႶႱ ႫႱ ႢႬႩႨ-
..ႲႥႱႱႠ ႠႫႬ:

«Moi, le pauvre Antoni Tzagérel, dans mon domaine, à ICHT, ... j'ai réparé une vigne ruinée et l'ai offerte à ce saint monastère; j'ai fait aussi cette image, et l'ai déposée dans cette église, pour la rédemption de mon âme. Quiconque altérera mon humble offrande au saint monastère . . le châtiment . , ... au jour du jugement. Amen.»

Je n'ai pas encore retrouvé l'époque d'Antoni Tzagérel, mais l'inscription est en beaux caractères.— Je n'ose assurer que le nom Icht, du domaine offert par Antoni, soit complet. Dans la même église on voit un mors de cheval, que l'on dit provenir de la reine Thamar, et une hache à deux tranchants qui était portée devant cette princesse. J'ai vu moi-même, dans le Souaneth-Mingrélien de semblables reliques. V. X[e] Rapp. p. 50.

«N. 16, 17, 18. Inscriptions recueillies dans l'église de la commune de Moullah.» Pl. II. N. 4.

ႠႣႨႣႬႤႱ ႶႬ ႫႴႺ ႫႴႤ ႢႨ ႣႠ ႣႣႴႪႺ
ႣႣႴႪႨ

ႵႭႱႲႤ ႻႤ ႫႰႨ ႷႢႵႣ ႵႭႡႰႠ ႸႤႠႫ-
ႩႴႤႱ
ႣႣႨ ႤႱႤ ႫႺႣႵႨႱႠ ႫႭႡႱႠ ႱႲႶႢႻႡႲ
ႺႴႰႠ ႫႰႰ ႸႱႲ-
ႷႡႲ ႫႨႱႨ ႭႵႵႫႿႡႨ ႨႴႬႨ

«Dieu exalte le roi des rois Giorgi, la reine des reines Rousoudan et leur fils Bagrat, qui ont orné cette image, du Sauveur de Moula, pour le rachat de leurs péchés! L'orfèvre en fut Iwané.»

Il s'agît ici de Giorgi II, d'Iméreth, marié en 1563 à Rousoudan Charwachidzé, et de qui le fils Bagrat ne régna pas. Ce sont les mêmes personnages dont les portraits ornent la muraille septentrionale de la grande église de Gélath (v. XIe Rapp. p. 13), et viennent d'être reproduits dans le *Caucase pittoresque* du Pr. Gagarin.

ႬႭ ႢႨ ႫႤႭႣ ႲႠ ႫႼႵႴႤႡ ႤႵႫႤႬ ႩႭ-
ႢႨႻႨႱ
ႡႭႫႩႺႱႠ ႲႠ ႰႠႬႠ ႫႤႺႣႤႲႵႤႱႠ ႫႨႱႱႠ
ႿႠႼႠႵႨႻႨႱ ႵႠႡႱႠ ႩႠႩႭႬႱ ႸႴႡႱႠ ႫႰ-
ႱႠ
ႸႤႫႬႤ ႲႠ ႫႬႷႡႤ ႤႫႤႬ ႲႮႱႠ ႢႬႩႨႰ-
ႣႴႨႱႠ
ႠႫႬ

«St. George, sois intercesseur et protecteur de Lomcatz Cougidzé, de sa compagne Cacon, fille d'un Djapharidzé, et assiste de ta miséricorde leur fils, au jour du jugement. Amen.»

Cette inscription est en khoutzouri cursif.

შემოვწირე ჩვენ მეფე-მან პატრონ-მან ბაგრატ და თანა-მეცხედრე-მან ჩვენ-მან დედოფალ-მან თამარ სფერა ესე კელმწიფობისა ჩვენისა წარსამართებლად მაცხოვარსა:
ბატონის-შვილის თინათინის:

«J'ai offert cette sphère au Sauveur, nous le seigneur roi Bagrat et notre compagne Thamar, pour la prospérité de notre règne.

«Ceci appartient à la princesse-royale Thinathin.»

Ce griffonnage remonte probablement au XVIIe s. car Bagrat IV d'Iméreth épousa en 1663 Thamar, princesse de Moukhran, et eut une fille du nom de Thinathin. La sphère სფერა, offerte par lui, est l'emblème royal bien connu; mais comment cet emblême put-il appartenir à Thinathin, ou bien est-ce la princesse qui *a fait faire* l'inscription?

«N. 19. ВГОРОДЄ СЛОБОДСКОМЪ ВАСИЛЄЙ МАКꙋШ-КИНЪ 1817 ГОДꙋ.»

»Vasiléi Makouchkin, de la ville de Slobodsk. 1817.«

Peut-être cette image provient de quelque soldat russe mort dans une bataille contre les montagnards.

N. 20.

Ⴕ. ႼႨႣႠႭ ႧႤႥႣႭႰႤ ႫႤႭႾ ႤႷႠ(Ⴅ) ႼႨႬႠႸႤ ႵႱ ႦႤႱႠ ႠႫႬ

«C. S.-Théodore, intercède devant le Christ pour Zé. Amen.«

N. 21.

ႹႤႬ ႫႤႴႤႫႬ ႮႲႰႭႬႫႬ ႠႪႤႵႱႬႣႰႤ ႸႥႼႰႤႧ ႱႥႬႧႱ ႠႣႨႸႱ ႲႱႤႰႱ[18]) ႦႰႨ ႤႱႤ ႹႬႧႥႨႱ ႱႣႶႢႰႻႪႭႣ ႣႱႩႫႾႧႤ-ႥႤႪႣ ႣႠ ႺႭႣႥႧႠ ႹႬႧႠ ႸႤႱႠႬႣႭ-ႥႤႪႣ:

«Nous le seigneur-roi Alexandré, avons offert cette cloche à l'église d'Adich, dans le Souaneth, pour notre longévité et prospérité, et pour la remission de nos péchés.»

Cf. plus haut N. 9, 10, des donations semblables, du même prince, aux églises de Latal et de Lendjer

Telles sont les richesses archéologiques ramassées dans le Souaneth et contenues dans la dernière lettre de M. Bartholomaei. Continuons maintenant celle que nous avons interrompue.

Il s'en faut de beaucoup que tout le Souaneth-Libre

---

18) Je lis ႲႤႰႱ, autrement il faudrait traduire «Adich-Taser, dans le Souaneth.»

ne soit exploré; en tout cas, par l'itinéraire de notre antiquaire on voit qu'il a pénétré des sources les plus reculées du grand Engour à celles de son principale affluent septentrional, contrées certes bien peu visitées. Quand à sa récolte on pourra joindre celle du prince Dadichkélian, dans la contrée soumise à sa famille, on aura la revue complète des antiquités si intéressantes du Souaneth.

———

«Voici maintenant, continue M. Bartholomaei, dans sa lettre du 2 septembre, une douzaine d'inscriptions que j'ai recueillies dans mon voyage, après avoir quitté le Souaneth, et d'Akhal-Tzikhé à Wardzia, où j'ai accompagné le gouverneur de Kouthaïs, le prince Gagarin.

«N. 1 et 2. Dans une petite église, nouvellemænt restaurée, de l'ancien village de Laïlach, dans le Letchkhoum, est une grande image de S.-George, d'un bon traveil, en argent repoussé. Le médaillon qui fait partie de la bordure m'a frappé par la singularité, que Constantin et Hélène, qui y sont représentés, portent le même costume que des empereurs et impératrices de Constantinople, du XVIIe s. Quel anachronisme! La légende grecque est exempte de fautes, mais les lettres géorgiennes sont toutes confondues, placées dans tous les sens et tout-à-fait barbares. C'est probablement un artist grec qui a transcrit une légende géorgienne, dont il ignorait le sens, que je doute qui puisse être retrouvé.«

ႵႴႰ ႵႴႢႱ
ႰႨႵႨႧႱ ႸႬ-
ႧႠႱ ႠႡႨ:

«Dieu pardonne au roi des rois Thamar!»

ႨႵႪႱႨ ႨႵႸ-
ႬႯႪႱႨ
ႵႵႱႱႨ
(ႸႬ ႶႬ): [19])

«Dieu pardonne à Mikel qui a exécuté ceci!»

19) Une seconde copie de ces inscriptions, reçue le 20 octobre, ne

Le médaillon présente deux personnes royales debout, soutenant une croix, sous les bras de laquelle est un croissant. Celle de gauche porte un bonnet conique avec bordure, d'où pendent des fils de perles; auprès on lit

Ο ΑΓΙΩϹ ΚΟϹΤΑΝΤΙΝΟΣ

en quatre lignes; «S.-Constantin.» A droite, l'impératrice porte un bonnet rond et plat, d'où pendent aussi des perles. Auprès on lit

Η ΑΓΙΗ ΕΛΕΝΗ

en trois lignes, «Se-Hélène.».

Quant aux légendes géorgiennes, la première ne laisse pas l'ombre d'un doute; la seconde, formée comme l'autre de caractères grossiers, est si mauvaise que je ne m'en fais pas le garant, bien que le nom de l'orfèvre soit très probable.

«N. 3 Sur une croix en bois de cyprès, sculptée et enrichie d'une monture en vermeil, à Nicortsmida, j'ai transcrit l'inscription grecque suivante, peu ancienne, du reste, mais qui n'a pas été mentionnée dans votre description.»[20])

+ Ο ΤΙΜΙΟϹ ΚΑΙ ΖΟωΠΟΙΟϹ ϹΤΟϹ
ΥΠΑΡΧΕΙ ΕΜȣ ΛΑΥΡΕΝΤΙΟΥ
ΙΕΡΟΜΟΝΑΧΟΥ ΕΚ ΜΟΝΗϹ ΤΟΝ ΙΒΙΡΟΝ
ΤΗϹ ΑΓΙΑϹ ΠΟΛΕΟϬ ΙΕΡȣϹΑΛΗΜ. 1664.

«Cette croix vénérable et vivifiante appartient à moi Lawrentios, hiéromonaque du couvent des Ibériens dans la ville sainte de Jérusalem. 1664.»

Deux raisons rendent ce monument très intéressant:

1° Il porte le nom d'un hiéromonaque Laurent, comme la croix que j'ai vue à Corintha, chez Okro Eristof, et que j'ai décrite dans mon VIe Rapport, p. 82, mais sur la-

---

fournit aucune nouvelle indication, et deux autres légendes, qui y sont jointes, sont complètement indéchiffrables

20) M. Pérévalenko, qui a été après moi à Nicortsmida, n'a pas vu non plus la croix dont parle M. Bartholomaei. V. Bullet. histor.-phil. t. VIII, p. 98.

quelle je n'ai pas trouvé de date. 2° Il donne le moyen de rectifier la traduction de la légende inscrite sur la croix du prince Okro, où le mot ΥΠΑΡΧΗ doit se rendre, comme ici, par «appartient à,» ὑπάρχει; et tout à la fin, les mots ΕΚ ΠΑΔΕΑϹ sembleraient devoir se lire, comme ici, ἐκ πολέως «de la ville;» mais j'ai revu la copie faite avec soin, sous mes yeux, il y a cinq ans, et j'y ai retrouvé de nouveau ce que j'y voyais alors. Au moyen de la copie de M. Bartholomaei, on peut traduire ainsi la légende de la croix de Corintha; «Cette vénérable croix vivifiante *appartient* au hiéromonaque Lawrentios, protosyncelle du S.-Tombeau, *dans la ville de Jérusalem.*» [21])

Or parmi les papiers des Archives de Moscou, j'ai trouvé une lettre géorgienne du roi Artchil, au patriarche russe Ioachim, du 30 décembre 7196—1687, lettre qui fut remise par l'archimandrite géorgien *Lawrenti;* j'ai vu aussi dans ces mêmes papiers que le moine en question fut souvent employé par le roi dans ses cor-correspondances avec les tsars jusqu'à son entière installation en Russie. Ne serait-ce pas là notre hiéromonaque? dumoins les époques sont bien voisines, le nom et le titre sont les mêmes. [22])

«N. 4. Je crois que vous n'avez pas visité le village de Rokith; il est à 5 ou 6 verstes de Wartzikhé, donc à une vingtaine de verstes de Kouthaïs dans la direction de Baghdad. Là, sur le mur oriental de l'église on lit:» V. Pl. II, N. 5.

+ [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

21) Comme l'espace manquait, l'artiste n'a pu faire entrer le nom de Jérusalem, et a, peut-être à dessein, altéré le mot final.

22) V. Bullet. hist.-phil. t. XI, p. 184, en 1687, p. 217 et suivantes.

ႵႭ ႨႬ ႢႧႰ ႴႠႧႰႣ ႷႬႰႣ ႫႭႬႣႭ-
ႤႨႫႠႬ ႣႠ ႫႱႠႧႫႬ ႣႨႣႨႱႠ
ႨႠႣႨႫႭႢႰႱႠ ႣႠ ႠႴႠႫႢႰႱႠ ႤႨႣႧႨႬ-
ႴႨႱႠ ႱႠႣႢႰ ႫႨႥႠႭ-
ႤႢႫႫႬ ႩႫ ႥႭႰႰႢႫႫႬ ႨႠႢႴႨႧႢႫႬ ႱႬ
ႠႡႧႨႷႢႬႢႰ ႴႧႠႧႨ Ⴂ-
ႱႢ ႫႢႠႭႧႧႨႱႠ ႧႭႩႨႰႱ ႱႠႱႧႣ ႣႠ ႱႠ-
ႭႠႣ ႱႫႨႱႠ ႨႨႱႠ ႠႬ. ႵႩႱ. Ⴒ. Ⴋ. Ⴐ.

«C. O toi Sauveur J.-C., fils unique de celui qui voit tout d'en-haut, et qui est le maître souverain des choses visibles et invisibles, toi qui es un : avec l'Esprit-Saint vivifiant,

«Nous, animé de confiance et d'espoir en ton aide et protection, catholicos, tenant le gouvernail de Bidchwinta, du grand Nord et de l'Aphkhazeth, Suimon Tchkhétidzé, de Choththa, nous t'avons construit ce temple du Sauveur, à Rocith, afin qu'il intercède pour la rédemption de notre âme en l'année pascale 349—(1661).»

«Sur le mur méridional de la même église; une grande croix grecque est sculptée au milieu des lignes.»

Ⴕ. [ႬႫႨႣႠႭ ႱႠႫႢႤႠႭ Ⴅ]ႫႱႠ ႫႠႧႱႢႤႭ
Ⴌ-
ႰႫႭ ႱႱႭႴႢႫႨႱႠႭ ႫႢႨႭႧႠႧႭ Ⴀ-
ႢႧႢႣႧႢႤႨ ႫႢ ႭႫ[ႧႬ]ႢႫႱႨ ႣႠ
ႥႭႧႢႢႰႠ Ⴉ[Ⴂ]ႰႠ ႭႬႠႧႨ-
Ⴂ[Ⴇ]ႫႢႱႨ ႣႨႣႨႱႠ ႨႧႣႨႫႭႱႠ ႣႠ ႴႨႠႫ-
ႢႰႨႱႠ ႩႫႨ ႨႨႢႨႨႧႢ ႱႧႭႬ ႫႫႨႷႱႢႬႢ
Ⴍ ႣႢႱ ႫႨႧႨ[Ⴃ]Ⴂ ႱႭႴႢႧႨႰႠ ႷႢႬႨႰႠ ႠႬ

«C. Sainte-Trinité, qui donnes l'être à tout; lumière du paradis, o Sauveur,

«Je te prie, moi le dernier et le plus méprisable des hommes, catholicos du grand Nord et de l'Aphkhazeth, Suimon Tchkhétidzé, souviens-toi de moi quand tu viendras dans ta majesté. Amen.»

Ces deux belles inscriptions attestent donc qu'en 1661

un catholicos d'Aphkhazie, nommé Suimon Tchkhétidzé. construisit à Rocith l'église du Sauveur. Elles donnent lieu aux remarques suivantes:

1⁰ Le nom du catholicos, quoique abrégé d'une manière insolite, SN, SWON, est facile à reconnaître pour *Suimon.*

2⁰ Le nom de famille, *Tchkhétidzé*, est aussi très certain, puisqu'il est écrit en entier, sans abréviation. D'ailleurs le nom de Siméon se lit deux fois dans des chartes qui se trouvent au Musée asiatique, et qui ont été données par le Dadian Wameq II, régnant 1658-1661; ou sous la forme *Simon*, dans la grande charte de Bidchwinta. Quant au nom de famille, il est écrit dans ces deux textes précisément de la même manière qu'ici. Cependant dans mon travail sur les catholicos d'Aphkhazie, Bull. hist.-phil. t. I, p. 320, j'ai écrit Tchkhéidzé, non toutefois sans autorité. Car dans les Dates de Wakhoucht, a. 1666, on trouve enrégistrée la mort de «Suimon Tchkhéidzé,» de qui l'année d'avènement n'est pas connue, et la même orthographe du nom propre et de la famille est répétée dans l'histoire d'Imérеth: ainsi ce n'est point un *lapsus calami* du savant historien qui m'a servi de base quand je rédigeais mon travail.

3⁰ Dans la 1re de nos inscriptions, une épithète est jointe au nom du personnage dont je parle, soit ყოთ-თელ‿მან «de Qoththa,» comme le fait lire la copie, soit შოთთელ‿მან «de Choththa,» comme j'ai cru devoir lire. Jointe à un nom de dignitaire ecclésiastique, une pareille épithète signifie forcément, non qu'il fût natif de l'endroit indiqué, mais qu'il avait été soit abbé, soit évêque de ce lieu, avant d'être élevé au rang supérieur, de catholicos. Or, dans toute la géographie connue de la Géorgie, je n'ai jamais rencontré de nom tel que *Qoththa* ou *Choththa*, signalé comme évêché ou comme simple couvent. Si l'orthographe que je préfère, *Choththel*, était la vraie, ne serait-ce pas l'ethnique du nom de pays «Chawcheth,» ethnique qui sert

à qualifier le poète Jean Chawthel (soit *Chothel*), auteur d'un Eloge de Thamar? Alors notre Suimon aurait été précédemment supérieur ecclésiastique du canton ou d'un couvent dans le canton de Chawcheth.

4⁰ Enfin je ferai remarquer cette singulière expression «catholicos du grand Nord» En effet dans les diverses chartes que nous possédons des catholicos d'Aphkhazie, nous les voyons ordinairement prendre ce titre de «catholicos du Nord,» mais jamais nous n'avons rencontré la formule ici signalée, qui en est l'équivalent. On sait d'ailleurs, par des chartes, tant anciennes que modernes, que tout le nord du Caucase entrait primitivement dans la juridiction des catholicos géorgiens.[23])

«N. 6. Je doute que ma copie, hâtive et faite avec peu de soin, puisse vous être de quelque secours après celle que vous avez faite vous-même et ayant sous les yeux l'estampage de M. Khanykof.»

Il s'agit ici d'une nouvelle copie de l'inscription de Kerthwis, déja publié par moi[24]), d'après une copie de M. Dubois de Montpéreux, d'après un estampage fait sur place par M. Khanykof, notre correspondant, enfin, d'après une copie faite par moi et confrontée plus de six fois avec l'original. Or l'estampage d'une pierre aussi rugueuse que celle de Kherthwis donne à-peine des résultats meilleurs qu'une vue sûre et un crayon fidèle. Voici venir enfin la copie de M. Bartholomaei. J'y trouve de trop grandes différences avec les précédentes pour m'y fier entièrement, mais elle fournit à la 3ᵉ ligne la lecture suivante, qui me paraît bien probable (Pl. II, N. 6):

ႬႵႡ : ႻႢႠႰ : ႵႡႠ : ႵႠႨႱ : ႷႴႬႬႨႱႡ
ႭႴႢႬႠႰ : . . .

«Moi Zka (Zakaria?), fils de Kamkamis-Chwili, d'Oph.»

23) Hist. de Gé. p. 229, n. 4.

24) Mém. de l'Ac. VIᵉ sér. sc. mor. et pol. t. IV, Pl. VI, N. 2, et dans mon IIᵉ Rapp. p. 152.

Sur ce nom du constructeur d'une partie de la citadelle de Kherthwis, je remarque: 1⁰ le nom Zka, surmonté d'un signe d'abréviation, me paraît devoir être celui, plus chrétien, de Zakaria; 2⁰ le nom de famille Kamkamichwili, ou fils de Kamkam, ne doit plus passer pour hétéroclite, puisque nous l'avons vu précédemment (N. 7), très-lisible, dans une inscription du Souaneth; 3⁰ enfin l'ethnique ႭႴႨႱႠႬ, copié par M. Dubois, lu d'abord par moi «d'Oph,» puis ႬႧႱႥႠႬ «parent,» se lit clairement sur la copie de M. Bartholomaei, de même que sur celle de M. Dubois: c'est donc moi qui l'ai mal lu, de mes yeux, sur la pierre même et sur l'estampage de M. Khanykof. Oph est un lieu bien connu, sur le bord de la mer Noire, en Lazique, à l'E. de Trébizonde, entre Sourméneh et Riza.[25])

«N. 7. 8. Lors de mon séjour de quelques heures à Wardzia, avec le prince Gagarin, je voulus mettre mon temps à profit pour tirer au clair ce que vous avez conjecturé de l'époque du portrait de la reine Thamar et de la restauration de l'église de Wardzia. N'ayant pas d'échelle sous la main, on a hissé une balustrade du balcon[26]), et j'ai réussi à grimper dessus; tandis qu'on soutenait cet échaffaudage boiteux, j'ai pu, en frottant patiemment avec de l'huile, faire ressortir du fonds noir les caractères à-peine visibles que je vous envoie transcrits. Mais ayant déchiffré le nom de Thamar, je ne doute plus que ce ne soit elle dont il s'agit; seulement le roi Giorgi, me paraît être nommé ici fils de Dimitri: la peinture serait donc du XIVe s., cent ans au moins après la mort de Thamar. La peinture est assez grossière, la reine a cependant quelque ressemblance avec le beau portrait de Béthania. Les sourcils noirs se joignent au-dessus du nez, petit et aquilin; la bouche est petite et gra-

---

25) Minas Bjechkian, Hist. du Pont, en arm. carte.

26) La grande église de Wardzia est creusée dans le flanc d'un roc à pic, où l'on a ménagé une corniche qui sert de passage et supporte le porche, mais l'escarpement est garni d'une balustrade, bien nécessaire pour préserver les fidèles d'nne chute périlleuse.

cieuse, la figure est ronde, en pleine lune, idéal de la beauté chez les orientaux; une boucle de cheveux décrit un cercle sur les tempes (de nos jours cela se nomme vulgairement un accroche-coeurs); tout cela se voit aussi sur le portrait de Béthania, mais rendu avec beaucoup plus d'art. Seulement le portrait de Béthania diffère par les accessoires de la toilette: p. ex. les boucles d'oreilles ici sont de doubles cercles énormes, en or, avec un gros rubis au milieu. Les femmes, en Souaneth, portent encore à-présent d'aussi grands cercles d'argent à leurs oreilles. Le roi a une chevelure, une barbe et des moustaches rousses; sa figure ronde est calme, mais elle manque d'expression. Les costumes rappellent ceux des empereurs de Constantinople, du XIVe s.»

Derrière l'autel, dans la grande église de Wardzia, on voit en effet sur la voute une peinture, représentant la S^{e}-Vierge, de grandes proportions, tenant l'enfant Jésus dans ses bras. Auprès d'elle est debout un personnage portant un béret rond, orné de pierreries, et avec l'auréole qui, ordinairement, ne se donne qu'aux saints. Près de sa tête, à droite, on lit (Pl. III, N. 7):

ႷႭႪႱႠ ႠႶႫႭႱႠႥႪႤႧႨႱႠ ႫႤႴႤႧႠ
ႫႤႴႤ ႢႨ ႻႤ ႣႤႫႤႲႰႤ
ႫႤႴႤႧႠ ႫႤႴႱႠ : Ⴋ

«Le roi des rois de tout de l'orient, Giorgi, fils du roi des rois Démétré.»

La lettre Ⴋ, qui finit ce texte, ne fournit aucun sens plausible. Quant au roi Giorgi, qui se donne un titre si fastueux, et qui fut père de Thamar, il était réellement fils de Dimitri Ier, mort en 1155. C'est lui qui, après le court règne de son frère David III, déposséda de la couronne son neveu et pupille Demna, de qui l'histoire est racontée d'une manière si intéressante par Etienne Orbélian; v. Hist. de la Géorgie p. 397, Additions et éclaircissements p. 257. Enfin c'est lui qui, au dire du géographe Wakhoucht, p. 93, commença la construction de Wardzia. Ce qui a induit en erreur notre antiquaire, c'est qu'en effet un autre roi

Giorgi, Ve du nom et surnommé le Brillant, fut fils de Dimitri II, le Dévoué, † en 1289.

Derrière le roi, une femme se tient aussi debout, coiffée d'un béret absolument semblable à celui du roi et avec l'auréole, comme ce prince, mais portant dans ses mains la représentation d'un édifice, dont elle semble faire hommage à la Vierge. A sa droite on lit une inscription, malheureusement moins nette que la précédente et laissant, surtout à la fin, beaucoup d'incertitude. Toutefois la 1re ligne et le nom de la reine sont parfaitement lisibles. Pl. III, N. 8.

ႷႪႨႱႠ ႠႶႫႭႱႠႥႪႤႧႨႱႠ
ႫႤႴႤႧႠ ႫႤႴႤ ႸႳႨ[ႤႨ].
ႫႤ ႢႢႨ[ႱႨ] ႧႠႫႠႰ ႡႨ ႸႳႤ[Ⴈ]
ႸႤႫႤႢႺႱႫႺႠ

«Le roi des rois de tout l'orient, Thamar, née du roi Giorgi. Que je porte bonheur à mon fils!»

Après les quatre premiers mots, bien nets et reconnaissables, viennent, à la fin de la 2e et au commencement de la 3e ligne, des groupes de lettres que je crois avoir interprétés convenablement. Le nom de la reine est très net. La fin est un champ ouvert aux conjectures.

Les personnes au courant des travaux exécutés dans la Transcaucasie savent qu'il y a été découvert, dans ces derniers temps, deux portraits de la reine Thamar, peints, l'un sur les murs du couvent de Béthania, construit sous son règne; l'autre, ici même, à Wardzia. Le portrait de Béthania fait partie d'une série de cinq personnages ainsi disposés:

1° Un personnage portant une cotte de mailles d'or et s'appuyant sur un bouclier et sur une lance: c'est, je crois, un St.-George.

2° Un personnage à barbe blanche, coiffé d'un béret rond et tenant de la droite une sorte de sceptre, un bâton à tête carrée, orné de pierreries, d'où pendent

aussi des pierres précieuses. Auprès de lui des lettres qui semblent être ႫႴ ႣႥႧ «le roi David.»

3° Une femme, jeune et jolie, très splendidement vêtue, coiffée d'un béret chargé de pierreries: à sa droite . . ႫႠႫႩႠ ႲႧႠ, lettres que je ne garantis pas, et que je n'ose essayer d'interpréter. Ce portrait, ainsi que tout le reste des peintures dont je parle, a été découvert par le Pr. Gagarin, amateur distingué des beaux-arts, lithographié à l'Etat-Major de Tiflis, gravé enfin pour le calendrier du Causase en 1853, dont il est le plus bel ornement. Il est impossible, en effet, de se figurer une brune plus gracieuse et plus attrayante, des traits plus fins, un teint plus agréablement nuancé, des mains plus élégantes, en un mot un ensemble qui, mieux que ce portrait, puisse répondre à toutes les données historiques relatives à Thamar. Pourquoi le peintre n'a-t-il pas mis au voisinage le nom que nous cherchons?

4° Un jeune homme coiffé du béret, le sabre au côté; près de lui les lettres ႻႧ Ⴔ qui pourraient signifier «fils de Th .»

5° Enfin un autre saint guerrier, la main appuyée sur un sabre (S.-Dimitri, S.-Théodore?).

Telles sont les peintures de Béthania, aujourd'hui publiées dans le magnifique ouvrage le *Caucase pittoresque*, par le prince G. Gagarin et le comte Stackelberg. Les éditeurs croient pouvoir ainsi qualifier les trois personnages historiques: le roi Georges, père de Thamar; la reine Thamar; Georges, fils de la reine. Je ne trouve pas, dans les légendes frustes citées plus haut, assez de fonds pour admettre une telle appréciation comme rigoureusement exacte; je n'ose non plus la contester, faute de preuves. Plus bas j'examinerai la question de la fondation de Béthania.

Jusqu'à la découverte des deux inscriptions de Wardzia, due au zèle intrépide de M. Bartholomaei, je m'étais refusé à admettre comme étant le portrait de

Thamar celui de Wardzia, dont il a été plus haut, et qui a été publié à Odessa, chez Bigatti, en 1850. Ce béret, cette auréole, ne me semblaient pas convenir à une reine, non formellement reconnue pour sainte, quoique vénérée pour ses vertus; d'ailleurs la couleur rousse de ses chevanx et son teint fade me semblaient un contresens en Géorgie, où dominent les chevelures noires et les teints «de lys et de roses.» Mais dès le moment que le nom est auprès du persoñnage, que ce personnage est décoré du principal attribut qui, dans les peintures géorgiennes, désigne les fondateurs de monuments, et que la position occupée par la reine, derrière son père, également nommé en toutes lettres, n'admet plus le doute: il faut bien se rendre. Le béret sera la coiffure royale de l'époque; l'auréole, un signe de vénération, exagérée peut-être, pour une grande et vertueuse princesse; la couleur rousse des cheveux, un résultat de l'usage, encore subsistant en Géorgie, de défigurer ainsi les plus beaux cheveux noirs du monde, en les *dorant,* ce que l'on regarde comme un signe de grandeur. Or cet usage, qui frappa si fort l'ambassadeur Tatichtchef, au XVIIe siècle, se pratique encore beaucoup en Mingrélie et en Iméreth. Enfin, la position relative du roi Giorgi et de sa fille Thamar est la personnification de cette phrase du Géographe: Wardzia fut fondée par le roi Giorgi et achevé par la reine sa fille.

«N. 9. Cette inscription a été copiée par moi sous les yeux du prince Vorontzof, que j'ai eu l'honneur d'accompagner dans une course qu'il a faite de Kodjor à Béthania, pour voir les beaux portraits de la reine Thamar et de sa famille.. Ayant vu que quelques visiteurs mal-avisés avaient gratté les fresques pour inscrire leurs noms, le prince a aussitôt ordonné de faire une balustrade pour les garantir désormais de pareilles dégradations. Bien peu d'hommes d'état, au milieu de leurs graves occupations, songeraient à s'occuper de la conservation d'objets n'ayant qu'un intérêt archéologique et historique.»

La copie dont il est ici parlé étant incomplète et assez confuse, M. Bartholomaei m'en a fait tenir une seconde, infiniment meilleure, le 20 octobre, en m'avertissant qu'elle se trouve «sur le portique de la belle église de Béthania[27]).» La première partie en est tracée entre les branches d'une croix, la date, sur la base; la seconde partie en bas et aux deux côtés de la pierre sur laquelle la croix est sculptée; la 3[e] enfin, sous la base même de la croix.

1[re] partie. (Pl. III, N. 9.)

ႵႤ ႿႠ ႦႠ   ႬႭႢႨ ႾႤ

ႶႱ ႵႢ ႬႭ   ႩႴႵႨႡ Ⴂ-
ႵႩႤ ႳႾႵႤ   ႱႠ ႰႳႱႣႤႱ
ႠႵႚႠ ႣႠ   ႱႠႩႳႤႣႠႚႠ[28])
ႦႚႱႠ[29]) ႱႱ   ႴႨ(Ⴆ)ႱႠ ႸႤႱႠ

date. . . .   ႵႭႷႤႨ ႣႨႥ

«O toi qui as été attaché sur la croix pour nous, seigneur Christ, sois le protecteur de la dame Rousoudan, ici-bas et dans le monde de delà, dans ton paradis céleste.

«En l'année 416—(1196).»

---

27) Il y a deux églises à Béthania: la grande, où sont les portraits et les peintures: la petite, réunie à l'autre par une galerie, ornée de jolies sculptures, et surtout remarquable par ses inscriptions.

28) Il faudrait საუკუნოდცა, mais la copie n'en fournit pas les éléments.

29) Ce mot, quoiqu'il donne un sens logique, est restitué par conjecture.

2e partie.

ႣႧႧႩ..............ႣႰႱႣ ႱႪႨ ႧႨႧႨႱႣ ႱႬႣ .... ႪႨႱႨ ႫႣႰႱႣ ႬႢ-
ႭႬႣႱႣ........ႧႩႣ......ႻႲႣႪႨ ႫႰႱႣ ႣႫႨႪႣႬႣႻႨႱႣ ႧႣ ႣႫႻႱႮႱ-
ႣႪႣ[ႻႨႱႣ] ....ႺႣ..ႱႣ ႸႢႨႲႩ ႺႭႪႧ ႱႭႫႦႰ ႫႴႢႱႣ ႵႢႱ ႣႱႪႩ ႻႱႩ
ႧႧႣ ႶႱႭ..ႰႣႪႣႰႣ........ႣႰ'ႱႱႬႨႱ ႧႣႫႧႢႬႨ ႣႡႺႣ ႸႩႧႣ
ႲႨႸ..ႭႦ Ⴁ..........Ⴓ....Ⴈ ႧႣႫႭႦ ႦႣႻ ႢႡႻႰႲႢ
ႫႢႺႣ ႫႢႭႦ.......ႫႱႣ ႸႩ.Ⴇ...ႲႣႻႣ.....ႱႪႨ ႾႫႨ
ႱႵႭႣ ႱႦႩႨ......ႰႱ ႫႻႩ ႧႣ ႥႪ ႫႣ......ႫႣႱႻႪႢႬႪႩႭ
ႫႶႧႪႩႭ........ႻႫႣႩႭ ႡႩႭ ႧႣ ႩႩႭ ႱႫ.......ႩႭ ႫႫႲႪႩႭ
ႧႣႶ ႨႫႻ
.ႻႩႬ ႧႱ Ⴇ
ႧႩႭ .ႵႱ
ႡႨ ...
ႻႨ ...
... ...
... ...

3e partie. Pierre sur laquelle on lit cette inscription (Pl. III, N. 10):

Ⴥ ႶႭ ႫႶႪႧႨႧႭ ႲႨႰ
ႫႰႨ ႡႬႻ[ႧႨ]ႪႨ ႢႿႨႬႨ ႡႭႬႻ-
ႢႪႣႱႻႢ ႭႬႮႦႱႩႢႱ ႫႬႭ ႾႫ ႱႩ-[30]
ႭႻ ႱႦႨႰႱႣ ႮႦႻႩႫႩ ႻႭႱ-
ႬႧႩ ႢႡႻႰႲႢ ႭႬႪႸႰႱ ႧႣ
[ႭႬ]ႫႶ[Ⴊ]ႢႱ ႣႱႴႲႢႰ ႡႢ ႰႥႩႱႣ
ႣႫႰ ႫႻ ႸႢႡႨႲႻႧႬႨ Ⴛ-
ႪႰ ႱႪႨႰ..ႴႧ ႺႧႲ[ႨႡႨ].

30) Je ne comprends ni ces deux lettres, ni les deux premiers mots de la ligne suivante.

Je vais essayer de traduire soit ce que je devine, soit ce qui est clairement écrit sur ces deux pierres. Les mots soulignés sont mes conjectures.

2e partie.

«Exalte, *Seigneur*, ... l'âme du grand Saba *mamasakhlis;* sous son autorité . . . . *ont été déposés les os* . . . . de son *amilbar* et amir-spasalar . . . . qui avait pris pour femme Rousoudan, fille de Cuiriké roi des Arméniens. Mère de Dieu, ... maintenant tu intercèdes . . . . ; de même aussi intercède pour moi . . . . mon âme. *Le portique*, les colonnes . . . . Vous prêtres qui accomplissez *les prières*, ... saints frères et vous tous . . . . qui passez . . . . soeurs . . . . »

3e partie.

«Seigneur, comme la dame Rousoudan m'a comblé d'honneurs, moi Tsourélas-Dzé, son chambellan, nourri par elle, ... , de même faites-moi régner au rang le plus haut, devant vous. Je vous en conjure, par son entremise, moi dont l'âme est très pécheresse.»

Il faudrait être Oedipe, pour deviner l'ensemble des faits indiqués par les débris de cette inscription, qui doit avoir été mutilée à dessein, car plusieurs portions paraissent être aussi intactes qu'au premier jour: je ne me pique point d'une pareille sagacité, mais je vais rendre compte des faits que je crois saisir.

Une certaine Rousoudan, qualifiée de *dame*, dans l'acception la plus élevée du mot *domina*, პატრონი, est mentionnée dans les 1re et 3e partie, de façon à faire voir que l'église de Béthania fut construite de son vivant et par un de ses serviteurs. De son vivant, puisque l'on prie Dieu de la protéger «ici-bas et dans l'autre vie.» Par un de ses serviteurs, puisque «le chambellan Tsourélasdzé, nourri par elle,» demande à être aussi bien placé et honoré dans le royaume des cieux, qu'il l'avait été par cette dame. Rousoudan était fille

de Cwiriké, roi d'Arménie, comme cela est dit formellement dans la 3[e] ligne de la 2[e] partie, et elle vivait encore en 416—4196, ainsi qu'il résulte de la date, qui est indubitable.

En effet, dans la liste des rois Coricians du Tachir, on trouve un Coricé III, qui vivait vers la fin du XII[e] s., et qui eut quatre filles, dont l'une se nommait Rousoudan et contribua, avec les autres membres de sa famille, à l'embellissement de l'église de Haghbat[31]). L'histoire de ces princesses n'est guère connue; mais par notre inscription on voit que Rousoudan vivant encore en 1196, avait épousé un Géorgien, à ce qu'il semble, celui qui est qualifié ici d'Amilbar et Amirspasalar, c'est-à-dire chef des forces de terre امير البار, et généralissime[32]), vraisemblablement du roi de Géorgie dont le nom manque à la 1[re] ligne de la 2[e] partie, commençant par les mots solennels «Exalte, Seigneur, ... » On sait, il est vrai, qu'à cette époque du règne de Thamar, le généralissime géorgien était Zakaria Mkhargrdzel; mais peut-être s'agit-il d'un de ses collègues ou prédécesseurs, dont le nom ne nous est pas connu; pour lui, chose extraordinaire! on ne sait point le nom de son épouse.

Il me semble voir à la seconde ligne de la 2[e] partie, que les os du mari de Rousoudan avaient été déposés dans l'église dont nous nous occupons, sous le mamasakhlis ou supérieur Saba; en effet, dans une peinture de la grande église, on voit une sorte de moine, un vieillard à barbe et calotte blanche, le mamasakhlis ou économe du lieu, qui offre à la S[e]-Vierge, représentée dans un cadre avec l'enfant Jésus, la figure d'un édifice. Il est accompagné de plusieurs écclésias-

31) Addit. et éclairciss. à l'Hist. de Gé. p. 278.

32) Dans le roman de Tariel, vers 2 du quatrain (რჲქ), il est dit ოჲთ ამირბარს ინდოეთს აქვს ამირსპასალარობა «Dans l'Inde l'amilbar fait les fonctions de généralissime.»

tiques. Tout cela concorde avec ce que m'écrit à plusieurs reprises M. Bartholomaei, que les deux églises de Béthania pourraient bien être de la même époque. Le reste de la 2e partie de l'inscription ne contient plus qu'une invocation à la Vierge et un appel aux prêtres et aux chrétiens, pour prier en faveur du défunt.

Ai-je bien réussi à saisir le sens des fragments? la critique l'appréciera. Ne pourrait-on pas aussi trouver quelque relation entre notre «dame Rousoudan,» et celle dont le nom paraît sur une des églises de Samchwildé, ainsi que dans une inscription du couvent de Goudarekh, Bull. hist-phil. t. X, p. 110, 111, et dont l'époque, d'après une autre inscription de l'an 422-1202, coïncide bien avec celle de Béthania?

N. 10—13 sont de nouvelles copies des inscriptions de l'église de Manglis, dont je m'occuperai plus tard, car j'ai reçu d'excellents matériaux de la part de M. Oumanetz, membre de la Société de Géographie, qui feront la base d'une monographie, au point de vue archéologique. Un autre N. est aussi une nouvelle copie de l'inscription de l'église de Kharzameth, déjà publiée dans mon voyage, 2e Rapp. p. 158; elle ne fournit rien qui modifie ma traduction.

«N. 14, 15. Le Pr. Gagarin compte publier le dessin ci-joint, copié par lui à Aténi, ainsi que beaucoup de fresques, dans le Caucase pittoresque, où vous les verrez paraître bientôt.«

Le dessin en question, provenant de la belle église d'Aténi, se compose de deux personnages. Le premier est barbu et coiffé d'un béret rond, analogue à ceux du roi Giorgi et de la reine Thamar, à Wardzia et à Béthania. Il a les deux mains étendues vers la droite, dans l'attitude de présenter quelque chose à une personne qui serait près de lui. A droite de la tête on lit:

ႻႵႨႭ ႣႠ ႵႴႠႱႨႭ | ႸႤႵႭႵႼႠႰႨႤႢႠ
ႩႰ ႸႤႼႠႰႭႢႠႱႨႭ

«Le frère du roi Giorgi offrant celui qui s'est offert sur la croix.»

Peut-être ce personnage tenait-il dans ses mains une croix. Du reste, il y a eu tant de rois Giorgi, qu'il est difficile de préciser celui ici représenté. Si la fresque est ancienne, ce peut-être Giorgi, fils de Bagrat III, fondateur de l'église.

Le second personnage, barbu aussi et coiffé d'une simple calotte, est à gauche du précédent. Au-dessus de sa tête on lit :

...ႰႠႲ ႻႤ ႠႸႭႲႨႱႠ

«[Bag]rat, fils d'Achot.»

Serait-ce Bagrat Ier, qui régna en 826-877, et qui fut réellement fils d'Achot couropalate, régnant 786-826?

Tiflis, 20 octobre 1853.

Après m'avoir annoncé une seconde copie du médaillon de Laïlach (suprà, N. 1, 2), M. Bartholomaei donne les détails suivants sur une autre répétition de l'inscription de Béthania, détails qui prouvent avec quelle exactitude il s'efforce de reproduire les textes qui ont attiré son attention.

«Je vous envoie une nouvelle copie, plus complète et plus soignée, de l'inscription du portique de la belle église de Béthania. J'ai pu le faire cette fois, bien à mon aise, dans une chambre, grâce à des empreintes en plâtre, que le Pr. Gagarin en avait prises lorsqu'il a restauré les magnifiques peintures de cette église, et il a eu la complaisance de me permettre de les copier. La grande inscription est dans un horrible état, et vous voyez par les lacunes combien de mots manquent. Vous ne devez même pas prendre en considération les quelques lettres isolées que j'ai cru deviner dans les lacunes, car j'ai bien pu me tromper. Il n'y a de certain que les endroits où plusieurs lettres se suivent sans interruption. Mais la date, ainsi que le nom de Rousoudan, vous mettront peut-être sur la voie.»

En effet M. Bartholomaei m'a envoyé un fac-similé de cette date, pris avec du papier mouillé sur le relief en plâtre du Pr. Gagarin. Les lettres, d'un verchok et demi de haut, en sont parfaitement conservées et lisibles, et très curieuses par l'emploi, si rare sur les monuments, de la lettre Ⴣ avec la valeur du Ⴓ 400. V. à ce sujet ce que j'ai dit dans le Bull. hist.-phil. t.X, p. 231.

«Je vous envoie encore une copie de l'inscription déjà publiée par vous de la superbe église de Cabénis-Monastéri et d'une pierre tumulaire qui est tout à côté... J'ai fait, en examinant les alentours de cette église, une observation qui a été un véritable crève-coeur pour moi : auprès de la grande église on voit un gros mur ou rempart, fait en pierres. Il a des meurtrières et même une petite tour carrée; le tout a une soixantaine de pas de longueur, et cela a été fait en grande partie de pierres de taille qui avaient servi de revêtement à la grande église. On voit dans ce mur des corniches sculptées en feuilles d'acanthe, des frises gracieuses et d'autres sculptures profondément fouillées dans la pierre. On reconnaît de quelles parties de l'édifice ces morceaux ont été tirés, et je suis sûr que ce vilain mur, construit probablement vers la fin du dernier siècle, recèle quelques curieuses inscriptions qui décoraient sans doute la belle église. Un autre triste résultat de ce dépouillement, c'est que la maçonnerie intérieure des murs étant mise à découvert, cela a de beaucoup accéléré la ruine du magnifique édifice. Au reste, ce n'est pas la première fois que la guerre a occasionné de pareils démolissements.»

Ci-joint la copie des deux inscriptions de cette localité, que j'ai publiées avec traduction dans mon 1[er] Rapport, p. 17, et que j'ai fait lithographier ici, Pl. II, N. 11. Je n'ai rien à changer an sujet de la première. La seconde, a été transcrite par M. Bartholomaei, de façon à donner cette lecture (Pl. II, N. 12) :

. . . .

ႠႫႠႱႠ ႠႠ-
ႢႨႱႠ ႮႤႻ-
ႬႭႥႱႠ ႸႠ.

Il me paraît que la 1re ligne devait renfermer un nom propre, qui a été mutilé. Le reste donne ce sens: «.... sous le commandement de.....en ce..;» je n'ose aller plus loin.

Quant au nom de la localité, que je croyais être *Dournouc*, que je n'avais pu apprendre des habitants, que l'on m'avait dit enfin être «Monastéri,» M. Bartholomaei tranche la question, en l'appelant Caben, ou Cabénis-Monastéri,» avec assez d'apparence, puisque le Géographe, p. 175, décrit dans ces environs «le monastère de femmes, de Caben; beau, à coupole, construit par la reine Thamar et dirigé par un prêtre» au moment où Wakhoucht écrivait. Or la grande inscription porte en effet que l'une des trois églises de ce lieu fut construite sous le règne de Thamar. Dans une des dernières livraisons du Caucase pittoresque, on trouve une très belle vue de la face orientale de la grande église, qui avait tant excité mon admiration, et qui en est bien digne. Une jolie réduction de ce dessin se voit dans le Calendrier du Caucase, pour 1854.

J'avais aussi signalé la tombe représentée sur la Pl. II N. 13. Je livre aux méditations des archéologues les emblèmes représentés autour du défunt «Giorgi Milbarachwili, mort en 1721.» C'est absolument la même année et le même genre de sculpture que celui des tombes de l'église de Köroglou, citées plus haut.

«Entre Kodjor et Tiflis, dans une haute vallée, dominée par les hauteurs mêmes de Kodjor, on trouve le petit village de Sarkis. J'y avais passé maintefois sans faire attention à une petite église ruinée, qui est dans le village; mais dernièrement j'ai aperçu l'inscription arménienne dont je vous envoie la copie.»

Dans cette inscription très fruste, de l'année arménienne 1120=1671, un certain Grigor parle d'une donation faite à l'église et demande que l'on dise un *miserere* pour lui, pour son frère Zourab et pour les fils de celui-ci: Arouthioun et Minas.

«Il en a été de même pour Kodi, station de poste à 30 v.

de Tiflis, dont j'avais vu la vieille église arménienne, tant de fois. L'inscription est en regard d'une traduction géorgienne en caractères vulgaires, très barbares, et mal conservée, que je n'ai pas copiée pour cette raison.»

Le texte arménien ici mentionné, porte: «Cette église est en souvenir de moi Arakial, 'de ma femme Mariam, et des parents de....» Le reste est confus et sans date.

«Etant allé de Kodjor à Polkovniklo, faire visite à mon ancien camarade et ami, le prince Dimitri Orbélian, propriétaire de ce bien, j'ai passé près du château de Kalagir; c'est une forteresse carrée, en pierres de taille, flanquée de tours rondes. La construction n'est pas ancienne; elle a été terminée, m'a-t-on dit, par la reine Martha [33]), vers la fin du siècle passé. Le château est situé au milieu d'une plaine assez vaste et parfaitement unie, chose rare dans cette contrée. Près du château, qui ne présente aucune inscription, j'ai visité un fort grand cimetière arménien, où il y a beaucoup de pierres, toutes couvertes d'inscriptions. Mais comme je ne sais pas déchiffrer l'arménien, et ne voulus pas m'en remettre au hazard pour fixer mon choix et faire quelques copies qui seraient de date récente, d'un intérêt nul, je me suis abstenu de ce travail.

«Entre le château et la chaîne de montagnes qui borde la plaine du côté du N., il y a plusieurs villages tatars, et sur la pente même des montagnes, sur un espace de deux verstes tout au plus, on voit les ruines de huit ou dix églises, pour la plupart petites et grossièrement construites. Deux cependant sont plus grandes et en pierres de taille : l'une est sans coupole et ne présente aucune inscription; l'autre, très spacieuse, construite en pierre jaune, veinée de rouge, comme l'église principale de Samchwildé, était surmontée d'une coupole, aujourd'hui écroulée. J'ai cherché partout avec soin et n'ai trouvé qu'un bout d'inscription qui est placé sur le mur de l'autel, extérieurement et assez bas, dans un carré, où est figurée une grande croix, très ornée: vous voyez que c'est un bien maigre butin.«

---

33) On ne connait pas de pareille reine couronnée; il s'agit peut-être de quelque princesse orbéliane ou autre.

«En l'année 1000(?)—1551, ... vous qui lisez, souvenez-vous de moi auprès du Christ.»

Comme cette inscription n'a que deux lignes, la lacune est seulement de quelques lettres, et laisse penser qu'un autre texte plus long se trouvait ailleurs, aux alentours de la croix.

»A Polkovniklo, village situé sur la Machawer, plus bas qu'Ekatérinfeld, et seulement à 6 v. de cette colonie allemande, on voit un beau pont en pierre, avec une arche assez hardie. Sur ce pont est une inscription arménienne; mais comme on ne pouvait l'atteindre, et que le déchiffrement avec une lunette d'approche est très lent et impatientant, j'ai copié seulement la moitié, à-peu-près, et vous l'envoie. Si cela vaut la peine, je terminerai cette copie une autre fois.»

Dans les quatre lignes copiées ici à la hâte, je ne peux déchiffrer que la date, tout au commencement: ԹՎԻ ՌՃ.... en 1100 (l'unité n'est pas déchiffrable); or cette année arménienne répond déjà à 1651 de J.-C.: ainsi l'inscription doit se rapporter au moins à la seconde moitié du XVIIe s.

«Mais à-présent j'arrive au plus intéressant pour vous. Nous avons fait, avec le Pr. Orbélian, une course d'exploration de trois jours, et nous avons visité plusieurs églises de la vallée de Bolnis, puis nous avons été à Kazreth, puis à Dbanis et enfin à Tandzia. Dans ce voyage j'ai copié un vingtaine d'inscriptions, la plupart khoutzouri, quelques-unes mkhédrouli, et aussi quelques-unes arméniennes et coufiques. Ce qui me paraît le plus ancien, dans tout cela, ce sont deux inscriptions khoutzouri, en relief, de la grande église de Bolnis. Mais comme j'ai vu dans votre travail sur les inscriptions de Manglis, que vous les avez déjà publiées, je m'abstiens ....»[34])

Cependant, dans un billet, daté du 23 octobre, M. Bartholomaei m'envoie deux inscriptions de Bolnis, dont l'une, déjà publiée[35]), n'offre rien de nouveau; la seconde n'est, à ce qu'il

34) V. Mém. de l'Ac. VIe sér. sc. mor. et polit. t. IV, Pl. IX, N. 40 une inscription de Bolnis, qui mérite bien d'être recopiée et étudiée sur nouveaux frais.

semble, qu'une prière à J.-C., ne renfermant ni nom propre ni date. Toutes ces inscriptions, qui sont en relief, auraient un grand intérêt pour l'archéologie, si du moins on pouvait en fixer l'époque au moyen des dates ou de quelques indications historiques, deux choses dont elles sont malheureusement dépourvues.

Notice supplémentaire sur le Souaneth-Libre.

Le Souaneth-Libre occupe deux vallées, qui se coupent à angle aigu vers le Souaneth des Princes Dadichkélians. Ces deux vallées sont formées par les bassins de l'Engour et de l'un de ses affluents, nommé Moulkhré; celle de l'Engour a une soixantaine de verstes de long, et celle du Moulkhré une quarantaine. Le tout compte 58 villages, 1200 familles, ou approximativement 7200 individus. La grande commune de Latal, seule, a 13 villages, 265 familles ou environ 1200 habitants des deux sexes; elle occupe le point de réunions des deux vallées et touche aux possessions des Dadichkélians. En remontant le Moulkhré, on trouve la commune de Lendjer, avec 6 villages, 95 familles ou environ 600 habitants, puis celles de Mestia, de Moullah et de Moudjal, et enfin celle d'Adich, entre Kala et Ipari. Outre les inscriptions ci-dessus expliquées, M. Bartholomaei a vu dans les églises de beaux Evangiles sur parchemin, écrits avec tout le luxe calligraphique du moyen-âge, et ornés de charmantes miniatures, dont quelques-uns en capitales ecclésiastiques. Le christianisme a dû être introduit dans ces régions à une époque trés reculée, et y était encore en vigueur au XVe s., où l'énorme contribution exigée pour le meurtre d'un Djapharidzé 36) a dû nécessairement apauvrir le pays et le rendre moins accessible. Malgré les efforts des rois de Cakheth, pour établir des relations avec les Souanes, les malheurs qui ont affligé la Transcaucasie au XVIIIe s. ont fait oublier ce pauvre peuple, et l'ont réduit au point où il en est aujourd'hui.

---

35) Ibid. N. 41.

36) Sur ce sujet, v. l'acte authentique publiée dans le Bullet. scient. t. IV, N. 17; Xe Rapp. p. 58.

Quant à l'opinion assez répandue, que des images avaient été déposées dans ce pays, pendant les invasions des musulmans, et que ces images n'ont pas été restituées par les Souanes, cette opinion n'est pas confirmée par les inscriptions ci-dessus, qui contiennent, pour la plupart, le nom des communes où on les a trouvées.

Wakhoucht prétend[37]) que des images en or, avec pierreries, rapportées de l'Inde par Wakhtang-Gourgaslan, sont conservées au monastère de Swéti, je crois que ce n'est pas autre chose que celle avec inscription en caractères enchevêtrés (ci-dessus, N. 12), où paraît en effet le nom d'un Wakhtang, mais non d'un roi, au monastère de Sétia. Elle est couverte d'une lame d'or, avec quelques pierreries, mais je la crois du XIVe siècle, ou peut-être même plus moderne. Quant à l'image que Wakhoucht dit être enchaînée, au même lieu, je n'ai rien vu de pareil, si ce n'est l'image en or et émail, avec légendes grecques, de St.-Cuiriké, dans la commune de Kala, gardée dans un coffre et enveloppée avec soin dans un étui avec gros boutons et grelots: cela a bien pu donner lieu à la fable rapportée par le géographe, qui n'a pas été lui-même sur les lieux.

On voit aussi beaucoup d'argenterie, avec les noms des donateurs, dans l'église de Latal; mais tout cela est du XVIe et du XVIIe s.; le nom de Léwan-Dadian y revient souvent, et celui d'un roi-dadian-gouriel Mamia; on y trouve encore une trompette, donnée par un Tchikowan, du Letchkhoum. Il est bien à regretter que notre antiquaire n'ait pas eu le loisir de recueillir les inscriptions de ces objets, qui certainement auraient éclairci beaucoup de petits faits généalogiques et autres, relatifs aux personnages mentionnés.

Tiflis, 15 novembre 1853.

La relation que l'on va lire formant un ensemble fort intéressant, je n'ai pas cru devoir la fragmenter

37) Géogr. de la Gé. p. 411.

pour y intercaler les inscriptions, comme je l'ai fait dans les lettres précédentes: on trouvera donc les textes à la suite de la relation même, sous les NN. qui y sont indiqués et avec les courtes notices rédigées par M. Bartholomaei.

Quant à l'itinéraire parcouru par le savant archéologue, il est aisé de le suivre sur la carte N. 2 de l'Atlas joint à la Description géographique de la Géorgie par Wakhoucht. La plupart des lieux mentionnés s'y trouvent, marqués avec une exactitude suffisante.

Relation d'une excursion dans le Somkheth.

»Le but de mon voyage à Polkovniklo était de faire une excursion archéologique dans le Somkheth; mon ancien camarade et ami le prince Dimitri Orbélian s'offrit de grand coeur de se faire mon cornac, et nous partîmes par une belle journée de la fin de septembre, accompagnés, moi de mon crayon, lui de deux Tatars, habitants de ses domaines et connaissant bien tous les sentiers de cette contrée peu frequentée.

«Après une marche de plusieurs heures dans la direction au sud-ouest de Bolnis, nous arrivâmes au premier point de notre itinéraire. C'était le couvent dit Sakhoundari, qui est sur un terrain ondulé et très boisé; on nous avait beaucoup parlé des édifices et des inscriptions que nous devions y trouver, mais à notre approche la déception fut amère. Un petit clocher est surmonté d'un dôme pointu, soutenu par 6 colonnettes assez légères, sur une tour carrée (mais on voit cela dans presque tous les villages arméniens de la vallée de Bolnis). Près du clocher une petite église sans coupole; audessus de la porte, en deux lignes en demi-cercle, une seule inscription mkhédrouli, mais si dégradée que j'en ai fait la copie seulement en cherchant à deviner les caractères (N. 1): je doute que vous en puissiez tirer quelque chose, car les Géorgiens a qui j'ai montré ma copie n'ont pas pu lire un mot, et le Pr. Orbélian n'a pas même pu le faire sur l'ori-

ginal. Le début n'était pas heureux, et nous nous sommes bien repentis de la perte d'une demi journée pour nous être fiés aux ouï-dire. Notre mauvaise humeur fut accrue encore par un gros orage et une ondée que nous dûmes subir en nous éloignant de ces ruines peu intéressantes.

«Cependant le temps s'éclaircit, et notre route prenait un aspect riant, à travers un terrain boisé, mais assez découvert en certain endroits pour pouvoir jouir des points de vue dans le lointain: cela semblait un parc. Après quelques qeures de marche et nous dirigeant vers le nord-ouest, nous arrivâmes à l'église nommée Vank; elle est dans un endroit bas et boisé, près d'un des affluents de la Machawer. Cette église est assez grande, sans coupole et de forme oblongue; le portique est écroulé et la voute crevassée au point qu'elle menace ruine, mais d'après ce qui reste on voit que c'était une belle construction en pierres de taille grisâtres, avec beaucoup de sculptures d'une bonne époque: je la crois du XIVe siècle, par analogie avec l'église de Daba et d'autres que j'ai vues. Les peintures se sont conservées en partie et portent des inscriptions grecques et khoutzouri, mais on ne voit que de faibles traces du portrait du fondateur (figure colossale, tenant une petite église). L'inscription est toute lavée par la pluie, qui a pénétré par des fissures de la voute. Sur le fronton oriental j'ai copié l'inscription N. 2 et près de la porte, qui était abritée par le portique, celle N. 3. Peut-être en tirerez-vous quelque indice sur l'époque du monument, mais il n'y a pas de date.

«Non loin de là nous debouchâmes dans la vallée arrosée par un affluent de la Machawer, et nous vîmes au bord opposé les villages de Kapanakhtchi et de Bolnis-Khotchin; alors, remontant encore un peu la rive droite de la rivière, nous aperçûmes la magnifique église de Tsoughrougachen, qui est sur une hauteur boisée et fait un effet charmant, de loin comme de près. Le soleil à son déclin dorait la tour de dentelles que surmontait jadis le dôme, remplacé actuellement par une couronne de verdure. Cette église rappelle par son architecture celle de Phithareth, mais elle a des proportions plus élancées, les sculptures sont tout

aussi riches, seulement j'ai cru remarquer dans les détails plus de traces de l'influence du goût oriental: p. ex. un bas-relief représente des lions dévorant des gazelles; quelques fresques intérieures se sont conservées, ainsi que des traces d'inscriptions khoutzouri, mais elle ne m'ont pas paru dignes d'être copiées. A droite de la porte et assez bas, sur le mur occidental, j'ai copié l'inscription khoutzouri N. 5. Je n'ai pu y lire que le nom d'un roi Giorgi, mais lequel? il y a aussi le nom d'un Arséni, mais je n'en suis pas plus avancé. Sur le mur méridional, au-dessus d'une porte qui était abritée par le portique dont on ne voit plus que les décombres, j'ai encore copié le fragment d'inscription N. 4. Les mêmes noms, du moins celui d'Arséni, se voient encore là; quant au nom du roi, il devait se trouver au commencement de la seconde ligne, et il est probable que c'est aussi Giorgi; mais pas de date, c'est désolant. — Au dessus de la porte du mur occidental il y avait encore une inscription en plusieurs lignes droites, mais il en reste si peu de vestiges que ce n'était pas la peine de les copier d'imagination. A la nuit tombante nous gagnâmes notre première couchée, dans le village de Kapanaktchi.

»Le lendemain, 30 septembre, notre première visite fut pour la sion de Bolnis, qui est à quelques pas du village de Khotchin, peu éloigné de notre couchée L'église, très spacieuse, mais d'une architecture lourde et écrasée, est sans coupole; elle offre aussi peu d'ornements, mais cet édifice massif paraît remonter à une antiquité respectable; on a dû y faire des restaurations, et il est entouré d'une enceinte carrée en gros moëllons, qui est appuyée au clocher en briques. Cette tour est carrée et percée d'une porte pour pénétrer dans l'enclos; au-dessus de cette porte, assez haut, est la grande inscription mkhédrouli, N. 6, que le prince Dimitri a eu la complaisance de copier, car je n'en serais jamais venu à bout; pendant ce temps j'ai copié les deux inscriptions NN. 7 et 8 en relief, qui m'ont paru très anciennes, et celle N. 9 en creux, sous le portique près de l'entrée, où je crois voir le nom d'un roi David? mais lequel? pas de date pour le reconnaître.

«Nous prîmes la route de Cazreth, toujours par le parc naturel dont j'ai déjà parlé, ce qui, vu la chaleur du soleil en plein midi, était fort à-propos. A Cazreth nous trouvâmes, tout près du village et dans un profond ravin boisé, une très belle église sans coupole et à-peu-près de la même architecture que celle de Vank; seulement elle est construite en pierre blanche. Les sculptures en sont riches et pleines de goût, et dans l'intérieur on voit des restes de fresques à inscriptions grecques, mais rien qui puisse servir d'indice pour fixer l'époque de la construction; aucune inscription ne décore la façade, et nous avons cherché vainement parmi les décombres du portique, ainsi que des pans de murs écroulés. Autour de cette église ou monastère, qui je crois s'appelait Ispiani, il y a beaucoup de ruines d'habitations, entre autres une grande salle, haute et large, qui pouvait être le réfectoire. Une seule pierre tumulaire, à inscription mkhédrouli, fait mention d'une religieuse enterrée là, il y a environ un siècle. Je regrette de n'avoir pas copié cette épitaphe, on saurait du moins au juste jusqu'à quelle époque le couvent était habité; actuellement il est dans un tel état qu'il n'en restera bientôt qu'un amas de pierres.

»En nous dirigeant vers une autre église qu'on nous avait indiquée, nous trouvâmes sur le versant de la hauteur boisée que nous gravissions les ruines d'un village, nommé Samtrédo; ici le nom est justifié par un «colombier» très grand, carré, en pierres, et dont les murs sont intérieurement garnis de briques disposées en échiquier, de manière à présenter d'innombrables petites niches pour abriter les habitants; mais à-présent c'est désert de même que le village, au milieu duquel est une petite église, de construction médiocre; au-dessus de la porte figure une inscription en caractères vulgaires, Nr. 25, que le Pr. D. Orbélian a pris la peine de copier. Près de l'église sont les ruines de la maison seigneuriale, assez grande et avec des cheminées sculptées, dans le goût persan.

«Toujours en montant à travers le bois touffu, nous trouvâmes, sur notre chemin et non loin du but de notre course,

une pierre brisée, qui a dû, à en juger par l'ouverture ronde pratiquée au milieu, servir de décoration à une fontaine; l'inscription est très grossière et manque en partie, je l'ai cependant copiée, N. 10.

«Arrivé au sommet de la hauteur, nous trouvâmes une jolie église blanche, sans coupole, mais dont toute la voute 1se écroulée. Les corniches, les fenêtres et la porte sont décorées de sculptures, et l'on voit des vestiges de fresques. Cette église me paraît offrir beaucoup de ressemblance avec celles de Vank et d'Ispiani, et pourrait leur être contemporaine. Ce qu'elle offre de particulier, c'est l'iconostase dont les débris jonchent le sol; on y voit de beaux restes de sculptures, très fines et délicates; parmi ces débris j'ai trouvé des morceaux de la corniche qui probablement surmontait l'iconostase, et comme l'inscription khoutzouri, un peu enchevêtrée, m'a paru fort belle, j'ai copié quelques-uns de ces fragments, N. 11. Pourrez-vous, en les réunissant *ad libitum*. en tirer quelque sens? je vous ferai seulement observer que j'ai été frappé de la ressemblance paléographique de cette inscription avec un débris que j'avais trouvé jadis à Goudarekh; on dirait que c'est tracé par la même main, et ce débris était aussi dans l'intérieur de l'église, comme ici. Au-dessus de la fenêtre, sur le mur oriental, est l'inscription N. 12, et sur le même mur celle N. 13. Voilà tout ce que nous avons recueilli à Cazreth. C'est bien peu.

«Cependant il fallait hâter le pas pour regagner le village, où nous attendait un dîner improvisé, après quoi nous nous remîmes en route pour arriver avant la nuit à Dbanis. Cette route longe le bord escarpé et rocheux de la Machawer, et elle n'est pas facile en plusieurs endroits. Nous arrivâmes au clair de la lune dans la proximité des ruines que nous devions visiter le lendemain, et là, chez un paysan du prince Dimitri, nous passâmes une mauvaise nuit, dérangés par les chiens, par les chats et même par les poules, jusqu'à la pointe du jour. Enfin nous étant levés de bonne heure, nous allâmes examiner les splendides restes d'une ville jadis peuplée, où actuellement on ne rencontre que des pâtres avec leurs troupeaux.

«Dbanis m'a frappé par sa ressemblance avec Samchwildé. On y voit aussi les restes d'un très grand château-fort, sur un rocher; de même que là, on voit un gros mur avec des contreforts, descendant jusqu'à la rivière; autour du château sont groupés une quantité d'édifices de différentes grandeurs et de différentes destinations, on voit aussi beaucoup de petites églises à-demi ruinées: le tout sur un plateau élevé, au bord d'un ravin escarpé. Cependant la grande église de Dbanis ne peut-être comparée avec aucune de celles de Samchwildé; elle est vaste, mais sans coupole, peu ornée et d'une architecture lourde. Cependant je serais plus porté à en attribuer la construction à une époque de décadence qu'à une haute antiquité. Quant au portique, il est d'une tout autre architecture; il est richement orné, et sur sa façade occidentale on voit deux grandes inscriptions, N. 14 et 15, malheureusement fort maltraitées par le temps. Je les ai pourtant copiées à grand'peine, surtout celle N. 14, qui étant placée très haut, n'a pu être copiée qu'à l'aide d'une longue-vue. Je crois pourtant bien avoir distingué le nom du roi Giorgi, fils de Thamar, mais vous en saurez davantage par les inscriptions. Une troisième, N. 19, se trouve encore dans l'intérieur de ce portique, sur une des voutes latérales; car il contient quatre gros piliers, très richement sculptés, sur lesquels reposent leurs voutes intérieures. Je dois vous dire que ce portique, beaucoup trop grand et trop beau pour l'église à laquelle il est annexé, me fait l'effet d'avoir été une église, mais à laquelle on aura ajouté, pour gagner de l'espace, le gros carré long qui est l'église même actuellement; seulement on a dû démolir le mur oriental, pour réunir le bâtiment ancien, et ainsi le convertir en portique. — J'ignore si pareille chose a jamais été faite ailleurs, mais après avoir bien examiné cette bizarre réunion de deux édifices de style tout différent, voilà la conclusion que j'ai faite. La grande église ne porte aucune inscription; seulement, au-dessus de la porte pratiquée dans le mur méridional, il y a une grande pierre rouge-foncé, sur laquelle on voit les traces d'une très grande inscription khoutzouri, en une vingtaine de lignes; les vestiges des caractères offrent une grande

analogie de forme avec les inscriptions extérieures du portique, et entre les lignes les signes d'abréviation (karagma) sont restés intacts: il est évident que cette magnifique inscription a été anéantie à coups de marteau. On en voit distinctement les traces, et ils n'ont porté que sur les lettres mêmes, car les intervalles des lignes présentent une surface unie, plus élevée, avec les karagma bien distincts: qui a pu commettre ce vandalisme? Il est au reste possible qu'à l'époque où la grande église a été construite, au XVIe ou au XVIIe siècle, lorsqu'on a démoli le mur oriental de la petite église afin de la convertir en portique, la grande pierre en question s'était trouvée parmi celles qui avaient fait partie du mur ancien et pouvaient être employées avec utilité pour le nouveau mur. Il est possible, dis-je, qu'alors l'inscription n'étant pas convenable pour le nouvel édifice, on l'ait effacée à coups de marteau; car je ne sache pas que les habitants du pays fassent jamais pareil acte de barbarie. D'ailleurs pourquoi aurait-on respecté les autres inscriptions de cette église? Le clocher placé près de l'église, mais séparé d'elle, est une grosse tour carrée, de construction lourde et sans ornements. Au-dessus de la porte basse est une longue pierre rouge, avec l'inscription N. 19, dont les caractères ont des dimensions colossales et sont profondément entaillés. Sur le mur du clocher on voit quelques pierres avec des fragments d'inscriptions koufiques, en relief. Je n'en ai copié qu'une, le N. 18; elles ont sans doute décoré quelque tombeau musulman, plus ancien de beaucoup que ce clocher, et on les a fait entrer comme matériaux de maçonneries. Quelques-unes sont retournées le haut en bas; d'après la forme des lettres koufiques, elles ne paraissent pas être très anciennes, mais du XVe ou tout au plus du XIVe siècle. Dans la grande église on voit plusieurs pierres tumulaires, j'en ai copié une seule, le N. 16, comme un joli échantillon du khoutzouri moderne; les autres épitaphes aussi, des princes Orbélians du dernier siècle, sont ou en caractères vulgaires ou incomplètes. Dans l'église on voit des restes de peintures, mais elles n'ont rien de remarquable.

«A côté de cette église il en est une autre plus petite et

de construction assez simple, sans ornements et évidemment moderne; le Pr. D. Orbélian a copié sur la porte l'inscription N. 21, et moi, ayant aperçu quelques débris de koufique, plus récent encore que ceux du clocher, j'ai copié le N. 20, où j'ai cru lire le nom du mois de ramazan, puis سنة (année), etquelques fragments de mots encore.

«Munis de ce butin archéologique, nous sommes allés voir Tandzia, ancienne résidence des Orbélians, au XVII[e] et au XVIII[e] siècle. Nous longions toujours la Machawer, que nous descendions par une route garnie des deux côtés d'un joli bois clair-semé; mais arrivés à-peu-près à la hauteur de Tandzia, nous dûmes faire sur la gauche une ascension assez considérable, et le bois devenait de plus en plus touffu; enfin, au milieu du bois et sur une assez grande hauteur, parurent les ruines des maisons et de petites églises. Tout cela est caché par les arbres et par les broussailles, et il faut être tout près pour les distinguer; mais ayant fait une halte, nous avons pu copier les inscriptions NN. 22, 23 et 24. La première est en khoutzouri assez moderne et décore le dessus d'une porte en ogive, de goût oriental, d'une jolie petite église, construite en pierres de taille rouges et jaunes alternées en lignes horizontales, d'un fort joli effet; la croix qui surmonte la façade orientale est cantonnée de 4 figures symboliques, des saints évangélistes, et les ornements de la corniche, ainsi que des fenêtres et de la porte, sont d'assez bon-goût, quoique l'influence orientale s'y fasse sentir évidemment.

«Les inscriptions N. 23 et 24 décorent une église moins jolie; il y a encore à Tandzia 3 ou 4 petites églises sans inscriptions, mais vous ne sauriez vous faire une idée de la quantité de ruines de maisons et de toutes sortes d'édifices dispersées dans le bois. Sur un grand espace de Tandzia, qui occupe une hauteur, la vue s'étend au loin: on voit à ses pieds toute la vallée de la Machawer, jusqu'à la colonie d'Ekathérinefeld, dont la nouvelle et superbe église, dans le style gothique, se dresse dans le lointain avec ses aiguilles pointues. C'est dans la colonie que nous devions coucher, et

nous hâtâmes nos montures, pour arriver avant la nuit. — La couchée fut comfortable, et nous pûmes bien nous reposer après la mauvaise nuit de la veille et les fatigues de la journée.

«Le lendemain, 2 octobre, nous avons visité dans la matinée une petite église, ornée de quelques sculptures assez médiocres, mais le Pr. Dimitri et moi nous avons copié une inscription mkhédrouli, disposée au-dessus de la porte, sur 4 pierres, NN. 26, 27, 28 et 29. Elle est d'un contenu assez curieux; d'ailleurs je n'avais jamais vu sur une petite église d'inscription si longue. Je regrette d'avoir omis de copier une épitaphe, celle du constructeur, qui se voit dans l'église même; elle donnerait une date précise, qui manque dans l'inscription. Cette église est de plus très remarquable par un arbre qui s'est incrusté dans le mur. Cet arbre a-t-il poussé sur le sommet du mur, ou bien l'a-t-il traversé? car on voit les racines au pied du mur, puis on les revoit entre les pierres, à différents hauteurs; puis elles se cachent de nouveau entre les sutures des pierres de taille, enfin c'est une particularité si étrange, que je vous en envoie le croquis, fait de mémoire. Cette petite église est dans la plaine, mais elle est dominée par une hauteur sur laquelle est une église arménienne moderne, avec son clocher invariable; mais on voit adossées au mur de vieilles pierres à inscriptions incomplètes, que j'ai copiées à tout hazard, N. 30.

«Enfin notre excursion était terminée, et nous sommes revenus à Polkovniklo, dont nous étions à 5 verstes, après 3 jours de voyage. Je ne sais si vous aurez autant de plaisir à recevoir ces inscriptions que j'en ai éprouvé en les trouvant; mais je vous remercie bien de m'avoir donné le conseil de visiter une contrée où, en trois jours de promenade à cheval et sans fatigue, on peut récolter une trentaine d'inscriptions, toutes plus ou moins anciennes et presque toutes inédites, — je crois? Mon ami le Pr. Dimitri était attendu avec impatience par sa famille, et moi je devais de grand matin me remettre en route pour retourner à Kodjor.»

N. 1. «Au village de Sakhoundar, vallée de Bolnis, sur la

droite de la rivière Pholadaour, inscription en deux lignes sémi-circulaires, au-dessus de la porte de l'église.»

. . თისა . . . . ღ. ისას ღბუმი . . . სახუნდრთისა სუ-
ლისა ჩვენისა მისანდ(ობელად [1]) . . . . ი. ზიელთ-
მნთი წმინდისა ჩვენად საფლვადა:

A la fin de la 1[re] ligne je reconnais le mot de «Sakhoundarni,» forme plurielle du nom de la localité, car il y a deux villages du nom de Sakhoundar; plus loin, «pour obtenir le pardon de notre âme;» à la fin «... pour notre sépulture.» Comme l'inscription est en caractères vulgaires très mauvais, on peut conclure delà qu'elle est moderne.

Ainsi l'église de Sakhoundarni était sépulcrale, comme la majorité de celles qui se voient en Géorgie, soit pour une famille, soit pour un individu.

N. 2. «Sur le fronton oriental de l'église de Vank[2]), vallée de Bolnis» (Pl. IV, N. 14):

ႵႤ ႱႢႤႨႧႠ ႠႭႧႠ ႫႢႬႨႧႠ ႣႭ ႠႨႱ-
ႫႸႬႨႧႠ ႣႨႱႠ ႧႤႱ ႸႠ ႬႤႧႠ ႣႨႧႠ ႫႨႱ-
ႧႭႧႠ ႤႱႤ ႸႠ-
ႣႤႻႨႤႨ ႵႰ ႧႤႻ [3]) ႣႧႠ ႫႠႸႤႧႠ ႸႠ
ႫႣႻႧႠ[4]) ႫႱ ႬႠ ႭႸႤႱ ႠႫႱ ႤႵႤႱႠ ႵႠႸ-
ႰႤႬႸႨႧ ႫႭႢႺႠ
Ⴖ ႸႭႵႢႨ ႢႬႤ ႵႠႬႭႱႫႫႰ ႢႠႭႵႭႤ-
ႧႤႧ ႸႠႰႨ ႬႫႱႠ Ⴇ ႻႠႵႸႤႰႨ ႫႠႭႸႤ-
ႤႨ ႨႬႭႱ ႬႠ ႣႨႻႵ-

1) C'est ici que devrait se trouver le nom du fondateur; mais l'on a déjà remarqué bien des fois que les inscriptions dégradées le sont pour l'ordinaire systématiquement, aux bons endroits, afin de faire disparaître les souvenirs que la pierre devait éterniser. Ceux qui déchiffrent ne peuvent restituer, arbitrairement ou par conjecture, des noms propres qui sont la partie essentielle des monuments.

2) Vank n'est indiqué sur aucune carte à ma disposition.

3) Lis. მიჯრ.

4) მოძღვართა? docteurs. Sans correction on peut lire დამწერთა «de nous prêtres, qui l'avons écrit;» alors il y aura un pléonasme ridicule.

ႬႧႢႬ ႧႠ ႠႰႠႬ ႢႴႧႠႬႷႧႢႷႧႢႱ ႱႬ-
ႱႠ ႢႴႧႦႭႷႢႬႢႷႱႠ ႦႧႡႬ ႦႭႬႷႱႬႷ-
ႧႢႱ ႲႬ ႢႱႢ
ႷႢႺ.ႲႡႱ ႩႴႡႺ.Ⴀ ႠႴႱ ႮႬႴႬႭႠ ႰႣႭႠ
ႠႬ:

«C. Au nom de Dieu, par l'intercession de la S[e]-Mère de Dieu, de saint Théodoré et de tous ses saints, cet écrit est de nous, saints[5]) prêtres et docteurs; quand nous construisions cette église, Gabriel Tchabaïs-Dzé nous ayant donné 80 ducats, nous lui fixâmes neuf jours de messe, qui seront célébrées par autant de prêtres qu'il y en aura, et l'on accomplira une agape, où l'on fera mention de la prière pour l'affranchissement de l'âme[6]). Quiconque changera ceci est maudit de la bouche de Dieu, Amen.»

Le nom arménien de Vank, signifiant *monastère*, et la forme de la lettre initiale, tout-à-fait arménienne, au lieu du Ⴕ géorgien, me portent à penser que l'église de ce lieu était desservie par des Arméniens, sujets de la Géorgie. Du reste, cet usage du ՔՍ arménien, initiale du nom de J.-C. est très fréquent dans les inscriptions géorgiennes. Quant au mot დუკატი, *ducat*, comme il n'est pas souvent usité en géorgien, il fait déjà pressentir que l'inscription et l'église sont d'une certaine antiquité, peut être du XIII[e] ou du XIV[e] siècle.

N. 3. «Près de la porte méridionale, sous le portique écroulé de la même église.»

ՔՍ. ႱႬႤႠ ႠႰႤႠ ႢႱႢ ႧႠႬႢႴႬႡႬ
ႦႢ ႬႩ ႵႠႴႢႬႢႲႦႬ ႸႢႲႱႬ-
ႬႴႢ ႬႠ ႤႢႱ ႲႢႬႠႷႬ ႧႠ ႫႭႴႬ-

5) Je suis un peu choqué de cette épithète, qui ne respire pas l'humilité chrétienne, mais la copie ne permet pas une autre interprétation.

6) Ce que je traduis ainsi, სულისა განთავისუფლებისა მლოცვა, est une formule peu ordinaire: peut-être le bienfaiteur de l'église avait-il demandé des prières de cette espèce pour son âme.

Ⴈ ႣႤႡႧႨႬႷႫႠ Ⴁ ႣႫႨႢ ႵႠ ႸႡႨႱႤ ႩႨႧ-
ႠႢ ႴႤႱႫႤ ႱႦႤႧႠ[7]) ႧႨႰ ႠႱႠ ႤႵႢႨႭႱ
ႬႺႦ

Faute d'espace, il manque le mot ა͠ს.

«Au nom de Dieu, cet écrit est de moi Iacob (ou Ioané) Karakhew, qui ai offert à S.-Théodoré une vigne et des vases à vin; on m'a fixé trois jours *de prières* lors de la fête de Noël, et moi j'ai donné — un coffre avec de l'argent(?). Celui qui annulera ceci *est* maudit...»

N. 4. «Couvent de Tsoughrougachen, au-dessus de la porte méridionale d'un portique écroulé, dont il ne reste que des amas de pierres;» v. Pl. IV, N. 15.

+ ႸႠႰ..........ႨႱႤ.....ႨႱႩႸႭႡႦႨႱႤႫႤ
..........ႺႨႱႤ

ႩႠႴ.........ႱႤ ႩႨႰႩႰ ႩႠႴႭႡႨႱႤ ႩႫႨ-
ႱႤႩႰ ႤႺႱႠႰႨႱ ႻႠႩ ႰႩ...ႴႻႺႱႤ
.............ႢႴႣႠႡႨႫႤ ႤႩႨႱႧႠ ႩႫႤႧ-
ႺႩႭႰႩႨႱႤ ႩႨႠႩႱႺ........ႱႤ
...........ႭႢႧႠႦႱႤႣ ႮႫႨႧ ႡႦႺႡႦႰႭ-
ႱႰႫႤ ႩႠႴႫႤ ႩႠႴႨႱႤ.......
............ႱႤ ႩႣႦႨႫႤ ႣႤ ႬႢႫ ႩႭႦ-
ႻႠႡႫႤ ႯႦ ႵႠႱႨႫႤ ႺႦႨႱႤ ႤႺႱ......

«Avec l'assistance de Dieu et de sa S^e^-Mère..... du roi .... moi la poussière de sa majesté, ... fils d'Arséni .... par une apparition du même protomartyr,...... pour prier pour les rois des rois, couronnés de Dieu, ... par la grâce et la charité de J.-C. à qui appartient (la gloire et la majesté. Amen.)»

Je supplée ce qui est à la fin, entre parenthèses.

Ce qui reste de l'inscription est très net, mais des deux côtés de la partie centrale de grandes portions du texte ont été mutilées quand on a construit le portique, aujourd'hui écroulé, dont le toit en pente a laissé

7) ხახითი საღვარი? Cette conjecture même ne me satisfait pas.

sa trace. J'ai vu de même, à Icortha et à Samthawis, des inscriptions tracées au-dessus de la porte d'entrée, couvertes ou endommagées par des constructions postérieures.

N. 5. «Sur le mur occidental de la belle église de Tsoughrougachen;» v. Pl. IV, N. 16.

✝ ႱႾႪႧႠ ႶႫႱႧႠ ႣႠ ႫႤႭႾႧႠ ႼႫႱ
ႶႫႱ ႫႸႭႡႪႨႱႧႠ ႻႪႨႧႠ ႼႫႱ
ႢႨႱႨႧႠ ႡႡႨႧႠ ႱႭႫႨႱႨႧႠ ႫႴႭႱႨ
ႸႠ ႣႣႱ ႢႨ ႫႴႧ ႫႴႨႱႠႱႠ (ႫႢ)
ႫႨႵႠႫႵ ႫႴႭႨႱႠ ႫႧႨႱႠႫႵ ႠႫႱႢႵႨႱ
ႫႢႫႵ ႢႠႱႠႵ ႣႲႨႵႭႢ ႸႢႵ-
ႢႭႭ ႤႫႠႫႱႠ ႢႭႵႭႣ ႱႫႫႡ-
ႱႠ ႴႫႱႠ ႭႵႭႢႭႧႠ ႣႠ ႢႫႭႼႤႠႣႢ-
ႭႨႧႠ ႫႨႱႲႢ ႫႧႲႫ ႫႵႠႫႨႱ-
.....ႫႨႢႫ ႱႠႣႣႭႡႣ ႶႨႱႠ:

«C Au nom de Dieu et par l'intercession de sa S^e-Mère, par al puissance de S.-George, par l'ordre de . . . . sous le règne du roi des rois Giorgi, moi Hasan, fils d'Arséni, poussière [8]) de sa majesté, j'ai commencé à songer à construire une église dans mes domaines, sur l'indication et après l'apparition du même saint protomartyr . . . . pour glorifier Dieu »

C'est donc une église de S.-George, construite par suite d'une apparition du saint protomartyr, par Hasan, fils d'Arséni, sous le règne de Giorgi, et par ordre de . . . .

Le nom de celui par l'ordre de qui fut bâtie l'église serait bien intéressant à connaître, mais les lettres dont ce nom est formé, d'après la copie, ne donnent rien qui ressemble à ce que l'on connaît. Que faire de ces lettres ხაჭრისათა ou ხჭრისათა *de l'eunuque?*

8) მიწაჲ, c'est le mot abrégé que j'ai lu à tort მწეჲ «aide,» dans une inscription de Phitareth; v. Bull. hist.-phil. t. X, p. 110.

Quant au grand roi Giorgi, sous lequel s'éleva l'édifice de Tsoughrougachen, serait-ce le même que le roi mentionné dans l'inscription de Phitareth, que je crois être Giorgi-le-Brillant, au XIVe siècle? C'est ne rien apprendre à personne que de dire que le nom de ce monastère signifie «construction de Tsoughroug;» car on ne sait ni si Tsoughroug est un personnage, ni ce qu'il a fait ou pu faire, ni à quelle langue appartient un pareil nom.

N. 6. «Sur le clocher de la grande église de Bolnis.»

ქ. შეწევნითა ღთისათა, ჩვენ
მუხრან-ბატონის შჳლ-მან ბო-
ლნელ ეფისკოპოზ-მან, ბაგრატის ძე-მან
პატრონ-მან ნიკოლაოზ, მოვედით ბოლნის
სიონსა ღთის[9]) საჴის მაცნობელად[10]), ამის
იატ[11]) . . . . დაუხატვინეთ მიგნიო
კანკელი სალმუნეთ[12]) სალხინებელა სმ[13])
. . . . კარით და ხატით შევამკევ და
. . . . ერთი, წინ საძლომი ძევარი[14])
ერთი, კართ სანთელი ერთი, ყავარ-
ჯენი ერთი ხელი, სულ სირმით ნაკერი
საეფისკოპოზო შესამოსელი, ერთი ხელი
სამღვდელო შესამოსი, ვერცხლის ბარძიმ-
ფეშხუმი, ნაკერი პერქლები[15]) უკლე-
ბრივ შემიწირავს. კიდევ ერთი ხელი წიგ-
ნი[16]), მეფის გიორგის ბძანებით სამრე-

9) Il doit manquer ici quelque chose, comme მშობლის.

10) Lis. მპყრობელად

11) Lis. ამისხატები.

12) Lis. ხალიჩა ბილით?

13) Je ne sais ce peuvent signifier ces trois lettres.

14) Ces deux mots sont inexplicables.

15) Lis. ხეკლები.

16) Il est écrit წიგნიგი.

კლო. ქარვალსა, დუქნები აუშენე (ცოდვათა) ჩემთა შესანდობლად, მამის ჩემისა და დედის ჩემის სასულიეროთ შენდობას ბძანებდით. ამინ:

«C. Avec l'assistance de Dieu, nous fils du prince de Moukhran, Nicoloz, fils de Bagrat, évêque de Bolnis, étant venu pour prendre le gouvernail de la *sion*[17]) de Notre-Dame de Bolnis, nous avons fait exécuter les peintures qui la décorent; à l'intérieur, j'ai orné de . . . . de portes et d'images l'iconostase, *pour la consolation des affligés*, en avant duquel j'ai offert un . . . . . ; une lampe pour les portes, une crosse; un habillement épiscopal, tout brodé d'or pur; un habillement de prêtre; un calice avec sa patène, en argent, entièrement orné de pierreries, et encore un livre. Par l'ordre du roi Giorgi j'ai bâti un clocher, un caravansérail et des boutiques, pour le pardon de mes péchés; pour la rémission de ceux de mes père et mère, dites un pardon. Amen.»

La copie de cette inscription laisse beaucoup à désirer, et les lacunes qui y existent laissent penser qu'elle n'est pas parfaitement en bon état.

Quant à l'époque de Nicoloz, je ne puis la déterminer rigoureusement; car je trouve un Bagrat, prince de Moukhran, contemporain du roi Giorgi X, de celui qui mourut en 1605, et un second Bagrat, petit-fils du précédent, qui vécut sous Giorgi XI, vers la fin du XVIIe siècle: Nicoloz n'est nommé dans aucun document que je connaisse aujourd'hui.

N. 7. «Sur la façade orientale de Bolnis, inscription placée assez haut et difficile à distinguer.»

Il en sera, je le crains bien, de cette pièce comme des inscriptions d'Ourbnis[18]): le contenu n'en vaut pas la forme. Ici donc les caractères sont beaux et en relief, comme à Ourbnis, mais c'est une simple formule de prières, dont le sens se rattache à quelque chose qui précède, mais qui nous manque absolument. En

---

17) On appelle *sion* toute église sans coupole.

18) VIe Rapp. p. 13.

outre, l'orthographe est très remarquable par l'emploi du Ⴓ au lieu de Ⴍ, par une singulière transposition de lettres à la fin de la 4[e] ligne, par la forme du Ⴁ à la 2[e] ligne.

ႵႤ ႣႧႨႧ . ႭႮႭ . ႩႰႤႡ-
ႳႪႨႧႭႳႰႧ ႣႠ ႠႫႠႱ ႤႩ-
ႪႤႱႨႠႱႠ ႸႨႬႠ ႸႤႬႣ-
Ⴀ ႫႨႫႠ ႰႧ ႧႠႷ-
ႥႠႬႨႱႫ ႺႤႫႤႪ-
ႬႨ ႥႤႨ . Ⴁ ႣႪႤႬ[19]) ႣႠ
ႫႼႪႣ ႫႧႪႧႠ ႠႫႠႱ ႤႩႪႤ-
ႱႨႠႱႠ ႸႨႬႠ ႸႤႤႼႵႬႤ(ႡႨႠႬ)

»Christ,......avec la congrégation, et les adorateurs viennent vers toi, dans cette église; il n'y a que les justes qui s'y réfugient.«

N. 8. «Inscription en relief, formant une seule longue ligne, tracée à très peu de distance du sol, sous une porte, aujourd'hui condamnée.»

Je ne la répèterai point ici, parce qu'elle a déjà été publiée par moi[20]), et que la nouvelle copie ne me donne aucun moyen d'arriver à une meilleure explication.

Ces deux inscriptions en relief ont la plus grande analogie de forme avec celles d'Ourbnis[21]).

N. 9. «Sur la grande église sans coupole de Bolnis, près du village de Khotchin, dans l'intérieur du portique.»

Ⴕ Ⴑ[ႼႤႨႧႠ ႮႨႱႧႠ ႫႫႨႱႠ]ႫႨႱႠ ႣႠ ႱႤႱ
ႦႱႠ ႫႼႧႠ
ႦႣႱႠ ႮႱ[ႫႸႥႤ]ႱႧႠ ႦႱႠ ႢႫႤႱႧႠ ႫႤ
ႢႤႼႩႫႬ

19) Que lire ici?

20) Mém. de l'Ac. VI[e] s. sc. mor. et polit. t. IV, p. 421, et Pl. XI, N. 41.

21) VI[e] Rapp. p. 13, sqq.

ႢႤႬႠ ႩႰႭ ႫႨႧ ႫႸ ႣႠ ႨႸႱ ႲႵႰ ႱႠႩ-
ႣႸႱႠ ႰႱႠ ႪႪႤႱႠ Ⴃ-
Ⴀ ႠႫႠႱ ႱႠႩႣႱ ႨႫ ႧႲႭ ႠႸႠ ႣႩႲႩ ႽႸႱ
ႸႤႧႠ ႫႢ
ႣႣႲ ႣႠ ႬႠႷႢ ႨႫ ႫႧႱ ႱႪႤႣ ႨႭ ႠႣႰ
ႨႰ ႣႧ ႫႴႠ
ႣႠ ႷႲႤႫႠ ႣႠ ႠႩႤ ႫႴႠ ႣႠ ႠႰ ႲႬႰ ႷႪႣ
ႹႫႠ ႢႱႢ
ႨႫႱ ႧႭ ႣႠ ႬႷႹ ႠႫႱ ႢႽႤႱႪႰ ႣႠ ႴႹႱႧႠ
ႷႢႺႤႱ ႷႹႰႩႤ-
ႫႺႠ ႠႸႱ ႨႱႪႰ ႣႠ ႫႱ ႱႩႰ[22] ႲႰ ႢႱႢ
ႠႤႺႱ ႽႰႰႱ ႵႷႫႺႠ ႠႸႬ

Cette inscription, l'une des plus difficiles à déchiffrer que l'on puisse voir, à cause des énormes abréviations arbitraires qu'elle renferme, a également été publiée par moi[23], il y a 16 ans, et je n'avais pu la lire qu'avec l'assistance du savant tsarévitch Théimouraz. Pour y réussir il fallait connaître non-seulement la langue, mais les choses de la Géorgie. En voici une nouvelle transcription, avec changements dans peu d'endroits.

ქ. სახელითა ღთისათა, მამისა, ძისა და სულისა წმიდი-
სა, მეოხებითა
წმიდისა ღოის მშობლისათა, წმიდისა გრიგოლისთა. მე
გლახაკ-მან
ქლია. ბძანა მღთის მიერ და ღირს ვიქენ საყდარსა წმი-
დისა გრიგოლისა, და-
ა ამას საყდარს ღამას თევსაჲ არა[24]) უდებ ვყავ. კარის
ძელითა მე

22) Ce mot n'est pas déchiffré sûrement.

23) Mém. de l'Ac. ibid. Pl. XI, N. 40.

24) On a lu უდებ, que le sens réclame, mais les lettres ne donnent que დავ.

დავდევ, და ზედაშე ღამე მათ-თჳს საგალობელად ღთისა.
ადიდენ ღმერთ-მან დავით მაფა
და შჳლთა [25]) და აბელ მაფა: და აწ ვინ შემდგომად
ჩემდა ქსე
ღამის თევაჲ და ზედაშე ამის ეკლესიის-გან და ფიჩო-
სანთა შეცვალოს შეჩვენებულ-
მცა არს ღთის-გან. და მას უკან ვინ ქსე ახოცოს განონს
ქვეშემცა არის:

«C. Au nom de Dieu, Père, Fils et S.-Esprit, par l'intercession de la sainte Mère de Dieu et de S.-Grégoire, moi le pauvre Elia, par l'ordre de Dieu, honoré *de la direction*[26]) de l'église de S.-Grégoire, je n'y ai pas négligé la veillée de nuit, et j'ai ordonné qu'elle se fit au son de la cresserelle, avec distribution de vin pour eux, afin qu'ils chantent les louanges de Dieu. Dieu exalte David Mapha — et ses fils (?), et Abel Mapha! Maintenant donc, quiconque après moi fera un changement à cette veillée de nuit et distribution de vin dans cette église, pour les moines, celui-là soit excommunié de Dieu; celui qui, dans la suite du temps, effacera ceci, est par le fait sous le coup *des saints* canons.»

Ainsi l'église de Bolnis, fondée et enrichie de donations par David Mapha et Abel ou Aboul Mapha, avait alors pour supérieur un certain Elia. Mais quand? Les formules finales ont une grande analogie avec celles des inscriptions deCoumourdo, et de Saphara[27]), qui sont des Xe et XVe siècles, et avec celles ci-dessus, de Vank, qui semblent être du XIVe siècle. Or comme ces sortes de formules ont peu varié, il faudrait des noms propres, connus historiquement, pour pouvoir assigner ici une époque avec quelque apparence de logique: ces noms propres nous manquent.

---

25) Si cette lecture semble forcée, il faudra lire ici un nom propre comme *Chwelma.*

26) Ce sens n'est qu'indiqué par le context de la phrase.

27) IIe Rapp. p. 123, 167 suiv.

N. 10. «Pierre à inscription, provenant d'une fontaine, à Cazreth.»

. . . შაღრუენთ წყარ-
[ო] ესე ჩვენსა ზესა ამას ბ-
. . . . გი . . . ჳმ და თანაჳ
[მეცხედრე ჩე]-მა ელენე-მ:

«(Nous avons construit cette) source jaillissante, dans ce . . . ., nous Giorgi et mon épouse Eléné.»

N. 11. «Eglise de Cazreth, neuf fragments d'une inscription provenant de l'iconostase;» v. Pl. V, N. 17:

[ႱႾႪႨႧႠ ႫႨႱႧႠ ႣႣႨႱႠ ႣႨ]ႱႠ ႧႠ ႱႪႨႱႠ
ႼႧႠ ႸႼႣႼႨ[ႧႠ]
ႼႨႱႠ ႩႱႨႧႠ
ႣႫ ႢႪႾႩႨ ႨႼႣ ႫႨႻႱ ႣႳႭ ႫႼ ႧႠ ႠႫႼ-
ႸႫႼႫ ႩႠ-
ႼႩႪႼႨ ႫႱႫ
[ႣႭႨ]ႸႱႼႫ ႭႭ
[Ⴋ]Ⴍ ႱႪႨ ႣႣ....
ႧႠ ႠႣႳႻႼ ႫႼ ႣႴႧႠ ႣႴႨႱႠ
ႢႨႱႧႠ ႧႠ ႱႠႸ(Ⴑ)ႻႧ ႴႧ Ⴇ(Ⴇ)ႼႪႨ...
ႳႠႱႨႱႠ ႰႨႱႠ ႣႭႨႳ....

«(C. Au nom de Dieu, Père, F)ils et Saint-Esprit, avec l'assistance de S.-Cuiriaké, moi le pauvre Iwané(?), Dieu m'en ayant jugé digne, j'ai construit cet iconostase.

«Souviens-toi, Seigneur, de l'âme de Mariam, et affermis la (royauté) du roi des rois . . . . . pour Giorgi, et pour le rachat de mon âme très pécheresse . . . . . .» Je n'essaie point de tirer parti de la dernière ligne, pour laquelle il faudrait une série de conjectures plus ou moins probables. Quant au roi Giorgi, est-ce toujours celui de Tsoughrougachen et de Phitareth, Giorgi-le-Brillant?

N. 12. «Sur le cintre d'une porte de l'église, à Cazreth.»

ႵႤ ႸႤ ႫႵႪ ႺႪ. ႡႠ ႻႪ (ou ႡႠ ႺႪ) ႠႫ:

N. 13. «Là même, sur une autre pierre.»

ႵႤ ႸႤ ႢႠႪႠႲႭႣႨႠ ႠႫ:

ႵႤ ႸႤ ႨႤ ႢႨ:

ႵႤ ႸႤ ႫႨႬႠ ႧႤႥႣႭ Ⴇ ႸႫႠ Ⴄ ႸႥႬႨ ႠႫ

ՇՏԱՇԷ ՄՐՏԱՐԱ

«Christ, aie pitié de Mikel, le pécheur, de Batsadchi (*ou* de Bats, le pécheur); amen.

«Christ, aie pitié de Galatodia, amen.

«Christ, aie pitié de Ioané, de Giorgi.

«Christ, aie pitié de Minaï, de Théwdoré, de son frère et de ses fils, amen.

«(En arménien) Chtaché, Mrtara.»

Ce sont évidemment les noms des ouvriers, tant géorgiens qu'arméniens, qui ont coopéré à la construction de l'église: un semblable mémento se voit sur la porte de l'église de Mghwimé, en Iméreth. [28])

N. 14. «Sur le beau portique de l'église de Dbanis; cette inscription est assez haut placée, au-dessus de la porte d'entrée;» v. Pl. V, N. 18:

---

28) XII[e] Rapp. p. 88, 89.

[illegible] [29]) .... [illegible]
[illegible] [30]) [illegible] .... [illegible]
[illegible] .... [illegible]
[illegible] .... [illegible]..
[illegible] [31])..
... [illegible]
[illegible] .... [illegible] .... [illegible]
[illegible] ... [illegible] .....
.. [illegible] [33])

entre crochets, il ne reste plus d'espace que

ion, j'apprends de M. Bartholomaei que, dans sa
e placer deux points, signe d'une fin de mot,
[illegible], abréviation régulière de [illegible]. Il est
ici le nom de «Thamar,» et vraisemblablement

le roi Giorgi sous lequel fut bâtie l'église de Dbanis sera le même que celui de Phitareth, à mon sens, Giorgi-le-Brillant.

31) Je suppose qu'il faut lire ici [illegible].

32) Voyez la même tournure, mot-à-mot, dans l'inscription de Phitareth, Bullet. hist.-phil. t. X, p. 115.

33) Ces noms propres, excepté *Thewdosi*, sont ou douteux, ou du moins inconnus.

«⁜ Au nom de Dieu, et par l'intercession de sa sainte Mère . . . . du roi des rois Giorgi par qui j'ai été jugé digne, moi Mariam . . . . Mamaï, fils de Calnapat, de bâtir ce portique, pour glorifier (Dieu, pour faire prospérer sa ma)-jesté, et pour le souvenir de mon âme pécheresse, de celle de mon oncle Antoni, de mes parents . . . . . . de mon cher Ioané; faites mention d'eux dans vos prières, afin que le Seigneur se souvienne aussi de vous dans son paradis; quiconque changera ce qui est ici écrit . . . . qu'il soit maudit de Dieu . . . . soit mort, soit vivant, sans rémission, et que Dieu le charge de mes fautes au jour du jugement . . . . . . (le Seigneur pardonne à) Sé . . ., à Thewdosi, à Mamph . . ., fils de Mapha!»

Si je ne me suis pas trompé dans mes appréciations, l'église de Dbanis est donc un monument du XIV[e] s. et peut-être du règne de Giorgi-le-Brillant.

N. 15. «Inscription à gauche du N. 14, sur la même façade, du même portique, mais plus bas et au-dessus d'une porte condamnée;» v. Pl. IV, N. 19.

Elle est si fruste que j'ose à-peine essayer de la déchiffrer. Aux lignes 4 et 7 je lis le mot *Dmanisel*, évêque (?) de Dmanis, et le nom même de Dmanis; ligne 5, je lis იქნებოდა ომი «on se battait;» à la fin, une malédiction contre celui qui l'effacera, «qu'il soit sous la malédiction, comme Nestor et Origène (ორია-გენი)! Amen.»

N. 16. «Pierre tumulaire, dans la grande église de Dbanis.»

Ⴋ ႧႠႫႠႰ ႡႠႰႻႨႫ ႠႰႠႢႥႨႱ ႫႣႨ-
ႥႠႬႡႤႢႨႱ ႠႱႳႪႨ ႣႠ ႤႰႨႱႧႠႥႧႠ
ႫႤႳႶႪႤ ႫႦႤ ႹႠႡႳႩႨႱ ႭႰႡႤႪႨႠႬႧႠ
ႫႨႱႰႨ ႥႨႵႫႤႬ ႵႱ ႠႵႧ ႹႶႪႤ

«Moi Thamar, fille de Bardzim-Mdiwanbeg, des éristhaws de l'Aragwi, et compagne de Mzé-Dchabouc de la maison des Orbélians, je suis décédée en l'an du Christ 1735.»

Par son élégance, cette inscription méritait d'être plus ancienne.

Eristhaw en titre de l'Aragwi, en 1735, Bardzim mourut en 1739; une de ses filles, Goulkan, avait épousé Simon, frère du roi Wakhtang VI, et mourut en 1717; Warwaré, une 3e fille, épousa Costantiné, prince de Moukhran, et mourut en 1790. Ces deux dernières sont enterrées à Mtzkhétha. [34])

N. 17. «Fragment d'inscription en très grandes lettres, au-dessus de la porte du clocher de la principale église de Dbanis:»

ႱႠ ႣႠ ႱႫႰႠႥႪႧႠ ႺႣႧႠ ႹႬႧႠ

«.... et par la multitude de nos péchés...»

N. 18 et 20. Petits fragments d'inscriptions coufiques, dans l'une desquelles on lit: «.... l'envoyé de Dieu,» et plus haut «Ramazan, l'année,» l'autre ne se prête pas au déchiffrement.

N. 19. «Inscription sur le cintre, réunissant deux des piliers, à l'intérieur du grand portique de l'église de Dbanis.»

Elle semble commencer par une invocation en faveur du constructeur et finir par une imprécation contre celui qui détruirait l'église; aucun nom propre ni rien de positif à constater.

N. 21 «Au-dessus de la porte de la petite église de Dbanis, qui se trouve à quelques pas de la grande:»

+ შესწევნითა ღთისათა მე ფრიად ცოდვი-
ლ-მან ბატონის შჳლის მარიამის გამზდელ-მან
ისახარ კვალად განვაახლე დაქცეული საყდარი ესე
წმიდის მარინასი ცოდვათა ჩვენთა შესან(დობ)ლად და
ბატონთა ჩვენთა მოსახსენებლად. ქს. ტჟ.

«+ Moi Isakhar (ou Isasar), très pécheresse, nourrice de la princesse Mariam, j'ai de nouveau restauré cette église de Sr-Marina, qui était écroulée, pour le pardon de mes péchés et en souvenir de nos maîtres; en 390 — 1702.«

De quelle princesse Mariam s'agit-il? De celle mentionnée sur le portique et à Cazreth? L'inscription est en caractères vulgaires très mauvais, et rappelle par

34) Ier Rapp. p. 30.

son contenu celle d'une chapelle de Samchwildé, construite aussi par la nourrice d'un grand personnage.[35])

N. 22. «Au-dessus de la porte d'une jolie église, à Tandzia.»

Ⴕ ႼႭ ႬႩႦ
ႫႤႭႾ ႤႵႫႤႬ
ႮႲႰႬႱ ႭႰႡႤႪႱ

«C. S. Nicolas, intercède pour le seigneur Orbel.»

Ici un prince Orbélian n'est désigné que par le nom de sa famille, comme il arrive plusieurs fois à des personnages de la famille des Mkhargrdzels; v. VIe Rapp. p. 139.

N. 23. «Au-dessus de la porte d'une église, à Tandzia.»

ქ. ნებითა
და შეწევნითა ღ-
თისათა ჩვენ პატრონის
ყაფლანის შჳლ-მან ბატონ-მა პაპუნ-
ა-მან და თანა-მეცხედრე-მან ჩვენ-მა აბაშ-
ის ქალ-მა ბატონ-მა ბანგიჯასპი-მ აღვაშე-
ნე წმიდა ესე ტაძარი კარისა ღთის მშობ-
ლისა სახელ-ზედა ჩვენდა შესანდობლ(ად):

«C. Par la volonté et avec l'assistance de Dieu, nous seigneur Papouna, fils du seigneur Qaphlanis-Chwili, et notre compagne, la dame Bangidjaspi, fille d'Abach(idzé), j'ai construit ce saint temple sous le nom de Notre-Dame de la Porte[36]), pour le pardon de nos péchés.»

Qaphlanis-Chwili étant le synonyme d'Orbélian, il est inutile de chercher l'époque de ce personnage, si l'on ne sait celle de Bangidjaspi Abachidzé, qui n'est pas moins inconnue.

On remarquera que dans cette dernière famille les

35) Bullet. hist.-phil. t. X, p. 100.

36) Notre-Dame d'Ibérie, dont l'image était placée au-dessus de la porte de la laure Ibérienne, au mont Athos.

noms sont très-singuliers, comme ceux mentionnés dans mon XII[e] Rapp. p. 100, 194 sur l'église d'Oubé.

N. 24. «Sur la façade orientale de la même église que le N. 23.»

სამკჳდროთა ჩვენთა ტაში-
რის და საორბელოთა პატრონი და მრა-
ვლისა დიდებისა მქონებელი
ხუთთა ძმათა უფროსი უძეო
ვიქმენით და ჴელ ვყავ-
თ ამას ჩვენ-თჳს სახსენ-
ებლად შეჰნდობა ბძანეთ
გევედრები. ქკს. ტნ. ჳ. სრ-
ულ იქმნა.

«C. Seigneur de nos domaines de Tachir et de Saorbélo, possesseur d'une grande opulence, l'aîné de cinq frères et n'ayant pas de fils, nous avons mis la main à cet édifice pour conserver notre souvenir. Dites, je vous prie, un pardon. Ceci a été achevé en 358—1670.»

Le Tachir est cette province que les auteurs arméniens appellent Tachtn-Vrats «la plaine de Géorgie,» ou encore Agarac «champ,» d'où les Géorgiens ont formé le nom Agarani «les champs.» C'est ici que les Orbélians avaient leur principale résidence, Darbaz, au XII[e] s.: l'auteur inconnu de notre inscription a donc bien raison d'appeler encore cette localité Saorbélo «lieu, domaine des Orbélians.»

N. 25. «Sur une petite église près de Cazreth, dans un village ruiné, nommé Samtrédo:»

ბრძანებითა ღთისათა, ჩვენ ზურაბის შჳლ-მან ბატო-
ნ-მან რევაზ და თანა-მეცხედრე-მა ჩვენ-მა ფალავანდის-
შჳლის
ქალ-მა ბატონ-მა თამარ-მა აღვაშენეთ წმიდა ესე ეკლესია
აღთქ-
მისათ და შჳლთა ჩვენთა განსაძლიერებათ: ვინც მობძანდეთ

ჩვენს ცოდვილს სულს შენდობა უბძანეთ: სრულ იქმნა და აღშენდა თვესა ივლისა ათსა, ქკს ტპე. ღთაებაო შემწე მეყავ აღმშენებელსა შენსა:

«Par l'ordre de Dieu, nous seigneur Réwaz, fils de Zourab, et notre compagne la dame Thamar, fille de Phalawandis-Chwili, nous avons bâti cette sainte église de la Promesse et pour l'augmentation en force de nos fils. Vous tous qui venez, dites un pardon pour notre âme pécheresse. Ceci a été achevé de construire le 10 juillet 385 — 1697. Divinité, sois en aide à celui qui t'a construite.»

On appelle *Ghthaéba*, Divinité, les églises construites en l'honneur de l'image non faite de main d'homme. Quant au nom de «église de la Promesse,» ils semblent marquer qu'en effet le fondateur, en la construisant, s'acquittait d'un voeu.

N. 26—29. «Eglise de Khatis-Sophéli; inscription disposée sur quatre pierres de front, au-dessus de la porte.»

ქ. ზე ადიდოს ღმერთ-მან მეფეთ მეფე პატრონი შაჰ-ნავაზ და დედოფალთ დედოფალი პატრონი მარიამ. ჩვენ თურმანიძე თურმან და მეცხედრე ჩვენი ქეთევან ყიზილბაში 37) ვიყვენით. და როდისაც ბედნიერ-მან ყენ-მა
წყალობა
უყო და მეფე როსტომ ქართლსა მეფეთ გამოგზავნა, ჩვენც წყალობა გვიყო, გამოგვატანა და გვიბოძა ჩვენი მამული სამკჳდრო და ბატის-სოფელი 38) ოხრებულ დაგვიხვდა.
ბედნიერის ყ-
ენისა და როსტომ მეფის წყალობითა ისრევ ავაშენეთ და
ასრე ვა-
თარხნეთ. საქართველოს მეფეთა და მეპატრონეთა-გან არა
ეთხოე-
ბა-რა, არ საური, არა კოდის პური, არ საბალახე, არ

37) **Lis.** ყიზილბაშ‿ში.

38) **Lis.** ჴატის.

კულუხი, არა
სახელმწიფო სათხოვარი
არა ეთხოებსა-რა, ე-
რთის ლაშქარ-ნადირობ-
ის-გან მეტი: მოვძულდი
ღთისა მე ქეთევან და მოაწია ჩ-
ემ-ზედა განგება რისხვა
ღთისა, და ამ სოფლით გარდ-
ვიდა პატრონი ჩემი და შჳლი

ჩემი გედალი. დავრჩი
უძეოდ. აქა მიიცვალა: ავშე-
ნე ყოვლად წმიდის ტაძარი, სულ-
სა მისისა საჴსრად: ქჳა უბ-
იწო ბიწ-შეუხებელო რომელ-მან
დაიტიე დაუტევნელი ქრისტე მე-
უფე ღმერთი ჩვენი, შეიწირე
მცირე მოსართმეველი ესე
და ნაცვლად მიუგე
მადლის მოწყა-
ლება შენი, დასძინე
კმა ტკბილი სამეუფო:

«Dieu exalte le seigneur roi des rois Chah-Nawaz et la reine des reines Mariam! Nous Thourman Thourmanidzé et notre compagne Kéthéwan, nous étions chez les Qizilbach [39]). Quand, par la faveur du bienheureux qaen, le roi Rostom fut envoyé pour régner en Géorgie, il nous fit aussi la grâce de nous emmener et de nous restituer notre patrimoine héréditaire de Khatis-Sophéli, qui se trouva ruiné. Grâce à la bonté du bienheureux qaen et du roi Rostom, nous l'avons ainsi

39) Si l'on ne corrige pas la copie, il faudra lire «nous étions Qizilbach,» i. e. persans de religion; mais ce sens ne me paraît ni grammatical ni logique.

rebâti et affranchi, tellement que de la part des rois et maîtres de la Géorgie on n'exigera ni impôt, ni bled du boisseau, ni couloukh, ni autre redevance, excepté le service de guerre ou de chasse. Dieu m'ayant pris en haine, moi Khéthéwan, je fus atteinte d'une disposition de son courroux, et mon seigneur et fils Gédali mourut. Demeurée sans enfants, comme il était mort ici, je construisis cette église de la très sainte Mère de Dieu, pour sa rédemption. Vierge sans tache, inaccessible à la souillure, toi qui as contenu le Christ Notre-Seigneur, que rien ne contient, reçois cette légère offrande, et en récompense, départis ta faveur à Gédali, en y ajoutant la parole douce et souveraine;» ici l'espace n'a pas permis d'ajouter cette parole, que font connaître d'autres inscriptions: «Venez, les bénis de mon Père, entrez en possession du royaume qui vous est réservé de toute éternité.»[40])

Ni Gédali, ni Kéthéwan sa mère, qui le nomme «son seigneur,» ne sont connus historiquement; mais Thourman Thourmanidzé est réellement nommé parmi les Géorgiens qui, en 1634, accompagnèrent Rostom, envoyé d'Ispahan à Tiflis, avec le titre de roi. Quant à l'époque où Gédali mourut, et où sa mère construisit l'église de Samtrédo, elle se rapporte au règne de Chah-Nawaz Ier ou Wakhtang V, qui fut forcé d'épouser Mariam, veuve de Rostom: conséquemment ce fut après l'an 1658.

Comme Kéthéwan parle seule, dans la 2e partie de l'inscription, je suppose que peut être son vrai «seigneur,» i. e. son mari Thourman était mort aussi, et que le singulier «mourut,» et «pour sa rédemption,« quoique contraire à la grammaire, pourrait logiquement se rendre par «moururent,» et «pour leur rédemption.»

N. 30. «Quelques inscriptions arméniennes, prises sur des croix de souvenir, près de l'église arménienne de S.-George, à Bolnis.»

---

40) V. à Dchoulébi, IIe Rapp. p. 111.

a) ႫႰ ႩႭႠႼႫ ႰႠႰႤႩႭႠႨႫ Ⴈ
ႶႠႦႠႰႨႱ ႩႤႶႪႤႱႪႤ
ႵႩ ႰႭ ႼႭ

«Ma sainte croix intercède pour Ghazar C'éghenlé. En 1086 — 1637.»

b) ႤႫ ႫႰႠ | ႵႨႱႫႨႠ | ႽႨႠႤႼ | ႨႱႠ Ⴈ ႵႫ
ႵႩ ႼႢ

«Souvenez-vous auprès du Christ, de moi Matésia, en 770 — 1321.»

Comme la dernière ligne ne peut tenir que quatre lettres, la date, a son importance pour l'antiquité du lieu.

c) Une autre croix paraît être de l'an 1100—1651, mais l'inscription est indéchiffrable, ainsi qu'une quatrième.

En résumé, les nouveaux envois de M. Bartholomaei renferment une centaine d'inscriptions recueillies dans les contrées les plus diverses de la Géorgie, mais dont la plus grande masse forme deux groupes principaux: le Souaneth-Libre, d'une part, et de l'autre les localités comprises dans la superficie d'un cercle de 15 à 20 verstes de circonférence, dont le domaine de Polkovniklo, à quelques verstes au sud de Béloï-Klioutch[41]), a été le point de départ.

Visité pour la première fois par un Européen archéologue, le Souaneth-Libre s'est montré analogue au Souaneth Mingrélien, mais avec des différences notables: des deux côtés abondance de petites églises, profusion d'inscriptions géorgiennes, ce qui montre que le christianisme est venu de la Géorgie. Mais dans le Souaneth-Libre pas de grandes croix ni de calvaires, comme on en rencontre d'Ilori au Radcha et dans tout le Souaneth-Mingrélien; images moins nombreuses, mais beaucoup plus riches matériellement; ici les inscriptions sont toutes locales et ne mentionnent ni commune ni chef de vallée,

41) V. Chron. gé. p. 73.

42) V. le I[er] Rapp. sur mon Voyage, p. 9, sqq.

ni magistrat ou fonctionnaire quelconque qui les ait fabriquer, mais seulement des particuliers qui ont voulu satisfaire leur dévotion personnelle, et deux princes étrangers, vivant à la fin du XVIe et dans les premières années du XVIIe s. N'est-il pas vraiment remarquable que le vieux roi Alexandré II, de Cakheth, implore la protection du prophète Iona, à Latal, et fasse un présent à l'église d'Adich, tandis que son fils dénaturé réclame le secours des SS.-Archanges d'un village voisin, comme pour contrebalancer les prières de son père? Quelle cause matérielle put les porter à diriger leurs voeux de ce côté? Serait-ce parce qu'une fille d'Alexandré II avait épousé en 1591 le dadian Manoutchar? Giorgi II, roi d'Iméreth, dans la seconde moitié du XVIe siècle, et Bagrat IV, du XVIIe, sont aussi mentionnés sur des objets appartenant à l'église de Latal.

Un seul trait de moeurs se produit dans ces inscriptions, c'est l'alliance religieuse subsistant entre les communes de Latar, d'Oughar et de Seth, alliance figurée par la réunion de leurs patrons dans une même bannière, qui, sans doute, les précédait ailleurs que dans leurs prières en commun. Le nom d'un évêque de Tzager, qui se lit sur une image, à Latal, serait intéressant pour la chronologie, ainsi que le phénomène d'un tremblement de terre, à St.-Cwiricé de Kala, si les époques pouvaient en être constatées. Enfin, on ne peut s'empêcher de sourire en voyant les simples habitants de Lendjer orner leur église de fresques dont les sujets sont tirés d'un roman, ce qu'il y a de plus héroïque.

Que diront aussi les hellénistes de ce bel Evangile grec, conservé à S.-Cuiricé, de cette brillante image avec légendes grecques, du même lieu, et de Laïlach; de la curieuse inscription grecque de Kala? et les Slavistes, d'une image avec inscription russe, à Latal, dans le Souaneth? Que penseront aussi les amateurs de la langue géorgienne de ces nombreux manuscrits en lettres capitales, vus ici par M. Bartholomaei, comme pour confirmer les assertions du pacte de sang des Djapharidzé, rédigé au XVe siècle, où sont mentionnés tant de livres? Sous ce seul rapport, le Souaneth-Libre devra être de nouveau visité, ainsi que celui des Princes, d'où est déjà

sorti ce beau manuscrit du Xe siècle dont je parle dans mon Voyage, Ier Rapp. p. 3.

Ni dans le Souaneth-Libre, ni dans celui qui obéit aux dadians, on ne rencontre nulle part le nom de Thamar fixé sur le métal précieux des images. On vous montre des objets qui sont censés avoir appartenu à cette souveraine, rien qui prouve ou rappelle l'influence qu'elle put avoir dans le fait de la conversion des Souanes au christianisme. C'est donc avec une vive satisfaction que l'on lit ce nom illustre sur l'image de Laïlach, en Letchkhoum; à Wardzia, à côté de son portrait, dans l'église creusée et embellie par ses soins; sur la belle église de Caben, et que l'on retrouve très probablement son image au monastère de Béthania, construit évidemment sous son règne, en 1196. Si l'on y joint la croix conservée au couvent de Khophi, en Mingrélie, mais non encore examinée, et l'image d'Antchis-Khat, à Tiflis, fabriquée par ses ordres, voilà à-peu-près tout ce que l'on connaît de monuments portant son nom.

L'histoire du Karthli proprement dit, ou Géorgie centrale, s'enrichira de quelques faits nouveaux au moyen des inscriptions dont je parle. Celles en relief de Bolnis n'ont qu'un intérêt purement archéographique, puisque les noms propres d'un Mapha et d'un Azaroukht, qui s'y lisent, sont complètement inconnus; celle de la même église où deux Mapha, David et Abel ou Aboul, constatent une fondation pieuse, ne donnent que des indications de moeurs qui peuvent être anciennes, mais dont l'époque précise nous échappe, faute de dates. Nous en sommes encore réduits aux conjectures sur l'identité du «grand roi des rois Giorgi,» mentionné à Tsoughrougachen, qui semble pourtant être le même que celui de la magnifique inscription de Philareth, et conséquemment Giorgi-le-Brillant du XIVe s.; car des deux côtés les formules ont une analogie si frappante qu'elles semblent avoir été tracées par la même main. La 19e année du même roi Giorgi, coïncidant avec la 21e du 14e cycle pascal géorgien, 1333 de J. C., est définitivement acquise à la science, grâce au beau fac-similé et à la nouvelle copie, faite par notre antiquaire, au couvent de Daba, dans la vallée de Borjom.

Mais le texte le plus curieux à tous égards, et pour l'antiquité et pour les faits, est celui de Béthania, ce couvent bâti sous Thamar, par le mamasaklis *Saba*, pour renfermer la dépouille mortelle d'un amilbar-amirspasalar, i. e. d'un généralissime géorgien, marié à Rousoudan, fille d'un roi Cuiricé, de Tachir, ou de l'Albanie arménienne. Les chroniques connues ne contiennent absolument rien sur ce sujet tout-à-fait nouveau. La proximité des époques, 1196, 1202, me paraît donner une forte probabilité à l'opinion que la Rousoudan de Béthania, quelle qu'elle soit, est la même que celle du couvent de Goudarekh.

Parmi les inscriptions recueillies en Iméreth, la palme de l'intérêt est pour celle de Lican, où est mentionnée une princesse du sang royal, marié à un Awalichwili, dont l'histoire ne fait aucune mention, et dont, conséquemment, on ne peut même approximativement fixer la date; là encore, à Rocith, deux belles inscriptions datées, de 1661, fixent l'origine et l'époque d'un catholicos d'Aphkhazie, Simon Tchkhétidzé, et l'orthographe de son nom de famille. Quoique moderne, ce souvenir a pourtant, comme on le voit, son importance: il en est de même de la croix à inscription grecque, de Nicor-Tsmida, qui non-seulement fixe le sens de la croix de Corintha, par la comparaison des textes, mais encore porte pour la seconde fois, avec beaucoup de probabilité, nos connaissances sur le hiéromonaque Lawrentios, l'intermédiaire du roi Artchil dans ses rapports avec la Russie à la fin du XVII[e] s. Ceux qui savent apprécier ce que vaut une vérité, à quelque ordre de connaissances qu'elle appartienne, ce que vaut surtout en histoire l'exactitude de la chronologie, comme fondement des déductions philosophiques, ne trouveront pas que nous nous appésantissions inutilement sur des faits minimes; car rien en ce monde n'est minime qu'en apparence et par comparaison.

Si des faits généraux de l'histoire nous descendons aux détails, quelques-unes des inscriptions de ce recueil sont véritablement curieuses: par exemple, les donations faites à l'église de Bolnis par Nicoloz Moukhranien, titulaire de ce siége épiscopal; l'épitaphe de Thamar, des éristhaws de l'A-

ragwi, à Dbanis, et surtout l'inscription de Khatis-Sophéil, dont le contenu est tout-à-fait historique.

Espérons que l'exemple donné par M. Bartholomaei portera ses fruits, et que les vallées du Somkheth, si riches en monuments, seront un jour explorées en entier comme le petit espace parcouru en dernier lieu par notre antiquaire. Seulement ici on ne saurait s'attendre à trouver rien de plus ancien que le commencement du XIIIe s., époque où le Tachir a été définitivement adjoint à la Géorgie par la conquête de David-le-Réparateur. C'est un terrain neutre, où, sans aucun doute, les monuments arméniens devront faire concurrence à ceux de la Géorgie.

Le grand mérite des copies de M. Bartholomaei est d'être dessinées avec un soin consciencieux, qui fait connaître et la forme et la disposition des lettres, et les traces restantes de celles qui ont été endommagées. Mais ce qui par-dessus tout rend précieuse la collaboration d'un pareil archéologue, c'est qu'il ne craint point, en repassant devant un monument, après un certain temps écoulé, de recopier une seconde, une troisième fois le même texte. Il l'a fait pour les inscriptions de Daba, de Kherthwis, de Manglis, pour celles de Béthania, de Sawané en Iméreth. Ces dernières ont été copiées pour la 1ère fois par M. Dimitri, de Gori, puis par des topographes sous les ordres du colonel (auj. général) Khodzko, qui vient de me les transmettre, puis par M. Bartholomaei: ces trois copies se complètent l'une l'autre[43]). Le proverbe français, «quatre-z-yeux valent mieux que deux,» se réalise chaque jour en fait d'inscriptions. Si les pierres qui les portent sortaient de la main du sculpteur, on n'aurait que la peine de les comprendre, et non celle de les lire; mais les monuments aussi bien conservés que cela sont rares. J'en ai vu de telles, pour ne parler que des plus anciennes, à Oubé, à Zarzma; il en existe quelques-unes à Ani, à Achourian, grâce à la dureté du marbre ou des autres matériaux sur lesquels elles sont déposées; mais que faire d'une pierre comme celles de Kherthwis, de

---

43) Je réserve ces inscriptions pour la Relation *in extenso* du Voyage de M. Dimitri.

Khardchacho, de Bodaw? Estampez avec la meilleure encre, avec du papier bien préparé, vous n'en tirerez qu'une masse confuse de noir et de blanc; prenez même de bonnes pierres, comme celle de Béthania, où la moitié de l'inscription est intacte, tandis que tout le reste a été aux deux tiers écrasé sous le marteau, vous ne rendrez point à ces monuments leur intégrité, à jamais perdue: l'estampage y sera inutile. En toute rencontre j'ai plus de foi à un oeil exercé, à la main d'un bon dessinateur, enfin à plusieurs copies faites à différentes époques, ou provenant de différentes mains. Le travail de l'une complète celle de l'autre. Voilà pourquoi j'attache tant de prix aux répétitions de M. Bartholomaei, dussé-je avoir à redresser les erreurs d'une première et d'une seconde interprétation.

Je ne puis terminer cette revue d'antiquités géorgiennes sans faire connaître celles que j'ai reçues d'un autre correspondant, de qui le nom est déjà connu de l'Académie, par de précédents envois, M. Pérévalenko. Voici ce que contenait, sans autres détails, une lettre de cet honorable fonctionnaire, datée d'Akhal-Kalak, 12 août 1853.

«A Bournacheth, sur la façade orientale de l'église, autrefois sous l'invocation du prophète Daniel, et maintenant arménienne sous le nom de St.-Matthieu. Là même une sculpture représente le saint prophéte et un lion:»

ႭႭ ႼႠ ႨႾႱႤႬ ႣႠႬႨႤႪ ႮႨႣႨႱႠႢႠႬ
ႦႭႹႧႤႱႠ ႤႾႣႤ ႨႾႱႬႤႬ ႠႹႨႱ ႡႠ ႤႷႦႤ-
ႱႨႨႱႠ ႴႠႸႤႬႤႷႤႦႬႨ ႷႤႦႧႠႪ[ႠႬ] ႽႭ-
ႽႭႺႤႧႨႱႠႧႠ:

«Au milieu de la façade du N.:»

ႱႾႪႧႠ ႶႱႧႠ ႣႠ ႸႠႣႾႠႤႧႠ ႡႠ ႾႱ-
ႧႠ ႣႼႡႨႫႤ ႫႤ ႾႬႾႬႫႬ ႧႼႤႬ ႸႫႬႠ-
ႸႬႤႧႠ ႠႭႳႤႧႠ ႠႭႾႤႢ ႸႬႠႢ ႧႤႫ-
ႭႠႬႱ ႲႠႾႠႬ ႬႱႸႨႣႨ:

«Seigneur, comme tu as délivré Daniel de la gueule des lions, délivre aussi des griffes de l'enfer ceux qui ont bâti cette église.»

«Au nom de Dieu et par l'intercession de St.-George, je vous ai offert et donné, moi Gourgen, à vous prêtres de Brnachen, le champ de Thawrouan, acheté par moi.»

La première partie de l'inscription est irréprochable; dans la 2e il est nécessaire d'observer les points suivants:

1° Le mot que j'ai traduit par *j'ai offert*, est დავწერე, dont j'ai fait დავწირე, différence minime, et que le sens réclame.

2° Le nom du donateur est écrit GNGN, avec omission ordinaire des voyelles; au lieu du 1er Ⴌ je lis Ⴐ, *r* qui donne le nom connu *Gourgen.*

3° Le nom du village est arménien բռնաշէն «construit par la violence,» et non géorgien, comme l'indiquerait la terminaison *eth* que lui donne M. Pérévalenko, ainsique la carte; et ce qui le prouve, c'est que l'éthnique qui en dérive, et qui se lit dans l'inscription, est *Brnachénéli.*

4° Le nom du champ donné par notre Gourgen est écrit *Thérouan*, que je ne conteste pas autrement, mais qui n'a pas d'étymologie géorgienne possible; au lieu que *Thawrouan* indique l'origine probable *thawi rou* et signifie «placé à la source du ruisseau.»

«A Alastan, sur le mur oriental de l'église de Notre-Dame, on lit, en caractères très grossiers:»

ႤႱႤ ႫႤ ႰႭႸႤႪႫႠ ႣႠႥႣႤ ႵႥႠႨ:
ႤႱႤ ႫႤ ႣႠႥႣႤ....ႨႱႠႭႪႨႱ ႻႤႫ:

«C'est moi Rochel, qui ai posé cette pierre.»
«C'est moi . . . Isaoulis-Dzé, qui ai posé celle-ci.»

Plusieurs exemples rapportés dans mon Voyage archéologique prouvent que souvent les ouvriers maçons se vantent dans des inscriptions *ad hoc* d'avoir soulevé ou posé telle ou telle pierre, dont on admire le volume dans une bâtisse; v. IIe Rapp. p. 154, et VIe Rapp. p. 57 sqq. Le même fait se repro-

duit ici. La première ligne ne laisse pas de doute; mais dans le seconde, le commencement du nom propre offre de telles difficultés que je n'ai pu en fixer la lecture. C'est quelque chose comme ႠႡႠႠႱ, avec des signes d'abréviation.

N. 3. «A Bawra, village habité par des Arméniens catholiques, sur le mur occidental de l'église:»

ႱႾႪႧႠ ႶႧႨႱႠႧႠ ႠႠႢႭ ႤႱႤ ႤႩႪႤႱႨႠ
ႼႢႱ ႱႴႰႬႱ ႩႭႹႵႧႤႪႱႠ Ⴡ. . . . .
le reste est tombé de vétusté.

«Là même, sous une fenêtre, du côté de l'E.:»

ႵႤ ႠႣႤ ႱႴႰႬ

«Au nom de Dieu, ... a bâti cette église de S.-Sophron *Kotchkthel* . . . . .

«Christ, exalte Sophron.»

Le surnom ajouté au nom de S.-Sophron, dans le premier texte, est inexplicable pour moi.

N. 4. «Au village d'Ikhtila, sur le mur méridional d'une église sous l'invocation de la croix (7 mai), et qui est maintenant grigoriano-arménienne, de S.-Etienne:»

Ⴕ ႢႠႧႠႥႣႠ ႵႥႤႸႤႪႨႱႠ ႪႨႮႲႨႱ ႺႭ-
ႪႨႱႠ ႣႠ ႧႫႭႢႭჃႤႪႧႠ ႵႠႪႨႱႠ ႰႭ-
ႱႭႣႠႬႨႱႠႢႠႬ ႸႬ ႶႬ ႵႩႬႨ ႨႷႭ ႴႩႡ:
ႫႭႰႥႠႬႨႱ ႻႤႱႠ ႨႬႤႱ ႸႬ ႶႬ:
Ⴕ ႡႠႶႠႭႰႱ ႣႠ ႫႨႱႱႠ ႸჃႨႪႱႠ ႢႨႭ-
ႰႢႨႱ ႸႬ ႶႬ:

«Ceci a été achevé par Rousoudan, femme de Liparit Kwéchel et fille des seigneurs de Thmogwi. Dieu lui pardonne! C'était l'année pascale 528—1308.

«Dieu pardonne à Ioané, fils de Mourwan!

«Dieu pardonne à Baghaour et à son fils Giorgi!»

Si les personnages ne sont pas connus, du moins la date est positive, et l'indication des Thmogwels, seigneurs de Thmogwi, est curieuse pour l'histoire, au commencement du XIVe siècle.

N. 5. «Sur une fenêtre, du côté occidental de l'église arménienne, à Aboula:»

ႵႤ ႸႤ ႣႰႢႪႬႨ

«Christ, aie pitié des maçons!»

Aboula est un village au N. O. du lac Pharawan.

Alastan, village du Djawakheth, dont je n'ai pas trouvé le nom sur les cartes.

Bawra, à l'E. d'Aboula, différent de Khizabawra (v. mon IIe Rapp. p. 176), qui est au voisinage d'Aspindza.

Brnachen ou Bournacheth, au N. d'Ikhtila, vers le S. O. du lac Tbis-Qour.

Ikhtila, l'ancien Khrtil ou Khrtilani, mentionné dans l'Hist. de Gé. p. 321, 325, sous le règne de Bagrat IV au N. O. d'Aboula.

NB. M. Bartholomaei m'apprend, sous la date du 26 janvier:

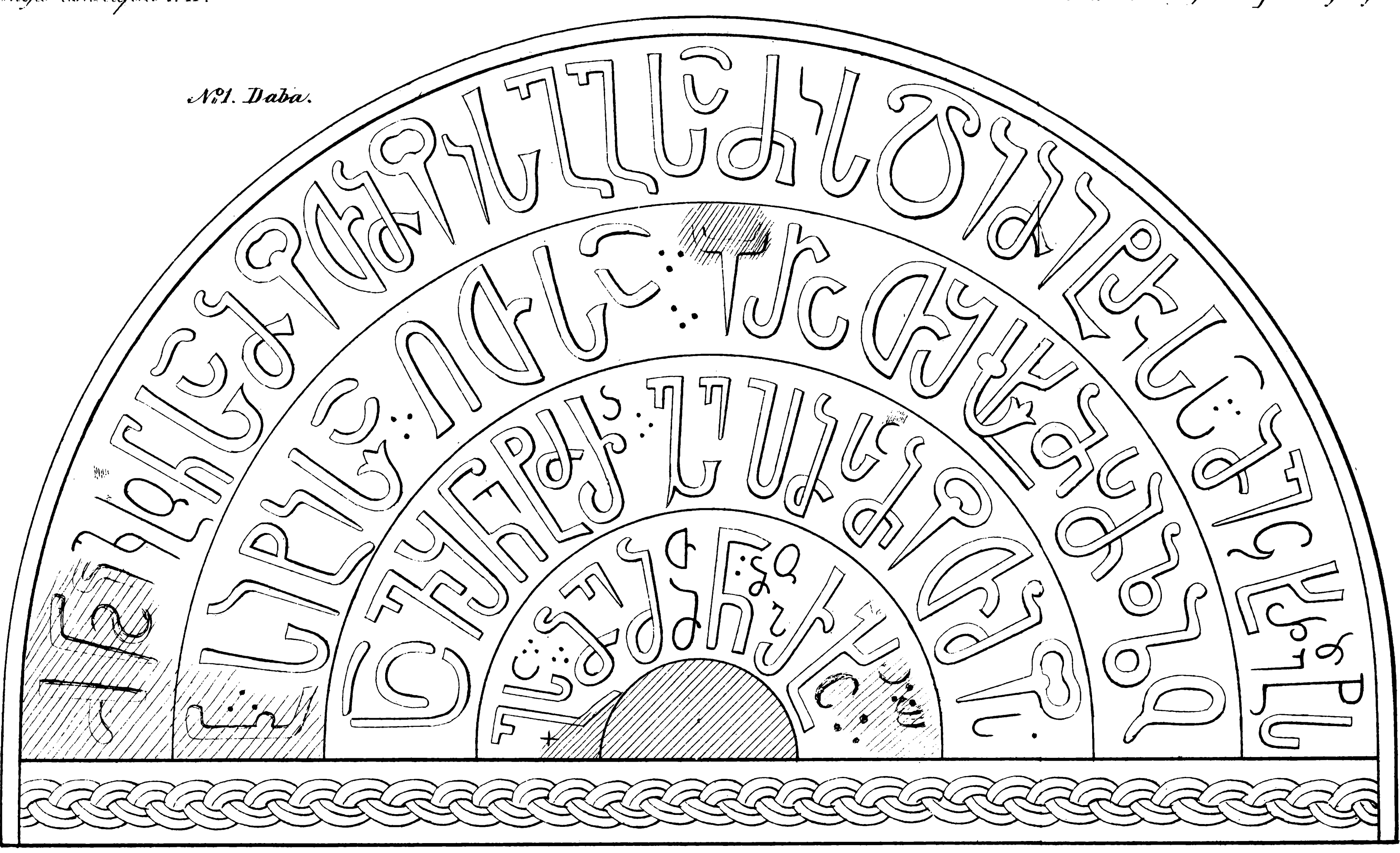
1° qu'aucun village actuel du Souaneth-Libre ne porte le nom *d'Oughar*, mentionné ci-dessus, au N. 12 des inscriptions de ce pays, mais que, comme le peste de 1812 a absorbé, dit-on, les deux tiers de la population, plusieurs lieux alors habités sont aujourd'hui en ruine et déserts.

2° Que dans la commune de Lendjer, il se trouve réellement un village du nom de Kachoïth ou Kachoeth, tel que celui mentionné au N. 8 des mêmes inscriptions.

3° Il indique, comme ayant visité avant lui le Souaneth-Libre, le prince Chakhovski, en 1838; le prince Labanof-Rostovski, en 1846; le colonel Khodzko, en 1851; le lieut.-colonel Zimmermann, en 1852; et me donne des détails très intéressants sur le Souaneth des Princes, détails qui trouveront ailleurs leur place.

Brosset.

(Tiré du *Bullet. histor.-philol. T. XI. No.* 16—19.)



No. 2. Icortha.

Nº 3. Ipari.

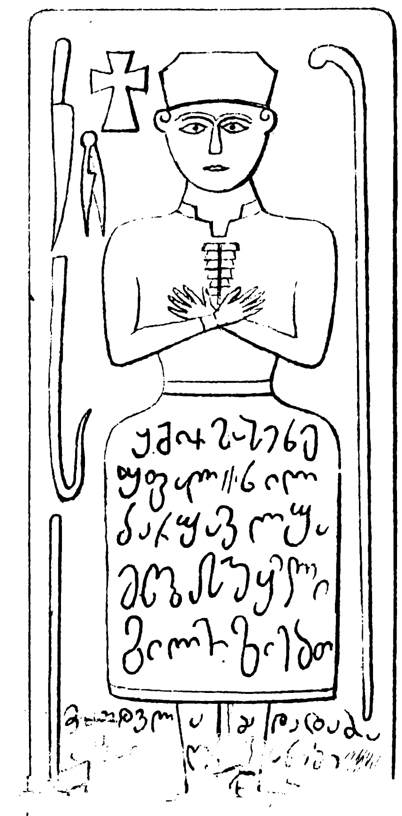
Nº 6. Kherthwis.

Nº 4. Moullah.

Nº 11. Caben.

Nº 12. Caben.

Nº 13. Caben.



Nº 5. Roc'ith.

N.o 8. Wardzia.

N.o 7. Wardzia.

N.o 9. Béthania.

N.o 10. Béthania.

Lith. R. Mellin.

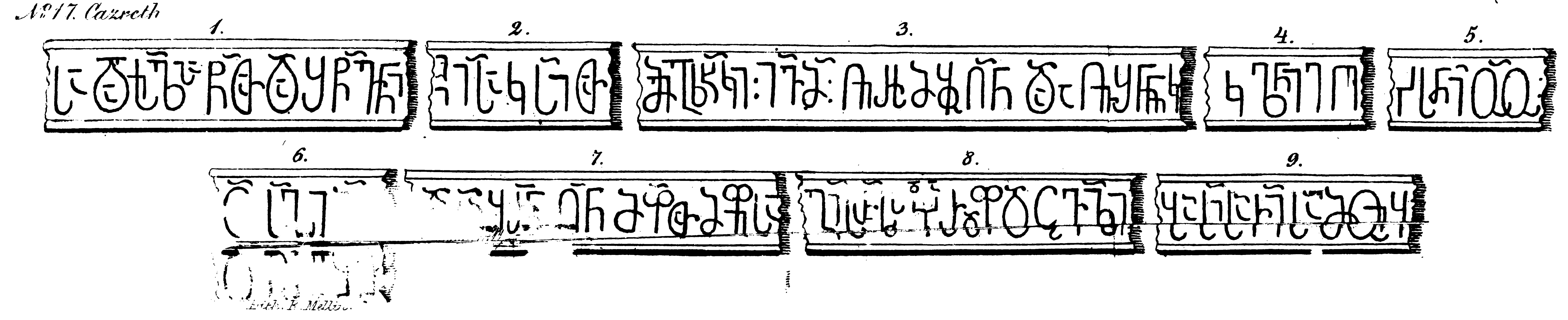
No. 15. Bolnis.

No. 16. Tsoughroughachen.

No. 19. Dhanis.

No. 14. Bolnis.

No 18. Dbanis.



MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

4E LIVRAISON.



St.-Pétersbourg.

Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

1855.

Se vend chez MM. *Eggers* et *Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, et à Leipzic, chez M. *Léopold Voss.*

Prix: 35 Cop. arg. — 12 Ngr.

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

4E LIVRAISON.



St.-Pétersbourg.
Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.
1855.

Se vend chez MM. *Eggers* et *Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, et à Leipzic, chez M. *Léopold Voss.*

Prix: 35 Cop. arg. — 12 Ngr.

CONTENU.

$\frac{27 \text{ Januar}}{8 \text{ Februar}}$ 1854.

Bericht über die wissenschaftliche Thätigkeit des Herrn Prof. Wassiljew. Von A. SCHIEFNER.

Der stellvertretende Professor extraordinarius des Chinesischen und des Mandshu an der Universität zu Kasan Magister Wassiljew hat der Akademie eine kleine Abhandlung über einige in der Universitäts-Bibliothek zu Kasan befindliche Bücher (о нѣкоторыхъ книгахъ, хранящихся въ Библіотекѣ Казанскаго Университета) eingereicht. Nach einer sorgfältigen Durchsicht derselben kann ich behaupten, dass sie eine Menge interessanter Data enthält und sich vollkommen zu einem Abdruck in den «Ученыя Записки» eignet. Der Verfasser behandelt nämlich in dieser Abhandlung vorzüglich solche Werke, welche dem berühmten französischen Sinologen Stanislas Julien bei der Herausgabe seines Werkes über den chinesischen Reisenden in Indien Hiouen-thsang zu Statten gekommen wären. Die Schwierigkeiten, welche Hiouen-thsangs Originalwerk, das Stanislas Julien leider nur in Auszügen mitzutheilen für gut befunden hat, sind Herrn Wassiljew nicht nur bekannt, sondern, was uns freuen muss, auch von ihm überwunden, da er bereits im Jahre 1845 eine russische Uebersetzung desselben ausgearbeitet hat. Die Herausgabe dieser Uebersetzung wäre ein Punct, auf den die Akademie zu dringen und dabei den Herrn Uebersetzer mit allem Nachdruck zu unterstützen hätte. Dadurch würde nicht nur den buddhistischen Studien, sondern auch der indischen Alterthumskunde ein wesentlicher Dienst erwiesen werden. Mit Dank würde Herr Wassiljew die allerdings unentbehrliche Hülfe unserer Sanskritologen bei Wiederherstellung der indischen Namen entgegen nehmen, da er sich während seines zehnjährigen Aufenthalts in Peking

weniger mit indischen Studien, als mit einer gründlichen Erlernung des Tibetischen und Chinesischen abgegeben hat. Wenn ich von einer gründlichen Erlernung rede, so beruht mein Urtheil hauptsächlich auf der Durchsicht der vielen interessanten und zum grossen Theil bisher in Europa unbekannten Nachrichten über die verschiedenen Lehren des Buddhismus in seiner ältern oder neuern Gestalt, welche Herr Wassiljew aus einer Menge sowohl tibetischer als auch chinesischer Werke geschöpft und in seinem Commentar zu dem umfangreichen sanskrit-tibetischen terminologischen Wörterbuch aus dem Tandjur niedergelegt hat. Wiewohl es sich erwarten lässt, dass Herr Wassiljew, dessen Thätigkeit jetzt vornehmlich zu Gunsten seiner Zuhörer an der Universität zu Kasan durch Abfassung nothwendig erforderlicher Lehrbücher in Anspruch genommen ist, es vorziehen wird vor der Hand die obengenannte Uebersetzung des Hiouenthsang'schen Reisewerks zuerst zu veröffentlichen, so darf ich doch den Wunsch nicht unterdrücken, dass er nicht gar zu lange die Herausgabe der in tibetischer Sprache von dem gefeierten Târanâtha verfassten Geschichte des Buddhismus in Indien nebst den von ihm aus tibetischen und chinesischen Quellen geschöpften Ergänzungen und Erklärungen aufschieben möchte. Wir sind zu solchen Erwartungen um so mehr berechtigt, als Herr Wassiljew während des zehnjährigen Aufenthalts in China einen anerkennungswerthen Fleiss an den Tag gelegt hat und wir annehmen dürfen, dass zur Veröffentlichung seiner Forschungen eben nicht vielmehr als die letzte Feile erforderlich sein werde.

Um nun auch der gelehrten Welt ausserhalb der Gränzen unseres Vaterlandes einige Nachrichten von den anerkennungswerthen Arbeiten des Herrn Wassiljew zukommen zu lassen, wäre ich der Ansicht, dass von der obengenannten Abhandlung auch eine deutsche Uebersetzung in dem Bulletin der historisch-philologischen Classe abzudrucken sei. Für eine Anfertigung derselben würde ich Sorge tragen.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. X. No.* 19.)

$\frac{\text{27 Januar}}{\text{8 Februar}}$ 1854.

Die auf den Buddhismus bezüglichen Werke der Universitäts-Bibliothek zu Kasan. Vom Prof. WASSILJEW.

Die Aufmerksamkeit, welche die Akademie der Wissenschaften unlängst den in unserer Bibliothek befindlichen Schätzen durch ihre Anfrage wegen des *Tandjur's* geschenkt hat, lässt mich hoffen, dass ihr auch Nachrichten über andere seltene, in der letzten Zeit aus Peking erhaltene Werke nicht uninteressant sein werden. Obwohl ein ausführlicher Katalog aller orientalischer Handschriften und Bücher schon seiner Vollendung entgegengeht, bis zu seiner Veröffentlichung wahrscheinlich aber noch einige Zeit verstreichen dürfte, so will ich einstweilen über die Werke Auskunft geben, welche eine besondere Aufmerksamkeit verdienen und vor der Hand nur diejenigen hervorheben, die meiner Meinung nach dem berühmten französischen Herausgeber des Lebens des *Hiouen-thsang* (*Histoire de la vie de Hiouen-thsang etc. traduite du Chinois par Stanislas Julien. Paris* 1853) zu Statten gekommen wären. In neuerer Zeit hat die gelehrte Welt, der es oblag Europa mit den Gegenden des östlichen Asiens bekannt zu machen, ihre Thätigkeit vorzugsweise buddhistischen Forschungen zugewandt. Ist man mit dem Inhalt der orientalischen Litteraturen vertraut, so kann es einem nicht auffallen, weshalb der Buddhismus so bevorzugt worden ist: im Tibetischen und Mongolischen giebt es fast gar keine anderen

Schriftwerke als Abhandlungen über die herrschende Religion der Gegenden, denen jene Sprachen eigenthümlich sind. Wir müssen jedoch auf einen Umstand aufmerksam machen. Wie gefeiert auch der *Kandjur* und *Tandjur*, diese beiden gewaltigen, mit der grössten Frömmigkeit von zweien halbcivilisirten Völkern verehrten Sammelwerke sein mögen, wie sehr sie das Interesse unserer Forscher rege gemacht haben, so reichen sie doch keineswegs zu einer erschöpfenden Ergründung des Buddhismus hin. Auch würden uns wahrscheinlich die in der Sanskritsprache abgefassten Originalwerke ebensowenig helfen, denn schwerlich darf man hoffen vollständig alle Werke aufzufinden, welche die verschiedenen Schulen zu Grunde legten, wenn sie entweder *Sûtra's* verfassten, die sie ihrem Lehrer *Çâkjamuni* zuschrieben, oder *Çâstra's* herausgaben, welche das in den *Sûtra's* Erzählte oder Behauptete erläuterten. Der Buddhismus war vielfachen Umgestaltungen unterworfen, ehe er nach Nepal vordrang, wo man Sanskritoriginale antrifft, und bevor er nach Tibet kam, von wo aus er sich über alle von mongolischen Völkerschaften bewohnten Gegenden ausbreitete. Besonders wichtig ist es, dass er in diesen Gegenden nur in Gestalt einer Schule auftritt, welche alle Werke, selbst die dem Lehrer zugeschriebenen, ausschloss, wenn sie sich nicht mit ihrem System vertrugen; ein Fünftel des *Kandjur's* und fast die Hälfte des *Tandjur's* ist mit Abhandlungen angefüllt, die zu der Abtheilung der *Tantra's*, dieser mystischen oder vielmehr rein magischen Phantasien gehören, welche sich bis zum Ekel entwickelt haben. In Europa dürfte man an ihnen keinen Geschmack finden, sondern sie können hier höchstens nur zum Ergötzen gereichen. Dagegen bildet in dem tibetisch-mongolischen Buddhismus die *Tantra*-Lehre den wesentlichsten Theil, auf den die ganze Aufmerksamkeit und die ganze Gelehrsamkeit oder vielmehr Geschicklichkeit der Geistlichen gerichtet ist. Dies ist die letzte und endliche Entwicklungsstufe des Buddhismus, welcher bei seinem ersten Entstehen durchaus keine positiven Principien hatte, sondern diese kamen in den einzelnen Schulen je nach der Entwicklung der philosophischen Richtung auf. So werden die einzelnen Lehren von Buddha

und von den verschiedenen Personen sowohl der buddhistischen Mythologie als auch der Hierarchie, sowie die einzelnen Begriffe und Sätze in jeder Schule verschieden erklärt, während man bei uns oft die Erklärung einer Schule dem ganzen Buddhismus beilegt.

Demnach werden wir im *Kandjur* und im *Tandjur* vergebens die vier *Âgama's* (ལུང་སྡེ་བཞི) suchen, obwohl sie häufig in tibetischen Werken erwähnt werden und uns als Grund-*Sûtra's* des anfänglichen Buddhismus besonders wichtig sind[1]); eben so wenig finden wir in diesen Sammlungen die sieben *Abhidharma's* (མངོན་པ་སྡེ་བདུན), diese den ersten Schülern Buddha's zugeschriebenen Erläuterungs-*Çâstra's*[2]), die *Vinaja's* der verschiedenen Schulen und eine Menge anderer Werke, in denen der ursprüngliche Buddhismus, ohne welchen man natürlich den späteren nicht gut begreifen kann, in der klarsten Gestalt hervortritt. In dieser Beziehung verdienen die buddhistischen Werke in chinesischer Sprache unstreitig den Vorzug vor allen andern; und das mit allem Recht, da sie in ununterbrochener Reihenfolge seit dem vierten bis zum zehnten Jahrhundert übersetzt worden sind. (Unter der Song- und Juen-Dynastie, die zunächst folgten, wurden nur wenige Werke übersetzt und zwar aus der *Tantra*-Classe; zu dieser Zeit treten aber schon die Tibeter als Fortsetzer der Uebersetzungen auf.) Folglich hatten die Chinesen Zeit die sogenannte *Hînajâna*-Lehre oder den ursprünglichen Buddhismus in dem vollsten Glanze zu sehen; sie waren frei von jenen Antipathien, welche die Buddhisten im Westen in Zwietracht setzten und übersetzten alles ohne Auswahl, zu welcher Schule es auch immer gehören mochte. So haben sich alle

---

1) Vergl. Burnouf, *Introduction à l'histoire du Buddhisme* p. 48. Sch.

2) Ueber das vermeintlich hohe Alter dieser *Çâstra's* habe ich meine Vermuthung ausgesprochen in der Recension von St. Julien's *Histoire de la vie de Hiouen-thsang*, *Bull. hist.-phil. T. XI. p.* 100. = *Mélanges asiat. T. II. p.* 168 folg. Sch.

obengenannten Werke wahrscheinlich nur in chinesischen Uebersetzungen erhalten, und wir finden, dass, die *Tantra's* ausgenommen, die drei Hauptheile der buddhistischen Litteratur, welche die dogmatische Grundlage dieser Religion bilden: die *Vinaja's*, die *Sûtra's* und die *Abhidharma's*, sich in weit grösserer Vollständigkeit im Chinesischen als im *Kandjur* und *Tandjur* darbieten. Dieses letztere Sammelwerk entspricht den *Abhidharma's* oder den Erläuterungs-*Çâstra's*, enthält aber lange nicht alle verschiedenartigen Recensionen derselben und bietet dagegen ausführlichere Commentare zu den *Sûtra*- und *Vinaja*-Texten der *Mahâjâna*-Schule. Aus diesem Grunde glaubten wir, ohne auf die Verschiedenheit der Sprachen ein Gewicht zu legen, nach Anschaffung aller chinesischer buddhistischer Werke, die unter dem Namen *San-thsang* (*Tripiṭaka*) bekannt sind, für unsere Bibliothek lieber den *Tandjur* als den *Kandjur* gewinnen zu müssen, zumal da die letztere Sammlung sich in St. Petersburg sowohl in dem asiatischen Museum der Akademie der Wissenschaften als auch in der Bibliothek des asiatischen Departements des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten befindet [3]).

Eine ordentliche und erschöpfende Kenntniss des Buddhismus kann meiner Meinung nach nur durch eine Verknüpfung der sich gegenseitig ergänzenden chinesischen und tibetischen Litteraturen angebahnt werden. Ich habe schon oben gesagt, dass keine Hoffnung da wäre alle in diesen beiden Sprachen erhaltenen Texte in ihren Sanskritoriginalen wiederaufzufinden. Das Gesagte lässt sich noch weit mehr auf die Erläuterungsschriften der *Çâstra's* anwenden. Die in mongolischer Sprache erhaltenen Quellen verdienen noch weniger beachtet zu werden. Obwohl der *Kandjur* und *Tandjur* auch in mongolischer Sprache gedruckt sind, so frägt es sich dennoch sehr, ob sie in dieser Gestalt jemals nach Europa gelangen

---

3) Einer mündlichen Mittheilung des Hrn. Wassiljew verdanke ich die Nachricht, dass die letztgenannte Bibliothek baldigst auch den *Tandjur* und zwar in der Pekinger Ausgabe erhalten wird, während das Exemplar der Universitäts-Bibliothek zu Kasan in Narthang gedruckt ist. Sch.

werden. Bisher haben wir nur Bruchstücke dieser Sammlungen gehabt, während wir unsere Bibliotheken mit buddhistischen Werken in den beiden obengenannten Sprachen angefüllt sehen. Ausserdem hat die Litteratur des Buddhismus in China und Tibet selbst Fortsetzer gefunden. Ganz anders verhält es sich in der Mongolei, wo mit Ausnahme weniger Gegenden der ganze Gottesdienst in tibetischer Sprache stattfindet und wo viele sogar gelehrte Geistliche und Schriftsteller, weil sie ihre Muttersprache nicht zu schreiben verstehen, ihre Zuflucht zu dem gründlich von ihnen erlernten Tibetischen nehmen. Kein einziges der wichtigeren Werke, selbst nicht aus der Zahl derjenigen, die in den theologischen Facultäten gebraucht werden, kommt in einer mongolischen Uebersetzung vor. So geschieht es, dass man jetzt in keinem der dem chinesischen Reiche gehörigen Länder, geschweige denn sonst irgendwo, die in unserer Bibliothek vorhandenen handschriftlichen Werke in mongolischer Sprache finden kann. Einer der Söhne des Kaisers *Khien-long*, der, obwohl augenscheinlich ein eifriger Buddhist, sich dennoch nicht zu der mühvollen Erlernung der tibetischen Sprache entschliessen konnte, wollte einige religiöse Schriften in der ihm geläufigen mongolischen Sprache haben, weshalb er sie von den Geistlichen übersetzen liess. Diese Handschriften besitzen wir sämmtlich. Man kann ihre Pracht bewundern, ihre Seltenheit hoch anschlagen, was will das aber bedeuten, da der grösste Theil derselben aus mystischen Artikeln besteht. Nur die Geschichte des Buddhismus in Tibet, drei Theile des *Tandjur* und die Lebensbeschreibungen einiger Geistlichen wiegen durch ihren Inhalt alles Uebrige auf. Kann man sich aber damit begnügen, wenn es eine solche Masse anderer interessanter Werke in chinesischer und tibetischer Sprache giebt? Wir haben es also nur dem Umstande, dass die mongolische Sprache früher als die chinesische und tibetische unter uns bekannt wurde und dem bewunderungswerthen Talent so wieder rastlosen Thätigkeit unserer gelehrten Mongolisten zu verdanken, wenn sie bei ihren beschränkten Mitteln in diesem Fache so Bedeutendes geleistet haben.

Eine gegenseitige Ergänzung aus beiderlei Quellen muss auch bei der Sammlung von Werken, die in Betreff des Buddhismus wie in China so auch in Tibet geschrieben sind, stattfinden. Sie dienen uns nicht nur zur Aufhellung der Geschichte und der Umgestaltungen des Buddhismus in diesen Gegenden, sondern auch in seinem Ursitze — Indien. In chinesischer Sprache ist eine solche Sammlung unter dem Namen *Siu-thsang* (*Piṭaka*-Ergänzung) bekannt [4]. In ihr befinden sich 1) Commentare zu mehreren wichtigen Werken, nämlich: *Lien-hoa-king* (सद्धर्मपुण्डरीक), *Hoa-yen-king* (अवतंसक), *Nie-pan* (निर्वाण) und andere, zu denen es keine Commentare im Tibetischen giebt. 2) Eigentlich dogmatische Werke, welche die Ideen chinesischer Buddhisten auseinandersetzen oder eine Encyklopädie des Buddhismus enthalten, z. B. *Fa-yuen-tchou-lin*, *Tsoung-tsing-lou*, *Tian-taï-sse-kiao-i* u. s. w. 3) Alle auf die Geschichte des Buddhismus bezüglichen Werke. In Betreff solcher Werke müssen wir jedoch eine Bemerkung machen. Was die von den Chinesen über die Geschichte des Buddhismus in Indien und anderen Gegenden mitgetheilten Nachrichten anbelangt, so finden wir fast nichts ausser einer kurzen Biographie des *Çâkjamuni* und der bekannten 28 Patriarchen. Dagegen nehmen die China angehörigen Geistlichen einen ungeheuer grossen Platz ein; was uns nicht wundern darf, da die Zahl derselben ausserordentlich gross ist: der Buddhismus besteht in diesem grossen Lande ungefähr anderthalb tausend Jahr; wie viel berühmte Klöster sind nicht sowohl früher als jetzt errichtet worden und jedes Kloster hielt es hier wie in Tibet für seine Pflicht seinen Gründer zu verherrlichen. Für uns haben alle diese einzelnen Biographien durchaus gar kein Interesse, da der Buddhismus in China hinlänglich von den Verfügungen der Regierung ab-

---

4) In dieser Sammlung sind jedoch viele bemerkenswerthe auf die Geschichte und die Litteratur des Buddhismus bezügliche Werke nicht aufgenommen, viele andere dagegen aufgenommen, die diese Ehre nicht verdienen; deshalb habe ich mich mit einer Auswahl begnügt und diese ganze Sammlung besonders eingetheilt. *W.*

hängt und die wichtigsten Nachrichten über die Geschichte dieser Religion auch ohne diese Biographien erhalten werden können. Ganz anders verhält es sich mit den tibetischen und mongolischen Geistlichen. Jede ihrer Biographien müssen wir wie einen Schatz betrachten; denn in Ermangelung einer Geschichte dieser Gegenden erhalten wir nur durch diese Biographien einen Begriff von den Hauptbegebenheiten und dem Charakter der einzelnen Länder. Ausserdem haben die chinesischen Mönche selten irgend eine eigenthümliche Richtung: sie spielen ebensowenig in der Dogmatik als in der Politik eine Rolle. Deshalb sind alle ihre Biographien nur mit Beschreibung ihres ascetischen Lebens angefüllt. Eine sehr bedeutende Anzahl von Werken, die unter dem Namen *Yui-lou* bekannt sind, enthalten nur Aussprüche in ihrer Anwendung auf die Texte gewisser Bücher; alle diese *Yui-lou* habe ich aus meiner Sammlung ausgeschlossen. Dagegen spielen die tibetischen Geistlichen (und nach ihnen auch die mongolischen, z. B. der urginsche *Dshe-btsun damba* [རྗེ་བཙུན་དམ་པ], *Neitshi toin* u. a. m.) eine wichtige Rolle für das Schicksal ihrer Gegend, die ganz und gar unter dem Einfluss ihrer Intriguen und endlich auch unter ihrer Leitung steht. Die von ihnen gegründeten Klöster sind Anfänge einer zukünftigen grössern oder geringeren Herrschaft; die von ihnen verfassten Werke begründen oft sogar noch bei ihren Lebzeiten neue Schulen. Ausserdem sind diese *Yui-lou's* tibetischer Geistlicher, welche *Sumbum* (གསུང་འབུམ) heissen, sehr von den chinesischen verschieden. Sie sind grösstentheils Sammlungen bedeutender Werke, die entweder die dogmatische oder theologische Kritik oder endlich die Geschichte des Buddhismus betreffen. Deshalb haben wir keins dieser Werke, wenn wir es erhalten konnten, aus den Händen gelassen. Ausgenommen davon sind jedoch mehrere schon im Besitz der Akademie der Wissenschaften befindliche. Wir haben den *Sumbum* des hinlänglich bekannten *Tsonkhava* (བཙོན་ཁ་པ) in 21 Bänden und auch daraus 18 Bände in mongolischer

Sprache, den *Sumbum* des *Toguan chutuktu* (ཐོ་ཀྭན་ཧུ་ཐུག་ཐུ) in 16 Bänden, in denen ausser vielen Lebensbeschreibungen berühmter Geistlicher eine Schilderung aller buddhistischen Schulen Tibets vorkommt, und den *Sumbum* des *Longdol-Lama* (ཀློང་རྡོལ་བླ་མ), welcher eine Menge interessanter Artikel zur Uebersicht sämmtlicher Lehren des Buddhismus als auch eine Aufzählung aller Werke tibetischer Geistlicher enthält [5]). Als Handbuch der Lebensbeschreibungen aller bekannter Personen sowohl in Indien, Tibet, als auch in der Mongolei muss ich hier ein bereits im Jahre 1841 von mir an die Akademie gesandtes Werk mit Namen *Thob-jig* (ཐོབ་ཡིག) erwähnen. (Vergl. Schmidt und Böhtlingk's Verzeichniss der tibetischen Handschriften und Holzdrucke No. 287 — 290.) Unter diesem Namen versteht man gewöhnlich Register, die jeder Geistliche anfertigen muss, um die Namen derjenigen Werke einzutragen, die er bei irgend einem Lehrer gehört d. h. zu deren Lesung er einen Segen oder eine Erlaubniss Namens *lung* (ལུང) erhalten hat. Bei den Buddhisten Tibets hat sich nämlich die indische Sitte jener alten Zeiten erhalten, wo es noch keine Schrift gab und die Schüler die *Sûtra's* aus dem Munde ihrer Lehrer lernten [6]). Deshalb darf auch

---

5) Der *Sumbum* des *Longdol-Lama* ist auch für die Akademie durch Hrn. Wassiljev angekauft worden und befindet sich unter No. 311[b], so wie auch in der Bibliothek des asiat. Departements unter No. 514, in dieser Bibliothek ist auch unter No. 507 der *Sumbum* des *Toguan-chutuktu*, dessen Name in dem Katalog in Uebereinstimmung mit andern mir bekannten Quellen ཐུའུ་བཀྭན geschrieben wird. Sch.

6) Hr. Wassiljew behauptet nämlich auf Grundlage aller von ihm eingesehenen tibetischen und chinesischen Quellen zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, dass es bei dem ersten Auftreten des Buddhismus in Indien noch keine Schrift gegeben habe. Sicherer wäre es zu behaupten, dass der Buddhismus bei seinem ersten Auftreten von der Schrift keinen Gebrauch gemacht habe. Sch.

jetzt niemand sich eigenmächtig an die Lesung irgend eines Originalwerks machen, ohne zuvor dazu einen Segen erbeten oder ohne dasselbe zuvor bei einer solchen Person gehört zu haben, die es selbst von einer andern in ähnlichem Verhältniss zu einer dritten stehenden gehört hat. Auf diese Weise pflanzt sich jedes Werk wie durch Vererbung fort. Man begreift leicht, dass eine solche Maassregel theils auch getroffen worden ist, um den Buddhismus vor untergeschobenen Werken zu sichern, was jedoch wenig geholfen hat. In Folge dieser Sitte finden wir in den Lebensbeschreibungen der einzelnen Geistlichen beständig erwähnt, dass dieser oder jener dieses oder jenes Buch bei dem und dem gehört habe. *Tsonkhava*, der fast ganz Tibet durchstreifte um sich mit allen in jenem Lande befindlichen und von dieser oder jener Schule angenommenen Werken bekannt zu machen, entschloss sich dann aus allen den verschiedenartigen ihm bekannt gewordenen Elementen ein Ganzes zu bilden, worin auch sein Hauptverdienst besteht. Es giebt auch viele gedruckte *Thob-jig's*, derjenige aber, von welchem ich so eben Erwähnung that, ist der berühmteste, weil sein Verfasser, *Dshaja-Pandita*, oft zur Uebersicht den Inhalt der verschiedenen Lehren des Buddhismus und ihren Zusammenhang unter einander mittheilt. Indem er die Personen, welche an der successionsartigen Ueberlieferung jedes Werkes Theil genommen haben, aufzählt, giebt er uns Materialien an die Hand um, wenn nicht die Chronologie, so doch die Aufeinanderfolge der einzelnen Personen in Indien zu bestimmen; hauptsächlich theilt er aber immer die Biographien der buddhistischen Schriftsteller von Indien bis zur Mongolei mit, so dass daraus fast eine Uebersicht und eine Geschichte der buddhistischen Litteratur entsteht.

4) Einen vierten Bestandtheil unserer chinesischen *Piṭaka*-Ergänzung (*Siu-thsang*) bilden die auf die buddhistische Litteratur bezüglichen Werke. Dies sind Kataloge der ins Chinesische übersetzten Bücher mit Hinzufügung verschiedener interessanter Bemerkungen (wie in dem *Chû-san-thsang-tsi*) oder auch eine kurze Angabe ihres Inhalts, wie z. B. der Katalog der *Song*-Dynastie, *Ta-thsang-ching-kiao-fa p'ao-piao-mo* oder

wie endlich der Katalog der *Juen*-Dynastie, in welchem die chinesischen Büchertitel mit den tibetischen verglichen, unter den letztern aber oft Werke genannt werden, die es im Tibetischen nicht giebt. Man kann jedoch aus diesem Katalog ersehen, dass unter der *Juen*-Dynastie mehrere Werke aus dem Tibetischen ins Chinesische übersetzt worden sind, welche nicht in der jetzigen Sammlung des *San-thsan* enthalten sind. Von der Wichtigkeit dieses Katalogs rücksichtlich der Vergleichung oder Wiederherstellung der Titel werden wir weiter unten sprechen. Unbedingt den Vorzug vor allen diesen Katalogen verdient ein noch in keine Sammlung aufgenommenes und bisher noch ganz unbekanntes Werk unter dem Titel *Yue-thsang-tchi-tsin*, welches einen starken Band in 12 Heften (*pen-tse*) und 46 Abschnitten (*tsiouen*) bildet. In diedem Werke, welches wir fast ganz übersetzt haben, finden wir eine recht genaue Inhaltsangabe von jedem buddhistischen Buche. Die Wichtigkeit eines solchen Handbuchs für uns und überhaupt für jeden, der sich mit dem Buddhismus beschäftigt, ist leicht zu begreifen. Ohne eine solche Anleitung kann es leicht geschehen, dass wir das erste beste Buch nehmen und es mit zufällig zusammengekommenen Anmerkungen herausgeben, ohne zu wissen, welche Stellung es zu andern mit ihm verwandten Werken einnimmt. Bis jetzt kann sich niemand rühmen, dass er einen Begriff von der Gesammtheit der ganzen buddhistischen Litteratur hätte, ebensowenig als bisher irgend jemand uns die verschiedenen Lehren der einzelnen Schulen oder Secten auseinandergesetzt hat. Geschieht dies nicht, so werden wir immer in einem Labyrinth von lauter Vermuthungen herumirren.

Hierher rechnen wir auch die Hrn. Stanislas Julien bekannten Wörterbücher: *Fan-i-ming-i-tsi*, *San-thsang-fa-sou* und *I-tsie-king-in-i*. Das zuletztgenannte ist wirklich wichtig, wenn man es in irgend eine lexicographische Ordnung bringt, weil es nur eine Sammlung der Wörter ausmacht, deren Erklärung wir auch am Ende eines jeden Capitels buddhistischer Bücher finden, so dass sie dort weit nützlicher sind. *San-thsang-fa-sou* ist eine Sammlung verschiedener buddhistischer Begriffe, die in einer gewissen Zahl vorkommen (z. B.

3 Körper [काय], 10 Kräfte [बल], 10 *Pâramitâ's* u. s. w.); dergleichen Wörterbücher giebt es auch im Tibetischen, nur mit dem Unterschiede, dass uns kein einziges bekannt ist, das wie im Chinesichen, mit einem Commentar versehen wäre. Diese Commentare können jedoch schwerlich den Anforderungen eines auch nur etwas mit buddhistischen Werken vertrauten Forschers genügen. Ausserdem sind ungeachtet des grossen Umfangs dieses Buchs demselben eine Masse von Ausdrücken entgangen, deren Erklärung nothwendiger wäre als eine Masse anderer, die nur in einigen und dabei durchaus nicht interessanten Werken vorkommen. In dieser Hinsicht verdient das zuerst genannte Lexicon *Fan-i-ming-i-tsi* es weit mehr, beachtet zu werden. In demselben sind die gebräuchlichsten buddhistischen Begriffe und recht ausführliche Erklärungen derselben gesammelt, letztere verlieren sich aber oft in leeres Gerede und man kann nicht sicher sein, dass man nicht nach Durchlesung eines Artikels mit sämmtlichen Commentaren auf Schwierigkeiten bei Erklärung der behandelten Begriffe stosse. Ein wenn gleich nicht so umfangreiches, aber gründlicheres Wörterbuch dieser Art besitzen die Tibeter im *Tandjur* unter dem Namen *Ra-dshor* (སྒྲ་སྦྱོར་བམ་གཉིས). In diesem finden wir eine genaue Definition der gebräuchlichsten Begriffe und gewöhnlich werden auch die Sanskritwörter, in denen der ganze etymologische Horizont der einzelnen Begriffe vorliegt, hinzugefügt. Wie gut wäre es, wenn auch das grosse, ebenfalls im *Tandjur* befindliche Wörterbuch *Mahâvjutpatti* mit solchen Erklärungen versehen wäre. Doch von diesem werden wir weiter unten sprechen.

Die bis jetzt bei uns vorhandenen Quellen für den Buddhismus berechtigen uns zu dem Schluss, dass das Chinesische uns dienlicher sein wird sowohl um den Inhalt buddhistischer Werke, deren wir, wie oben bemerkt worden, mehr in dieser Sprache als im Tibetischen haben, als auch um die Erklärungen der verschiedenen Begriffe kennen zu lernen. Ganz anders verhält es sich aber, wenn wir uns an eine methodische Erforschung der einzelnen Glaubenssätze machen. Wir haben schon oben gesagt, dass ein grosser Theil der

Commentare zu den *Sûtra's* in China selbst verfasst worden ist, während uns im *Tandjur* eine Reihe solcher Werke vorliegt, die in Indien selbst ihren Ursprung haben. Ausserdem haben nur die Tibeter bei sich eine Art von theologischem Facultätscursus (མཚན་ཉིད) eingerichtet, was in China nicht der Fall ist. Dieser Cursus besteht aus fünf Hauptabtheilungen; nämlich aus den *Pâramitâ's* (ཕར་ཕྱིན), dem *Madhjamika* (དབུ་མ), dem *Abhidharma* (མངོན་པ), dem *Vinaja* (འདུལ་བ) und den *Tantra's* (རྒྱུད); als Handbücher dienen dabei gewisse indische Werke, welche den Chinesen grösstentheils unbekannt sind und in welchen der wesentliche Inhalt des Gegenstandes in *Gâthâ's* zusammengedrängt ist. Zu diesen *Gâthâ's* hat man schon in Indien Commentare geschrieben, da sie aber in Tibet fortfuhren als Inbegriff der Glaubenslehren eine grosse Autorität auszuüben, so haben die Gelehrten dieses Landes ihre Vorgänger übertroffen. Die Sprache dieser Commentare, deren wir eine bedeutende Anzahl erworben haben, ist von dem Stil anderer Werke auffallend verschieden und deshalb eben nicht sehr verständlich, wenn man zwar sonst des Tibetischen mächtig, aber nicht hinlänglich mit der Methode dieser Commentare vertraut ist [7]). Ueberall treffen wir eine dialectische Richtung. Kein Satz wird uns anders geboten, als nach einer Reihe der verschiedensten Einwürfe der einzelnen Schulen, die hier ihre Widerlegung finden. Natürlich müssen wir auf diese Weise nicht nur eine bestimmte buddhistische Secte kennen lernen, sondern auch mit den andern bekannt werden. Ausserdem erlangen wir nur hier eine Einsicht in die Begriffe, welche die Grundlage des Buddhismus ausmachen und eine weit grössere Beachtung verdienen als die in

---

7) Soviel ich von dergleichen Commentaren angesehen habe, haben mich überzeugt, dass diese Schwierigkeiten eben in der getreuen und fast knechtischen Uebertragung und Nachahmung indischer Art und Rede bestehen. Sch.

dem obenerwähnten *San-thsang-fa-sou* vorkommenden. Aber einen noch grössern Werth haben in Vergleich mit den chinesischen Quellen die tibetischen in Betreff der Geschichte des Buddhismus. Wir haben schon oben gesagt, wie arm in dieser Hinsicht alle chinesisch verfassten Geschichten sind [8]). Während es in der letztgenannten Sprache eine solche Menge von Werken der *Hînajâna*-Lehre giebt, erfahren wir nur durch tibetische Schriftsteller wodurch sich die acht Hauptschulen der *Vaibhâshika*-Secte unterschieden, nur durch sie wissen wir von der Existenz der zur *Hînajâna*-Lehre sich haltenden Secte der *Sautrântika's* sowie von den verschiedenen Unterabtheilungen der *Mahâjâna*-Lehre. Es giebt eine besondere Art von grossen Werken unter dem Namen *Siddhânta*, im Tibetischen *Ruv-tha* (གྲུབ་མཐའ), welche uns nicht nur mit den buddhistischen Schulen, deren Gründern und Schicksalen, sondern auch mit nichtbuddhistischen indischen Schulen bekannt machen. Solche *Siddhânta's* giebt es von *Dsham-jang-shadba* (འཇམ་དབྱངས་བཞད་པ): གྲུབ་མཐའི་རྣམ་བཤད་རང་གཞན་གྲུབ་མཐའ་ཀུན་དང་ཟབ་དོན་མཆོག་ཏུ་གསལ་བ་ཀུན་བཟང་ཞིང་གི་ཉི་མ་ལུང་རིགས་རྒྱ་མཚོ་སྐྱེ་དགུའི་རེ་བ་ཀུན་སྐོངས, Auseinandersetzung sowohl der eignen als auch der fremden Systeme nebst vorzüglicher Aufhellung des tiefen Sinnes, (betitelt:) «die das Gefilde des allgemeinen Wohls erhellende Sonne und das alle Wünsche der Menschen befriedigende Meer der Lehre (Buddha's) und der Wissenschaft» und von *Tshang-tsha Chutuktu* (ལྕང་སྐྱ་ཧུ་ཐུག་ཐུ): གྲུབ་མཐའ་རྣམ་པར་བཞག་པ་ཐུབ་བསྟན་ལྷུན་པོའི་མཛེས་རྒྱན, Auseinandersetzung der Systeme, betitelt *Sumeru-*

---

8) In der Sammlung *San-thsang* giebt es jedoch ausserdem noch einige aus dem Sanskrit übersetzte Geschichten, z. B. die des Königs *A-yu* (*Açoka*) in 5 Capiteln, des *Açvaghosha*, *Nâgârg'una* und *Ârjadeva* (alle drei im ersten Capitel) und des *Vasubandhu*. *W.*

Schmuck der Buddha-Lehre [9]). Ausser diesen giebt es eine noch interessantere Reihe von Religionsgeschichten, Namens *Tshoi-dshung* (ཆོས་འབྱུང d. i. Gesetz-Entstehung). Unter diesen nimmt nicht nur rücksichtlich des Buddhismus in Indien, sondern auch der Geschichte des Landes selbst unbedingt die erste Stelle der *Tshoi-dshung* des *Târanâtha* ein. Er führt den Titel: དམ་པའི་ཆོས་རིན་པོ་ཆེ་འཕགས་པའི་ཡུལ་དུ་ཇི་ལྟར་དར་བའི་ཚུལ་གསལ་བར་སྟོན་པ་དགོས་འདོད་ཀུན་འབྱུང, Klare Auseinandersetzung der Art und Weise wie die grosse und köstliche Lehre in *Ârjadeça* zu Kraft kam, betitelt: «Der Erzeuger alles Nothwendigen und Gewünschten» und behandelt nur dieses Land. Der Verfasser hat, wie er selbst im Epilog sagt, noch indische Quellen, namentlich das Werk des *magadha*'schen Pandits *Sa-dvang-zangbo* (ས་དབང་བཟང་པོ) und das *Buddhapurâṇa* benutzt. Er fängt mit dem Tode Buddha's an und in jedem der 38 Capitel der eigentlichen Geschichte giebt er zuerst Nachricht, wer zu jener Zeit König war und wodurch er sich auszeichnete und was für berühmte buddhistische Geistliche unter seiner Regierung lebten, erzählt dann deren Geschichte und zählt ihre Werke auf. Obwohl sich dabei Fehler eingeschlichen haben, auf welche schon die Tibeter aufmerksam machen und obwohl oft Personen und Ereignisse verwechselt werden, so muss man dennoch die Herausgabe dieses Werkes wegen seiner Wichtigkeit zunächst im Auge haben. Es wird zwar Sache der Kritik sein die einzelnen Facta einer läuternden Prüfung zu unterwerfen, wir haben es hier aber auf jeden Fall nicht mit fragmentarischen Ereignissen zu thun, die wir nicht unterzubringen wissen, sondern mit Be-

---

9) Beide Werke sind im Besitz der Akademie der Wissenschaften, das erstere ward durch Hrn. Wassiljew angekauft, das letztere befindet sich in den gesammelten Werken des *Tshantsha Chutuktu* (No. 305—11 des Schmidt- u. Böhtlingk'schen Verzeichnisses). Sch.

gebenheiten, deren Erzählung sich durch eine Reihe von 1500 Jahren hinzieht. Von diesem Werke habe ich eine Uebersetzung angefertigt und hätte dieselbe schon längst der Akademie vorgelegt, wenn ich nicht bei der Wiederherstellung der Eigennamen, die alle ins Tibetische übersetzt sind, auf Schwierigkeiten gestossen wäre. Diese Wiederherstellung ist nicht so leicht als im *Hiouen-thsang*, weil in dem Reisewerk des letztern lauter bekannte Personen vorkommen, deren wahre Namen der Verfasser nie, wenn auch in einer verderbten Gestalt, mitzutheilen unterlässt, in der Geschichte *Târanâtha's* aber giebt es Hunderte von unbekannten Personen, deren Geschichte wir nur hier treffen. Wie wir unten sehen werden, ist es nicht schwierig die Sanskrit-Bedeutung eines tibetischen Wortes zu ermitteln, doch bei den Eigennamen weiss man nicht, welches Sanskritwort das rechte ist, da einem tibetischen mehrere Sanskritwörter zu entsprechen pflegen [10]). Wüssten wir z. B. nicht, dass der von den Tibetern *Sengge-zangbo* (སེང་གེ་བཟང་པོ) genannte Schriftsteller *Haribhadra* heisst, so würden wir den Namen unzweifelhaft durch *Siṁhabhadra* übersetzen und auf diese Weise einen falschen Namen haben.

Ein anderes nicht minder beachtenswerthes Werk ist die Geschichte des Buddhismus oder der *Tshoi-dshung* des *Wu-ton* (བུ་སྟོན), welcher die beiden grossen Sammlungen des *Kandjur* und *Tandjur* angebahnt hat, unter dem Titel: བདེ་བར་གཤེགས་པའི་བསྟན་པའི་གསལ་བྱེད་ཆོས་ཀྱི་འབྱུང་གནས་གསུང་རབ་རིན་པོ་ཆེའི་མཛོད «die die Lehre des *Tathâgata* aufhellende Fundgrube des Glaubens, betitelt der köstliche Schatz der Lehre». In diesem Werke wird der Inhalt der Buddhalehre und deren

10) Vergleiche über diesen Punkt Burnouf, *Introduction à l'histoire du Buddhisme* p. 22. Sch.

Geschichte sowohl in Indien als auch in Tibet mitgetheilt. Für die politische Geschichte des letzteren Landes bildet dieses Werk nebst dem Königsspiegel (རྒྱལ་རབས་གསལ་བའི་མེ་ལོང, der die Reihenfolge der Könige aufhellende Spiegel)[11], den Schmidt in seinen Anmerkungen zum *Sanang-Setsen* den *Bodhimur* nennt, bis jetzt zu die einzige Quelle. Für die Geschichte des Buddhismus in Tibet haben wir eine Menge von Quellen, die man mir aus dem Innern dieses Landes besorgt hat. Um des bereits obengenannten Werkes des *Toguan Chutuktu* und einer Menge von Biographien (worunter auch eine ausführliche des *Tsongkhava* in mongolischer Sprache) zu geschweigen, haben wir: 1) *Debther ngonbo* (དེབ་ཐེར་སྔོན་པོ) das blaue Buch in 485 Bogen feinen Druckes[12], welches man, wer weiss weshalb, für eine politische Geschichte ausgegeben hat, obwohl man viele Materialien zu einer solchen in ihr findet. Es enthält die Geschichte des Buddhismus bis auf *Tsonkhava*. 2) Die Geschichte der von *Dshu Atisha* in Tibet gestifteten Schule der *Kadamba's* (བཀའ་གདམས་པ) in 417 Blättern, verfasst von *Kunga-gjaltsʿan* (ཀུན་དགའ་རྒྱལ་མཚན) und die von seinem Schüler *Sodnam-rag* (བསོད་ནམས་གྲགས) herrührende Fortsetzung. 3) Der gelbe *Vaidûrja*-Spiegel (བཻ་ཌཱུ་རྱ་སེར་པོའི་མེ་ལོང) in 419 Blättern, eine Geschichte der von *Tsonkhava* gestifteten Schule der Gelbmützen, ein Werk des berühmten *Sangdshai-desrid-dshamtsʿo* (སངས་རྒྱས་བདེ་སྲིད་རྒྱ་མཚོ) u. a. m. Die Tibeter theilen jedoch auch die Geschichte des Buddhismus

11) Ist ebenfalls von Hrn. Wassiljew für die Akademie angekauft worden; s. meinen Bericht No. 438[a]. Sch.

12) Befindet sich ebenfalls in der letzten Büchersendung aus Peking, No. 286[b]. Sch.

in den angränzenden Ländern mit; ausser der Geschichte des Buddhismus in der Mongolei [13]), die ich an die Akademie gesandt habe und von der unsere Bibliothek ausser dem gedruckten Exemplar eine von diesem etwas abweichende Abschrift der Originalhandschrift des Verfassers besitzt, sehen wir eine Geschichte des Buddhismus in China (རྒྱ་ནག་ཆོས་འབྱུང), die von einem Geistlichen in Kukechoto nach chinesischen Quellen verfasst ist; doch darüber weiter unten. Endlich besitzen wir das bemerkenswerthe Werk des *Sumbha-khanbo* (སུམ་བྷ་མཁན་པོ) aus Kukechoto: འཕགས་ཡུལ་རྒྱ་ནག་ཆེན་པོ་བོད་དང་སོག་ཡུལ་དུ་དམ་པའི་ཆོས་འབྱུང་ཚུལ་དཔག་བསམ་ལྗོན་བཟང, Art und Weise des Aufkommens der trefflichen Lehre in Ârjadeça (Indien), Gross-China, Tibet und in der Mongolei, betitelt *Kalpasuvriksha* (der Götterbaum) in 317 Blättern [14]). *Sumbha-khanbo*, dessen übrige Werke sich auch durch Gründlichkeit auszeichnen, giebt uns hier eine Geschichte des Buddhismus in Indien, China, Tibet und der Mongolei und weist in Betreff des erstgenannten Landes dem *Târanâtha* manche Fehler nach; für Tibet ist besonders seine chronologische Tabelle wichtig; was endlich die Mongolei anbetrifft, so giebt er über die späteren Begebenheiten mehr Nachrichten als die obengenannte Geschichte des Buddhismus in der Mongolei.

Aus diesem flüchtigen Ueberblick über die Hauptquellen wird es der Akademie möglich sein den Schluss zu ziehen, dass wir nicht ohne Mittel sind, um an die Bearbeitung eines Gegenstandes zu gehen, der die Gelehrten sowohl früher beschäftigt hat als auch jetzt mit erneuertem Interesse und nach einem neuen methodischen, den Anforderungen der jetzigen Gelehrsamkeit entsprechenden Plane beschäftigt. Hierdurch ist es nicht schwer auch ein anderes praktisches Ziel zu erreichen. Eine nähere Bekanntschaft mit der buddhistischen

13) Ebendaselbst No. 438.

14) Ebendaselbst No. 286[a].

Litteratur würde den christlichen Missionären die Mittel darbieten bei den Bekennern dieser Religion das vermeintliche hohe Alter und ihren angeblichen Ursprung von Buddha zu widerlegen; ein näheres Eingehen auf die philosophischen Ansichten dieser Religion würde ihre Unzulänglichkeit darthun, die Geschichte der einzelnen Beförderer derselben in vollem Umfange das Gewebe von Ignoranz, Charlatanerie und groben Irrthümern enthüllen. Leider fehlt es nur noch zu sehr an eifrigen Arbeitern auf dem von mir besprochenen Gebiete. Während meines Aufenthalts in Peking beschäftigte ich mich viel, wenn auch nicht ausschliesslich, mit dem Buddhismus; die unerwartete Stellung aber, die ich nach meiner Rückkehr erhielt, hat mich von den begonnenen und fast beendigten Arbeiten abgezogen und mich ganz andern Beschäftigungen zugewandt, die nicht nur mein neuer Beruf, sondern auch der eifrige Wunsch meinen Zuhörern so viel als möglich nützlich zu sein, von mir fordert. Erst nach Beendigung der von mir zu diesem Zwecke unternommenen Arbeiten d. h. der Handbücher zur Erlernung des Chinesischen un ddes Mandshu (nämlich einer Grammatik, einer Chrestomathie, einer Geschichte und einer Uebersicht der Litteratur) werde ich an die schon längst begonnenen Werke die letzte Hand anlegen können.

Wenn ich der Akademie gegenüber von den in unserer Bibliothek befindlichen auf den Buddhismus bezüglichen Quellen spreche, so bin ich dennoch weit entfernt diese so hinzustellen als wären sie die Hauptacquisition und, was das Tibetische anbetrifft, die einzige für diese Sprache. Wir haben vielmehr in letzterer ebenfalls eine Menge seltner Werke für die Grammatik, Lexicographie, Geographie und Gesetzeskunde Tibets. Von den seltenen Werken in mongolischer Sprache habe ich bereits oben gesprochen. Auch besitzen wir einige neue Sanskrittexte [15]). Desto mehr kann unsere

15) Diese sind nach dem mir von Hrn. Prof. Wassiljew mitgetheilten handschriftlichen Verzeichniss sämmtlich, ein schon früher bekannter grammatischer ausgenommen, buddhistischen Inhalts und zum Theil schon seit längerer Zeit im Besitz der Akademie. Sch.

Bibliothek auf ihren Reichthum an chinesischen und Mandshu-Werken stolz sein. Was nur immer die Geschichte, die Geographie, die Gesetzkunde, die Belletristik, die Lehre des *K'ung-fu-tse* oder der *Tao-sse* Bemerkenswerthes darboten und unsere Mittel anzuschaffen erlaubten, befindet sich jetzt bereits in den Räumen unserer Bibliothek, doch wage ich es nicht die Aufmerksamkeit der Akademie durch Aufzählung der neuangeschafften Werke zu ermüden, zumal da dies hier eine Nebensache ist.

Endlich komme ich auf das von Hrn. Stanislas Julien herausgegebene Leben des *Hiouen-thsang*. Von allen chinesischen Buddhisten ist dieser unstreitig der merkwürdigste; sein Ruhm ist sogar zu den Tibetern und Mongolen gedrungen, welche ihm den Ehrentitel eines Pandits geben, obwohl sie mit Verachtung auf die übrigen *Ho-shang's* blicken. Sein Hauptverdienst besteht auf jeden Fall nicht darin, dass er in Indien reiste, was vor und nach ihm andere Chinesen gethan haben, auch nicht darin, dass er dort, wie seine Biographie erzählt, von Königen geehrt wurde und, was sehr zweifelhaft ist, sogar mit Schismatikern kämpfte, endlich auch nicht darin, dass der Kaiser von China ihm sowohl nach seiner Rückkunft als auch nach seinem Tode eine seltene Aufmerksamkeit schenkte, was gewiss auch in seiner Biographie übertrieben ist, denn es ist uns nicht unbekannt wie die chinesischen Machthaber mit ihren Untergebenen umgehen. Sein unzweifelhaftes Verdienst besteht aber darin, dass er aus Indien eine grosse Anzahl wichtiger und bisher in China unbekannter buddhistischer Werke mitbrachte und dass er nach gründlicher Erlernung der Originalsprache derselben einen grossen Theil übersetzt hat. (Wir haben seine Uebersetzung des *Abhidharmakosha* mit der tibetischen Uebersetzung verglichen und in dem ganzen Werke nur an zwei Stellen eine Differenz beider Uebersetzungen gefunden.) In den Augen der europäischen Gelehrten muss aber *Hiouen-thsang's* grösstes Verdienst die von ihm verfasste Beschreibung der westlichen Länder zur Zeit der *Thang*-Dynastie (*Ta-thang-si-yu-ki*) sein. Für China ist sie der Culminationspunkt des geographischen Wissens von fremden Gegenden; die besten geographischen Werke, wie z. B.

Wen-hian-toung-kao und sogar die officiellen Geschichten der *Thang*-Dynastie (*Kieu-thang-shou*, *Sin-thang-shou* die alte und neue Geschichte der *Thang*-Dynastie) schöpfen fast nur aus ihr ihre Nachrichten. Eine solche Bedeutung muss das Werk des *Hiouen-thsang* auch in den Augen der europäischen Gelehrten haben, besonders wenn man bedenkt, zu welcher Zeit dasselbe verfasst worden ist. Dies war gerade dann, als jene verderblichen Principien aufkamen, welche der gerade damals um sich greifende Islam später nach Indien zu verpflanzen und dort die alte Ordnung der Dinge umzustossen sich anschickte. In dieser Hinsicht nimmt die Beschreibung Indiens eine ehrenvolle Stelle in der Litteraturgeschichte ein. Doch müssen wir den Erwartungen jener Gelehrten vorbauen, welche vielleicht der Ansicht sind, dass sie in diesem Werke auf seltene Data stossen werden, welche alle ihre Zweifel lösen, alle ihre Fragen befriedigend beantworten können; was man auch mit allem Recht von einem Reisenden, der fast alle Gegenden besucht, die Sprache kennen gelernt und eine seltene Wissbegierde an den Tag gelegt hat, fordern könnte. *Hiouen-thsang* hatte vielleicht auch recht gründliche Kenntnisse über Indien; er hatte es aber mit Chinesen zu thun, deren Vorurtheile rücksichtlich der auswärtigen Verhältnisse zu beseitigen eben nicht seine Sache war. Niemand bedurfte eine Geschichte oder Archäologie jener Gegend und so blieb ihm nichts anderes übrig als sich in das Gewand eines Buddhisten zu hüllen und alles das zu beschreiben, was er auf diese Religion Bezügliches gesehen und gehört hatte. Er lässt keine Gegend weder in Turkestan von den Gränzen China's bis nach Persien noch in Indien unbeschrieben, obwohl er nicht überall sein konnte; jedem Theile weist er einen besondern Platz an und nachdem er nach Indien gekommen ist, giebt er zuerst einen allgemeinen Ueberblick über dieses Land, beschreibt dann mit wenigen Worten den Umfang jeder Provinz, ihren Boden, ihre Produkte und ihr Klima, den Charakter der Bewohner, ihre Religion und geht dann an die Erzählung der buddhistischen Legenden, die sich auf einen bestimmten Ort beziehen. Hier ist die Geburtsstätte Buddha's, dort der Schauplatz seiner Wunder, dort lehrte er dieses

oder jenes *Sûtra*, dort erschien er in seinen frühern Wiedergeburten; hier kämpfte die und die berühmte Person mit den Irrlehrern (*Tîrthika's*), hier fand eine Sammlung der Buddha-Lehre statt u. dgl. Demnach ist die Beschreibung der westlichen Gegenden in Bezug auf den Buddhismus die beste Quelle, die wir im Chinesischen haben können. Was aber die auf Buddha bezüglichen Legenden anbetrifft, so ist deren Quelle leicht in den ebenfalls in chinesischer Sprache vorhandenen Werken aufzufinden. Was aber die andern Personen anbelangt, so finden wir hier manches, was wir mit dem tibetischen Werke des *Târanâtha* vergleichen können, für welches Werk die Beschreibung der westlichen Gegenden gleichsam als Prüfstein dient. Eine Menge von Namen sind beiden Werken gemeinsam, andere kommen jedoch nur bei *Târanâtha* vor. Auch finden wir, dass im Verlaufe der Zeit die Erzählungen von den einzelnen Personen einige Modificationen erleiden. Bei *Hiouen-thsang* finden wir die mystische Lehre noch nicht in ihrem vollen Glanze entwickelt, noch ist keine Rede von den Streitigkeiten in der *Mahâjâna*-Schule, noch giebt es kein einziges dialectisches Werk, weil *Hiouen-thsang* ein solches sonst unfehlbar mitgenommen und übersetzt hätte. Doch wenn sich die gelehrte Welt auch nicht für den Buddhismus, der einst eine so wichtige Rolle in Indien spielte, interessiren würde, so verdiente dieses Werk dennoch nach den oben von uns gegebenen Andeutungen vor allen andern buddhistischen Werken übersetzt zu werden; höchstens dürfte ihm das bis jetzt noch unbekannte Werk des *Târanâtha* den Rang streitig machen. Deshalb müssen wir uns wundern, statt dieser längst so sehnlichst erwarteten Uebersetzung, eine andere Arbeit des berühmten Sinologen S t a n i s l a s J u l i e n uns entgegentreten zu sehen. Die von einer andern, später lebenden Person verfasste Lebensbeschreibung kann uns keinen Ersatz bieten für das von dem Reisenden selbst herrührende Reisewerk. Nehmen wir auch an, dass diese Biographie mit ziemlicher Vollständigkeit den Inhalt des Reisewerks wiedergiebt und dass der Herausgeber das Uebrige durch Excerpte ergänzen wird, so bleibt uns immer noch der Wunsch lieber das Originalwerk vor uns zu sehen. Welche

Ursache kann aber den französischen Orientalisten bewogen haben seinem Unternehmen, das er, wie er in der Vorrede sagt, bereits im Jahre 1839 begonnen hatte, untreu zu werden? Unterbrach er die Arbeit damals, um sie nach der Ergründung der buddhistischen Sanskritterminologie in um so besserer Gestalt der gelehrten Welt darzubieten, so hat er sie jetzt, nach Erreichung jenes Nebenzweckes, der später ihm bekanntgewordenen Lebensbeschreibung, die, wie er selbst sagt, durch zwei enthusiastische Verehrer *Hiouen-thsang's* (*par deux disciples enthousiastes du maître de la loi*) verfasst ist, zum Opfer gebracht. Wir haben schon oben unsere Ansicht über den Ckarakter ähnlicher Biographien ausgesprochen. Mit besonderer Vorliebe für die beschriebene Person sehen die Verfasser der Biographien Kleinigkeiten für wichtig an, schildern die einfachste Begebenheit mit den stärksten Farben und geben einer gewöhnlichen That den Charakter des Aussergewöhnlichen. Ich war in China mit einem dicken, ungelenken und unwissenden Geistlichen, Namens *Adsha-Chutuktu* (ཨ་ཀྲུ་ཧུ་ཐུག་ཐུ) recht gut bekannt, ich habe oft Gelegenheit gehabt einen andern berühmten Geistlichen, den *Tshantsha-Chutuktu* zu sehen, ich kenne die schlimmen Krankheiten, welche den urginschen *Dshe-btsun-damba* ins Grab gestürzt haben, kann aber dreist behaupten, dass wenn die Geistlichen die Biographien aller dieser Personen schreiben werden, sie dieselben als Muster grosser Gelehrsamkeit und reiner Sittlichkeit hinstellen und ihnen tausend ungeschehener Wunder beilegen werden. Durchblättern wir die Biographie des *Tson-khava*, so sehen wir wie sehr sich der Verfasser derselben über die Gelehrsamkeit dieses wahrhaft kenntnissreichen Umgestalters der Lehre auslässt, wenn er von der Erlernung des Alphabets und der ersten Elemente der Arithmetik durch denselben erzählt. Blicken wir auf *Hiouen-thsang:* er, der wahrscheinlich, wie es noch heut zu Tage in China geschieht, durch seine unbemittelte Lage gezwungen war Mönch zu werden, ist in den Augen seines Biographen schon von früher Kindheit an ein Muster aller Tugenden; mit welchen Schwierigkeiten kommt er über die Gränzen China's! Der König der

Uiguren hält seinen Rücken statt eines Schemels hin, damit er den Katheder besteige, von welchem herab der arme und damals noch unbekannte Mönch ihm die Lehre vortragen sollte. Mochte er nun auch während seines Aufenthalts in Indien einem Könige vorgestellt werden, wenn er bei den Streitigkeiten der indischen Buddhisten mit andern Secten zugegen war, so reichte dies den Biographen hin, um ihn von Seiten des Königs mit unerhörter Aufmerksamkeit überhäufen und ihn selbst an dem Streite Theil nehmen zu lassen. Etwas anderes wäre es, wenn *Hiouen-thsang* selbst seine Reisen beschrieben hätte: die Erzählungen eines Augenzeugen hätten trotz der Beimischung von Unwahrem ihren vollen Werth. *Hiouen-thsang* hat jedoch nicht seine Lebensbeschreibung, sondern eine Beschreibung der westlichen Länder hinterlassen, in welcher er im Ganzen nur einmal seine Person auftreten lässt.

Wir können in der That nicht begreifen, weshalb Stanislas Julien seinem ursprünglichen Plan untreu geworden ist. Wollte man annehmen, dass die Sprache ihm Schwierigkeiten gemacht habe, so lässt sich dagegen einwenden, dass ihm die Sprache der Lebensbeschreibung in einem solchen Falle ebenfalls unverständlich geblieben wäre, obwohl wir, wenn er den Text des sechsten und zehnten Capitels, die nach seinen Worten *sont remplis de rapports, de requêtes et de lettres*, fortlässt und uns nur Auszüge giebt, auf eine solche Vermuthung gerathen könnten, weil es uns nicht unbekannt ist, dass gerade solche Stücke die meisten Schwierigkeiten bei der Uebersetzung darbieten. Wer wollte jedoch dies dem berühmten Sinologen, der in allen seinen übrigen Leistungen eine so bewundersnwerthe Genauigkeit an den Tag gelegt hat, zum Vorwurf machen. Wir wissen aus eigner Erfahrung, dass sonst sachkundige Chinesen, die unsere Lehrer waren, sich weniger als wir auf die Sprache des Buddhismus verstanden, da ihnen die Dogmen dieser Religion unbekannt waren, ein Verständniss dieser Sprache aber nicht gut möglich ist, wenn man nicht eine ziemliche Belesenheit und Kenntnisse von der Litteratur, der Geschichte und Mythologie des Buddhismus mitbringt. Sprechen wir es unumwunden aus:

wir haben selbst bereits im Jahre 1845 bei unserer ersten Bekanntschaft mit der chinesischen Sprache das ganze Werk des *Hiouen-thsang* ins Russische übersetzt und sind dabei auf keine besonderen Schwierigkeiten des Stils gestossen, wir waren aber mehr oder minder mit dem Geist der buddhistischen Legenden vertraut, wir kannten, wenn auch nur aus tibetischen Quellen, zum Theil die Geschichte und die Litteratur dieser Religion und wissen recht gut, dass ohne eine solche Vorbereitung die unbedeutendsten Kleinigkeiten uns unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätten, da wir, gleichviel ob wir in China oder in Russland lebten, bei der Uebersetzung lediglich auf uns selbst angewiesen waren.

Nach unserer Ansicht bedarf die Uebersetzung der *Hiouen-thsang*'schen Beschreibung keines grossen Commentars; wo vom Buddhismus die Rede ist, sagt der Verfasser schon von vorn herein, dass dieser oder jener Ort durch dies oder jenes berühmt sei und darauf kommt erst eine erläuternde Legende, welche durch die Unachtsamkeit der Herausgeber ganz und gar nicht vom Haupttext getrennt ist, während man sie der grössern Deutlichkeit wegen mit kleinerer Schrift hätte geben müssen. Eine solche Legende spricht für sich; es hätte hingereicht auf die Quelle zu verweisen, aus der sie entlehnt ist, weil ein grosser Theil der Legenden, die sich auf die Zeit Buddha's und seine Thaten beziehen, ihren Platz in dogmatischen *Sûtra's* gefunden haben. Nur an einer Stelle finden wir eine Erzählung aus der Zeit des Kaisers *Jong-lo* von der *Ming*-Dynastie, die also in das funfzehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung gehört. Dies ist ein offenbares Einschiebsel, auf welches auch die Herausgeber des allgemeinen Catalogs aller chinesischer Bücher (*Sse-kou-tsieouen-shou tsoung-mou*) aufmerksam machen und dies dürfte uns wohl auch zum Theil auf den Gedanken bringen, dass alle diese als Commentar eingeschalteten Legenden in einer weit späteren Zeit und zwar unter der *Ming*-Dynastie, als man zum Drucke des *San-thsang* schritt, eingetragen sein könnten. Eine solche Voraussetzung würde die sonderbare Ansicht Anderson's rechtfertigen, der zufolge das *Hiouen-thsang* zugeschriebene Werk der neuesten Zeit gehört und nach fremden Quellen verfasst ist, während

Hiouen-thsang in seiner Beschreibung darauf hindeutet, dass er mehr aus indischen Beschreibungen entlehnt als selbst verfasst habe. Doch eine Interpolation *Hiouen-thsang's* anzunehmen ist ganz grundlos, da wir nicht nur aus seiner Biographie, sondern auch aus andern Werken erfahren, dass seine Beschreibung gerade aus der Zahl von Capiteln bestand, die noch auf uns gekommen sind. Der Umfang eines jeden Capitels ist in buddhistischen Werken zu genau bestimmt, als dass man grössere Einschaltungen annehmen dürfte; wollte man aber zugeben, dass alle Erläuterungslegenden später eingefügt und nicht von *Hiouen-thsang* verfasst seien, so würde der Umfang seines Buches nicht viel grösser sein, als der bekannte *Foe-koue-ki*, welches Werk, nebenbei bemerkt, von den chinesischen Schriftstellern über das *Hiouen-thsang*'sche gesetzt wird. Wollte man aber zugeben, dass an Stelle dieser Legenden bei ihnen etwas anderes gestanden hätte, so würde man leicht in spätern Werken, die es citiren, irgend etwas zur Bestätigung einer solchen Annahme finden, was aber durchaus nicht der Fall ist. Somit beweist das obenangeführte Einschiebsel nichts anderes, als dass die Herausgeber des *San-thsang* unter der *Ming*-Dynastie, als sie die Thaten ihrer Dynastie verherrlichen wollten, dieser Verherrlichung keinen andern Platz als in einem solchen Werke anweisen konnten. Es ist damit, wie mit einer Bemerkung, die der Leser eines Buchs am Rande anbringt und die später bei einer neuen Ausgabe als Anmerkung mit abgedruckt wird, wenn auch nicht im Text selbst, wie es hier entweder durch ein Versehen oder um nicht von der einmal hergebrachten Form des Wiederabdrucks der Bücher abzuweichen oder aus Nachlässigkeit der Herausgeber geschehen ist.

Eine andere Schwierigkeit verursacht dem Uebersetzer oder dem Commentator des *Si-yu-ki* die Erklärung der in demselben vorkommenden Personen und *Sûtra's*. Wir haben schon oben bemerkt, dass die Geschichte des Buddhismus von *Târanâtha* uns über alle buddhistischen Personen, die in Indien gelebt haben wenn auch nicht rein chronologisch so doch in einer fortlaufenden Reihe Nachrichten mittheilt. Die im *Si-yu-ki* aufgezählten bilden eine sehr kleine Zahl im Ver-

gleich mit den in dieser Geschichte des Buddhismus vorkommenden; sind aber einige von *Târanâtha* fortgelassen worden, weil sie zu der *Hînajâna*-Lehre gehörten, so treten sie dagegen bei *Hiouen-thsang* als Verfasser irgend welcher Abhandlungen auf, die wir in chinesischer Uebersetzung besitzen. Was aber die im *Si-yu-ki* erwähnten buddhistischen Werke betrifft, mögen diese Buddha beigelegt werden oder gewissen Schriftstellern gehören, so habe ich schon oben gesagt, dass sie in chinesischer Uebersetzung vorhanden sind und in der von mir oben genannten Uebersicht der Litteratur einen Platz gefunden haben. Es ist bekannt, dass alle Buddha beigelegten *Sûtra's* zu Anfang immer den Ort angeben, wo Buddha sie gelehrt hat; obwohl die Verfasser derselben dies gethan haben, um ihnen eine grössere Glaubwürdigkeit und Autorität zu geben, so bieten sie in unsern Augen ein ganz anderes Resultat dar. Gegenwärtig können wir ganz getrost aussprechen, dass sich bis auf unsere Zeit kein einziges Werk erhalten hat, das eigentlich Buddha selbst angehörte, so wie auch das wirkliche Leben dieser Person vor uns durch den dichten Schleier verdeckt ist, in den es die verschiedenen, aus den von ihm gepflanzten Keimen hervorgegangenen Secten in den mannigfaltigsten Legenden, die sich mindestens im Laufe eines Jahrtausends bis zu ihrer jetzigen Gestalt entwickelt haben, gehüllt haben. Der Buddha der *Çrâvaka's* ist ein anderer, als der Buddha der *Mahâjâna*-Bekenner und von diesem unterscheidet sich wiederum der Buddha der Mystiker; ausserdem wird eine und dieselbe Legende, eine und dieselbe Begebenheit in allen diesen Hauptspaltungen verschieden erzählt. Eine umfangsreiche und ausführliche Lebensbeschreibung *Çâkjamuni's*, die wir in tibetischer Sprache besitzen und aus der Hr. Schiefner einen trefflichen Auszug geliefert hat, ist nichts anderes als eine Compilation, welche ein Conglomerat aller Legenden und aller den verschiedensten Schulen angehöriger Lehren ausmacht. In einer solchen Biographie haben wir nicht auf die Person, sondern gleichsam auf die Geschichte und Litteratur ihrer ganzen Lehre zu sehen. Oft wird ein und dasselbe *Sûtra* hier an verschiedenen Stellen mehrmals wiederholt; dies rührt daher, dass der Verfasser der Biographie

die verschiedenartigsten Documente nicht anders in Einklang zu bringen verstand. Wenn wir den *Vinaja* oder die Ascetik, welche unstreitig für den ältesten Bestandtheil des Buddhismus angesehen werden muss, näher betrachten, so kommen wir zu der Ueberzeugung, dass Buddha keine philosophischen Principien gelehrt, dass er keine Klöster gegründet habe, wie man denn auch nicht erst anzunehmen braucht, dass erst lange Zeit nach ihm die Schrift in Indien bekannt geworden. Wem gehört also jene ungeheure Sammlung von Werken, die sich nicht einmal alle in dem tibetischen *Kandjur* befinden (weil, wie wir schon bemerkt haben, in chinesischer Sprache mehrere hier nicht aufgenommene existiren), obwohl jeder seiner 108 Bände mehrere unserer Bände ausmacht. Sie war das Werk und sogar auch eine Obliegenheit seiner Nachfolger, die eine besondere auf Kosten des Volks lebende Kaste bildeten. Man hat bei uns die sehr irrige Ansicht, dass überall, wo es buddhistische Geistliche giebt, dort auch alle Einwohner Buddhisten sind. Obwohl der Buddhismus gegenwärtig in der Mongolei und Tibet nach Beseitigung jeglicher fremder Einmischung so tiefe Wurzeln gefasst hat, dass fast alle Bewohner dieser Gegenden für Buddhaverehrer gelten können, so sind diese dennoch in einem sehr schwachen Zusammenhange mit der Religion, weil sie keinen andern Antheil an ihr haben, als den, dass sie ihre Priester unter dem Vorwande, dass diese ihre Pflicht ungestört erfüllen können, die Güter des Lebens geniessen lassen. Lächerlich wäre es aber, wenn wir an einen Chinesen die Frage richten wollten, ob er Buddhist sei oder nicht, oder wenn wir uns wundern würden, denselben Chinesen, den wir heute in einen Buddhatempel treten und dort aus Dankbarkeit oder um etwas für die Zukunft zu erflehen eine Anzahl Räucherkerzen anzünden sehen, morgen im Tempel der *Tao-sse* eben so eifrig für das Wohl seiner Kinder oder wegen Erlangung eines gelehrten Grades betend anzutreffen. Ja, es kann geschehen, dass er einige Zeit nur buddhistische Tempel besucht und sie dann plötzlich verlässt; dabei folgt er aber ganz seiner eigenen Lust und Neigung, gleichwie bei der Fortsetzung einer gewöhnlichen Bekanntschaft. Noch besser können wir dies

aus dem Umstande erklären, dass es grösstentheils herkömmlich ist, dass in einer und derselben Familie die Männer sich zum Buddhismus, die Frauen aber zur Lehre der *Tao-sse* bekennen. Selbst der Kaiser besucht an demselben Tage, wo er dem Himmel (nach der Lehre des *K'ung-fu-tse*) geopfert hat, auf dem Rückwege nach dem Palast den *Tao-sse*-Tempel des Genius des Feuers und verneigt sich darauf in dem Buddha-Tempel vor dem Sandel-Bilde *Çâkjamuni's*. Die Sache erklärt sich dadurch, dass in diesen Gegenden alle Laien als nicht zur Religion gehörig betrachtet werden und sich durchaus keinem Gelübde noch einer Verpflichtung unterwerfen. Ein echter Buddhist oder *Tao-sse* ist nur der, welcher Priester von einer dieser Religionen ist. Ebenso war es auch in Indien; der König und sein Volk gingen beständig von einer Religion zur andern über, d. h. es war ihrem freien Willen anheimgestellt, denjenigen der unter ihnen lebenden Priester, die sie entweder wegen der von ihnen bekannten Dogmen oder wegen ihrer persönlichen Eigenschaften dessen würdig befanden, ihre Gaben darzubringen. In Europa führte die Reformation harte Kämpfe herbei. In Tibet stiftete *Tsonkhava* ein halbes Jahrhundert vor Luther eine neue Schule, welche auf friedliche Weise alle übrigen Schulen, in deren Mitte sie gegründet wurde, in sich aufnahm. Der Hauptgrund liegt darin, dass die Häupter dieser Schule sich vor den andern durch aussergewöhnliche Gelehrsamkeit auszeichneten und als geschicktere Gaukler auftraten, wodurch die von einer solchen Person errichtete Hütte gar bald in ein ungeheures Kloster umgestaltet wurde, welches die benachbarten, den frühern Schulen angehörigen so sehr beeinträchtigte, dass sie selbst wider ihren Willen sich der neuen Lehre anschliessen mussten, um an ihren materiellen Vortheilen theilzunehmen. Dasselbe war auch in Indien der Fall, jedoch mit dem Unterschiede, dass die Zahl derjenigen, die auf fremde Kosten zu leben suchten, ausserordentlich gross war. Die Buddhisten konnten anfangs die Aufmerksamkeit des einfachen Volks auf sich ziehen durch ihre gänzliche Abgeschiedenheit von der Welt und durch ihre Verachtung aller irdischen Güter, so dass sie ausser dem anspruchlosesten und unbedeutenden

Almosen (sie durften nur auf einen Tag sammeln), weder der Kleidung bedurften (da sie zu diesem Zweck Lumpen vom Kehrichthaufen für sich zusammensuchten), noch eine Wohnung (weil sie ausser der Zeit der Sommerregen, wo sie sich in den Hütten der Landleute verbargen, die ganze übrige Zeit auf Begräbnissplätzen oder unter einem Baum in freier Luft zubrachten). Sobald aber ein solches Leben und Treiben sie zu Ehren gebracht hatte, sehen wir mächtige Nebenbuhler in den *Nirgrantha's* erstehen, deren Erwähnung mit den allerältesten Traditionen des Buddhismus verschmolzen ist. Diese wollen die Buddhisten in ihrem Cynismus noch übertreffen und deshalb nehmen die unterdessen durch die Gabenspendungen des Volks verwöhnten Buddhisten eine ganz andere Richtung an. Sie bauen Klöster, in denen sie nach einer gewissen Norm leben und endlich werfen auch sie sich, als andere Prätendenten sie durch ihr Raisonnement in den Augen des Volks herabsetzen wollen, auf die Philosophie, die sich, wie wir deutlich sehen, in dem dialectischen Kampf mit den Gegnern, die ihrer Seits auch nach neuen Ideen streben, ausbildet. Das Entstehen der *Sûtra's* erklärt sich durch diesen Kampf des Buddhismus entweder mit seinen Verfolgern oder der einzelnen in seinem Schoosse emporgekommenen Secten unter einander, je nachdem verschiedene Principien entweder durch die Anforderungen der Zeit oder durch die allgemeine Entwickelung des philosophischen Geistes in Indien hervorgerufen wurden. Unserer Meinung nach kann für diese Entwicklung auch nur der Buddhismus einen richtigen Maassstab abgeben, weil nur dieser Glaube so viel Ueberreste seiner Vorzeit in seiner Weiterentwicklung erhalten hat. Von den kostbaren Materialien, die die *Vinaja's* nicht nur über die Einrichtungen und Sitten, sondern auch über die geringfügigsten Dinge (z. B. über das Scheeren der Haare, die Färbung der Nägel, über die Haare, Schultern, Stiefel u. s. w.) mittheilen, wollen wir weiter nicht sprechen. Unter solchen Umständen waren die Buddhisten im Verlauf mehrerer Jahrhunderte gezwungen immer wieder neue *Sûtra's* zu schreiben, und es war für sie vortheilhafter, sie in die Zeit ihrers ersten Lehrers hinaufzurücken, als ihnen die schwache Autorität

des bescheidenen Verfassers zu verleihen. Doch nicht nur in ihrer Selbstvertheidigung fanden die Verfasser solcher untergeschobener Werke ihren Vortheil, sondern indem sie sagten, dass Buddha dieses oder jenes Wunder gethan, diese oder jene Lehre an einer gewissen Stelle vorgetragen habe, hier oder dort gewesen sei, warfen sie auch einen Abglanz seines Ruhmes auf einen bestimmten Ort und wandten demselben die Aufmerksamkeit eifriger Verehrer oder Gabenspender zu. Dies beweist am besten, dass die Werke gerade dem Orte gehörten, von welchem in denselben die Rede war. Man muss sich die Leichtgläubigkeit und die Unwissenheit der alten Völker, wie sie sich noch jetzt im östlichen Asien erhalten hat, vorstellen. Sogar ein sonst nicht phantastischer Chinese wird es sich nicht einfallen lassen die ihm von *Tsonkhava* oder *Muhammed* erzählten Wunder zu bezweifeln, obwohl er sich durchaus nicht zu ihnen bekennt. Wird irgend ein Denkmal an einer bestimmten Stelle als Copie eines andern alten, von welchem man Wunder erzählt, errichtet, so kann man überzeugt sein, dass nach einigen Jahrzehenden von dieser Copie wie von dem Original selbst gesprochen werden wird. Die allereinfachste und unbedeutendste Sache kann dann später Anlass zu einer Legende geben; sowie wir bei *Hiouen-thsang* die Treppe erwähnt finden, auf welcher Buddha aus dem Himmel der *Trajastrimçat* herabstieg; so werden die ersten besten Knochen für Backenknochen oder Zähne Buddha's ausgegeben; an einer andern Stelle finden wir seine Nägel u. s. w. Als der Buddhismus sich in fernen Gegenden ausbreitete, so wiederholten sich auch hier dieselben Erscheinungen; da man sie aber nicht auf gewöhnliche Weise erklären konnte, nahm man seine Zuflucht zu dem Wunderbaren; in Folge dessen sehen wir Buddha sich nach der Insel *Lanká* oder *Ceylon*, an das Ufer des Sees *Anavatapta* u. s. w. begeben. Auf diese Weise wird für die dunkeln Zeiten des Buddhismus seine Verbreitung am besten durch die ihm zugeschriebenen *Sûtra's* erklärt, und in dieser Hinsicht ist eine Kenntniss der alten Geographie Indiens nothwendig. Durch diesen Umstand gewinnt das Werk des *Hiouen-thsang* noch mehr in den Augen der gelehrten Welt; es muss eine Stelle

neben den andern frühern einnehmen, welche nach unserer Meinung ein vollständiges System der methodischen Erlernung des Buddhismus ausmachen müssen; diese sind aber seine Geschichte in Indien, der Inhalt seiner Litteratur und die Auseinandersetzung der philosophischen Systeme.

Bei meiner Entfernung von allen europäischen Schriftwerken und bei dem Mangel an geographischen Karten, die mich mit einem in jeglicher andern Beziehung meinen Studien fernliegenden Lande hätten bekannt machen können, habe ich es nicht gewagt, an eine Bearbeitung der geographischen Angaben in *Hiouen-thsang's* Reise zu gehen, aber in meinen vorläufigen Arbeiten habe ich Auszüge aus einer in unserer Bibliothek befindlichen handschriftlichen tibetischen Geographie gemacht, die den vor meiner Ankunft in Peking verstorbenen Freund der russischen Missionäre *Mindshul Chutuktu* zum Verfasser hat. Ihm war *Hiouen-thsang* bekannt und er theilt an vielen Stellen sowohl die jetzigen als die alten tibetischen Namen der einzelnen Oertlichkeiten mit, so dass man mit deren Hülfe, wie wir unten sehen werden, den Sanskrittext leicht wiederherstellen kann. Nebenbei wollen wir bemerken, dass seine Geographie von Tibet, die wir ebenfalls ins Russische übersetzt haben, eins der Haupthülfsmittel ist, um eine Menge von Oertern, die fast auf jedem Schritt in den Biographien tibetischer Geistlicher vorkommen, kennen zu lernen. Was aber die einzelnen von *Hiouen-thsang* in dem sogenannten chinesischen Turkestan erwähnten Gegenden anbelangt, so haben wir dafür ein ausgezeichnetes Werk in chinesischer Sprache, welches Hrn. Stanislas Julien wahrscheinlich noch unbekannt ist; es ist dies *Si-yû-shoui-tâo-ki* oder Beschreibung des Laufes der Flüsse im Westland, worunter dieses Land sammt der frühern Dsungarei verstanden wird. Das Werk ist im J. 1823 verfasst und erst zu Anfang des verflossenen Jahrzehends herausgegeben. Der Verfasser desselben, *Hiu-soung*, der in dieser Gegend in der Verbannung lebte und selbst einen grossen Theil der Oerter besuchte, zeichnet sich in dem Werk durch topographische Genauigkeit aus. Dabei übergeht er keine einzige der in den alten Geschichtswerken erwähnten Oertlichkeiten und auch nicht

den *Hiouen-thsang;* ungeachtet des Umsichgreifens des Islams in diesen Gegenden hat sich noch so manches aus der Zeit unseres Reisenden erhalten.

Endlich hätten wir noch einige Worte über die buddhistische Terminologie zu sagen. Darin sind wir vollkommen mit Hrn. Stanislas Julien einverstanden, dass man zu einer genügenderen Lösung der von ihm unternommenen Aufgabe zuvor wenigstens einige Kenntnisse im Sanskrit erwerben musste. Dies halten wir aber überhaupt für jeden nothwendig, der es unternimmt irgend etwas auf dem Gebiete des Buddhismus zu schreiben. Ein Schriftsteller soll ja nicht für sich allein schreiben und kann er sich nicht damit schmeicheln, dass seine Werke den Beifall des grössern Publicums haben, so muss er doch dafür sorgen, dass die Gelehrten, die aus denselben deutlichere Resultate zu schöpfen haben, bei ihrer Nichtkenntniss der Sprachen des östlichen Asiens, nicht in Verlegenheit gerathen oder gar schwierige Untersuchungen anzustellen haben, um die ihnen mitgetheilten Quellen benutzen zu können. Wir haben jetzt schon vier Sprachen [16], die uns Nachrichten über den Buddhismus mittheilen: das Sanskrit, das Chinesische, Tibetische und Mongolische [17]. Nun ist es uns bekannt, dass es in den drei letzten Sprachen herkömmlich ist nicht nur die zur buddhistischen Theologie gehörigen Wörter, sondern auch die Eigennamen zu übersetzen. Weder derjenige, der keine dieser Sprachen kennt, noch derjenige, der eine oder zwei derselben erlernt hat, wird im Stande sein seine Kenntnisse durch die in den ihm unbekannten Sprachen mitgetheilten Angaben zu vervollständigen. Wie können wir wissen, dass *Teguntshilen ireksen* (ᠲᠡᠭᠦᠨᠴᠢᠯᠡᠨ ᠢᠷᠡᠭᠰᠡᠨ), *De-shin-scheg-ba* (དེ་བཞིན་གཤེགས་པ།) oder *Jou-laï* mit dem bei einem andern Schriftsteller vorkommenden *Tathâgata* gleichbedeutend sind? Wollten

16) Der Leser wird nicht vergessen zu bemerken, dass hier von den Quellen für den Buddhismus des Südens abgesehen wird. Sch.

17) Mit der Zeit dürfte sich auch noch das Mandshu beigesellen, in welche Sprache der *Kandjur* ebenfalls übersetzt ist. Diese Uebersetzung habe ich selbst gesehen. *W.*

wir dergleichen Begriffe in unsere Sprachen übersetzen, so würde die Frage noch verwickelter werden, weil jeder dem von ihm gelesenen Worte seine Deutung giebt und so mit einem andern, der dieselbe Sprache treibt, nicht übereinstimmen kann. Mindestens wäre es in einem solchen Falle nothwendig sich zuvor zu verständigen. Bei solchen Umständen scheint es mir unerlässlich zu sein, dem Sanskrit die erste Stelle einzuräumen d. h. die auch in den andern obengenannten Sprachen vorkommenden Wörter auf die entsprechende Sanskritbezeichnung zurückzuführen. Nun frägt es sich aber, ob wir Mittel dazu haben? Wir erfahren aus der Vorrede des Herausgebers des Lebens des *Hiouen-thsang*, zu welchen schwierigen und bewunderungswürdigen Arbeiten dieser Gelehrte seine Zuflucht nehmen musste. Wollen wir uns aber auf leichtere Hülfsmittel besinnen. Zuerst wollen wir von der nähern Bestimmung der chinesischen buddhistischen Bücher sprechen. Stanislas Julien hat sich in dieser Absicht an den unter der *Juen*-Dynastie herausgegebenen Bücherkatalog gemacht [18]). In diesem befinden sich bei einer grossen Zahl von Werken auch die Sanskrittitel, welche nicht alle von Hrn. Stanislas Julien entziffert worden sind. Nun muss man aber wissen, dass diese Titel nicht den Sanskritoriginalen entlehnt sind, obwohl diese letztern zu der Zeit noch in China existiren konnten, sondern die Verfasser des Katalogs haben die chinesichen *King's* mit den entsprechenden tibetischen Werken, welche immer auch einen Sanskrittitel haben, verglichen. Man hätte sich also nur an den Katalog des tibetischen *Kandjur's* zu halten, um in demselben den gewünschten Titel ausfindig zu machen. Um zu erfahren, welche chinesischen Bücher den tibetischen Titeln entsprechen, brauchte man sich nur an die obengenannte tibetisch verfasste Geschichte des Buddhismus in China zu wenden, da in dieser der Katalog der *Juen*-Dynastie vollständig mit den tibetischen Titeln aufgenommen ist. Nebenbei wollen wir jedoch bemer-

---

18) In der im *Journal Asiatique B. XIV. S.* 353 — 446 veröffentlichten *Concordance sinico-samskrite d'un nombre considérable de titres d'ouvrages bouddhiques etc.* Sch.

ken, dass die Verfasser des Katalogs eine Menge von Versehen begangen haben, indem sie die tibetische Litteratur Werke besitzen lassen, die es nie in derselben gegeben hat. Weit grösseres Zutrauen verdient dagegen ein bei uns befindliches unter der jetzigen Dynastie herausgegebenes Werk: *Dharaṇî* oder Zauberformeln in vier Sprachen: chinesisch, mongolisch, tibetisch und mandshuisch; in diesem Werke wird eine jede Zauberformel nur in den Alphabeten dieser vier Sprachen transcribirt. Wie man leicht sieht ist dies ein unnützes Unternehmen; es hat diese Sammlung jedoch den Werth, dass sich im ersten Bande derselben ein Titelverzeichniss aller Bücher in den vier Sprachen befindet. Lassen wir die mongolischen und Mandshu-Benennungen, die als blosse Uebersetzungen aus dem Tibetischen keinen besondern Werth haben, bei Seite, so bietet uns die Vergleichung der tibetischen Titel mit den chinesischen den Vortheil, dass wir in den Dharaṇî's einen Prüfstein für die Richtigkeit der Uebersetzung haben. So könnte es kommen, dass derjenige, dem es einfallen würde mit Zuratheziehung dieser Hülfsmittel eine ähnliche Arbeit wie die des Hrn. Stanislaus Julien zu liefern, wegen der zu grossen Masse des Materials zurückgeschreckt würde. Er hätte nämlich gar zu viel ähnliche Titel zu schreiben und noch dazu in fünf Sprachen; dabei könnte ihm denn auch leicht der Gedanke kommen, dass eine solche Arbeit ohne Angabe des Inhalts der Werke auch nicht weit führen würde. Ich brauche nicht erst anzuführen, dass ich in meiner Uebersetzung der obengenannten buddhistischen Litteratur *Yue-thsang-tchi-tsin* zu den chinesischen Titeln auch die tibetischen hinzugefügt habe. Die mongolischen und Mandshu-Titel habe ich bei Seite gelassen, weil ich bereits oben meine Ansicht über die beschränkten Materialien in dieser Sprache ausgesprochen habe. Ausserdem bin ich in der Classe derjenigen Werke, die nicht zu den *Sûtra's* Buddha's gehören, dort, wo der *Ye-thsang-tchi-tsin* als Quelle aufhört, auf meine eignen Untersuchungen angewiesen gewesen.

Ueber die Titel wäre also nichts mehr zu sagen. Was nun die übrige Terminologie anbetrifft, so hätten wir auch hier

vor allem den Wunsch ein und denselben Text in chinesischer und tibetischer Sprache verglichen zu sehen, aber ja nicht auf die Weise, wie es in der dem gelehrten Publicum schon bekannten Pentaglotte geschieht, da in derselben die chinesischen Ausdrücke leider nicht so wiedergegeben sind, wie sie in den chinesischen Originalen vorkommen, sondern wie sie der Herausgeber (der *Tshantsha Chutuktu*) aus dem Tibetischen zu übersetzen für gut fand. Wie sollten nach solchem Vorgange die europäischen Gelehrten eine Uebereinstimmung in den Uebersetzungen derselben hoffen können!

Hr. Stanislas Julien sagt, dass er sich bemüht habe den Text der in dem terminologischen Wörterbuche *Fan-i-ming-i-tsi* angeführten Capitel wiederherzustellen. Doch eine solche Arbeit ist wahrscheinlich mehr als ein Jahrhundert vor ihm bereits in China geliefert worden. Wir haben bei uns ein gedrucktes Heft, in welchem lauter Sanskrittitel mitgetheilt werden; leider haben wir trotz aller Bemühungen bei unserer eingeengten Stellung in Peking das ganze Werk nicht auftreiben können, obwohl es wahrscheinlich denselben Leuten seinen Ursprung verdankt, welche die Pentaglotte verfasst haben.

Wissen wir, was wir freilich nur durch eine gewisse Belesenheit in beiden Sprachen wissen können, welchem tibetischen Ausdrucke ein chinesischer entspricht, so haben wir zur Wiederauffindung der Sanskritbedeutung ein ausgezeichnetes Hülfsmittel in dem bisher noch ganz unbekannten [19]) tibetisch-sanskritischen Wörterbuch: ལེགས་པར་སྦྱར་བའི་སྐད་ཀྱི་བྱེ་བྲག་བོད་ཀྱི་བརྡའ་ཀཱ་ལིའི་སྦྲེང་བར་གོ་རིམ་ངེས་པར་བྱས་པ «die Verschiedenheiten der Sanskritsprache vergleichendes tibetisches Wörterbuch, nach der Reihenfolge der Consonanten stufenweise abgefasst». Ueber den Werth dieses Wörterbuchs kann man schon daraus schliessen, dass es in demselben eine Masse

19) Wenn es nicht mit dem von mir freilich nur einige Stunden benutzten Wörterbuch des asiatischen Departements unter No. 586 identisch ist; (s. Anmerk. 5 zur Lebensbeschreib. *Çâkjamuni's*. Sch.

tibetischer Wörter giebt, welche in andern Wörterbüchern nicht vorkommen; einem tibetischen Worte entsprechen oft zwanzig und mehr Sanskritwörter. Obwohl es im *Tandjur* ein sanskrit-tibetisches Wörterbuch giebt, welches nach den Sanskritendungen geordnet ist, so ist es doch bedeutend kleiner, als das in Rede stehende Werk, welches, wie in demselben gesagt wird, aus einer Masse in Tibet befindlicher Wörterbücher, Grammatiken und aus manchen andern auf die Dichtkunst bezüglichen Werken, welche alle in grosser Anzahl in unsrer Bibliothek befindlich sind, zusammengestellt ist. Natürlich muss man bei Benutzung eines solchen Wörterbuchs vorsichtig sein, weil man sich in der Wahl des Sanskritwortes irren kann. Nimmt man aber seine Zuflucht zu demselben mit Zuratheziehung eines in buddhistischen Werken belesenen Sanskritisten, so kann man solche Fehler leicht vermeiden. Zur Wiederherstellung der im Chinesischen verunstalteten Sanskritwörter hat man in demselben sicher ein gutes Hülfsmittel. Ein solches Wörterbuch kann uns auch nur helfen bei Wiederherstellung der Eigennamen in der Geschichte des Buddhismus von *Târanâtha*.

In Bezug auf die buddhistische Terminologie muss jedoch den ersten Rang unter allen Hülfsmitteln das im *Tandjur* befindliche Wörterbuch *Mahâvjutpatti*, tibetisch: བྱེ་བྲག་ཏུ་རྟོགས་པར་བྱེད་པ་ཆེན་པོ[20]), einnehmen. Ausser dem *Tandjur*-Exemplar besitzen wir noch zwei Handschriften desselben, von denen die eine, welche dem *Yû-ta-jin* zugehört hat, ausser dem Originaltext in *Lang'a*-Charakteren, die in der *Tandjur*-Ausgabe durch tibetische Buchstaben ersetzt sind, noch eine chinesische und mongolische Uebersetzung darbietet, welche jedoch auch nicht auf Grundlage der in Werken buddhistischen

---

20) Das asiatische Museum unserer Akademie besitzt eine durch den Baron Schilling v. Canstadt besorgte Abschrift dieses Wörterbuchs, das mir zur Erlernung der buddhistischen Ausdrücke von grossem Nutzen gewesen ist. Die erste Nachricht über dasselbe habe ich 1848 mitgetheilt im *Bulletin histor.-philol. T. V. No.* 10 *S.* 147. Sch.

Inhalts in beiden Sprachen befindlichen Ausdrücke verfasst ist. Nur die hin und wieder vorkommenden Verbesserungen, die wie es scheint von der Hand des *Yú-ta-jin* (dessen Bekanntschaft ich leider nicht mehr machen konnte, sondern nur nach seinem Tode sein Wörterbuch erhielt) herrühren, genügen unsern Anforderungen; doch diese Verbesserungen sind in unbedeutender Zahl da, während das Wörterbuch selbst in den grössten Dimensionen abgefasst ist. Es haben in demselben nicht nur alle irgendwie bedeutenden buddhistischen Ausdrücke Platz gefunden, welche, wie es überall hervorleuchtet, aus Originalwerken geschöpft sind, so dass vielleicht der Sanskrittext noch in Indien verfasst ist als eine kurze Uebersicht alles dessen, was ein Buddhist wissen muss, sondern auch die Namen der Bäume, Vögel, Pflanzen u. s. w. Ein kurzer Commentar zu einigen dieser Ausdrücke, der unter dem Namen *Ra-dshor* (སྒྲ་སྦྱོར་བམ་གཉིས།) bekannt ist, gilt bei den Tibetern selbst als classisch und ist eine Hauptquelle der Citate. Der Hauptzweck dieses Lexicons, so wie auch des später von *Tshantsha Chutuktu* als Anleitung zum Uebersetzen aus dem Tibetischen ins Mongolische verfassten མཁས་པའི་འབྱུང་གནས།, d. h. Fundgrube des Weisen, war als Grundlage bei der Vereinbarung der verschiedenen in Tibet befindlichen Uebersetzungen eines und desselben Buchs zu dienen und ein und dieselbe Sprache in den später zu Stande kommenden Sammlungen des *Kandjur* und *Tandjur* anzubahnen. In dieser Hinsicht haben die Tibeter mehr gethan, als ihre chinesischen Glaubensgenossen; bei den letztern finden wir noch bis auf den heutigen Tag nicht nur in jedem Werke, wenn es verschiedene Uebersetzer hat, eine besondere Uebersetzung der Sanskritwörter oder eine eigenthümliche Transcription der Sanskritlaute, sondern in ihren Sammlungen sind oft mehrere Uebersetzungen eines und desselben Werkes vereinigt, so dass man nicht weiss, an welche man sich halten soll.

Nachdem ich mir die obengenannte, dem *Yú-ta-jin* zugehörige Handschrift des Wörterbuchs *Mahâvjutpatti* gegen Ende

meines Aufenthalts in Peking verschafft hatte, machte ich mich mit aller Kraft an die Bearbeitung desselben und liess alle andern angefangenen Arbeiten unbeendigt. In der That lohnte es sich der Mühe, um dieses Wörterbuch als Inbegriff der Terminologie in allen vier Sprachen herauszugeben, es ins Russische zu übersetzen und eine kurze Erklärung sowohl der einzelnen Ausdrücke als auch der Capitel, unter die sie vertheilt sind, beizugeben. Dies würde nicht nur den Beifall der Gelehrten finden, sondern auch kein unbedeutendes Hülfsmittel sowohl ihnen als jedem, der eine dieser vier Sprachen treibt, abgeben. Bald ergab sich jedoch die ganze Ungründlichkeit der chinesischen und mongolischen Uebersetzung, welche letztere ich in dem mongolischen *Tandjur* aufgefunden habe. Von ihr weicht das obengenannte Wörterbuch des *Tshantsha Chutuktu* «die Fundgrube des Weisen» in nicht wenigen Stellen ab. Nicht so leicht war es mit dem chinesischen Text fertig zu werden; ich glaubte eine Hülfe in den obenangeführten Wörterbüchern zu finden; ich habe jedoch bereits schon oben ihre Mangelhaftigkeit rücksichtlich der wesentlichen Terminologie erwähnt. Man musste sich deshalb an die Originalwerke machen; wie viel Mühe und Forschung war dazu nöthig, um herauszubekommen, aus welchem tibetischen *Sûtra* oder aus welchem Originalwerk die im Lexikon vorkommende Stelle entlehnt war und dann die entsprechende in der chinesischen Uebersetzung aufzufinden! Jeder wird begreifen, wie viel Mühe dies gekostet hat, ich aber wollte mich bei der Erklärung nicht auf die tibetischen Quellen beschränken, obwohl dies weit leichter gewesen wäre. In vielen Fällen bin ich recht glücklich gewesen und oft ist es mir gelungen mehrere chinesische Varianten zu dem Sanskrittexte aufzutreiben. Auch zweifle ich nicht an einer reichen Ausbeute, wenn ich mich mit der Zeit an die Fortsetzung meiner Arbeit mache.

Was soll ich von den Commentaren sprechen, deren es leider keine zu diesem Wörterbuche giebt. Ich habe alles aufgenommen, was in den obenangeführten Wörterbüchern *Ra-dshor*, *Fan-i-ming-i-tsi* und *San-thsang-fa-sou* ungefähr unsern Anforderungen entsprechen könnte. Doch eine flüchtige Durchsicht

zeigt schon wie unbedeutend solche Erklärungen im Verhältniss zu den übrigen Erläuterungen sind, die ich hinzufügen zu müssen für nothwendig erachtet habe. Bei allem dem sind meine Erläuterungen noch weit von der erwünschten Vollständigkeit entfernt. Je mehr ich mich in das unabsehbare Gebiet der Commentare hineinbegab, desto klarer wurde mir das innere Leben des Buddhismus und seine geheimen Triebfedern. Ich bin den Gründen, welche die Verschiedenheit und hin und wieder auch den offenbaren Widerspruch der in diesem oder jenem Werke vorkommenden Erklärungen herbeigeführt, auf die Spur gekommen. Oft brachten mich neue Punkte zu neuen Aufschlüssen, die mir bei der Behandlung der vorhergehenden noch ganz fern lagen, so dass nach Beendigung der ganzen Arbeit so manches eine andere Gestalt erhalten muss. Ausserdem kam ich, als ich mich an die Erklärung des terminologischen Wörterbuchs machte und diese immer mehr und mehr an Umfang zunahm, auf den Gedanken, daraus eine Art von buddhistischer Encyklopädie zu schaffen, die nicht nur als Commentar zu allen meinen frühern Arbeiten, sondern auch als Anleitung für alle nachfolgenden Gelehrten dienen könnte. Die Wichtigkeit eines solchen Unternehmens beseelte meinen Eifer und ich zweifelte nicht an dem Gelingen (so wie ich auch noch jetzt überzeugt bin, dass sich lange nicht nur in unserm Vaterlande, sondern auch in ganz Europa schwerlich Jemand finden wird, der meinen Plan verwirklichen sollte), doch die Zeit verfloss gar rasch und ich kehrte nach Hause zurück, ohne meine Arbeit beendigt zu haben. Uebrigens ist die Hauptsache schon fertig; die Lücken, die sich in beiden Bänden meiner Handschrift finden, verlangen theils keine grossen Erklärungen für andere (wie z. B. die Theile des menschlichen Körpers); eine grosse Masse von Material ist bei mir schon geordnet, für andere Partien habe ich Register angefertigt, um die betreffenden Nachrichten sowohl in chinesischen als in tibetischen Quellen aufzusuchen. Ich spreche hier nur von diesen beiden Sprachen; an die Erklärung der Sanskritausdrücke habe ich mich nicht gemacht; mir war es genug anzugeben wie die chinesischen und tibetischen Quellen diese Ausdrücke erklären, nicht aber

was ihre eigentliche Bedeutung ist, denn dazu wäre grosse Belesenheit in der Sanskritlitteratur erforderlich. Ausserdem hoffte ich in diesem Punkt auf den Beistand unserer Sanskritologen.

Ehe ich nun zur Ueberarbeitung dieses Lexicons schreite, wünsche ich sowohl rücksichtlich meines Plans als meiner Methode von der Akademie ein Gutachten zu haben und lege deshalb einen Theil meiner Arbeit ihrer Beprüfung vor, indem ich damit die Bitte verbinde sie möge mir ihren gelehrten Rath angedeihen lassen.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. XI. No.* 22. 23.)

$\frac{21 \text{ April}}{3 \text{ Mai}}$ 1854.

Noch einige Nachweisungen über Pehlewy-Münzen. Von B. DORN.

In diesen Tagen ist mir wieder eine sehr bedeutende Anzahl von Pehlewy-Münzen, d. i. etwa tausend Stück, durch die Hand gegangen. Da sich unter ihnen einige Merkwürdigkeiten befinden, so wird eine vorläufige theilweise Angabe derselben hier nicht am unrechten Orte sein.

I. *Sasaniden.*

Ardeschir I.

1 — 4) Vier MM. von *Ardeschir I.* mit der Inschrift auf der Rückseite: [Pehlevi] נויאזדי etc.

5) Æ. Nachzeichnung einer Kupfermünze desselben Königes im Besitze des Hrn. v. Bartholomaei, aber mit fast ganz verschwundenen Inschriften; nur die Rückseite lässt die da gewöhnliche Aufschrift halb erkennen. Sie gleicht der von E. Thomas in *Numism. Chronicle* Bd. XV. S. 181. No. 2. (cf. Taf. No. 2.) herausgegebenen Münze, indem sie dem Kopf des Prägeherrn gegenüber noch das Brustbild seines Sohnes Schahpur enthält.

Schahpur I.

6 — 9) Vier MM. von *Schahpur I.*

Hormisdas I.

10) M. von *Hormisdas I.*

11) Æ. Kleine Kupferm., die Thomas a. a. O. S. 183. No. 10 (Taf. No. 10) Hormisdas II., Hr. Mordtmann dem ersten dieses Namens zugeschrieben hat. Die letztere Annahme ist wohl die richtige; ich hatte überdiess schon im J. 1843 (*Bull hist.-philol.* T. I. S. 276) eine derartige, wenngleich auf der Rückseite verschiedene Münze als Hormisdas I. angehörig erkannt. Die dort befindliche Inschrift, welche auf dem nicht zum Besten erhaltenen Exemplare kaum lesbar war, wird wohl die von Thomas (l. c. T. XV. No. 8. Mordtmann S. 37. No. 26) von einer gut erhaltenen Münze mitgetheilte sein.

Varahran I.

12 — 13) Zwei MM. von *Varahran I.* (eine sehr merkw.).

Varahran II.

14 — 15) Zwei MM. von *Varahran II.* mit drei Brustbildern.

Schahpur II.

16 — 19) Vier MM. von *Schahpur II.*

Schahpur III.

20) Eine M. von *Schahpur III.* (sehr verwischt).

Varahran IV.

21 — 22) Zwei MM. von *Varahran IV.* Die eine derselben bietet auf der Rückseite auf der Altarsäule, so wie links von der Flamme نرسک וחר oder vielmehr . . רחר. (*Va*)*rahr*(*an*).

Jesdegerd III.

23 — 24) Zwei MM. von *Jesdegerd III.* Hr. Mordtmann S. 71. No. 160 hat auf der rechten Seite des Feueraltars *niki* gelesen; auf den vorliegenden Exemplaren kann man nur *nuki* نكر نوکی finden, so wie umgekehrt auf einem Schahpur III. (Mordtm. S. 54. Z. 2) nicht *athu*, sondern *athi*.

Chodad (?) Varda.

25 — 35) Eilf Ex. von der Münze, auf welchen Hr. Mordtmann S. 71 *Chodad Varda* findet, eine Lesart, die allerdings

bestehen kann, wenngleich namentlich das erstere Wort auch andere Leseweisen zulässt. Die abgekürzten Städtenamen sind: [Pahlavi], [Pahlavi], [Pahlavi], [Pahlavi] (si), und [Pahlavi].

Pirus.

36 — 42) Sieben Münzen von *Pirus* mit verschiedenen Prägörtern, auch dem bisher noch sehr verkannten [Pahlavi] *Oth;* auf einer enthält die Rückseite ein Wort, das man fast [Pahlavi] *scheba*, sieben, lesen möchte, das aber noch näherer Untersuchung bedarf. Auf einer andern dagegen ist [Pahlavi] vier ganz deutlich.

Dschamasp.

43 — 45) Drei MM., die Hr. Mordtmann S. 76 — 77 als von *Palasch* oder vielleicht auch *Kobad* geprägt ansieht. Hr. von Bartholomaei schreibt sie dem *Dschamasp* zu. In der That lautet die Inschrift vorn nicht, wie Hr. Mordtmann liest *aum*, *Dam* oder *Jam*, sondern [Pahlavi] كام *kâm* oder گام *gâm*, nach Hrn. v. Bartholomaei جام oder زام. Letzteres liest man auf einem Exemplare ganz deutlich [Pahlavi]. Die Jahrzahl ist [Pahlavi]([Pahlavi]) oder [Pahlavi] ארנכי (آونگی ?), offenbar eins, aber wie das mit אחד oder אוחדי zusammenbringen? Doch wohl i. q. آوندی *primus*, denn auf andern Exempl. liest man geradezu آوندی, [Pahlavi] *ondi.* Hr. Mordtmann (S. 183—4. No. 5 u. 6) liest (nach Thomas) אסקי (?). — Die dritte Münze ist vom Jahre 2. Die Münze mit dem J. 6 (Mordtm. S. 77. No. 181) spricht nicht gegen Dschamasp, der nach *Tabary* sechs Jahre regiert hat. Vergl. dagegen Mordtm. S. 76. ZZ. 34 u. 35.

Kuwad.

46 — 47) Zwei Münzen von *Kuwad*, auf der Vorder- und Rückseite mit eben diesem Namen, also vor dem Jahre 11 geprägt. Vergl. dagegen *ibid.* Z. 41 — 3.

48 — 58) MM. mit den Jahren 15. 17. 18. 30. 31. 34. 35. 36. 37. 38. 39, auch mit den Prägörtern [Pahlavi] بيس oder

بيش, [illegible] ايرا, welches letztere viel eher eine Abkürzung von *Iran* als *Hira* ist, und [illegible] ? *Amul.*

59 — 60) Zwei MM. aus den JJ. 33 u. 34 mit dem Prägort [illegible] *Diwan*, eine Strasse in Merw, wo, wie ich in den *Mélanges asiatiq. T. II. livr. III. p.* 257 vermuthete, die Münzstätte gelegen haben mag. Hiernach ist das im *Bull. T. XI. No.* 15. *S.* 231 über Diwan Gesagte umzuändern. Ueberhaupt geben die Kuwad-Münzen noch manche andere Bemerkung an die Hand.

61—62) Zwei MM., mit denen ich fürs Erste nicht im Klaren bin. Sie müssen in den Zeitraum von Hormisdas III. bis Kuwad fallen. Die Vorderseite ist ohne Inschrift, die Rückseite enthält rechts ein Wort *a*) [illegible], *b*) [illegible] (هروى, هرو?) nur dass der erste Buchstabe auch ein ز sein könnte. Links ist eine sonst sehr deutliche aber umgekehrt (von der linken Hand) zu lesende Inschrift, die im Spiegel so erscheint: [illegible], also *schusith?*

Chosroës I.

63 — 76) Münzen von *Chosroës I.* aus den JJ. 4 (*arba* und [illegible] *tschehar* [1])) 7. 8. 12. 20. 21. 25. 26. 27. 28. 30. 34. 36. 42. Einige mit [illegible] *Chosrud* od. *Chosravad*, und den Prägstätten [illegible] *Arm(enien?)* und [illegible] *Bost* oder *Bist(am)*.

Hormisdas IV.

77 — 86) MM. von *Hormisdas IV* aus den JJ. 2. 3. 4. 6. 7. 10. 11. 12. Auf der vom J. 4 ist der Name gerade so geschrieben, wie er auf georgisch-sasanidischen Münzen vorkommt, und den Fürsten Baratajev bewogen hat حكم *gou-*

---

1) Das ganze Gepräge der Münze beweist, dass sie aus den ersten Regierungsjahren Chosroës I. herstammt, und nicht in das Jahr 40 gesetzt werden kann. Wir haben also hier die in ihrer Art fast einzige Erscheinung, dass die Jahrzahlen auf Sasaniden auch bis zehn nicht immer aramäisch waren. Solches ist die Meinung des Hrn. v. Bartholomaei, der auch ich beitrete. Vergl. übrigens das kurz vorher über eins Bemerkte: آونكى *primus* ist rein persisch.

verna zu lesen. Auf einer anderen vom J. 6 erscheint diese Jahrzahl so: [illegible]. Eine M. trägt den Prägort [illegible] *Riv*, nicht, wie Hr. Mordtmann S. 109, No. 448 etc. (vergl. S. 19, 24) will, *Raj*, sondern ريو اردشير d. i. *Suk el-Ahwas*.

Chosroës II.

87 — 100) MM. von Chosroës II. aus den JJ. 5. 10. 15. 24. 25. 26. 27. 34. 35. 36. 37. 38. Mehrere mit [illegible] *afid* euge! und der Prägstätte [illegible] *Der*, در سفيد = البيضا *Beisza?*. Unbegründet ist die Annahme, dass es von Chosroës II. Münzen vom J. 1 nicht geben könne (s. Mordtm. S. 111); es giebt solche.

Ardeschir III.

101) M. von *Ardeschir III.* mit dem J. 2.

II. *Chalifen und deren Statthalter.*

102) Eine M. wie sie Ohlshausen, *Zeitschr. der D. morg. Gesell. Bd. I. S.* 334 beschrieben hat. Die Worte بسم الله sind ganz deutlich, der darauf folgende Raum links aber ist durch ein angebrachtes Oehr so verdeckt, dass man das Wort الملك, wenn es wirklich da war, nicht mehr findet. Der zweite Theil der Jahrzahl ist dreissig; der erste: eins oder zwei, also 31 oder 32; der Prägort [illegible] *Besa.* (Geschenk des Hrn. v. Bartholomaei für das Asiat. Museum). Das Museum besass übrigens schon eine ähnliche sehr schöne Münze mit der arab. Inschrift: بسم الله ولى, aus *Besa*, und dem J. [illegible] *nuwadschsi* d. i. 39.

Saïd.

103 — 4) MM. mit سعيد, aus den JJ. 125 mit [illegible], und 127, ohne letzteres.

Omar.

105 — 6) MM. mit عمر a. 128.

Abdullah b. Hâsim.

107) Eine Abdullahm. aus *Tapuristan*, wie sie Frähn. *Bull. hist.-philol. T. IV, S.* 43 mitgetheilt hat. Die Jahrzahl ist 14. etwa 6? also 146, d. i. ungefähr 181 d. Fl.

Da Ainy berichtet, dass *Abdullah ben Hâsim* عبد الله بن حازم im J. 180 Statthalter von Tabaristan ward, so ist kein Zweifel, dass Frähn's Vermuthung, das auf der Münze befindliche عريم oder حريم möge nichts anderes bezeichnen als eben حازم, sich als richtig erweist. Der auf der von Saweliev angeführten Münze vom J. 140 (Mordtmann S. 177 u. 180) vorkommende Abdullah ist *Abdullah ben Kahtaba* عبد الله بن قحطبة. Sehir-eddin erwähnt sie beide. Es gab überhaupt fünf arabische Statthalter in Tabaristan, die den Namen Abdullah führten und hier in Betracht kommen können [2]). 1) *Abdullah ben Kahtaba* a. 165, und später um 175 — 6; 2) *Abdullah ben Abdulasis* um 177; 3) *Abdullah ben Hâsim* a. 180; 4) *Abdullah ben Saïd* a. 185, und 5) *Abdullah ben Mâlik* a. 189. Daraus scheint aber hervorzugehen, dass auf den derartigen Abdullah-Münzen (*Bull. XI. No.* 15. *S.* 233 *No.* 3. *Mélanges asiat. S.* 259 — 60. *No.* 3) nicht 104, sondern 140 zu lesen, und *Abdullah ben Kahtaba* zu verstehen ist. Es steht da freilich deutlich *tschehar sat* (ganz wie bei Mordtmann Taf. III. No. 104), nur sind beide Wörter getrennt; es wird also doch wohl *tschehal* oder *tschehel* auszusprechen sein, obgleich das Schluss-*r* ganz dem *r* in dem Namen (*Oma*)*r* gleicht, sonst kommt die Zeitrechnung nicht heraus. Uebrigens muss der Abdullah ben Hâsim, von welchem Hr. Mordtmann S 161 bis 163 eine Reihe Münzen aus den Jahren 63 — 73 d. Fl. anführt, von dem hier in Rede stehenden verschieden sein. Genug, von nun an wird die Zeitbestimmung der tabaristanischen Abdullah-Münzen keiner Schwierigkeit mehr unterliegen. Die von Frähn angeführten Abdullah-MM. (Ohlshausen, S. 15 u. 35) sind aus Tabaristan, und von *Abdullah beu*

---

2) Es werden ausserdem noch *Abdullah ben Chordadbeh* und *Abdullah ben Tahir* als solche genannt.

Kahtaba unter Harun's, nicht wie Frähn sehr verzeihlicher Weise vermuthet hatte, Mamun's Chalifat geprägt. Dagegen ist der mit dem J. 137 vorkommende *Sulaiman* سليمن (auf keiner von mir gesehenen Münze steht سليمان), *Sulaiman ben Manfur*, wie Frähn (*Bull. sc. T. IV. S.* 317) richtig angegeben hatte. — *Jahja ben Michnaf* aber, oder wie ihn Ainy nennt, *Jahja el-Chorasany* (al. الجرشي) war vom J. 164—167 Statthalter von Tabaristan und Dschordschan, so wie *Ferascheh* von Dunjawend und Kumis, *Chalef ben Abdullah* von Rai (164 — 167) und *Saïd ben Daaledsch* von Sedschistan. Jahja wurde im J. 167 durch *Omar ben el-Ala* ersetzt, und *Ferascheh* nach Dschordschan gesandt. Zum Statthalter von Sedschistan aber wurde im J. 166 *Temim* تميم, der Sohn des Saïd ben Daaledsch ernannt.

Wir kennen nun tabaristanische Münzen aus dem Zeitraume von 73 — 146 der tabarist. Aera, mit Ausnahme einiger Jahre, namentlich aber von 108 — 113, d. i. es fehlen uns noch solche Denkmäler von den Statthaltern *Abul-Chafib* ابو الخصيب, *Chusaima* خزيمه, *Abul-Abbas Tusy* ابو العباس طوسى und *Rauh ben Hatim* روح بن حاتم.

12 (26) April 1854.

—

Das Obige war niedergeschrieben, als ich [am 18. (30) April] von Hrn. v. Bartholomaei sowohl ein Verzeichniss seiner sehr bedeutenden Sammlung von Sasaniden-Münzen, als einige Bemerkungen über das Mordtmann'sche Werk erhielt. Dieselben scheinen mir so wohl begründet, dass ich nicht umhin kann, sie hier mitzutheilen. Dass Hr. v. Bartholomaei die schonungs- und rücksichtslose Art und Weise durchaus misbilligt, wie Hr. Mordtmann gegen Hrn. v. Longpérier auftritt, kann man nur gutheissen; letzterer hat ja sein Werk selbst nur ein *Essai* genannt, und sich in der Vorrede S. III dahin erklärt, dass er nur eine einfache numismatische Classification beabsichtige. Auch hatte damals Olshausen sein Werk noch nicht herausgegeben, welches Hrn. v. Longpé-

rier in den Stand gesetzt haben würde, manche Misgriffe zu vermeiden. Hr. v. Bartholomaei fährt fort:

1) «Hr. Mordtmann hat Unrecht gehabt, bei den Münzen von *Hormisdas I.* die schöne derartige Silbermünze des asiatischen Institutes (*Bullet. hist.-phil. T. I. S.* 27) nicht anzuführen, da sie die einzige von jenem Könige ist, welche unstreitig in Persien geprägt, unter die eigentlichen Sasaniden gesetzt werden kann; die andern Münzen dieses Königes, welche Hr. Mordtmann beschreibt, gehören mehr oder minder den indischen oder kabulischen Denkmälern der Art an.

2) «Die Münze, die Hr. M. S. 63. No. 131 (Taf. VII, 16) *Jesdegird I.* zuschreibt, hätte nicht den eigentlichen Sasaniden eingereiht werden sollen; ihr ganzes Gepräge, selbst das Metall, scheint darauf hinzudeuten, dass sie wahrscheinlich nur eine in einer entfernten Provinz, wahrscheinlich Kabul, verfertigte Nachahmung von Münzen Schahpur's II. ist.

3) «Was Hr. M. über das Wort [Pahlavi] *râst* sagt, welches sich seit Schahpur II. oft auf dem Altarschaft befindet (d. h. es sollte den vollen Gehalt der Münzen bezeichnen u. s. w.), scheint mir unhaltbar; eine Inschrift auf dem Altare wird sich eher auf den Cultus, als auf die Finanzen beziehen; überdiess besitze ich eine schöne Goldmünze von Schahpur II. mit demselben Worte ebenda, so dass Hrn. Mordtmann's Ausspruch (S. 49. No. 69 unten: «Da es eine Goldmünze ist, so bedurfte es nicht der Bescheinigung ihrer Aechtheit auf dem Revers; als gute Waare lobte sie sich selbst») von selbst zusammenfällt.

4) «Dass Hr. M. hinsichtlich der *Chodad Varda*-Münzen (S. 71. 17.) das Richtige getroffen hat, scheint mir unbestreitbar; nur müsste man noch die Verschiedenheit in der Schreibung des Namens *Varda*, der öfters als [Pahlavi] erscheint, zu erklären suchen. (Auf mehreren MM. des Hrn. v. Bartholom., so wie bei mir — ich habe überhaupt gegen zwanzig derartige Exemplare unter der Hand — ist der zweite Buchstabe ein *i*, der dritte ein [Pahlavi] *k*, so dass man immer wieder auf (هيكل oder) خيكل zurückkommt. كت, wie schon Hr. M. S. 70. No. 157 bemerkt hat, bedeutet gross, und scheint sich in dem Vor-

namen Jesdegerd III. und *Pirus*, die nach den neupersischen Schriftstellern die Beinamen مردانه und فرزانه führten, wiederzufinden. Es wäre also noch nachzuweisen, dass خی (مى?) die Bedeutung von Herr (کی) hätte, dann hätten wir den Namen *Ahura-masda* oder *Hormisdas*, den wir brauchen. In früheren Zeiten würde man nicht beanstandet haben, den Namen des mongolischen Ilchanes *Keichatu* کیخاتو zur Vergleichung herbeizuziehen. Auf andern Exemplaren ist freilich der zweite Buchstabe *u*, der dritte *d*. *D.*)

5) Dagegen ist es mir unbegreiflich, dass Hr. M. *Dschamasp* auf den Münzen nicht anerkennen will, die ich diesem Könige zugeschrieben habe. [Pahlavi] muss *Zam* und nicht *aum* gelesen werden, wie Hr. M. S. 77. No. 179 es liest. (Die kleine gekrönte Figur wird Dschamasp's Sohn Narsi sein. *D.*)

6) «Auf der Münze S. 77. No. 181. Taf. VIII. No. 22 glaubt Hr. M. mit Unrecht das Jahr 6 zu finden; es ist das Jahr 3; das Loch in der Münze hat die Hälfte des ersten Buchstabens weggenommen, man sieht [Pahlavi], aber ursprünglich stand da: [Pahlavi]. Aber selbst wenn man Münzen mit dem Jahre 6 fände, was aber unwahrscheinlich ist — man kennt bisher blos solche mit den JJ. 1. 2 u. 3 — so würden sie nur beweisen, dass Dschamasp ein oder zwei Jahre länger regiert hat, als die Geschichtschreiber angeben. (Tabary giebt 6 Jahre an. *D*.)

7) «Die Münze, welche Hr. M. S. 78. No. 182. Taf. VIII. No. 23 dem Dschamasp zuschreibt, ist von *Kobad;* der Name des Prägeherrn ist auf der Vorderseite ausgelassen, wie auf vielen anderen; die Rückseite enthält eine unerklärbare Inschrift, welche nur der Unwissenheit des Stempelschneiders, oder der Prägung in einer entfernten Provinz ihr Entstehen verdankt.

8) «Die Kobad-Münzen No. 191 u. 192. S. 80 sind offenbar ohne Jahrzahl; sie sind rücksichtlich ihres Gepräges mit einer ganzen Reihe von Kobad-Münzen identisch, auf welchen man auf beiden Seiten den Namen des Königes liest. Hr. M. hat [Pahlavi] *wist* anstatt [Pahlavi] *Kawad* gelesen. Er hat auf diese Weise in seinem Werke keine Münzen, welche der ersten

Regierungsperiode Kobad's angehören; ohne solche würde man sich nicht erklären können, warum die ältesten Münzen Kobad's das J. 11 enthalten. (Es giebt MM., die, ohne Jahrzahl, den Namen *Kobad* entweder auf beiden Seiten, oder nur auf der Vorderseite führen. *D.*)

9) Die Prägorte Hrn. M.'s lassen viele Bemerkungen zu.

10) «Die Deutung des Monogrammes [illegible] durch سيم Silber, ist unzulässig; es findet sich auf goldenen und kupfernen Pehlewy-Münzen, und da die übrigen Inschriften ganz richtig sind, so kann man unmöglich das Monogramm (in der Bedeutung von Silber) als aus mangelhafter Kenntniss des Pehlewy hervorgegangen ansehen, wie Hr. M. S. 182 es thut.

11) «Die Münze von *Kobad II. Schirujeh* (Pirudsch) S. 141. No. 738 ist — wie ich glaube — ganz richtig bestimmt, und eine schätzbare Bereicherung der Sasaniden-Münzreihe.

12) «Dagegen ist die der *Azermidocht* zugetheilte Münze (S. 142. No. 743) sicherlich eine kabulische, wie sich schon ähnliche in Wilson finden. Hr. M. hätte sie also um so weniger unter die Sasaniden aufnehmen sollen, als er es S. 71 Hrn. v. Longpérier zum Vorwurf macht, eine ähnliche Münze Hormisdas III. zugeschrieben zu haben. Er sagt da, dieselbe bilde «in Betreff der künstlerischen Ausführung eine wahre Abnormität», und doch trifft ihn hinsichtlich der Azermidocht-Münze dieselbe Rüge.»

Wenn Hr. v. Bartholomaei endlich noch Bedenken trägt, das Wort [illegible], welches Hr. Mordtmann durch *Athuri(a)* erklärt, in dieser Bedeutung anzunehmen, so lässt sich dagegen fürs Erste nichts Erhebliches einwenden; jenes Wort kommt sehr häufig auf Gemmen und Inschriften, z. B. der zu Derbend, in [illegible] *athunpad* = آذرباد u. s. w. vor, wo die von Hrn. M. vorgeschlagene Erklärung kaum zulässig sein dürfte. Ferner hiess *Bahram V.* nicht *Rasti* (M. S. 68), sondern wird *Bagh-i-rasti* «der Herr (Gott) der Rechtlichkeit, des rechten Glaubens» genannt, wie früher Hormisdas I. *Bagh-i-ruschan. Rasti* in der Bedeutung von *probitas* kommt oft auf Gemmen vor. *Jesdegerd's* (II.?) Bei-

namen lese ich *Ram-Schatri*, und möchte in ihm *Jesdegerd sipahdost* سپاه دوست suchen. Ueberhaupt ist da noch Manches ins Reine zu bringen. Auf No. 108. 134. SS. 59. 66 liest Hr. M. *Athu*(*ria*) und *Baba;* No. 114 *Athu*(*ria*) und *Kir*(*man*); No. 143 *Athuri*(*a*) und *Ath*(*uria*), nimmt also eine zweifache Angabe entweder eines oder mehrerer Prägörter an, und erklärt deshalb hier *Kir*(*man*) für *Kermanschahan*. Ferner nimmt er die Abkürzung *as* (S. 13. No. 11) überhaupt für *Ispahan*, und هر הר (S. 20. No. 31) für *Herat*. Auf der Münze No. 102. S. 58 lässt er aber diese Abkürzung ungedeutet, weil Herat doch nicht in Assyrien liegt, nimmt auf den Münzen No. 140 und 149 *as* für *Isphahan*, aber dann wieder No. 110 und 144 für *as*(*man*) Himmel, und später No. 133 *Har* (oder *Hel*) doch für *Herat*. Solcher zu lösenden Räthsel giebt es noch viele in der Pehlewy-Münzkunde, und es wäre unwissenschaftlich, sie zum Gegenstande von Tadel zu machen, sie gehen eben aus der Natur der Sache hervor.

Zum Schluss will ich hinsichtlich des dunkelen ꝏ bemerken, dass es auf sehr vielen Münzen eine ganz auffallende Aehnlichkeit — es fehlen natürlich oben die beiden Puncte — mit dem von Wahl (*Allg. Gesch. d. morgl. Spr. Taf. V.*) gegebenen tachygraphischen Beispiele *ghedeman*, im Burhan-i-kati: گدمن *ghadmin* d. i. نور = معنوی روشنائی Licht, Erleuchtung, hat. Die Bedeutung passt vortrefflich; wer prüfen kann, der prüfe, ob diese sehr zulässige Lesung nicht wirklich das erwünschte Licht gewährt. Ungenau ist die Nachbildung bei Hrn. Mordtmann Taf. II. No. 19; es fehlt da namentlich dem *m* der hier gerade sehr wesentliche Endstrich, der nichts anderes als *u* oder *n* sein kann, und auf keiner von den mir vorgekommenen Hunderten von derartigen Münzen vermisst wird. Man vergl. die Tafel bei Olshausen No. 1 u. 3 und Thomas (*J. R. A. S. vol. XIII, p. II. S.* 408), wo man ungezwungen *gh-d-m-n* liest. Sollte etwa dieses (innerliche, geistige) Licht mit Beziehung auf die Lichtreligion auf den Münzen ein Ersatz gewesen sein für das Hormusd IV. durch Blendung entzogene äusserliche Licht, was dann sein Sohn und Nachfolger Chosroës II. und von da

an fast alle Sasaniden-Könige beibehalten hätten? Dass der geblendete und doch wieder auf kurze Zeit in seine Würde eingesetzte Hormisdas IV. seinen Münzen ein افزود گدمن aufprägen liess, könnte eben so wenig befremden, als wenn ich diesen Bemerkungen mit Rücksicht auf die in Rede stehende Frage ein *lux augeatur!* beifüge. Daher — so glaube ich — ist die Münze Hormisdas IV. mit jenem Worte nicht wie Hr. Mordtmann S. 110 annimmt, an einem entlegenen Ort, sondern gerade in der unmittelbaren Nähe des erwähnten Herrschers geprägt. Und wie vortrefflich passt diese Inschrift auf den Münzen, die den Namen eines Prägeherrn nicht haben? Also: *lux augeatur!*

(Aus dem *Bull. histor.-philol. T. XII. No.* 6.)

$\frac{10}{22}$ März 1854.

Vierzehn unedirte Samaniden-Münzen; von P. SAWELJEW.

Die in den russischen Münzfunden so häufig vorkommenden silbernen Samaniden-Münzen bilden in unsern öffentlichen und Privat-Münzsammlungen eine der reichsten Classen, die schon eine ziemlich vollständige chronologische Reihe vorstellt. Doch sind einige Lücken da, welche aus derselben Quelle ergänzt werden können.

Ich habe die Ehre der Akademie eine kurze Beschreibung von vierzehn Ineditten mit der Angabe ihrer Fundorte vorzulegen.

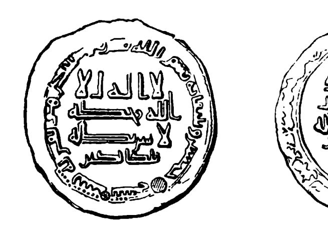
No. 1. Ismaïl ben Ahmed. Enderabe. 293 = 905, 906. Av., unter dem Symbol, der Name Ahmed ben Muhammed ben Ahmed, der schon auf den Enderaber-Dirhemen vom J. 292 und auf den balcher und termedschen vom J. 293 vorkommt. Rev., oben: لله, unten: بالله (sic) المكتفي اسمعيل بن احمد. (Aus dem kiewschen Münzfunde von 1851, in der Sammlung des Curators des kiewschen Lehrbezirks S. Exc. von Jusefowitsch).

No. 2. Mansur ben Nuh. Bochara. 354 = 965. Av., supr. بغرا, inf. بكـ بكـ, Rev.: Muti-lillah. Mansur ben Nuh. (Aus dem zweiten räsan'schen Funde, in meiner Sammlung).

No. 3. Derselbe. Bochara? 354 = 965. I. Supra: المطو (?المظفر). Margo: ضرب هذا الدرهم باحسد (sic) سنة

وثلثمية (حسين) وحسن (اربع) اسع . Den Namen des Münzhofes meine ich بخارا lesen zu müssen. Die Münze ist gewichtvoll und von gutem Silber; gehört also nicht zu den barbarischen Nachahmungen, obgleich einige Schriftfehler in der Inschrift vorkommen. (Im J. 1853, von mir im Dorfe Gross-Brembola, im pereslawschen Kreise des wladimirschen Gouvernements, gefunden).

No. 4. Derselbe. Ghasna. 359 = 969, 970. Eine der schätzbarsten Inediten.



Av., unter dem Symbol: ملكا تكين (بلكا تكين), Balkà oder Bulkà-Tegin. Margo: .... نعرنه سنة تسع وخمسين وثلثماية. Der Name des Münzhofes عرنه kann nichts anders als غزنه Ghasna sein. Diese Stadt kommt hier zum ersten Male in der Samaniden-Numismatik vor. Es ist bekannt, dass bei der Thronbesteigung des jungen Mansur's, Alptegin sich gegen ihn in Ghasna empört, sein Kriegsheer zwei Mal geschlagen und sich unabhängig erklärt hatte. Die Geschichte erwähnt nur des Sieges Alptegin's, schweigt aber über die Herrschaft der Samaniden in Ghasna. Aus unserer Münze ersehen wir, dass Balkà- oder Bulkà-Tegin, im Jahre 359, das Oberhaupt der Samaniden-Partei in dieser Stadt gewesen. Sein Name kommt schon auf den Balcher-Münzen des J. 324 vor (*v. Recens. p.* 569 *No.* 229, *d*). Später ging er zu Alptegin's Partei über, wurde Hadshib unter Abu-Ishak und soll nach dem Tode desselben (im J. 365) den Thron bestiegen haben (s. Frähn, *Bull. hist.-philol IV*, 15). Auf dem Rev. fehlt der Name des Chalifen: لله || محمد || رسول

بن نوح || منصور || الله || . (Von mir, im Jahre 1853, im Dorfe Kabanskoje, im Wladimirschen, ausgegraben).

No. 5. Derselbe. Enderabe. 365 = 975, 976. Av., supra: * فايق, infr. سهلبو (? سهل يثق). Rev.: الله || محمد || رسول الله || المطيع لله ع (sic) || منصور || بن نوح. (Fundort: Gross-Brembola).

No. 6. Nuh ben Mansur. Bochara. 366 = 976, 977. (Fundort: Dorf Wesj, im susdalschen Kreise.)

No. 7. Derselbe. Bochara. 368 = 978, 979. Av., supra عدل, infr. فايق. (Ebendaselbst).

No. 8. Derselbe. Samarkand. 369 = 979. (Im Dorfe Schelbowo, im J. 1852, vom Grafen A. Uwarow ausgegraben).

No. 9. Derselbe. Schasch. 370=980, 981. Auf dem Rev., der Name des Chalifen el-Thai-lillah الطايع لله, nicht Muthi-lillah, wie auf den sonst bekannten Schascher-Dirhemen desselben Jahres. (Fundort: Dorf Wesj).

No. 10. Derselbe. Samarkand. 370. Av., supra عدل. (Ebendaselbst).

No. 11. Derselbe. Bochara. 374 = 984, 985. Av., supra: عدل, infr. سلبك (تشلبك?). (Fundort: Schelbowo.)

No. 12. Derselbe. Samarkand. 374. Av., supra عدل, inf. يثق بالله. Rev., nach dem Namen des Chalifen: الملك || المنصور || نوح بن منصور. (In den Kurganen des Dorfes Gorodistsche, unweit Pereslaw, im wladim. Gouvern., ausgegraben).

No. 13. Derselbe. Bochara. 377 = 987, 988. Av., supra: مك, infr. الملك المنصور. (Im Dorfe Wesj).

No. 14. Derselbe. Enderabe. 379=989, 990. Av., supra: برعا (برغا?). Rev.: el-Thai-lillah. Nuh ben Mansur. (Aus der Sammlung des Grafen P. Schuwalow).

(Aus dem *Bull. histor.-philol. T. XII. No.* 6.)

$\frac{2}{14}$ Juni 1854.

Kurze Charakteristik der Thusch-Sprache; von A. SCHIEFNER.

Die von Güldenstädt auf seiner kaukasischen Reise veranstalteten Wörtersammlungen waren vor noch nicht gar langer Zeit so ziemlich die einzige Quelle, aus der man seine Kenntnisse von diesen Sprachen schöpfte. Auf dieser Grundlage ruhen auch die von Klaproth in seiner *Asia polyglotta* bewerkstelligten Vergleiche der einzelnen Sprachen unter einander. In dem seiner Reise in den Kaukasus beigegebenen Anhang über die kaukasischen Sprachen hat der letztgenannte Forscher zwar manche eignen Reisefrüchte mitgetheilt, im Ganzen genommen ist aber das von ihm Geleistete nicht von der Beschaffenheit, dass man daraus ein genügendes Bild von den einzelnen Sprachen zu entwerfen im Stande wäre. Für das zu der iranischen Gruppe gehörige Ossetische ist unterdessen durch die Forschungen Sjögren's Bahn gebrochen worden und für die dem Georgischen[1]) mehr oder minder nahestehenden Sprachen, wie das Mingrelische, Lazische und Suanische haben die freilich nur beiläufig angestellten Untersuchungen Rosen's manches dankenswerthe Material geliefert. Derselbe Gelehrte hat uns einigen Aufschluss über das Abchasische gegeben; das mit diesem verwandte Tscher-

1) Ueber das für diese Sprache selbst in den letzten zwanzig Jahren Geleistete s. Brosset, *Additions et éclaircissements à l'histoire de la Géorgie p.* 67.

kessische hat durch die Leistungen L'Huilier eben keine befriedigende Beleuchtung gefunden. Von den Sprachen Daghestans waren bis jetzt die lesghischen Dialekte und auch die sogenannten mizdshegischen Sprachen nur nach den Klaproth'schen Zusammenstellungen bekannt. Um so erfreulicher ist es, dass unser verehrter College Brosset bei seinem Aufenthalte in und um Tiflis die Gelegenheit wahrgenommen hat, für beide Sprachenfamilien nach Möglichkeit Materialien herbeizuschaffen. Für das Lesghische sind ihm indessen nur zwei im awarischen Dialekte verfasste Lieder und einige andere Sprachproben geringeren Umfangs geliefert worden. Schon eine flüchtige Durchsicht derselben brachte mich zu der Ueberzeugung, dass wir es hier mit einigen Erscheinungen zu thun haben, die sowohl den indogermanischen als auch den uralaltischen Sprachen fremd sind. Durchaus merkwürdig ist die Veränderung des Anlauts zur Bezeichnung des Geschlechts und der Zahl beim Zeitwort. Nicht minder war es mir interessant auf eine andere Eigenthümlichkeit zu stossen, die mir schon beim tibetischen Zeitwort vorgekommen war. Das ist nämlich die Erscheinung, dass die Zeitwörter, die den Begriff einer Thätigkeit enthalten, durchaus nicht mit dem Nominativ des thätig gedachten Gegenstandes verbunden werden können, sondern letzteres durch den Instrumental oder Instructiv ausgedrückt werden muss. Obwohl beide genannte Eigenthümlichkeiten in Verein mit mehreren andern interessanten Erscheinungen es wünschenswerth machten, recht bald die obengenannten lesghischen Sprachproben veröffentlicht zu sehen und obwohl mir Hr. P. Saweljew, der auch eine Zeitlang mit Hülfe einiger lesghischer Knaben auf ähnliche Studien bedacht gewesen war, mit der grössten Bereitwilligkeit das von ihm gesammelte Material zur beliebigen Benutzung abtrat, glaubte ich dennoch gut daran zu thun das auf diese Sprache Bezügliche nicht früher mitzutheilen, als bis es mir vergönnt gewesen wäre, sowohl über die lautlichen als grammatischen Beziehungen derselben aus dem Munde eingeborner Lesghier die nöthige Belehrung zu erhalten. Denn einmal sind sowohl die russischen Buchstaben, mit denen die Mehrzahl der mir zu Gebote stehenden Materialien

niedergeschrieben sind, als auch die arabischen, deren sich die Lesghier selbst in ihrem Verkehr bedienen, zur Bezeichnung der ihnen eigenthümlichen Laute unzureichend und zweitens gab sich in der Art und Weise der Auffassung eine gewisse Unsicherheit zu erkennen. So konnte ich noch immer nicht ermitteln, ob die Lesghier bloss den Mischlaut ƚ = *tl* haben, der uns schon aus dem Ostjakischen und aus mehrern amerikanischen Sprachen bekannt ist, oder ob sie auch einen ähnlichen Mischlaut aus den Elementen *d* und *l* haben. In Bezug auf die Formenlehre muss ich bemerken, dass die Declinations- und Conjugationsproben so ziemlich nur dem einmal bekannten Schema der russischen Grammatik angepasst und die beiden Lieder nicht umfangreich genug sind, um aus denselben einigermaassen genügenden Stoff zu schöpfen. Während ich mich also nach einem irgendwie brauchbaren Individuum für meine lesghischen Studien umsah, und meine ersten Bemühungen nicht von dem günstigsten Erfolge gekrönt wurden, machte ich einen Versuch das ebenfalls von Hrn. Brosset von seiner kaukasischen Reise mitgebrachte reichhaltige Material für die Thusch-Sprache einer Durchsicht zu unterwerfen. Dieses besteht 1) aus einer Uebersetzung der im Jahre 1839 hierselbst von Pluchart in russischer Bearbeitung herausgegebenen biblischen Geschichte des Neuen Testaments von Sacy [2]); 2) aus einem Wörterverzeichniss, welchem das im J. 1839 in St. Petersburg gedruckte georgisch-französisch-russische Vocabularium von Sulchanow als Grundlage gedient hat; 3) aus mehreren Thusch-Liedern in georgischer Sprache mit beigegebener buchstäblicher Thusch-Uebersetzung; 4) aus einigen Sprachproben geistlichen Inhalts und endlich 5) aus einer nach dem Vorbilde der kleinen russischen Schulgrammatik von Gretsch verfassten Grammatik der Thusch-Sprache. Dieses reichhaltige Material verdanken wir dem jetzt als Inspector der Pfarrschule zu Tionethi thätigen Geistlichen Hiob Ziskarow, der es fast sämmtlich mit georgischer

---

2) Священная Исторія Ветхаго и Новаго Завѣта. Часть вторая. Новый Завѣтъ. Спб. 1839. 8°.

Schrift niedergeschrieben hat. Eine Ausnahme bildete das Wörterverzeichniss, bei welchem das russische Alphabet gebraucht worden ist. Beide Schriftarten erweisen sich aber als ungenügend, da das Thusch Laute besitzt, zu deren Bezeichnung sie nicht ausreichen. Eine nähere Kenntniss der Thusch-Laute wurde mir aber erst möglich durch die Beihülfe des hier anwesenden Bruders Georg Ziskarow, Studirenden der geistlichen Akademie. Mit demselben habe ich auch sämmtliche Texte durchgenommen und mir bei dieser Gelegenheit das zu einer grammatischen Behandlung der Sprache erforderliche Material zurechtgelegt; denn leider ist die von H. Ziskarow verfasste Sprachlehre nur mit den in der russischen Grammatik vorkommenden Kategorien bekannt und bietet sonach keine Möglichkeit, aus ihr die charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieser merkwürdigen Sprache kennen zu lernen. Von diesen hoffe ich nach Verlauf einiger Monate ein den Anforderungen der Sprachwissenschaft entsprechenderes Bild in einer Arbeit vorzulegen, die vor der Hand noch meinen eignen Ansprüchen nicht vollkommen genügt. Einstweilen halte ich es jedoch für meine Pflicht über meine nun bereits mit wenigen Unterbrechungen ein halbes Jahr hindurch fortgesetzten Studien in dieser Sprache einen kurzen Bericht abzustatten.

Schon aus Klaproth's *Asia polyglotta* und aus seinen *Kaukasischen Sprachen* ist es hinlänglich bekannt, dass das Thusch-Volk zu der von ihm sogenannten mizdshegischen Gruppe gehört. Freilich hat dieses Volk seine frühern Sitze in dem gebirgigen Thuschetien zum Theil aufgegeben und ist mehr nach Süden an die Ufer des Alasani gezogen, wo mehrere Gemeinden die Sprache ihrer Väter mit der georgischen vertauscht oder mehr oder minder mit derselben vermischt haben. Allem Anschein nach müssen sowohl die mizdshegischen oder kistischen als lesghischen Völkerschaften schon seit Alters in den jetzt von ihnen bewohnten oder wenigstens nicht viel nördlicher belegenen Gegenden Ursassen gewesen sein, obwohl erst Ptolemaeus (l. V. c. 9.) einen sichern Anhaltspunkt giebt, in dem er Τοῦσκοι und Δίδουροι neben einander zwischen den kaukasischen und keraunischen Bergen aufführt.

Sowie wir in den Τοῦσκοι wohl nur unser Thusch-Volk zu suchen haben, so ist diesem noch jetzt der den Δίδουροι entsprechende lesghische Stamm der Dido benachbart. Eine ausführlichere Auseinandersetzung der geographischen und ethnographischen Verhältnisse muss ich mir für die Einleitung zu der grammatischen Arbeit vorbehalten. Hier will ich nur soviel bemerken, dass das Thusch-Volk nach den Angaben eines ethnographischen Aufsatzes von dem Geistlichen Eliasidze den rauhesten der kistischen Dialekte spricht, wogegen das Tschetschenzische, soviel ich nach den mit russischer Schrift wiedergegebenen Sprachproben schliessen kann, bedeutend milder zu sein scheint. In Betreff des Lesghischen muss ich bemerken, dass es in grammatischer Beziehung sich eng an die Gesetze der kistischen Sprachen anschliesst, dass dagegen der Sprachschatz selbst nur ein geringeres Stück Gemeingut mit denselben zu haben scheint. Diese Erscheinung erinnert uns an die schon früher ausgesprochene Wahrnehmung eines ähnlichen Verhältnisses der uralaltaischen Sprachen zu einander, wodurch sie sich in bedeutendem Maasse von dem indogermanischen Sprachstamme unterscheiden.

Was die lautlichen Beziehungen der Thusch-Sprache betrifft, so ist dieselbe in der Entwicklung des Consonantismus unendlich reicher als in dem Vocalleben. Ausser den fünf Vocalen a, e, i, o, u stossen wir nur auf eine mässige Anzahl von Vocalgruppen: ai, ei, oi, ui; ae, ie, oe; au, eu, iu, ou; oa; und die Verdoppelungen aa, ee, oo. Manche Wörter haben im Anlaut eine mit grösserer Betheiligung der Sprachorgane bewerkstelligte Aussprache des a, e, o und u, so dass man namentlich bei den beiden zuletztgenannten Vocalen fast den Vorschlag eines flüchtigen e zu hören glaubt. Solche Vocale werde ich mit dem *Spiritus lenis* versehen. Zur Bezeichnung der Consonanten bediene ich mich der für die nächstens erscheinende samojedische Sprachlehre Castrén's geschnittenen Schrift mit Hinzufügung einiger Zeichen für bisher unbekannte Laute. Es sind mir im Ganzen folgende Consonanten vorgekommen: q, ẋ, ḣ, k, kh, x, g, gh; ć, ḉ, c, ç, ʒ́, ʒ, ś, s, ź, z; t, th, d, n; p, ph, b, m; j, r, l, l̽, w; h. In Betreff dieser Zeichen habe ich zu bemerken, dass q zur Be-

zeichnung des verschiedenen orientalischen Völkern eigenthümlichen tiefen Kehllauts dient; ẋ ist ein aus den hintersten Gaumentheilen unter Mitwirkung der Zungenwurzel hervorgehender aspirirter K-Laut; ḥ ein rauher heiserer Kehlhauch, der fast mit einem nachtönenden flüchtigen e zu hören ist; die aspirirten Consonanten kh, th, ph lassen nur eine sehr leise Aspiration vernehmen und sind von einer so weichen Beschaffenheit, dass sie hin und wieder mit den entsprechenden weichen Lauten g, d, b verwechselt werden; x ist das deutsche *ch* in dem Worte *lachen;* gh entspricht dem jakutischen Ҕ — und tönt fast wie ein rauhes von der Zungenwurzel ausgehendes *r*. Die Zeichen ć, ʒ́, ś, ź sind dem samojedischen Alphabet entnommen und entsprechen den russischen Zeichen ч, дж, ш, ж; ʒ, welches ebenfalls in einem Samojedendialekt vorkommt und sowie ʒ̂ auch ein ursprünglich für das Lappische in Anwendung gebrachtes Zeichen ist, ist gleich dem russisehen дз; ç̓ und ç, sind Verstärkungen der Laute ć und c und werden durch intensivere Berührung der obern Zahnreihe durch die vorderen Zungentheile hervorgebracht; *c* ist das russische ц, sowie *z* das russische з. Durchaus eigenthümlich ist der Thusch-Sprache der Laut ḷ, ein mit vortönender Aspiration versehener L-Laut.

Was die einzelnen Consonantenverbindungen anbetrifft, so würde es mich zu weit führen, wenn ich hier eine vollständige Uebersicht derselben geben wollte. Namentlich hat mich aber eine nähere Betrachtung der einzelnen Wörter zu der Annahme geführt, dass der jetzige Reichthum an solchen Verbindungen erst in späterer Zeit und zum Theil sicher erst durch das nahe Verhältniss zu den Georgiern entstanden sein muss. Hauptsächlich im Anlaut ist die Zahl der im echten Thusch vorkommenden Consonantenhäufungen sehr unbedeutend und nur wenige derselben fehlen der georgischen Sprache, deren Reichthum an Consonantenhäufungen wohl auch zum Theil durch Elision von zwischenliegenden Vocalen entstanden sein dürfte. Von den einfachen Consonanten wird wie im Samojedischen, Mongolischen und Tatarischen im Anlaute echter Thusch-Wörter *r* nicht geduldet. Eine andere eben-

falls an das Mongolische erinnernde Eigenthümlichkeit, die an diesen Laut geknüpft ist, besteht darin, dass bei Wörtern, die im Inlaut ein *r* haben, ein im Anlaut stehendes *r* des Suffixes in *l* verwandelt werden muss, z. B. ḥathxre, *der vordere*, aber gargle, *der nächste.* Vergl. Bobrownikow's mongolisch-kalmückische Grammatik §§ 105. 232.

Als echte Gebirgssprache hat das Thusch einen grossen Reichthum an massenhaften K-Lauten und begnügt sich nicht mit den schon berührten Aspiraten, sondern gefällt sich ausserdem noch in Verbindungen des heisern Kehlhauchs ḥ mit vorhergehenden Consonanten; so finden wir kḥ, tḥ, dḥ, nḥ, pḥ, bḥ, mḥ, jḥ und wḥ.

Erinnerten uns so eben einige Erscheinungen an das Mongolische, also an ein Glied der uralaltaischen Sprachenfamilie, welcher Schleicher in den Sprachen Europa's S. 61 die kaukasichen Sprachen beizählen zu wollen scheint, so fehlt es nicht an andern Punkten, die uns an verschiedene Glieder des indogermanischen Sprachstammes denken lassen. Höchst eigenthümlich ist nämlich die Erscheinung, dass sowohl das i als auch das u der Suffixe eine Versetzung erdulden und dann mit dem Stammvocal zusammen einen Diphthong bilden können; z. B. nax, *Volk*, Genit naxi oder naix; khorth, *Kopf*, Genit. khorthi oder khoirth; aphuš, *Lüge*, Genit. auphši. Wer denkt hiebei nicht an Bildungen wie das griechische δότειρα, μέλαινα statt δοτερια, μελανια u. s. w.; s. Ahrens, Griech. Formenlehre S. 185. Im Thusch scheint diese Versetzung theils auf einem Gesetze lautlichen Gleichgewichts zu beruhen, welchem zufolge ein solches bewegliches i oder u zu zu schwach ist, um sich nach einer vollgewichtigern Silbe oder zwischen zweien solchen zu erhalten; so kommt z. B. neben dagino, *gesehen*, auch daigno vor, im Plural aber nie daginui, sondern nur daignui. Andern Theils spielt aber auch der Umstand, dass die Sprache eine besondere Vorliebe für ein- und zweisilbige Wörter hat und Dreisilbigkeit seltener eintreten lässt, eine bedeutende Rolle.

Wenden wir uns zu der Formenlehre, so tritt uns beim Nennwort ein grosser Reichthum von Beugefällen entgegen.

Der Nominativ bietet uns nicht den reinen Stamm des Worts, sondern steht entweder in einer verkürzten Form da, z. B. ç̣e, *Feuer*, Stamm ç̣ar; pḥu, *Hund*, Stamm pḥar, oder es findet blos eine Trübung oder Verstärkung des Stammvocals Statt; z. B. mott, *Zunge*, Stamm matt, bulhth, *Mond*, Stamm bathth, niq, *Weg*, Stamm naq; thuil, *Räuber*, Stamm thul, Aindr, *Andreas*, Luik, *Lucas* u. s. w.

Die Bildung der Mehrzahl findet durch Anfügung eines i an den Stamm Statt; eine Reihe von Wörtern verstärken es zu ni, mi, bi und śi, neben welchem letztern auch iś und sogar einfach ś vorkommt; z. B. dad, *Vater*, Pl. dadi; doś, *Wort*, Pl. daśni; dok, *Herz*, Pl. dakmi; x̣er, *Stein*, Pl. x̣erbi; quil, *Dieb*, Pl. quilśi; niq, *Weg*, Pl. naqiś. Neben dieser Formation hat sich eine andere auf ar in einigen Wörtern erhalten, von denen der Singular oft nicht mehr vorhanden zu sein scheint, z. B. maxkar, *Jungfrauen*, gazar, *Böcke*. waśo, *Bruder*, und jaśo, *Schwester*, erdulden ausserdem noch eine sonst in der lesghischen Pluralbildung vorkommende Erweichung, so dass die Mehrzahl ważar und jażar lautet. So merkwürdig es nun klingen mag, so kann ich doch nicht umhin im Thusch eine mir schon aus dem Tibetischen bekannte Erscheinung[3]), nämlich die einer doppelten Pluralbezeichnung geltend zu machen. Es giebt nämlich eine beträchtliche Anzahl von Wörtern, bei denen der Plural auf airç̣ oder nach vorhergehendem r im Inlaut auf ailç̣ ausgeht; z. B. jett, *Kuh*, Pl. attairç̣, daxko, *Maus*, Pl. daxkairç̣; herco, *Kessel*, Pl. hercailç̣. Offenbar besteht dieses airç̣ aus den Pluralendungen ar und ç̣i, welche letztere sich noch im Tschetschenzischen unverkürzt erhalten hat, z. B. stu, *Ochse*, Pl. starç̣i, während im Thusch der Auslautsvocal verschwunden ist, z. B. pḥu, *Hund*, Pl. pḥarç̣, pstu, *Ochse*, Pl. pstarç̣.

Der Genitiv endet ursprünglich wohl nur auf i und nur die kleinere Zahl von Wörtern bietet ein e als Genitivendung dar.

---

3) S. meine Ergänzungen und Berichtigungen zu Schmidt's Ausgabe des Dsanglun S. 16.

Der Dativcharakter ist n, welches entweder unmittelbar an den Stamm tritt oder mit Hülfe eines Bindevocals; z. B. nax, *Volk,* Dativ naxn; stak, *Mensch,* Dativ stakon; der Mutativ hat die Endung gh; z. B. knathegh, von knath, *Sohn;* die Endung des Instructivs oder Instrumentals ist entweder w oder nur im Singular namentlich von Personen s, welche Endung auch das Lesghische darbietet; z. B. daśw, *durch das Wort,* dadas, *durch den Vater;* der Ablativ endet auf x oder ḥ; z. B. totex von tot, *Hand,* 'eimreḥ, *im Grabe,* von 'emur; der Elativ auf xi; z. B. xixi, *aus dem Wasser,* von xi, stakxi, *aus dem Menschen,* von stak. Der Allativ nimmt die Endung go, der Illativ lo an; z. B. naxgo, *zu dem Volke,* naxlo, *ins Volk.* Der Delativ hat die Endung re oder nach inlautendem r die Endung le; z. B. maxkre, *aus der Gegend,* von maxk, 'eimrele, *aus dem Grabe,* von 'emur. Der Comitativ hat die Endung ci, der Caritiv dagegen ẹi; z. B. dadci, *mit dem Vater,* naxci, *mit dem Volk;* daqarẹi, *ohne Essen,* von daqar, gonẹi, *unvernünftig,* von gon. Endlich wäre noch der Terminativ mit der Endung mci und der Adverbialis mit der Endung sa aufzuführen: z. B. khalkhimci, *bis zur Stadt,* bolomci, *bis zum Ende;* staksa, *wie ein Mensch,* x̣aux̣sa, *wie eine Taube.* Wenn auch einige dieser Beugefälle seltener im Gebrauch sein möchten, wie z. B. der Caritiv und Adverbialis, so giebt es dafür eine Anzahl recht häufig vorkommender abgeleiteter und durch Zusammensetzung entstandener Suffixe. Namentlich verbinden sich das Allativ- und Illativaffix mit dem Ablativsuffix und bilden das Adessiv- und Inessivsuffix goḥ und loḥ; z. B. stakgoḥ, *bei dem Menschen,* zghwiloḥ, *im Meere;* ähnlich entsteht das Conversivaffix goiḥ; z. B. Dalgoiḥ, *zu Gott hin,* khorthgoiḥ, *zu dem Kopfe hin;* ferner verbinden sich das Allativ- und Illativaffix mit dem Delativ- und auch dem Terminativsuffix zu gore, lore und gomci, lomci; z. B. daxkgore, *von der Wolke her,* von doxk, naxlore, *aus dem Volke her;* girwakhgomci, *bis zu einem Pfunde,* xanlomci, *bis zur Zeit.* Ausser diesen suffixiven Elementen kommen noch ein Paar Postpositionen, die merkwürdiger Weise als eine Art von Präpositionen beim Zeit-

worte auftreten, in ähnlicher Eigenschaft vor; namentlich makh in der Bedeutung *auf*, *über*, *von*, und daḥ in der Bedeutung *fort*, *weg;* dieses letztere wird namentlich mit dem Delativsuffix verbunden, sowohl einfach als auch mit vorhergehendem Elativsuffix; z. B. maxkredaḥ, *aus der Gegend*, Eghipteredaḥ, *aus Aegypten*, Dalgoredaḥ, *von Gott her*, *durch Gott*, sigoredaḥ, *von Seiten des Geistes.* Nie kann es jedoch so wie makh die Geltung einer reinen Postposition erhalten; letztere tritt dann gewöhnlich nach dem Dativsuffix auf; hin und wieder sinkt sie zum Suffix herab und wird dann unmittelbar an den reinen Stamm gefügt; z. B. badrenmakh, *über das Kind*, von bader; aber khazdarmakh, *auf die Erde.* Auch können an makh mehrere der obengenannten Suffixe treten; z. B. lapmakhre, *von der Treppe herab*, ćakuimakhre, *vom Stuhl herab*, waśainmakhdaḥ, *vom Bruder* (*de fratre*), knathenmakhdaḥ, *vom Sohn;* ja ich habe sogar einen Fall gefunden, wo das Ablativsuffix an dasselbe gefügt wird, nämlich ćakuimakhax, *auf Stühlen.*

In der Mehrzahl hätten wir auf die Genitivendung a aufmerksam zu machen, an deren Stelle nur in wenigen Wörtern o steht; an die Genitivform tritt das Ablativ- und Elativsuffix, die übrigen an die Nominativform der Mehrzahl.

An die Flexion des Nennworts schliesst sich auch das Adjectiv an und fügt die Casussuffixe an einen besondern Charakter ćo, z. B. woxo, *gross*, Gen. woxoćo, Dat. woxoćon, Mut. woxoćogh, Instr. woxoćow u. s. w.; attributiv gebraucht pflegen sie bei nachfolgendem Nennwort keine Suffixbezeichnung anzunehmen, sondern es genügt für alle Beugefälle die im Genitiv rein auftretende attributive Form; z. B. woxoćo stakon, *dem grossen Manne.* Die Vergleichungsgrade der Adjective werden also ausgedrückt: der Comparativ vermittelst der Endung xu oder ux, z. B. ghaze, *gut*, ghazeux, *besser*, woxoux, *grösser;* dakhixu, *besser*, von dakhi, *gut;* der Superlativ durch das Suffix ç; z. B. woxoiç, *sehr gross*, oder auch durch Umschreibung.

Die Zahlwörter haben auch im Thusch die Eigenthümlichkeit anderer kaukasischer Sprachen, nämlich das vigesi-

male System, worüber Pott in seinem Werke über die quinäre und vigesimale Zählmethode S. 81 — 85 hinlängliche Auskunft gegeben hat [4]). Die höchste einfache Zahl ist tqa 20, aus welcher die übrigen durch Zusammensetzung gebildet werden; 100 ist phxauztq, d. h. 5 × 20. Die Zahlen von 1 bis 10 lauten: 1 cḥa, 2 ši, 3 x̣o, 4 dḥew, 5 phxi, 6 jethx, 7 worl̥, 8 barl̥, 9 is, 10 itt; cḥa und ši haben eine Declination. Die Ordnungszahlen werden vermittelst der Endung loghe oder lghe gebildet; z. B. šilghe, *der zweite*, ittloghe, *der zehnte;* eine Ausnahme bildet duiḥre, *der erste.*

Das Pronomen folgt im Ganzen genommen der substantivischen Flexion; zu den Merkwürdigkeiten gehört aber wohl, dass das Personalpronomen sich weder an das der uralaltaischen, noch der indogermanischen Sprachen anlehnt, während diese beiden Sprachstämme so manche Annäherung an einander in diesem Punkte darbieten. Das Pronomen für die erste Person lautet so, für die zweite ḥo, im Plural thxo und šu. Die Form thxo, *wir*, gilt jedoch nur, wenn man sich einer angeredeten Person gegenüber zusammenfasst; spricht man nur unter sich, so wird dafür wai gebraucht. Von beiden Fürwörtern erscheint bei allen Zeitwörtern, die nur irgendwie den Begriff einer Selbstthätigkeit in sich schliessen, die in ihrer Formation etwas abweichende Instrumentalform as für die erste Person (Pl. athxo) und aḥ für die zweite (Pl. aiš). Für die dritte Person wird o (Pl. obi) gebraucht, welches ursprünglich ein Demonstrativpronomen für den entfernteren Gegenstand ist, während für den näheren i (Pl. ibi) gebraucht wird. In der Attributivform haben beide den Charakter x̣u (im Pl. x̣ar), also ox̣u oder oux̣, ix̣u (im Pl. ox̣ar, ix̣ar). Ausser einer eignen Form des Reflexivpronomens dient khorth, *Kopf*, zum Ausdruck der Selbstheit; z. B. bax ḥai khorth, *rette deinen Kopf,* d. h. dich selbst. Das Possessivpronomen wird aus der Genitivform der ersten und zweiten Person gebildet; für die

4) Dass sich auch die Tataren im Kaukasus diese Zählmethode angeeignet haben, ersehen wir aus Makarow's Grammatik; s. Böhtlingk im *Bull. hist.-phil. T. VI* Spalte 337 = *Mélanges asiat. T. I* S. 135.

dritte Person hat sowohl der Singular als Plural seine besondere Form. Sowohl die Relativ- als die Interrogativpronomina sind mit eignen Formen bedacht, die zum Theil auch auf den Stamm me oder mi zurückzuführen sind, theils aber von einem Stamme ḥa herkommen.

Wenn man mit Recht den ganzen Schwerpunkt grammatischer Forschung im Zeitwort sucht, so haben auch wir in der Thusch-Sprache das vollste Gewicht auf die höchst merkwürdige Gestaltung des Verbums zu legen. Wir haben auch hier zu unterscheiden zwischen Zeitwörtern, die den Begriff einer Thätigkeit ausdrücken und solchen, die zuständlicher Natur sind. Von beiden Arten giebt es eine ganze Reihe von Zeitwörtern, deren Anlaut je nach dem Geschlechte der Nennwörter, auf welche sie sich beziehen, wechselt. Dieses nöthigt uns hier die bisher bei Seite gelassene Frage über das Geschlecht und dessen Bezeichnung aufzunehmen. Das Lesghische hat, wie ich oben kurz andeutete, Veränderung des Anlauts zur Bezeichnung des Geschlechts und zwar tritt in dieser Sprache für das männliche Geschlecht *w*, für das weibliche *j*, für das Neutrum *b* ein. Das Thusch geht einen Schritt weiter und bietet einen vierfachen Wechsel zur Bezeichnung des Geschlechts dar, wobei dieselben Elemente auch zur Pluralbezeichnung ausreichen, für welche das Lesghische noch das im Anlaut echter Thusch-Wörter nicht geduldete *r* in Anwendung bringt. Statt dessen bietet das Thusch *d* dar, welches zu gleicher Zeit dem lesghischen *b* als Neutralbezeichnung entspricht. Wollen wir die Sache an einem Beispiel erläutern, so nehmen wir das *Verbum substantivum;* wa, ja, ba, da drücken sämmtlich den Begriff *ist* aus, doch mit dem Unterschiede, dass wa nur von Personen männlichen Geschlechts gebraucht wird, ja überhaupt von Personen und Gegenständen weiblichen Geschlechts, ba und da theilen das Neutrum so unter sich, daṡs ba das concrete, da neben diesem auch das abstractere zu umfassen scheint. Als Plural von wa tritt ba auf, von ja bei belebten Gegenständen da, sonst bleibt es unverändert; da bleibt für beide Zahlen. Zu bemerken ist jedoch eine Anzahl von Wörtern, die im Singular ba erfordern, im

Plural aber ja darbieten; z. B. bḥark ba, *das Auge ist*, aber bḥarki ja, *die Augen sind;* tark ba, *der Finger ist*, tarki ja, *die Finger sind.* Demnach hätten wir für die Veränderungen des Anlauts zur Geschlechtsbezeichnung in beiden Zahlen folgende Tabelle:

Singular:	wa	ja	ba	da
Plural:	ba	da, ja	da, ba, ja	da

Bei dieser Gelegenheit wollen wir in Betreff des Geschlechts noch bemerken, dass nicht allein weibliche oder weiblich gedachte Gegenstände, sondern auch die denselben gehörigen Dinge und Eigenschaften mit ja verbunden werden. Eigenthümlich ist es auch, dass Begriffe wie angloz, *der Engel*, eśma, *der Teufel*, qarul, *der Wächter*, laçmar, *ein Kranker*, unter die abstractere Kategorie von da eingereiht werden. Die im Anlaut stattfindende Geschlechtsbezeichnung erstreckt sich aber nicht allein auf das Zeitwort, sondern auch auf die Adjective und die sowohl von Zeitwörtern als auch von den Adjectiven abgeleiteten Nennwörter; z. B. wox̣o waśo, *grosser Bruder*, jox̣o jaśo, *grosse Schwester*, dox̣o bader, *grosses Kind*, box̣o do, *grosses Pferd;* wax̣ol, *der Ruhm eines Mannes*, jax̣ol, *der Ruhm eines Weibes;* bax̣ol, *der Ruhm einer Mehrheit*, z. B. eines Volkes, dax̣ol, *der Ruhm eines Kindes.* Wo eine solche Veränderung des Anlauts am Nennwort unthunlich ist, ersehen wir aus dem Attribut oder dem in Beziehung stehenden Verbum, wenn diese eine solche Veränderung zulassen, welches Geschlecht dem Nennwort zuertheilt wird. Interessant ist die Erscheinung, dass zwei Nennwörter verschiedenen Geschlechts, sei es des männlichen und weiblichen oder sächlichen oder der beiden letztgenannten nur den Anlaut d im Prädicat zulassen. Doch kehren wir nun zum Zeitwort zurück, so haben wir dessen sonstige Natur noch näher zu untersuchen. Ursprünglich scheint nur der Unterschied zwischen der gegenwärtigen Zeit und der vergangenen in verschiedener Auffassungsweise bestanden zu haben und das Futurum erst später hin und wieder aufgetaucht zu sein. Die Pronominalbezeichnung ist eine zweifache: entweder stehen die Perso-

nalpronomina vor dem Zeitwort oder hinter demselben, und zwar können nur die Pronomina der ersten und zweiten Person sowohl im Singular als Plural hinten an den Tempusstamm herantreten und eine mehr oder weniger innige Verbindung mit demselben eingehen. Wie ich schon oben bemerkte, werden bei allen Zeitwörtern, die nur irgend eine Selbstthätigkeit ausdrücken, die Pronomina der ersten und zweiten Person in den Instrumental gesetzt, der freilich bei der Suffigirung derselben sich eine Verkürzung gefallen lassen muss. Aus dem Gesagten dürfte schon hinlänglich hervorgehen, dass die Natur des Zeitworts im Thusch eine grosse Analogie mit der schon oben berührten Eigenthümlichkeit des lesghischen Zeitworts verräth, welcher zufolge der handelnde oder handelndgedachte Gegenstand bei den Zeitwörtern der Thätigkeit nicht in den Nominativ, sondern in den Instrumental oder Instructiv gesetzt wird; demnach sagt man: as al͓o, *ich sage*, aḥ al͓o, *du sagst*, ox̣us al͓o, *er sagt*, oder in der suffigirten Form 1. al͓os, 2. al͓oḥ, im Plural 1. athxo al͓o, 2. aiš al͓o, 3. ox̣ar al͓o, oder in der suffigirten Form 1. al͓othxo, 2. al͓oiš. Während man aber as lei, *ich spreche*, aḥ lei, *du sprichst*, und ebenso im Plural 1. athxo lei und 2. aiš lei sagt, bleibt die dritte Person, so wie jeder andere Gegenstand, wegen der Intransivität von lewar, *sprechen*, im Nominativ, also o lei, *er spricht*, obi lei, *sie sprechen*. — Das ganze eigenthümliche Gepräge des Thusch-Verbums entfaltet sich aber erst in seiner prädicativen Verbindung, weil erst in dieser die Modificationen des Anlauts je nach den Forderungen der begrifflichen Congruenz zum Vorschein kommen: as *w*ike stak, *ich nehme den Menschen*, as *j*ike joḥ, *ich nehme das Mädchen*, as *d*ike bader, *ich nehme das Kind*, as *b*ike do, *ich nehme das Pferd*; stak waiçu, *der Mensch folgt*, joḥ jaiçu, *das Mädchen folgt*, bader daiçu, *das Kind folgt*, do baiçu, *das Pferd folgt*.

Was die verschiedenen Arten von Zeitwörtern betrifft, so kann aus einem intransitiven ein transitives gebildet werden durch Beihülfe des Zeitworts dar, war, jar, bar, *thun;* z. B. lewar, *sprechen* (Infinitiv lewa), lewdar, *sagen;* dawar (wawar, jawar, bawar), *umkommen*, dawdar (wawwar, jawjar, bawbar),

umbringen. Von diesem Hülfsverbum scheint ursprünglich auch eine andere Factitivform wegen des häufigen Wechsels von th und d nicht verschieden; z. B. al͓ithar, *sagen machen*, von al͓ar, daithar, *senden*, von daar, *kommen.* Eine Medialform wird vermittelst des Hülfsverbums dalar (walar, jalar, balar) bewerkstelligt, z. B. al͓dalar, *gesagt werden.*

Was die Aussageweisen anbelangt, so kommen ausser dem Indicativ der Conjunctiv, der Conditionalis, der Imperativ und Infinitiv vor. Der Conjunctiv wird gewöhnlich durch die Endung ol, ul (ole, ule) gebildet und steht nicht leicht ohne vorhergehende Conjunction me, *damit;* z. B. meas al͓ole, oder me al͓les, *dass ich sage.* Der Charakter des Conditionalis besteht in einem ḥe (ḥ), welches an den Präsensstamm gefügt wird; z. B. as al͓oḥ oder al͓oḥes, *wenn ich sage.* Beim Präteritum tritt der Charakter vor dessen Auslautsconsonant, z. B. son xeeḥer, *wenn dir bekannt wäre, wenn du wüsstest*, von xeer; doch kommt auch eine der Präsensform analoge Bildung vor: ail͓noḥes, *wenn ich gesagt hätte*, von al͓ino, ail͓no, *gesagt.* Der Imperativ bietet in der Regel in seiner zweiten Person des Singulars den reinen Verbalstamm dar; z. B. al͓, *sage*; die dritte Person in beiden Zahlen endet auf al, z. B. al͓al; der Plural der zweiten Person aber auf ath, z. B. al͓ath. Die Infinitivendung ist a, welches dem reinen Verbalstamm angefügt wird.

Was die Zeiten anbelangt, so bemerkte ich schon oben, dass das Futurum sich erst später und zwar aus dem Präsens entwickelt hat. Das Präsens selbst wird in vielen Fällen erst durch eine Verstärkung des Verbalstamms gebildet; diese Verstärkung kann entweder eine vocalische sein oder vermitmittelst eines Consonanten, z. B. as aitu, *ich schweige*, vom Stamm at, as woitu, *ich gehe*, vom Stamm wot, as webż, *ich falle*, vom Stamm woż. Wie dieses letztgenannte Beispiel zeigt, ist der Wurzelvocal selbst auch einer Veränderung unterworfen. Es wechseln nämlich in den Verbalstämmen die Vocale a, o und i mit e dergestalt, dass a, o und i eintreten, wenn die Dauer der Handlung nur eine momentane ist, e dagegen bei einer längeren Dauer in Anwendung kommt. Deshalb er-

scheint es häufig im Präsens und auch in der Imperfectform des Präteritums, welche eine Dauer oder Wiederholung der Handlung ausdrückt; dagegen hat das Perfectum oder das abgeschlossene Präteritum meist die Vocale a, o, i, z. B. Präs. lexo, Impf. lexor, Perf. laxi, Inf. lexa, *suchen*.

Die Participia werden durch Anfügung von -in an den Präsens- oder Präteritumstamm gebildet, wobei ein auslautendes o gewöhnlich in u übergeht, z. B. ixuin, *gehend*, von ixo, aber doin, *machend*, von do, dagin, *gesehen*. In der Declination folgen sie den Adjectiven, namentlich in Betreff des Charakters čo. Eine an die Construction des absoluten Ablativs mahnende Form auf čeḫ, die eben nur aus čoḫ entstanden zu sein scheint, hat fast schon gerundiale Bedeutung erlangt, z. B. aiḻčeḫ, *nachdem gesagt worden*. Die Gerundialform endet auf ś, welches auch zur Adverbialform dient; z. B. lewdoś, von lewdar, *sagen*, daś von dar, *sein*.

Schliesslich hätte ich noch der Verbalnomina Erwähnung zu thun. Solche werden durch Anfügung eines r an den Infinitiv gebildet; z. B lewar, *das Sprechen*, dagar, *das Sehen*. Eine zweite Bildung endet auf -ila; z. B. duila, *That*, von dar (Präsens do), waḻuila, *Geburt*, von waḻar, theḻuila, *Gabe*, von theḻar. Diese Bildung schliesst sich den auf -ol aus Adjectiven und Nennwörtern gebildeten Formen nahe an; z. B. mosol, *Schlechtigkeit*, von mosi, *schlecht*, dakhol, *Güte*, von dakhi, *gut*; badrol, *Kindheit*, von bader, *Kind*, theśol, *Zeugniss*, von theś, *Zeuge*.

Ehe wir vom Verbum scheiden, müssen noch kurz die schon oben erwähnten Postpositionen genannt werden, die beim Verbum merkwürdiger Weise in Präpositionen umschlagen, hier jedoch in der Regel mehr adverbialer Natur sind und dem Verbum nachfolgen können. Ausser den schon unter den Suffixen genannten makh und daḫ kommen ču, *in*, und hathx, *vor*, am häufigsten in Anwendung, z. B. čuwollar, *einstecken*, *beerdigen*, čuxiḻar, *sich bücken*, ḫathxoththar, *widerstehen*. Rein adverbialer Natur sind die ebenfalls mit dem Verbum verbundenen ḫal, *empor*, waśar, *zusammen*, bḫar, *entge-*

gen, nḥai, *hinaus*, aḥ, *fort*, dux (wux, jux, bux), *zurück*, bed, *auseinander*, sodaḥ, *hin und her*, tquiḥ, *hinter*. Die Adverbia des Orts und der Zeit werden grösstentheils von Pronominalstämmen gebildet. Ausser der schon oben besprochenen Postposition makh, *auf*, wären noch ḥathx, *vor*, und tquiḥ, *hinter*, zu nennen, die ebenfalls den Dativ erfordern. Mit dem Ablativ werden doli, *seit*, gard, *ausser*, u. a. verbunden.

Die Zahl der Conjunctionen ist nicht sehr bedeutend, und auch unter diesen giebt es einige Entlehnungen aus dem Georgischen. Für und braucht man e, für oder le, welches auf das Verbum laar, *wollen*, Präsens lee, zurückzuführen ist.

Ich habe in dem bisher Angeführten mehrmals Gelegenheit gehabt auf syntaktische Eigenthümlichkeiten des Thusch Rücksicht zu nehmen. Einige Punkte will ich in dem Nachfolgenden hinzufügen. Was den Gebrauch der einzelnen Beugefälle anbetrifft, so wird man sich zuerst wegen des Accusativs vergeblich umsehen, da derselbe in der Sprache fehlt. Dies ist aber nur eine Folge des eigenthümlichen Charakters des Thusch-Verbums, das sich hierin ganz genau an das Tibetische anlehnt. Freilich hat sich der verstorbene Schmidt in seiner tibetischen Grammatik die Sache anders zurecht gelegt (s. die Vorrede S. XI und die Grammatik selbst § 198) und insofern die Natur des tibetischen Verbums nicht besser als Csoma aufgefasst. Der tibetische Satz ཁོང་གིས་ང་ལག་པས་བརྡུངས *er schlug mich mit der Hand* (eig. *durch ihn ich mit der Hand geschlagen*), würde im Thusch zu vergleichen sein oxus wike so totiw, *er führte mich mit den Händen* (eig. *durch ihn geführt ich mit den Händen*). Durch diesen Mangel des Accusativs erklärt sich auch zum Theil die Verwendung der übrigen Beugefälle. Wenn es uns aus andern Sprachen geläufig ist, den Genitiv bei den Zeitwörtern des Anstrebens und Verlangens zu finden, so haben wir im Thusch diesen Casus bei jedem Verbum der Bewegung nach einem Ziel, z. B. jaxe šair çein (= šari çeni), *sie ging in ihr Haus*. Den Dativ der Person erfordern die Verba der sinnlichen Wahrnehmung, z. B. sehen, hören, ferner des Wollens und Findens, z. B. son dagi, *ich sah* (*mihi visum est*), xet šun, *ihr findet* (*es stösst euch auf*).

Der Allativ kommt bei den Zeitwörtern des Kommens, Sagens, Nennens, Rufens u. a. vor. Der von mir Ablativ genannte Casus hat manche Uebereinstimmung mit dem lateinischen Ablativ; er steht bei den verschiedenartigsten Zeitwörtern, z. B. des Glaubens, Fürchtens, der Aehnlichkeit, bei Vergleichungen u. a. m., z. B. theŝ sox, *glaube an mich*, tharḽdala anglozax, *den Engeln ähnlich werden;* woẋoux thxe dadax, *grösser als unsere Väter.*

Rücksichtlich des Numerus ist zu bemerken, dass das Nomen im Singular steht, selbst wenn das Attributiv quantitativer Natur ist; z. B. itt stak, *zehn Menschen*, dḫew bader, *vier Kinder;* das hinzutretende Prädikat kann sich aber nach dem Inhalt richten; also itt stak ba iseḫ, *zehn Menschen sind hier.*

Da es nicht meine Absicht sein kann, hier eine erschöpfende Aufzählung aller syntaktischen Eigenthümlichkeiten darzubieten, so will ich so manches andere Interessante bei Seite lassen und nur noch ein Paar merkwürdige Erscheinungen besprechen. Die Verbindung zweier Verba, ja auch die zweier Nomina wird auf eine ganz eigenthümliche Weise angedeutet. Wie wir oben sahen wird die Conjunction und durch e ausgedrückt; doch giebt es noch andere Mittel eine Zusammengehörigkeit auszudrücken: *Häuser* und *Länder* ist einfach çemni und apstri, doch mit einander verbunden çemne apstre, ebenso khoke tote, *Füsse und Hände*, statt khoki und toti. Doch ist e nicht der einzige Vocal, der zu diesem Zwecke angewandt wird. Es kommen ebenso auch a, i und o vor; z. B. Petrina Iwnena dagi, *Petrus und Johannes sahen*, statt Petrin und Iwnen; ixra theçdor, *gingen und lehrten*, statt ixor und theçdor. Doch nicht allein bei Verbindungen, sondern auch wenn einem einzelnen Worte ein besonderer Nachdruck gegeben wird, tritt dieser Vocalwechsel oder die Vocalanfügung ein; z. B. obe, *auch sie*, oe, *auch er* (statt obi, o), thxona oder waina, *uns.*

Wie ich schon oben angedeutet habe, hat sowohl das Adjectiv als auch das Pronomen einen besondern Charakter, der in den obliquen Casus angewendet wird und vollkommen genügt, wenn das näher zu bestimmende Nomen unmittelbar

darauf folgt; fehlt letzteres aber, so darf auch dem Adjectiv oder Pronomen die Flexionsendung nicht fehlen. Es genügt somit tquiḥsiluĉo xaneḥ, *in der zukünftigen Zeit*, aber nothwendig heisst es woẋxuĉow, *durch den Grösseren*, d. h. den Herren, Fürsten. Ebenso ergeht es dem Particip. Es giebt jedoch eine besondere Art selbstständiger oder vielmehr selbstständig gebrauchter Participialsätze, z. B. bader daḻeno barḻ de daxĉeḥ doli, *post puerum natum octo diebus elapsis*, eigentlich aber steht der Satz bader daḻeno, *puer natus*, ganz unverbunden vor barḻ de daxĉeḥ doli, *octo diebus elapsis;* ähnlich heisst es: xa waḻuin Iwne, *die Zeit der Geburt des Johannes;* mácme jee xa xiḻuin ḥathxaḻino, *als da kam die Zeit des Werdens des Vorherverkündeten.*

Hiermit wollen wir die Charakteristik der grammatischen Eigenthümlichkeiten dieser Sprache beschliessen. Nicht ohne Interesse dürfte es für den Leser sein, auch jetzt schon einige Blicke in den Wortschatz des merkwürdigen Volkes zu werfen. Wie die Sprache uns jetzt vorliegt, ist die grösste Masse fremden Gutes den benachbarten Georgiern entlehnt und nicht wenig muss es uns in Staunen setzen, eine bedeutende Anzahl der alltäglichsten Gegenstände darunter zu finden; die Namen mancher vierfüssiger Thiere und Vögel sind rein georgisch, ja selbst für den Begriff Vogel braucht man das aus dem Georgischen corrumpirte phrinwel. Dies darf uns nicht wundern, da nach Rosen's Angabe (über die Sprache der Lazen p. 29) auch die Lazen nebst manchem andern die Namen für *Schwalbe* šilidón und *Wac'tel* ortiki den Griechen entlehnt haben. Ebenfalls auf das griechische χήρα führt Rosen das lazische šira, *Wittwe*, zurück, welchem sich das gleichbedeutende Thusch-Wort żero anschliesst. Ebenso möchte ein anderes Thusch-Wort sani, *Thür*, das nur im Plural gebräuchlich ist, aus dem griechischen, bei Homer ebenfalls nur in der Pluralform vorkommenden σανίδες zu erklären sein. Doch sinkt die Zahl der Wörter, die das Thusch dem Griechischen entweder durch directe Berührung oder anderweitige Vermittlung zu danken hat, auf ein Minimum herab. Ueberhaupt sind die Fälle, wo das Thusch oder die verwand-

ten Sprachen der sogenannten mizdshegischen Gruppe an das Lazische anstreifen, allem Anschein nach sehr selten. In den meisten Fällen dürfte Verwandtschaft des Lazischen mit dem Georgischen, dem sowohl das Thusch als manche der benachbarten Sprachen nicht wenig entlehnt haben, in Anschlag zu bringen sein. Deshalb will es mir nicht glücken, «die zahlreichen Analogien» aufzufinden, die Vivien de St. Martin (in den *Nouvelles Annales des voyages* 1852 Bd. 134 S. 163) in dem Rosen'schen Wörterverzeichniss mit der von Klaproth gegebenen lesghischen Wörtersammlung zu entdecken geglaubt hat. Da das Lazische in seinem grammatischen Bau wesentlich von den lesghischen Sprachen abweicht, so kann das Gemeingut nur späteren Ursprungs sein. Einzelne Wörter wollen nicht viel bedeuten. Man kann die Thusch-Wörter učna, *finster*, zora, *heftig*, mit dem lazischen uča, *schwarz* (bei Rosen S. 37) und zorba, *grausam*, auch das lazische léta, *Erde*, (ebend. S. 34) mit dem tschetschenzischen lete, latte (nach Klaproth) oder lätta (nach Beläjew's Aufzeichnung лятта) zusammenstellen, wird es aber wohl vor der Hand noch unterlassen müssen, besondere Resultate daraus zu ziehen. Mit dem Georgischen sind auch die von demselben aus andern Sprachen, z. B. dem Osmanli und andern türkischen Dialekten, so wie auch dem Armenischen und Persischen entlehnten Elemente zu dem Thusch-Volke gedrungen. Anderes müssen sie direct entlehnt haben. So führe ich hier nur den neben dem georgischen Worte *kwira* (aus dem griechischen κυριακή) gebräuchlichen Ausdruck für «Woche» *geps* an, der offenbar auf iranischen Ursprung zurückgeht. Der nach Ausscheidung der fremden Elemente nachbleibende Sprachschatz dürfte wohl der Art sein, dass man sich hüten muss, ihn in eine gar zu enge Beziehung zu einem bestimmten der näher durchforschten Sprachstämme zu bringen. Klaproth hat durch seine Zusammenstellungen Andere zu ferneren Combinationen verleitet. Parrot in seinem Versuch über die Liwen Bd II Erl. 29 durfte das Thusch-Volk nicht ausser Acht lassen. In neuester Zeit aber hat Knobel, in seiner Völkertafel der Genesis S. 117 folg. auf Klaproth fortbauend in den *Mesech* der Genesis und den *Moschi* des

Herodot (III, 94; VII, 78) die von Lesghiern *Mossok* genannten Thuscher zu finden geglaubt. An diese reiht er die ebenfalls bei Herodot (VII, 72) im Heere des Xerxes genannten *Ligyer* an, «die im Landstriche der Tibarener und Moscher gewohnt haben müssen» und trägt kein Bedenken, die *Ligyer* oder *Ligurer* «als Theil des finnischen Volksstamms zu be-«trachten, welcher dem fernsten Norden und Westen ange-«hört. Hiezu stimmt gut, dass die Sprachen der Mizdjegi ... «Wörter darbieten, welche im Finnischen Verwandtes haben, «dass die keltischen Sprachen in Gallien und auf den britti-«schen Inseln, wo wir auch die *Liguren* finden, manche Be-«standtheile desselben Ursprungs enthalten.» Diese *Ligyer* des Herodot hat ausserdem Vivien de St.-Martin (a. a. O. B. 133 S. 80 folg.) mit den von den Georgiern *Lekhi* genannten Lesghiern identificirt, was freilich auch schon Andere vor ihm gethan haben; s. Diefenbach, *Celtica II*, *p*. 25. Was nun zuerst die von Klaproth gegebenen Vergleiche mit finnischen und samojedischen Wörtern anbelangt, so ruhen diese auf höchst unsicherem Grunde. So vergleicht er das tschetsch. *dik* (im Thusch diq), *Beil*, mit dem gleichbedeutenden samojedischen *tuka;* diese Form kommt aber nur in dem consonantenarmen Jenissei-Dialekt vor, während das Jurakische die vollere Form *tubka* und das Tawgy die Form *tobakâ* darbietet; das Thusch-Wort tark (nicht tarka), *Finger,* stellt er mit dem wahrscheinlich dem grossen vergleichenden Wörterbuche der Kaiserin Catharina unter No. 122 entnommenen jurakischen *tarka* oder richtiger *târka* zusammen, welches letztere in den Castrén'schen Sammlungen nur *Holzgabel* bedeutet. Ich könnte auf eine andere Analogie hinweisen, die das Thusch nicht nur mit dem Samojedischen, sondern auch mit dem Mandshu darbietet. Wie letzteres eine Art von Einverleibung der negativen Partikel *akô* beim Verbum negativum vornimmt (s. Gabelentz, *Elemens de la grammaire Mandshoue* § 73), so fügt das Samojedische die enklitische Partikel *raha* oder *laha* «gleichwie» zwischen dem Verbalstamm und dem Personalsuffix ein; s. Castrén, Samojedische Sprachlehre §§ 502. 524. Eine ähnliche Verbindung sahen wir oben bei dem Conditionalis des Thusch-Verbums; ausserdem wird aber so auch die

Partikel ge, *schon*, eingefügt; z. B. o wager, *er war schon*, währen o war, *er war*, bedeutet; me incdoli co theçdogele, *dass sie hinfort nicht mehr lehreten*, wo ge zwischen theçdo und dem Conjunctivsuffix le eingefügt ist Eben so wenig wie wir wegen solcher vereinzelter Erscheinungen an einen nähern Zusammenhang mit den fernliegenden nordasiatischen Sprachen denken dürfen, wird es uns gelingen, ein sehr nahes Verhältniss zu den keltischen Sprachen nachzuweisen. Wenn es auch auffallen muss, dass in einer derselben, der bretonischen, nach Guillome (*Grammaire française-bretonne*, *Vannes* 1836, *p.* 18 folg.) einige Adjectiva, die mit *b* oder *m* anlauten, diesen Anlaut im Femininum in *v* verwandeln, wenn sie unmittelbar auf die von ihnen näher bestimmten Nomina folgen, so dass *bras*, gross, *brahue*, hübsch, *bihan*, klein, und *mad*, gut, in *vras*, *vrahue*, *vihan*, *vad* verwandelt werden, so steht diese Erscheinung bei den vier Adjectiven so ziemlich vereinzelt da. Interessant ist es freilich, dass wenn diese Adjectiva sich auf belebte Gegenstände beziehen, sie in beiden Geschlechtern denselben Anlautsübergang vornehmen. Dies schöne Spiel wird aber gestört, sobald das geringste Wort zwischen Nomen und Adjectiv tritt. Es ist also durchaus nicht an eine durchgreifende begriffliche Congruenz wie im Thusch zu denken; auch sind die jetzt so weitreichenden Anlautsveränderungen der keltischen Sprachen ganz andern Gesetzen unterworfen. Ausserdem bieten die keltischen Sprachen auch die oben angeführte Wandelbarkeit des *i* dar. Durch das Zurückspringen desselben in die Wurzelsilbe können auch hier Diphthonge gebildet werden. Zeuss in seiner *Grammatica celtica I.* S. 6 dürfte wohl Recht haben, wenn er *flaith dominium* auf *flathi* und *ainm nomen* auf *anim* zurückführt. Doch wie überraschend immer diese und andere Analogien (wie z. B. die den Kelten ebenso als den kaukasischen Völkern bekannte vigesimale Zählmethode; s. Pott a. a. O. S. 99 u. 81 folg.) sein mögen und wie sehr sie in vorliegendem Fall manch kühner ethnographischer Hypothese die Hand zu bieten scheinen, so voreilig wäre es aus denselben Schlüsse auf einen nahen Zusammenhang des Thusch-Volkes mit den Kelten zu ziehen. Wenn man den in der Genesis neben *Mesech*

vorkommenden Namen *Tubal* auf die *Tibarener* gedeutet und in diesen die *Iberer* gesehen hat, so könnte es einem andern einfallen wegen den oben angedeuteten Analogien einiger kaukasischer Sprachen mit dem Tibetischen, in *Tubal* die Tibeter zu sehen, deren Namen bei Simeon Sethi unter der Form Τουπάτ vorkommt und bei den Mongolen noch jetzt *Tubed* lautet [5]). Wenn aber Scymnus v. 915 also von den Tibarenern Meldung thut:

Τιβαρηνοὶ ᾤκουν ἔθνος ὁμοχώριοι,
γελᾶν πάνυ σπεύδοντες ἐκ παντὸς τρόπου,
εὐδαιμονίαν εἶναι ταύτην κεκρικότες,

so wird man sich nicht wenig wundern bei *Massudi* (Reinaud, *Mémoire sur l'Inde p.* 218) in Betreff Tibets dasselbe zu erfahren: «*L'homme ne cesse pas d'y rire de plaisir, il ignore le nom de la tristesse et des soucis. Jeunes et vieux, tout le monde y est gai.*» S. auch Reinaud's *Aboulféda*, *Introduction p. CCCLVIII.*

Lassen wir also alle diese Combinationen bei Seite und wenden wir uns nochmals zu dem Sprachschatz des Thusch, so hätten wir noch der benachbarten Osseten Erwähnung zu thun, da es nicht an Wörtern fehlt, die beiden Völkern gemeinsam sind. Abgesehen von den beiden durch das Türkische zugebrachten Wörtern, die zum Theil arabischen Ursprungs sind, giebt es einiges, was durch den gegenseitigen Verkehr Eingang gefunden hat; z. B. das ossetische бary, *wahrhaft*, *gewiss*, das ich in dem gleichbedeutenden Thusch-Worte baqe mit unwandelbarem Anlaute wiedererkenne. Das ossetische цаском, *Gesicht*, das Sjögren S. 469 in цаст, *Auge*, und ком, *Ecke*, *Kinn*, zerlegt, letzteres Element aber lieber im Sinne einer Postposition auffassen möchte, so dass an eine Analogie mit andern indogermanischen Sprachen, z. B. dem griechischen πρόσωπον zu denken wäre, scheint mir eine Erklärung zu finden durch die Thusch-Bezeichnung desselben Begriffes, nämlich marl͓-bakhi, d. h. marl͓o und bakh, *Nase*

5) S. meine Tibetischen Studien im *Bull. hist.-phil. T. VIII* Spalte 218 = *Mélanges asiatiques I.* S. 333.

und *Mundmündung*. Andere interessante Thusch-Bezeichnungen sind: für *Dämmerung* bhark bexkbailno, d. h. das Auge verbunden, für *Regenbogen* lamu duxka, Himmels-Gürtel oder Binde, was an das littauische *dangaus josta* (s. Grimm, Mythologie S. 695) erinnert; lam bezeichnet sowohl *Himmel* als *Berg*, für welchen letztern Begriff auch das an Indogermanisches anklingende gornak vorkommt. de, *Tag*, (Stamm: den), ṭheir (Stamm: ṭher), *Stern*, airḻ, *Widder*, gaza, *Ziegenbock*, moç, *Honig*, bhorç, *Wolf*, mar, *Ehemann*, lassen uns an ähnliche Wörter des letztgenannten Stammes denken; dagegen weist law, *Schnee*, und noch mehr das tschetschenzische *lua* auf das finnische *lumi* (im Tscheremissischen *lum*), während das Wort für *Kälte* pšel oder vielmehr das ursprünglichere tschetschenzische šil gerade zu indogermanisch aussieht; s. Pott, Zigeuner II, S. 231.

Die in dem *Periplus Ponti Euxini* eines unbekannten Verfassers p. 5 vorkommende Stelle: «Νῦν δὲ λέγεται ἡ Θευδοσία τῇ Ἀλανικῇ ἤτοι τῇ Ταυρικῇ διαλέκτῳ Ἀρδαύδα (nach andern Handschr. Ἀρδάβδα), τοῦτ᾽ἔστιν ἑπτάθεος» gab dem berühmten Pallas in seinen Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs Bd. I S. 416 Veranlassung den fremden Namen der Stadt durch das kistische *uar* «sieben» und *dada* «Vater und Gott» zu erklären. Diese auch vom Grafen Potocki angenommene Vermuthung hat sich nicht des Beifalls von Klaproth erfreuen können. In dem obengenannten Anhange zu seinem Reisewerke S. 143 folg. giebt er zwar zu, dass *uor* sieben heisse, *dada* aber könne weder Gott noch Vater bedeuten. Wir können hiezu nur sagen, dass sowohl die Güldenstädt'schen Sprachproben als auch das unter Pallas' oberer Leitung erschienene vergleichende Wörterbuch aus den kistischen Sprachen für sieben *uor* darbieten, während sich unter den Beläjew'schen Aufzeichnungen die tschetschenzische Form *uar* findet; ebendaselbst ist auch die tschetschenzische Form *dada* «Vater», wofür sich im Thusch dad findet. Ob ein Zusammenhang dieses Wortes mit *Dal* oder tschetsch. *Dali*, *Deli* (nach Beläjew) «Gott» so schlechtweg geläugnet werden könne, ist eine andere Frage. Doch hüten auch wir uns auf

dieses Zusammentreffen zu viel zu bauen und wollen wir es uns vor der Hand lieber an einer Sprachprobe des jetzigen Thusch genügen lassen. Leider kann ich nur die Uebersetzung eines von den Thusch in georgischer Sprache gesungenen Liedes mittheilen:

Koxax bugh gugut, babçkailalo le co? Laçiś wa Koçai X̣thisao, denkailalo le co? Bḥark lelob Leka lamnax, makh eglo wai le co? Bstunaw bieno borgi, boxbos śu le co? Nanas bollino x̣ać, aḥai bax̣os ḥo le co? Baḷeno Wabba knathi, ḥathx waiḷuas śun le co? Śild khoirthxi Xoreni pśeli xi, phex xauas ḥon le co? Isighaḥo baghuin Leki, ḥathx bḥo x̣ethbos śun le co?

»In Kachetien ruft der Kuckuck, sollte er zu erkennen sein oder nicht? Krank ist Kotscha's Sohn Khthisao, sollte er gesund werden oder nicht? Das Auge lässt er gehen auf den Bergen der Lesghier, betreten wir sie oder nicht? Von dem Weibe verfertigte Stiefel, vertrage ich euch oder nicht? Von der Mutter eingepackte Wegkost, führe ich dich aufs Feld oder nicht? Ausgerückte Wabba-Söhne [6], schreite ich euch voran oder nicht? Oberhalb Schild [7]) befindliches kaltes Choren [8])-Wasser, setze ich mich an deine Seite oder nicht? Jenseits kommende Lesghier, stelle ich euch Krieger entgegen oder nicht?»

6) Eine Bezeichnung des Thusch-Volks.
7) Ein Dorf.
8) Eine Oertlichkeit.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. XII. No.* 7. 8.)

$\frac{5}{17}$ Mai 1854.

Extrait d'une lettre de M. KHANYKOV à M. DORN.

Pendant mon séjour à Tébriz et puis à Salmaz, j'ai eu l'occasion de faire quelques bonnes acquisitions en fait de livres, nommément j'ai acheté un Moqâmât arabe, divisé aussi en 50 moqâmâts, comme celui de Hariri, copié dans l'année 677, d'après le manuscrit de l'auteur et un an seulement après la conclusion de l'ouvrage. Ce recueil connu sous le nom de مقامات زينيه semble avoir joui d'une assez grande vogue dans les derniers temps du khalifat des Abassides, et dans un post-scriptum assez étendu le copiste nous donne des détails circonstanciés sur les différentes sommités en littérature et en science, qui ont assisté à la première lecture des divers moqâmats, de même que le nom des médressés où ces lectures étaient faites. Ces détails donnent une idée assez avantageuse des moyens littéraires de Bagdad bientôt après la prise de cette ville par Houlagou-Khan. En général cet ouvrage contient beaucoup de détails très curieux sur les moeurs de cette époque remarquable de l'histoire de l'orient, et je ne manquerai pas en temps et lieu d'en publier un extrait. En même temps j'ai acquis un dictionnaire de noms propres, connu sous le nom abrégé de كتاب رجال, mais dont le nom entier est كتاب تلخيص المقال فى تحقيق الرجال transcrit dans l'année 1070, puis une explication de quelques

sourates du Coran, dont, je crois, c'est l'original, mis au net dans l'année 630. Comme ce dernier ouvrage m'a paru digne d'être offert au Musée asiatique, ne fût-ce que pour son âge respectable, j'ai l'honneur de vous le transmettre ci-près, en vous priant de l'offrir au Musée en mon nom. Vous verrez, Monsieur, que cet ouvrage contient la traduction en persan de quelques versets choisis de différentes sourates du Coran et que, n'ayant ni nom d'auteur, ni aucune préface, il semble pourtant avoir été dirigé contre quelque hérésie de la religion orthodoxe musulmane, ayant surgi parmi les Persans, et si je puis me baser sur un seul indice, celui que l'auteur termine très souvent la 3ème personne pluriel du passé défini des verbes qu'il emploie, en ى, telles que كفتندى — بردندى etc., au lieu de كفتند et بردند, je crois que cet ouvrage a dû être composé dans le Mawer-an-Nahr ou tout au plus dans le Khorassan, car passé ces limites je ne me rappelle pas avoir rencontré une flexion semblable dans les temps susmentionnés. Mais ce qui, selon moi, forme la particularité la plus remarquable de ce manuscrit, c'est que sa partie persane est munie de زير et de زبر qui permettent de juger que dans un laps de temps de 640 ans la prononciation de la langue persane n'a nullement varié, constance dont il me semble difficile de trouver un équivalent dans les langues vivantes de l'Europe. Le dernier feuillet de ce livre contient le nom du transcripteur, écrit en chikesteh très enchevêtré; à l'aide des mirzas, rompus à de pareils tours de force en calligraphie, je suis parvenu à y découvrir la phrase suivante:

العبد المتمادى فى عهد لمتناهى بى غير وعزله برحم الله امر وعزلر ادعا للكاتب وبمستكب ويقول ارحمها واستجب.

A Salmaz j'ai eu le bonheur enfin de mettre la main sur un exemplaire très correct du شرف نامه que je cherchais depuis longtemps; le manuscrit en est assez moderne, ayant été terminé l'année 1251 à Dilmakan (Salmaz), au coucher du soleil, le 3ème jour du mois de Cha'bân. Je me propose d'en publier un extrait détaillé dans mon voyage dans le Kourdistan persan, dont tous les travaux préparatoires, tels que

calcul des hauteurs, tracé des itinéraires, déchiffrement des inscriptions recueillies etc., sont déjà assez avancés pour me donner l'espoir de pouvoir mettre bientôt la dernière main à cet ouvrage. Mon travail sur les fragments du 3ème volume de Réchid-ed Din, que j'ai eu l'occasion de trouver, avance aussi vîte que me le permet ma vie constamment nomade pendant ces deux dernières années. J'ai déjà traduit sa Préface de l'histoire des Juifs, celle qui précède l'histoire des Francs, sa description de l'Arménie, celle des pays occidentaux et son histoire des papes et des empereurs, morceaux auxquels je me propose de joindre la Préface de son histoire de la Chine et son Avant-Propos de la vie de Çakiamouni, après quoi je publierai cette traduction avec le texte. J'espère que ces extraits prouveront que les chaleureux regrets, exprimés par M. Quatremère sur la perte de ce 3ème volume, sont pour le moins exagérés.

A Khoï j'ai trouvé parmi les serviteurs du gouverneur Iskender-Khan quelques Afghans chiites, qui sont entrés après le siége de Hérat au service de ce neveu du Salar, si renommé pour sa révolte dans le Khorassan. L'un d'eux, natif de Kandahar, m'a été recommandé surtout comme connaissant beaucoup de chansons et de vers afghans, et quoique malheureusement il ne sût ni lire ni éerire, et que j'aie dû me borner à transcrire d'après l'oreille les phrases qu'il me récitait, je me fais un devoir de vous communiquer pourtant le peu que j'ai recueilli, pour que vous fassiez tel emploi que bon vous semblera Je commence par transcrire la description qu'il me fit de l'installation des Anglais au Kaboul et de la cause de leurs désastres dans l'Afghanistan *).

*) Diese in sprachlicher Hinsicht sehr schätzbaren Nachrichten werde ich nächstens in diesen Blättern zu veröffentlichen nicht unterlassen. *D.*

(Aus dem *Bull. histor.-philol. T. XII. No.* 8.)

$\frac{\text{27 Octobre}}{\text{8 Novembre}}$ 1854.

Ueber die nepalischen, assamischen und ceylonischen Münzen des Asiatischen Museums; von A. SCHIEFNER.

Zu Folge einer Aufforderung des H. Directors des Asiati schen Museums, Staatsrath Dorn gebe ich eine kurze Uebersicht der in demselben befindlichen nepalischen, assamischen und ceylonischen Münzen, obwohl mir sonst numismatische Studien fremd geblieben sind.

I. Nepalische Münzen.

1. Unter diesen steht dem Alter nach oben an eine zweisprachige mit der Legende: R. श्री श्री कवीन्द्रजय ॥ A. प्रतापमल्ल 778 der Newar. Aera = 1657 n. Ch. G.; zwischen den einzelnen Devanâgarî-Charakteren steht auf der Vorderseite سالی, auf der Rückseite (?) لر سا جها.

R. kommt in der Mitte der Dreizack (Triçûla), A. der Phallos vor.

2. Der vorigen ähnlich; mit der Legende: R. श्री श्री जयनृपेन्द्र ॥ A. मल्लदेव 798 der Newar. Aera = 1677 n. Ch. G. Diese Münze bezieht sich vielleicht auf den bei Prinsep in den *Useful tables p. II S.* 116 unter den Herrschern von Bhatgáon angeführten Raya (lies Jaya) Malla, der vielleicht mit

dem auf der vorhergehenden Münzen identisch ist. Zwischen den Devanâgarî-Charakteren auf der Vorderseite (?) حها لسا, auf der Rückseite سرلب.

3. R. Ein Octogon mit einem Dreizack in der Mitte und ringsum die Legende: श्री२ जयभूपालेन्द्रमल्ल; um das Octogon die Umschrift नेपालेश्वरराजेन्द्र.

A. Ein Octogon mit einem Phallos, darum die Umschrift श्री श्रीनारायणा, 809 Newar. Aera = 1688.

4. R. Ein Rhombus, der von zwei gleichseitigen in einandergestülpten Dreiecken so durchschnitten wird, dass acht spitze Ecken gegen die Peripherie der Münze auslaufen. Meist auf den freien Feldern ausserhalb der Ecken die Legende: श्री प्रतापलक्ष्मीदेवी; um die in einem kleinen Rhombus befindliche Pagode (?) nebst einigen Symbolen: श्रीनरेन्द्रलक्ष्मीदेवी. Unten 809 = 1688.

A. Acht Linien, die ein aus vier Rechtecken und einem in der Mitte befindlichen Quadrat bestehendes Kreuz bilden, mit rechtshin an den Rand der Münze laufender Verlängerung der vier äussersten Linien. Die innere, im obersten Rechteck und Quadrat befindliche Legende श्री३ ताकनाथ, um diese herum श्री पार्गनरेन्द्रमल्लदेव, drittens ausserhalb der äussersten Linien संगीतावयार्ग.

5. R. Innerer Kreis mit dem Dreizack, darum श्री२ जयभूपालेन्द्र, ringsum acht verschiedene Embleme.

A. Innen der Phallos, mit Fortsetzung des Names मल्लदेव 812 = 1691, ausserhalb: नेपालेश्वरराजेन्द्र.

6. R. Innen: श्री श्री जयभूपतीन्द्रमल्लदेव, 819 = 1698; ringsum und auf der Kehrseite, die in der Mitte den Dreizack hat, zackenartige Charaktere, die ein chinesisches Gepräge haben. Neben zehn ganz gleichen Exemplaren habe ich eins gefunden, das sonst ganz, sogar in der Jahreszahl übereinstimmt, aber statt °पतीन्द्र° — °पतिन्द्र° aufweist.

7. In den inneren Kreisen beider Seiten श्री श्री जयभूसूर ॥ मह्लद्देव, A. mit dem Dreizack in der Mitte, acht Emblemen am Rande, R. mit dem Phallos und der Jahrzahl 821=1700, zwischen मह्लद्देव 2 Querstriche, Umschr. गिरिन्द्र नेपालेश्वर

8. R. Innen ein achteckiger Stern mit der Inschrift: श्रीजयप्रकाशमह्ल mit dem Dreizack in der Mitte; ringsum die acht Embleme; zwischen diesen und dem Stern नेपालेश्वर 823 = 1702.

A. Innen ein Dreieck mit einem Punkt in der Mitte, um dasselbe श्री३तेलजमान; Umschrift श्री श्री श्री कुमारी मान, zwischen den einzelnen Zeichen und dem äussersten Rande: श्री मह्लीपतीन्द्रमह्ल. Bei Marsden, No. MCXV; vergl. Benfey in Grote's Blättern für Münzkunde B. III S. 255.

9. Ein $\frac{1}{2}$ Muhr: R. श्री जयप्रकाशमह्ल, in der Mitte der Dreizack, A. गुह्येश्वरी 823=1702, in der Mitte der Phallos s. Marsden No. MCXVII p. 760.

10. R. Im innern Kreise der Dreizack, zu beiden Seiten श्री श्री, unter dem Dreizack 829=1708; Umschrift जयवीरमह्लीन्द्रमह्ल.

A. Im inneren Kreise der Phallos mit Sonne und Mond. Umschrift श्री श्री ताकनाथ.

11. Im innern Kreise der Dreizack mit der Umschrift श्री२ वीरभूपालेन्द्र; äussere Umschrift: गिरिन्द्र राजराजेन्द्र.

A. Innen der Phallos, zu dessen Seite श्री श्री कली 830= 1709; Umschrift: क्हृजमणिसम्राट् (?).

12. In den innern Kreisen der Dreizack und Phallos, darum श्री श्री जयमह्लीन्द्र ॥ सिंह्लदेव 837 = 1716; R. ringsum die acht Embleme, A. श्री श्री श्री कलुनामय; vergl. Marsden S. 761 No. MCXX.

13. In den innern Kreisen wie in No. 12, doch ist A. der Phallos von zwei horizontalen Strichen oben und unten um-

geben; die Umschrift: गिरिन्द्र नेपालेश्वर; vergl. Marsden p. 762 No. MCXXI.

14. R. In dem innern Kreise ein Löwe; in den zwölf umringenden Feldern: श्री श्री वीरसुब्जितमल्लदेव und ausserdem ein र in dem untersten Felde.

A. In dem innern Kreise Phallos mit Sonne und Mond; in den umringenden Feldern: श्री श्री कल्याणमयनम 839=1718.

15. Ein halber Muhr, ähnlich dem bei Marsden p. 763 No. MCXXIII beschriebenen: R. der Phallos mit श्री श्री; Umschrift: जयरणाजित् मल्लदेव, A. Lotus (?) Umschrift: सम्वत् ६८२ वैशाख १०.

16. Ein *Âna*, auf R. ein stehendes Schwert (?); Inschrift auf beiden Seiten श्री श्री जयरणा ॥ जित् मल्लदेव.

17. R. Im innern Kreise ein Dreizack; in dem umringenden und in vier Felder zertheilten Quadrat die Inschrift: श्री श्री पृथ्वीनारायणा साहदेव, unten die Jahreszahl der *Çâka*-Aera 1691 = 1769 christl. Zeitrechn. A. Im innern Kreise der Phallos; Inschrift: श्री श्री भवानी; Umschrift in den acht Feldern: श्री श्री श्री गोरषनाथ; vergl. Marsden S. 65 No. MCXXVII; auch bei Bonneville, *Traité des monnaies d'or et d'argent*, *monnaies de l'Asie pl.* 6 *No.* 25.

18. Ein Viertel-Muhr mit dem Gepräge der bei Marsden p. 766 No. MCXXXIII beschriebenen Goldmünze: R. श्री श्री नरिन्द्रलक्ष्मीदेवी; A. श्री श्री भवानी 1692 = 1770.

19. Ein Viertel-Muhr; R. Umschrift: श्री श्री राजेन्द्रलक्ष्मी देवी; in der Mitte eine baumähnliche Verzierung; A. श्री श्री भवानी 1700 = 1778, in der Mitte der Dreizack; vgl. Marsden S. 769.

20. Ein *Âna* (Achtel-Muhr) mit der Aufschrift: श्री श्री रणा ॥ बहादुरसाहदेव ohne Datum; R. ein phallosähnliches Gebilde, A. etwas keulenartiges.

21. $\frac{1}{16}$ *Âna*, ähnlich der bei Marsden No. MCXLIV abgebildeten Goldmünze; R. श्री रणा. . ., in der Mitte ein Phallos; A. unleserlich.

22. Die einzige Goldmünze der Sammlung. R. श्री श्री श्री गीर्वाणयुद्धविक्रमसाहदेव 1728 = 1806; in der Mitte ein Dreizack; sonst ähnlich No. 17; A. im innern Kreise श्री३भवानी um einen Phallos. Umschrift: श्री श्री श्री गोरखनाथ; vergl. Marsden No. MCXLVI.

23. R. श्री श्री श्री राजेन्द्रविक्रमसाहदेव 1738 = 1816, sonst wie No. 17. — A. In einem Kreise: श्री३ भवानी und in der Mitte ein Phallos. Umschrift: श्री श्री श्री गोरखनाथ.

24. Viertel-Muhr. R. श्री ललितत्रिपुरसुन्दरीदेवी, in der Mitte etwas baumartiges. A. श्री श्री भवानी 1741 = 1819; in der Mitte ein Dreizack.

25. R. श्री श्री राजेन्द्रविक्रमसाहदेव 1747 = 1825, im innern Kreise ein Dreizack, sonst wie No. 17. 23. A. Im innern Kreise: श्री३ भवानी, in der Mitte ein Phallos. Umschrift: श्री श्री श्री गोरखनाथ.

Was die historischen Resultate anbetrifft, so kann ich, da mir die Hauptwerke über Nepal nicht zu Gebote stehen, nur wenig bemerken. Interessant ist das auf No. 1 vorkommende Epithet *kavîndra;* vergleicht man die Epithete *nṛpendra* (auf No. 2), *bhûpâlendra* (auf No. 3, 5, 11), *bhûpatîndra* (auf No. 6), *mahîpatîndra* (auf No. 8), *râg'endra* (auf No. 3, 5, 11, 19, 23, 25), so wird man wohl nicht anstehen, auch *kavîndra* als «Fürst der Könige» oder «König der Könige» aufzufassen. Eine solche Auffassung von *kavi* (s. Benfey im Glossar zum *Sâma-veda* u. d. W.) ist vielleicht persischem Einfluss beizuschreiben, was auch die gerade auf derselben, unter No. 1 beschriebenen, Münze vorkommenden, schwer zu deutenden arabischen Charaktere vermuthen lassen. Wenn Prinsep im Jahre 1695 einen König *Bhupati Indramalla* darbietet, so hat er nicht viel mehr als ein Epithet des Königs *G'aja* gegeben, der übrigens schon 1691 (auf No. 5) mit dem Epithet *bhûpâ-*

lendra, 1698 (auf No. 6) als *bhûpatîndra*, 1700 aber (auf No. 7) als *bhûsûra*, d. h. Erdensonne vorkommt. Das Epithet *mahîpatîndra* hat *G'ajaprakâça*, der nach No. 8 u. 9 noch 1702 vorkommt, während Prinsep schon 1701 einen andern Namen aufführt. Der von Prinsep im Jahre 1696 genannte *G'ajavîramahendra* ist wohl mit dem auf No. 10 im J. 1708 vorkommenden *G'ajavîramahîndramalla* identisch. Neu ist der in No. 14 auftauchende Name *Vîrasuhitamalla* vom Jahre 1718 und No. 24 *Lalitatripurasundarî* vom Jahre 1819. Die einzelnen Namen der *Dûrgâ*, der Gemahlin *Çiva's:* auf No. 8 *Kumârî*, auf No. 9 *Guhjeçvarî*, auf No. 11 *Kâlî* (कली ist Corruption) und auf No. 17 — 19, 22 — 25 *Bhavânî* stehen regelmässig in der Mitte der Rückseite. Die auf No. 8 vorkommenden Zusätze muss ich ebenso wie Marsden und Benfey unerklärt lassen. Auf No. 14 tritt कहृायमय auf, was vielleicht काहृायमाया sein soll, und sollte nicht auch auf No. 12 कलुनामय daraus entstanden sein? Die nicht in der Mitte, sondern in der Umschrift befindlichen Namen ताकनाथ (auf No. 10) und गोरषनाथ (auf No. 17, 22, 23, 25) beziehen sich wohl auf Schutzgottheiten der einzelnen Stämme. Neben andern orthographischen Schnitzern ist in No. 6 भूपतिन्द्र, No. 7, 11, 13 गिरिन्द्र, No. 18 नरिन्द्र zu beachten.

II. Assamische Münzen.

Solcher finden sich nur drei vor, die sämmtlich von Lakshmî singha herrühren und von Marsden pag. 784 No. MCLXXXII — MCLXXXVII beschrieben sind, nämlich:

1) R. श्री श्री स्वर्गदेव श्री लक्ष्मी सिंङनृपस्य शाके 1693 (= 1711). A. श्री श्री हरगौरीचरणारविन्दमकरन्दमधुकरस्य.

2) R. श्री श्रीलक्ष्मीसिंङनृपस्य. A. शाके 1708 (= 1787).

3) श्री श्री लक्ष्मी ॥ सिंङनृपस्य.

Sämmtlich mit bengalischer Schrift und sechseckig.

III. Ceylonische Münzen.

Diese sind erst vor wenigen Monaten angekauft worden und stammen allem Anschein nach aus dem Evatt'sch… Funde bei *Ambagammoa*, da sie sämmtlich mit den von Vau… im *Numismatic Chronicle* No. LXII S. 121 folg. beschriebenen übereinstimmen; weshalb wir auch auf diese Beschreibung verweisen können. Die Legenden derselben sind:

1) श्री विजयवाहु (bei Vaux Fig. 3).
2) श्रीपराक्रमवाहु (bei Vaux (Fig. 4).
3) श्री राजलीलावती (bei Vaux (Fig. 5).
4) श्रीमत्साहसमल्ल (bei Vaux Fig. 6).
5) श्री भवानेकवाहु (bei Vaux Fig. 8).

Nach den von Turnour im Appendix zu seiner Ausgabe des *Mahâvanso* gegebenen chronologischen Tabellen wären die auf diesen Münzen vorkommenden Königsnamen zwischen den Jahren 1071 und 1202 (oder nach Vaux 1212) unterzubringen.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. XI. No.* 10.)

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

5E LIVRAISON.



St.-Pétersbourg.

Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

1856.

Se vend chez MM. *Eggers* et *Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, et à Leipzic, chez M. *Léopold Voss.*

Prix: 40 Cop. arg. — 14 Ngr.

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

5E LIVRAISON.

St.-Pétersbourg.
Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.
1856.

Se vend chez MM. *Eggers* et *Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, et à Leipzic, chez M. *Léopold Voss.*

Prix: 40 Cop. arg. — 14 Ngr.

CONTENU.

27 Octobre / 8 Novembre 1854.

Lettre de M. KHANYKOV à M. Dorn.

Baghi Safa / Tébrize le 22 septembre / 4 octobre 1854.

Vous me demandez la communication des noms géographiques qui se trouvent mentionnés dans l'ouvrage de Narchahi et je m'empresse de Vous satisfaire sur ce point. A la fin de la préface de ce livre, dans un paragraphe intitulé: Commencement de l'ouvrage, l'auteur dit: «On rapporte «qu'Abou-Nassr-Ahmed, fils de Mouhammed, fils de Nassr «Kaboudi écrivit que Mouhammed, fils de Djafar Narchahi «composa l'an 332 de l'hégire (942) en arabe un ouvrage éru«dit et éloquent sur la ville de Boukhara, qu'il dédia à Hamidi «Nouh, fils de Nassr, fils d'Ismail Samani. Il y raconte les «vertus et l'érudition des hommes, qui illustrèrent cette ville, «décrit ses villages, ses conduits d'eau, les produits du pays «et tout ce qui s'y rapporte; parle des nonces du seigneur et «de ses prophètes, de leurs disciples et de leurs descendants, «des hommes versés dans la loi et des saints (que le paradis «du Dieu tout-puissant devienne leur apanage!), qui visitèrent «Boukhara. Plusieurs de mes amis, ne pouvant lire cet ouvrage «dans l'original, m'ont prié de le traduire en persan et con«formément à leur désir, j'ai fait cette traduction dans le mois

«de Djémadi-el-awwal l'an 522 (1128); et comme il y avait «dans cet ouvrage des choses qui n'étaient pas exactes, d'autres «qui par leur nature ne pouvaient qu'ennuyer le lecteur, nous «les avons retranchées, ce qui a contribué à rendre l'ouvrage «moins volumineux.»

A ce qu'il paraît, le texte original de cet ouvrage est perdu depuis long temps, du moins toutes mes peines pour le retrouver en arabe à Boukhara sont restées infructueuses et aucun des savants de cette ville, que j'ai consultés à ce sujet, ne m'a dit l'avoir vu autrement que sous sa forme persane. Cet ouvrage est considéré à Boukhara, pour ainsi dire, comme le premier volume de la collection des annales de cette ville, qui, comme Vous le savez, se composent, outre l'ouvrage que je viens de nommer, de l'histoire d'Iskender-Mounchi, éditée par Senkowsky et de l'histoire du khan actuel Nassroullah, dont la moitié est consacrée à rattacher les évènements de son règne à ceux d'Aboul-feiz-khan, prédécesseur de son grand-père Chah-Mourad, fondateur de la dynastie actuelle, et à ceux du règne de son père Amir-Haïdar. Je crois qu'avec le Musée britannique, qui en possède un exemplaire, rapporté par Burnes, je suis le seul possesseur européen de cet intéressant ouvrage, mais malheureusement je n'en ai que deux copies, l'une apportée par moi-même de Boukhara et l'autre que j'ai fait prendre sur un exemplaire, appartenant à Mirza-Chams, marchand lettré, domicilié à Orenbourg. Dans l'ouvrage de Narchahi il y a un chapitre intitulé: «Enumération des villages de la ville de Boukhara», où l'on trouve les noms suivants:

1° Kerminèh كرمينه 2° Nour نور 3° Thawaïs طوايس dont le véritable nom, d'après l'auteur, est Arkoud ارقود, mais qui fut appelé ainsi par les Arabes, à cause de ce qu'ils y ont vu pour la première fois des paons. 4° Iskidj-kend اسكجكنت 5° Zérengherèh زرنكره 6° Ghijdouan غژدوان 7° Serwaran سروران 8° Khérimèh قصر خريمه 9° Zendênèh زندنه 10° Wardânèh وردانه 11° Afchênèh افشينه 12° Perkend پركنت 13° Râmitin رامتين qui, d'après notre auteur, possédait le plus ancien

temple des adorateurs du feu dans le Ma-wérannahr 14° Ferhachèh فرحشه qui jadis servait de capitale avant l'islamisme. 15° Bikend ou Païkend بيكند يا پيكند dont la fondation est antérieure à celle de Boukhara et qui à différentes époques portait les noms de افزر قديم et شارستان روين 16° Féreb فرب. Sur tous ces villages il y a des détails très curieux dans ce livre.

Après ce chapitre et quelques autres vient celui intitulé: «Enumération des cours d'eau de Boukhara et de ses villages», dans lequel nous trouvons mentionnés: 1° la rivière de Kerminèh, qui sans le moindre doute est le Zer-afchan زرافشان actuel, 2° le Chapourkâm شاه پورکام que les Boukhariens appellent faussement, d'après notre auteur, Chafour-gâm شافرکام qui arrose le district appelé Rousta-boumèh روستا بومه dont le chef-lieu était Wardenèh وردنه 3° Kharkânet-oul-oubâd خرقانة العباد 4° Harka-roud حرقارود 5° Aoudi-heifer عاد حيفر 6° Istandjan استاجن رود 7° Bikend-roud ou Bigan-roud بيكند رود ou بيكان رود 8° Férawir-oul-aoulia فراوير الاوليا 9° Férawir-oussouflâ فراوير السفلى qu'on appelait aussi Kiamideïmoun كام ديمون 10° Roudi-keïfer رود كيفر 11° enfin Roudi-zer رود زر qui alimentait d'eau la ville de Boukhara.

Parmi les acquisitions littéraires que j'ai faites dans ces derniers temps, je ne vous citerai que trois ouvrages. 1° un petit dictionnaire persan, où sur 67 feuillets l'auteur a recueilli tous les mots du vieux persan, qui, comme il le dit lui-même, par la suite du temps et la succession des années sont tombés dans l'oubli. L'auteur se donne le nom de Hafiz Adbahi حافظ ادبهى et il l'a dédié à un roi qu'il nomme عليحضرت آصف حكمت سليمان حشمت, dont il chante les vertus en vers pompeux, mais dont il oublie de nous dire le nom. Cependant comme à la fin de l'ouvrage il dit que la date de la composition de ce dictionnaire est contenue dans les mots

باتمام الكتاب, ce qui nous donne l'année 938 ou bien 936 de l'hégire, si l'on ne compte pas le ب du commencement, donc il faut croire que sa dédicace s'adresse au fondateur de la dynastie des Séféwides. Cet ouvrage est intitulé: تحفة الأصباب. Il commence par les mots:

فضلای فصیح زبان وفصحا بلیغ بیان افصح کلمات واضح لغات حمد وثناء متکلمی را دانندکه رتبه فصاحت et finit par les mots: کتاب انتخاب اتمام یافت شد رقم تاریخ اتمامش باتمام الکتاب.

Ce qui rend surtout ce recueil de vieux mots précieux, c'est le grand nombre d'exemples qu'il contient, tirés pour la plupart des anciens poètes et particulièrement du Chah-naméh. Si le Musée asiatique n'en possède pas d'exemplaire, je serai charmé de faire préparer une copie du mien pour sa bibliothèque.

Le second manuscrit assez rare, dont je viens de faire l'acquisition, et dont j'ai déjà fait prendre une copie, que j'ai l'honneur de Vous transmettre ci-près, en Vous priant de l'offrir en mon nom au Musée asiatique, est une Cosmographie, traduite de l'arabe en turc-djaghataï à Boukhara, sous le règne de Mouhammed-khan-Cheïbani, donc entre 1505 et 1510. Le nom de cet ouvrage est: عجایب المخلوقات غرایب المصنوعات, mais autant que j'ai examiné ce livre, il m'a paru positivement être un tout autre ouvrage que tous ceux que je connais sous le même nom. Par un caprice fort étrange, le traducteur ne nomme nullepart l'auteur qu'il traduit, et il se borne seulement à dire au commencement de sa préface «qu'un jour les savants de Samarkand et les érudits du Ma-«wérannahr étaient en présence du potentat; Sa Majesté «observa que cet ouvrage, étant traduit en persan, peut être «lu par les Sartes, de manière que si on le traduisait du per-«san en langue turque, les tribus turques pourraient aussi «s'en servir, alors le plus petit et le plus humble de tous les «savants, Binaï fils de Mouhammed Hérawi a offert ses ser-«vices etc.»

Je crois devoir Vous exposer ce qui me fait douter que l'ouvrage en question soit une traduction djaghataï de l'ouvrage de Kazwini. Le titre de cet ouvrage est: عجايب المخلوقات غرايب المصنوعات , tandis que l'ouvrage de Kazwini est intitulé: عجايب المخلوقات وغرايب الموجودات, mais c'est surtout le contenu du premier ouvrage qui me fait douter de son identité avec le second, quoique je doive avouer que je n'ai pas pu comparer cette traduction djaghataï à l'ouvrage arabe de Kazwini, mais bien à sa traduction persane, et je suis loin d'être sûr qu'on ait traduit en persan tout l'ouvrage arabe. Les Merveilles de la création, que je Vous transmets, se divisent en 10 colonnes ou اركان, chaque Roukn contient plusieurs chapitres ابواب et chaque chapitre plusieurs paragraphes فصول. Le I Roukn traite des corps célestes et de leurs merveilles. Chapitre 1er sur l'arch et le koursi عرش وكرسى, sur les qualités du livre des destinées humaines لوح وقلم, puis sur les archanges Djébraïl, Mikaïl, Asrafil et Izraïl et en général sur les esprits. — Chapitre 2me: les merveilles des sept cieux, les objets qui s'y trouvent, grandeur des cieux, leurs limites, leur vie et la durée de leur existence. — Chapitre 3me: les merveilles du soleil, sa dimension, raison de son mouvement, combien de chaleur y a-t-il dans le monde, enfin l'explication du sens de la lumière du soleil vue en songe. — Chapitre 5me: (qui, je crois, doit être lu 4me): les propriétés des cinq astres suivants: Zuhal (Saturne), Muchtéri (Jupiter), Mirrikh (Mars), Outarid (Mercure), et Zuhrèh (Vénus), de même que l'image de plusieurs autres astres. II Roukn, chapitre 1er: la description des 12 constellations. — Chapitre 2me: Merveilles de ce qui se trouve entre le ciel et la terre, en plusieurs sections: *a*) sur les merveilles du feu, sur ses propriétés et sur les ignicoles *b*) les merveilles de ce qui «se passe en haut», comme étoiles filantes, tonnerre, éclairs et arcs-en-ciel. *c*) les merveilles de l'air et sa force; *d*) les merveilles du vent, indication de l'endroit d'où il vient; *e*) les merveilles des nuages, leur force, détails sur les nuages

du Turkistan. III Roukn: les merveilles de la terre, des mers, des monts etc.; il se subdivise en plusieurs chapitres. Chapitre 1er: les merveilles de l'eau et de quoi elle se compose. — Chapitre 2me: Merveilles des mers d'après l'ordre alphabétique. — Chapitre 3me: Merveilles des sources et des puits. — Chapitre 4me: Divisions de la terre. — Chapitre 5me: Merveilles des montagnes d'après l'ordre alphabétique. — Chapitre 6me: Merveilles des minéraux, d'après l'ordre alphabétique. — Chapitre 7me: Merveilles des pierres. IV Roukn: sur les villes, les forteresses et en général sur les produits de la main de l'homme. Chapitre 1er: sur les mosquées. — Chapitre 2me: sur les églises qui nous sont restées des infidèles. — Chapitre 3me: les villes d'après l'ordre alphabétique. — Chapitre 4me: les forteresses item. — Chapitre 5me: des villes en ruines. V Roukn: des merveilles des arbres et des herbes, d'après l'ordre alphabétique. VI Roukn: des qualités des enfants d'Adam, de leur conformation et des trésors enfouis dans la terre. Chapitre 1er: Merveilles des formes extérieures. — Chapitre 2me: des tombeaux. — Chapitre 3me: des trésors enfouis dans la terre. VII Roukn: des merveilles de l'homme, de la différence des tribus. Chapitre 1er: qualités de l'homme et ses merveilles. — Chapitre 2me: des merveilles des femmes. — Chapitre 3me: des tribus d'après l'ordre alphabétique. — Chapitre 4me: des degrés des hommes ennoblis par le don de prophétie. — Chapitre 5me: des sorciers et des mages. — Chapitre 6me: des sciences. — Chapitre 7me: Explication des songes. — Chapitre 8me: des signes de la mort. — Chapitre 9me: les imperfections de ce monde. VIII Roukn: sur le jugement dernier. Chapitre 1er: sur les djinns et les diables. — Chapitre 2me: sur les dîvs et les esprits du mal. — Chapitre 3me: sur les esprits du bien. IX Roukn: les merveilles des oiseaux d'après l'ordre alphabétique. X Roukn: Merveilles des quadrupèdes et des bêtes féroces. Chapitre 1er: des quadrupèdes. — Chapitre 2me: des carnivores. — Chapitre 3me: des animaux aquatiques. — Chapitre 4me: des animaux aquatiques venimeux.

Cette préface promet beaucoup plus que l'ouvrage lui-même ne contient. Ainsi tout le chapitre des merveilles du soleil se

réduit à la citation d'un verset de la sourate يس du Coran, ayant trait à cet astre, puis vient la description de l'éveil de la nature au moment du lever du soleil et de son assoupissement au coucher de cet astre, l'influence de ses rayons sur la maturité des fruits de la terre, sur la croissance des herbes et sur la formation des vapeurs, qui se consolident en nuages et retombent sur la terre sous la forme de la pluie, qui vivifie la végétation, l'influence de la chaleur solaire sur la formation des métaux, tels que l'or, l'argent, le cuivre, le fer, la naphte, le vif-argent et autres minéraux. Puis il parle de l'influence de l'intensité de la lumière du soleil sur les organes visuels de différents animaux, dit que les fruits qui mûrissent dans l'ombre sont malsains, raconte que dans le Turkistan et le Cachemire il y a deux montagnes, sur les cîmes desquelles on a érigé deux idoles, dont l'une s'appelle Khanghi-but et l'autre Surkhi-but, elles rient quand le soleil paraît et pleurent quand il disparaît à l'horizon; puis l'auteur démontre la forme sphérique du soleil et son éloignement de nous par l'immuabilité de sa forme aux deux points de l'horizon et au méridien, et dit que le volume de cet astre surpasse celui de la terre de 160 fois et termine le tout par une description très imparfaite de l'aurore et du crépuscule; nommément il dit que quand le soleil s'abaisse au-dessous de l'horizon, la terre se projette sur lui comme un foulous se projetterait sur le disque d'un bouclier et qu'ainsi une partie de ses rayons est interceptée par la terre, mais que les rayons qui ne le sont pas, se propagent dans l'univers et montent jusqu'au second ciel, qui est le ciel de Mercure, que l'ombre de la terre s'élève en cône dans l'espace et que cette ombre fuit devant le soleil, tout comme l'ombre d'une colonne, autour de la quelle on porterait un flambeau etc.

La partie géographique est plus intéressante, quoiqu'elle contienne assez peu de détails qui m'aient paru nouveaux, ainsi par exemple il fait couler l'Oxus dans la mer Caspienne, mais il connaît le lac d'Aral comme un bassin distinct. Entre autres choses curieuses, je recommande spécialement à Votre attention l'article Hamadan, où l'auteur explique la chûte définitive de Darius d'une manière qui me paraît nouvelle:

nommément il prétend que ce roi, ayant été vaincu a Arbelles par Alexandre, se réfugia avec toute sa famille dans le château-fort de Hamadan et qu'Alexandre campa à une assez grande distance de là. Profitant d'une suspension d'hostilités, survenue tout naturellement d'un côté par suite des fatigues, supportées par les troupes d'Alexandre et de l'autre à cause de la destruction complète des forces persanes, Darius envoya des ambassadeurs aux rois des Indes, pour tâcher de conclure avec eux un traité offensif et défensif, mais cela ne lui réussit pas; alors son vizir, croyant pouvoir gagner les bonnes grâces d'Alexandre, se décida à trahir Darius et à le livrer à son ennemi, il le fit saisir et l'amena couvert de blessures dans le camp macédonien. Alexandre reçut bien son prisonnier, mais le malheureux roi de Perse, sentant qu'il devait succomber à ses blessures, pria Alexandre-le-Grand d'être l'éxécuteur de son testament. Il lui recommanda en premier lieu d'avoir soin de la Perse et de traiter ses habitants avec équité et justice, 2°) d'épouser sa fille et 3°) de ne pas récompenser la trahison de son vizir, après quoi il mourut. Alexandre consentit à ces trois prières, il fit pendre immédiatement le vizir traître, envoya sa mère à Hamadan pour demander la main de la jeune princesse persane et célébra ses noces par un splendide banquet.

Outre le contenu de l'ouvrage, la langue même dans la quelle il est rédigé présente beaucoup d'intérêt, car c'est du djaghataï tout pur et si, comme je le crois bien, on trouve l'original de cette traduction, leur comparaison fournira l'interprétation d'une foule de mots, qui certes n'existent dans aucun de nos dictionnaires. Faute d'indication précise du traducteur sur l'époque où l'ouvrage qu'il traduit a été rédigé, j'ai tâché de découvrir dans l'ouvrage même quelques indices à ce sujet, mais jusqu'à présent je n'ai pu trouver que la mention des khalifes les plus anciens jusqu'au temps de Mamoun, et je ne sais si cela seul suffit, pour pouvoir reculer la date de la rédaction de l'original à cette époque ancienne de la littérature arabe.

Le troisième ouvrage enfin est celui qui, je crois, Vous intéressera le plus, car c'est une histoire du Ghilan, intitulée

تاریخ خانی. Par un sort curieux ce même exemplaire a déjà été dans le milieu du siècle passé à Moscou, nommément en 1163 de l'hégire, comme l'attestent les différentes légendes écrites sur son premier feuillet. Cette histoire embrasse à peine 40 ans; car commençant à l'an 882; elle se termine à l'an 921 de l'hégire. L'auteur prétend que lui Ali, fils de Chams-eddin, fils de Hadji Husseïn, n'était que le scribe, mais que le très élevé Sultan, fils de Sultan, Ahmed-khan en est lui-même l'auteur et que la composition de ce livre lui a été inspirée par la beauté du style, la profondeur des idées de l'histoire de Zéhir-eddin, qui, d'après notre auteur, a vu les dernières années du règne du Sultan Mouhammed et le lever de l'astre du règne du Sultan Mirza Ali, c'est à dire juste l'époque où commence l'histoire dont je Vous parle. Cet ouvrage est divisé en 3 chapitres, «le 1er traite des der- «niers évènements du règne du Sultan Mouhammed, puis de «la nomination du Sultan Hassan au gouvernement de la pro- «vince Kutch-fahan, des circonstances qui accompagnèrent »la mort du Sultan Mouhammed et de l'avènement au trône «de Mirza Ali, de ses conquêtes et des évènements de son «règne. Le chapitre 2 traite des évènements du règne du «Sultan Hassan, du détrônement de Mirza-Ali, de son meurtre «et du meurtre du Sultan Hassan, et décrit les circonstances «de leur exaltation au rang des martyrs. Le chapitre 3 con- «tient des détails sur le règne, la justice et le gouvernement «de l'auguste Sultan, gouvernant le monde comme Anou- «chirvan, Sultan Ahmed-khan, que son règne et son gouver- «nement soient éternels!»

La grosseur du manuscrit, gros d'à peu près un pouce et trois quarts angl., format grand in 8°, ferait supposer qu'il contient des détails nombreux sur les hommes et les choses du temps qu'il embrasse, mais malheureusement l'auteur ou le rédacteur a cru devoir orner son ouvrage d'une quantité insupportable de fleurs de réthorique, qu'il ne choisit pas toujours avec bonheur, car tantôt «il rince la bouche de son «héros avec l'eau de l'existence», tantôt il fait «aux sujets op- «primés déchirer sur leur corps la chemise de la patience»,

neanmoins il contient un assez grand nombre de faits positifs, et ce qui rend surtout cet ouvrage assez précieux, c'est que l'auteur a l'habitude de citer les dates où se passent les évènements qu'il décrit. Dans l'annexe ci-jointe Vous trouverez la copie des légendes mises en tête des différents paragraphes des chapitres de cet ouvrage. Il commence par les mots:

ابتدای سخن آن به که کنند اهل کمال بثنای ملك الملك خدای متعال اما چون طوطیه حمد وثنایی که سزاوار ذات بیهمتا فراخور صفات, et finit par: الحمد لله علی اتمام نعمه وانعام کرمه والصلوة علی نبیه محمد وآله.

Si les détails, que je Vous donne sur cet ouvrage, peuvent Vous inspirer le désir d'en avoir une copie pour la bibliothèque du Musée, je pourrai la commander au même scribe qui a transcrit le عجایب المخلوقات [1]).

Je Vous transmets par la même occasion, Monsieur, deux petits objets, que je Vous prie d'offrir en mon nom au Musée asiatique; l'un est un tchihil-taz ou coupe de derviche[2]), qui leur sert à recueillir l'aumône, à opérer les incantations, à dire la bonne aventure et à verser de l'eau sur la tête des demoiselles à marier, qui désirent vivement changer d'état social. Vous verrez facilement que les inscriptions de cette coupe consistent intérieurement: 1° dans l'invocation des différents attributs de Dieu, tels que: یا دایم یا ناصر یا طالب یا عالم; 2° dans le fond de la coupe est gravée l'aïet-oul-koursi, depuis les mots ما فی السموات jusqu'aux mots: یعلم ما بین ایدیهم; 3° La sourate *iassin* depuis le commencement jusqu'aux mots: بما کانوا یکسبون. L'extérieur se compose de deux bandes, l'une au haut de la coupe et l'autre

1) Le Musée asiatique possède cet ouvrage. v. *Zéhir-eddin*, pref. p. 45—6. D.

2) Voyez sur de semblables coupes les remarques savantes de M. *Reinaud*, Monumens etc. T. II. p. 337 suiv. D.

en bas, de 12 médaillons et d'autant d'interstices entre ces médaillons. La première bande contient la prière suivante: اللهم صل وسلم وزد وبارك على النبى الامى العربىّ المكى المدنى الهاشمى التهامى السيد البهى والسراج المضى وصاحب الوقار والسكينة المدفون فى الارض المدنية. La seconde contient la prière contre le mauvais oeil, connue sous le nom de: زخم چشم qui est l'aïeh suivante: وان يكاد الذين كفروا ليزلقونك بابصارهم لما سمعوا الذكر ويقولون انه لمجنون وما هو الا ذكر للعالمين, avec l'omission des mots: كفروا ليزلقونك. Les médaillons contiennent alternativement les attributs de Dieu, tels que: يا حنّان يا رحيم يا كريم يا صمد يا رؤف يا فرد et des formules de talismans, qui d'après l'opinion d'experts dans ce genre d'écriture, sont très mal composés, car on ne peut y déchiffrer rien de sensé. Dans $6^1/_2$ interstices entre les médaillons est gravée l'aïet-oul-koursi, qui se termine à la première ligne du 7ème interstice, seulement je ne sais pour quelle raison le graveur a omis les mots: عنده الا باذنه يعلم ما بين ايديهم وما خلفهم ولا يحيطون بشى من علمه. Les autres lignes du 7ème interstice, tout le 8ème, le 9ème, le 10ème, le 11ème et la moitié du 12ème contiennent les 2 قل اعوذ.

L'astrolabe [1]), que j'ai l'honneur de Vous transmettre, a été confectionné, à ce qu'il paraît d'après l'inscription du غرّه, pour le Sultan Hussein, prince Séféwide, qui succéda à Chah Suleïman et monta sur le trône en 1694. Ce n'est que ce

1) Pour la description de cet astrolabe j'ai été beaucoup aidé par Vos deux mémoires: «Description of an Arabic celestial globe etc.» et «Ueber ein viertes in Russland befindliches Astrolabium etc.»

qu'on appelle le tiers d'un astrolabe, car il ne contient que 3 tablettes صفحه, tandis que l'instrument complet doît en contenir 7. Le diamètre de cet astrolabe est de 8,6 p. angl.; au lieu de l'ankéboud il y a un demi-cercle, que je vois pour la première fois sur les instruments de ce genre, qui est intitulé قسى سموت et est divisé en 17 méridiens, dont celui du milieu porte l'inscription خط اول سموت. Le diamètre de ce demi-cercle représente évidemment l'horizon vrai, qui est partagé en 90 parties inégales ou degrés, qui correspondent de 10 en 10 aux différents خطوط سموت, qui sont, comme Vous savez, de grands cercles de la sphère céleste, perpendiculaires à l'horizon vrai et passant par le zénith et le nadir, qui sont ses pôles et le centre d'un astre quelconque. Une ligne, parallèle au diamètre et appliquée aux $^4/_{13}$ du rayon, porte l'inscription: ligne du commencement de l'aurore et du déclin du crépuscule خط طلوع صبح وغروب شفق. Le cercle intérieur est marqué en haut par les mots de قطب شمال et en bas par les mots: قطب جنوب. Il est divisé en 42 méridiens et en 84 lignes parallèles. La moitié de la bordure extérieure contient 180 degrés, divisés de 10 à 10 degrés jusqu'à 90, qui correspond au pôle nord. Outre cela on a gravé sur ce cercle l'écliptique avec les noms de toutes les constellations. Le cercle de l'alidade est divisé en 6 cercles concentriques et 2 demi-cercles; l'interstice entre le premier et le 2me cercle est divisé en 60 parties égales, dont chacune représente 6 degrés, de manière que chaque quart de cercle est divisé en 15 subdivisions, qui sont marquées ainsi: 6, 12, 18 etc. jusqu'à 30, puis le compte recommence de la même manière et ainsi de suite tout le long du cercle, dont le rebord extérieur est divisé en 360 parties égales. L'interstice entre le 2ème et le 3ème cercle est partagé en 12 parties égales, de 30 degrés chacune, où sont inscrits les noms des constellations; puis l'interstice entre le 3ème et le 4ème cercle est divisé en 2 parties par une ligne horizontale qui coupe tous les cercles; l'un de ces demi-cercles est divisé de 10 en 10 degrés depuis 0 jusqu'à 90 et depuis 90 jusqu'à 0, l'autre est divisé en 12 parties égales, où est marquée la table suivante:

Noms orientaux des étoiles.	Noms européens des mêmes étoiles.	ممر	بعد	Constellations.
قلب العقرب	α Scorpionis	4° 48′	25° 38′	Sagittarius
نسر واقع	α Lyrae	6 20	38 50	Capricornus
نسر طاير	α Aquilae	22 7	8 57	Idem
انوار الفرقدين	β et γ Ursae minoris	16 25	75 10	Scorpius
عين الثور	α Tauri	6 43	16 8	Gemini
سهيل	α Argonis	4 10	51 39	Cancer
شعراى شامى	α Canis minoris	19 34	7 5	Idem
شعراى يمنى	?	7 4	16 14	Idem
رجل الجوزا	β Orionis	16· 5	8 43	Gemini
سماك رامح	α Bootes	2 40	21 17	Scorpius
نيره فكه	α Coronae borealis	22 30	27 30	Idem.

Au dessous de cette table on voit le losange des ombres, qui, comme Vous le savez, sert à déterminer par la longueur des ombres le temps où il est le plus méritoire de faire le namaz. Le côté horizontal supérieur est partagé par une ligne verticale en 2; à droite de cette ligne, en dehors du quadrila-

tère, on lit: Ombre des pas de moyenne grandeur, et à gauche: Ombre des doigts de moyenne grandeur. Au-dessous de la première légende, dans l'intérieur du quadrilatère on voit les nombres 7 ct 4 et au-dessous de la seconde, les nombres 4, 8 et 12; le côté vertical de droite porte la légende: Ombre retournée des pas, au-dessous de la quelle sont marqués les nombres 4 et 7. Le côté vertical gauche porte la légende: Ombre retournée des doigts, sous la quelle sont marqués les chiffres 4, 8 et 12. Sur le revers de ce cercle, qui est complètement masqué par la première tablette, est gravée la continuation de la table des constellations:

Noms orientaux des étoiles.	Noms européens des mêmes étoiles.	ممر	بعل	Constellations
كَفَةُ الجَذْما	α Ceti	1° 14′	3° 0′	Cancer
عَيوق	α Aurigae	15 22	45 35	Gemini
يَدُ الجَوْزَا اليَمَنى	?	24 25	6 37	Idem
فَرْدُ الشُجَاع	α Hydrae	15 21	7 15	Leo
قَلْبُ الأَسَدْ	α Leonis	25 22	13 21	Leo
جَناحُ الغُراب	Corvus?	29 37	15 21	Virgo
سِماك اَعْزَل	α Virginis	19 48	9 31	Libra
فَمُ الْحوت	α Piscis australis	8 14	31 38	Pisces
فَمُ الْفَرَس	?	19 50	8 20	Aquarius
ذَنَبُ الدُجَاجَة	α Cygni	5 52	44 8	Idem
رَأْسُ الحَوَّا	α Ophiaci	21 40	12 41	Sagittarius
ذَنَبُ الْقَيْطَسِ شمالى	?	2 6	10 40	Aries
ذَنَبُ الْجَدْى	?	19 20	17 59	Aquarius
صَدْرُ الْقَيْطَسِ جنوبى	?	8 13	19 15	Aries
مِنْقَارُ الدُّجَاجَة	β Cygni	19 0	27 0	Capricornus.

Enfin sur le revers de la tablette du milieu on a gravé une table des longitudes, des latitudes et des inkhirafs [1]) des différentes villes, pour les quelles les tablettes de cet astrolabe peuvent être appliquées pour obtenir des déductions astrologiques. Cette table est ainsi qu'il suit [2]):

Noms des villes.	Longitude.	Latitude.	Inkhiraf.	
La Mecque ...	77° 10′	21° 40′	0° 0′	
Médine	75 20	25 0	37 10	
Nédjef.......	79 30	31 30	12 31	
Bagdad	80 0	33 25	12 45	
Sourra men raa	79 0	34 0	7 56	
Mechhed	92 30	37 0	45 6	
Koum	85 40	34 45	31 54	
Rei	86 20	35 0	37 26	
Ardébil	82 30	38 0	17 13	
Isfahan	86 40	32 25	40 29	
Kachan	86 0	34 0	34 31	
Simnan	88 0	36 0	36 17	
Damghan.....	88 59	36 20	38 5	
Sabzéwar.....	91 30	36 5	44 52	
Nichabour	92 30	36 21	46 25	
Hérat........	94 20	34 35	54 8	
Chiraz	88 0	29 36	43 18	
Amol	88 20	36 15	35 0	
Sari	88 0	37 0	32 54	
Kazwin	85 0	36 0	26 27	Pour ces deux villes le graveur a mis dàns la latitude minute au lieu de degré.
Tébrize	82 0	38 0	15 40	
Astrabad	89 30	36 50	38 48	
Yezd	89 0	32 0	48 29	

1) L'inkhiraf est, ainsi qu'il est connu, l'angle que fait une ligne, dirigée sur la Kaaba de la Mecque, d'un endroit quelconque, avec le méridien de cet endroit.

2) Je crois inutile de dire que les longitudes sont comptées, comme toujours, des îles Fortunées.

En examinant cette table, on ne peut pas dire qu'elle soit plus correcte que les tables de ce genre qu'on rencontre dans les ouvrages astronomiques et géographiques des Orientaux ou sur leurs instruments astronomiques, mais elle a le très-grand avantage, que je n'ai rencontré qu'ici, de donner les chiffres des degrés et des minutes non en caractères de l'alphabet, comme cela se fait toujours, mais exprimés par des mots, écrits en toutes lettres, de manière qu'on n'est pas réduit à prendre 19 pour 59, et 55 pour 15 et vice versâ, comme cela arrive, quand les chiffres sont remplacés par les lettres de l'alphabet sans points diacritiques. Les longitudes surtout sont évidemment fausses et on est étonné de voir que cette évidence n'ait pas frappé le constructeur de la table, car par exemple: Ardébil et Tèbrize, d'après lui, ne diffèrent en longitude que de 30′, la latitude étant la même, ce qui donnerait approximativement pour la distance entre ces deux villes 43 werstes, tandis qu'en réalité elle est au moins de cent cinquante werstes. Ces inexactitudes ne peuvent pas être attribuées à l'inattention de l'artiste, car elles se retrouvent partout. J'ai un petit astrolabe, plus complet que celui que je Vous transmets, travaillé par le célèbre Abdoul-Aïmmeh, qui jouit d'une très-grande réputation d'exactitude en Orient; néanmoins chez lui on rencontre les mêmes imperfections pour l'indication des longitudes et des latitudes, comme Vous le verrez par la table ci-jointe, transcrite d'après son astrolabe et où j'ai marqué les chiffres douteux, qu'on peut lire de deux manières, sous forme de fractions:

Noms des villes.	Longitude.	Latitude.	Inkhiraf.
La Mecque....	77°10′	21°40′	0° 0′
Médine.......	75 20	25 0	37 10
Missr	63 20	30 20	58 18
Sana'a........	77 0	14 30	1 15
Lakhsa.......	43 30	24 0	69 30
Dimechk......	70 0	33 15	30 31
Haleb	72 10	35 50	58 29

Noms des villes.	Longitude.	Latitude.	Inkhiraf.
Moussil	77° 0′	84° 30′	52° 52′
Nakhitchévan..	81 $\frac{55}{15}$	38 40	52 $\frac{55}{15}$
Maragha......	82 0	37 20	$\frac{56}{16}$ 57
Tébrize.......	82 0	38 0	15 40
Ardébil.......	82 30	38 0	17 13
Bagdad.......	80 0	33 25	19 45
Bassra	84 0	30 0	37 $\frac{19}{59}$
Chouster	84 30	31 30	35 24
Chiraz	88 0	29 0	43 18
Yezd	89 0	32 0	48 18
Hamadan	83 0	35 10	22 16
Kazwin.......	85 0	36 0	27 34
Isfahan.......	86 40	32 24	40 $\frac{58}{18}$
Kachan.......	86 0	34 0	34 31
Koum........	85 40	34 45	31 54
Reï..........	86 20	35 0	36 26
Mechhed	92 30	37 0	45 6
Sabzéwar.....	91 30	36 0	44 $\frac{53}{13}$
Nichabour	92 30	36 21	46 25
Bastam.......	89 30	36 10	38 $\frac{58}{18}$
Simnan.......	88 0	36 0	36 17
Damghan	88 $\frac{55}{15}$	36 20	38 0
Astrabad	89 35	36 50	38 48
Talghan......	85 45	36 10	29 $\frac{13}{53}$
Djourfadghan..	85 30	34 14	$\frac{58}{18}$ 41
Merv	97 0	37 40	52 30
Kandahar.....	84 40	$\frac{58}{18}$ 0(?)	75 31

Comme plusieurs de ces localités ont été déterminées avec toute l'exactitude voulue par M. Lemm, je crois devoir joindre à ceci leurs coordonnés géographiques d'après cet observateur distingué, pour donner une mesure de la confiance que méritent les déterminations orientales.

Noms des villes.	Longitude de l'île de Ferro.	Latitude.
Nakhitchévan..	63° 9′ 21″	39°12′ 27″
Tébrize	64 6 11	38 4 35
Kazwin.......	67 47 21	36 15 1
Sari	70 48 6	36 33 52
Téhéran (Reï)..	69 11 36	35 40 44
Mechhed	77 22 21	36 17 13
Sabzéwar	75 23 21	36 12 29
Bastam.......	72 47 51	36 29 20
Semnan	71 10 36	35 34 4
Astrabad	72 12 51	36 50 50

Une dernière particularité de l'astrolabe que je Vous transmets, est qu'il n'a pas d'alidade proprement dite et que ses dioptres sont solidement attachés au revers de la dernière tablette et se meuvent avec elles. Les coordonnés des constellations, que j'ai rapportés plus haut, me paraissent encore plus inexacts que les longitudes et les latitudes. Ne connaissant pas l'année précise de la confection de cet instrument, je n'ai pas pu réduire à cette époque les déclinaisons des astres qui y sont mentionnés, mais évidemment elles ne se rapportent pas à une seule époque donnée, puisque leur comparaison avec la déclinaison des mêmes astres pour l'année 1820, en ayant égard aux variations annuelles, donne des résultats tout à fait discordants.

Malgré toutes les imperfections de cet instrument, il est impossible de ne pas convenir que, vu l'état dans lequel étaient les connaissances astronomiques chez les Orientaux, l'astrolabe était un veritable cercle universel, qui servait à la détermination de toutes les données; que la vie usuelle des Orientaux devait puiser dans l'astronomie et que, malgré la

perfection de nos instruments actuels, nous sommes bien loin d'avoir un instrument aussi portatif, aussi peu fragile, aussi facile à manier et aussi conforme à l'état de la science qui l'a adopté, que l'était l'astrolabe; quoique certes le peu de mots que je dis en faveur de cet instrument ne doive pas faire supposer que je regrette de le voir expulsé par d'autres, qui nous ont fourni les belles données, dont notre géographie, notre art nautique et notre astronomie pratique se glorifient à si juste titre.

(Tiré du *Bull. hist.-phil. T. XII. No.* 11.)

$\frac{\text{27 Octobre}}{\text{8 Novembre}}$ 1854.

Lettre de M. V. VELIAMINOFF-ZERNOFF à M. Fuss, secrétaire perpétuel.

J'ai l'honneur de Vous présenter une courte notice d'un manuscrit très-intéressant, que je viens d'acquérir.

Depuis longtemps adonné à l'étude des langues orientales, je tâchais de me procurer un ouvrage nouveau, concernant l'Asie Centrale, particulièrement son histoire, but de mes travaux. Le motif, qui m'obligeait d'agir ainsi, était bien simple. Comme tout autre, je sentais le manque de renseignements véridiques sur les vastes régions de la Tartarie indépendante. Il n'y a qu'à jeter un regard superficiel sur les indications, qu'on trouve dans Herbelot, Deguignes et Senkowski, pour comprendre, que les données sur ce pays sont vagues et souvent contradictoires. Tout ce que nous connaissons même sur la Boukharie, centre d'un pouvoir autrefois imposant, foyer de la civilisation ancienne et moderne de Djeghatây — se réduit à si peu de chose, qu'à peine sommes nous en état de nous former une juste idée des changements, qu'elle a subis depuis des siècles. Le livre d'Aboul-Ghazi, le Mouqîm khani, publié en extrait par M. Senkowski — voilà les seules sources, où l'on puise par rapport à cette contrée, quelques notions éparses et incomplètes.

Voulant à toute force remplir une si grande lacune, je travaillais assiduement à mes recherches, une fois entreprises. La réussite ne me semblait pas difficile. Habitant Orenbourg, j'étais à même d'entrer en relation avec des gens natifs de

Boukhara, de Khiva et de Khokan, qui pouvaient m'être utiles de beaucoup.

Enfin cette année-ci, je suis parvenu, avec leur aide, à trouver un manuscrit complet en langue persane du Sheref-nameh-i-Shahi, connu aussi sous le titre d'Abdoullah-nameh. C'est une chronique du règne d'Abdoullah-Behâdir Khan, de la dynastie des Scheibanides, monarque, renommé à juste titre, qui a occupé le trône de Boukhara, depuis l'an 978 jusqu'à l'année 1006 de l'hégire (1570—1598) (*Supplément à l'histoire générale des Huns etc. par M. Senkowski. St.-Pétersbourg* 1824, *pages* 25 — 28).

L'ouvrage est divisé en quatre parties: une Mouqaddémé, deux Méqâlé, et une Khatimé. La Mouqaddémé embrasse l'histoire des ancêtres d'Abdoullah, jusqu'à sa naissance. La premiere Meqâlé contient le recit des faits diverses depuis la naissance du Khan, jusqu'à son avènement au trône. La seconde Meqâlé — est l'exposition détaillée de son règne. La Khatimé enfin est un panégyrique d'Abdoullah; en outre la biographie des Scheikhs et des savants célèbres de son époque y est insérée.

L'auteur de ce livre est Hafiz-Tanisch ben Mir-Mouhammed el-Boukhari, contemporain du prince. Le style de sa composition ne présente pas beaucoup de difficultés, si ce n'est dans la préface, et dans certains endroits où il traite des belles qualités de son souverain. Là se retrouvent les hyperboles, et les phrases surchargées, qui font le délice des Orientaux.

Mon manuscrit est un in-folio de 900 pages, parfaitement bien conservé. Les écritures en sont différences, mais tous, sans exception, très lisibles et correctes. Les marges des feuillets portent des notes, et des éclaircissements de mots Arabes, employés dans le texte. La copie est datée de l'an 1239 de l'hégire.

Maître d'un ouvrage, inconnu jusqu'à présent, si rare et si précieux pour l'histoire de l'Asie Centrale, je me propose d'en faire un extrait complet et de le publier en langue russe.

Orenbourg, le 12 octobre 1854.

(Tiré du *Bull. histor.-philol. T. XII. No.* 13.)

$\frac{19 \text{ Januar}}{1 \text{ Februar}}$ 1855.

Unedirte Samaniden-Goldmünzen; von P. SAWELJEW.

Der selige Frähn hat schon erwähnt, wie selten Samaniden-Goldmünzen vorkommen. Lange Zeit hatte man selbst gezweifelt, ob die Fürsten dieser Dynastie eigene Goldstücke prägen liessen, als im Jahre 1818 der erste Samaniden-Dinar aus den Schätzen der Akademie an's Licht gezogen wurde. Im Jahre 1837 beschrieb Frähn einen zweiten Dinar aus der Münzsammlung des Grafen S. Stroganow. Zehn Jahre später (im J. 1847) fand er einen dritten Dinar in der Sammlung des Fürsten Theophil Gagarin. Gelegentlich erwähnte er noch drei dieser Goldmünzen, die in London, in dem Britischen Museum, aufbewahrt werden. In Tornberg's Werke (1848) finden wir einen siebenten Dinar aus der Königlich Schwedischen Münzsammlung. H. Tiesenhausen (1853) hat ein achtes derartiges Goldstück erwähnt, welches in dem Museum der Kaiserlichen Eremitage aufbewahrt wird. Dasselbe Museum hat unlängst den neunten bekannten Samaniden-Dinar erworben, den ich durch die Güte des Conservators Herrn Brosset zur Ansicht erhalten habe.

Diese neun Exemplare bilden chronologisch folgende Reihe:

No. 1) *Ismaïl ibn Ahmed.* Mo'tadhed-Billah. *Samarkand.* *286*=899 nach Chr. — In der Sammlung des Fürsten

Theoph. Gagarin; s. Frähn, Bullet. histor. t. IV p. 248.

No. 2) *Nasr ibn Ahmed.* Moktedir-Billah. *Mohammedia. 317* = 929, 930 Ch. — Asiatisches Museum der Akademie; s. Fraehnii De Acad. Scient. museo numar. moslemico Prolusio, pp. 26, 48, et Recens. p. 88 No. 223.

No. 3) Derselbe Emir. Radhi-Billah. *Mohammedia. 323* = 935. — Königl. Schwed. Münzsammlung; s. Tornberg, Numi cufici Reg. numophylacii Holmiensis p. LXXXII.

No. 4) Derselbe Emir. Mottaki-Billah. *Nisabur. 331* = 942, 3. — Museum der Kaiserl. Eremitage; s. B. Тизенгаузена, О Саманидскихъ монетахъ, Записки Имп. Археологич. Общества, т. VI с. 186.

No. 5) Derselbe Emir und derselbe Chalife. Der Name der Münzstadt ist nicht gut erhalten: ...ـطـ...; ob nicht معطن? s. unten. Das Prägejahr: *333* = 944, 5. — Mus. der Kaiserl. Eremitage; unedirt.

No. 6) *Mansur ibn Nuh.* Muthi-Lillah. *Bochara. 359* = 970 Ch. — Münzsamml. des Grafen S. Stroganow; Frähn, im Bullet. scientif. t. II p. 81.

No. 7) Derselbe Emir. *Nisabur. 363* = 973, 4. — British Museum; s. Bullet. scient. t. II p. 82.

No. 8 u. No. 9) *Nuh ibn Mansur. Nisabur. 384* = 994, 5. — British Museum; s. Bull. sc. II, 82.

Durch einen glücklichen Zufall erhielt S. Erl. Graf L. Perowski, Minister der Kaiserlichen Apanagen und eifriger Beförderer archäologischer Untersuchungen in Russland, aus Persien vier neue merkwürdige und unedirte Samaniden-Goldmünzen, die sich den neun angeführten würdig anschliessen.

No. 10) *Nasr ibn Ahmed.* Mottaki-Billah. *330* = 941, 2 — Auf der Vorderseite das gewöhnliche: || لا اله الا in drei Zeilen. Rückseite: الله || محمد رسول الله || المتقى || بالله || نصر بن احمد ||. Randinschrift: بسم الله ضرب هذا الدينر [illegible] سنة ثلثين وثلثماية.

Gewicht: $59^1/_2$ nürenberg. Gran. Der Name der Münzstadt ist nicht ganz deutlich erhalten; scheint aber nichts anders zu sein, als: همدان همكان oder حمكان (der letzte Buchstabe könnte auch ein ر sein). Von dem bekannten همدان *Hamadan* kann hier wohl nicht die Rede sein, da diese Stadt weit entfernt von den Samaniden-Territorien lag, deren Gränzstädten eine im Westen *Reï* oder *Mohammedia* war. Ist nicht dieser problematische Stadtname derselbe, der schon auf einem Dirhem vom Jahre 300 vorkommt und den Frähn erst معدن, später معطر oder معطن lesen zu können meinte (s. Bullet. scient. t. IV p. 151 und die Tafel I No. 13, ebendaselbst)? Ist nicht auch derselbe räthselhafte Name auf dem Dinare der Kaiserl. Eremitage (v. supra, sub No. 5) zu lesen?

No. 11 u. No. 12) Von demselben Emir und mit demselben Chalifennamen. *Mohammedia* بالمحمدية im J. *330*. — Vorderseite: das Symbol; oben, in kleinerer Schrift: نصر من الله; unten: وفتح قريب. Rückseite, wie No. 10. Gewicht: ein Exemplar 62 und das andere $68^1/_2$ nürenb Gran. Wie schon Frähn erwähnt hat (Bull. hist. t. II p. 248), bezieht sich der Koranspruch, den wir auch auf einer Silbermünze desselben Fürsten, von demselben Münzhof und mit demselben Datum antreffen, auf den Sieg des Oberbefehlshabers seiner Armeen im Jahre 329 über die Deïlemiten und auf die damalige Einnahme von *Reï* oder *Mohammedia*.

No. 13) Dieselben Münzherren. *Mohammedia*. *331* = 942, 3.— Vorderseite, unter dem Symbol, mit derselben Schrift: || نصر من الله وفتح || قريب || Rückseite: || لله || محمد || رسول || الله || المتقى بالله || نصر بن احمد || Gewicht: $69^1/_2$ nürenb. Gran.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. XII. No.* 14.)

$\frac{19}{31}$ Janvier 1855.

Renseignements sur les sources et recherches relatives a la première invasion des Tatares en Russie. Par E. KUNIK.

ARTICLE PREMIER.

Il existe depuis bien des années une excellente monographie, composée par M. Palacky, sur des sources relatives à l'invasion des Tatares en Moravie, en 1241 [1]). L'histoire de la première invasion intéresse, il est vrai, presque exclusivement les historiens de la Russie et ceux qui s'occupent de l'histoire de la Transcaucasie. Cependant il serait à désirer que des savants d'autres pays nous offrissent leur part de coopération, pour que nous puissions nous rendre maître de sources inconnues et propres à répandre un nouveau jour

1) Der Mongolen Einfall im Jahre 1241. Eine kritische Zusammenstellung und Sichtung aller darüber vorhandenen Quellennachrichten, mit besonderer Rücksicht auf die Niederlage der Mongolen bei Olmütz. Prag 1842. In-4° (Tiré à part des Abhandlungen der K. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften V. Folge. Bd. 2).

L'auteur de cette monographie, ayant en vue particulièrement l'expédition des Tatares en Moravie, n'a pu épuiser le sujet en question. Il a passé sous silence un bon nombre de sources russes et orientales relatives à la seconde invasion des Tatares en Europe.

Plusieurs des sources discutées par M. Palacky renferment aussi des notices relatives à la première invasion des Tatares.

sur le sujet en question. La note de Klaproth [2]) ainsi que les recherches de M. Brosset [3]) concernent exclusivement l'invasion des Tatares dans la Transcaucasie pendant les années 1220 et 1221 et M. Bérézine [4]) s'occupe presque uniquement de l'extrait fait par Raschid-Eddin des chapitres d'Ibn el-Athir. En outre, on trouve quelques notices relatives à la première invasion des Tatares en Russie dans l'ouvrage de M. de Hammer [5]). Le récit d'Ibn el-Athir a été extrait d'abord par M. d'Ohsson [6]) et puis traduit presque complètement par M. Defrémery [7]).

Ce n'est qu'en 1853 que l'essai de M. Bonnell [8]) de fixer l'an 1222, comme date de la bataille sur la Kalka, par le moyen du récit de Henri le Letton, donna lieu à traiter le

---

2) Aperçu des entreprises des Mongols en Géorgie et en Arménie dans le XIII siècle. Traduit de l'arménien. Publié et accompagné de notes. Par M. Klaproth Par. 1833 (Tiré à part du Journ. Asiat.). Comp. l'article critique de M. Peterman dans les Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Berlin 1835. N° 85 et 86.

3) Précis de l'histoire des invasions des Mongols dans l'Asie occidentale, au XIII[e] siècle, par M. Brosset. Paris 1834. (Tiré à part du Tome XVII de l'ouvrage intitulé: Histoire de Bas-Empire, par Lebeau).

Comp. encore l'ouvrage intitulé: Additions et Eclaircissements à l'Histoire de la Géorgie, par M. Brosset. St.-Pét. et Leipzic 1851.

4) Первое нашествіе Монголовъ на Россію (Première invasion des Mongoles en Russie). Voy. Журн. Мин. Народн. Просв. 1854. Часть LXXIX, Отд. II, pag. 221 — 250).

5) Geschichte der goldenen Horde. Pesth 1840, pag. 76 et 549.

6) Histoire des Mongols. Tome premier. Paris, 1824. On a donné, en 1852, une nouvelle édition de tout l'ouvrage avec des augmentations pour le premier tome.

7) Fragments de géographes et d'historiens arabes et persans inédits relatifs aux anciens peuples du Caucase et de la Russie méridionale. Traduits et accompagnés de notes critiques par M. Defrémery. Paris 1849. (Tirés du Journal Asiatique).

8) Die Chronologie Heinrich des Letten, verglichen mit den Zeitangaben einiger russischen Chroniken (Voy. Bulletin historico-philologique, Tome XI, N° 6. 8. ou Mélanges Russes, Tome II [Livraison 3[e]] pag. 321 — 336).

sujet dont nous parlons sur une plus vaste échelle. Le mémoire de M. Bonnell fut d'abord suivi d'une Note[9]), dans laquelle je révoquai en doute l'an 1222, comme date de la bataille de la Kalka, tout en convenant que ce savant laborieux avait écarté pour toujours les années 1224 et 1225, prises autrefois pour date de ladite bataille. En 1854, j'ai tâché[10]) d'approfondir le sujet abordé par M. Bonnell. Ce-

---

9) Vorläufige Andeutungen über das Jahr der Schlacht an der Kalka, mit besondrer Rücksicht auf Heinrich den Letten (Voy. Bulletin historico-philologique, Tome XI, N° 9 ou Mélanges Russes Tome II [Livraison 3e], pag. 345 — 354).

Хронологическая Таблица, составленная Э. Боннелемъ на основаніи Генриха Лотышскаго и нѣкоторыхъ русскихъ лѣтописей (Table chronologique composée par M. Bonnell d'après les dates de Henri le Letton et de quelques chroniqueurs russes, insérée dans les Ученыя Записки по I и III Отдѣленіямъ Импер. Акад. Наукъ, Томъ II, pag. 297 — 317).

Выписки изъ Генриха Лотышскаго о русскихъ событіяхъ 1221 — 1223 годовъ (Extraits de Henri le Letton insérés dans les Ученыя Записки, Томъ II, pag. 317 — 330).

10) Voy. les articles insérés dans le Journal russe des Ie et IIIe Classes de l'Académie (Ученыя Записки по I и III Отдѣл. Томъ II) et intitulés:

Выписки изъ Ибн эль Атира о первомъ нашествіи Татаръ на кавказскія и черноморскія страны, съ 1220 по 1224 годъ (Traduction du récit complet d'Ibn el Athir sur l'invasion des Tatares de 1220 à 1224, faite d'après l'original arabe par M. le prof. Il'minski). Томъ II, pag. 636 — 668.

О связи трапезунтско-сельджукской войны 1223 года съ первымъ нашествіемъ Татаръ на сѣверное Черноморье (Sur la liaison existant entre la guerre de l'empereur de Trébisonde contre les Seldjoukides, en 1223, et la première invasion des Tatares sur les côtes septentrionales de la Mer Noire), pag. 734 — 746.

О пренесеніи иконы св. Николая изъ Корсуня въ Новгородъ, въ 1223 году. Матеріалы, служащіе къ возстановленію первобытной Новгородской лѣтописи съ 1208 по 1224 годъ (Sur le transport de l'image de St.-Nicolas, de Cherson [en Crimée] à Novgorod, en 1223. Matériaux pour servir à la restauration de la chronique originale de Novgorod de 1208 à 1224), pag. 747 — 759.

О походѣ Татаръ въ 1223 году, по нейбургской лѣтописи (Expédition des Tatares en 1223, d'après la chronique de Klosterneuburg), pag. 760.

pendant je suis bien loin de croire que j'aie réussi à mettre l'an 1223, comme date de la bataille de la Kalka, à l'abri de toute contestation. Pour que la question soit entièrement vidée ou du moins mieux que par le passé, il me paraît désirable que l'on réussisse à découvrir et à soumettre à l'examen de la critique des sources européennes qui nous ont encore échappé. C'est dans un second article, qu'il sera d'abord question des sources orientales, grecques, russes et latines, qui ont été examinées jusqu'à présent par rapport à la première invasion des Tatares dans la Transcaucasie et dans les pays situés au Nord de la Mer Noire.

О тожествѣ пресвитера Іоанна и царя Давида съ Чингисханомъ (Sur l'identité du prêtre Jean et du roi David avec Tchingiskhan), pag. 761 — 764.

О признаніи 1223 года временемъ битвы при Калкѣ (L'an 1223 reconnu comme date de la bataille de la Kalka), pag. 765 787.

Дополненія къ статьямъ о трапезунтскихъ и татарскихъ дѣлахъ (Suppléments aux articles sur les affaires de Trébisonde et des Tatares), pag. 788 — 798.

Хронологическая Таблица (Table chronologique), p. 810 — 815.

(Tiré du *Bull. hist.-phil. T. XII. No.* 13.)

$\frac{6}{18}$ Avril 1855.

Observations sur la Rhétorique des nations musulmanes, de M. Garcin de Tassy; par le Cheikh MOUHAMMED TANTAWY.

Un savant orientaliste français, M. Garcin de Tassy, a publié dans le Journal asiatique plusieurs articles fort intéressants sur la Rhétorique musulmane, où il est facile de reconnaître la touche d'un maître, bien familiarisé avec les questions qu'il traite. Toutefois, comme il s'agit là d'un sujet absolument spécial, exposé d'après des auteurs arabes dont les textes sont remplis d'expressions techniques, il nous a paru qu'un Asiatique avait quelque droit à soumettre ses observations à l'appréciation d'un auteur aussi consciencieux que M. Garcin de Tassy: tel est le but des remarques que l'on va lire, dont quelques-unes seront des rectifications proposées par nous, mais la plupart contiendront seulement des développements nouveaux des idées émises par l'auteur.

—

PREMIER EXTRAIT.

(Journal asiatique, novembre 1844.)

P. 368. 1) وضعى 1).

1) *A la lettre, relative au* موضوع, *«l'objet ou le sujet logique»;* lisez: relative au وضع, indication réelle (sens propre).

2) *Sont plus claires;* cette clarté n'est pas considérée dans le وضعي, car, si la personne à qui on parle connaît que tous ces mots indiquent le lion, aucun d'eux n'est plus clair que les autres. Voyez تلخيص et مطوّل.

P. 370. 1) *l'imâm et le fidèle;* on voit que la connexité se trouve seulement d'un côté, entre l'imâm et le fidèle, car, si on est imâm, on doit être fidèle; mais si on est fidèle, on ne doit pas pour cela être imâm.

2) *un équivalent* قرنية; lisez: un accompagnement قرنية, c'est-à-dire, mot qui indique qu'on ne veut pas le sens propre.

3) *et si on présente;* lisez: et s'il n'y a pas une قرنية, on nomme cela etc., car, si l'objet est présenté d'une manière métaphorique, il est مجاز et non pas كناية.

4) جائز n'est pas nécessaire.

5) *sans mentionner* etc.; lisez: sans vouloir etc., car on mentionne le ملزوم, mais on veut par-là indiquer le لازم.

P. 372. *elle offre éloignement* etc.; il faut omettre cela ici, car ce n'est pas le but de la comparaison et il viendra p. 403.

P. 374. *que l'oiseau;* lisez: que l'étoffe fine de soie.

P. 375. *l'un et l'autre* etc.; la table des destinées est accessible aux sens. Voyez p. 380: le goût agréable de l'eau de Kauçar comparée au vin.

P. 376. 1) *un homme à dix têtes* etc.; cela est de خيالى et non pas de وهمى, donc ce que l'auteur dit après p. 377 à cet égard n'est pas nécessaire.

2) *me tuera-t-on*; lisez: me tuera-t-il?

P. 378. *à la nourriture*; lisez: au goût.

P. 379. 1) *directeur spirituel*, dans le تلخيص d'une preuve حجة.

2) *une qualité d'argumentation* صفت حجة; il paraît qu'il s'agit ici de qualité de حجة comparée avec le soleil.

P. 380. *il ne peut pas cesser de l'être;* c'est-à-dire, d'être intellectuel.

P. 384. 1) بيشي lisez بيشي.

2) *et tu es supérieur au monde;* lisez: et avant le monde.

P. 385. *au soleil* etc.; le poète compare les beautés au soleil et à la lune, et non pas les coupes et les verres.

P. 386. *qu'il doit être vrai* صادق; lisez: qu'il doit pouvoir s'attribuer, car le صدق signifie ici dans le terme logique l'attribution, et tout ce qui peut s'attribuer à une chose, se nomme مَا صَدق.

P. 387. 1) *que le beaucoup de sel* etc.; lisez: que le beaucoup gâte et le peu améliore.

2) *d'Abou-Taïyib* 2.

? *J'ignore s'il s'agit ici d'Abou-Taïyib-ut-Tabari* etc.; il s'agit ici d'Abou Taïyib Al Moutanabbì, le célèbre poète (voyez Ibn Khallican éd. de M. le baron de Slane T. I. p. 51).

P. 388. *volume,* مقدار; lisez: degré.

P. 389. *comme le nord* etc.; lisez: comme la main gauche est opposée à la main droite.

P. 390. 1) *au bord d'un vêtement;* lisez: au milieu d'une fourrure grise.

2) *et les mouches, qui tourmentent l'âne.* Le mot خر ne signifie pas ici l'âne, il y est joint le mot مگس pour indiquer une autre espèce plus grande et plus piquante.

P. 391. *toutes les fois* etc., lisez: toutes les fois que le but de la comparaison est d'embellir, d'enlaidir, ou de singulariser, il ne faut pas que le sujet de la comparaison soit plus complet ni plus célèbre que l'objet auquel on le compare. Voyez مطول.

P. 397. *dans le Miftah et le Mutauwal* etc. le Moutawwal dit: l'opinion de Sackaky est, que le sujet de la comparaison doit être intellectuel, et le جمهور n'exige pas cela.

P. 398. 1) *son bonheur* etc., lisez: son royaume, qui n'est pas mûr, est la frénésie سرسام du monde. C'est pourquoi tu vois pendant tous ses jours, à cause des séditions, de nouvelles crises.

2) *le brave* 2.

---

2 *proprement*, *vertueux* فاضل; dans ce cas il n'y a rien qui indique le sujet de la comparaison, et c'est comme dans la 3me, comme dit le مطول; car, il dit: لان الفاضل لا يشعر بالشجاعة: le فاضل n'indique pas la bravoure.

P. 399. 1) *qui décrivent l'objet qu'on compare.* Cela indique que cet exemple est de la 5me dans le مطول; la 4me n'est pas mentionnée.

2) *qu'il soit* etc.; lisez: que ton ennemi, qui te veut du mal, soit par l'effet de sa tyrannie comme le firmament.

3) 1 *ce sont les astres;* lisez: les éclairs.

P. 403. *avait la lune pour fruit;* lisez: avait des seins de lune.

P. 404. 1) *Section V;* lisez IV, sur la division de la comparaison par rapport à l'instrument de la comparaison.

2) *immédiate;* inutile.

3) *médiate ou renvoyée;* lisez: privée d'énergie.

P. 406. 1) *or, cet instrument* etc.; ici est la place de la section V.

2) *A cette fidélité* etc.; lisez: de ce traître, c'est-à-dire, celui qui reproche.

SECOND EXTRAIT,

(Journal asiatique, décembre 1845).

P. 427. *substituée* مرسل (1).

(1) *A la lettre, renvoyée* etc. عصام dit: qui n'est pas liée par un seul lien, mais par plusieurs. Un autre

dit: qui est laissée parmi les liens. Un troisième dit: qui est privée d'exagération.

P. 428. 1) 4 *par leur incarnat;* lisez: par leur douceur, car on ne compare avec le vin pour l'incarnat que lorsqu'on parle des joues, et voici ce que dit le poète arabe·

فعل المدام ولونها ومذاقها في مقلتيه ووجنتيه وريقه

l'effet de vin, son incarnat, et son goût, sont dans ses deux yeux, sur ses deux joues, et sur ses lèvres.

2) *sont cuirassées* [6].

6 *c'est-à-dire ses deux joues couvertes;* lisez: portent des boucles de cheveux.

3) *emprunté;* lisez: dequel on emprunte; car l'objet, l'emprunté, est le mot, et il s'appelle مستعار; voyez مطول.

P. 429. 1) *que lorsqu'on* etc.; lisez: qu'on a employé le mot lion pour le brave, que ce qu'on a prétendu que ce dernier est de l'espèce du lion, et comme cette manière etc.

2) *si dans le trope* etc.; lisez: si dans le trope on n'a pas prétendu que l'objet comparé est de l'espèce de l'objet auquel on le compare, il n'est pas etc.

P. 430. 1) قامت etc.; ces vers sont d'Aboulfadl fils d'Amid, comme le dit مطول.

2) *si le poète* etc.; lisez: si le poète n'a pas prétendu, que la personne dont il parle fût du genre du soleil etc.

3) *on ne peut pas* etc.; lisez: cette prétention n'exige pas que le soleil etc.

4) *la qualité,* جنس; lisez: qu'il est du genre جنس.

P. 432. 1) وافية; lisez: وفاقية, comme dans تلخيص.

2) *vie,* حيات; lisez: vivification احياء.

3) *la vie est l'objet* etc.; lisez: la vivification.

P. 434. 1) قطع ام; lisez: تقطيع امم.

2) قطع اجسام; lisez: تقطيع اجسام.

3) *l'auteur du Mutawwal* etc.; on doit savoir, que d'après cet auteur le mot خياطة est emprunté au mot سرد.

P. 435. 1) *la troisième espèce.* C'est une autre division comme le dit تلخيص.

2) *mes nègres — mes yeux;* lisez: ses grains de beauté, ses yeux.

3) *comme ceux des Turcs;* lisez: comme des Turcs.

4) *les cheveux ou les moustaches;* lisez: les grains ou mouches de beauté. Voici ce que dit un poëte arabe:

عجبت لخال يعبد النار دائما   بخدّك لم يحرق بها وهو كافر

«je m'étonne qu'une mouche de beauté adore tou«jours le feu de ta joue, et qu'elle n'en soit pas brû«lée, bien qu'elle soit mécréante.

P. 436. اجتبا , اجتبى ; lisez: احتبا , احتبى , ce vers est de Yasid fils de Maslamah fils d'Abdoulmalik comme le dit مطول.

P. 437. *Parce que les sens* etc.; il faut ajouter avant cette phrase ce qui suit: le sujet de la comparaison ne peut pas être sensible, lorsque les deux objets de la comparaison ou un d'eux sont intellectuels, parce que etc.

P. 440. 1) *la cinquième;* il n'a pas donné un exemple pour la 5me; en voici un que تلخيص a mentionné: من بعثنا من مرقدنا «qui nous a réveillés de notre sommeil», c'est-à-dire, de notre mort; or, le sommeil et la mort sont intellectuels ainsi que le sujet réunissant, c'est-à-dire, le réveil, qui est plus fort et plus célèbre dans le sommeil que dans la mort, car il n'est pas sujet de doute. Voyez مطول.

2) *sukâki;* lisez: sackâky.

P. 441. *on nomme cette espèce* etc.; le Moutawwal dit: «cette «espèce de trope est تبعية secondaire, parce que le

«trope est fondé sur la comparaison; or. la comparai-«son exige que l'objet comparé soit qualifié par le su-«jet de la comparaison, ou assimilé à l'objet auquel «on compare dans le sujet de la comparaison. Les «choses stables حقائق, comme جسم ابيض un corps «blanc, et بياض صافى blancheur pure, sont les seules «qui aient la propriété de pouvoir être qualifiées, «mais les sens des verbes et des participes ne sont «pas stables, à cause que le temps entre dans leurs «sens; quant aux particules, il est évident, qu'elles ne «sont pas capables d'être qualifiées.» On peut comprendre facilement de ce que le Moutawwal a dit, la raison pour laquelle le trope s'appelle original, ou seconda re.

P. 442. *l'emploi de l'expression trope* استعارة, lisez: l'emprunt استعارة, c'est-à-dire, l'emploi du verbe ou de la particule dans le sens figuré est basé sur la comparaison dans le sens de nom d'action et sur les dépendances des sens des particules. Voici le sens de تبعية, et non pas comme le dit M. de Tassy: par imitation etc.

P. 443. *abondamment;* lisez: en sanglotant.

P. 444. *le participe présent*, فاعل, etc.; le mot فاعل signifie ici le sujet et non le participe présent, et le mot مفعول, le régime, et non le participe passé.

P. 445. 1) *d'une manière détournée* etc.; lisez: avec énergie.
2) *dépouillement;* c'est-à-dire d'énergie.
3) *distillation;* lisez: fortifier.

P. 445. *divorcé;* lisez: non lié, car le mot مطلقة est participe passé de اطلق délivrer et non pas de طَلَّقَ divorcer.

P. 446. 1) *la violette* etc., lisez: la violette au bord du ruisseau, est comme le duvet de la moustache d'une personne qui enlève le coeur. On a corrigé cela, mais pas tout-à-fait. Voyez 3me extrait p. 90.
2) *de mes soupirs;* ajoutez: toute la nuit.

P. 447. 1) *une attaque;* le mot خروج signifie ici s'en-aller,

alors le poète fait allusion au déclin de la saison de fleurs.

2) *pour les flots de l'étang;* lisez: pour les fleurs qui leur ressemblent, comme le glaïeul, la feuille du nénuphar.

P. 449. 1) الحقيقة; lisez: التحقيقية.

2) منتزع; lisez: منتزع.

3) *et que tu recules l'autre;* lisez: et que tu le recules une autre fois; car la personne qui hésite sur un point ne recule pas l'autre pied, mais le même pied qu'elle a avancé. Cette phrase a été écrite par Walid fils de Yasid à Marwan fils de Mohammed qui hésitait à reconnaître Walid comme khalife. Walid lui dit après cela:

فاذا اتاك كتابى هذا فاعتمد على ايتهما شئت

lorsque ma lettre t'arrivera, prend le parti que tu voudras.

P. 450. 1) *mais Dieu m'a dit;* lisez: en vérité elle m'a dit: tu veux à mon égard mesurer etc. c'est-à-dire nier ma beauté.

2) 3 *Taftazânî* etc. - Ce que dit Taftâzanî, est, au sujet de تمثيل, devenu proverbe; car, dit-il: le proverbe ne se change pas; en effet dans le trope, la chose empruntée المستعار doit être le mot qui apartient à l'objet auquel on compare المشبه به, et qui a été emprunté عارية à l'objet comparé المشبه; si ce mot changeait, il ne serait pas le mot qui particularise le مشبه به, et il ne serait plus عارية.

3) *l'identité;* lisez: qu'on ne doit pas changer ces etc.

P. 451. *trois;* le Moutawwal dit deux: 1) ou elles constituent le sujet de la comparaison à l'égard de l'objet auquel on compare, comme فلسان حالى الخ, 2) ou l'objet

de la comparaison n'est pas complet dans l'objet auquel on compare sans elles, comme dans ce vers de Houdkali:

واذا المنية انشبت اظفارها

P. 452. 1) *le poète a comparé* etc.; lisez: on a comparé dans cet exemple; car cet exemple n'est pas en vers, mais si l'auteur a récité le vers de Houdhali, il pourrait alors dire: le poète.

2) *la sagesse;* lisez: l'administration.

3) *non constitutive;* elle est constitutive; car elle constitue le sujet de la comparaison dans l'objet auquel on compare, comme لسان الحال.

P. 454. 1) *ô toi* etc.; lisez: ô toi, qui es rassasié (satisfait) de toi même, ce n'est pas la satiété mais la faim — ô toi que courbe le repentir, c'est la prosternation.

2) *d'être dégoûté;* lisez: d'être satisfait.

P. 458. *demande cette chose* etc.; lisez : demande cette chose qui est la force pour la nature; demande une chose qui est la douceur du goût; demande une chose qui est comme une tulipe pour les yeux; demande une chose qui est comme l'ambre pour le cerveau. Alors il faut dire عنبر au lieu de غبر.

P. 459. 1) وضع; lisez: واضح.

2) *voyageur;* lisez: dévot.

3) *se préparer à voyager;* lisez: s'efforcer.

P. 460. 1) سنجا; lisez: سخا.

2) *dans la balance* etc.; lisez: dans la générosité.

3) *une queue de porreau;* lisez: avec des feuilles de persil.

P. 462. *il n'y a pas d'obscurité;* lisez: il y a obscurité, comme le dit تلخيص.

TROISIÈME EXTRAIT,

(Journal asiatique, août — septembre 1846).

P. 94. 1) *faire soupçonner;* lisez: insinuation. Le verbe اوهم

signifie اوقع في الوهم insinuer. L'auteur a bien traduit ايهام التناسب p. 97 et le même mot ايهام p. 102.

2) *il n'est pas nécessaire* etc.; le تدبيج sous forme de كناية ou ايهام demande toujours qu'on mentionne des couleurs, mais le ايهام sans تدبيج ne demande aucune couleur; le pluriel الوان en signifie ici plus d'une comme le dit مطول.

P. 95. *l'expression* etc.; le نثار signifie, pour le mariage, jeter des dragées et des confitures.

P. 96. 1) *ses amis sont* etc.; lisez: ses amis se trouvent honorés sous sa puissance etc.

2) *sont enfermés* etc.; lisez: sont dans les entraves et dans les prisons.

P. 99. *est-ce en vain;* lisez: c'est en vain.

P. 100. *jet d'une flèche* lisez: égalité; on dit: برد مسهم فيه خطوط مستوية une étoffe qui a des raies égales.

P. 102. *ou propre — ou figurée*, n'est pas nécessaire ni l'un ni l'autre.

P. 102. *celle dont le sens découle*, مرشحة; lisez: énergique.

P. 103. 1) *être égal ou pareil;* lisez: s'asseoir, car le mot استوى ne signifie être égal etc. qu'avec plus d'une personne, par exemple استويا, استووا, il se ressemblent, ils sont égaux. Mais lorsque le sujet est, singulier, il signifie s'asseoir, et comme ce sens ne convient pas à Dieu, on l'explique par dominer.

2) *à cette dernière;* lisez: à la première.

P. 104. 1) مجمّلا; lisez: مُجْمَلًا, de اجمل abréger et non de جمّل orner.

2) *son esprit;* lisez: ses caractères.

P. 105. 1) *son arc*; lisez: son lacet.

2) *jour et nuit;* il ne faut pas mettre des marques, car jour et nuit signifient toujours.

P. 106. *qu'un côté* etc.; lisez: que sa plume est la source qui produit le bien, le mal, la douleur et le remède.

P. 110. *les pouvoirs de la nature;* lisez: le régne végétal.

P. 111. *végétal* 2.

2 *il faut entendre par-là une grenade, fruit que les orientaux comparent à la flamme;* lisez: il faut entendre par-la le vin, et par l'arbre la vigne, et on compare le vin avec le feu.

et l'autre 3.

3 *ou, plutôt, son jus;* ce n'est pas nécessaire, car l'autre signifie le vin, comme nous venons de le dire.

P. 112. 1) *que le premier;* le premier n'est pas de cette figure, a moins que le poète n'adresse la parole à lui-même.

2) *un ami chaud*; lisez: un parent pour lequel j'ai du souci.

P. 113. 1) *d'éloignement;* lisez: d'invraisemblance.

2) *d'empêchement;* lisez: d'impossibilité.

3) *l'expérience;* lisez: l'usage.

P. 114. 1) *Moutanabbî;* lisez: Abou-Nouâce. Ce vers ce trouve dans le diwan d'Abou-Nouâce que le Musée asiatique de l'Académie de St.-Pétersbourg possède, dans un poème à la louange de Haroun-Arrachid.

2) *a ordonné;* lisez: à recommandé.

P. 115. 1) تگى; lisez: تكى.

2) برداست; lisez: برداشت,

3) *quant à l'immobilité* etc.; lisez: si par son trébuchement il relève la tête, il se retourne sur sa croupe; tu dirais que Kalîm s'asseoit sur une batte, le mot سكندرى signifie bronchement.

P. 116. 1) مذهب كلامى; lisez: مذهب كلام.

2) *ordre* etc.; lisez: argumentation logique.

3) *et la démonstration;* il n'est pas nécessaire d'insérer toutes les deux. Le دليل est la preuve en général, et le برهان est la preuve incontestable.

4) *une comparaison*, تمثيل; le mot تمثيل signifie ici citer un exemple.

5) *il rentre* etc.; l'argumentation juridique est autre que le syllogisme proprement dit, mais on peut la faire entrer dans le syllogisme en tournant la phrase. (Voyez مطول.)

6) فقيهى, lisez: فقهى.

P. 117. *à énoncer au lieu d'une qualité* etc.; lisez: à attribuer à une qualité وصفى une cause علتى qui ne lui appartient pas en vérité, mais par prétention spirituelle comme le dit تلخيص:

ان يدعى لوصف علة مناسبة له باعتبار لطيف غير حقيقى

P. 118. *l'aurore* etc.; lisez: nous avons répandu des larmes de sang en prenant congé l'un de l'autre pendant la nuit, c'est pourquoi l'aurore a paru le visage coloré de sang.

P. 120. *de la louange* etc.; on doit rapporter ici ce que le مطول dit:

النظر فى هذه التسمية على الاعم الاغلب والافقد يكون ذلك فى غير المدح والذمّ ويكون من محسّنات الكلام كقوله تعالى ولا تنكحو اما نكح اباوكم من النساء لاما قد سلف يعنى ان امكن لكم ان تنكحو اما قد سلف فانكحوه فلا يحل لكم غيره وذلك غير ممكن والغرض المبالغة فى تحريمه وليسمّ تاكيدَ الشىء بما يشبه نقيضه

«cette dénomination est ordinaire à la plupart des cas. «Cependant on l'emploie aussi quand il n'y a ni «blâme ni louange, sans diminuer en beauté, comme «dans ce verset du Koran:

ولا تنكحو اما نكح اباوكم من النسا الا ما قد سلف

«n'épousez pas les femmes de vos pères, excepté «dans les temps passés; c'est-à-dire, si vous pouvez

«cela, faites-le, mais c'est impossible: le but est l'é-
«nergie de la défense, à présent on devait la nom-
«mer affirmation par le semblant du contraire.»

P. 122. *il est fou;* lisez: il est ignorant.

P. 123. 1) *mon obéissance;* lisez: nos bonnes actions.
2) *ma rébellion;* lisez; nos mauvaises actions.

P. 124. 1) *deux sens* etc.; le مطوّل dit, qu'on tire d'une phrase qui indique un sens, un autre sens caché.
2) *les dards* etc.; il me semble que l'autre sens caché est l'amour pour la personne dont il parle.

P. 125. *Amrû;* lisez: Amr, car, le و ne se prononce pas, c'est pour la différence entre عمرو Amr et عُمَر Omar. Les grammairiens arabes donnent toujours l'exemple: ضرب زيد عمرا Zaïd a frappé Amr, et on a fait des vers sur cela; les voici:

1 انما كان ضرب زيد لعمر — فى كلام النحاة قولا ورسما
2 ان داود قال يا زيد عمرو — اخذ الواو من حروفى ظلما
3 فاجتهد فى خلاص حقى منه — واضربنه على التوالى حتما

1. voici la cause pourquoi les grammairiens disent et écrivent: Zaïd a frappé Amr;
2. David dit: ô Zaïd, Amr a pris injustement de mes lettres une و;
3. tâchez de me venger, et frappez-le sans cesse.

On dit:

هذا الرجل كواو عمرو فى الزيادة

cet homme est superflu comme le و dans Amr. Un poète a dit:

واظن عمرا لم يهن بين الورى — الا لاخذ الواو من داود

je crois qu'Amr n'est devenu meprisé dans le monde, qu'à cause qu'il a pris le و de David. — Si Amr est

accusatif, il ne prend pas le و, car l'ا qu'il a dans ce cas, le distingue de عُمَر qui ne prend jamais l'ا à l'accusatif; ainsi si le mot Amr se trouve dans le vers, et que le mètre exige qu'on le prononce Amr, on n'a pas besoin d'ajouter le و, comme dans le vers de توجيه et dans les vers que j'ai mentionnés.

P. 126. 1) *pousser* etc.; lisez: mentionner une chose connue à la place d'une autre.

2) *que tu es aimable* etc.; lisez: c'est bien, que tu me tues pendant la nuit et pendant la journée; tu viens près de ma tête en disant: Hèlas! qui est cet homme, et qui l'a tué?

P. 127. *dans ce vers* etc. Il faut rapporter ici le conte de قبعثرى Cabatharâ avec الحجاج. Cabatharâ se trouvait en société près d'une vigne; ou on parlait de Hadjadj. Cabatharâ dit:

اللهم سوّد وجهه واقطع عنقه واسقنا من دمه

«Dieu! rends-lui le visage noir, coupe-lui la tête «et donne nous à boire de son sang.» On dénonça cela à Hadjadj, qui le fit venir et le réprimanda. Cabatharâ, pour se justifier, dit: Prince! c'est avec raison que j'ai ainsi parlé (qu'il soit noir, les grappes coupées et que je boie de son jus). Hadjadj lui dit: لاحملنّك على الادهم je te ferai porter sur des entraves, c'est-à-dire, je mettrai des entraves à tes pieds. — Le mot ادهم signifie entraves et aussi cheval bai-brun, c'est pourquoi Cabatharâ répondit:

مثلك من يحمل على الادهم والاشهب

un prince comme toi fait porter sur le cheval bai-brun et blanc. — Hadjadj, ne se laissant pas flatter par ce joli compliment, reprit:

انما اردت الحديد

je veux seulement le fer; — le mot حديد signifie fer et aussi vigilant, c'est pourquoi Cabatharâ dit:

لان يكون حديدا خيرمن ان يكون بليدا

certes, il vaut mieux qu'il (le cheval) soit vigilant que paresseux.

P. 127. 1) *qu'on nomme aussi* اطرا; cela n'existe pas dans les ouvrages de rhétorique et n'est pas probable.

2) *d'épithètes laudatives;* ce n'est pas général, et il faut que le récit coule naturellement.

3) *quelquefois* etc. n'est pas nécessaire, car les vers de Cudci ne sont pas de cette figure.

P. 128. 1) *l'ornement des hommes;* il paraît que M. de Tassy a lu Zeïnoul Ibâd, mais il faut lire Zeïnoul Oubbâd, ornement des pieux, comme Zeïnoul Abidin.

2) *comme on l'a fait quelquefois;* l'auteur a fait cela lui même dans le 4me extrait, J. asiat. p. 291.

P. 129. *cette coupe* etc.; lisez: cet étrier; le mot مى ne signifie pas ici le vin, comme M. de Tassy a traduit, mais il marque le présent de l'indicatif.

P. 130. وان پس از عمريست Je préfère la leçon: وان بهر ساليست: ce qui a lieu une fois par an. Ce vers se trouve dans l'histoire de Zahir-Addin p. 540 *), précédé d'un autre:

اسمان باكشتى عمرم كند دائم دوكار
وقت شادى بادبانى وقت محنت لنكرى

«toujours le ciel fait deux choses avec la nacelle de «ma vie: au temps de gaîté, la voile, au temps d'é-«preuve, l'ancre.

---

*) Cet ouvrage a été publié par M. l'académicien Dorn à St.-Pétersbourg 1850.

QUATRIÈME EXTRAIT,

(Journal asiatique, avril 1847).

P. 287. 1) *sous les doigts de ta main charmante;* lisez: à cause de la main de ton musicien. Car le mot چنك signifie harpe et le mot نواز jouer; alors le mot composé چنك نواز signifie musicien.

2) *à la harpe;* lisez: à la harpe pleurante; c'est-à-dire, j'ai été en extase.

3) *en fait de gens honorables;* lisez: de la générosité; dans Yahya, lisez: près de Yahya.

P. 288. *quand on se conduit* etc.; lisez: car même dans les demeures hospitalières il n'y a ni provision de vin ni ami; je pense qu'il faut lire رادوى, alors le sens est: ni provision, ni vin, ni ami. Un savant persan, Saïd Hachem, pense qu'on peut traduire ainsi: car dans les places il n'y a pas de générosité, ni d'étranger, ni d'ami: alors il faut lire ز آدمى; zeâdami.

P. 288. *sa bonne fortune;* lisez: son royaume.

P. 290. 1) *nommé zâid;* lisez: nommé ناقص.

2) *qui porte le nom particulier de Zâid ou alongée,* n'est pas nécessaire.

P. 291. *mon éphélide* etc.; lisez: notre oncle Mouawiyah a donné pour le plaisir de ce monde le poison à la lumière de l'oeil de Zahrâ. C'est-à-dire, à Hasan fils de Fatime. On dit que Mouawiyah a le titre de خال المومنين oncle des croyants. C'est à Saïd Hachim que je dois la traduction de ce vers.

P. 292. 1) *dans tes rapports avec moi*; lisez: dans notre طريقت, loi mystique.

2) *L'usage* etc.; lisez: notre coutume est d'avoir le coeur etc. Ce vers est comme celui de حافظ:

كه در شريعت ما كافريست رنجيدن

car, dans notre loi c'est être infidèle que de se fâcher.

P. 293. *approchante;* lisez: jointe ou éloignée; on peut appeler la figure similaire approchante et non celle-ci.

P. 294. 1) *celui qui ne te soutient pas;* lisez: tou ce qui ne court pas à toi, c'est-à-dire, s'efforcer dans les bonnes actions.

2) حقيقت, lisez: درحقيقت, car le vers est de رَمَل.

3) *c'est la droiture;* lisez: c'est, en vérité ton coeur.

P. 295. *ton coeur* etc.; lisez: son coeur est un rôti, pour lui et le vin qu'il prend etc.

P. 299. *mais pourra-t-elle* etc.; lisez: mais l'amitié de chacun pourra-t-elle durer.

P. 300. 1) *il a fait* etc.; lisez: dans ses génuflexions et prosternations il a fait générosité; pendant qu'il se lève et s'asseoit, il a répandu des bienfaits. Les 4 mots قعود قيام سجود ركوع appartiennent à la prière.

2) *il en a été* etc.; lisez: il a été avec sa bien-aimée et la coupe de Djamchide, c'est-à-dire, en prenant du vin et en se réjouissant tellement que son désir etc.

P. 301. 1) *en les voyant;* lisez: en le voyant.

2) *leurs discours;* lisez: son discour.

P. 302. 1) *le sevrage*, c'est-à-dire, l'abstinence et la piété par lesquelles Fatime est connue, et c'est pourquoi elle a le titre بَتُول devote.

2) بكشيب, lisez: بشكيب.

3) *renonce;* lisez: sois patient.

P. 303. *inspiré par Khisr;* lisez: inspiré par Dieu d'une inspiration pareille à celle de Khisr.

P. 304. *ujz;* lisez: adjouz.

P. 305. *son neveu;* lisez: son cousin.

P. 306. *bakhtarî;* lisez: bohtorî.

P. 307. بصابى; lisez: لصابى.

P. 308. *toutes les fois* etc.; lisez: si l'homme ne garde pas sa langue pour soi, il ne la gardera pas pour les autres.

P. 309. الكواكب, lisez: الكواعب.

P. 310. *que le bonheur* etc., lisez: que ta puissance, qui est

gardée par Dieu, le vivant, qui ne dort pas, anéantie etc.

P. 311. 1) *pour ma vie;* le poète fait allusion à sa bien-aimée, car le mot جان signifie la vie et la personne aimée.

2) *dieu* etc., lisez: certes, les soucis du monde sont d'après les élévations de l'âme.

P. 313. *est le soleil* etc.; lisez: avait le soleil comme bouclier (allusion à son élévation au ciel); le chef, le sceau etc.

P. 316. *et l'honorer;* lisez: et le garder.

P. 318. رقتاء, lisez: رقطاء.

P. 319. *comme le souffle du vent — donne à la rose* etc.; lisez: comme la vie donne à la terre (c'est-à-dire, à l'homme) le mouvement. Alors il faut lire *guil, terre,* et non pas *gül* rose.

P. 320. بجنبت, lisez: مجنب.

P. 321. 1) *habite le jardin* etc.; lisez: se réjouit à côté de toi et reste fidèle à ton amour.

2) *Muâzana;* lisez: comme ترصيع تاخيص, car le muâzana est une autre figure à part, et n'est pas rimée, comme l'auteur le dit lui-même p. 323.

P. 324. *qui avoueront* etc.; lisez: glisseront.

P. 325. *sa générosité est par sa sûreté;* lisez: son mérite est par sa perfection. *L'arche de Noë*, c'est-à-dire il embrasse tant de connaissance.

P. 326. 1) گمان; lisez: كمان.

2) *ton ennemi est faible, ne le crois pas fort;* lisez: ton ennemi est faible et non pas toi, car tu as un arc très-fort.

3) *mutalawan;* lisez: mutalawin.

P. 327. *son mouvement circulaire;* lisez: son transport de joie.

P. 329. *je parcours* etc.; lisez: je parcours ce chemin dans lequel je demande la provision de la solitude. Je suis Zâl-Zar. J'éleve mon nom à l'ancâ. Zar; jaune ou or, c'est le tître de Zal.

CINQUIÈME ET DERNIER EXTRAIT,

(Journal asiatique, novembre — décembre 1847).

P. 362. *Ce dernier mot* etc.; lisez: demande que la moëlle vienne et la peau, c'est-à-dire, l'ami.

P. 363. *sur le mot* ادم; ce n'est pas évident. Si au lieu du mot ناوك ou lisait le mot دم (souffle, respiration, vie, le vers serait clair.

P. 365. *a bouclé* etc.; lisez: fronça le sourcil et inclina la tête. L'auteur lui-même a traduit گرهی بر جبین نبود par: ton sourcil n'était froncé. P. 393.

P. 366. 1) كريم *Karim;* lisez: گريم Gueriam; le sens et le vers l'exigent.

2) *il rend* etc.; lisez: je pleure, et il fait rire l'ennemi.

3) *il cherche* etc.; lisez: il cherche son nom, il est la meilleure de ces qualités, c'est-à-dire كريم.

P. 368. *on ne peut* etc.; lisez: une belle comme la lune a montré peu-à-peu son visage comme la lune, dans l'intention de tourmenter une âme et un coeur faibles, chagrinés. Alors il faut lire: *dili natawani randj* avec اضافة. Le vers l'exige.

P. 369. *elle a été nommée* etc.; lisez: la dernière sourate du Koran glorieux est devenue un nom pour toi.

P. 372. *grain;* lisez: cherté.

P. 376. *je ne puis* etc.; lisez: j'ai dit (à quelqu'un dont je ne connaît pas le nom), nous sommes égarés du chemin, et nous ne savons pas ton nom. Il montre sa taille (1) et dit en riant: براهيم nous sommes dans le chemin.

P. 378. 1) *huit;* lisez: sept.

2) *de nombre* 8; lisez: 7.

3) *huit cieux;* lisez: sept cieux.

P. 382. *tu te trouves;* lisez: chacun se trouve.

P. 387. *il embellit* etc.; lisez: et il est lui-même l'éclat du monde.

P. 388. *nuskh;* lisez: naskh.

P. 389. 1) *aĝaru;* lisez: igharah.

2) *ressemelage;* lisez: attaque.

P. 390. 1) *plus concis.* Le Motawwal raconte que lorsque Baschschâr eut entendu le vers de Salm, il dit: mon vers est perdu, car ce vers est plus agréable et plus doux, je jure que je ne mange et ne bois pas aujourd'hui.

2) مردرا; lisez: مزورا.

P. 391. 1) *un arbre — à un homme* etc.; lisez: à un arbre qui est naturellement amer des choses grasses et douces pour l'arroser, l'arbre etc.

2) *livre des rois;* lisez: roi des livres, c'est-à-dire, le meilleur; comme شاهسوار premier cavalier شاهبندر premier négociant d'une ville; ainsi pense mon collégue le savant professeur persan Mirza Djafar Topjdi-Bacheff à qui je dois beaucoup pour les vers persans.

P. 393. 1) *il n'y a personne;* lisez: il ne reste plus personne que tu puisses de nouveau tuer par l'épée de ta gentillese; à moins que tu ne vivifies etc.

2) *je ne puis supporter* etc.; lisez: il est impossible de porter des plaintes contre le coeur de pierre de L'amie; car, moi même, j'ai frappé le verre (mon coeur) sur l'enclume (son coeur), c'est-à-dire, je suis fautif, j'en ai été la cause.

P. 394. 1) نافهء; lisez: ناقهء.

2) *ô toi qui as frappé* etc.; lisez: ô, la chamelle de laïla a fait deux ou trois pas par erreur, quel malheur etc.

3) *dit-on;* — le poète veut dire, que c'est un conte que de dire: Laïla est allée près de Madjnoun par erreur; — Laïla n'a pas été, même par erreur, car cet amant n'a pas ce bonheur.

P. 395. 1) *du Coran;* comme le vers d'isnâd, 4e extrait p. 313.

2) *Ibâd;* lisez: Abbâd.

3) *mets-toi;* lisez: flatte-le.

4) *on doit nommer* etc. mais alors il n'est plus tasmin. Ainsi si on indique que la parole est du Koran ou du hadîs, il n'est plus ictibâs, comme dans ce vers:

افسدتِ قلبى فقالت تلك عادتنا   قد قال سبحانه ان الملوك اذا

tu a ravagé mon coeur, lui dis-je. C'est (elle m'a répondu), notre coutume; car Dieu tout glorifié a dit, lorsque les rois entrent dans une ville, ils la ravagent. — Vous voyez que dans ce vers il y a اكتفا, car le poète n'a pas recité tout ce qu'il veut du verset

انّ الملوك اذا دخلوا قرية افسدوها.

St.-Pétersbourg, 28 mars 1855.

(Tiré du *Bull. histor.-philol. T. XIII. No.* 16.)

$\frac{6}{18}$ April 1855.

Ein kleiner Beitrag zur mongolischen Palaeographie; von A. SCHIEFNER.

In dem von Abel-Rémusat im siebenten Bande der *Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres* veröffentlichten Sendschreiben Arghun's an Philipp den Schönen befindet sich auf der zweiten Tafel des Fac-simile's, Zeile 3 das Wort , welches der französische Herausgeber auf S. 429 durch wiedergiebt und somit das Zeichen für nicht verschieden von gehalten hat. J. I. Schmidt in seiner philologisch-kritischen Zugabe zu den zwei mongolischen Originalbriefen, Seite 7, Zeile 2 hat dagegen schon die richtige Form des Wortes, nämlich wiederhergestellt. Wenn er es aber auf S. 8 durch *söbschijädshu* transcribirt, so hat ihm das kalmückische welches dem mongolischen entspricht, vorgeschwebt und er demnach mit für identisch gehalten, obwohl er sich nicht besonders darüber ausspricht*). Aus Abel-Rémusat's Auffassung scheint hervor-

*) Freilich wäre es möglich, dass das Zeichen zur Zeit des Arghun und seiner Nachfolger sowohl für das geschlossene *u* als auch für *ö* angewandt worden wäre, während der letztere Laut, den Castrén auch häufig im Burjätischen wahrgenommen hat, bei dem südlichen Zweige der Ostmongolen entweder ganz verschwunden ist oder in seltenem Gebrauche zu sein scheint; s. meine Bemerkung in

zugehen, dass er dieses für das kalmückische , welches die Geltung des offenen *U*-Lautes hat, angesehen habe. Wie wir jedoch aus dem angeführten Beispiel sehen, entspricht es vielmehr dem geschlossenen *u* ( ), welches nicht nur im Mongolischen, sondern auch im Samojedischen vorkommt, wo es Castrén durch *u̥* ausdrückt; s. seine Grammatik der Samojedischen Sprachen § 11. Freilich steht dieses Zeichen in dem Sendschreiben Arghun's nur an der einen, angeführten Stelle, während sonst überall das gewöhnliche Zeichen für das geschlossene *u* gebraucht wird. Dass es jedoch nicht blos zufällig ist, beweist das Vorkommen desselben auf einer Münze *Chulaghu's* in *Ch. M. Fraehnii Nova supplementa ad recensionem numorum muhammedanorum Academiae Imp. Scient. Petropolitanae, edidit Bernh. Dorn* (*Petropoli* 1855) *pag.* 284, von der ich, da sie noch unbekannt ist, die interessantere Seite hier in einem Holzschnitte beigebe. Neben dem arabisch geschriebenen Namen Chulaghu's finden wir folgenden mongolischen Titel , worin man wohl nichts anderes als *umuk̥ utug̥e* erkennen kann. Wenn wir auch über das zweite Wort rücksichtlich der Form einigen Zweifel haben können, so haben wir in demselben, wenn es auch durch die Schuld des Stempelschneiders verunstaltet sein sollte, jedenfalls eine Singularform für das von Kowalewski in seinem Mongolischen Wörterbuch S. 520 dargebotene zu vermuthen, woneben auch die Form vorkommt. Die dieser Pluralform gegebene Bedeutung «*les anciens, les préposés*» passt insofern aus gezeichnet, als wir in dem Titel Chulaghu's hier einen Heeres-Aeltesten finden. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin zu be-

dem Bericht über die neueste Büchersendung aus Peking in dem *Bulletin hist.-phil. T. IX. No. 2 p. 28* = *Mélanges asiatiques T. I. p. 424.* Bei den Jakuten kömmt noch jetzt das aus entstandene cöб vor. S. Böhtlingk, Jakut. Wörterb. S. 161.

merken, dass [Mongolian], das sich bis auf den heutigen Tag als Name des Bären erhalten hat, diesem Thiere auch nur in der Bedeutung «der Alte» gegeben worden ist, wie im Jakutischen äcä, das ursprüglich «Grossvater, Urahn» bedeutet, auch als Bezeichnung des Bären gebraucht wird; s. Böhtlingk im Jakut. Wörterbuch S. 19.

Die genannte Münze des Chulaghu wird in das Jahr 1258 oder 1259 (d. h. 656 oder 657 muhammedanischer Zeitrechnung) gesetzt, also gerade dreissig Jahr vor das obenerwähnte Sendschreiben Arghun's, das bekanntlich im Jahre 1289 abgefasst ist. Kommt also das Zeichen [Mongolian] so nach dreissig Jahren in derselben Bedeutung wieder vor, so haben wir allen Grund nach seiner Entstehung zu fragen. Höchst wahrscheinlich ist es aber nur ein compendiöser Stellvertreter von [Mongolian], das, wie wir oben sahen, gleichzeitig vorkommt. Zu beachten ist es, dass wir es beide Male auf Denkmälern finden, die aus Persien stammen. Die Münze Chulaghu's bietet übrigens in dem kufischen Theil ihrer Legende in dem Worte الاعظم statt م dasselbe Zeichen in veränderter Stellung, nämlich ٢ dar. Letzteres tritt endlich auch auf gewissen *Dschutschiden*-Münzen auf und zwar in einem bisher wenig aufgeklärten Worte; s. Frähn, *Die Münzen der Chane vom Ulus Dschutschi's* (Tafel XI No. CCCLXI); vergl. jedoch Tafel VI No. CXCV. Ob bei der durch *Dsaja Pandita* (s. Bobrownikow, *Mongol. kalmückische Grammatik p. VI*) im Jahre 1648 erfolgten Umgestaltung der mongolischen Schrift zu der jetzt bei den Kalmücken gebräuchlichen ein Einfluss älterer numismatischer oder sonstiger Denkmäler anzunehmen sei, das ist eine Frage, auf deren Entscheidung man sich bei dem gegenwärtigen Mangel an genügendem historischen Material nicht gut einlassen kann.

(Aus dem *Bull. histor.-philol. T. XII. No. 18.*)

Acquisitions nouvelles; par B. DORN.

Die von dem Exarchen Eugenius der Akademie verehrten vierzehn Münzen — sechs in Silber und acht in Kupfer — sind die folgenden:

A. *Sasaniden.*

1. Kuwad. Der Name blos auf der Rückseite links.
2. Chosru I. mit dem Jahre 41.

B. *Muhammedanische.*

3. Aer. I. Kopfbild. Rings herum: الملك المظفر سنجر شاه بن غازى

II. الناصر لدين الله امير المومنين الملك الناصر يوسف بن ايوب am Rande: سنة اربع ‖ وثمنين ‖ وخمسماية

Also vom Jahre 584 = 1188, und Sindschar Schah, dem ersten der Atabeken von Dschesiret-ibn-Omar.

4. I. قاان العادل II. Symb. sunn. Dazwischen ذوالقعده سنة ثمان (و)ستين وستماية

i. e. a. 668 = 1270, also von dem Hulaguiden Abagha.

5. M. von Abu Saïd, Tebris a. 723 = 1323.
6. Aer. Tebris a. 124. von Feth Aly-Schah.

7. Aer. M. des Chanates von Scheki, geprägt in نخوی a. 1221 = 1806.
8. Aer. Merkwürdig — unbestimmt.
9. Unbestimmt.

C. *Pagratiden.*

10. M. von der Rusudan. Vergl. Baratajev, Разр. III, T. VI, No. 2.
11 Aer. Id. v. ibid. p. 129, No. 13.
12. Aer. Tiflis a. 1130 = 1717, von Bakar.
13. Aer. a. 1176 (Baratajev Разр. IV, 11 No. 1) } Von Irakli II.
14. Aer. Tiflis a. 1201 = 1786 } Von Irakli II.

St. Petersburg, den 10 Mai 1855.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. XII. No.* 20.)

$\frac{6}{18}$ Novembre 1855.

Extrait d'une lettre de M. KHANYKOV à M. Dorn, datée de Nihmetabad, 27 sept. (9 oct.) 1855.

Les intéressantes recherches de M. Woepke sur la culture des sciences mathématiques chez les Arabes m'ont donné l'idée de chercher quelques ouvrages de ce genre, et j'ai été assez heureux pour découvrir un livre fort curieux, que je crois complètement inédit. Il est écrit en arabe et est intitulé ميزان الحكمة *Balance de la sagesse.* Son modeste auteur ne se nomme point, mais par les détails qu'il donne sur sa personne dans la Préface de l'ouvrage, on sait qu'il avait un emploi à la cour d'Aboul Harith Sindjar le Seldjoukide, fils de Melik-Chah; qu'il a été porté à l'étude de la balance par des recherches sur les pierres précieuses, qu'on peut facilement reconnaître à l'aide de cet instrument de toute imitation ou contrefaçon. Cet ouvrage a été terminé l'an 515 de l'H. (1121 A. D.) et contient des notions précieuses sur l'état de la physique au XII siècle chez les Arabes. Non-seulement l'auteur y expose la théorie complète de la balance, mais il donne des détails sur l'application de cet instrument: 1° à la distinction des métaux précieux et des pierres précieuses, de leurs imitations; 2° aux travaux des changeurs et des monnayeurs; 3° aux nivellements; 4° à la détermination du temps, et enfin 5° à la composition des horoscopes. Après avoir cité

Archimède, Euclide, Menelaus et un فوفسف الرّومى (?), il dit, que sous le Khalifat de Mamoun, c'est Sind fils d'Aly سند ابن على, Youhanna fils de Yousouf يوحنّا ابن يوسف, et Ahmed fils de Fazl le géomètre احمد ابن الفضل المسّاح, qui s'occupèrent de ce sujet Sous les Samanides, Mouhammed fils de Zikéria, natif de Rei محمد بن زكريّا الرازى composa un traité sur la balance, qu'il intitula comme l'ouvrage de notre auteur, et qui fait partie de son grand ouvrage connu sous le nom Ithnâ a'cher اثنا عشر. Sous les Deilemites, ce furent Ibn oul-A'mid ابن العميد et le célèbre Ibn Sina ابن سينا, qui s'en occupèrent, quoique ce dernier n'ait laissé aucun ouvrage spécial sur la balance. Puis notre auteur cite Abou Heitham. Comme ses contemporains il cite l'Imam Abou Hafz Omar al-Khaïami الامام ابو حفص عمر الخيّامى et l'Imam Abou Khatem al-Mousaffer fils d'Ismail l'Isfisary الامام ابو حاتم المظفّر ابن اسمعيل الاسفزارى. Cet ouvrage commence par une exposition des principes généraux des loix de la pesanteur terrestre et des centres de gravité, d'après Abi Heitham Mifsri ابى هيثم المصرى et Abi Sahl Kouhi ابى سهل الكوهى, et chose très remarquable, les Arabes étaient très près d'énoncer la loi de la pesanteur, comme elle a été énoncée six siècles plus tard par le grand Newton. Ils savaient comme les Grecs, que tous les corps sont attirés vers le centre de la terre; ils savaient que cette attraction agit en raison des masses et qu'elle est une fonction de la distance des corps attirés du centre d'attraction; ils savaient de plus que si l'on entourait le centre de la terre de sphères concentriques, tous les corps de masses égales posées sur ces surfaces sphériques presseraient également les mêmes surfaces, et différemment chaque sphère; donc je croyais que mon auteur allait dire, que comme la pesanteur diminue avec l'éloignement du centre de

la terre, et comme les surfaces des sphères se rapportent comme les carrés des rayons, tous les corps sont attirés en raison de leur masse et réciproquement au carré de leur distance du centre de la terre; mais le principe d'Archimède et la connaissance qu'il avait du décroissement de la densité de l'air avec l'élévation, l'a induit en erreur. Ainsi, se basant sur le principe que tout corps plongé dans un milieu plus dense perd une partie de son poids, et sur ce que l'air devient de plus en plus rare au fur et à mesure qu'on s'éloigne de la surface, et par suite du centre de la terre, les savants arabes ont cru pouvoir formuler ainsi la loi de la pesanteur terrestre:

§ 3. Les corps pesants sont de force (de pesanteur) différente; quelques-uns ont une plus grande force et ce «sont les «corps massifs, d'autres ont moins de force et ceux là sont «des corps légers, et à mesure que leur masse est plus grande, «leur force est plus grande, et à mesure que leur masse est «moindre, leur force aussi est moindre»

الفصل الثّالث وألاجسام الثّقال مختلفة القوى فنها ما قوّته اعظم وهى ألاجسام الكثيفة ومنها ما قوّته اصغر وهى ألاجسام السّخيفة وكلّما كان اشدّ كثافة كان اعظم قوّة وكلّما كان اشدّ سخافةً كان اصغر قوّةً .

et plus loin: § 8. «Tout corps pesant est d'un poids connu «eu égard à sa distance du centre de la terre, donc son poids «sera différent pour une autre distance de ce centre, et à me«sure que cette distance grandit, le corps devient plus pesant; «et si cette distance décroit, il devient plus léger; par suite de «cela, les poids se rapportent entre eux comme leurs distances «du centre de la terre.»

الفصل الثا من كلّ جرمٍ ثقيل معلوم الوزن لبعدٍ مخصوص من مركز العالم فانّه يختلف زنته بحسب اختلاف بعده منه

فانّه كلّما كان ابعد كان اثقل واذا قرب كان اخفّ ولهذا يكون نسبة الثّقل الى الثّقل كنسبة البعد الى المبعد منه

C.-à-d. que la pesanteur agit en raison directe des masses et des distances du centre de la terre *). Cet ouvrage nous montre en-sus que les physiciens arabes connaissaient très bien l'emploi de la balance hydrostatique; qu'ils ont imaginé pour déterminer la pesanteur spécifique des corps une balance à 5 bassins, qu'ils appellaient balance complète; qu'ils connaissaient la *méthode des doubles pesées* ou les *pesées par substitution*; qu'ils ont déterminé la pesanteur spécifique de beaucoup de corps solides, mais sans égard pour la température de ces corps; que l'emploi de l'eau distillée pour ces sortes de recherches ne leur était pas inconnu, et notre auteur recommande surtout l'emploi de l'eau de l'Oxus. Le *jaugeage par les pesées* et l'idée de *l'aréomètre* ne leur étaient pas non plus complètement inconnus.

Ce que j'ai dit sur cet ouvrage suffit selon moi pour prouver qu'il n'est pas sans intérêt, pour l'histoire du développement des sciences chez les Arabes, d'en donner une analyse

---

*) J'ai traduit le mot centre du monde مركز عالم par centre de la terre, en me basant sur l'opinion de tous les auteurs qui ont écrit sur la Hikmet, ainsi par exemple Abdour-Rezzak Lakhidji dans son ouvrage: Pierre précieuse du désir گوهر مراد dit: La terre occupe le milieu vrai de la sphère de l'univers, de manière que le centre de sa masse coïncide avec le centre de l'univers; même on peut dire que toute la terre est le centre du monde, car comparée à l'étendue des cieux, elle n'a pas de dimension sensible et n'est pas plus grande qu'un point.

ارض در وسط حقيقى كرهٔ عالم واقع است بحيثيتى كه مركز حجمش منطبقست بر مركز عالم بلكه جرم ارض خود بمنزله مركز عالمست چه كرهٔ ارضرا نسبت بافلاك قدر محسوس نيست ووجود نقطهٔ بيش ندارد

détaillée, et c'est ce que je me propose de faire pour la Société Orientale d'Amérique, qui m'a fait l'honneur de m'élire son membre correspondant; mais si Vous croyez que les détails que je Vous ai donnés puissent intéresser l'Académie vous m'obligerez en les lui transmettant.

(Tiré du *Bullet. histor.-philol. T. XIII. No.* 9.)

$\frac{16}{28}$ November 1855.

Suum cuique. Von B. DORN.

I. In dem *Magazin für die Literatur des Auslandes No.* 5. 1855. 8. 17 lesen wir Folgendes:

«Besonders ist es die armenische, grusinische, persische, türkische und arabische Literatur, aus der hier (in den Klosterbibliotheken) zahlreiche und kostbare Handschriften angetroffen werden, die oft an Gehalt wie an Zahl die Manuscripte des asiatischen Museums weit hinter sich lassen. Denn dieses besitzt zwar schätzenswerthe und mit kaiserlicher Eleganz ausgestattete Kopien, aber nur wenig Originalwerke und noch weniger *unica,* wovon die Klosterbibliotheken zuweilen absonderlich reich sind.»

Keine Bibliothek des Reiches — mit alleiniger Ausnahme der armenischen Handschriftensammlungen z. B. zu Etschmiadsin, des Lasarev'schen Institutes zu Moskau, und des Erzbischofs Karapiet in Tiflis — übertrifft das asiatische Museum an Zahl und Gehalt der Manuscripte in den aufgeführten Sprachen, es ist vielmehr umgekehrt der Fall. Das asiatische Museum besitzt weit über tausend Originalwerke, nur wenige mit kaiserlicher Eleganz ausgestattete Kopien — solche finden sich in Fülle in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek — und sehr viele *unica.*

II. In der Abhandlung: *Ueber die unter dem Namen Tarich el Akrad bekannte Kurden-Chronik von Scheref, von Prof. Dr. Barb* (aus dem Februarhefte des Jahrg. 1853 der Sitzungsberichte der philol.-histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (zu Wien) [X. Bd. S. 258] besonders abgedruckt), S. 5 heisst es: «so kann ich — mich eines leisen Zweifels, oder vielmehr eines Gefühles der Verwunderung nicht erwehren, dass dieses Werk, nach dessen Inhalt die gelehrte Welt so lebhaft verlangte, bis auf den heutigen Tag keinen Uebersetzer, ja nicht einmal einen Besprecher gefunden habe», und S. 7:

«Ich kann nicht umhin bei dieser Gelegenheit zu bemerken, wie sehr ich mich des mir vorbehaltenen Glückes freue der Wissenschaft diesen Dienst zu leisten, und meinem Verdienste um diesen literarischen Fund und die bevorstehende Wiedergabe desselben keine schönere Weihe geben zu können glaube, als indem ich die erste öffentliche Besprechung dieses seltenen und wichtigen Werkes der geehrten Versammlung vorbehalte, und damit zugleich der ersten wissenschaftlichen Anstalt meines Vaterlandes den Ruf vindicire, dass die ersten zuverlässigen und bestimmten Aufschlüsse darüber in ihrem Schoosse zu Tage gefördert und durch sie veröffentlicht wurden.»

Es war im J. 1826, als Fraehn (s. mein *Asiatisches Museum S.* 283) das Inhaltsverzeichniss des *Scherefnameh* mittheilte und dasselbe mit den Worten schloss: «Durch eine Uebersetzung dieses wichtigen Werkes würde eine wahre Lücke in der Geschichte Asiens ausgefüllt werden», und dass der damalige Conservator des asiatischen Museums, Wolkov, seine *Notice sur l'ouvrage persan intitulé Scheref Namé* شرف نامه, *accompagnée de quelques renseignements sur son auteur* im *Journal Asiatique T. VIII.* 1826, *S.* 291 — 298 drucken liess. Im Jahre 1827 übernahm Hr. Staatsrath von Charmoy die Herausgabe und Uebersetzung des Buches und als ihn Umstände verhinderten seine Absicht auszuführen, unterliess es Fraehn im J. 1842 (s. *Das Asiatische Museum* S. 661) nicht auf die Wichtigkeit einer solchen Arbeit wiederholt hinzuweisen. Endlich wurde das *Scherefnameh* im J. 1852 in dem *Catalogue des manuscrits et xylographes orientaux de la bibliothèque Impériale publique de St.-Pétersbourg*, S. 295 — 296 *No CCCVI* besprochen.

In welchem Lande also hat das in Rede stehende Werk schon seit dem J. 1826 Besprecher gefunden, — sind die ersten zuverlässigen und bestimmten Aufschlüsse darüber zu Tage gefördert, — ist seine Wichtigkeit richtig erkannt und gewürdigt worden? Die Antwort liegt auf der Hand.

(Aus dem *Bullet. hist.-phil. T. XIII. No.* 9.)

$\frac{16}{28}$ Novembre 1855.

Extrait d'une lettre adressée à M. Dorn de la part de M. le correspondant de l'Académie KHANYKOV.

Je me fais un agréable devoir de Vous transmettre ici près une histoire du Karabagh écrite en tartare, composée par un certain Mirza Ady Guzel en 1845, conformement au désir du ci-devant Chef du district de Choucha colonel-lieutenant Kolubiakine, présentement colonel et vice-gouverneur de Tiflis. Cet ouvrage a été un stimulant pour Mirza Djémal de composer un ouvrage semblable en persan, dont la traduction faite par M. Berger a paru dernièrement dans le *Кавказъ*. Outre l'intérêt que présente l'idiome dans lequel cette histoire est redigée, je me fais un devoir de porter à Votre connaissance, que l'auteur de ce livre, mort l'année 1842, était l'un des plus anciens beks du Karabagh qui par sa position à la cour des khans de cette province et par l'intérêt qu'il prenait a se renseigner sur le passé de sa patrie, était à même, plus que tout autre, excepté Mirza Djémal, de donner des détails sur ce sujet peu connu. L'exemplaire que j'ai l'honneur de Vous transmettre, en Vous priant de l'offrir en mon nom au Musée, est une copie du manuscrit original, collationné sur ce dernier, de manière que j'ai tout lieu de croire qu'il ne contient que peu de fautes.

(Tiré du *Bullet. histor.-philol. T. XIII. No.* 9.)

$\frac{\text{25 Januar}}{\text{6 Februar}}$ 1856.

VERSUCH ÜBER DIE THUSCH-SPRACHE ODER DIE KHISTISCHE MUNDART IN THUSCHETIEN.

VON A. SCHIEFNER.

Einleitung.

Es war in den letzten Tagen des Jahres 1853 als ich den Beschluss fasste die im Asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften befindlichen, von Hrn. Brosset von seiner kaukasischen Reise mitgebrachten Materialien für die Thusch-Sprache einer genauen Durchsicht und Ausbeutung zu unterwerfen. Dies mein Beginnen fand eine wesentliche Förderung durch den Umstand, dass ich in den Stand gesetzt wurde hier an Ort und Stelle einen Kenner dieser Sprache zu Rathe zu ziehen. Dies war der Studirende an der hiesigen geistlichen Akademie Georg Ziskarow, ein jüngerer Bruder des hauptsächlichen Urhebers der genannten Materialien. Mit Hülfe dieses Jünglings gelang es mir bald so manche Eigenthümlichkeit in den Lautverhältnissen dieser Sprache aufzufinden, welche in den schriftlichen Materialien durchaus nicht zu erkennen war, da die gewählten Buchstaben nicht ausreichten. Ausserdem stellte es sich auch heraus, dass der Verfasser jener Materialien, der Geistliche Hiob Ziskarow, sich besondere Mühe gegeben hatte alle Fremdwörter soviel als möglich zu beseitigen und an deren Stelle in den von ihm gelieferten Uebersetzungen einheimische zu

setzen, auch wenn dieselben nicht allgemein gangbar waren. Leider ist es auf Grundlage solcher Hülfsmittel schwer ein ganz genaues Bild von dem jetzigen Zustande der Sprache zu entwerfen, von der andern Seite erleichtert es aber sehr die Feststellung des Hauptcharakters derselben. So wichtig mir nun die lebende Quelle zur Erforschung mancher Punkte war und so vielfältig ich dieselbe mit wenigen Unterbrechungen fast neun Monate lang benutzen konnte, so misslich war der Umstand, dass Georg Ziskarow schon acht Jahre lang von seiner Heimath entfernt gelebt hatte und in diesem Zeitraum so gut wie gar nicht in den Fall gekommen war neben der georgischen und russischen Sprache auch von seiner Muttersprache Gebrauch zu machen. Daher konnte es nur zu leicht kommen, dass ihm statt der Sprache seiner Väter die fremde geläufiger wurde und er nur nach wiederholten Versuchen längst nicht mehr gehörte Wörter und Sätze in die Erinnerung zurückrufen konnte. Besonders nachtheilig erwies sich das Uebergewicht der fremden Sprache, als es mir darauf ankam das Geschlecht der einzelnen Nomina zu ermitteln; nur zu oft erhielt dann das Thuschwort ein Geschlecht, das nur dem entsprechenden russischen Worte zukommen konnte. Doch einem solchen Einflusse hat sich auch der ältere Bruder bei seinen aus dem Russischen gemachten Uebersetzungen nicht ganz entziehen können. Im Sept. 1854 musste Georg Ziskarow wegen angegriffener Gesundheit in seine Heimath zurückkehren, erreichte sie jedoch nicht, sondern starb in Woronesh. Bereits am 2. Juni legte ich der Akademie einen kleinen Aufsatz unter dem Titel: «Kurze Charakteristik der Thusch-Sprache» vor, der im *Bulletin historico-philologique T. XII. No.* 8 (= *Mélanges asiatiques T. II. p.* 402 — 429) abgedruckt wurde und auch in russischer Uebersetzung in den Ученыя Записки T. III. c. 71—93 erschien. In diesem Aufsatz suchte ich die Haupteigenthümlichkeiten dieser Sprache hervorzuheben und gab einleitungsweise Nachricht über die verschiedenen meinen Untersuchungen zu Grunde liegenden Materialien. So sehr auch nun die Hauptsache dadurch deutlich gemacht worden sein dürfte, so wenig konnte ich damals auf das Verhältniss der Thusch-Spra-

che zu dem Georgischen eingehen. Fortgesetzte Untersuchungen über das Einheimische und Fremde in der Sprache haben es mir möglich gemacht so manchen interessanten Zug in Betreff der Aneignung des Fremden nachzuweisen. Es wird mit dem Fremdgut energisch verfahren und dasselbe soviel als nur thunlich den Gesetzen der eignen Sprache angepasst. Aber auch so manches, was die einheimische Sprache nicht aufzuweisen hatte, musste aus der Fremde entlehnt werden. Der fremde Einfluss erstreckt sich namentlich bei dem Nomen sehr weit; bei der Wortbildung spielen fremde Ableitungssilben eine grosse Rolle und in der Syntax ist so manche Erscheinung eben nur durch den Einfluss des Georgischen zu erklären. Wie es meine Sorge gewesen ist die Einwirkungen des fremden Elements nachzuweisen, so habe ich nicht ermangelt so manchen Punkt, der mir in der «Charakteristik» nicht richtig genug aufgefasst schien, genauer zu bestimmen. In dieser Absicht habe ich mich an den ältern Ziskarow in Thionethi gewandt und von ihm über verschiedene Punkte genauere Auskunft erhalten. Ein grosser Theil der Charakteristik ist in No. 12 und 13 des Jahrgangs 1855 der Tifliser Zeitschrift Кавказъ von dem jungen Gelehrten A. Berger übersetzt worden, der durch seinen Verkehr mit den Einheimischen auf wesentliche Weise zur Berichtigung des bisher Geleisteten mitwirken könnnte. Leider sind mir die von ihm verheissenen Beiträge noch immer nicht zugekommen, werden aber, falls sie noch während des Druckes meiner Arbeit eintreffen sollten, mit Dank benutzt werden. In derselben Zeitschrift, Jahrgang 1855 No. 70, hat Hr. Obrist Bartholomaei, der sich lange im Lande der Tschetschenzen aufgehalten, sein Bedauern darüber ausgesprochen, dass ich meine Zeit auf Behandlung einer so unbedeutenden Mundart verschwendet und mich nicht lieber der Sprache des so zahlreichen und tapfern Tschetschenzenvolks zugewandt habe. Ich meiner Seits kann es nur bedauern, dass bisher noch Niemand für dieses Volk das unternommen hat, was der Geistliche Ziskarow mit aller Anspruchslosigkeit für seine Muttersprache zu thun versucht hat, nämlich eine, wenn auch noch so mangelhafte Formenlehre, deren Werth in den Au-

gen der Wissenschaft unmöglich geringer angeschlagen werden kann, als der Versuch noch so umfassende Wörterverzeichnisse zu Wege zu bringen. Selbst einzelne Texte, zusammenhängende Sätze mit buchstäblicher, wo möglichst treuer Uebersetzung können der Sprachforschung wesentliche Dienste leisten. Als schlagendes Beispiel muss ich anführen, dass die wenigen, höchst unbedeutenden lesghischen Sprachproben, die mir zu Gebote stehen, auf das Klarste darthun, dass das grammatische Gefüge des Lesghischen in merkwürdigem Einklang mit dem Bau unserer Thusch-Sprache und des Tschetschenzischen ist, obwohl die Masse des beiden gemeinsamen Sprachguts oder lexicalischen Gemeinguts sehr gering ist. In demselben Aufsatze protestirt Hr. Obrist v. Bartholomaei gegen den von Güldenstädt und Klaproth in Umlauf gebrachten Ausdruck mizdshegische Sprachen und bringt dafür den Ausdruck «tschetschenzische Sprachen» in Vorschlag. Es lässt sich nicht läugnen, dass diese Benennung, als die dem jetzt vorzüglich bekannten mächtigsten Theil des ganzen Völkercomplexes zukommende viel für sich hat; doch dürfte man vor der Hand wohl noch sein Bedenken haben die von uns als Thusch-Sprache eingeführte Sprache ohne Weiteres als blosse tschetschenzische Mundart zu betrachten. Was mir bisher von tschetschenzischen Sprachproben zu Gesicht gekommen ist, ist nicht der Art, dass ich, bei aller Anerkennung des genauesten Zusammenhanges der beiden Sprachen, die Sache als ganz entschieden ansehen dürfte. Ein ordentliches Bild von den gegenseitigen Sprachverhältnissen der verschiedenen Völkerschaften der Tschetschna insbesondere, wie Daghestans überhaupt wird erst nach genauer grammatischer Durchforschung jener Sprachen zu erreichen sein. Dazu möge meine Arbeit als erster Versuch das Ihrige beitragen. Einstweilen, bis eine bessere Bezeichnung gefunden wird, muss ich der Sprache auch den nicht von mir zuerst, sondern bereits von Güldenstädt ertheilten Namen lassen, wenn es auch unbestreitbar ist, dass dieselbe nur wenigen Gemeinden Thuschetiens eigen ist und diese zu den erst später eingewanderten gehören, während die übrigen Bewohner dieses Landes sich einer georgischen Mundart bedienen, welcher also

die Hauptrolle gebührt. Wie es anfangs meine Absicht gewesen ist nicht nur einen grammatischen Versuch über die Thusch-Sprache zu liefern, sondern auch die ethnographischen Beziehungen des Volkes vermittelst der mir zu Gebote stehenden sowohl handschriftlichen als gedruckten Hülfsquellen darzulegen, so sehr hat sich im Laufe der Zeit bei mir die Ueberzeugung festgestellt, dass in dieser Hinsicht wohl durch die geographische Gesellschaft in Tiflis Sichreres und Genaueres ermittelt werden dürfte. Dagegen habe ich es für meine Pflicht gehalten ausser der Formenlehre so genau als möglich auf die Lautlehre einzugehen und auch den syntaktischen Verhältnissen meine volle Aufmerksamkeit zu schenken. Das Wörterbuch habe ich nach meinen schriftlichen Materialien verfasst, muss jedoch bemerken, dass dasselbe wohl vielleicht mehr an Fremdwörtern enthält, als im alltäglichen Leben des Volkes vorkommen dürfte. Wo es thunlich war, habe ich das fremde Wort selbst mit Transcription hinzugefügt. Was endlich die Sprachproben anbetrifft, so ist es allerdings sehr zu bedauern, dass ich nur Stücke werde mittheilen können, die aus dem Russischen übersetzt sind, da die Hoffnung auf Originaltexte mir nicht in Erfüllung gehen zu wollen scheint.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. XIII. No.* 11.)

$\frac{25 \text{ Janvier}}{6 \text{ Février}}$ 1856.

Extrait d'une lettre de M. KHANYKOV a M. Dorn.

Tébriz, le 5 (17) décembre 1855.

Conformément à ma promesse je me fais un agréable devoir de Vous adresser ci-joint quelques monnaies pour le Musée asiatique et je commence par porter Votre attention sur les membres les plus modernes de ma collection, qui pour cela ne sont pas les moins intéressants: c'est le N° 1 un *toman* de Perse frappé l'année dernière à Téhéran; d'un côté on lit ضرب دار الخلافه طهران ۱۲۷۱ et cette légende se trouve au milieu d'une couronne non fermée de deux branches d'une plante inconnue, surmontée par les armoiries de la Perse. Sur le revers on voit le portrait en profil du Chah actuel couronné du diadème des Kadjars, revêtu du رخت نظامی, portant le grand cordon de l'ordre du Lion et du Soleil et la décoration de cet ordre au cou. Des deux côtés de la figure du Roi on voit des médaillons; dans l'un on lit السّلطان et au dessous ٦٤, dans l'autre on lit ناصر الدّين شاه et ۱۲. Les chiffres du second et du premier médaillon sont la date de l'avénement au trône du Chah c.-à-d. 1264 = 1848. C'est je crois depuis bien longtemps la première tentative d'un roi musulman de reproduire ses traits sur les monnaies. Généra-

lement parlant le Chah est assez ressemblant en laid, et ceci me fait croire que nous pouvons admettre avec assez de probabilité, que les monnaies des Sassanides et des Arsacides nous donnent aussi les caractères principaux des traits des figures des rois sous lesquels elles étaient frappées, car je doute que l'art du graveur ait fait des progrès depuis cette époque dans ce pays. Le N° 2 est un *sahib kran*, un dixième du toman, en tout semblable pour le coin au précédent. Le N° 3 contient deux *panah-abads*, avec les mêmes particularités, dont chacun a la valeur de la moitié d'un kran. Le N° 4 contient une petite monnaie *arsacide* en argent, qui m'a été donnée par le colonel Bartholomaei pour le Musée. Le N° 5 contient 15 monnaies *Sassanides* en argent, qui mériteront peut-être Votre attention par le bon état de conservation de la plus grande partie de leurs légendes. Le N° 6 contient un dirhem *Omeyade* de l'an 95 frapp. à *Kirman*. Le N° 7 est une *Omeyade* frappée à *Bab* l'année 126, donc de 2 ans plus ancienne que la plus ancienne des monnaies frappées dans cette ville, décrites par Fraehn dans ses *Opusc. Post. pars I p.* 6. Le N° 8 est une monnaie en tout semblable au N° 1 de la p. 31** de la *Recens.* qui est un dirhem frappé à *Andalous* en 150 de l'H. N° 9 dirhem *A'bbaside* de 167, frappé à *Kirman*, en tout semblable au N° 105 p. 4* de la *Rec.* N° 10 id. frappé à *Zerendj* en 177, en tout sembl. au N° 214* p. 28* de la *Rec.* Le nom du père de سيف est tout aussi peu déchiffrable. N° 11 id. frappé en 183 à *Mouhammedia*, en tout s. au N° 192 p. 23* de la *Rec.* N° 12 id. frappé à *Mouhammedia* en t. s. au N° 207* p. 27* de la *Rec.* N° 13 id. frappé en 188 à *Kirman*, semb. en tout, excepté le nom de la ville, au N° 225 p. 31* de la *Rec.* N° 14 id. frapp. en 188 à *Arran* en, t. s. au N° 221 p. 30* de la *Rec.* N° 15 id. frappé en 190 à *M'adenichach*, en tout sembl. au N° 238 p. 34 de la *Rec.* N° 16 monn. d'arg. d'Ibrahim I l'Aghlébide, frappée 183 à *Ifrikieh*, en t. s. au N° 1* p. 14*** de la *Rec.* N° 17 monn. en cuivre du Samanide *Mansour I* fils de *Nouh*, frappée à *Boukhara* en 351, la première année de son règne. N° 18 monn. en cuivre de l'Atabek de *Moussoul Qoutbeddin Moudoud*. N° 19 monn. en arg. d'Abagha-Khan. N° 20 3 monn. en cuivre d'*Oldjaïtou*, dont une avec le lion et le

soleil. N° 21 12 monn. d'*Abou-Sa'id*, dont 7 en cuivre et 5 en arg.; elles se distinguent par la diversité des coins, qui est remarquable pour un règne d'à peine 18 ans. N° 22 monn. en arg. du dernier des Houlagouides *Anouchirwan*, frapp. en 77? N° 23 2 monn. en cuivre qui me semblent être assez remarquables: d'un côté elles conservent le coin des dernières monnaies du règne d'Abou-Sa'id et de l'autre on lit: ضرب مدينة تبريز et au dessus احد واربعين وسبعمائة; donc elle appartient a cette époque des désordres en Perse qui a tant facilité à *Teimour* la conquête de ce pays N° 24 monn. en arg. du *Djoutchid Chadibek*. N° 24* monn. en argent de *Chah-Roukh*, et comme elle me semble être inédite, j'observerai que d'un côté elle porte dans un cadre carré le symbole de l'islamisme en caractères coufiques; des quatres côtés de ce cadre on lit عثمان ذو النورين عمر الفاروق ابوبكر الصدّيق et enfin A'ly, mais l'épithète est effacée. Sur le revers on lit:

السلطان الأعظم

ضرب

امير شاه رخ بهادر خلد الله

هراة

ملكه وخلافته

٨١٩

N° 25 5 monn. en cuivre du Sultan *Iskender fils de Kara-Joussouf*, défait par *Chah-Roukh* sous le murs de Tébriz en 824, après un règne de 2 ans. M. Fraehn a décrit p. 144 — 145 de ses *Nov. Sup.* quelques monn. de ce prince, mais les échantillons que je Vous transmets, diffèrent de ceux qui sont décrits. Enfin le N° 26 contient une monnaie en argent et 83 monnaies en cuivre. Je n'ai eu ni le temps ni les moyens de les classer sans les comparer à d'autres exemplaires mieux

conservés, mais elle doivent contenir quelques pièces *Samanides*, *Houlagouides*, *Djoutchides*, *Seffévides*, une pièce *turque* frapp. *Baghdad* etc. Ici je crois à propos de remarquer, qu'il me semble que nous avons tort d'appeller le chef de la dynastie Mongole en Perse Houlaghou: les Persans le nomment Halakou et s'est ainsi que l'écrit Malkolm dans son histoire de la Perse, d'après la prononciation anglaise, Hulakoo. Je suis parvenu enfin à découvrir l'endroit véritable de la sépulture de ce prince remarquable; ses restes reposent sur le bord droit du Djaghatou, non loin de l'embouchure de ce fleuve dans le lac d'Ourmiah; les nomades désignent cet endroit par le nom de Kyzyl-Kouroudjan; on m'a dit qu'on y voyait encore les restes du mausolée que les enfants de Halakou ont jadis élevé à leur père. Cela précise l'indication un peu vague de cet endroit, donnée par Rachideddin et je me propose de visiter moi-même cette place à la première occasion pour la décrire en détail.

Je Vous prie, Monsieur, de vouloir bien transmettre en mon nom au Musée asiatique l'astrolabe qui accompagne cette lettre. Cet instrument a été fait, comme nous l'apprend l'inscription du médaillon du revers, en 1133 (1720) par le serf pécheur *Mouhammed Kerim*. Ce renseignement est complété par la légende de la face, où il est dit: «cet astro-«lable a été terminé conformément à l'ordre du seuil «élevé, du grand sans pareil, de l'Agha proche du Khakan, «*Agha Qambara'ly*, que son ombre vaste soit toujours». Malgré que cet instrument soit beaucoup plus complet que celui que j'ai eu l'honneur de Vous transmettre l'année dernière, je crois inutile de le decrire en détail, et je me bornerai a transcrire ici la liste des points astronomiquement déterminés consignés dans l'intérieur de l'instrument sans les *safahat*. Comme toutes les listes de ce genre elle est très inexacte pour les latitudes et les longitudes, mais elle nous conserve un tableau géographique assez intéressant des points les plus marquants de la Perse, juste un an avant la terrible invasion des Afghans, qui a si profondement ébranlé ce pays.

Noms des lieux	Long.	Lat.	Noms des lieux	Long.	Lat.
Mekkeh	77° 9′	21°40′	Berdâa (P.)	83° ′	40°30′
Medineh	75 20	25 10	Derbend (P.)	85	43
Koufeh	79 30	31 30	Tébrize (P.)	82	38
Bassreh (Perse)	85	30	Salmas (P.)	79 1	37 30
Missr	63 20	30 20	Nakhdjouwan (P.)	85 10	38
Médaïn	80	33 10	Khoi (P.)	79 40	37
Wassit	81 30	32 20	Mahrand (P.)	82 45	37 50
Moussoul	77	34 30	Maragha (P.)	82	37 20
Dimichk	70	33 11	Dinawer (P.)	83	35
Mechhed (P.)	92 30	37	Dum-dum (P.)	79 45	37
Nichabour (P.)	90 30	36 21	Kirman (P.)	92 30	29 50
Sabzwar (P.)	91 30	36 5	Sindjan (P.)	90 8	29
Damghoun (P.)	88 55	36 20	Hourmouz (P.)	92	? 25
Semnan (P.)	88	36	Kandahar	107 40	33
Meznian (P.)	90 30	37	Kaboul	104 10	34 7
Bastam (P.)	89 30	36 10	Moultan	120 35	29
Amol (P.)	88 20	36 11	Lahour	119 10	31
Koudjour (P.)	86 50	36 25	Dabil	102 30	25
Beit-oul-mouqaddes	66 30	31 50	Kichmir	108	24
Surra-men-raâ	79	34	Heiderabad	190 8	28
Khouwar (P.)	87 10	35 40	Isfahan (P.)	86 40	32 25
Narni (P.)	86 20	35	Iezd (P.)	89	32
Isferaïn (P.)	91 50	36 25	Kachan (P.)	84	34
Qoum (P.)	85 40	34 45	Gulpaïgan (P)	85	35
Roudser (P.)	85 10	? 37	Samirum (P.)	86	32 20
Barfrouch (P.)	87 50	36 50	Kirmanchah (P.)	89	34 30
Sari (P.)	88	37	Kourdistan (?)	85	34
Lahidjan (P.)	84	37 11	Chiraz (P.)	88	29
Astrabad (P.)	89 35	36 50	Istakhr (P.)	88 30	30
Djourdjan (P.)	90	36 50	Sabour (P.)	89	30
Tourchiz (P.)	92	35	Firouzabad (P.)	88	28
Herat (P.)	94 20	34 30	Chouchter (P.)	84	31 30
Toun (P.)	92 30	34 30	Zenguan (P.)	87	38
Tabas (P.)	92	33	Amid	73	28
Sarakhs (P.)	94 30	37	Badghuis (P.)	94 30	25
Merw (P.)	97	37 40	Maroutchaq (P.)	97	36 30
Qaïn (P.)	93 20	33 40	Soultanieh (P.)	84	37 30
Qazvin (P.)	85	37	Chemakhi (P.)	84 30	40 50
Alamout (P.)	85 32	36 21	Ardabil (P.)	82 30	28 ?
Talqan (P.)	85 45	36 21	Tiflis (P.)	83	43 30
Abher (P.)	84 30	36 40	Ourguendj	93 45	42 40
Zendjan (P.)	83 40	36 30	Baghdad	82	28
Saweh (P.)	85	35	Bahrein	83	57 ?
Hamadan (P.)	83	35 10	Bostandjeh (??)	18	22 30
Nehawend (P.)	83 15	34 1	Dehli	104	28 30
Chehri-Zour (P.)	83 20	32 30	Adjin (?)	102	25
Guendjeh (P.)	83	41 20	Amareh (?)	64	45

NB. Les longitudes sont comptées, comme toujours, des îles Fortunées. Le signe ?° veut dire qu'on à oublié de marquer les degrés quant aux latitudes d'*Ardebil* et de *Bahrein;* c'est évidemment un lapsus calami.

En fait d'ouvrages, je ne puis Vous transmettre pour la bibliothèque du musée qu'un livre d'une faible valeur littéraire: le گلشن محمود, production d'un fils de Feth-A'ly Chah, Mahmoud Mirza, ci-devant gouverneur de Nehawend, mort à Tébriz en 1852 ou 1853. — Il y donne les biographies d'un très grand nombre de ses frères. La traduction persane de l'histoire d'*Aboulghazi Bahadour Khan* est terminée, mais elle doit être revue avant que je puisse Vous en envoyer une copie. Ces jours derniers j'ai découvert dans la bibliothèque du savant Moullah Bachi de Tébrize quelques ouvrages arabes sur la géometrie, qui me paraissent mériter d'être connus. Le premier porte le nom de «*Livre des sphères*» et commence ainsi:

بسم الله الرحمن الرحيم الحمد لله ربّ العالمين والصّلوة والسّلام على محمّد واله وصحبه اجمعين وبعد هذا كتاب الأكر لثاودوسيوس وهو ثلاث مقالاتٍ وتسعة وخمسون شكلاً وفي بعض النّسخ بنقصانِ شكلٍ في العدد وقد امر بنقله من اليونانيّة الى العربيّة ابو العبّاس احمد بن المعتصِم بالله وتولّى نقله قسطا بن لوقاء البعلبكّى الى الشكل الخامِس من المقالة الثالثة ثمّ تولّى نقل باقيه غيره واصلحه ثابت بن قرّة الحراني

c.-à-d. «Au nom de Dieu clément et miséricordieux. Louange soit à Dieu le maître du monde, grâces et salut à Mouhammed et à tous ses descendants et ses proches. Ceci est le livre des sphères de *Théodosius:* il contient trois chapitres et 59 figures, et dans quelques copies il y a une figure de moins. *Aboul A'bbas Ahmed,* fils de *Mou'tassim Billah* ordonna de le traduire du grec en arabe; cette traduction jusqu'à la cinquième figure du chapitre 3 a été faite par Qousta fils de Louqa le Be'le-

bekki; le reste a été traduit par un autre et cette traduction a été revue et corrigée par *Thabit* fils de *Qourreh* le *Harrani*.» Puis, sans donner la table des matières, l'auteur commence l'exposition de l'ouvrage. Ce que je viens de citer, épuise les renseignements que nous fournit ce livre sur l'époque de sa traduction; mais je crois que ces données sont satisfaisantes pour nous permettre de renfermer cette date entre des limites assez étroites. Nous savons que *Ibni Quourreh* naquit en 221 de l'H. et mourut en 288 (835 — 900) (*Journ. asiat.* No. octobre et novembre 1852 p. 420); de plus, *Aboul A'bbas Ahmed*, dont il est question ici, ne peut être aucun autre que le Khalifs *Al Mousta'in Billah*, non pas fils de *Mou'tassim Billah*, comme il est dit ici, mais son petit fils, fils de Mouhammed, qui n'a pas régné. Or comme dans cet ouvrage *Aboul A'bbas* non seulement n'est pas nommé Khalife, mais même son nom est cité sans aucun titre, nous avons à ce qu'il me semble le droit de supposer qu'il s'est intéressé à voir l'ouvrage de *Théodosius* traduit en arabe bien avant son avénement au trône, donc avant l'année 248 de l'H., année où *Thabit-ibni-Quourreh* avait à peine 27 ans; donc cela rend très probable que cet ouvrage a été traduit entre les années 240 et 248 (854—862) et qu'il doit être considéré comme un des premiers travaux du célèbre mathématicien arabe.

Le second ouvrage traite aussi de la sphère et commence ainsi:

بسم الله الرّحمن الرّحيم وبه نستعين تحرير كتاب مانالاوس في الاشكال الكريّة اقول بعد حمد الله والثناء عليه بما يليق به والصّلوة على محمّد واله انّى كنت اريد ان احرّر الكتب الموسومة بالمتوسّطات اعنى الكتب التى من شانها ان يتوسّط فى الترّتيب التّعليمى بين كتاب الاصول لاقليدس وبين كتاب المجسطى لبطلميوس فلمّا وصلت الى كتاب مانالاوس

فى الأشكال الكرية وجدت له نسخاً كثيرة مختلفة غير محصلة المسائل واصطلاحات لها عبيطة كاصطلاح الماهانى وابى الفضل احمد بن ابى السعد الهروى وغيرهما بعضها غير تام وبعضها غير صحيح فبقيت متحيرًا في ايضاح بعض مسائل الكتاب سنتين الى ان عثرت على اصلاح الأمير ابى النصر المنصور بن عراق فاتضح لى منه معرفة ما كنت متوقفا فحررت الكتاب بقدر استطاعتي وما توفيقى الاّ باللّه عليه اتوكل واليه انيب

فاقول هذا الكتاب مشتمل على ثلاث مقالات في بعض النسخ وعلى مقالتين في بعضها اما المقالات الثلاث فعند الأكثرين يشتمل اوليها على تسعة وثلثين شكلاً واخيرتها على خمسة وعشرين شكلاً ووسطاها فى كثير من النسخ على اربعة وعشرين شكلاً وفي نسخة ابن عراق على احد وعشرين شكلاً وعند نفر يسيرٍ يشمل اوليها على احد وستين شكلاً والثانية على ثمانية عشر شكلاً والأخيرة على اثنا عشر شكلاً واما المقالتان فيشمل الأولى على احدٍ وستين شكلاً والأخيرة على ثلثين شكلاً وفى بعض الأشكال اختلاف فبعضهم جعلوا شكلاً شكلين وبالعكس وبالجملة اشكال الكتاب فيمابين

خمسة وثلاثين شكلاً واحد وتسعين شكلاً على اختلاف النّسخ
وانا اشرت الى المقالات وعدد الأشكال بعضها في الحواشي
بالحمرة وبعضها في المتن وها انا مبتدئ بالكلام فيه انّه خير موفّق
ومعين

c.-à-d. «Au nom de Dieu clément et miséricordieux, que l'aide vienne de lui. C'est le livre de *Menelaus* sur les figures sphériques. Après la louange et la glorification qui conviennent à Dieu et après les grâces à Mouhammed et ses descendants, je dis qu'en vérité je désirais composer un livre nommé Moutawasitat (livre moyen, livre de transition), c. à d. un ouvrage qui puisse servir dans l'enseignement d'intermédiaire entre les principes d'*Euclide* et l'Almageste de Ptolomée, et j'ai trouvé (bon pour cela) l'ouvrage de *Menelaus* sur les figures sphériques; j'en ai (même) trouvé une quantité de copies, mais elles différaient l'une de l'autre; les principes y étaient embrouillés et étaient exposés sans suite, tels qu'on les trouve chez *Mahani* et chez *Abil Fazl Ahmed* fils d'*Abi Sa'd el-Heravi* et d'autres, les uns incomplets, les autres inexacts, de manière que l'explication de quelques principes m'a embarrassé pendant deux ans, jusqu'à ce que j'ai eu connaissance de la refonte de cet ouvrage par feu l'émir *Abi Nassr Mansour* fils d'*O'uraq;* et y ayant trouvé l'explication des passages qui m'avaient arreté, j'ai composé cet ouvrage aussi bien que je l'ai pu, mais je n'ai d'autre espoir qu'en Dieu sur lequel je m'appuie et à qui j'ai recours. Ainsi je dis que cet ouvrage, d'après quelques copies, se divise en 3 chapitres et d'après d'autres en 2 chapitres. Ces 3 chapitres contiennent le premier 39 figures, le dernier 25 figures, et celui du milieu contient 24 figures et dans l'exemplaire d'*Ibni O'uraq* seulement 21 figures. Dans un petit nombre d'exemplaires le premier chapitre contient 61 figures, le second 18, et le dernier 30 figures. Les figures aussi diffèrent parfois l'une de l'autre, car quelques auteurs ont divisé une figure en deux et vice-

versa; bref, le nombre total des figures varie, d'après différentes copies, entre 30 et 91. Moi, j'ai placé quelques figures dans les notes marginales en les traçant à l'encre rouge, et les autres je les ai admis dans le texte, et je commence par dire que Dieu est celui qui aide le plus.»

A la fin de l'ouvrage on lit: «j'ai commencé à exposer ces principes au mois de Chaaban de l'année 663 [1]) (mai 1265)». La copie que j'ai entre les mains a été faite en 1227 (1812). Dans ce même volume se trouve relié un petit mémoire de اسْقَلاوُسْ de deux pages et demie, sur les levers des constel-

1) Cette date seule me fit croire que l'auteur de ce traité ne pouvait être aucun autre que le célèbre astronome Nassir-Eddine Toussi, et le témoignage du contemporain de *Rachideddine*, Mouhammed fils de Mahmoud O'mili, justifia pleinement ma supposition, car nous lisons dans son encyclopédie intitulée نفایس الفنون *Quintessence des sciences*, terminée bientôt après la mort d'Abou-Sa'ide Khan, dans l'article علم متوسّطات:

رساله سیزدهم در تحریر کتاب اشکال کریّه که استاد محقّق
خواجه نصیر الدّین طوسی طاب ثراه آورده است که چون
کتبی را که موسومند بمتوسّطات تحریر میکردم نسخ مختلف یافتم
وهیچ یك ازین تمام نبود تا بعد از دو سال نسخه اصلاح امیر
ابو نصر منصور بن عراق بدست افتاد وازانجا هرچه دران
متوقّف بودم روشن شد وانرا تمام کردم واین کتاب مشتمل
است بر سه مقاله ودر بعضی نسخ بر دو مقاله مقاله اولی
مشتمل بر سی ونه شکل ومقاله دوّم مشتمل بر بیست وچهار
شکل

lations, traduit du grec en arabe par le même *Qousta* fils de *Louqa* de *Beg'libek.* L'auteur commence par démontrer trois principes des progressions par différence: 1° que le nombre des termes de la progression étant pair, la différence entre la somme d'une moitié des termes sur celle de l'autre moitié est égale au produit du carré de la moitié du nombre des termes par la raison. 2° Le nombre des termes de la progression étant impair, la somme de tous les termes sera égale au produit du terme du milieu par le nombre des termes. 3° Le nombre des termes étant pair, la somme de tous les termes sera égale à la somme de deux termes également distants des termes limites de la progression, multipliée par la moitié du nombre des termes. Toutes ces propositions, que notre auteur démontre assez laborieusement, sont incluses daus les formules connues qui lient le premier terme de la progression a, le dernier l, la raison d, le nombre des termes n et la somme de la progression s, c.-à-d. $l = a + (n - 1) d$ et $s = \frac{n}{2}(a + l)$. Pour donner un exemple du style de cette traduction, je citerai la seconde moitié du mémoire:

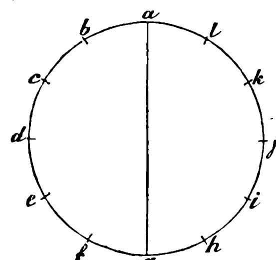
فلك البروج ينقسم ثلاثمائة وستّين قسماً متساوية وكلّه يطلع
في ثلثمائة وستّين جزء من الزمان متساوية ونحن نسمّي قوس
من تلك جزءً مكانيًّا وكلّ جزء من هذه زمانيًا ولنا ان نعرّف
كم جزء زمانيّ يطلع اى جزء مكانيّ في كلّ بلدة يفرض بعد
معرفتنا نسبته اطول النّهار الى اقصره فى تلك البلدة فلتكن
البلدة اسكندرية ونسبة اطول النّهار الى اقصره كنسبة سبعة
الى خمسةٍ يتبيّن ذلك من اظلال انصاف النّهار عند الانقلابين
ولنفرض دايرة البروج ونخرج فيها قطر معدّل النّهار وهو ا ح

ونقسمها باثنى عشر قسمًا متساوية البروج الأثنى عشر على نقط ا ب خ ج ه ر ح ط ك ل م ن وليكن آ اوّل الحمل وب اوّل الثور وهكذا الى اخرها ولأنّ نسبة اطول النهار الى اقصره اعنى نسبة زمان طلوع قوس ج ح ل الى قوس ج ا ل نسبة سبعة الى خمسة واذا قسمنا الثلثمائة والستين على هذه النسبة خرج مطالع النصف الذى من اوّل السرطان مائتين وعشرة اجزاء زمانية ومطالع النصف الذى من اوّل الجدى مائة وخمسين جزءً ولأن مطالع ربعى ج ح ح ك متساويان وكذلك مطالع ربعى ك ا ا ج يكون مطالع كلّ واحد من ربعى ج ح ح ك مائة وخمسة اجزاء ومطالع كلّ واحد من ربعى ل ا ا ج خمسة وسبعين جزء فزيادة ربع ج ح على ربع ج ا ثلثين ولأن قسى ح ر ر ه ه ج ج خ خ ب ب ا عدّتها زوج وابتدائها فى الطلوع من اعظمها وهو خ ر وزيادة بعضها على بعض متساوية بحسب ما اصطلحوا عليه مستعملوا صناعات المطالع يكون النصف الأوّل على الثانى يزيد بمضروب مربّع نصف عدّتها فى احدى

الزّيادات على ما تبيّن فى المقدّمة الأولى فلذلك اذا قسمنا
الثّلثين التّى هى زيادة النّصف الأول على الثّانى على تسعة
وهى مربّع نصف العدّة خرج ثلاثة وثلثه هى قدر فضل مطالع
كلّ برج على الّذى يليه وايضًا لأنّ قسىّ ح ر ر ه ه ج عدّتها
فرد واعظمها فى الطّلوع اوّلها ومقادير زياداتها متساوية
بالأصطلاح يكون جميع زمان طلوعها مساويًا لضروب عدّتها
فى زمان اوسطها على ما تبيّن فى المقدّمة الثانية فلذلك اذا
قسمنا مطلع جميعها وهى مائة وخمسة على عدّتها وهى ثلثة خرج
خمسة وثلاثون وهى مطالع اوسطها اعنى مطالع قوس ر ه
ومطالع ح ر يكون بحسب ذلك ثمانية وثلاثون وثلثا ومطالع
ه ج احدى وثلثين وثلثى وبمثل ذلك يكون مطالع و ج خمسة
وعشرين ومطالع غ ج ثمانية وعشرين وثلث ومطالع ا ب
احدى وعشرين وثلاثين ومعلوم انّ القسىّ المتساوية البعد
عن معدّل النّهار تكون متساوية المطالع فمطالع كلّ واحد
من البروج التّى فى نصف ح ك ايضًا معلوم ومطالع كلّ برج
كمغارب نظيره فمطالع جميع البروج ومغاربها معلومة من ذلك
وذلك ما اردناه

c.-à-d. Le ciel des constellations (ou plus tôt le zodiaque) est

divisé en 360 parties égales; toutes ces parties paraissent au dessus de l'horizon en 360 parties égales de temps, et nous appliquons à chacun de ces arcs le nom de fraction de l'espace et chaque partie égale de temps est nommée fraction de temps, et nous nous proposons de déterminer combien de fractions de l'espace apparaissent au dessus de l'horizon en combien de fractions de temps dans chaque ville donnée, après qu'il nous sera donné le rapport de son jour le plus long au jour le plus court. Supposons que cette ville soit *Alexandrie*, où le jour le plus long se rapporte au jour le plus court comme 7 à 5, ce qui est déterminé par la longueur de l'ombre à midi les jours des solstices. Imaginons le cercle des constellations et menons dans ce cercle le diamètre de l'équateur (c.-à-d. réunissons par une droite les deux points d'intersection de l'écliptique et de l'équateur) *ag*. Puis divisons ce cercle en 12 parties, égales aux constellations, aux points: *a*, *b*, *c*, *d*, *e*, *f*, *g*, *h*, *i*, *j*, *k*, *l*, et soit *a* le commencement de la constellation du Bélier, *b* le commencement du Taureau et ainsi de suite, jusqu'à la fin des constellations. Or comme le jour le plus long se rapporte au jour le plus court, ou ce qui est la même chose, comme les arcs *dgj* et *daj* se rapportent comme 7 et 5; donc si nous divisons 360 dans ce rapport, nous aurons pour une moitié, depuis le 1er du Cancer 210 degrés, et pour l'autre, depuis le commencement du Capricorne 150 degrés. De plus comme les levers des deux quarts *dg* et *gj* sont égaux, de même que les quarts *aj* et *ad*, donc le lever de chacun de ces quarts *dg* et *gj* sera de 105 dégrés, et le lever de chacun des deux quarts *ad* et *aj* sera de 75 dégrés. Donc l'excès du quart *dg* sur *da* sera de 30 dégrés. Or comme les arcs *fg*, *ef*, *ed*, *dc*, *cb* et *ba* sont au nombre pair et le premier terme de cette suite, qui est *fg*, est le plus grand pour le temps de son lever, et comme les excès des uns sur les autres sont aussi égaux, d'après ce qu'ont prouvé les astronomes; donc la différence du premier (quart)



sur le second sera égale au produit de la moitié du nombre des termes par une des différences, comme nous l'avons établi au commencement. Donc si nous divisons 30, qui est la différence entre la première et la seconde moitié (de la progression), par 9, qui est le carré de la moitié du nombre total des termes, nous aurons $3\frac{1}{3}$, qui est la différence des levers de deux constellations qui se suivent immédiatement. De plus comme les arcs *fg*, *fe* et *ed* sont au nombre impair et le plus grand pour le lever est le premier entre eux, leur différence est supposée la même; donc la somme de leurs levers sera égale au produit du nombre de ces arcs par le temps du lever du terme moyen, comme nous l'avons démontré dans la seconde proposition. Donc si nous divisons la somme de leurs levers, qui est 105, par leur nombre qui est 3, nous aurons pour quotient 35, et ceci sera le temps du lever de la constellation moyenne entre ces 3, ou le lever de l'arc *ef* et le lever de l'arc *fg* sera d'après cela $38\frac{1}{3}$, le lever de l'arc *de* sera $31\frac{2}{3}$. De même nous trouverons que le lever de l'arc *cb* sera 25, le lever de *ed* sera $28\frac{1}{3}$ et celui de *ab* $21\frac{2}{3}$. Or comme il est connu que les constellations équidistantes de l'équateur ont des levers égaux, donc les levers des constellations situées entre *g* et *f* sont aussi connus; et puisque le lever de chaque constellation correspond au coucher de la constellation qui lui sert de vis-à-vis, donc le temps des levers et des couchers des constellations sera connu, et c'est ce que nous nous proposions d'établir.

Le quatrième ouvrage de mathématiques que j'ai trouvé dans la même bibliothèque et qui, selon moi, mérite d'être connu, est intitulé *Sections* قطاع. Il commence ainsi:

بسم الله الرّحمن الرّحيم الحمد لله مبدع الحقايق الخارجة
عن الحصر افاضة للخير ومودع الرّقايق الجليلة القدر فى الشّى
النّزز احمده على كشف السّر وتبديل اليسر بالعسر واصلّى

على نبيّه الرّفيع الذّكر وعلى آله اهل التّقوى والبرّ وبعد فقد كنت عملت فيما مضى من الزّمان كتابًا جامعًا لضبط دعاوى الشّكل المعروف بالقطاع وبراهينه مذيلا بما ينوب عنه ويتعلّق به وكان ذلك الكتاب باللّسان الفارسي فسألنى بعض الأصدقاء من طلبة العلم ان انقله الى اللّسان العربيّ فاجبته الى ذلك وحذفت عنه بعض الزّوايد واستعنت الله تعالى انّه خير موفّق ومعين اقول هذا الكتاب مشتمل على خمس مقالات كلّ واحدة منها يتضمّن عدة اشكال او فصول المقالة الاولى منها يشتمل على النّسب المؤلّفة واحكامها وهى متضمنة لأربعة عشر شكلاً والمقالة الثّانية فى الشّكل القطاع السّطحى والنّسب الواقعة فيها وهى احد عشر فصلاً والمقالة الثالثة فى مقدّمات القطاع الكرى وفيما لا يتمّ فوايد الشّكل الّا به بها ثلثة فصول والمقالة الرّابعة فى القطاع الكرى والنسب الواقعة فيها خمسة فصول والمقالة الخامسة فى بيان اصول ينوب عن الشّكل القطاع فى معرفة قسى الدّواير العظام سبعة فصول

c.-à-d. «Au nom de Dieu clément et miséricordieux. Louange à Dieu qui évoque du néant pour le plus grand bien des vérités innombrables, qui renferme les pensées les plus

vastes dans les plus petites choses. Je rends grâce à lui pour m'avoir permis de découvrir des secrets et de pouvoir remplacer des choses difficiles à comprendre par des choses faciles. Que la paix repose sur le prophète dont les idées sont élevées et sur ses descendants, possesseurs de l'abstinence et de la bonté. Dans les temps passés je me suis occupé à recueillir les principes ayant trait à la figure qui est connue sous le nom de section, les démonstrations de cette figure et tout ce qui s'en déduit et s'y rapporte. J'ai composé cet ouvrage en persan, mais quelqu'un des amis, qui s'occupent de sciences, m'a prié de le traduire en arabe, et je me suis prêté à son désir en excluant de ce livre plusieurs choses superflues et en implorant l'aide de Dieu qui est le meilleur des aides. Je dis que ce livre se divise en cinq chapitres, dont chacun se subdivise encore en plusieurs paragraphes. Le *Ch.* 1r expose les proportions et leurs principes; il contient 14 figures. *Ch.* 2. Sur les sections du plan et sur leurs rapports; il contient 11 paragraphes. *Ch.* 3. Sur les sections de la sphère et sur les conditions de leur possibilité; contient 3 paragraphes. *Ch.* 4. Sur les sections de la sphère et sur leurs rapports, en 5 paragraphes *Ch.* 5. Exposition des principes qui se déduisent des sections et qui servent à déterminer les segments des grands cercles; en sept paragraphes.

L'ouvrage lui-même ne contient aucune indication ni sur l'auteur ni même sur l'époque ou ce livre a été composé, mais à la fin de la copie on trouve la note suivante:

وفى المنتسخ هكذا فى المنتسخ هكذا فرغ المصنّف ادام
الله دولته من تسويده فى الحادى والعشرين ٢١ من جمادى
الأولى من ستّة ثمان وخمسين وستّمائة ٦٥٨ هجريّة وهو تاريخ
النّسخة المنتسخ منها هذه النّسخة من خطّه علقه لنفسه احمد بن

علی بن ابی الفرج بن البواب متع به ورزق التمتع بامثاله
فی منتصف جمادی الآخر من السنة المذکورة ٦٥٨

c.-à-d. «Dans la copie dont ceci est copié on lit: l'auteur, que Dieu éternise son bonheur, acheva la composition de cet ouvrage le 21 Djemadi-el-oula de l'an 658 de l'H. et c'est aussi la date de la copie sur laquelle celle-ci a été faite par Ahmed fils d'A'ly fils d'Abil Feradj fils de Bawab, qui l'a faite pour lui-même. Qu'il puisse en jouir et que la jouissance puisée dans l'étude de livres pareils à celui-ci devienne sa subsistance. Cette copie fût terminée dans la moitié du mois Djemadi-assani de l'année mentionnée (en encre rouge et en chiffres 658 (1259)).» La date et le contenu de cet ouvrage, que je me propose d'analyser bientôt plus en détail, ne me permettent pas de douter que l'auteur de cet ouvrage ne soit encore Nasir-eddine Toussi.

Vous voyez ainsi, Monsieur, que malgré l'épuisement des bibliothèques de Tébrize on y trouve encore des livres assez précieux; mais si l'on a en vue de préserver de la déstruction les ouvrages des sciences exactes et des sciences naturelles, qui peuvent encore exister en Persé, il faut se depêcher de le faire, car maintenant il n'y a personne qui s'intéresse à ce genre d'études et tous les livres qui s'y rapportent sont difficiles à trouver, non pas autant par leur rareté, que par l'oubli dans lequel ils sont tombés et le peu de valeur qu'on attache à leur possession.

Je terminerai cette énumération de trouvailles littéraires, nouvelles pour moi, en signalant à Votre attention un ouvrage sur une science beaucoup moins sérieuse mais très cultivée jusqu'à présent parmi les Orientaux et qui exerce sur eux une très grande influence, je veux parler de l'interprétation des songes. Je viens d'acquerir un ouvrage qui jouit d'une assez grande renommée: c'est l'ouvrage de *Cheikh Aboul Fazl Kassan de Tiflis*, contemporain de *Kilytch Arslan II* fils de *Mas'oud le Seldjoukide*, et comme l'introduction de cet ouvrage contient une exposisition assez complète de la littérature de

cette science, peu connue en Europe sous le point de vue oriental, je transcris ce morceau:

بِسْمِ اللّٰهِ الرَّحْمٰنِ الرَّحِيمِ سپاس خدایرا که واحد وصمد
وقادر است مالك ذو الجلال وحیّ فاطر است رازق خلق
وعالم ضمایر است خالق سپهر ونجوم وصانع اوّل وآخر است
ودرود بر محمّد مصطفی صلّی الله علیه واله وسلّم که بر انبیا
سیّد وفاخر است هادی موءمن وقاتل مشرك وكافر است وبر
یاران وهرکه ویرا قرابات وعشایر است چنین کوید شیخ حکیم
ابو الفضل حسن بن ابراهیم بن محمّد التفلیسی ره که چون
از تصنیف کتاب صحة الأبدان بپرداختم نکاه کردم بکتابهائی
که درعلم تعبیر خواب بپارسی هرکسی ساخته بود ازان جمله
کتابهائی بدیدم جامع وكامل که بپارسی واضح اندرین کسی
ساخته چنانکه تاویل هرخوابی از اقوال استادان این صناعت
بحجة وبرهان اندر وی بیان کرده وطریق استخراج هر خوابی
بترتیب حروف مرتّب ومشروح باز نموده پس چون بدین سان
که یاد کرده شد کتابی بدیدم كامل ومفید درین علم جهد کردم
ورنج بر خویشتن نهادم تا بدین سان کتابی ساختم از بهر
خدمت سلطان معظّم شاهنشاه اعظم سیّد سلاطین العرب
والعجم مالك رقاب الأمم عز الدّنیا والدّین فخر الملوك

والسّلاطين قاتل المشركين غياث المجاهدين سلطان الرّوم
والأرمن والشّام والأفرنج ابو الفتح قلج ارسلان بن مسعود بن
قلج ارسلان ناصر امير المؤمنين اطال الله بقائه وادام دولته
واباد اعداه وحسدته بحق محمد وآله الطاهرين وبر نسق حروف
معجم تاويل خوابهارا بپارسی واضح بهم جمع آوردم از کتابهائ
که درین علم نفیس مشهور ومعروفست چون کتاب اصول
دانیال علیه السّلام وکتاب تقسیم امام جعفر صادق علیه السّلام
وکتاب جوامع محمّد بن سیرین رحمه الله وکتاب دستور ابراهیم
کرمانی وکتاب ارشاد جابر مغربی وکتاب تعبیر اسمعیل اشعث
وکتاب کنز الرؤیای مامونی وکتاب تعبیر عبدوس وکتاب
تعبیر حافظ بن اسحق وکتاب حل الدّلایل وکتاب مبادی التّعبیر
وکتاب ایضاح التّعبیر فخری وکتاب کافی الرّؤیا وکتاب تعبیر
جاموس وکتاب مقربة (؟) الرّؤیا وکتاب تحفة الملوك وکتاب منهاج
التّعبیر خالد اصفهانی وکتاب مقدّمه التّعبیر وکتاب حقایق
الرّؤیا وکتاب وجه محمّد بن شاهومه وازآن پس کزین کلام
این کتابهای نفیس را که یاد کرده شد بترتیب تاویل هر

خوابرا بنسق حروف اوّل وحرف دوم وسیوّم مشروح درینکتاب
یاد کردم ونامش کامل التّعبیر نهادم زیراکه درین علم
بپارسی ازین کاملتر کتابی هیچ کس نساخته است واز راه
انصاف بفریضه همه کس را این کتاب بکار آید واز بسیار
کتابها مستغنی گردد انکس که در علم تعبیر این کتاب
بخواند وفهم کند انشاء اللّه وحده چنان که از قول استادانی
که ذکر ایشان قول شش کسرا اختیار کردم که هریکی از
ایشان در عصر خویش حکیم ویگانهٔ روزکار بودند اوّل قول
دانیال پیغمبر علیه السّلام که وی در زمان بخت النّصر پادشاه
بود دوّم قول امام جعفر صادق علیه السّلام سیوّم قول محمّد بن
سیرین ره چهارم قول ابراهیم کرمانی ره پنجم قول جابر مغربی
ره ششّم قول اسمعیل اشعث ره وبدانکه اینکتاب چنان ساختم
که نخست چیزهائی که معبّررا از دانستن آن گریز باشد در
پانزده فصل آن چیزهارا بموضع خویش بترتیب فرا نهادیم تا بر
خواننده وآموزنده پوشیده نماند وباللّه التّوفیق فصل نخستین
در شناختن حدّ ومزاج خواب فصل دوّم در دانستن قسمهای
خواب فصل سیّم در یاد کردن نفس وروح فصل چهارم

در معرفت درستی خوابها وعلامتهای وی فصل پنجم در معرفة
خواب راست وخواب دروغ فصل ششم در دانستن تفاوت میان
خوابها فصل هفتم در معرفة فرق میان خوابها فصل هشتم
در معرفة علم زجر وفال فصل نهم در معرفة خواب که فراموش
کرده باشند فصل دهم در کذاردن خواب بقول جاهلان
فصل یازدهم از حال کشتن خواب باوقات فصل دوازدهم
در معرفة شرط وادب تاویل کذاردن خواب فصل سیزدهم
اندر ادب نکاه داشتن معبر وسائل فصل چهاردهم در معرفة
تعبیر که از چند رویست فصل پانزدهم در معرفة خواب
مسائل که تعبیر آن مقلوب بود

c.-à-d. « Au nom de Dieu clément et miséricordieux. Louange à Dieu qui est unique, éternel et tout puissant, au seigneur possesseur de la gloire, être essentiellement vivant, créateur, nourricier des êtres crées, à celui qui lit dans tous les coeurs, au créateur du ciel et des astres, à celui qui dirige le commencement et la fin de monde. Grâces à Mouhammed Moustafa, que la paix de Dieu repose sur lui et sur ses descendants, à lui qui est le chef et la gloire des prophètes, à celui qui est le conducteur des croyants, à l'exterminateur des polythéistes et des infidèles, grâces à ses amis, ses parents et ses proches. Ainsi dit le Cheikh médecin, *Aboul Fazl Hassan de Tiflis*, *fils d'Ibrahim*, *fils de Mouhammed.* Ayant terminé la composition de l'ouvrage intitulé «*la santé des corps*», j'ai examiné les ouvrages écrits en

persan sur l'interprétation des songes, parmi lesquels j'ai trouvé un qui était complet et parfait, composé en persan facile et clair, où l'explication de chaque songe est en tout conforme aux principes des maîtres dans cet art, et où l'auteur à classé ses interprétations d'après l'ordre alphabétique. Ainsi ayant trouvé un ouvrage aussi parfait, je me suis donné la peine d'en composer un dans le même genre au nom du grand Sultan, du Roi des rois élevé, du premier parmi les Sultans de l'Arabie et de la Perse, du Souverain des cous des peuples, de la gloire du monde et de la religion, de l'honneur des rois et des Sultans, de l'exterminateur des polythéistes, du refuge des combattants pour la religion, du Sultan de Roum, de l'Arménie, de la Syrie et du pays des Francs: *Aboulfatkh Kilytch Arslan* fils de *Mas'oud*, fils de *Kilytch Arslan Nassyr*, Emir des vrai-croyants, que Dieu prolonge sa vie et éternise son règne, qu'il détruise ses ennemis et ses envieux, pour la gloire de Mouhammed et de ses descendants. Ayant exposé l'explication des songes en persan facile, j'ai ordonné les matières d'après l'ordre alphabétique, ayant eu soin de puiser toujours dans les ouvrages qui traitent de cette belle science et qui sont connus et célèbres. Tels sont «*Le livre des principes*» du prophète *Daniel;* le livre «*division*» de l'Imam Djafar Sadyq; le livre «*les Réunisseurs*» de feu *Ibni-Sirin;* le livre «*Conseiller*» d'*Ibrahim* de *Kirman;* le livre «*indicateur du vrai chemin*» de Djabir du Maghreb; le livre «*Interprétation*» d'*Isma'il Ach'ath*; le livre «*trésor du songe*» de *Ma'moun*; le livre «*explication parfaite*» d'*Abdous;* le livre «*Explication*» de *Hafiz* fils d'*Iskhaq;* le livre «*soulèvement des démonstrations*»; le livre «*Éléments de l'interprétation des songes*»; le livre «*Éclaircissement de l'interprétation*» de *Fakhri;* le livre «*comble du songe*»; le livre «*Explication*» de *Djamous;* le livre «*Rapprochement du songe*»; le livre «*présent aux rois*»; le livre «*Chemin ouvert de l'explication des songes*» de *Khalid d'Ispahan;* le livre «*Principes de l'interprétation*»; le livre «*la vérité du songe*» et le livre intitulé «*Chemin*» de *Mouhammed fils de Chahoumeh.* C'est d'après ces beaux ouvrages que j'ai exposé l'explication de chaque songe d'après l'ordre alphabétique (en ayant égard),

à la première, à la seconde et à la troisième lettre de chaque mot. J'ai donné à mon ouvrage le nom d'*Explication parfaite*, parce que personne n'a composé en persan un ouvrage plus parfait sur cette science, et en toute justice ce livre est indispensable et peut servir à chacun, il remplace beaucoup de livres, et tout homme qui s'occupe de l'interprétation des songes, le lira et le comprendra, si Dieu le veut De tous les maîtres que j'ai nommés, j'ai donné la préférence aux principes de six, vu que chacun de ces six était dans son temps un grand maître et l'unique de son époque. Le premier est le prophète *Daniel*, contemporain de *Boukhtan nassr*, le second l'*Imam Djafar Sadyk*, le troisième *Mouhammed Ibni Sirin*, le quatrième *Ibrahim de Kirman*, le cinquième feu *Djabir du Maghreb* et le sixième feu *Isma'il Ach'ath*. Apprends que j'ai exposé les bases de cet ouvrage, c.-à-d. les choses qui sont de toute urgence pour l'explication des songes, en 15 chapitres, pour qu'ils ne restent pas cachées du lecteur et de l'étudiant. L'aide vient de Dieu. *Ch.* 1. De la manière de connaître les limites et la nature du sommeil. *Ch.* 2. Sur la division des songes. *Ch.* 3. Sur l'âme. *Ch.* 4. Connaissance de la vérité des songes et leurs attributs. *Ch.* 5. Sur le moyen de reconnaître le songe vrai du songe faux. *Ch.* 6. De la manière de connaître la différence entre les songes. *Ch.* 7. Idem. *Ch.* 8. Instruction pour savoir appliquer la bonne ou la mauvaise interprétation à un songe. *Ch.* 9. Moyen de rétablir un songe qu'on aura oublié [2]).

2) Voici comment il faut s'y prendre pour obtenir un résultat aussi extraordinaire: il faut additionner les valeurs en chiffres des caractères du nom de celui qui à oublié le songe, puis rejetter de cette somme, *neuf*, autant de fois que c'est possible et voir quel est le reste; si c'est *9*, cela signifie qu'on aura vu en songe des villes; si c'est 8, cela signifie un voyage ou des fiançailles; 7 signifie: chiens ou voleurs; 6 des anges ou des hommes vertueux; 5 des armes et des chevaux; 4 des cieux et des étoiles; 3 des secrets confiés à d'autres; 2 un ami; et enfin 1 signifie Roi ou un homme puissant; et tout cela est basé sur des *aïehs* du *Qoran* tels que le 49 verset du 27 chapître:

وَكَانَ فِي ٱلْمَدِينَةِ تِسْعَةُ رَهْطٍ يُفْسِدُونَ فِي ٱلْأَرْضِ وَلَا يُصْلِحُونَ

Ch. **10**. De l'explication du songe par un ignorant. *Ch.* **11**. Dépendance du songe du temps où on l'a vu. *Ch.* **12**. Sur les conditions et le monde de l'explication d'un songe. *Ch.* **13**.

---

qu'il faut traduire ainsi: il y avait dans la ville neuf tribus (familles) d'hommes qui commettaient des méfaits, fomentaient des troubles sur la terre et ne faisaient aucune bonne action. — J'insiste ici sur la traduction de ce passage, car je trouve qu'il est rendu inexactement chez tous les traducteurs européens du *Qoran*. Ainsi M. Ullmann, qui presque toujours est le meilleur interprète du *Qoran*, le rend par: «Es waren aber neun Menschen in der Stadt, die durchaus kein Heil, sondern nur Verderben im Lande stifteten». M. Kazimirski, aussi un connaisseur solide de l'arabe, traduit ce verset ainsi: «Il y avait dans la ville neuf individus, qui commettaient des excès dans le pays, et ne faisaient aucune bonne action». Or le mot رهط est expliqué dans le *Qamous* ainsi:

الرّهط ويحرّك قوم الرّجل وقبيلة او من ثلاثة او من سبعة
الى عشرة او ما دون العشرة وما فيهم امرئة ولا واحد له من
لفظه ج رهاط وارهوط واراهيط

c.-à d. «*Arrahtou* quelquefois avec le *haraket* (c.-à d. *Arrahatou*) parents d'un homme, tribu de l'homme composé de 3 ou 7 jusqu'à 10 «individus ou au dessous de 10, mais sans qu'il y ait des femmes parmi «eux. Un membre de cette troupe ne peut être exprimé par les lettres «de ce mot; son pluriel est *Rahat* et *Arhout* et *Arahit*.» Le *Kenz-el-loughat* est encore plus explicite, car il dit:

رهط خویش وقبیله وگروه ولنگوتهٔ پوست که زن حایض بر
میان بندد وپوست ومقدار کمتر از ده مرد که زن با ایشان
نباشد کقوله تعه وكَانَ فِي ٱلْمَدِينَةِ تِسْعَةُ رَهْطٍ يُفْسِدُونَ فِي
الْأَرْضِ رِهاط پوستها وچرمها که از آن دوال کنند

c.-à-d. «*Raht*, parents, tribu, troupe, bandage en cuir dont les femmes en règles se ceignent la taille, cuir, moins de 10 hommes, qui n'aient

Sur le respect envers l'explicateur et le questionneur. *Ch.* 14. Sur les différents modes d'explication des songes. *Ch.* 15. Sur la connaissance des choses dont l'apparition en songe doit être prise en sens contraire.

Pour conclure cette longue lettre, permettez moi de Vous transmettre pour le Musée asiatique un document écrit en tibétain. Il m'a été donné par Son Altesse Madame la Princesse Worontzow, qui a bien voulu me communiquer que cette tablette en carton a été déterrée en Bessarabie et qu'elle était renfermée dans un vase en argyle. Le soin que l'on s'est donné à tracer ces caractères, la manière soigneuse dont la tablette est préparée, et enfin le lieu où on l'a trouvée me font supposer qu'il se peut bien qu'elle contienne quelque chose de remarquable [3]).

---

pas de femmes parmi eux. Ainsi Dieu a dit: Il y avait dans la ville etc. *Rihat;* les cuirs dont on fait des brides.» Dans la nouvelle édition du Dict. de Richardson ce mot est traduit exactement.

3) D'après les renseignements de M. Schiefner la feuille en question n'est que le commencement d'un ouvrage religieux qui a pour titre: Vingt-et une adorations de la très vénérable *Târâ.* Voyez: Schmidt u. Böhtlingk, Verzeichniss der tib. Handschriften u. Holzdrucke p. 23.

(Tiré du *Bullet. histor.-philol. T. XIII. No.* 11. 12. 13.)

$\frac{22\ \text{Februar}}{5\ \text{März}}$ 1856.

Sprachliche Bedenken gegen das Mongolenthum der Skythen. Von A. SCHIEFNER.

Selig Cassel hat in seinen «Magyarischen Alterthümern» (Berlin 1848.) ein trauriges Beispiel gegeben, wohin man gelangt, wenn man mit Hintansetzung besonnener sprachlicher Forschung den Wortschatz irgend eines Volkes dazu benutzt irrthümlichen Voraussetzungen eine gewisse Grundlage zu verschaffen. Wenn er (S. 79) mit einer unverkennbaren Geringschätzung auf die Bemühungen der Astronomen, Aerzte und Mathematiker herabblickt, welche das Ungarische den finnischen Sprachen anzureihen suchten, so hat er selbst den schlagendsten Beweis geliefert, dass «linguistische Taschenspielereien» (S. 117) noch nicht überall aufgehört haben. Ist er doch auf einem Standpunkt, von welchem aus er annimmt, dass durch Vergleichung von Verbalformen sehr oft mehr geblendet, als bewiesen werde (S. 117). So wenig solche Versuche auf wissenschaftlichen Werth Anspruch machen dürfen, so sehr ist es dankbar anzuerkennen, wenn sie in einer Form auftreten, die erkennen lässt, wie wenig die Untersuchung abgeschlossen sei. Auf das Lebhafteste wurde ich an diese linguistischen Fehlgriffe durch die in Karl Neumann's Werk «die Hellenen im Skythenlande» B. I. Berlin 1855 vorgebrachten etymologischen Versuche wieder erinnert. Der Verfasser des höchst anziehend geschriebenen Werkes hat es für eine leider nicht zu umgehende Pflicht gehalten die

Frage über die Abstammung der Skythen, — «bisher ein «schwer zu entwirrendes Problem für ächte Gelehr«samkeit und ein willkommner Spielball für leicht«fertige Halbwisserei» — einer eingehenden Erörterung zu unterwerfen (Vorwort S. V). Bei dieser Erörterung hat er sich aber hauptsächlich zur Aufgabe gemacht, «unter Nie«buhr's Fahnen für eine lang gehegte, im Feuer der «Zweifel erprobte Ueberzeugung einzustehen, den «Gedanken des unsterblichen Forschers zu deuten »und zu begründen.» Dabei hat er, wie er im Vorwort sagt, «nicht ohne Bangigkeit das linguistische Gebiet be«treten. Voll Misstrauen gegen den Sirenengesang der «Etymologien glaubte ich mich namentlich auf dem «schlüpfrigen Boden einer Sprache, deren wissen«schaftliche Behandlung noch in den ersten Anfän«gen liegt (nämlich der mongolischen), mit äusserster «Vorsicht bewegen zu müssen. Auch würde ich das «Bedenken, mit diesem Theile meiner Untersuchun«gen vor die Oeffentlichkeit zu treten, schwerlich «überwunden haben, wenn nicht ein so vorzügli«cher Kenner asiatischer Sprachen, wie Hr. Profes«sor Schott, mit aller Bereitwilligkeit, welche den «auf Förderung jedes ernsten Studiums gerichteten «Sinn eines Archegeten der Wissenschaft charakte«risirt, den über die Sprache der Skythen handeln«den Abschnitt seiner Prüfung unterzogen und mich «ermuthigt hätte, ihn dem Urtheil der gelehrten «Welt vorzulegen.»

So sehr diese Erklärung nach einer gewissen Bescheidenheit aussieht, so wenig scheint sie ernstlich gemeint zu sein. Wer das Werk seines Vorgängers Hansen, Ost-Europa nach Herodot mit Ergänzungen aus Hippokrates (Dorpat 1844), gelesen und somit Gelegenheit gehabt hat die Besonnenheit wahrzunehmen, mit welcher sich dieser der Wissenschaft leider zu früh entrissene Forscher in sprachlichen Fragen ausspricht, sowie die richtige Auffassung so mancher sprachlicher Erscheinungen anzuerkennen, wird sich nicht wenig wundern in der Anmerkung auf S. 185 Hansen's «linguisti-

«sche Bemerkungen meistens nur ein Tappen im Fin-«stern» genannt zu sehen. Freilich «hat er keine Gelegenheit zu genügender Information gehabt»; es war ihm für das Mongolische nur die Grammatik I. J. Schmidt's zugänglich und ein Lexikon fehlte ihm ganz. Dagegen hat er andere Vortheile; es ist ihm etwas mehr gelungen sich von dem Standpunkt eines Sachwalters fern zu halten und von dem Einfluss «eines Archegeten der Wissenschaft» frei zu bleiben. Unter solchen Umständen konnte er freilich nicht zu solch glänzenden Resultaten gelangen, wie sie jetzt geboten werden. S. 197 spricht sich der Verfasser über seine eigenen Leistungen also aus: «Ich habe mich auf der Worthaide bereits zu «lange umhergetummelt, als dass ich mir noch erlauben sollte, «die beträchtliche Anzahl skythischer Eigennamen einer Zer-«gliederung zu unterwerfen. Das Gesagte wird, wie ich hoffe, «auch diejenigen, die in der auffallenden Uebereinstimmung «der am Eingange dieser sprachlichen Untersuchung angeführ-«ten Personennamen mit den in der mongolischen Geschichte «des Mittelalters vorkommenden ein Spiel des Zufalls erblick-«ten, davon überzeugt haben, dass ihre Zweifel den zahlrei-«chen Fällen gegenüber, in welchen die mongolische Sprache «auf Nationalsage und Götternamen der Skythen und auf He-«rodots etymologische Versuche Licht wirft, nicht mehr halt-«bar sind. Ich habe mich nicht mit dunkeln Anklän-«gen begnügt, um etymologischen Visionen nachzu-«hängen, sondern in den meisten Fällen vollständige «Worterklärungen geboten, welche ebenso den zu bezeichnen-«den Dingen, wie der sinnigen Einfalt eines Naturvolks oft in «überraschender Weise entsprechen, und namentlich in eini-«gen Götternamen Wortverbindungen aufgedeckt, deren Zu-«sammenklang unmöglich der Wirkung des Zufalls beigemes-«sen werden kann.» Ja, der Verfasser geht in seinem Selbstvertrauen noch weiter S. 193 sagt er, nachdem er eine Reihe glänzender, unten näher zu besprechender Erklärungsversuche dem Leser vorgeführt hat: «Wir glauben kaum, dass «einer unserer Leser noch geneigt sein wird, in der Leichtig-«keit, mit welcher die meisten dieser skythischen Namen eine «passende Deutung aus dem Mongolischen zulassen, lediglich

«ein Werk des Zufalls zu erkennen; es wird im Gegen-«theil auffallend erscheinen, dass die Sprache in-«nerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahrtausenden «so geringe Veränderungen erlitten hat. Entscheidend «für die mongolische Sprache der Skythen würde es freilich «sein und uns die Mühe der ganzen obigen Auseinandersetzung «erspart haben, wenn wir eins der wenigen angeblich skythi-«schen Worte, deren Uebersetzung Herodot angiebt, aus «dem Mongolischen erklärt hätten: aber gerade hier entzieht «uns entweder das Schwanken der Lesarten den festen Bo-«den, oder es ist sogar mit ziemlicher Sicherheit nach-«weisbar, dass Herodot geirrt hat.»

Ein besonnener Sprachforscher hätte vor allen Dingen Anstoss genommen an der von dem Verfasser nicht ohne Grund auffallend genannten Erscheinung, dass die Sprache innerhalb eines so beträchtlichen Zeitraums so geringe Veränderungen erlitten hat. Ist es doch erst vor ganz kurzer Zeit mit allem Nachdruck von dem talentvollen Max Müller betont worden, dass gerade Nomadensprachen in ihrer Wandelbarkeit den Sprachen sesshafter Völker bedeutend voraneilen. Es fragt sich nun, welche Ansicht mehr für sich habe? Die Antwort wird sich leicht ergeben, wenn wir die vermeintlichen geringen Veränderungen näher ins Auge fassen oder vielmehr die einzelnen Erklärungsversuche einer Beleuchtung unterwerfen. Hiebei scheint es uns am Gerathensten zuerst die bei Herodot vorkommenden skythischen Namen und Wörter und sodann die aus andern Quellen genommenen zu besprechen.

Herodot ist aber leider, nach des Verfassers Ansicht, ungeübt in der Auffassung von Fremdwörtern. Das bei Herodot I, 105, IV, 67 vorkommende Ἐνάρεες, das Zeuss, «die Deutschen und die Nachbarstämme» S. 294 aus dem pers. *ner*, sansk. *nara* (*mas*) und dem privativen *a* oder *e* zu erklären versucht hat, scheint ihm (S. 163) nicht unverdächtig. Herodot muss die skythische Benennung der Zwitter, die er in Olbin erfahren, mit der persischen combinirt haben, welche der Form *Annaros* nahe getreten sein muss. Zur Erklärung der erstern, in ihrer ersten Silbe dem Verfasser nicht ganz sicher schei-

nenden, wird das Mongolische *ersu* oder *ere ersu* «Zwitter» und *nuri* (nicht *nüri*) «aus schweifendes Leben», «alte, unheilbare Krankheit» beigebracht, wozu ihm noch für letzteres Wort aus dem Kalmückischen (s. Zwick unter *nüri*) die Bedeutung «lüderlicher Mensch» willkommen sein muss. Herodot hat also, wenn wir dem Verfasser glauben sollen, ein etwa *nuri* (*nüri*) *ersu* klingendes Wort gehört, das in seiner Bedeutung lüderderlicher Zwitter gewesen sein möchte.

In andern Fällen hat Herodot, ebenfalls nach des Verfassers Ansicht, ächte Barbarennamen, deren Klang einige Aehnlichkeit mit griechischen Worten besass, «keck» in diese umgewandelt (S. 178). So sollen die bei Herodot als Georgoi genannten Skythen den bei Strabo (VII, 3, 17) neben den «Königlichen» Skythen erwähnten *Urgoi* weichen. «Der Name «*Urgoi* versetzt uns, wenn wir von der griechischen Endung «absehen, sofort in die Mongolei: überall, wo Mongolen ver«weilten oder noch verweilen, finden wir ein *Urga;* so nennen «sie den Lagerplatz und den Aufenthaltsort des Khan's.» Dies ist eine Bereicherung der mongolischen Lexikographie. Bis jetzt kennt man *urge* ( ) nur in der Bedeutung «Zelt« (s. Kowalewski S. 590), *urgege* ( ) aber als Zelt des Chans oder vornehmer Personen (ebend. S. 591). Oder ist hier an das kalmückische *örgô* ( ) Hoflager (Zwick S. 97) gedacht worden?

Gehen wir zu den Wörtern über, deren Richtigkeit nicht angefochten wird, so findet der Verfasser es (S. 180) merkwürdig, dass unter den herodoteischen Stammnamen «gleich «der wichtigste, der Gesammtname des Volkes *Skolot* (Σκολότοι), «in seinem Kern genau mit dem Namen eines kleinen, von «Pallas angeführten Burätenstammes, *Scholot* übereinstimmt.» «Verdriesslich ist es», fährt er fort, «dass Pallas nicht mon«golische Schriftzeichen angewendet hat und wir uns nicht «darüber vergewissern können, ob der Name wirklich *Scho*«*lot*, oder *Tscholot,* oder *Djolot* (das *j* ausgesprochen wie im «französischen *jardin*) geschrieben werden müsse.» Doch ver-

gisst der Verfasser bald diesen Verdruss und findet als Wurzel sowohl für *Scholot* als *Skolot* «ein Wort guter Vorbedeutung» — *djol* (französich gesprochen) «Glück, Vortheil, Erfolg». Dieses mongolische Wort, das auch zu den Jakuten übergegangen ist (s. Böhtlingk, Jak. Wörterbuch unter dem Worte џол), lautet jetzt bei den Burjäten je nach den verschiedenen Mundarten *zol* oder *dzol* (französich ausgesprochen), seine Schreibart führt aber darauf, dass es zur Zeit der Einführung der Schrift *jol* (nach deutscher Aussprache) gelautet haben muss. Somit schwindet auch «das Glück» nicht allein von den *Scholot*, sondern auch von den alten *Skoloten*. Was aber den burjätischen Stamm anbelangt, so hat das anlautende *sch* die nächste Verwandtschaft mit dem *tsch* ( ).

Den mongolischen Stammnamen *Aochan* oder vielmehr *Auchan*, welche Form freilich weder die Abhandlung Schmidt's über die Volksstämme der Mongolen noch Kowalewski's Wörterbuch, sondern die tibetisch geschriebene Geschichte des Buddhismus in der Mongolei (No. 438^b des Asiat. Museums, s. *Bullet. hist.-phil. T. XI No.* 3 = *Mélanges asiatiques T I.* S. 414) beständig darbietet, mit *aoghan* (im Kalmück. *augha*) ältester in Verbindung zu bringen hat ausser den vom Verfasser in der Anmerkung 3 auf S. 182 beigebrachten Gründen insofern etwas für sich, als gerade der ältere von *Boima Tuschijetu's* beiden Söhnen Stammvater der *Auchan* wurde (s. Schmidt a. a. O. S. 430). Wenn der Verfasser aber von diesem mongolischen Namen einen Plural *Auchat* bildet, so scheint er mit dem Gebrauch der auf *an* ausgehenden Stammnamen, wie er sich schon bei einer flüchtigen Ansicht des Textes von Sanang Setsen kundgiebt, gänzlich unbekannt zu sein. Mit welchem Recht er aber einen solchen Plural auf die von dem ältesten Sohne des Stammvaters *Targitaos* abstammenden Αὐχάται anwende, können wir unerörtert lassen.

Die von *Arpoxais*, dem zweiten Sohne des *Targitaos*, stammenden Κατίαροι will der Verf. lieber in der von *Plinius* (VI, 19) gebotenen Form *Cotieri* erklären, da diese sich leichter mit

dem mongolischen *choitu*, der hintere, der folgende in Verbindung bringen lässt; er sieht in ihnen *choitu ere* «die spätern, die nächstfolgenden Männer» (sic), vergisst aber dabei, dass *ere* Mann im geschlechtlichen Gegensatz zu *eme* Weib heisst und im Plural wenigstens *eres* lautet. Die ebenfalls von *Arpoxais* stammen den Τράσπιες sind dem Verfasser noch unerklärlich geblieben und zwar aus dem sehr guten Grunde, weil dem Mongolischen Consonantenhäufung im Anlaut abgeht, obwohl Hansen a. a. O. S. 158 annimmt, dass das Altmongolische den Consonantenverbindungen σπ, σκ, πρ, τρ, γν nicht abhold gewesen sein könnte. Hiegegen lässt sich aber bemerken, dass in einigen der ural-altaischen Sprachen solche Consonantenhäufung nur in späterer Entwicklung, nicht aber in früherer Periode vorkommt.

Den Namen der *Paralatai*, der Nachkommen des jüngsten Sohnes *Kolaxais*, wagt der Verfasser auch nicht zu erklären; er will nicht entscheiden, «ob er dem Namen des bekannten «Mongolenstammes der *Berlas* oder dem der *Borolot* entspricht.» Da er bei Erklärung des Namens der *Katiaroi* auch ohne einen mongolischen Stammnamen fertig wird, so könnte er hier das mongoliche *baral*, Beendigung, gebrauchen.

Den Namen des skythischen Urahns *Targitaos* hat Hansen a. a. O. S. 161 unter anderen mit dem Kalmückenstamm *Torgod*, Hr. Neumann aber mit dem durch Reschid-ed-din bekannt gewordenen Namen *Targhutai* und *Tarkudai* zusammengestellt. «Der Name scheint eine jener adjectivischen For-«men zu sein, die von den Mongolen ohne weitere Aenderung «als Substantiva gebraucht werden können, und von der Wur-«zel zu stammen, von welcher das Zeitwort *tarchachu* «sich «ausbreiten, sich fortpflanzen» gebildet ist; natürlicher «konnte der Name des gemeinsamen Stammvaters nicht gebil-«det werden» (S. 184). Aber auch nicht ungrammatischer, denn die Adjectivendung *tai* kann nur an Nomina treten; vergl. Bobrownikow, Mongol.-Kalmück. Grammatik § 123 folg.

Die Namen der drei Söhne des *Targitaos* werden auf sehr sinnreiche Art erklärt. *Kolaxais*, der keck auf die goldnen Himmelsgaben zuging und sich ihrer bemächtigte, wird flugs zum «Räuber» (*chulaghuktschi* oder *khulaghatschi*)), wofür der Verfasser auch noch die kürzern Formen *chuloktschi* oder *khulatschi* annehmbar findet; die beiden ältern Brüder *Nitoxais*, welche Lesart als offenbar dem mongolischen Sprachgenius angemessener der allgemein verbreiteten, aber wahrscheinlich wegen des Anlauts nicht ganz unverdächtigen *Leipoxais* vorgezogen wird, und *Arpoxais* wagt der Verfasser nicht geradezu zu erklären; macht jedoch darauf aufmerksam, dass im Mongolischen *nitsoktschi* ( ) einen Mann bezeichnet, «der sich von einer Sache ab wendet, sich von ihr fern hält, sie vermeidet», *urbaktschi* ( ) aber einen Mann, «der sich aus Kleinmuth von einer Sache abwendet», — «so dass also den Namen der beiden Brüder, die in der «Sage ein übereinstimmendes Verfahren beobachteten, im «Mongolischen zwei Synonyme entsprechen, die ihnen aller«dings nicht gleich lauten, aber doch ähnlich klingen, und zur «Bezeichnung der von der Sage dargestellten unentschlosse«nen Haltung beider Brüder sehr wohl geeignet sind.» Leider widerspricht die einfache Gestalt der Sage bei Herodot dieser sinnreichen Auffassung. Es fehlte den beiden ältern Brüdern keineswegs an Muth, sondern das Gold selbst soll sie verschmäht und verbrannt haben (τοὺς μὲν δὴ καιόμενον τὸν χρυσὸν ἀπώσασθαι), als sie herantraten, als aber der jüngste Bruder, dessen Muth weiter nicht hervorgehoben wird, erschien, erlosch sofort die Glut des Goldes. Der Verf. hätte also besser gethan für *Arpoxais* das mongolische *arbitschi* missfällig, lästig, unangenehm herbeizuziehen.

Die skythischen Stämme, die Herodot als Σκύθαι ἀροτῆρες und Σκύθαι νομάδες bezeichnet, finden die Erklärung ihrer Namen ebenfalls im Mongolischen; ἀροτῆρες ist von Herodot substituirt statt *arat*, «Leute, Menschen, Volk», νομάδες aber statt *numutschi* oder zufolge Klaproth's (übrigens nur einigen burjätischen Mundarten eigenthümlicher) Aussprache *nomutschi* «Bogenschützen» (sic). Solchen Irrthümern musste Herodot anheimfallen, da

ihm weder Kowalewski's Wörterbuch noch Klaproth's *Asia polyglotta* zur Hand war.

«Götternamen zu erklären ist selbst da, wo uns eine «reichhaltige Literatur tiefer in die religiösen Vorstellungen ei-«nes Volks eindringen lässt, für die Philologie eine schwere, «nie mit Sicherheit lösbare Aufgabe gewesen» sagt der Verf S. 186. «Ueber Wesen und Begriff der skythischen Götter suchen «wir vergebens nach Aufschluss: Herodot bleibt auch hier bei «seiner leidigen Weise, die skythischen Gottheiten mit grie-«chischen zu identificiren.» — «Wenn nichtsdestoweniger die «meisten skythischen Götternamen grammatisch (sic) erklärt «werden können, so verdanken wir es lediglich dem Umstan-«de, dass die Skythen eben so wenig, wie die Mongolen, ge-«neigt oder befähigt waren, den Kreis nüchterner Abstrac-«tion (sic) zu verlassen.» Hat der Verfasser auch nur die geringste Ahnung von den religiösen Anschauungen eines Naturvolks! Doch hören wir weiter. «Einiges bleibt allerdings « — vom sprachlichen Standpunkte — dunkel. So spricht He-«rodot von einer skythischen Hestia, und fügt zu unserm Er-«staunen hinzu, dass diese Gottheit von den Skythen mit be-«sonderm Eifer verehrt worden. Was sollen wir uns bei ei-«ner skythischen Hestia denken, — bei der Hestia eines No-«madenvolks?» Der Verf. bemüht sich darauf den skythischen Namen der Gottheit *Tabiti*, dessen Erklärung J. Grimm und K. Zeuss auf dem Gebiet der indo-germanischen Sprachen gesucht haben, vor einer Deutung als Göttin des Feuers zu wahren und findet es, nach Brandstäter's Vorgang, höchst unwahrscheinlich, «dass die Skythen, ein Volk von «Nomaden, die Göttin des häuslichen Heerdes mit besonderem «Eifer verehrt hätten». Im Verlauf des Werkes erhalten wir nähern Aufschluss darüber, was es für eine Bewandtniss mit der *Tabiti* gehabt habe, da der Verfasser auf S. 253 ff. den Dienst der *Tabiti* näher erläutert. Er geht auch hier von den Mongolen aus, «die neben den *Ongghod* eine andere bildliche «Gottheit anbeten, die in alle Beziehungen des häuslichen Le-«bens mit grosser Macht eingreift. Sie erscheint den Zeltbe-«wohnern in den wunderbar lebendigen Formen der von der «Feuerstätte emporzüngelnden, spielenden Flammen; der

«rothe Schein, der sich von hieraus über die Zeltbewohner «ausgiesst, ist ihr Abglanz; die Feuerstätte selbst, der wich- «tigste Ort (also doch!) des Zeltraums ist ihr heilig. Es ist «nicht das Element des Feuers, welches die Mongolen in «dieser Gottheit verehren; auch nicht die Idee der Familien- «genossenschaft, der Blutsverwandtschaft der Zeltbewohner, «oder der Begriff des häuslichen Lebens; es ist ein *deus tute-* «*laris*, ein mächtiger Schutzgeist der Jurte, von dessen Willen «das Wohl und Wehe ihrer Bewohner abhängt, und dem die «Feuerstätte nur deshalb geweiht ist, weil sie den Mittelpunkt «des Zeltraums bildet und über ihr die Zeltöffnung liegt, «durch welche nach schamanischem Glauben die Geister ihren «Ein - und Ausgang nehmen. War dieser Gottheit aber die «Feuerstätte geweiht, so hatte Herodot einen Anlass zur Ver- «gleichung mit Hestia, — obwohl sich im Uebrigen sehr ir- «rige Vorstellungen an die Parallele knüpfen mussten. Dann «war es ferner natürlich, dass das Volk die von der geweih- «ten Stätte emporlodernde Flamme als eine Manifestation der «Gottheit betrachtete und an die Flamme seine Gebete «richtete.» — «Ein solches Wesen musste als Hauptgottheit «sowohl wie als Urheber alles Gedeihens von den Skythen «allerdings mit besonderem Eifer verehrt werden, — was in «Bezug auf eine Hestia nach griechischem Begriff bei einem «Nomadenvolk völlig undenkbar ist; — jeder Skythe hatte «ferner seine eigne *Tabiti*, oder vielmehr, jede Familie, jede «Jurte hatte ihre eigne *Tabiti*, — was bei der Verehrung des «Feuers als eines Elementes doch sicherlich (?) auffallend «wäre u. s. w.» — «Wenn nun *Tabiti* im vollen Sinne des «Worts eine Göttin des Wohlbefindens der Familie und des «häuslichen Wohlstands war, so wird der Leser die Bemer- «kung nicht mehr als unmotivirt zurückweisen, dass *tab* im «Mongolischen «Wohlbefinden, Wohlstand» bedeutet, wovon «die Adjectiva *tabtu* (?) und *tabtai* lauten.» (S. 257.) Dieses mongolische *tab*, das Herodot auch nicht gekannt hat, ist offenbar der Grundstein dieser ganzen gewiss nicht aus nüchterner Abstraction hervorgegangenen grossartigen Construction. Interessant ist es übrigens, dass die chinesische Gottheit *Tsao kiün* «Herr des Heerdes» in dem grossen Mandshu-Mongolisch-

Tibetisch-Chinesischen Wörterspiegel tibetisch durch ཐབ་ལྷ *thab-lha* «Heerdengott» wiedergegeben wird. Vielleicht kann Hr. Neumann dieses ཐབ «Heerd» einst zur Ehrenrettung des Herodot gebrauchen.

Die übrigen Götternamen der Skythen lassen, wie der Verf. S. 188 bemerkt, «eine um so leichtere Deutung zu, die dafür «Zeugniss ablegen kann, dass die Skythen einen mongolischen «Dialekt sprachen. *Papaios* für Zeus ist allerdings ein Wort, «aus dem Nichts geschlossen werden darf, da es, wie «Herodot selbst zu verstehen giebt, «Vater» bedeuten soll und «offenbar dem ersten Kindeslallen nachgeahmt ist. Weil aber «Kaspar Zeuss es der Mühe für werth hält, das neupersi-«sche *bâbâ*, *bab*, in Erinnerung zu bringen, will ich nicht un-«terlassen anzuführen, dass die mongolische Sprache mit ih-«rem *babai* «Vater», einem Worte, mit dem die Buräten auch «den «Herrn» bezeichnen, — der von Herodot überlieferten «Form des Namens noch etwas näher tritt.» — «Die Erde «hiess nach Herodot *Apia* . . . ., im Mongolichen heisst *abija-«chu* «befruchtet werden, keimen»; — *abija* die Wurzel des «Worts und zugleich Imperativ.» Leider heisst das Zeitwort *abijachu*, das ich auch nur aus Kowalewski's Wörterbuch kenne, dort nur «keimen» oder «zu existiren anfangen», während das «befruchtet werden» freie Schöpfung des Hrn. Verfassers ist. Somit wird *abija* wohl schwerlich die Göttin bezeichnen, «welche Gräser und Futterkräuter emporkeimen «lässt, die befruchtete und den Heerden Nahrung spendende «Erde.»

Den Namen des skythischen Apoll Οἰτόσυρος oder, wie ihn eine Inschrift bietet, Οἰτόσκυρος getraut sich der Verfasser mit grosser Sicherheit *ot-utschir* «Ursache der Jahre» erklären zu können, «es war der Sonnengott, den die Sky-«then unter diesem Namen verehrten.» Ausser der oben berührten nüchternen Abstraction nehmen wir Anstoss an der Pluralform ᠣᠳ *ot* statt des Singulars ᠣᠨ *on* Jahr. Der Verfasser meint freilich selbst, «dass die al-«ten Skythen ebensowenig wie die spätern Mongolen dahin-

«neigten, die bedeutsamen Naturkräfte in markigen Gestalten «zu versinnlichen, dass sie sich vielmehr begnügten, «das Ergebniss ihrer Meditation in sinnreichen, doch meist «zwischen Nüchternheit und poetischer Imagination seltsam «schwankenden Ausdrücken wiederzugeben.»

«Selbst *Artimpasa* oder *Argimpasa*, wie andere Handschrif- «ten lauten, diejenige Göttin, welche Herodot mit der «himm- «lischen Mutter der Liebesbegierden», mit *Aphrodite* ver- «gleicht, ist ein frostiger Begriff.» In dem zweiten Theil des Namens: *pasa* glaubt der Verfasser das mongolische *bäjä* oder *bäsä* «Körper, Gestalt, Wuchs» zu erkennen. Wir wollen uns weiter darüber nicht aufhalten, dass der Verfasser das mongolische ᠡ bisher immer nur durch *e*, jetzt aber durch das richtigere *ä* (s. Böhtlingk, Jakut. Grammatik § 4) ausdrückt, wie es auch Böhtlingk in dem Jakut. Wörterbuch S. 132 бäjä schreibt. So wenig das Wort *bäjä* etwas Anstössiges hat, so sehr hat man sich zu hüten das vielleicht dialektisch (aber nicht bei den Burjäten und Kalmücken) vorkommende *bäsä* für eine ältere Form zu halten. Den ersten Theil der Lesart *Argimpasa* erklärt der Verf. durch das mongolische *ergim* «vorzüglich», so dass das Ganze «die vorzüglichste Gestalt» bedeutet; die Lesart *Artimpasa* «würde nöthigen, auf *erdeni* «oder *erdem* zurückzugehen; das erstere bedeutet «Juwel», «dann alles Kostbare und Vortreffliche: *gurban erdeni* sind die «drei Vortrefflichen» (sic) des Buddhismus: Götter (sic), Lehre «und Priesterschaft. Auch adjectivisch wird das Wort ge- «braucht: *erdeni amidam*, das vorzügliche Wesen, d. i. der «Mensch. Das andere Wort — *erdem* — bezeichnet jede vor- «zügliche Eigenschaft, in physischer, geistiger und sittlicher «Hinsicht, wird deshalb ebenso wie *erdeni* zur Bezeichnung «der drei vorzüglichen Dinge des Buddhismus, meines Wis- «sens aber nicht adjectivisch gebraucht u. s. w.» Hiezu muss bemerkt werden, dass 1) *erdeni*, sowie *erdem* nur Substantiv ist und nie ein Adjectiv, wie schon die bei Kowalewski S. 259 f. angeführten Beispiele bei genauerer Betrachtung darthun; 2) dass die drei Kostbarkeiten des Buddhismus nichts mit den Göttern zu thun haben, wie denn auch Kowa- lewski a. a. O. S. 260 das Richtige hat: Buddha, Lehre und

Priesterschaft. Wie aber, wenn dieses *erdeni* den Mongolen, die bekanntlich kein *r* im Anlaut dulden, erst mit dem Buddhismus zugekommen und aus dem Sanskritworte *ratna* entstanden ist?

Endlich wird noch der skythische Name Poseidon's *Thamimasadas*, *Thagimasa* oder *Thagimasada* besprochen. Es wird darin «*dägäs* oder *tägäs* Meer, eine dialektische Form für das «gewöhnliche *tengis*» und *sadu* «gut, angenehm, theuer, geliebt», dann auch «Freund» vermuthet. «Ob aber der Götter-«name nur aus diesen beiden Worten zusammengesetzt ist, «oder ob in seiner Mitte noch ein drittes, etwa *ama* «Familie, «Haus, Bewohner» steckt, und das Ganze «des Meeres Freund», «oder «der Meeresbewohner Freund» bedeutet, muss ich da-«hingestellt sein lassen.» Wie der Verfasser in der Anmerkung selbst bemerkt, kommt *tengis* nur nach Klaproth's Angabe bei den Kalmücken vor und ist ein Fremdwort, die dialektischen Nebenformen sind freie Schöpfung des Verfassers und *sadu* ist wahrscheinlich nur das Sanskritwort *sâdhu* (साधु), wie es schon Kowalewski andeutet. Neben dem Gotte *Thamimasadas* muss der Name des skythischen Fürsten *Oktamasades* (Herodot IV, 80) in Betracht gezogen werden, wie auch schon von anderen geschehn ist. Beiläufig erwähne ich, dass ich in neulich mir zugekommenen tscherkessischen Wörterverzeichnissen das Wort *thchamade* in der Bedeutung «Herr» gefunden habe, unterlasse es aber wohlweislich daraus etwas zu folgern.

S. 194 bestreitet der Verfasser den von Herodot behaupteten skythischen Ursprung der Namen *Oiorpata* und *Arimaspoi*. Wir wollen uns nicht weiter auf seine Auseinandersetzung einlassen und bemerken nur, dass er den Ursprung des letztern Namens im Finnischen findet, wobei er in der Note Schott's Erklärung desselben *vuorinmaa-sepät* (nicht *sepäl*, was ein Druckfehler ist), Berglandsschmiede, mittheilt.

«Für ächt skythisch halte ich dagegen den Namen des in «Skythien selbst gelegenen Ortes *Exampaios*, *Amaxampaios*, «*Hamaxampaios*, — so sehr weichen die Handschriften von «einander ab — den Herodot durch «heilige Wege» verdol-«metscht.» Die von J. Grimm versuchte Erklärung verwirft

er gleich der ähnlichen von Zeuss und glaubt nicht, «dass «Jemand dieselbe ohne Schrecken lesen oder gar durch sie «von dem indo-germanischen Ursprung des Wortes *Exampaios* «überzeugt werden wird.» — «Meines Wissens lautet in kei-«ner Sprache mit Ausnahme der mongolischen das Wort für ««Weg» — und dieses soll doch den Kern des Namens bil-«den — so, dass es in den oben angeführten Lesarten klar «enthalten wäre; das mongolische «*dsam*» «Weg» bildet aber «wirklich den Kern des Namens.» Der Anfang des Namens macht bei der Divergenz der Lesarten einige Schwierigkeit, «*exam* würde ein rasch gesprochenes mongolisches *jeke dsam* «wiedergeben «der grosse Weg» oder, da die Mongolen die «Pluralendung häufig fortlassen, «die grossen Wege», worun-«ter vielleicht heilige Wege verstanden wurden. Näher aber «tritt *amaxam* an das mongolische *aimak dsam*, zumal da der «Diphthong der ersten Silbe, wie Schott bemerkt, nicht ra-«dical ist; *aimak* bedeutet nach Kowalewski nicht bloss «eine Volks- oder Heeresabtheilung und einen District, son-«dern auch eine religiöse Versammlung, wie das deutsche ««Gemeinde» für weltliche und kirchliche Eintheilung ge-«braucht wird; *aimak dsam* konnte also «die Wege der heili-«gen Versammlung» bedeuten, wodurch wir den von Herodot «bezeichneten Sinn des Wortes genau, und die früher ge-«bräuchliche Lesart auch der Form nach ziemlich nahe wie-«dergeben. Räthselhaft war mir lange die Endung; aber ich «vermuthe fast, dass sie durch einen Irrthum Herodots sehr «einfach zu erklären ist. Auf die Frage nach dem Namen des «Ortes, den er selbst besucht zu haben scheint, erhielt er von «seinen skythischen Begleitern vermuthlich die Antwort: *ai-«mak dsam bui*, es sind die heiligen Wege.» Hieran kann man die gerechtesten Zweifel haben. Denn was zuerst den Kern des Namens betrifft, so ist *dsam* nur eine nach Einführung der Schrift allmählich entstandene Aussprache von [illegible], das ursprünglich *jam* gelautet hat, wie denn auch Marco Polo *jamb* schreibt und es in dem russischen ямъ, Station, erhalten ist; s. Böhtlingk, Jakut. Wörterbuch S. 122 unter dem Worte цāм; das Wort *aimak* bedeutet aber bei Kowalewski keineswegs ohne Weiteres eine religiöse Versammlung, son-

dern nur in der Verbindung *chorarakun aimak* die Versammlung der Geistlichkeit. Somit fällt auch das in der Anmerkung auf S. 197 Bemerkte: «Hr. Prof. Schott ist der Ansicht, dass das Wort erst im buddhistischen Sinne diese Bedeutung erlangt hat.»

Der Leser wird hiernach nun selbst sich sein Urtheil darüber bilden können, ob die Worterklärungen so vollständig sind, wie der Verfasser es S. 197 andeutet und ob es ihm gelungen ist auch nur mit ziemlicher Sicherheit nachzuweisen, dass Herodot an den sich dem mongolichen Joch nicht fügenden Stellen geirrt hat; das Zeugniss wird er ihm nicht versagen dürfen, dass er sich tüchtig auf der «Worthaide» herumgetummelt habe.

Obwohl die bisher besprochenen Erklärungen zur Genüge darthun, wie wenig es dem Verfasser gelungen ist aus den sprachlichen Ueberresten das Mongolenthum der Skythen überzeugend darzulegen, sei es uns noch gestattet ein wenig bei den skythischen Namen zu verweilen, welche aus dem *Corpus inscriptionum graecarum* beigebracht werden, nämlich S. 169 u. 175 *Tumbagos*, *Koxuros*, *Arguanagos*, *Arseuachos*, *Kunagos*, *Kunos*, *Mukunagos*, *Maliurgos*, *Chunaros* und *Kukunagos*. Bekanntlich hat Böckh in der Einleitung zu den sarmatischen Inschriften S. 114 den auf -αγος ausgehenden Namen einen medischen Ursprung zugeschrieben. Hr. Neumann führt S. 175 nur *Dadagos* unter den sarmatischen Namen an; so schwer es einzusehen ist, weshalb er so verfährt, so leicht kann man es sich erklären, weshalb er den (*C. I. No.* 2078) ats Vater des *Mukunagos* vorkommenden Ῥηχούναγος bei Seite lässt. Es duldet ja das Mongolische, wie schon oben angedeutet wurde, kein *r* im Anlaut; auch die Namen Ἰάφαγος (*C. I. No.* 2072), Φάρναγος (*C. I. No.* 2056^c in einer odessischen Inschrift), Μάκαγος (*C. I. No.* 2071) und Ἄμναγος (*C. I. No.* 2084) zieht er nicht in den Kreis seiner Betrachtung, die beiden ersten offenbar aus dem Grunde, weil das φ dem Mongolischen fremd ist. Betrachtet man die Namen Δᾶδος, Δάδαγος und Κοῦνος, Κούναγος neben einander, so könnte man wohl geneigt sein trotz Zeuss S. 294 in αγος ein blosses Suffix zu sehen,

das sich an das Sanskrit *aka* (s. Pott, Etym. Forschungen I, S. 104) anschlösse. Hr. Neumann weiss aber bessern Rath aus dem Mongolischen; das Wort *acha*, älterer Bruder, ist es, das den zweiten Bestandtheil jenes Namens ausmacht; doch bildet *Tumbagos* sogleich eine Ausnahme, da er in diesem Namen den bei Sanang Setsen p. 61 vorkommenden *Tumbaghai* wiedererkennt, welcher Name jedoch in der obenangeführten tibetischen Geschichte des Buddhismus in der Mongolei in der Form *Tombighai* auftritt. Bei solchen Vergleichungen könnte ein anderer wohl auch an das Sanskritwort *tumbaka* Kürbis denken, wie ja ein anderer Kürbisname *ikshwâku* dem Ahnherrn einer indischen Dynastie beigelegt wurde; s. Lassen Indische Alterthumskunde I, S. 497. — «In Bezug «auf den Namen *Arguanagos* drängt sich gleich die Vermu«thung auf, dass in ihm der Name *Arghun* liegt, den ein be«kannter Fluss in der Urheimath der Mongolen trägt. Auch «als Männernamen ist er nicht selten.» Der Verfasser findet, dass der Name *Arghun-Agha* dem der griechischen Inschrift ziemlich genau entspreche. «Aber ein nüchterner Kritiker «wird hierin trotz der Eigenthümlichkeit dieser Namen nur «ein Spiel des Zufalls erkennen», worin wir dem Verfasser ganz und gar beipflichten.

Aufmerkam müssen wir den Leser auf die sinnreiche Erklärung der von Herodot berichteten Blendung der skythischen Sklaven machen. Die Quintessenz ist (S 282): «ἀφαιρεῦνται οἱ Σκύϑαι τοὺς δούλους *tossu*», sie nehmen den Sklaven den Rahm, nicht τὼ ὄσσε die Augen. Dieses *tossu* ist nämlich das mongolische oder *tosun* oder *tosu*, «Butter, Oel, Fett», nach Hrn. Neumann «die bräunlichen auf der Stutenmilch schwimmenden Fettaugen». Herodot verstand leider seinen Dolmetscher, der den nationalen Namen in seine Erzählung einflocht, falsch, «an der poetischen «Form τὼ ὄσσε wird er inmitten einer Bevölkerung, die noch «in den Zeiten der Verwahrlosung, im ersten Jahrhundert «n. Chr. Geb., nach dem Zeugniss Dion's ihren Homer aus«wendig wusste, keinen Anstoss genommen haben».

Dagegen müssen wir an einer andern Stelle (S. 268) argen Anstoss nehmen, wo Hr. Neumann die von Apollonides bei

Plinius (*hist. nat. VII*, 2) angeführten Namen «skythische Hexen» *Bithyae* mit *büdä* in Verbindung bringt, das im Mongolischen einen boshaften Dämon bezeichnen soll. Dieser boshafte Dämon ist aber ein Fremdling in der Mongolei. oder sind nur mehr oder minder unkenntlich gewordene Transcriptionen des Sanskritsworts *bhûta*, wie es bereits Kowalewski S. 1228 und 1267 gar deutlich gezeigt hat.

Hieran knüpfe ich noch eine kleine sachliche Bemerkung, die auch ins Gebiet der indischen Mythologie einschlägt. S. 305 legt Hr. Neumann grosses Gewicht darauf, dass die Skythen dem Perserkönige gerade fünf Pfeile schickten (Herodot IV, 131) und noch jetzt bei den Kalmücken ein Lohn oder eine Busse von fünf Pfeilen besteht. Wir finden aber auch ebenso Bussen von 5 Stück Vieh und namentlich von 5 Kamelen, 5 Pferden, von 5 Ohrfeigen, von 5 Kopeken, ja es kommen bei der Aussteuer auch 5 genähte und 5 ungenähte Kleider vor. Was aber die Fünfzahl der Pfeile sowohl bei den Skythen als bei den Mongolen anbelangt, so ist es vielleicht noch zu rasch gehandelt, wenn man darin «eine Uebereinstimmung skythischer und mongolischer Sitte und ihre wunderbare Unveränderlichkeit erkennt». Bekanntlich hat in der indischen Mythologie *Kâmadeva* auch nach den fünf Liebespfeilen seinen Namen *Pantshavâṇa* und *Pantshaçara*, welche Hr. Neumann in mongolischer Uebersetzung (*tabun sumutu*) sowohl S. 1705 als 1600 des ihm so geläufigen mongolischen Wörterbuchs von Kowalewski gesehen haben wird, wo sie der buddhistischen Umgestaltung *Kâma*'s, nämlich *Mâra*, beigelegt werden.

(Aus dem *Bullet. hist.-phil. T. XIII. No.* 13.)

Rectifications.

—

P. 471 l. 13	lisez	بخرك	au lieu de	نجّرك
— 477 — 20	—	الا	—	لا
— 479 — 21	—	des raisins	—	avec raison
— 481 — 13	—	زاد ومی	—	رادوی
— 482 — 30	—	لصاحبی	—	لصابی etc.
— 483 — 16	—	بجنت	—	بجنبت

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

6E LIVRAISON.

St.-Pétersbourg,
de l'Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.
1856.

Se vend chez MM. *Eggers* et *Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, et à Leipzic, chez M. *Léopold Voss.*

Prix: 45 Cop. arg. — 15 Ngr.

$\frac{\text{21 März}}{\text{2 April}}$ 1856.

Der Teich Hiskias und der obere Gichon; von Dr. RICHARD WENDT.

Für die Lösung der vieldebattirten Frage, ob der heutige Calvarienberg Jerusalems mit Golgatha identisch sei, mithin ausserhalb der zweiten Mauer des Josephus gelegen habe, ist die Lage des Teiches Hiskias von grosser Wichtigkeit. Robinson stützt auf diese Lage wesentlich seinen Angriff gegen den Calvarienberg. Er hat, nach Th. II, p. 273 (der deutschen Ausgabe, Halle 1841.) drei Punkte, um den muthmasslichen Lauf der zweiten Mauer zu bestimmen: das Thor Gennath am Thurme Hippicus, die Burg Antonia am Tempel — also Anfang und Ende — und den Teich, «den Hiskia innerhalb der Mauer anlegte,» und «der allem Anscheine nach der nämliche ist, der jetzt seinen Namen trägt.» Dieser Teich liegt in geringer Entfernung südwestlich vom Calvarienberge, mithin musste die westliche Stadtmauer, wenn sie den Teich einschloss, auch den Calvarienberg eingeschlossen haben. Denn weder die alten Thürme am Damascusthore, noch überhaupt die Ausdehnung der zweiten Mauer gegen Norden würden gegen die Möglichkeit sprechen, dass der Calvarienberg ausserhalb dieser Stadtmauer lag.

Untersuchen wir daher, ob jener Teich zwischen dem Yafathore und dem koptischen Kloster den Namen Hiskias tragen könne, den ihm die Tradition und jetzt auch Robinson gegeben hat.

Als Sanherib gegen Jerusalem zog, beschloss Hiskia, die Gewässer der Brunnen ausserhalb der Stadt zuzudecken, 2 Chron. XXXII, 3, 4. Dass er bei dieser Gelegenheit neue Kanalverbindungen anlegte und neue Teiche grub, sagt die Bibel nicht ausdrücklich; aber sie bezeugt 2 Chron. XXXII, 30. 2 Reg. XX, 20 wichtige Wasserbauten während der 29-jährigen Regierung Hiskias, und noch spät erzählte Jesus Sirach, dass Hiskia seine Stadt befestigt habe, Wasser hineinleitete, in den Felsen graben und Brunnen machen liess. Der grosse Lehrer Hiskias, Jesaias, hatte schon bei der Verkündigung der Bedrängnisse Jerusalem's, Kap. XXII, künftige Wasserbauten vorhergesagt, vs. 11, und es liegt nahe, die Erfüllung dieser Weissagung durch Hiskia zu erkennen.

Frühzeitig wurde der Standpunkt der Frage verrückt. Man verband die Stelle 2 Chron. XXXII, 30 mit den Stellen Jes. VII, 3. XXXVI, 2 und 2 Reg. XVIII, 17 und hielt den oberen Teich wenn nicht geradezu für eins und dasselbe mit dem oberen Gichon, so doch wenigstens dicht in der Nähe desselben gelegen. Dem oberen Teiche entsprach ein unterer, Jes. XXII, 9, den man, einen Schritt weiter gehend, wohl auch den unteren Teich Gichon nannte, sowie denn das Thal, in welchem die Teiche gesucht wurden, im Voraus Thal Gichon genannt wurde. Der Kanal vom oberen Gichon ward demzufolge zu einem Kanale vom oberen Teiche, und von diesem aus sollte Hiskia das Wasser in die Stadt geleitet haben, wo, wie man schloss, ein neuer Teich das Gewässer des alten Teichs aufnahm. Der Teich in der Stadt, dessen zwar 2 Chron. XXXII, 30 nicht erwähnte, ward aus 2 Reg. XX, 20 gefolgert. Demnach glaubte man drei Teiche nicht weit von einander finden zu müssen, wenn die Wasserbauten Hiskias erklärt werden sollten — und fand diese drei Teiche, zwei westlich von Jerusalem, und einen in dem heutigen westlichen Stadtheile. «In dem Becken, womit das Thal Hinnom oder vielleicht eigentlich das Thal Gichon beginnt,» sagt Robinson I, 396, «700 Yards W. N. W. vom Yafathore,» (II, 130) liegt ein grosser Weiher, und «in dem Thale Hinnom oder Gichon südwärts von dem Yafathore ein zweites Reservoir,» (II, 132) — auf diese wurden die Namen

oberer und unterer Teich angewendet, und der Theil des Thales Ben Hinnom, in welchem sie lagen, Thal Gichon genannt. Robinson sieht es als Thatsache an, «dass sonst nirgendwo in oder um Jerusalem Spuren von alten Wasserbehältnissen vorhanden sind, auf welche die Namen des oberen und unteren Teiches mit irgend einem gleichen Grade von Wahrscheinlichkeit bezogen werden können» (II, p. 131).

«Nördlich von dem Anfange des Thales Ben Hinnom», also von dem oberen Teiche — «erstreckt sich ein Landrücken bis an die Stadt herab, dessen Fortsetzung die Höhe Akra, die Lage der unteren Stadt des Josephus bildet. Diese untere Stadt, im Gegensatze zur oberen Stadt, der Stadt Davids auf dem Berge Zion so geheissen, lag gleichwohl beträchtlich höher als das Thal Ben Hinnom. Nach Robinson, II, 39 liegt das Yafathor 44 Fuss über diesem Thale an seinem Fusse, und «wenn man das Yafathor betritt und die unmittelbar von dem anliegenden offenen Platze nordwärts führende Strasse einschlägt, so hat man zuerst eine beträchtliche Erhöhung vor sich (II, p. 25 sq.), deren Gipfel der heutige Calvarienberg ist. Und auf dieser Erhöhung liegt ein Teich, der augenscheinliche Spuren hohen Alterthums trägt, und nach Robinsons Ansicht einem Teiche Hiskias entspricht — welchen Namen ihm die Tradition gewöhnlich gegeben hat! Eine Kanalverbindung vom oberen Teiche im Thale B. H. nach dem Teiche in der Stadt ward zwar nirgends gefunden, aber man nahm an, «dass der kleine, ganz rohe Aquaeduct, der vom oberen Teiche in die Nähe des Yafathores führt, unter der Mauer sich in die Stadt fortsetzte, und zur Regenzeit das Wasser hineinleitete. Die Möglichkeit eines solchen Kanals von der Mauer nach dem Stadtteiche hat Robinson nicht durch ein Nivellement bewiesen; seine genaue Terrainschilderung bezeugt jedoch die Unmöglichkeit. Denn obgleich sich das Thal B. H. vom oberen Teiche zum Yafathore hin leise senkt, obgleich sich auch der Landrücken nördlich vom Thale zur Stadtmauer hin senkt, — so bezeugt doch Robinson ausdrücklich sowohl die Höhe des Yafathores über dem Thale, in welchem sich der rohe Aquaeduct befindet, und zugleich

die Erhebung des Stadttheiles mit dem Teiche, über das Yafathor. Noch heutzutage erkennt man daher nur einen Abfluss des oberen Teiches nach dem unteren, der nach Robinson II, p. 132 «wahrscheinlich vom Regen und von dem überflüssigen Wasser des oberen Teiches gefüllt wurde, da der erstere gerade an dem natürlichen Kanal liegt, durch welchen der letztere abfliessen würde».

Die Unmöglichkeit, sich einen Kanal vom Teiche im Thale nach dem Teiche in der Stadt vorzustellen, hat die Tradition frühzeitig irre gemacht. Wenigstens gab sie dem Stadtteiche auch den Namen der Bathseba. Herr v. Norow [1]), der kurz vor Robinson reiste, spricht sich ebensowohl gegen letzteren Namen, wie gegen die Möglichkeit aus, dass 2 Chron. XXXII, 30 auf jenen Teich andwendbar sei.

Diese Stelle, die Hauptgrundlage der ganzen Untersuchung, führt entschieden auf ein anderes Resultat, als das von Robinson angenommene. Luther übersetzt 2 Chron. XXXII, 30. «Er ist der Hiskia, der die hohe Wasserquelle in Gihon zudeckte, und leitete sie hinunter von abendwärts zur Stadt Davids». Robinson nimmt diese Uebersetzung an, und verbessert nur «hohe Wasserquelle in Gihon» — in «oberen Ausfluss der Gewässer von Gihon», (II, p. 131), um einen Teich folgern zu können, bemüht sich aber gleichzeitig, die Existenz einer Quelle Gihon «irgendwo in der Nähe des oberen Teiches im Westen der Stadt wahrscheinlich zu machen, II, p. 165.

Lassen wir das zunächst unentschieden, ob der Text auf einen Teich oder eine Quelle zu deuten sei, und fragen wir nach der Richtung, die Hiskia den Gewässern gab, so ist hier ein Missverständniss entstanden, das Ursache der ganzen bisher irregeleiteten Untersuchung war. Luther übersetzt מַעֲרָבָה «von abendwärts», und Robinson folgt dem ohne Weiteres, während es doch «abendwärts heisst, *oc-*

1) In: Norow, Reise im Gelobten Lande. 2 Theile, Petersburg 1854. Dritte Auflage. Th. I. p. 238. — Eine deutsche Uebersetzung dieser Reise wird ehestens erscheinen.

casum versus, מַעֲרָב *occasus*, mit dem ה locale. Hiskia leitete die Gewässer nicht «von Westen her», sondern «nach Westen hin», so dass sie nicht im Westen der Stadt, sondern im Osten zu suchen sind. לְעִיר דָּוִיד *ad urbem* Davidis, ist für Robinson gar nicht da. Dass die Chronik von der ersten Erwähnung an, 1 Par. XI, 5, bis zuletzt, unter «Stadt Davids» den Stadttheil auf Zion versteht, dass im Alterthume nach Jos. *de bello* Judaico V, 4, 1 immer die obere Stadt darunter verstanden wurde — daran denkt Robinson bei 2 Par. XXXII, 30 nicht Er weiss, dass die Grabstätten Davids und seiner Nachkommen auf Zion waren (II, p. 189), doch auch nur daher, dass gesagt wird, «. .... wurde begraben in der Stadt Davids». Aber hier, wo es sich um eine so wichtige topographische Bestimmung handelt, ist ihm «Stadt Davids» gar nicht der Frage werth. Sein Teich Hiskias liegt auf Akra, also in der unteren Stadt — wenn sie sich nämlich so weit westlich erstreckte —, also nicht in der Stadt Davids, wohin Hiskia die Gewässer leitete, — kann also nimmermehr der Teich sein, auf welchen 2 Chron. XXXII, 30 anwendbar ist.

Was ist denn überhaupt Gichon? Die Tradition spricht von einem Berg Gihon, und von einem Thal Gichon. — Robinson protestirt gegen einen Berg Gihon, II, p. 25, ist aber geneigt von einem Thale Gichon zu sprechen I, 396, weil er den oberen Teich mit dem oberen Gichon zusammenstellte (*berechah haeljonah* mit Gichon *haeljon*). Es ist aber zu dieser Zusammenstellung, die sich auf das Adjectiv *superior* stützt, ebensoviel Grund vorhanden, wie wenn das obere Thor, *schaar haeljon*, mit dem oberen Gichon, oder dem oberen Teiche verbunden würde. Die Bibel spricht weder von einem Thale, noch von einem Berge Gihon. Aus 1 Reg. I geht nur hervor, dass Gihon tiefer lag als die Stadt Davids, denn in dieser befand sich der greise König und befahl seinen Sohn Salomo hinabzuführen an Gihon, vs. 33, und sie führten ihn an Gihon, vs. 38, und das Volk folgte ihnen darauf hinan (zur Stadt Davids), vs. 40. Hätten

wir keinen weiteren Aufschluss über Gichon, so liesse sich darunter jeder Ort in oder bei Jerusalem verstehen, der tiefer liegt, als Zion. Josephus erzählt, Arch. VII, 14, die Salbung Salomo's fast wörtlich wie 1 Reg. I. David befiehlt, seinen Sohn ausserhalb der Stadt an einem Quelle (πήγη) genannt Geon, zu salben. Um zu diesem Geon, dessen Identität mit Gichon niemand bezweifelt hat, zu gelangen, zieht man von der Königsburg, mitten durch die Stadt Davids, hinaus vor die Stadt. Dass der Quell nicht in einem Thale gesucht werden müsse, lässt ebensowohl das ἀναβαίνω des Josephus, als das עַל, 1 Reg. I, 38 bei Gichon schliessen.

Etymologisch bedeutet Gichon nach Gesenius *fluvius*, von *giach. prorupit*, *erupit*, *de flumine e fontibus erumpente*; es ist genau genommen ein abfliessender, rieselnder Quell, und wir dürften es am besten mit Riesel wiedergeben. Adonia, Salomos Mitbewerber um die Krone, hatte sich mit seinen Anhängern beim Brunnen Rogel (Josephus sagt: im Königlichen Parke) versammelt, dem heutigen Brunnen Nehemia (oder Hiob) unterhalb der Vereinigung des Thales Hinnom mit dem Thale Josaphat, ebenfalls einem abfliessenden Quelle. Salomo ward demnach an einem Orte gesalbt, der seinen Namen von einem Riesel erhalten hatte, tiefer als Zion lag,— und nach 2 Chron. XXXII, 30 östlich von Zion gesucht werden muss.

Die Worte der Chronik sagen also: Hiskia deckte den seitherigen Abfluss der Gewässer des oberen Gihon (Riesel) zu, und leitete sie nach Westen, so dass sie die Stadt Davids erreichten.

Wenden wir uns nun zu den Quellen im Osten von Jerusalem, wo die Wasserbauten Hiskias zu suchen sind, so finden wir den vollkommensten Aufschluss über dieselben. — Am Fusse des Morijah, einige Schritte unterhalb der südöstlichen Ecke der Ringmauer der Moschee Elsacchara, liegt in einer ungefähr 25 Fuss tiefen Höhle ein Brunnen, zu welchem man durch einen Schacht auf dreissig Stufen hinabsteigt. Sein Wasser fliesst durch einen unterirdischen, in die Tiefe des Felsens gehauenen Kanal, und vereinigt

sich mit dem Brunnen Siloam, am Ausgange des Tyropoeon. Der Brunnen Siloam ist ein kleines Becken, dessen Wasser in ein «etwas tieferen, grösseren Wasserbehälter in Form eines länglichen Vierrecks unter dem Felsen wegfliesst. Auch dieser grössere Wasserbehälter liegt noch im Thale des Tyropoeon, und ist unzweifelhaft der Teich Siloam der Bibel und des Josephus. Herr von Norow erzählt, dass Araber zuweilen durch jenen Kanal unter dem Felsen hindurchgekrochen seien, und Robinson machte diesen Versuch selbst. Es gelang ihm nach vielen Mühen, den ganzen Kanal zu durchforschen. Er fand die äussere Entfernung der Brunnen von einander 1100 Fuss, die Länge des unterirdischen Kanals 1750 Fuss, und schildert denselben als ein mühsames Werk, das viele Jahre Zeit gekostet haben muss. Wer erkennt hier nicht das Werk Hiskias, der Felsen durchgraben liess! — Indem der Brunnen Siloam durch jenen Kanal vom obern Riesel her reichlicheres Wasser erhielt, musste entweder sein Becken erweitert, oder, da sich dabei Terrainschwierigkeiten darboten, ein grösseres Becken etwas unterhalb angelegt werden, das die vereinigten, abfliessenden Gewässer beider Brunnen aufnahm — der heutige Teich Siloam Wenn also 2 Reg. XX, 20 gesagt wird, dass Hiskia einen Teich baute, so ist dies' der Teich Siloam, der erst nach dem Kanale vom obern Riesel her nothwendig wurde.

Jener obere Brunnen hat bei Robinson die Ehre, nach einander für den Königsteich des Nehemia, für den Teich Salomos des Josephus, und vielleicht auch noch, da er intermittirend fliesst, für den Teich Bethesda des Johannes gehalten zu werden. Es ist überflüssig, dies nur widerlegen zu wollen. Niemals konnte der obere Riesel (die Tradition hat ihn Marienbrunnen genannt), als *berechah*, κολομβήϑρα, *stagnum*, *piscina* bezeichnet werden. Aber mit Recht bemerkt Robinson II, p. 154, dass jener ganze Bau aussieht, als wenn der Vortheil einer befestigten Stadt mit in Rechnung gebracht wäre, dieses Wasser von einem Punkte zum anderen auf solche Weise hinzuschaffen, dass es nicht durch eine belagernde Armee abgeschnitten werden konnte». So nahe war Robinson der Wahrheit — und doch macht er gleich darauf

einen falschen Schluss, indem er durch den Kanal die Wahrscheinlichkeit stützen will, dass die Mauer im Osten jenen oberen Brunnen einschloss. Vielmehr beweist gerade der Kanal, dass zur Zeit seines Baues der obere Brunnen ausserhalb der Stadt lag, und nur Brunnen und Teich Siloam von einer Mauer geschützt waren. Der in dem Felsen vertiefte obere Brunnen — nennen wir ihn künftig mit seinem wahren Namen Gichon — konnte ruhig von aussen verschlossen werden, nachdem sein Wasser durch einen Kanal an eine sichere Stelle geleitet war. Wäre zu Hiskias Zeiten die Mauer östlich vom Gichon gelaufen, so war der unendlich mühsame Kanal nach dem Tyropoeon überflüssig, — denn Gichon war ebenso gesichert, als das Kaesemacherthal sein konnte.

Streng genommen wäre hiermit unsere Aufgabe gelöst, die Existenz der von der Bibel dem Hiskia zugeschriebenen Wasserbauten an ihrer wahren Stelle nachgewiesen, und somit der Beweis geliefert, dass der Teich am Koptischen Kloster, der nicht der Teich 2 Par. XXXII, 30 ist, gegen die Identität des Calvarienberges und Golgathas keine beweisende Kraft hat.

Wir gehen jedoch einen Schritt weiter, und wagen, auf Grund der Bibel und des Josephus zu erhärten, dass zu Hiskias Zeiten das Thal Tyropoeon geschützt, hingegen Gichon ausserhalb der Mauer lag.

Nehemias Mauer umschloss unzweifelhaft das Tyropoeon, da sie ausdrücklich als am Teiche Siloam hinlaufend, Kap. III, 15 angeführt wird. Die Mündung des Tyropoeon muss aber schon unter Zedekia ein wohlgeschützter Punkt gewesen sein, da nach Besetzung der ganzen Stadt durch die Babylonier der Fluchtversuch des Königs auf dem Wege zu den Königlichen Gärten — die bei Siloam lagen nach Neh. III, 15, gelingen konnte. Bei der Erzählung dieser Flucht sagt Ierem. XXXIX, 4. LII, 7 und 2 Reg. XXV, 4, dass der Weg zu den Königlichen Gärten — am Ausgange des Tyropoeon — durch das Thor zwischen der Doppelmauer führte — *ben chomotajim.* Dass diese Doppelmauer recht eigentlich eine zusammengehörige Mauer war, — ähnlich der Doppelmauer von Athen zum Piraeus — bezeugt schon der Dual; und es wäre

unzulässig, sie etwa auf eine erste und zweite Mauer des Josephus deuten zu wollen, die ganz getrennte Stadttheile einschlossen und nicht als zusammengehörig angesehen werden konnten. Die Beschreibung Jeremias führt uns in das Tyropoeon, und wir erkennen in der Doppelmauer eine Ummauerung dieses Thals. Diese Ummauerung war schon im Anfange der Regierung Hiskias vorhanden, denn Iesaias erwähnt ihrer Kap. XXII, (vs. 11), das in die letzten Jahre des Ahas oder in die ersten Hiskias fällt [2]). Nicht nur die Vertheidigung der Stadt Davids musste diese Doppelmauer nothwendig gemacht haben, sondern auch der unläugbare Wasserreichthum des Tyropoeon. Ausser dem Teiche Siloam erwähnt Nehemia III, 16 eines *berechah asujah,* eines künstlichen Teiches, der zwischen Siloam und das Haus der Giborim, den Gräbern Davids gegenüber, also in das Thal Tyropoeon fällt. Die Wasser Akras und des westlichen Zweiges des Tyropoeon zwischen Akra und Zion, mussten sich unterhalb des Tempels zur Regenzeit im Thale sammeln, und hatten in den Jahrhunderten, als der obere Lauf des Tyropoeon noch nicht verschüttet war (was bekanntlich erst «in neuern Zeiten unter den Asmonäern» geschah, Josep. de bello V, 4. 1) einen künstlichen Teich nothwendig gemacht. Dieser Teich, dessen Spuren in dem gegenwärtig schon einige Schritte oberhalb des Teiches Siloam verschütteten Tyropoeon verborgen liegen, ist augenscheinlich der Teich Salomos des Josephus, der sich zwischen Siloam und Ophel befand, und ebenso muss er der alte Teich, *berechah hajeschanah*, Jes. XXII, 11, gewesen sein, der nach dieser Stelle zwischen der Doppelmauer, also im Tyropoeon, lag. So fand also Hiskia

---

2) An den vier Stellen, wo die *chomotajim* erwähnt werden, steht jedesmal בֵּין dabei, was auch schon Gesenius, s. v. חוֹמָה auffiel. Augenscheinlich ward durch *ben chomotajim* ein charakteristischer Ort bezeichnet, der nur durch die obige Erklärung begreiflich wird. Dass die *chomotajim* zum Teiche Siloam führten, erkennt auch Gesenius an, nur sucht er Teich und Mauer im Westen der Stadt, und verbindet sie mit der Mauer Manasse's, die jedoch erst nach Jesaias gebaut wurde.

diese Doppelmauer schon vor, und die Wasser Gichons, als sie in den von der Doppelmauer eingeschlossenen Brunnen und Teich Schiloach geleitet wurden, waren vollkommen der Stadt gesichert. Wenn es 2 Chron. XXXII, 5 heisst: «und es baute Hiskia die ganze lückige Mauer», — so versteht es sich von selbst, dass *banah* in dem Sinne von wiederherstellen genommen ist. Der Vers fährt fort: «und (stellte wieder her) die andere Mauer und befestigte dass Millo der Stadt Davids». Nehmen wir in *wajechassek* das ו als Wav consecutivum, so heisst der Vers: «er stellte wieder her (besserte aus) aussen die andere Mauer, so dass er befestigte das Millo der Stadt Davids», und wir verstehen, dass er die äussere Mauer jener Doppelmauer am Tyropoeon wiederherstellte, und damit das Millo, — das Tyropoeon — (wieder) festmachte [3]).

Während demnach das Tyropoeon zu Hiskias Zeiten wohlgeschützt war, so ward erst unter Manasse eine Mauer gebaut, welche die südliche Erstreckung des Morijah umgab. Wir lassen unentschieden, ob die Zunahme der Bevölkerung Jerusalems in Folge des Untergangs des Zehnstämmereichs eine Erweiterung der Stadt nothwendig machte, oder ob Manasse den königlichen Park, der sich bis zum Brunnen Rogel erstreckte, in die Stadt mit aufnehmen wollte, genug er baute nach 2 Par. XXXIII, 14 «eine äussere Mauer an die Stadt Davids, westwärts gegen Gichon, im Wady, und bis man kommt zum Fischtore, und (so dass) er umschloss Ophel». Diese Stelle ist fast immer auf eine Mauer im Westen gedeutet worden (so noch von Rödiger in: Gesen. thes. ling. hebr. p. 1460 *ad schaar hadagim*), weil man von der irrigen

3) Wir werden sogleich sehen, dass die Zeit der Kanalanlage von Gichon nach Siloam vor Sanherb's Zug, also vor die Wiederherstellung jener Mauer fällt. In Bezug auf Millo weisen wir auf eine vorbereitete Arbeit über die Topographie Jerusalems hin, die mit nächstem erscheinen wird. Hier genüge es auszusprechen, dass jene Stelle 2 Par. XXXII, 5, selbst wenn sie aus dem Obigen nicht deutlich genug erklärt schiene, unserer Ansicht über Hiskias Kanalbau nicht zuwider sein könnte.

Voraussetzung ausging, Gichon im Westen der Stadt zu suchen. Ebenso unterschied man nach jener Stelle 2 Chron. XXXIII, 14, zwei Mauern Mannasse's, eine im Westen und eine im Osten, indem man das Wav bei *sabab* als adversiv und nicht als consecutiv ansah. Aber schon, dass von einem *Nachal-Wady* die Rede ist, ein Name, der nur auf den Rinnsal des Kidron bei Jerusalem angewendet werden kann, hätte Manasse's Mauer im Osten suchen lassen müssen. Im Wady Kidron lief, nach Joseph. *de bello Jud.* V. 4, 1, eine alte Mauer, an welche sich nachmals die äusserste Mauer Agrippa's von Norden her anschloss. Ebenso nennt 1 Maccab. 12, 37, eine Mauer im Kidron verfallen und von Jonathan wiederhergestellt. Diese Mauer Manasse's schloss sich wahrscheinlich an die Mauer bei Siloam an, lief eine Strecke östlich, wandte sich dann in der Richtung nach Westen (Nordwesten) gegen Gichon, im Thale des Kidron und erreichte das Fischthor, das, nach Nehemia 3, 3, in der Mauer nördlich vom Tempel lag. Innerhalb dieser Mauer Manasse's lag Ophel, d. h. der unmittelbar an die Ringmauer des Tempels im Süden angränzende Platz [4]), welchen schon Jotham, nach 2 Chron. 27, 3, zu ummauern angefangen hatte.

Durch das Gesagte erklären sich mehrere andere bis jetzt unentschiedene Fragen. Einmal ist deutlich, warum die Septuaginta 2 Chron. XXXII, 30 *maarabah* übersetzen durch «nach Mittag», denn genau genommen ist der Lauf des Kanals von Gichon nach Schiloach südsüdwestlich. Alsdann, dass der chaldäische, syrische und arabische Text 1 Reg. 1, 33 und

---

4) Unter Ophel kann nicht die ganze Erstreckung des Morijah südlich vom Tempel verstanden werden, sonst hätte Nehemias Mauer nicht erst eine weite Strecke von Siloam gebaut werden müssen, um Ophel zu erreichen; ebensowenig hätte Josephus einen Teich zwischen der Mauer von Siloam und Ophel angeben können. Wie Robinson II, 16 Ophel so weit ausdehnen konnte, ist unbegreiflich, da er selbst den Marienbrunnen, unseren Gichon, für den Teich Salomo's hält, der nach Josephus zwischen Siloam und Ophel lag. Wäre Robinson's Ansicht richtig, so hätte Josephus die Reihenfolge umkehren, und Ophel zwischen Siloam und dem Salomonischen Teiche angeben müssen.

38, statt Gichon Schiloach haben. Gesenius glaubt die Identität Schiloachs mit Gichon annehmen zu müssen, sucht aber beide im Westen der Stadt. Rödiger, s. v. Schiloach, stellt sich auf die Seite derer, welche Gion im Westen und Siloah im Osten von Jerusalem suchen, und sieht in jener Verwechselung eine Ungenauigkeit der Targumim; während Robinson II, 165 Anm. 3 die richtige Ueberlieferung am Schlusse des II Jahrh. p. Ch. für wahrscheinlich schon verloren ansieht. Aber der innige Zusammenhang Gichons mit Schiloach erklärt die Vertauschung. Ueberdies erhielt Schiloach seinen Namen *emissio sc. aquae* wahrscheinlich erst vom Kanal. Wenn die Sage erzählt, dass der Quell Siloah auf das Gebet des Propheten Jesaias herabgesandt worden sei, so lag ihr möglicher Weise die Erinnerung zu Grunde, dass durch Jesaias Einfluss auf den König jener Kanalbau entstanden sei, der dem Brunnen Schiloach erst seinen Namen gab. — Schliesslich enthalten zwei Stellen des Jesaias noch genaueren Aufschluss über den Bau. Jes. XXII, 11, spätestens in den ersten Jahren des Hiskia geschrieben, ist von einem mikvah (*locus, quo aqua confluit*) die Rede, der nach dem alten Teiche, im Tyropoeon zwischen der Doppelmauer gelegen, gebaut werden sollte. Nun fand Robinson, als er in den Kanal Hiskias von der Seite des Gichon her vordrang, «viele Biegungen und Zickzacke; an verschiedenen Stellen hatten die Arbeiter eine Strecke hin geradezu weitergehauen, dann hatten sie damit aufgehört und wieder weiter zurück in einer anderen Richtung begonnen, so dass man zuerst einen sich abzweigenden Kanal vor sich zu sehen glaubt». Augenscheinlich war die frühere Absicht gewesen, den Kanal nach dem höher hinauf im Tyropoeon gelegenen alten Salomonischen Teiche zu führen, wie es Jesaias angiebt. Dieser Kanal wäre kürzer geworden und hätte wahrscheinlich verhindert, dass der alte, jetzt im Schutte vieler Jahrtausende begrabene Teich Salomonis, jemals von der Oberfläche verschwunden wäre. Aber sei es, das man auf unüberwindliche Terrainschwierigkeiten stiess, sei es, dass man die Vereinigung beider Brunnen für vortheilhafter hielt— man verliess die ursprüngliche Richtung und wandte sich süd-

lich nach Schiloach, wodurch der einen Winkel bildende Kanal seine überraschende Länge erhielt, und der Bau des Teiches Schiloach nothwendig ward. — An einer anderen Stelle Cap. VIII, 6 erwähnt Jesaias des Schiloach. Dieses Capitel ist während der 3-jährigen Belagerung Samaria's durch Salmanassar, also zwischen dem 4. und 6. Regierungsjahre Hiskias, und nach dem XXII. Cap. geschrieben. Damals, ungefähr 1 Jahr vor dem Falle Samaria's, war also der Kanal schon beendet, und der Brunnen im Tyropoeon hatte seinen Namen Schiloach schon erhalten. Aber das Volk, sagt Jesaias, verachtet das leise fliessende Wasser Schiloachs. Das unternehmen Hiskias, in der Voraussicht einer Belagerung Jerusalems begonnen, hatte das Vertrauen des Volkes nicht gestärkt, und allerdings mochte im ersten Augenblicke das Resultat so vieler Mühen gering erscheinen, während erst die Nachwelt die gewaltige Anstrengung Hiskias gebührend bewunderte — um sie auf Jahrtausende wiederum zu vergessen.

In der Zwischenzeit zwischen der Eroberung Samarias und dem Zuge Sanheribs gegen Jerusalem, also nach der Vollendung des Kanals, wurden, wie 2 Chron. XXXII, 5 sagt, die Mauern am Tyropoeon ausgebessert, die durch den Bau des Kanals und des Teiches gelitten haben mochten.

In Bezug auf den Teich am koptischen Kloster genüge für jetzt die Bemerkung, dass er vermöge seiner höheren Lage ebensogut der obere Teich genannt werden konnte, wie der bis jetzt sogenannte obere Teich im Thale Ben Hinnom.

So ward denn Salomo dicht an der Stelle gesalbt, auf der sich binnen Kurzem sein berühmter Tempel erheben sollte. Schon lagen, nach der Chronik, die Steine bereit, der Platz war bestimmt, und als das Volk jauchzend dem Thronerben folgte, auf dem des geliebten Königs Segen ruhte, da zog es an dem Orte vorüber, der Salomo's grösste That den Jahrtausenden verkündet hat.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. XIII. No.* 14. 15.)

25 Janvier / 6 Février 1856.

Notice sur les ouvrages en langues de l'Asie orientale, qui se trouvent dans la bibliothèque de l'université de Saint-Pétersbourg, par M. WASSILIEV.

Il y a déjà quelques années que le monde savant a salué l'apparition du célèbre catalogue des manuscrits orientaux, conservés dans la bibliothèque publique Impériale de St.-Pétersbourg; toutefois il s'en faut de beaucoup que le riche dépôt de matériaux qui se trouvent dans notre capitale soit épuisé. Sans parler des manuscrits musulmans dont l'existence pourrait être signalée dans les bibliothèques d'autres institutions de l'état et entre les mains des particuliers, nous devons nous ressouvenir que du catalogue en question avait été exclue une littérature beaucoup plus importante, et par son étendue et par l'intérêt qu'elle présente, que les productions du monde musulman, et c'est précisément une riche collection d'écrits appartenant aux littératures chinoise, tibétaine, mongole et mandchoue, dont peut se glorifier présentement notre capitale. Quant à la bibliothèque publique, elle est non seulement pauvre en fait d'ouvrages de ce genre, mais on pourrait même dire qu'elle n'en possède point, car tout ce qui est mentionné dans son catalogue se réduit à une vraie bagatelle. C'est dans les bibliothèques du département asiatique, de l'académie des sciences et de l'université de St.-Pétersbourg que se trouvent de véritables richesses en ce genre.

La première de ces institutions a publié il y a déjà dix ans l'excellent répertoire de ses livres; mais il est à notre connaissance que le nombre s'en est beaucoup accrû depuis et peut être même doublé, et si nous ajoutons que la bibliothèque de notre mission à Péking ne forme pour ainsi dire, qu'une section de celle de St.-Pétersbourg, de sorte que les ouvrages contenus dans la première peuvent à chaque moment être envoyés ici, tout l'avantage de la comparaison se trouvera du coté du dépôt de livres du départament asiatique, non seulement en Russie, mais dans toute l'Europe. Sans parler des livres en langue chinoise, il suffira de rappeler ici que la bibliothèque de notre mission a reçu en don du gouvernement de la Chine un excellent exemplaire du *Gandjour* et du *Dandjour* en langue tibétaine, édition impériale de Péking[1]). Dans le reste de l'Europe on n'a jamais eu aucun volume de cette publication. Le Gandjour est déjà arrivé au département asiatique, tandisque le Dandjour reste encore à Péking seulement à cause des difficultés du transport. Cette magnifique publication se compose de plus de 350 volumes (pesant chacun près de 20 livres), imprimés en cinabre sur des feuilles de papier blanc assemblées à la colle; chaque volume est mis entre des planches richement ornées et enveloppé d'une étoffe de couleur jaune.

---

1) M'occupant de tibetain je me suis enquis dès mon arrivée à Péking d'un exemplaire du Gandjour et du Dandjour, ouvrages dont des exemplairs sont souvent apportés dans la capitale de la Chine par les marchands tibétains pour être vendus aux Mongols, mais dont le papier et les caractères d'impression sont si mauvais que l'on peut-à-peine les lire. Cependant j'appris que l'on peut se procurer ces ouvrages de l'édition de la typographie impériale, qui est beaucoup meilleure que l'édition ordinaire; je vis même les planches de cette bonne édition, conservées dans un immense local au jardin du Nord de la ville Rouge. Il fallait adresser à cet effet une demande au *Li-fan Youan* et le chef de notre mission ne refusa point son appui dans cette affaire; mais il se trouva que depuis longtemps déjà on n'avait point fait de tirage du Gandjour et du Dandjour, que les planches étaient gâtées et plusieurs perdues. Cependant le gouvernement chinois fut si bienveillant envers notre mission, qu'il fit prendre, pour nous l'offrir, un exemplaire de chacun de ces ouvrages à la bibliothèque d'un *Khoutouktou* de Péking.

La bibliothèque de notre mission à Péking possède en outre plus de 700 volumes d'ouvrages bouddhiques en langue chinoise, dont chaque volume se compose de 10 cahiers (*tche-tsi*). Si toutes ces raretés n'ont pu être acquises que grâce à la position exceptionnelle du département asiatique, position inaccessible à des particuliers, il est juste de dire aussi que ce département s'impose des sacrifices pécuniaires pour augmenter sa collection, en assignant à cet effet, depuis 35 ans, la somme annuelle de 500 roubles argent. Ainsi, sans compter les acquisitions faites précédemment, ni le cadeau ci-dessus mentionné du gouvernement chinois, la bibliothèque du département présente déjà une valeur de 17 mille r. a., somme très considérable pour la Chine, où les livres sont à bon marché et où l'impression réiterée de tous les bons ouvrages ne les laisse pas devenir rares.

La bibliothèque du département asiatique jouit encore de l'avantage d'avoir dans les membres de notre mission des correspondants à Péking, tandisque tous les autres établissements n'ont eu la possibilité de faire leurs acquisitions qu'occasionellement ou par intervalles, et qu'il y a des éditions chinoises qui durant des dizaines d'années ne paraissent pas dans le commerce de librairie ou se vendent à des prix surpassant les moyens ordinaires. L'activité des auteurs chinois n'a certainement pas diminué à notre époque, et cependant il ne nous est plus possible de nous procurer leurs dernières publications. Espérons donc que la bibliothèque du département asiatique parviendra aussi avec le temps à se mettre en possession de l'ouvrage rare de *Tou-chou-tsi-tchen*, imprimé sous l'empereur *Khang-hy*, avec des caractères mobiles et offrant des peintures presque sur chaque feuille. Cet ouvrage se compose de 500 volumes, de 10 cahiers chacun. Le département asiatique seul sera également en état d'acquerir l'édition mongole du Gandjour et du Dandjour et la version du premier de ces deux ouvrages en langue mandchoue [2].

---

2) De mon temps le *Tou-chou-tsi-tchen* se vendait 700 r. a., prix que l'on me demandait également pour le Gandjour et le Dandjour en tibétain, éd. impériale. L'édition mongole de ces deux ouvrages n'était

Je ne sais rien de particulier sur la manière dont s'est formée la riche collection de l'académie des sciences et sur les sommes d'argent qu'elle y a employées. Cependant par l'examen des ouvrages que contient sa bibliothèque asiatique, il devient évident que le premier fondement en doit avoir été posé probablement déjà dans le siècle passé, tandisque dans le courant des vingt dernières années elle semble n'avoir fait aucune acquisition notable, sauf un petit nombre d'ouvrages en langue tibétaine, reçus en 1850. Le catalogue de ces derniers a déjà été publié par M. Schiefner, et il nous semble que, malgré le peu d'étendue de cette collection, elle n'offre pas moins d'intérêt que presque tout ce qu'il y avait dans le catalogue publié par MM. Schmidt et Böhtlingk.

La bibliothèque de l'université de St.-Pétersbourg ne compte encore son existence que par mois. Elle a été apportée dernièrement de Kasan, en totalité, par suite de la clôture de la section orientale en l'université de cette ville et de l'ouverture à St.-Péterbourg d'un vaste enseignement des langues orientales, parmi lesquelles ont trouvé place aussi les langues chinoise, mandchoue et mongole. Conséquemment, sauf les armoires, l'histoire de la bibliothèque de cette université appartient toute entière à Kasan. Le premier cours qui y ait été ouvert fut celui de la langue mongole, c'est donc aux ouvrages en cette langue qu'appartient la priorité.

Déjà en 1829 deux élèves de l'université, MM. Kovalevski et Popoff, qui depuis ont obtenu par leurs travaux une réputation européenne, avaient été envoyés dans le pays au delà du Baikal, où nos Bouriates forment une des nombreuses tribus mongoles, en tout semblables à leurs voisins pour la langue et pour la religion. Leur séparation d'avec le Tibet et la Mongolie leur a peut-être conservé une plus forte teinte de nationalité et plus d'attachement à leur religion que dans le sein de la Mongolie elle-même, où la population, dominée par l'influence de la civilisation et l'industrie chinoises, tourne des regards moins passionnés vers la Rome d'orient, je veux

---

pour lors pas à vendre, mais j'eu l'occasion de la voir dans la pagode *Young-ho-koung*, ainsi que celle du Gandjour en langue mandchoue.

dire vers *Hlassa.* Nos voyageurs pouvaient ainsi trouver dans les steppes transbaïkaliennes au moins les mêmes ressources littéraires que dans tout le pays mongol, sauf toutefois les livres, dont l'acquisition leur aurait coûté là très cher. Toutefois cette attente n'a pas été entièrement justifiée. — En examinant le catalogue dressé dans la suite par M. Kovalevski on se persuade que la plus grande et la plus importante partie des ouvrages qui y figurent provenait de Péking ou pouvait être achetée dans cette ville sans trop de peine ni de dépenses, car ils s'y trouvent à tout moment à vendre dans les librairies qui impriment uniquement des ouvrages en tibétain et en mongol. Ces librairies forment des appartenances des temples lamaïques *Soung-tchou-sse* et *Khouang-sse*, et servent également de dépôt aux planches de beaucoup d'ouvrages gravées dans d'autres lieux. Il faut en convenir, M. Kovalevski avait épuisé toute la provision de livres mongols, du moins imprimés, de manière qu'en cherchant avec soin ce qui me restait encore à y ajouter en fait d'ouvrages en vente, dans les librairies de Péking, je n'en pus trouver que trois ou quatre. Je ne crois pas, malgré tout cela, que les richesses mongoles que j'ai rapportées moi-même de Péking soient d'une moindre importance que les acquisitions faites précédemment. Sans doute, je n'eus en cela qu'un certain bonheur, qui n'est pas toujours le partage d'un voyageur n'ayant séjourné que neuf mois dans un pays, tandis qu'un séjour de neuf ans offre bien d'autres chances de succès. Cependant les mêmes manuscrits que j'ai eu l'occasion de me procurer à Péking auraient été inaccessibles à M. Kovalevski dans notre pays audelà du Baïkal: jamais nos Bouriates n'auraient consenti à les laisser sortir de leurs mains, d'autant plus qu'il y avait dans le nombre plusieurs écrits sacrés, comme ceux traitant d'exorcismes et de charmes, qu'un pieux lama ne montrerait pas à un profane. Je n'attache certainement aucune valeur au contenu de ces sortes d'ouvrages et au secret dont on les entoure, mais comme raretés bibliographiques ces ouvrages sont des pièces uniques, non seulement pour l'Europe, mais pour tout l'univers. Le cachet du dixseptième fils de l'empereur, qui se trouve apposé sur chaque feuille de titre, nous révèle clairement

leur premier propriétaire; les corrections que l'on y rencontre de temps à autre nous démontrent que c'étaient des versions faites expressément pour ce haut personnage et qui probablement n'ont été copiées par personne. Tous les autres manuscrits sur lesquels on ne retrouve pas le cachet du prince m'ont été apportés, je crois, du même palais. Il y a parmi ceux-ci un grand nombre d'ouvrages importants, ou plutôt des traductions du tibétain, car personne ne peut même supposer que j'aie pu trouver un seul écrit original mongol, sauf la grande biographie de *Tsonkhava*, dont j'avais envoyé déjà en 1851 un bel exemplaire à la bibliothèque de Kasan; il n'en reste malheureusement que quelques feuillets. Rappelons-nous ici qu'il y avait un temps, où le monde savant pouvait nourrir de grandes espérances au sujet de la connaissance de la littérature mongole. C'était lorsque le célèbre académicien Schmidt eut publié le texte original et la traduction de l'histoire de *Sanang-Setsen.* Quel que soit le mérite de cet ouvrage, l'imagination active des investigateurs de faits nouveaux pouvait croire que ce premier écrit, jusqu'alors inconnu, serait suivi d'une série d'autres plus intéressants encore; mais bientôt une connaissance plus intime de la civilisation mongole a dû désappointer chacun. Je ne suis parvenu à découvrir qu'un seul manuscrit historique de plus, c'est *l'Altan-tobtchi*, qui est écrit dans le même esprit que le précédent. Dans la pénurie d'ouvrages mongols originaux, j'avais fait là certainement une découverte très-importante, mais puisque c'était ma première acquisition notable, je me hâtai de l'offrir à mon très-respectable professeur, M. Kovalevski, qui peut ainsi se vanter d'avoir parmi les livres de sa bibliothèque un manuscrit unique dans toute l'Europe. S'attendre à trouver chez les Mongols des matériaux d'histoire, c'est ne pas connaître ni l'histoire, ni l'esprit de ce peuple. Examinez de plus près l'ouvrage de Sanang-Setsen et vous serez convaincus qu'il n'y a rien mis de sien, sauf le récit de l'époque rapprochée de son temps; tout le reste est un extrait de sources chinoises et tibétaines, auxquelles l'auteur a ajouté quelques fables. Maintenant le bouddhisme s'est tellement emparé des Mongols qu'ils regardent comme un péché seulement que de se ressou-

venir de l'époque guerrière de Tchinguizkhan. Notons en passant que l'ouvrage de Sanang-Setsen a pourtant été traduit en langue chinoise et imprimé. Mon ami M. J. Zakharoff possède un exemplaire imprimé, très-rare, de cette traduction, qui se trouve en manuscrit dans la bibliothèque du département asiatique. Quelques personnes avaient prétendu qu'il existait encore une Histoire de la Horde ou des annales plus détaillées, qui auraient aussi été envoyées à Péking pour quelque héritier du throne; lors de mon séjour dans cette ville personne ne put me confirmer cette particularité. Qu'un héritier du throne de Chine voulût étudier l'histoire de la Mongolie, c'est une invention toute pure; mais l'important c'est que l'on désigne sous le nom d'une Histoire de la Horde l'ouvrage même de Sanang-Setsen. Prendre au pied de la lettre toutes les fables qu'un asiatique vous débite, c'est tomber dans l'erreur soi-même et y induire d'autres, car dès qu'un asiatique voit que vous désirez une chose, tout de suite il imaginera une histoire quelconque, seulement pour vous faire plaisir.

La soumission des Mongols à la dynastie actuelle, depuis plus de deux cents ans, aurait dû, ce semble, laisser quelques traces dans la littérature de ce peuple; nous étions en droit de nous attendre au moins à des traductions du chinois, et cependant il nous faut encore nous détromper, bien que l'on ait ouvert à Péking même des examens pour le grade de docteur en littérature mongole. On sait que parmi les gens des bannières (*ki-jin*) de la capitale il se trouve aussi des Mongols, mais ceux-ci ont oublié depuis longtemps leur propre langue, ainsi que les Mandchous; quant à ces derniers, le gouvernement les stimule encore à l'étude de leur idiome maternel, par ce qu'en beaucoup de circonstances la correspondance se fait, et que certains ouvrages sont écrits et publiés en cette langue; mais les Mongols sont tout-à-fait abandonnés à eux-mêmes et sans encouragement. Les Mongols de la capitale feront leur examen en chinois plutôt que dans leur propre langue. Cependant il existe des traductions mongoles, toutefois manuscrites, de quelques ouvrages classiques. Moi même j'en possède une des *Quatre-livres.* Dans l'intérieur de la Mongolie la connaissance de la langue mandchoue est de

rigueur pour la plupart des employés, car la correspondance avec le gouvernement se fait en mandchou; les savants lamas qui veulent se donner une éducation mondaine, c'est à dire chinoise, étudient aussi cette langue; aussi se contentent-ils de livres mandchous et ne songent pas à les traduire en mongol. Aussi n'existe-t-il d'imprimé en mongol à-peu-près qu'un seul ouvrage profane, c'est le Réglément du tribunal des relations étrangères, ouvrage dont nous avons depuis longtemps une traduction russe, faite du mandchou par M. Lipovtseff. La justice nous oblige d'ajouter ici que, suivant ce que l'on nous a dit, il a été traduit du mandchou en mongol dans le sud de la Mongolie orientale, quelques romans, comme p. e. «l'Histoire des Trois-royaumes», qui de leur côté avaient été traduits du chinois en mandchou. Il n'y a pas de doute que dans cette partie de la Mongolie beaucoup de traductions du mandchou ont été faites par des particuliers, pour leur propre usage, comme les manuscrits du dix-septième fils de l'empereur. Peut-être trouvera-t-on aussi dans le nombre l'histoire intitulée *Thoung-kián-kâng-mou*, traduite même en tibétain.

Ainsi il ne reste à la littérature mongole qu'un seul domaine — c'est le bouddhisme. Effectivement M. Schmidt, en dehors de sa traduction de l'histoire de Sanang-Setsen, s'est fait en son temps une réputation de premier connaisseur de ce culte. Cet honneur appartient maintenant chez nous à MM. Kovalevski et Popoff, qui n'ont fait usage que des sources mongoles. J'ai déjà remarqué ailleurs combien peu les orientalistes de l'Europe occidentale ont à se féliciter, à cet égard, de tirer leurs connaissances sur le bouddhisme du sanscrit, du tibétain et du chinois. Vouloir juger de cette religion d'après deux ou trois ouvrages que l'on aurait lus ou publiés c'est une vraie folie. Avant d'avoir embrassé toute sa littérature, étudié tous ses divers systèmes, qui souvent se trouvent en contradiction évidente, osera-t-on croire que l'on connaît bien même un seul de ses dogmes.

Quels moyens donc ou quelles sources le mongol nous offre-t-il à cet effet? Je répète que de toutes les collections de livres et de manuscrits en cette langue que possède l'Europe, la notre est la plus riche et la plus rare. Cependant nous avons

dit plus haut que ni le Gandjour ni le Dandjour n'en font partie, et ainsi les codes principaux du bouddhisme qui se sont formés dans l'Inde, berceau de ce culte, sont restés inaccessibles aux mongolistes. M. Kovalevski n'a rapporté de Péking qu'une partie du Gandjour, les Pâramitâs; j'ai acquis de mon côté quelques volumes du Dandjour: c'est tout ce que nous possédons de ces deux recueils. La littérature bouddhique ne présente en mongol aucun ouvrage original, à l'exception de la Biographie de Tsonkhava, mais seulement des traductions faites du tibétain, quoique plusieurs lamas de la Mongolie aient enrichi de leurs écrits la littérature tibétaine. Nous ne pouvons ne pas relever ici la même attitude passive de la langue mongole par rapport au culte tibétain, qu'elle garde vis-à-vis du mandchou par rapport aux écrits traitant des sciences profanes. Sans parler des lamas, les plus fervents Mongols, même parmi les laïques, croient de leur devoir de lire les ouvrages de leur religion en langue tibétaine, quoique pour les uns et pour les autres souvent il devrait suffir de savoir lire, les bouddhistes étant d'avis que la ferveur du coeur atteindra son but même sans que lecteur comprenne ce qu'il lit; tel est l'action de faire tourner dans les *courdous* si connus la fameuse prière «*Om mani padmé houm*».

Il est à ma connaissance que le service du culte bouddhique se fait dans deux endroits seulement en langue mongole, et que dans l'un d'eux le bouddhisme même est enseigné dans cette langue. Dans tous les autres temples, dans l'intérieur de la Mongolie, et même en Chine, on se sert du tibétain, comme chez les catholiques de la langue latine. Il n'est pas rare de rencontrer des lamas et des laïques possédant bien leur croyance et ne sachant pas écrire le mongol. Voici pourquoi les traductions du tibétain sont moins considérables que l'on ne pourrait le croire en raison de l'attachement sauvage que les Mongols ont pour leur religion. Le bas-peuple ne se sent même pas le besoin de savoir les prières, il se contente de nourrir les lamas, de les payer pour lire à son intention le Gandjour et le Dandjour [3],

3) Tout le monde ne sait peut-être pas comment se fait cette lec-

de brûler de l'huile devant les idoles et de faire fréquemment, quelque fois en rampant, le tour du temple ou *soubourgha.*

La langue tibétaine étant encore très peu connue en Europe et même chez nous, les renseignements contenus dans les ouvrages mongols suffiront pour le moment à notre instruction dans le bouddhisme. C'est ici le cas d'observer que partout où cette religion s'est propagée hors des Indes, elle a dû prendre une couleur locale, et à tel point même que souvent deux de ses ramifications ne présentent à l'oeil d'un indifférent aucun point de ressemblance et se trouvent même en opposition. Qui, par exemple, devinerait au premier coup d'oeil que le *chaman* ou le *bonze* chinois et le *lama* professent la même religion. La forme même des idoles et les objets de sacrifice n'offrent entre eux aucune ressemblance, ce qui est encore plus le cas pour le costume des prêtres, leur manière de s'exprimer et leurs connaissances. Envain croirait-on connaître suffisamment le bouddhisme; car si ayant lu le Gandjour, la parole de Bouddha, en sanscrit ou en chinois, on entame une

---

ture. Celui qui désire commander la lecture du Gandjour ou du Dandjour s'adresse à cet effet à l'un des monastères possédant l'un ou l'autre ouvrage: car là où ils ne se trouvent pas, une pareille commande évidemment ne saurait avoir lieu. C'est là donc la raison pourquoi les temples ont soin de se procurer ces ouvrages, sources d'un revenu certain; car autrement les lamas ne songeraient même pas à les toucher. Il est évident encore que les couvents doivent être très peuplés et posséder au moins quelques centaines de lamas. Celui qui commande la lecture verse dans la caisse de la communanté le prix fixé (à Youngho-koung on ne paye pas pour le Gandjour plus de 100 r. a.); il va sans dire que ce prix peut être dépassé suivant la bonne volonté du petitionnaire, qui de plus doit fournir le thé que les lamas boivent dans le temple où ils font la lecture. A un signe donné par une cloche, une trompette ou trompe, tous les ecclésiastiques s'empressent d'aller au lieu de réunion, où chacun occupe sa place (selon l'ancienneté) et où devant chacun d'eux sont placés quelques feuillets d'un volume du Gandjour, de sorte que tout le recueil se trouve distribué, et que sa lecture peut être effectuée en quelques heures de temps. A la sortie du temple chaque lecteur reçoit sa quote-part de la somme payée pour la lecture, dont naturellement les prêtres supérieurs touchent une part plus grande.

discussion à cet égard avec un lama, quelle différence l'on trouvera entre les idées de ce personnage et les siennes propres! Le fait est que les lamas du Tibet, en traduisant leurs saints livres du sanscrit, n'ont pas manqué d'y joindre leurs propres commentaires, lesquels en prenant de plus en plus du développement, ont donné naissance à une série d'écoles ou systèmes, tous fondus maintenant dans un seul, qui a enveloppé tous les autres, et qui a été fondé par Tsonkhava. Ses successeurs ont donné à son système encore plus de développement, en sorte qu'il forme une doctrine à part, à laquelle et la Chine et l'Inde sont restées étrangères. Inutilement chercherions-nous l'explication de cette doctrine dans le Gandjour et le Dandjour seuls, il nous faudrait lire la série d'ouvrages d'écrivains postérieurs et qui appartiennent exclusivement au Tibet. Il est vrai, on n'a pas en mongol des traductions de tous les ouvrages se rapportant au bouddhisme tibétain, que l'on devrait nommer plutôt *lamaïsme;* ce qui manque surtout, ce sont ces manuels que l'on développe dans les facultés de théologie, et qui servent d'organes à toute la dialectique scholastique des lamas, les plus grands querelleurs en controverse, quoique leur religton ne rencontre pas d'antagonisme. Toutefois nous avons sous la main tous les principaux ouvrages qui se rapportent à la doctrine de cette école, presque tous les écrits de Tsonkhava, tant imprimés que manuscrits; et même s'ils eussent manqué, les trois principaux ouvrages de cet auteur suffiraient: ce sont le *Bodhi-mur*, le *Tarniin-mur* et *l'Altan-eriké*, qui renferment clairement toutes les idées de sa nouvelle doctrine. Nous avons de plus en mongol une histoire manuscrite du bouddhisme au Tibet et des traductions des biographies des lamas célèbres. Que nous faut-il de plus pour la connaissance d'une religion qui nous est étrangère; avons nous des notions plus spéciales du brahmanisme ou de la religion de Mahomet? tous les autres petits détails méritent-ils d'être étudiés avec tant de soin et communiqués au monde savant? Nous sommes d'avis que nos mongolistes feraient une chose plus utile si, au lieu de prétendre vouloir traiter tout le bouddhisme, ils étudiaient sa manifestation spéciale dans un lieu donné; ils ont toutes les sources devant eux, et cepen-

dant personne n'a encore examiné le Bodhi-mur ou le Tarniin-mur.

Toutefois l'intérêt de l'étude du mongol n'est pas dans les matériaux qu'il nous fournit pour la connaissance du bouddhisme ou de la civilisation de la Chine. Si nous embrassons en esprit l'étendue de l'espace qu'occupent en Asie le peuple mongol et les autres tribus de même origine, les Bouiates et les Kalmouks, nous ne pouvons pas les mettre sur un même rang que ces nations insignifiantes qui souvent nous importunent avec l'étude de leur langue et de leur littérature; que de sujets dignes d'étude renferment encore toutes ces contrées inconnues! Tout n'y est pourtant pas steppe, tout n'y est pas monotonie; chaque oulous a peut-être ses légendes, ses coutumes, ses croyances, ses chansons. Tout cela renferme des éléments de science pour l'avenir. D'ailleurs notre patrie en possédant déjà dans son sein un si grand nombre de tribus de ce peuple, ne doit pas perdre de vue qu'à tout moment elle peut former des liaisons plus étroites avec toute cette nombreuse famille qui occupe les steppes les plus vastes de l'univers!

A la littérature mongole doit se rattacher celle du Tibet. Quoique la chaire de la langue tibétaine ne soit pas encore ouverte à notre université, nous possédons tous les matériaux nécessaires à cet égard pour l'avenir. Ainsi la collection d'ouvrages tibétains, à St.-Pétersbourg, est beaucoup plus nombreuse que celle des livres mongols, ce qui est en partie aussi l'effet du grand développement et de la propagation de cette littérature, dont nous avons fait mention plus haut. Certainement là aussi la partie principale des matériaux se rapporte au bouddhisme, car le Tibet est le royaume de la foi, c'est à dire que toutes les habitudes de la vie mondaine y sont étouffées autant que possible; et moins encore peut-on s'attendre à trouver d'autres sources dans le pays transbaïkalien, dans la Mongolie ou à Péking. L'auteur de ces lignes a eu occasion de nouer des relations avec des personnes qui avaient fait le voyage du Tibet, et cependant, en remplissant ses commissions pour l'acquisition de livres religieux, il leur a été impossible de lui procurer des ouvrages d'un autre genre, ce qui demande

des soins tout particuliers, parce que les ouvrages profanes sont peu répandus à Péking. Nous savons qu'outre le *Gesser-khan* les Tibétains ont encore d'autres poèmes, qu'ils possèdent des ouvrages dramatiques et ont des traductions même de *Ramaïana* et de *Galien*, cependant un Européen ne se procurera ces ouvrages que quand, possédant la langue du pays, il se rendra au Tibet même. Pour le présent nous ne possédons qu'une collection de diverses grammaires et d'arts poétiques, une histoire et une géographie du Tibet, et comme complément à la dernière, des descriptions de divers monastères; les réglements du pays et une collection de papiers officiels de la cour de Péking, de décrets des empereurs et de rapports du Dalaï-Lama, et quelques lettres de particuliers; ce sont là aussi les sujets auxquels se réduit toute la littérature profane tibétaine. Quant à ce qui concerne le bouddhisme, notre capitale possède déjà tout ce qui a été écrit de remarquable à ce sujet dans le Tibet même, et les plus grandes richesses de ce genre se trouvent pour le moment certainement à notre université. L'auteur de ces lignes, ayant fait une étude spéciale de la langue tibétaine, a pris tous les soins possibles pour se procurer des ouvrages tibétains; il se trouvait en relations avec les personnes les plus marquantes de la hiérarchie lamaïque à Péking, ne négligeait aucune occasion de faire connaissance avec tous les marchands venant du Tibet en cette ville, qu'il chargeait de commandes, et eut enfin le contentement de recevoir un grand nombre de livres imprimés à Hlassa et dans ses environs. Nous possédons le Dandjour, recueil considérable, en 225 tomes, renfermant tout ce qui a été traduit du sanscrit en tibétain d'ouvrages religieux de l'Inde. L'absence du Gandjour dans la bibliothèque universitaire se trouve balancée par les deux exemplaires de cet ou vrage existant au département asiatiqué et à l'académie des sciences. Le second est imprimé à Amdo, dans la partie orientale du Tibet, et le cède certainement de beaucoup au premier pour l'extérieur, mais il lui doit être préféré pour la correction du texte. L'on doit remarquer par rapport aux éditions de Péking, que, puisque les planches en ont été gravées par des Chinois, ne sachant ni la langue tibétaine, ni même

les noms de ses caractères, il n'est pas rare d'y trouver des erreurs, autant que cela est possible dans des éditions stéréotypes où tout dépend du copiste.—Étrange capacité que celle des Chinois! De mon temps un prince mongol commanda dans une librairie une copie magnifique du Gandjour; dont le prix s'élevait à près de 15 mill. r. a. Elle devait être exécutée en caractères d'or sur papier noir, poli et fortement doublé. L'entrepreneur choisit une vingtaine de jeunes garçons, pria un lama de leur apprendre à écrire et au bout d'un mois ils étaient déjà à copier assez joliment le Gandjour, que j'ai vu de mes propres yeux. Certainement que ces garçons ne gagnèrent à ce travail que leur nourriture, et que tout le profit fut pour le maître. C'est ici le cas de remarquer que la religion coûte beaucoup aux Mongols, car non-seulement ils entretiennent une quantité innombrable de lamas, dont le chiffre s'élève dans quelques monastères à 3 et 4 mille, non-seulement ils envoient annuellement au Tibet de fortes sommes d'argent, à titre d'offrandes, mais aussi leurs livres mêmes leur reviennent extrèmement cher; car ils regardent comme un crime de les marchander. Leurs compatriotes eux-mêmes mettent à profit cette disposition, en revendant au double et au triple des ouvrages de religion qu'ils rapportent en grande quantité de Péking. Il va sans dire que chez nos Bouriates ce prix est encore plus élevé. Pour le Dandjour qui me revenait à peu près à 700 r. a. nos Bouriates m'offraient volontiers 4500 r. a., et il est à ma connaissance, qu'il y a 15 ans, un spéculateur, qui avait fait avec nous le voyage de Péking, leur a revendu le Gandjour et le Dandjour, qu'il en avait rapportés, pour 12 mill. r. a. Nos Kalmouks d'Astrakhan ont moins à craindre ces excès: n'ayant presqu'aucunes relations avec la Mongolie et même avec nos Bouriates, ils doivent se contenter des livres qu'ils ont reçus depuis longtemps, et dont naturellement les vides sont complétés par des copies. Mais j'ai entendu dire, qu'il y a à-peu-près 10 ans, une princesse kalmouke ayant entrepris le voyage du pays audelà du Baïkal, y séjourna un certain temps et y fit copier un grand nombre d'ouvrages, qui rallumèrent la ferveur éteinte des Kalmouks.

Ce qui m'obligea à me désister de l'idée d'acquérir le Gandjour, c'était moins la difficulté d'en trouver un exemplaire, édition tibétaine (car pour celle de Péking il n'y avait pas même à y songer) ou sa cherté (le prix de l'édition tibétaine même s'était élevé à la fin de mon séjour à Péking à 1000 r. a.), que les difficultés du transport des effets de notre mission [4]). De plus, les impressions que l'on en apporte du Tibet deviennent d'année en année à tel point illisibles et grossières à cause du mauvais papier, semblable à notre papier d'enveloppe, qu'il est presqu'impossible de s'en servir. Pour les Mongols cela n'a presque pas d'importance: ils se contentent de posséder le Gandjour ou le Dandjour, tels quels. Pour ce dernier nous ne pouvons pas non plus nous vanter de la beauté de notre exemplaire; pourtant il est l'unique chez nous, tandisque nous en possédons deux du Gandjour, et pour le moment pas plus de deux personnes, en Russie, en état de le lire. Nous avons toutefois dans notre bibliothèque quelques parties séparées du Gandjour. Quelques livres avaient été acquis déjà par M. Kovalevski, plus tard un *taïcha* bouriate fit don à la bibliothèque d'un bel exemplaire du Pradjnâpâramitâ; de mon côté j'ai acheté le Bouddhâvatansaka, édition de Péking.

En parlant du Gandjour et du Dandjour nous devons répéter la remarque faite plus haut au sujet du bouddhisme lamaïque. Cette religion a eu aux Indes beaucoup d'écoles, dont chacune avait ses propres livres; mais dans le Tibet elle a été propagée plutôt par les sectateurs d'une même école; les livres traduits en tibétain appartiennent par conséquent aussi à cette seule école, en sorte que le germe des divisions du lamaïsme se trouve déjà dans les versions indiennes elles mêmes. Quant aux ouvrages écrits dans le Tibet, nous possédons au grande complet, ainsi que nous l'avons dit, tout ce quil y a d'éssentiel, tant ancien que moderne,

4) Notre agent avait reçu de moi seul plus de 300 pouds d'effets, tandis que le bagage tout entier ne devait pas en surpasser mille. Cela même empêcha l'envoi de beaucoup de livres pour la bibliothèque du département asiatique, qui s'imposa par là un grand sacrifice au profit de notre université.

en sorte que nous avons une quantité suffisante de matériaux pour juger du bouddhisme du Tibet. Certainement nous ne pouvions nous décider à rechercher et acheter indifférememment tout ce qui a été écrit. Dans son développement définitif le bouddhisme avait pris encore aux Indes une direction dialectique et une autre mystique: toutes deux passèrent également au Tibet, où elles formaient jusqu'à Tsonkhava des écoles à part, et c'est précisément la réunion et la conciliation de ces deux écoles qui forment le caractère principal de la sienne. Presque tous ses sectateurs ont écrit dans les deux genres, mais plutôt dans le dernier. Outre les ouvrages anciens qui ont déjà trouvé place dans le Dandjour nous avons le *Manigamboum* et le *Béouboum* qui appartiennent aux anciennes écoles; puis une collection complète des ouvrages de Tsonkhava, du Dalaï-Lama, de Bantchén Erdeni et d'une quantité de Khoutoukhtous, tels que Tchantcha, Togouan, Chiretou, Adja et autres. Les écrits servant à expliquer la théorie ou la dialectique du bouddhisme ont été l'objet de nos recherches ultérieures, car ces ouvrages contiennent l'explication des dogmes; quant au côté mystique ou système de magie, cet enseignement qui occupe de préférence l'esprit et l'activité des lamas est à tel point baroque et ridicule, que je pourrais même me reprocher d'en avoir fait le sujet de mes recherches, notre curiosité à l'égard de ces balivernes pouvant être contentée jusqu'à satiété par la moitié du contenu du Dandjour et la plus grande partie des recueils ci-dessus nommés, tous remplis de ces fantaisies. Après les dogmes de la religion vient son histoire, qui offre pour nous plus d'intérêt. Il semble que notre collection ne manque d'aucun ouvrage remarquable ou connu. Nous avons en langue tibétaine non-seulement l'histoire du bouddhisme dans le pays même, racontée par divers auteurs, par fractions ou d'ensemble, et comme complément des biographies des lamas fameux, mais aussi son histoire dans l'Inde, en Chine et dans la Mongolie. Non moins d'intérêt s'attache aux Siddhântas ou expositions des systèmes bouddhiques dans l'Inde et au Tibet, soit d'ensemble, soit par parties. Tout cela, comme la dialectique, l'histoire et les systèmes, ce sont des

sujets pour lesquels nous chercherions vainement des sources dans d'autres langues qui ont servi à traiter du bouddhisme.

Mais il est temps de quitter le monde lamaïque ou religieux de l'orient, auquel les littératures mongole et tibétaine servent d'organes, et d'aborder le domaine plus varié et plus réjouissant de l'organisation civile et du développement scientifique que nous offre la littérature chinoise. Dans cet examen nous laisserons de côté les ouvrages mandchous qui ne nous présentent rien de nouveau en dehors de cette littérature. Je n'ai pas même besoin de dire que tout ce qui a jamais été imprimé ou écrit en mandchou a trouvé place dans nos bibliothèques prises ensemble. Quelques livres anciennement imprimés sont devenus des raretés à Péking même, l'étude de cette langue étant tellement tombée, durant ces dernières années, dans la capitale de la dynastie mandchoue, que les libraires de la Chine, ne trouvant plus à qui vendre des ouvrages, ont fini par les employer comme doublure des feuilles des ouvrages chinois. Grâce à ce que les belliqueux conquérants ont passé corps et ame dans la nation conquise, métamorphose qui s'est manifestée non seulement à Péking mais dans leur patrie même, la littérature mandchoue, qui d'abord s'était prise avec ardeur à produire des traductions du chinois, ce dont aussi elle se compose en entier, a depuis longtemps interrompu son développement ultérieur; réunir donc une collection complète de ces sortes de livres, c'était chose facile grâce à leur petit nombre. Dans l'occident et chez nous beaucoup de personnes voient dans le mandchou, facile à apprendre, un aide pour l'étude élémentaire du chinois; osons le dire, la liste des sinologues en Europe serait bien peu considérable, si dans leurs publications faites d'après le chinois, ils avaient manqué de textes mandchous, joints aux versions envoyées à la Bibliothèque du Roi par les missionaires, seuls véritables connaisseurs du chinois. Les Mandchous au contraire ne craignent pas d'avouer qu'en lisant de temps à autre un ouvrage en leur langue ils aiment, pour éviter tout malentendu, à jeter un coup d'oeil sur l'original chinois, quand

il y est entre lignes. En effet, ici c'est le chinois au contraire qui sert du moyen pour l'étude du mandchou, autrement à quoi bon publier une traduction avec le texte, si ce n'est afin de faciliter par-là l'intelligence de la première. Les principales publications mandchoues sont des traductions des livres classiques, mais sans les nombreux commentaires que les Chinois ont écrits sur ces ouvrages; puis vient le *Thoung-kiàn-kang-mou* qui n'est pas là grande Histoire de la Chine, celle-ci, pour ne pas parler de plusieurs ouvrages complémentaires, n'ayant pas été traduite. Nous ne nous rappelons en mandchou aucun ouvrage de géographie: la description de la Mandchourie elle-même a été publiée en chinois. Il n'y a pas non plus d'ouvrages de médecine, d'économie rurale, etc. Mais quant à la législation, on peut regarder la littérature mandchoue comme très-vaste et complète. C'est une affaire d'honneur pour la dynastie qui, en publiant des réglements et des décrets pour la monarchie, charge en même temps un comité spécial de les traduire en mandchou. Nous possédons une série d'ordonnances ou décrets de tous les souverains de cette dynastie, jusqu'au règne du défunt *Tao-kouang*. (Comme l'édition s'en fait après la mort du souverain, celle des ordonnances de ce dernier, mort seulement en 1850, n'a pû naturellement s'exécuter encore). Nous avons une nombreuse collection de lois de la dynastie *Taï-tsing* (*Oukhery kooli bitkhe*), publiée sous *Khien-loung* (mais le recueil plus moderne de *Kia-khing* n'a pas vu le jour); les réglements spéciaux des ministères ont aussi trouvé place dans notre bibliothèque. Elle peut en outre se vanter de posséder une véritable rareté bibliographique: c'est un journal manuscrit de toutes les affaires qui ont été traitées dans la préfecture de *Sakhalian oula* ou de l'Amour, depuis son établissement jusqu'en 1810. Ce journal renferme des données fort intéressantss sur le pays et sur ses relations avec la Russie. J'ai déjà eu l'honneur de communiquer à la société géographique un extrait de ce journal, touchant l'existence d'un volcan aux environs de *Merguen khota*, en Daourie. Nous devons la copie de ce journal probablement à la curiosité d'un des gouverneurs de

ce pays dont les héritiers, après sa mort, l'auront mis en vente, comme cela se voit souvent.

En fait de belles lettres ce sont quelques romans, un drame et le fameux poème de *Moukden fou* qu'offre la littérature mandchoue. Toutefois le court apperçu que nous venons de donner sur cette littérature, prouve déjà qu'elle présente un plus grand nombre d'ouvrages sérieux que la littérature mongole. Nous avons déjà dit qu'elle a aussi son Gandjour; nous possédons de plus dans cette langue un certain nombre de petits traités sur le bouddhisme; dans un exemplaire imprimé du livre *Rintchen bounba* ou *Erdeni tsoksalaksan*, en mongol, qui se trouve dans notre bibliothèque, quelqu'un, dans ses loisirs, s'est donné la peine de tracer entre les lignes mongoles leur traduction mandchoue: c'est donc là aussi une grande rareté.

Nous avons aussi des choses rares en sanscrit, parmi lesquelles un livre surtout attire notre attention: il renferme 30 petits *soutras* bouddhiques imprimés en cinabre, caractères *landja*. Ce livre est magnifiquement orné: non seulement on voit des lettres sanscrites sur le dos de la reliure mais on en voit de même dans le tissu de soie de l'enveloppe.

Nous n'avons pas encore fini notre récit de la manière dont s'est formée la bibliothéque de Kasan, maintenant à St.-Pétersbourg. Nous avons dit seulement que le premier fondament de cette bibliothèque avait été posé par M. Kovalevski, après le retour duquel la première chaire de langue mongole fut établie en 1833. M. Kovalevski ne tarda pas à publier le catalogue des livres qu'il venait de fournir à la bibliothèque, et dans le nombre figurent déjà, outre quelques ouvrages en tibétain, deux on trois livres mandchous et chinois. Durant les quatre années suivantes la bibliothèque ne reçut point d'accroissement; mais en 1837 le défunt lama Nikitouïeff, qui remplissait au gymnase de Kasan les fonctions de surveillant et maître de pratique, rapporta des steppes kalmoukes quelques ouvrages en kalmouk et en tibétain. Parmi les derniers nous voyons déjà, entre autres, l'important ouvrage de Târanâtha, Histoire du bouddhisme dans l'Inde.

Il est à ma connaissance que M. Kovalevski possède une traduction mongole de ce livre, faite pour lui par M. Nikitouïeff. La même année fut établie à l'université de Kasan la chaire de chinois; l'archimandrite Daniel, professeur d'alors, céda à l'université tous ses livres (pour 4000 r. ass.); et c'est de cette époque que date réellement la collection chinoise. La plus grande partie de la bibliothèque du p. Daniel se composait d'ouvrages classiques et de philosophe et surtout de livres traitant du Christianisme; c'étaient des ouvrages composés ou traduits tant par les membres ecclésiastiques de notre mission en Chine que par des prédicateurs catholiques. Sans doute ce ne sera pas dans des sources chinoises que nous puiserons notre connaissance de la religion du Christ, ni dans les traductions des missionnaires celle de la langue chinoise, quoiqu'il y ait des personnes qui semblent conseiller de le faire, et même ces versions ne sont pas toujours heureuses; cette collection offre néanmoins, comme rareté bibliographique, un haut intérêt, et il serait bien difficile d'en rassembler une pareille maintenant. Comme les temples chrétiens ont été fermés en Chine, et comme l'impression d'ouvrages sur le Christianisme y a été défendue, les habitants de la Korée qui ont embrassé notre religion, en achetant de nos jours des livres chrétiens, doivent les payer très-cher. Mais lors du séjour du p. Daniel à Péking les derniers missionnaires catholiques allaient précisément quitter pour jamais la Chine, et, en s'en allant, ils remirent tous les biens de l'église à notre mission et firent cadeau à ses membres d'une précieuse collection d'ouvrages tant européens que chinois, y compris les armoires; et c'est probablement de cette collection là que le p. Daniel avait formé la sienne. La bibliothèque de l'université fit depuis l'acquisition d'un petit nombre de livres du défunt surveillant Sosnitski, précédemment compagnon du p. Daniel pendant son séjour de dix ans en Chine. — Vint l'année 1840, et moi aussi je fus envoyé en Chine pour le même nombre d'années. L'université, dans sa prévoyance, n'oublia pas de me fournir d'abondantes ressources. On me donna 700 r. a. par an pour les dépenses; il m'était permis d'employer la moitié de cette somme à payer mes

maîtres et le reste à acquérir des livres. Me trouvant pleinement defrayé de mes dépenses par le département asiatique, j'économisai sur les sommes qui m'avaient été confiées, et je pus acheter des livres pour près de 5 mill. r. a., somme très-considérable, comme on le voit. Mais j'ose espérer en même temps que j'en ai fait aussi, autant que cela dépendait de moi, l'emploi le meilleur, et que notre bibliothèque de l'université, riche et bien assortie, coûte beaucoup moins que celles de l'académie des sciences et du département asiatique. J'ai déjà mentionné plus haut les acquisitions que j'ai faites d'ouvrages mongols; quant à la collection de livres tibétains, c'est à moi qu'on la doit presque en entier, ainsi que la majeure partie des livres mandchous. Mais j'ai encore à parler de l'immense collection de livres chinois, dépassant en étendue comme en importance et en variété toutes les autres littératures et même plusieurs littératures européennes représentées dans notre bibliothèque. Lorsqu'en 1851 elle eut reçu tout ce que j'avais acheté de livres, notre bibliothèque se vit non seulement l'égale des autres bibliothèques ses rivales, mais les dépassa peut être même sous le rapport du complet. Celui qui sait comment se font les acquisitions partielles de livres, comprendra le grand avantage que trouva notre bibliothèque en ayant à faire à une seule personne. Ordinairement, pour former une bibliothèque, je ne dis pas seulement orientale, on fait acquisition de différentes collections formées par des particuliers; mais ces derniers, ordinairement, n'ont en vue qu'une partie quelconque d'une littérature, ou bien, manquant de moyens, ne font pas de grandes acquisitions, ou bien encore, ne connaissant pas l'ensemble d'une littérature ou ne sachant point apprécier les livres, achètent tout pêle-mêle. En achetant de telles collections, une bibliothèque, non-seulement paye très-cher, mais reçoit aussi une foule de doubles et ne peut cependant remplir ses nombreuses lacunes. Pour l'orient la Russie possédait un grand bibliomane dans la personne de feu le baron Schilling et c'est à ses efforts, sans doute, que l'académie des sciences est redevable de toutes ses principales richesses. Il n'épargnait ni dépenses ni peines pour acquérir non-seulement des livres, mais aussi d'autres

objets servant à la connaissance de la vie dans l'orient. Malheureusement il n'était pas allé lui-même plus loin que le pays au-delà du Baikal et avait dû abandonner à des personnes étrangères l'acquisition des livres et autres objets, à Péking. Malgré ses vastes lectures et son amour pour la science le baron Schilling ne possédait à fond aucune langue de l'orient et devait voir tout par les yeux d'autrui. Le but que je me proposais dans l'achat des livres, c'était de rendre notre bibliothèque aussi complète que possible et de l'enrichir de matériaux pour tous les genres de littérature. Probablement notre université n'aura pas d'aussitôt l'occasion d'envoyer quelqu'un en Chine, et en attendant la curiosité scientifique peut se tourner vers des sujets que nous traitons aujourd'hui légèrement; il faut donc que l'on trouve des matériaux tout près. Ainsi, p. e., les autres bibliothèques offrent très-peu d'ouvrages de poésie chinoise et manquent de petits écrits en belle prose; il n'y a dans chacune d'elles qu'un certain nombre de romans et de pièces dramatiques: même la section de la littérature classique ne présente pas tous les ouvrages des savants de la Chine et la doctrine des *Tao-sse* (rationalisme) se trouve exclu presqu'en entier des autres bibliothèques; et tout cela par la seule raison que pour le moment on y regardait peu. Je ne me crus pas en droit d'exclure ces ouvrages de ma collection, car tôt ou tard les uns et les autres devront servir à étendre nos idées sur la contrée et sont nécessaires pour la connaissance parfaite du développement du génie de l'orient. En me conformant à mes moyens, j'évitais les éditions trop belles et trop coûteuses, ou les reliures trop ornées, en me disant que chaque livre de plus vaut mieux qu'une belle et riche apparence. Ainsi, je me suis contenté d'une collection d'ouvrages bouddhiques chinois publiée dans le sud, se composant de 215 volumes, tandis que celle de Péking en forme 700, à cause du luxe des papiers. Il est vrai que ces 700 volumes auraient fait un magnifique effet dans notre admirable bibliothèque, mais d'un autre côte qu'est-ce qu'ils auraient coûté, à combien serait revenu le seul transport? — tandisque le contenu des deux éditions est le même et que l'usage de la première est plus commode.

Il va sans dire que l'achat de livres orientaux, sur place ou en Europe, présente une notable différence de prix. Cette différence est même bien autrement grande que celle entre le thé noir et le thé jaune qui se vendent à Péking au même prix. Nous n'avons qu'à consulter les prix annoncés par les libraires de Paris où, il n'y a pas si longtemps, nous avons vu le roman *Kin-ping-mei*, chinois-mandchou, côté 600 francs, tandis que nous ne l'avons pas payé plus de 7 r. a, (28 fr.). Nous avons déjà parlé du prix des livres chez nos Bouriates du pays transbaïkalien; notre bibliothèque a eu ainsi un très grand avantage, égalément sous le rapport des dépenses; elle peut même se vanter d'avoir obtenu une notable diminution sur l'ancien prix des livres à Péking. Ce résultat ne put ètre atteint que par nos efforts pour nous débarrasser de la tutelle des fripons chinois qui assiègeaient continuellement nos missionnaires, et qui nous étaient échus d'abord en héritage, de nos prédécesseurs. Ceux-ci aimaient à briller par la générosité russe et avaient même honte de marchander; ainsi p. e., ils payaient aux copistes un *tsien* par caractère : nous avons rabattu ce payement à 100 tsien pour mille; eux ils faisaient leurs achats dans une seule librairie attitrée: nous avons fait connaissance avec tout le monde. Mais certainement, ce n'est pas dès l'abord que nous parvînmes à un heureux résultat: dans les premiers temps nous tombions souvent dans le piège, et quelquefois tout en le voyant, nous ne pouvions nous en préserver. On n'a qu'à consulter la collection des numéros de la gazette de Péking pour dix ans, que nous en avons rapportée. Elle nous coûte trois fois plus qu'aux indigènes. On nous l'apportait tous les matins dans l'état suivant: un cahier de rapports des fonctionnaires, de mauvaise impression, sans date, avec une annexe d'une feuille à part, renfermant les décrets et ordonnances de l'empereur; celle-là nous restait, tandis que le cahier nous était redemandé le lendemain, pour être communiqué à d'autres lecteurs; on nous le rendait plus tard, en mauvais état et souvent d'autres numéros. Nous nous révoltâmes contre un pareil abus,. renvoyâmes le colporteur et en fîmes venir un autre; mais celui-ci n'osa pas empiéter sur le revenu de son camarade.

Que nous restait-il à faire? nous fîmes la paix avec le premier, à condition qu'il nous fournirait pour le même prix un cahier d'une meilleure édition, dans lequel les ordonnances se trouveraient conçues, et avec addition en annexe des personnes présentées à l'empereur. Le libraire qui avait eu la fourniture ordinaire des livres pour les missionnaires nos devanciers me trompa dès le premier envoi, en me vendant un exemplaire incomplet; je parvins heureusement à m'en défrayer en retenant d'autres fournitures de livres. Dans les dernières années, lorsque nous eûmes fait connaissance avec toutes les boutiques, et que les libraires se fûrent convaincus de notre exactitude à solder leurs comptes et de la bonne qualité de notre argent, ils cherchaient à l'envi l'un de l'autre à gagner notre confiance et nous ne payions pas plus cher que les indigènes. Que cependant l'on ne s'imagine pas que ce soit chose aisée que l'achat de livres à Péking; que nous n'avions qu'à dresser le catalogue de ce que nous voulions avoir, et que les livres arrivaient tout de suite. Point du tout. On ne trouve dans les librairies que les ouvrages qui font la pâture ordinaire d'un savant chinois: ce sont les livres classiques, les dictionnaires, les chries et autres, apportés du sud en énorme quantité; ce sont aussi les moins chers, car le prix en est réglé seulement d'après le volume Mais pour l'achat de la plus-part des meilleurs ouvrages il faut épier leur apparition; quelques-uns ont été imprimés il y a deux cents ans, la plus-part appartiennent au siècle dernier, et les planches en sont ou détruites ou gâtées au point de ne pouvoir plus servir. Il fallait par conséquent attendre que quelque savant, pressé par le besoin, eût vendu l'un ou l'autre de ces ouvrages à un libraire; mais il pouvait arriver qu'un tel ouvrage fût intercepté par un autre acheteur; d'autres ne se sont pas montrés durant dix ans. Voilà pourquoi visiter le *Lieou-li-tchhang*, centre principal du commerce de librairie à Péking, était mon occupation journalière, et je puis dire une de celles que j'aimais le plus, et c'est avec un sentiment d'attachement tout particulier que je me souviens à ce propos de mon collègue et ami J. Zakharoff qui, ayant la commis-

sion des livres pour le département asiatique, m'accompagnait constamment dans mes tournées.

Je dois remarquer que pendant les dix années que dura mon absence de Kasan, l'université ayant fait de son côté plusieurs acquisitions éminentes, j'en avais toujours été prévenu à temps, afin d'éviter tout double emploi. En 1844 le p. Daniel abandonna sa chaire et fut remplacé par feu J. Voïtsékhovski, qui enseigna également le mandchou; lui aussi céda sa collection de livres à la bibiliothèque. Ayant servi à Péking comme médecin, sa collection se distingait par des ouvrages de sa science. Mais la plus importante augmentation de notre bibliothèque durant l'époque indiquée lui vint de la part de l'académie des sciences qui, en faisant la révision de ses livres, lui abandonna ses doubles. C'est ainsi que la bibliothèque de l'université reçut le *Tai-tsing-i-thung-tchi* et le *Tai-tsing-hoei-tian*, c'est à dire la géographie et les lois de la dynastie régnante; ouvrages très-rares et chers de nos jours.

Il est impossible de donner en peu de mots une juste idée de la collection chinoise de notre bibliothèque; nous nous permettrons donc d'entrer dans quelques détails, afin de mettre le lecteur en état de juger de l'étendue de la litterature chinoise et de la valeur des livres. Nous devons naturellement commencer notre examen par les livres classiques, qui forment dans toute l'étendue du mot la base de la civilisation chinoise et sont devenus pour ainsi dire le sang et les os des Chinois. Ce début sera même juste sous le rapport historique, car, malgré tout ce que prétendent les Chinois sur l'antiquité reculée de leur existence comme nation et sur l'origine de leur écriture, il nous a été impossible de trouver aucun monument à l'appui de l'une ou de l'autre assertion. Quoique l'invention des caractères chinois doive être très-ancienne, néanmoins leur composition même prouve qu'il a dû s'écouler un long temps avant que 'on s'en servît pour écrire des livres, et qu'ainsi l'on pourrait aisément envisager Confucius comme un des premiers écrivains de la Chine. Tout nous porte à conclure que la connaissance et l'emploi de l'écriture étaient l'apanage des gou-

vernements; ils avaient besoin de notices écrites pour leurs comptes des finances; ils annotaient les événements, les traités, tenaient les registres des généalogies, etc. Confucius fut le premier qui initia la nation dans l'art d'écrire et forma des disciples, qui devaient être aussi bons citoyens que serviteurs capables. Comme savant, Confucius n'offre que son titre d'historien, car l'ouvrage qui lui appartient en propre ce sont les annales du royaume de Lou. Le *Chou-king* est un essai d'histoire ancienne complète de la Chine; le *Chi-king* ou le livre des poésies, forme un complément à l'histoire nationale sous le rapport de ses moeurs et des cérémonies; c'est également un recueil de pièces, qui d'abord n'avaient été connues que des gouvernements. Le livre de divination et de pronostication *I-king* peut seul lutter d'antiquité avec les ouvrages de Confucius; le style même, fragmentaire et obscur, prouve que cet ouvrage a été composé à une époque où l'on ne savait pas encore exprimer clairement par les caractères non-seulement des propositions entières, mais même des phrases détachées. C'est à tort que les sectateurs de Confucius réclament ce livre comme un des leurs; il leur fut inconnu d'abord, car il n'a rien de commun avec la doctrine et les vues du fondateur de leur secte, et ses premiers disciples, qui citent à profusion dans leurs écrits le Chi-king et le Chou-king, ne font jamais mention de ce livre. Il est évident d'après tout, qu'ils n'ont commencé à le ranger parmi les sources de leur doctrine, à cause de son ancienneté, qu'au début de la dynastie Han, et qu'ils l'ont adopté pour se rattacher plus intimement aux croyances générales du peuple. Outre les trois ouvrages déjà cités Confucius n'en a laissé aucun, sauf peut-être le *Io-king*, ouvrage sur la musique, si toutefois il a jamais existé, car il passe pour perdu, et personne ne sait au juste ce qu'il contenait. Cependant la route qu'il a frayée n'a pas manqué d'être suivie par d'autres; ses disciples ont noté ses sentences (*Loun-ju*), ou composé des commentaires sur son *Tchoun-tsiou* (Tso tchouan) (Koung-iang-Kou-liang), ou bien exposé dans des traités à part ses idées et remarques sur l'antiquité, ce qui forma tout un livre, *Li-ki*, auquel servent de complément deux autres: *I-li*

et *Tcheou-li*, traitant des cérémonies. Enfin le philosophe Meng-tse ou plutôt ses disciples composèrent à l'instar du Loun-ju un recueil de ses sentences. Ce sont là les richesses avec lesquelles la doctrine de Confucius entre dans la carrière des affaires publiques, au temps de la dynastie Han. Ses sectateurs y joignent encore le *Siao-king*, livre qui traite du respect des parents, et l'ancien dictionnaire. *Eul-ia* qui sans contredit n'appartient pas à cette seule doctrine. Voilà donc les *treize kings* (Chi-san-king) renfermant toute le confucianisme un peu abrégé. Dans le but d'en faciliter l'étude on est convenu de les diviser en: 1) Les Quatre Livres, *Sse-chou*, comprenant: *Ta-sio*, *Tchoung-young* ou deux chapitres du Li-ki, *Loung-ju*, *Meng-tse* et 2) cinq canons ou livres classiques (Ou-king), savoir: *I-king*, *Chou-king*, *Chi-king*, *Tchoun-tsiou* et *Li-ki*. On ne rencontre cependant le nom de *Si-chou* qu'à partir de la dynastie Soung (XI s. ap. J. C.) sous la quelle le confucianisme prit une nouvelle tendance. Jusque-là la Chine offre encore une série de savants éminents, qui se sont fait une réputation par leurs commentaires sur les livres classiques; mais leurs commentaires se renfermaient dans les limites du texte qu'ils devaient expliquer. A partir de ce qu'on a très bien nommé la Nouvelle philosophie, le texte s'est subordonné aux idées métaphysiques qui, quoique s'étayant sur les textes des livres classiques et paraissant découler de leur ensemble, présentent néanmoins un tout nouveau système; aussi ce dernier dût-il soutenir un combat avec les savants appartenant à l'ancienne croyance, qui le traitaient d'hérésie. Fondé par *Tcheou-tseu* et complètement développé par *Tchou-hi*, il a produit à son tour une série de commentaires, qui se sont prolongés jusqu'à nos jours et se continuent encore. De cette manière la littérature classique n'est pas restée lettre morte depuis deux mille ans qu'elle sert de règle à la vie intellectuelle, civile et domestique des Chinois. Grâce aux seuls commentaires on peut se figurer quelle en est la vaste étendue, et en effet la collection complète de cette littérature, quoique quelques uns des auteurs anciens aient été perdus, que d'autres ne nous soient parvenus qu'en

fragments, dépasse celle du bouddhisme, autant par le nombre des traités que par celui des volumes, et a sur cette dernière encore l'avantage de répondre mieux à la voix des exigences de l'esprit et du coeur de l'homme, ne se laisse pas entraîner dans le domaine des raisonnements sans fond et ne vise point à l'imaginaire et à l'impossible dans les loix de la physique.

Maintenant aucun des livres classiques ne se publie sans commentaires, et l'on ne fait usage ordinairement que de ceux qui sont *reconnus* ou adoptés dans l'enseignement public; parmi les autres il y en a plusieurs que l'on ne trouve séparés que dans la bibliothèque impériale. Puis toujours avec les commentaires approuvés, on publie les livres classiques soit par partie, comme les *Sse-chou*, *I-king*, soit tous les treize livres ensemble (*Chi-san-king*). La rédaction de ces derniers est maintenant ordinairement accompagnée de diverses *interprétations*, variantes des textes (*Kiao-kan-tsi*). Une collection de ces éditions seules est ainsi suffisante pour la connaissance complète de l'ensemble du confucianisme, tant sous le point de vue ancien que sous celui sous lequel on l'envisage maintenant. Elles se trouvent en grand nombre dans nos trois bibliothèques, et la nôtre possède de plus une édition à part des 13 kings, avec des interprétations, mais sans éclaircissements. Mais pour l'étude de toutes les interprétations qui sont parvenues jusqu'à nous il existe des éditions plus étendues, faites sous la dynastie actuelle, par ordre du gouvernement, entre les années 1721 et 1748. Elles sont connues dans le commerce sous la dénomination générale de *Kin-ting-tsi-king* ou des sept kings, avec approbation surprême, quoique chacun d'eux ait son titre à part (*I-king-tche-tchoung*, *Chi*, *Chou*, *Tchoun-tsieu*, *Hoi-tsouen*, *Li-ki*, *Tcheou-kouan*, *I-li*, *I-sou*). Cette édition offre au bas de chaque texte une concordance de toutes les interprétations que l'on en connaît, et la conclusion qui en ressort. Parmi les ouvrages servant de puissant guide pour la connaissance et l'étude de la littérature classique, l'on doit compter aussi l'examen des king (king-i-kao) par Tcheou et Tsoun, où l'on trouve tous les ouvrages et articles qui en ont traité depuis

les temps anciens jusqu'à l'avènement de la dynastie actuelle. Comme sous cette dernière l'étude des livres classiques n'avait pas non plus été délaissée, et que divers auteurs avaient publié des travaux sur plusieurs de ses parties, le ci-devant ministre Jouan-youan rassembla en 1829 dans un seul recueil plus de 180 de ces ouvrages, sous le titre de *Khouang-tsing-king-tsi*, formant 50 tomes, en 350 volumes. Tous ces ouvrages se trouvent dans la bibliothèque de l'université: on peut donc juger si elle est suffisamment fournie de sources pour l'étude de cette partie. Nous passons sous silence une quantité d'autres éditions moins étendues des divers livres classiques; ne mentionnons pas non plus l'ouvrage connu sous le nom d'Interprétations journalières (*Si-kiang*) par l'empereur Kang-hi, qui est un travail considérable; les Kings publiés avec la version en langue mandchoue, etc. Il y aurait peut-être à désirer encore le recueil *Toung-tchi-tang*, semblable ou précédent *Khouang-tsing-king-tsi*, et qui renferme les interprétations écrites sous les Youan et les Ming.

Nous avons déjà dit que la philosophie moderne présente une série d'écrivains connus non-seulement comme commentateurs, mais aussi comme auteurs de livres originaux. Quoique nous possédions au complèt les ouvrages de Tchou-tse, l'acquisition de ceux des autres a été jugée inutile, par ce qu'un recueil de toutes ces compositions, formé sous la dynastie Ming et publié sous le titre de *Sing-li ta thsiouan* (8 vol.) a paru aux Chinois eux-mêmes si volumineux que l'on en a fait un extrait sous la dynastie actuelle, intitulé *Sing-li-tsing-i*, traduit également en mandchou. Ce livre est très-répandu. Dès avant cette époque les savants de l'école de Confucius avaient écrit, indépendamment des commentaires, des ouvrages spéciaux; ils ont aussi trouvé place à notre bibliothèque dans le recueil *Pe-tseu-loui-han*.

Le confucianisme est devenu célèbre par ses traités des cérémonies qui trouvent leur place tant parmi les livres classiques, que dans la philosophie nouvelle. Nous avons de plus une histoire et une description de toutes les coutumes et cérémonies dans deux ouvrages immenses *Ou-li* et *Tou-li-toung-kao* (12 vol.).

Il serait étrange de croire que le génie chinois n'eût produit que le Confucianisme seul. Il est vrai que depuis longtemps ce dernier a triomphé de toutes les autres théories; cependant nous trouvons que même avant Confucius, conjointement avec l'accroissement de sa doctrine, et même quand elle eut pris le dessus, l'esprit chinois s'est jeté dans d'autres systèmes qui, à leur tour, tendaient à gagner de l'influence sur la nation. Les ouvrages de tous ces philosophes, sans excepter même les militaires, ont trouvé place dans le recueil de *Pe-tseu-loui-han* qui vient d'être nommé; nous possédons en outre une édition à part des principaux, au nombre de 12, avec des interprétations et des notes. Cette partie aussi nous offre par conséquent un nombre suffisant d'importants matériaux, d'autant plus que ces philosophes n'ont pas formé école. *Lao-tseu* seul, qui a vécu encore avant Confucius, est honoré en Chine du titre de fondateur de religion, absolumeut et même dans le sens que nous attachons à ce mot. Cette religion est connue sous le nom de la doctrine des *Tao-sse*, nom qui a été pris du premier caractère du livre que l'on dit avoir été composé par Lao-tseu, c'est-à-dire du *Tao-te-king*. Mais cet ouvrage ne présente toutefois rien de religieux, et à peine peut-on l'attribuer à une époque si reculée. La doctrine des Tao-sse est cependant devenu le recours et le récipient de tous les raisonnements non conformes au Confucianisme; il a attiré à lui une série de philosophes, comme Tchouang-tse et autres, a consacré tous les rêves de la fantaisie qui admettaient la possibilité d'arriver à l'immortalité ou à la longévité, de s'élever au ciel, etc.; il a également emprunté beaucoup de choses au bouddhisme et a composé à son instar des soutras, ce qui a induit en erreur quelques savants européens, qui prétendent que la doctrine des Tao-sse tire son origine de l'Inde. Pour nous l'intérêt principal de cette religion consiste en ce qu'elle a absorbé et développé toutes les croyances nationales, consacré ses superstitions, changé les hommes en dieux, peuplé d'esprits le ciel et la terre. Comme les sectateurs de cette doctrine, tout autant que les Confuciens, regardent le livre I-king comme appartenant à leur croyance, et comme en

effet il offre plus de ressemblance avec la théorie des premiers par ce que c'est essentiellement un ouvrage de pronostication, on pourrait dater son origine d'une époque très-reculée, quoique sa littérature, d'un contenu singulièrement mélangé et incohérent, ait pris naissance plus tard. Tout ceci prouve de quel intérêt peut être l'étude de cette doctrine qui, en Europe, n'a pas encore trouvé d'élaborateur éminent. A en juger par le catalogue d'ouvrages de la doctrine des Tao-sse que nous possédons, sa littérature ne le cède aucunement en étendue à celle du bouddhisme, mais nous n'avons pû trouver nullepart dans le commerce d'exemplaire complèt de la collection connue sous le nom de *Tao-Tsang*, quoiqu'elle ait été imprimée à Péking du temps de Kang-hi; cela tient à ce que cette religion a trouvé plus de sectateurs dans le midi. Nous n'avons qu'un abrégé ou choix des écrits les plus importants sur le doctrine des Tao-sse (Tao-Tsang-tsi-jao), recueil publié en 28 volumes, d'une impression très serrée. Il nous en manque malheureusement sept volumes, mais peu importants, car les principaux traités, et entre autres, le plus fameux, intitulé *Jun-ki-tsi-tsien* (2 vol.), qui est un ensemble de toutes les croyances des Tao-sse, se trouvent chez nous.

La vaste et importante littérature du bouddhisme forme le dernier élément qui soit entré dans la civilisation philosophique et religieuse des Chinois; elle a eu évidemment une grande influence non seulement sur l'intelligence, mais encore sur la manière d'être de ce peuple, sur sa langue et même en partie sur l'apparition du néo-confucianisme. La littérature bouddhique se compose tant de traductions faites du sanscrit, que d'un grand nombre d'ouvrages originaux; nous avons déjà eu occasion de parler de la signification des premières. Le bouddhisme n'a pas cessé de se développer dans l'Inde pendant la durée de sa longue existence, c'est-à dire de produire des ouvrages au nom de Bouddha, et présente par conséquent la plus exacte mesure du développement de la civilisation dans l'Inde même; tout dans cette civilisation nous porte à croire qu'elle n'est nullement ancienne. Nous ne trouvons nulle autre part peut-être que dans

le bouddhisme tant de matériaux positifs sur les anciennes coutumes et moeurs de l'Inde, sur ses antiquités et même sur son histoire et ses institutions. Quoiqu'il en soit, tout nous prouve que le bouddhisme a passé successivement des règles générales aux particularités, des idées triviales et subjectives aux idées les plus abstraites et les plus nébuleuses, jusqu'à ce qu'il soit tombé en définitive dans le mysticisme. Il est hors de doute aussi que pendant ce dévéloppement il s'était formé dans son sein, comme cela devait-être, différents systèmes qui se transformèrent en écoles, se combattant les unes les autres. Chacune de ces écoles a ses ouvrages à elle, non reconnus par les autres écoles, ou que celles-ci ignorent. Pour ne pas être induit en erreur, il ne faut pas prendre pour guide l'enseignement d'une seule école, et pourtant nous avons déjà vu que les sources tibétaines offrent précisement ce désavantage dont la raison est toute simple; c'est que le bouddhisme a commencé à se répandre dans le Tibet à une époque où la Chine avait déjà presque cessé ses recherches dans l'Inde, et voici pourquoi le mysticisme qui domine dans le Tibet s'est moins développé en Chine. D'un autre côté on ne trouve les écrits les plus importants du bouddhisme ancien que dans des versions chinoises, comme les *soutras* du petit Véhicule (Hînayâna), les *vinayas* ou réglements d'ascétisme des diverses sectes et enfin les fameux *abhidharmas*. Voilà l'intérêt qu'offre pour nous la version chinoise des livres bouddhiques, que l'on a rassemblés dans un recueil sous le nom des Trois Paniers (piṭaka) ou *San-tsang*. Il renferme plus de 1600 traités, plus ou moins étendus. Comme malheureusement l'édition que nous en possédons n'a pas été dans le commerce à la même époque, il y manque un volume, toutefois peu important. Quant aux ouvrages bouddhiques originaux, nous en avons choisi seulement les plus importants, que nous avons même disposés dans un ordre plus systématique, et nous y avons ajouté quelques autres ouvrages qui ne font pas partie de l'édition officielle de livres chinois originaux, connue sous le titre de *Siu-thsang*, c'est-à-dire additions aux

thsangs. Outre les interprétations servant à l'explication de quelques-uns des livres du San thsang, nous possédons tous les dictionnaires, tant philosophiques (i tsie-king-i) que de terminologie (fan-i-ming-i-tsi et San-thsang-fa-chou); des catalogues de livres avec des revues littéraires, enfin le plus important, les livres d'histoire et de géographie (Si-ju-ki).

—

Nous avons déjà parlé des ouvrages sur le christianisme en langue chinoise. Outre l'Evangile, cette collection se borne toutefois au catéchisme, à de petits traités et à quelques ouvrages originaux des missionnaires catholiques, comme la Réfutation des erreurs bouddhiques et La Vraie origine de toutes choses; ouvrages qui ont été traduits aussi en langue mandchoue. Mais nous ne trouvons ni la Bible, ni les écrits des pères de l'Eglise, mais il y a l'ouvrage de l'Imitation de Jésus-Christ, attribué à Thomas a Kempis. La signification du christianisme en Chine est un fait qui appartient à l'avenir, et ses saintes vérités y auront certainement un jour un sort plus brillant.

Nous prions nos compatriotes à Péking et les savants de l'Europe occidentale de porter leur attention sur la littérature mahométane en Chine; ils seront probablement plus heureux que nous dans la découverte de livres musulmans chinois; pour notre part nous ne pûmes nous procurer que deux petits livres qui nous appartiennent, mais on nous a assuré qu'il en existe un grand nombre; cela est bien naturel, à en juger d'après la longue existence du mahométisme en Chine, où il est très-répandu, quoique les organes officiels semblent ne pas connaître absolument cette religion. On compte à Péking seul plus de 20 mill. familles musulmanes, possédant treize mosquées (Li-pai-sse); on rencontre deplus, sur la route de Péking en Mongolie, des villages entièrement musulmans, mais le centre de la direction spirituelle des musulmans dans cette partie de la Chine se trouve à *Lin-tsing-tcheou*, dans la province *Chan-toung* où, à ce que l'on prétend, se conservent aussi les planches d'impression pour les ouvrages musulmans en chinois. Mais ce

ne sont pas là tous les Musulmans: les fameuses mosquées à *Hang-Tcheou* et *Yang-tcheou* prouvent qu'il s'en trouve également au sud-ouest, tandisque le véritable noyau de la population musulmane appartient sans aucun doute aux provinces nord-ouest, *Chan-si* et *Kan-sou*, où ils occupent des séries de villages; en allant de là au sud on les trouve dans la province de *Sse-Tchouen* et enfin même dans celle de *Joun-nan*, située le plus au sud-ouest, et où la population mahométane a pris un tel accroissement que dernièrement elle a pû se maintenir longtemps dans un état de révolte contre le gouvernement. Tous les musulmans de la Chine parlent naturellement dès leurs enfance la langue chinoise, quoiqu'ils se disent d'origine arabe; ils portent le costume chinois et ne se rasent même pas la tête.

Nous trouverons peut-être dans les ouvrages musulmans originaux beaucoup de données nouvelles; si même on se bornait à trouver l'ouvrage chinois sur l'histoire du mahométisme qui, comme je le sais, existe et a pour titre *Hoei-hoei-kiao-youan-lieu*, la peine que l'on aurait prise dans ce but serait bien récompensée.

Pendant mon séjour à Péking ayant eu l'occasion de faire la connaissance d'un natif d'Aksou dans le Turkestan, je notai plusieurs mots et phrases employés dans cette contrée, me procurai quelques manuscrits tatares sur papier de Chine et remis le tout à mon ami J. Bérésine, qui est plus en état que moi d'apprécier mon acquisition.

Les savants de l'Europe recherchent de préférence des livres historiques chez tous les peuples; ils sont presque persuadés que rien autre ne mérite leur attention, n'est en état d'ajouter à leurs théories, ni d'enrichir la science de quelques nouveautés. Tous nos sinologues également donnent la préférence à la partie historique; aussi sommes-nous d'avis que notre bibliothèque ne le cède en rien à aucune autre bibliothèque, et tout ce qu'il a été possible de trouver nous l'avons acquis au complet. La collection de l'acadèmie des sciences est la plus pauvre sous ce rapport, n'ayant ni l'histoire complète officielle, ni les fameuses encyclopédies (*San toung*), qui

à elles seules forment dans notre collection 222 volumes, sans parler du reste.

L'histoire de la Chine est tellement vaste qu'aucune partie du globe ne peut se vanter de l'égaler pour l'immense étendue du temps et de l'espace. En mettant même de côté l'époque la plus ancienne jusqu'à la dynastie *Tcheou*, dont parle cependant le livre classique Chou-king, toujours aurons-nous une suite non interrompue de notions positives, à dater de cette dynastie, c'est-à-dire, depuis plus de mille ans avant J. C. jusqu'à nos jours. Déjà le *Tchhoun-tsieou* (printemps et automne) de Confucius et les notes de *Tso-tsieou-ming* nous offrent des détails rares, mais depuis les mémoires historiques *Chi-tsi* de *Sse ma-tsien* la Chine nous est ouverte pendant 2000 ans avec tous ses moindres changements non-seulement dans le domaine des événements politiques et de l'ordre civil, mais aussi dans le détail des institutions juridiques, des lois pénales, des rites et des cérémonies, des événements célestes et des révolutions de la terre. Non-seulement chaque pas de l'empereur est noté, mais même les fonctionnaires les plus insignifiants, même les personnes n'ayant jamais eu de charge officielle, si elles ont acquis quelque réputation, bonne ou mauvaise, ont trouvé leur place dans l'histoire.

On peut dire que les annales ont été la première application de l'art d'écrire. Non-seulement les souverains et les princes apanagés eurent à leur cour des historiens, mais aussi les familles aristocratiques ont pû songer à conserver leur mémoire à la postérité. Ainsi quoique la source première de l'histoire de la Chine et son élément philosophique se trouvent dans les deux livres classiques le Chou-king et le Tchhoun-tsieou et même dans le Chi-king [5]), livre de chansons dont l'interprétation se lie toujours intimement à l'histoire, toutefois le véritable père de l'histoire chinoise, l'Hérodote de l'orient, *Sse-ma-tsien,* a été inévitablement entraîné

---

5) Par conséquent des 5 livres classiques trois appartiennent à l'histoire. Telle est la prépondérance de l'élément historique dans la vie intellectuelle de la Chine; qu'y a-t-il de plus propre à former une nationalité?

par l'ancien goût des généalogies, et son histoire n'est par conséquent qu'une collection d'histoires particulières: biographies des empereurs, des princes, des hommes célèbres, ou revues (*tchi*) de musique, des cérémonies, des mesures, des sacrifices, des révolutions des saisons, des travaux hydrauliques et des finances. Quoique *Pan-kou*, qui vivait sous la dernière dynastie Han, se soit un peu écarté du plan et, qui plus est, de la manière de juger de Sse-ma-tsien, qui mettait le confucianisme au second rang, et pour cette raison est placé par quelques-uns audessous de *Pan-kou*, toutefois le premier fondement est bien l'ouvrage de *Sse-ma-tsien*. Les Chinois appellent ce genre d'histoire *Tsi-tchouan*, nous l'appellons *officielle* ou *dynastique*, car à la chute d'une dynastie, celle qui la remplaçait chargeait une seule personne ou tout un comité d'écrire l'histoire de sa dévancière, d'après les documents officiels, reposant principalement sur les *Chi-lou* ou mémoires du règne de chaque empereur, composés depuis les temps les plus anciens par une série non interrompue d'historiographes de la cour. Lorsque la Chine, après la dynastie Tsin et jusqu'à celle de Sui, était divisée en Chine du nord et Chine du sud, et que des dynasties se succédaient dans chaque moitié, ces dynasties particulières dûrent avoir leurs histoires, qui sont entrées dans l'histoire officielle, quoique dans la suite elles aient été réunies en une générale sous le nom *d'Histoire du nord* et *d'Histoire du sud: Pei-chi* et *Nan-chi*. La période des trois royaumes, *San-koue*, a une histoire commune, dans laquelle la maison de *Wei* figure comme dynastie principale, par-ce-que celle de Tsin, sous laquelle fut écrit cette histoire, en fut la continuation directe. L'époque des cinq dynasties a également une histoire commune sous le nom de *Wou-tai-chi;* pendant les autres divisions de la Chine les dynasties particulières ont eu leur histoire dans les annexes à celle de la dynastie principale, à l'exception des dynasties de Lao et de Kîn, dont les histoires ont été composées séparément de celle de la dynastie Soung. Outre cela l'histoire des 5 dynasties et celle de Thang ayant été refaites, il en résulte une histoire nouvelle de la dynastie Thang et une ancienne (*Sin-thang-chou* et *Kieou-thang-chou*), une histoire nouvelle des cinq dy-

nasties et une ancienne (*Sin-wou-tai* et *Kieou-wou-tai*). Ainsi dans le nombre complet des histoires dynastiques ou officielles on compte maintenant toujours 24 histoires, commençant par le Chi-tsi de Sse-ma-tsien et finissant par le *Ming-chi* ou l'histoire de la dynastie Ming, qui a été composée par le gouvernement actuel. Le mérite ainsi que le défaut de ces histoires consistent dans leur caractère officiel, qui empêchait leurs auteurs de prendre en considération les écrits des particuliers ou de citer leurs jugements. Nous devons par conséquent envisager comme une rédaction rectifiée de ces histoires les trois encyclopédies si fameuses en Chine ou revues *San-toung*, dans lesquelles l'auteur donne de plus des revues détachées des annales officielles, traversant toute la période historique jusqu'à son temps. Ainsi nous devons à Tching-tsiao le *Toung-tchi*, ou Encyclopédie historique, dans laquelle il rectifie les erreurs qui s'étaient glissées dans les histoires des dynasties. Quoique l'auteur y parle encore d'autre chose, comme de l'astronomie, de la géographie, des cérémonies, des rangs, des familles etc., ces articles toutefois sont traités mieux et plus en détail dans les deux autres encyclopédies, le *Toung-tian*, ouvrage de Tou-io, et le *Wen-hian-toung-kao*, ouvrage de Ma-touan-lin, auteur qui a déjà justement obtenu une réputation européenne. Le gouvernement actuel a composé une suite (*siu*) de ces trois encyclopédies et a publié séparément trois ouvrages concernant sa propre dynastie, écrits dans le même esprit. L'histoire ancienne jusqu'à la dynastie Han a de plus été supérieurement élaborée dans l'*I-chi* ou concordance historique de Ma-sou.

Indépendamment de ce genre d'histoire les Chinois sont retournés à l'ancien caractère des annales (*Pian-nian*), qui s'est conservé dans le Tchhoun-tsieou. Les événements y sont racontés dans l'ordre des dates, sans aucune liaison entre eux, toutefois le caractère de classicisme a mis ces fatigants mémoires en grande vogue. Sse-ma-kouang, homme célèbre de la dynastie Soung, a composé une sorte de continuation du Tchhoun-tsieu, allant jusqu'au commencement de sa dynastie ou jusqu'à l'année 959. Cet ouvrage est connu sous le nom de *Thoung-kian* ou Miroir historique. Le philosophe Tchou-

Tseu, connu par ses travaux sur les livres classiques, y a ajouté le *Kang-mou*, sorte de *conspectus;* d'autres savants ont composé également des appendices pour l'époque ancienne, des continuations pour les temps modernes. C'est ainsi que s'est formé le fameux *Thoung-kian-kang-mou.* La signification principale de cet ouvrage pour les Chinois consiste dans l'appréciation des hommes et des événements par des expressions convenues, établissant une gradation très-délicate, et le Thoung-kian-kang-mou remplace ainsi pour les Chinois ce que la tradition nous a conservé du jugement posthume chez les Egyptiens. Sous le gouvernement actuel a paru un ouvrage à part dans ce genre, le *Thoung-kiang-tsi-lan.*

Mais ce qui répond le mieux à nos idées et à nos exigences relatives à l'exposition historique, c'est l'ouvrage connu sous le titre de *Tsi-chi-pen-mo;* c'est notre histoire pragmatique. Il a été commencé par le savant *Iouan-chou*, sous la dynastie Soung, qui choisit pour son travail la même époque qui avait servi de sujet à Sse-ma-kouang pour son Thoung-kian. *Tchhin-chao-iang* décrivit dans le même genre les temps anciens; ses continuateurs ont été *Fyn-tsi*, *Tchhin-pang-tchhang* et *Kou-in-tai.*

Outre ces compositions capitales nous avons une foule d'écrits spéciaux qui leur servent d'explication ou de complément, pour une certaine époque. Nous n'indiquerons entre autres que le Dictionnaire historique (Sin-chi-pou), 16 volumes, et l'Encyclopédie historique de la dynastie Soung (*Tse-fou-iouan-kouei*), 40 volumes.

Le court exposé que l'on vient de voir montre que grâce aux ouvrages d'histoire, nous n'avons besoin quant aux temps anciens ni d'histoire littéraire, ni de celle de la législation; pour l'époque moderne nous avons, entre autres, le fameux catalogue *Sse-kou-khiouan-chou-tsoung-mou* et les codes de la dynastie actuelle, sans parler d'un grand nombre de pièces détachées dans les deux genres.

En parlant d'encyclopédies, n'oublions pas que les Chinois possèdent, outre les encyclopédies historiques dont l'origine, comme nous l'avons vu, date de loin, des encyclopédies générales, tout aussi anciennes, divisées par sujets, commençant

par le ciel ou l'astronomie et descendant jusqu'aux animaux. Nous n'avons qu'a mentionner ici les noms de *San-thsai-tou-khouei* (Encyclopédie japonaise), *Tai-ping-ju-lan*, *Iu-hai* et *Iouan-kien-loui-han*, outre un nombre d'autres, pour contenter toutes les fantaisies de nos sinologues; ils n'auront peut-être à regretter que le *Tou-chou-tsi-tchhing*, qui nous manque.

La base de la géographie de la Chine a été posée également dans l'ouvrage historique Chou-king. Le chapitre sixième de ce livre, connu sous le nom de *Iu-koung* renferme un court exposé de l'ancienne division de la Chine en provinces, avec une indication de leurs limites, du caractère du sol, de sa fertilité en grains et des impôts qu'elles fournissaient. Cet ouvrage est jusqu'à nos jours l'objet de maints commentaires, et on le cite à chaque moment. Les histoires des dynasties nous offrent des données détaillées sur les divisions géographiques de l'époque ainsi que des listes des villes avec leurs changements de nom. Mais la plus ancienne Géographie complète de la Chine est le *Tai-ping-houan-iu-tsi* (6 vol.) ou Géographie de la dynastie Soung. Puis les Youan, les Ming et la dynastie actuelle ont publié des descriptions géographiques de toutes leurs possessions, connues sous le nom d'-*Itoung-tchi* précédé de celui de chaque dynastie (*Ming-i-toung-tchi*, *Ta-thsing-i-toung-tchi*). Indépendamment de cela chaque province et département et même les districts ont depuis longtemps l'habitude de publier des *Descriptions* (*Tchi*) de leur territoire, qui offrent, outre l'indication des localités remarquables, une histoire locale et des notices sur toutes les personnes éminentes qui y sont nées, et sur leur population ancienne et actuelle.

Il y a encore un grand nombre de petites géographies. Outre le *Iu-koung* deux ouvrages de ce genre passent pour excessivement anciens : ce sont le *Chan-hai-king*, livre des monts et des mers, et le *Chou-i-king*, livre des eaux; ce dernier est accompagné d'un riche commentaire, par Li-tao-youan, envoyé jadis par la cour des Thang au Tibet. Nous possédons de plus une excellente description moderne du cours des eaux de la Chine dans le *Choui-tao-ti-kang* (qui ne se trouve nulle-part), où sont décrites les plus petites sinuosités du cours des rivières, non seulement de la Chine, mais aussi de la Man-

dchourie, de la Mongolie et du Tibet. Une description plus spéciale des eaux de la Chine se trouve dans le *Hing-choui-kin-kien* (4 vol.), avec des additions (8 vol.). Grâce à l'extension de la domination mandchoue non seulement en Mandchourie et en Chine, mais encore en Mongolie, en Dsoungarie, dans le Turkestan et au Tibet, nous possédons la première description exacte et détaillée de toutes ces contrées. Ainsi nous avons la description du Tibet, déjà connue par la traduction du p. Hyacinthe; le gouvernement a publié aussi le *Si-iu-tou-tchi*, description des contrées occidentales, le *Hin-tsiang chi-liao*, enrichi plus tard par les soins du ministre Soung, et le *Si-iu-chou-tao-ki* de *Siu-Soung*. Nous mentionnerons encore deux ouvrages remarquables, le *Tai-thsing-i-toung-tchi-piao*, ou Tableau de géographie de l'empire de Tai-thsing, avec une annexe contenant toutes les anciennes dénominations, et le *Li-tai-ti-li-tchi-youn-phian* ou Dictionnaire géographique, ouvrage de Li-tchao-lo qui a rendu dernièrement de grands services à la géographie de la Chine.

Nous n'avons énuméré ici que les principaux ouvrages de géographie, sans parler d'un grand nombre de petits écrits. Nous avons même passé sous silence un ouvrage extraordinairement remarquable, appartenant aux dernières années de la dynastie Ming, le *Kioun-koue-li-ping*, dans lequel toutes les localités de la Chine se trouvent examinées sous le rapport stratégique. Parmi les volumes, au nombre de plus de 300, dont se compose cette section (nous en avons acquis 274) la première place appartient sans doute aux descriptions spéciales des provinces dont il y a, comme on sait, dixhuit. Ces descriptions se publient sur place: il est par conséquent difficile de les acquérir toutes. Il nous manque seulement les descriptions de deux provinces, Ho-nan et Chan-si, mais par contre nous possédons une excellente description, toute récente, de la Mongolie (*Tching-te-fou-tchi*). Quelques-unes sont tellement détaillées qu'elles forment jusqu'à 18 volumes; on y trouvera beaucoup de matériaux, auxquels personne encore n'a touché.

Notre collection est moins riche pour la partie des sciences, si on exclue le contenu des encyclopédies. Il est vrai, nous

n'avons pas cru nécessaire de faire l'acquisition des ouvrages de mathématiques publiés par les missionaires européens, car nous ne cherchions en Chine que des ouvrages originaux. Quant aux autres sujets, la cause de nos lacunes est plutôt dans l'impossibilité de faire de certaines acquisitions ou dans l'absence de matériaux chinois. Le département asiatique doit se trouver heureux d'avoir acquis une partie du *Tou-chou-tsi-tchhing* renfermant l'histoire naturelle. Le nombre des autres ouvrages sur cette matière se borne à deux ou trois, qui se fondent tous sur un ouvrage très-fameux en Chine, le *Pen-tsao-kang-mou.* Nous n'aurions certes pas manqué l'occasion de nous procurer tout ce qui se rapporte à l'économie rurale, mais là aussi nous avons dû nous borner aux deux ouvrages principaux, le *Noung-tching-thsiouan-chou* qui est un cours complet d'économie rurale, et le *Cheou-chi-toung-kao.* Nous n'avons pas également oublié les ouvrages de dessin, parmi lesquels la première place appartient au *Chou-hoe-phou*, Guide pour l'étude de l'écriture et de la peinture (6 vol.). Plus complète est chez nous la collection d'ouvrages de médecine, dont nous sommes en grande partie redevables, comme nous l'avons dit, à feu J. Voitsékhovski.

Voici nos matériaux pour l'étude du développement intellectuel de la Chine, spirituel, religieux, historique et scientifique. Mais tout cela n'offre pas encore ce que l'on comprend ordinairement sous le nom de littérature. Il nous faut des ouvrages de belles-lettres, des poèmes, des odes, des drames, des romans et des nouvelles, et plusieurs auraient peut-être désiré que j'eusse commencé par où je termine. Malheureusement je suis peut-être déjà trop imbu de la manière dont les Chinois envisagent la littérature, et ne saurais m'imaginer que l'on puisse étudier dans les seuls poèmes et romans une nation dont l'éxistence compte plusieurs milliers d'annés, et qui occupe une place si honorable dans l'histoire de l'orient, où elle a toujours dominé. Les Chinois connaissent très-bien la belle littérature, mais hélas! la belle prose se trouve chez eux non pas dans les romans et autres récits, mais là où chez nous on regarde le moins au style, c'est-à-dire dans les écrits officiels. L'art d'écrire parût en Chine tout d'abord dans les

chancelleries; c'est là aussi que s'est conservé jusqu'à présent le meilleur style. Lisez un rapport ou un exposé quelconque adressé à l'empereur, vous y trouverez chaque mot pesé et employé avec discernement. L'écriture servait tout-d'abord d'instrument au gouvernement, et tout ce qui découle de lui, non-seulement les décrets, annonces ou instructions au peuple, se distinguent par le choix et la beauté des expressions, mais même les préfaces des ouvrages qu'il publie, les prières tracées dans les temples, les inscriptions des monuments ou des mausolées, tout se trouve en rapport avec la dignité de celui qui les écrit. Aux ouvrages de belles-lettres appartiennent également les dissertations sur un thème donné (*ti-mou*), qui se composent pour les examens. Le *wen-tchang* ou l'amplification oratoire dont ces dissertations adoptent ordinairement la forme, est envisagé comme le chef-d'oeuvre d'un auteur; suivant les idées des Chinois c'est l'inspiration du génie, et ils regardent un grand écrivain comme audessus d'un simple mortel. Voilà pourquoi en Chine se trouvent des temples consacrés au Wen-tchang, ou dieu-tutélaire des chries, dans lesquels ses enfants reconnaissants se font un devoir, après chaque examen favorable, de placer une planche commémorative de sa protection, et de lui adresser leurs prières avant de les subir. De même dans les ouvrages en vers, si nous nous attachons à l'idée ancienne que le roman n'est pas un poème, nous sommes étrangement frappés par le manque de ce genre d'ouvrages chez les Chinois, genre si particulier aux pays de l'ouest, et qui même dans l'Inde occupe une place éminente. Si au contraire dans le poème nous ne voulons pas entendre seulement le cliquetis des armes, la Chine sera également riche en oeuvres de poésie assez considérables. Nous ne recommanderons pas ici nos romans en vers, car nous doutons trop de la bonté de leur forme, mais beaucoup de nos lecteurs connaissent certainement déjà le poème de *Kien-loung*, Description de Moukden ou de la Mandchourie. La Chine offre un très-grand nombre d'ouvrages didactiques de ce genre. Il y a non-seulement des voyages et des histoires, mais même des encyclopédies écrites en vers. Au reste le nom de *poème*

(*fou*) se donne aussi à des articles de moindre étendue, pour peu qu'ils s'en approchent par le genre de versification.

Quant à d'autres genres de poésies (*chi*) que l'on appelle chez nous ordinairement acrostiches, à cause de leur brièveté, et que l'on regarde en Europe avec dédain, en Chine les noms des poètes *Tou-fou*, *Li-tai-pe*, *Sou-toung-phe* sont rangés de pair avec les génies. Quoiqu'il en soit, nous remarquerons seulement que l'on demande aux vers chinois deux choses principales; d'abord ils doivent renfermer une pensée neuve, éloignée de toute idée et phraséologie banale, qui nous frappe par l'inattendu; puis répondre à certaines exigences de la versification. Qui a entendu parler des *intonations* chinoises comprendra que l'auteur y devra montrer tout son savoir, en fait de langue; car en Chine les vers ne sont pas comme on est accoutumé de le penser chez nous, seulement l'attribut de ceux *qui sont nés poètes ou génies*.

J'ai déjà remarqué plus haut que nos sinologues, n'attachant pas une grande valeur à ces deux genres de belle littérature, les ont négligés. J'ai tâché de rassembler autant que j'ai pû tout ce qui s'y rapporte, mais selon mon habitude, éludant les petites éditions, je cherchais à me procurer des recueils complets, quand il y en avait. Ainsi possédons nous une collection de compositions anciennes renfermant de petits articles en prose et en vers, formée par un prince Liang (*Li-chan*) en 2 vol. C'est une sorte de chrestomatie, comme aussi le *Kou-wen-youan-kien* ou Miroir de style ancien, recueil plus considérable d'extraits de prose seule (4 vol.). Nous avons de plus une collection compléte de tous les petits écrits en prose composés sous la dynastie Han (orientale), sous celle de Thang (50 vol.) et sous la dynastie actuelle (16 vol); la 1re édition de cette dernière collection nous manque. Nous avons agi de même pour les poètes; à l'exception des oeuvres séparées des poètes les plus célèbres, nous avons préféré faire connaissance avec les autres au moyen des éditions renfermant tous leurs ouvrages ensemble, quoiqu'elles n'offrent déjà plus les commentaires, toujours nécessaires pour l'intelligence des oeuvres de poésie. Ainsi nous possédons un recueil de tous les poètes depuis la dynastie Han jusqu'à celle de Thang (*I-pe-*

san-kia-chi), en tout 103 poètes, en 10 volumes; *Thang-chi-tsi-chi*, collection des oeuvres choisies des poètes de la dynastie Thang 4 vol.; quatre des Soung; huit des Youan; six des Ming. Quant aux ouvrages connus sous le titre de poèmes (fou), ils se trouvent tous, à commencer des plus anciens jusqu'à ceux qui ont été composés sous la dynastie régnante, rassemblés dans un seul recueil publié, par le gouvernement de cette dernière dynastie, en 1706, et forment 8 volumes.

Les légendes, les contes, les romans, les drames et les chansons, passent en Chine pour des productions d'un esprit oisif, peu dignes d'un homme civilisé. Ils ne trouvent pas même place dans les catalogues littéraires, et il devient ainsi très difficile d'en vérifier le contenu, la composition et l'ensemble. Mais malgré cette défaveur officielle, le plus farouche sectateur de Confucius se laisse souvent entraîner par leur lecture et même ne dédaigne pas d'y essayer son pinceau. Ce genre de littérature, le plus étendu chez les nations de l'occident, par suite de spéculations commerciales qui font naître chez nous les auteurs et les journalistes, adjugeant la palme aux écrivains heureux de préférence à tous les héros, est également assez riche en Chine, où un auteur ne tire de son travail aucun avantage pécuniaire, et où la réputation de ses ouvrages ne se répand que très lentement. — Chez nous l'intérêt d'un roman, d'un drame ou d'un conte, roule toujours sur l'amour; en Chine il n'en est très souvent nullement question. Ici un auteur écrivant en ce genre a quatre modèles principaux devant lui, en tête desquels se trouvent des autorités tellement prépondérantes que l'on ne peut que les imiter, jamais les surpasser. Ces quatre genres sont : 1) *le merveilleux*, dont le représentant est *Choui-hoe-tchouan;* on peut mettre dans cette classe aussi la nombreuse suite de ces légendes offrant les croyances locales et qui forment de petits fragments. 2) le *genre historique*, qui peut passer parfaitement pour un poème chinois, si nous en prenons pour modèle l'excellent récit de *l'Histoire des trois royaumes*. Ici au milieu de la lutte des héros et des combats sanglants, nous rencontrons encore un autre antagonisme intellectuel, une suite de stratagèmes dont font usage les stratégistes

chinois, qui charment le lecteur encore plus que les exploits du courage physique. Le *San-koue-ki* est deplus écrit dans un excellent style ayant la mesure et l'harmonie de la poésie. Presque toute l'histoire de la Chine a été écrite dans ce genre par des imitateurs, qui l'ont mise depuis longtemps en drame qui forme le 3e genre. Mais aucun ouvrage dramatique n'atteint à la hauteur de *l'Histoire de l'aile droite, Si-hiang-ki.* C'est plutôt un opéra, car on y rencontre à chaque moment des airs qui arrachent des applaudissements furibonds aux spectateurs. Le répertoire chinois est déjà devenu assez familier en Europe par l'examen de cent pièces qu'en a donné le Journal asiatique; mais il est certainement beaucoup plus nombreux et s'augmente tous les ans sans que nous le sachions. Enfin le dernier genre c'est le roman proprement dit, offrant la vie intime des Chinois, stigmatisant les abus et les vices, mais où parfois sous main et sous des couleurs souvent beaucoup plus séduisantes encore, se trouve décrite la débauche. On regarde ordinairement comme représentant du roman le *Kin-ping-mei*, mais ce livre a été surpassé depuis longtemps qar le *Houng-leou-meng* (songe dans le manoir rouge), dans lequel un sujet d'un haut intérêt est raconté dans une prose charmante, et il nous serait en vérité très-difficile de trouver rien de semblable, même en Europe. On prétend que ce roman a été composé dans un des palais des princes, et lorsqu'il parût, encore en manuscrit, on en vendait les exemplaires à des prix faubuleux.

Notre bibliothèque offre dans ces quatre genres une collection aussi complète que possible, à laquelle n'atteignent pas les deux autres. Nous avons 125 titres de contes, récits historiques, romans en prose et en vers, chansons et drames, sans compter le grand recueil de ces derniers, renfermant 60 drames (12 vol.).

Tel est l'apperçu succint des matériaux que nous possédons et des aspects si divers qu'offre la littérature chinoise. Les matériaux ne manquent pas, mais y aura-t-il des personnes désireuses d'en prendre connaissance?

—

Nous avons seulement énuméré les principaux ouvrages dans chaque genre, sans rien dire d'une foule de dictionnaires que nous possédons à titre de livres nécessaires pour l'étude de la langue, ni des recueils renfermant parfois plusieurs centaines d'ouvrages dans tous les genres de la littérature; dans le nombre il s'en trouve qui forment plusieurs volumes du recueil. A la première vue la collection apportée par nous pourrait ne pas paraître considérable, car nous avons en tout moins de 500 titres, tandisque celle de l'académie des sciences en a plus du double. Mais le fait est que nous avons pris à tâche d'acquérir les éditions volumineuses comme étant les principales, tandisque les personnes qui ont formé les autres bibliothèques, se sont contentées d'ouvrages moins importants et n'offrant presque aucun intérêt. De plus c'est précisément au moyen de ces recueils que nous avons pu non-seulement nous approvisionner de petits écrits, mais encore être richement récompensés à d'autres égards. Nous possédons plus de vingt de ces recueils (126 vol.), dont les dix plus importants renferment seuls plus de 1000 petits écrits. Indépendamment de ce que les ouvrages ci-dessus mentionnés, tel que le Houng-thsing-king-kiai et toutes les collections de vers et de poèmes sont également des recueils en leur genre, il aurait été très facile de porter le nombre des numéros dans notre catalogue a un chiffre beaucoup plus élevé, surtout si nous n'y avions pas omis les livres des bouddhistes et des Tao-sse.

(Tiré du *Bull. histor.-philol. T. XIII. No.* 15. 16. 19.)

$\frac{2}{14}$ Mai 1856.

Ueber die letzten dem Asiatischen Museum zugekommenen Pehlewy-Münzen. Von B. DORN.

Die letzten dem Asiatischen Museum durch die Güte unseres Correspondenten, des wirkl. Staatsrathes v. Chanykov zugekommene bedeutende Münzsammlung ist mit Ausnahme der Pehlewy-Münzen von dem verehrten Geber selbst genügend beschrieben worden; vgl. *Bull. T. XIII. No.* 10. 11. S. 173 — 176. Und aus den 83 Kupfermünzen, welche ebenda kurz besprochen werden, und die ich einer sorgfältigen Durchsicht unterworfen habe, ist in der That nicht mehr herauszubringen, als da angegeben ist. Es war daher nur die Bescheidenheit des gelehrten Erklärers, welche mich zu der Meinung verleitete, dass ich eine genauere Beschreibung der zuletzt erwähnten Münzen mitzutheilen im Stande sein würde; vgl. ebenda No. 12. S. 191. Da nun solches nicht der Fall ist, so beschränke ich mich hier auf eine gedrängte Musterung der Münzen mit Pehlewy-Inschriften.

I. *Sasaniden.*

1) Schapur III.
2) *Pirus* I. mit zwei hinter dem Kopfe am Rande befindlichen Contremarquen, wie sie mir noch nicht vorgekommen sind. II. links *M;* rechts [illegible] (?) *Nehawend.*
3) *Chosrau I.* mit dem Jahre 7.
4) *Chosrau II.* mit dem J. 26 und [illegible] (פר).

II. *Statthalter der Chalifen.*

5) I. Abdullah ben Subair. Am R. (? ولی) الله بسم.
II. a. 53 (?) und ـسسا d. i. *Fasa.*

III. *Tabaristanische Münzen.*

Chalid.

6) I. links *gadmin* / *afsuwed*, *lux augeatur*.
Am R. *afid*, Gott sei Lob! (حمد خدای تعالی) oder *euge!*
II. a. 119.
7) id.; nur ist das Jahr undeutlich.

Omar.

8) Wie 6, I, nur mit *Omar*.
II. a. 120.
9) I. Wie die vorhergehende, aussen am R. mit Pehlewy-Schrift *Harun.*
II. a. 124.
10) I. Wie die vorhergehende, der Name arabisch: عمر.
II. a. 124.
11) I. *gadmin* / *afsuwed* (v. N. 6) und عمر. Am Rande *afid* (v. No. 6) u.
||ᴗ|.
12) I. Wie die vorhergehende.
II. a. 129.

Saïd.

13) I. Wie I. No. 11, nur [anstatt Omar]: سعید.
II. a. 126.

Hani.

14) I. Wie die vorhergende, nur mit dem Namen هانی *Hani.*
II. a. 137.

Mukatil.

15) I. Wie die vorhergehende mit مقاتل.
II. a. 139.

Dass ich 3ou seiner Bedeutung nach den auf Münzen vorkommenden الحمد لله , بخ [1]), بولبسون , قوتلوغ an die Seite stelle, ist aus einer früheren Abhandlung von mir zu ersehen. S. *Bull. T. XI. No.* 15. S. 230. *Mélanges asiatiques T. II.* S 256, eben so, dass ich das dunkele ꝏ nicht für سیم halte, sondern گلمن lese. *Bull. T. XII. No.* 6. S. 89. *Mélanges asiat. T. II.* S. 397.

Nun hat zwar Hr. Hofrath Stickel (*Zeitschrift der Deutschen morg. Ges. B. IX. S.* 609) das Wort ꝏ doch für سیم genommen, und übersetzt es verbunden mit افزود, *argentum auctum*, reichlich Silber; das Vorkommen desselben auf Kupfermünzen erklärt er durch den Gebrauch eines falschen Stempels. Ich kehre die Sache um, und behaupte dass es auf Silbermünze nur durch den Gebrauch eines falschen Stempels stehen könnte, und eher auf Kupfer- und Goldmünzen an seinem Orte sein würde. ꝏ kann nie سیم gelesen werden, höchstens سیمو oder سیمن; افزود سیم kann nicht *argentum auctum* bedeuten, es rührte denn von einem Europäer her, und mit ihm alle Münzen auf denen es sich findet, und solche wären insgesammt nachgemachte (*spurii*). Und sollte es dennoch سیم sein, so müsste man *argento auctus* (*numus*) übersetzen und könnte es blos auf solchen Gold- oder Kupfermünzen suchen, die mit Silber versetzt wären. Ob es nun aber gleich wirklich auf einer tabaristanischen Kupfermünze des Asiatischen Museums und auf einer dergleichen goldenen im Besitze des Hrn. v. Bartholomaei vorkommt, so ist es — nach meiner Ueberzeugung — doch nicht Silber. Und wie auf anderen Münzen, wo wir افزود خسروی oder قباد finden? Etwa *Chosrui* und *Cavades auctus?* Es bedeutet da aber in der That nichts anderes als wie es schon Olshausen genommen, *Chosroës*, *Cavades augeatur* (*floreat*); s. dessen Schrift *die Pehlewi-Legenden* u. s. w. S. 26. Doch auch ꝏ wird einmal eine sichere Bedeutung finden, mag es wirklich گلمن sein oder nicht. — Schon im

---

1) Ich bleibe hinsichtlich des بخ vorläufig bei Fraehn's Erklärung.

J. 1848 hatte ich den Städtenamen *Ardeschir-churra* (אר), später im J. 1853 — 1854 die Namen *Enderabeh* und *Armenien* vorgeschlagen — jetzt sehe ich zu meinem grossen Vergnügen dieselbe Deutung auch von Seiten anderer Numismatiker angenommen oder wenigstens wahrscheinlich gefunden. Vgl. *Bull. hist.-phil. T. V. p.* 230; *T. XI. No.* 15. *S.* 235 und *T. XII. No.* 6. *S.* 84; *Mélanges asiat. T. II. S.* 236 und 390 und dazu *Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellschaft, Bd. IX. S.* 836 und 850. So wird eine Schwierigkeit nach der andern verschwinden, wenn uns nur immer das [illegible] [illegible] *lux augeatur* wirklich am Herzen liegt. Der gelehrte Münzkenner an der Saale aber würde mich wahrhaft verbinden, wenn er meine Ansicht und die dafür angeführten Gründe doch als unhaltbar nachwiese.

(Aus dem *Bullet. hist.-phil. T. XIII. No.* 22.)

$\frac{4}{16}$ April 1856.

Bericht über Herrn Professor Wassiljew's Werk über den Buddhismus, seine Dogmen, Geschichte und Litteratur; von A. SCHIEFNER.

Von Professor Wassiljew, welcher zu Anfang des Jahres 1854 einen in den *Mélanges asiatiques* B. II. S. 347—386 abgedruckten Aufsatz über die auf den Buddhismus bezüglichen Werke der Universitäts-Bibliothek zu Kasan geliefert hat, ist mir eine grössere Arbeit über den Buddhismus zur Durchsicht mitgetheilt worden. Sie führt den Titel: Буддизмъ. Его догматы, исторія и литература und ist von dem Verfasser der Hauptsache nach schon während seines Aufenthalts in Peking niedergeschrieben worden. Prof. Wassiljew hatte bereits im J. 1839, noch bevor er nach China ging, eine kleine auf den Buddhismus bezügliche Arbeit der Universität zu Kasan vorgelegt und fuhr darauf fort dieses interessante Feld gelehrter Forschung im Auge zu behalten. Mit den bis dahin veröffentlichten Versuchen über den Buddhismus völlig vertraut und von ihrer Mangelhaftigkeit überzeugt, machte er es sich zur Hauptaufgabe die begonnenen Untersuchungen aus tibetischen und chinesischen Quellen weiter zu fördern. Namentlich waren es aber die chinesischen Quellen, die auf manche bisher weniger aufgehellte Punkte viel Licht verbreiteten und so manches, was der für buddhistische Studien

Epoche machende Burnouf geahnt hatte, auf glänzende Weise bestätigten. Die vorliegende Arbeit Wassiljew's, die sich übrigens nicht genauer auf die bisherigen Leistungen für den Buddhismus einlässt und sich weniger der gedrängten Darstellung eines Compendiums nähert als den Charakter freier Vorträge hat, enthält neben manchen schon anderweitig bekannten Resultaten buddhistischer Forschung vieles, was bisher noch ganz unbekannt war und hier zum ersten Male ausgesprochen wird. Es ist der Wunsch des Verfassers diese Arbeit als besonderes Werk in russischer Sprache gedruckt zu sehen und er überlässt dasselbe dem Gutbefinden der Akademie. Meiner Ansicht nach wäre nicht allein diesem Wunsche zu willfahren, da hiedurch gerade eine Bereicherung der vaterländischen Litteratur herbeigeführt wird, sondern es würde auch den gelehrten Forschern des Abendlandes ein wesentlicher Dienst erwiesen werden, wenn dieses Werk in einer Uebersetzung erschiene, für deren zweckmässige Anfertigung unter meiner Aufsicht gesorgt werden könnte. Namentlich haben die gelehrten Kenner des indischen Alterthums und des Buddhismus insbesondere, die Herren Lassen, Roth und Weber den Wunsch ausgesprochen, dass Prof. Wassiljew aus den ihm zugänglichen Quellen unsere Kenntniss des Buddhismus erweitern möge.

Ich halte es für Pflicht über den Inhalt der mir vorliegenden Handschrift eine kurze Uebersicht zu geben.

Professor Wassiljew schildert zuerst die mangelhafte Anschauung, die man sich bisher nach zufälliger Weise bekannt gewordenen einzelnen buddhistischen Werken über den ganzen Buddhismus gebildet habe, während diese am wenigsten geeignet waren als Complex der Hauptlehren zu gelten. Die Darlegung der Dogmen und der Geschichte des Buddhismus ist freilich ein Riesenwerk, dem die Kräfte eines Einzelnen nicht gewachsen sind. Es handelt sich vor allen Dingen darum die einzelnen Werke, die aus den verschiedensten Zeiten stammen und unter den verschiedensten Bedingungen entstanden sind, nach ihrem Zeitalter und ihrem Verhältniss zu einander genau zu bestimmen. Hauptsächlich müssen aber diese Werke der verschiedenen Perioden oder Entwickelungs-

stufen des Buddhismus streng von einander gehalten werden. Diese drei Entwickelungsstufen sind aber die Lehre des kleinen Vehikels (*Hînajâna*), des grossen Vehikels (*Mahâjâna*) und des Mysticismus (*Jogâk'âra*). Der Verfasser wendet sich zuerst zu einer Darstellung des *Hînajâna*, dessen Schriften uns vorzugsweise in chinesischen Uebersetzungen erhalten sind, während die ganze tibetische Uebersetzungslitteratur erst aus der *Mahâjâna*periode stammt. Vorauf schickt der Verf. eine kurze Uebersicht über das Leben des Stifters der Lehre, *Çâkjamuni*, womit er eine ausführliche Besprechung der ersten Aufzeichnung seiner Lehren nebst den vielfachen Anlässen zur Umgestaltung derselben sowie zur Unterschiebung späterer Ansichten verbindet. Namentlich behandelt er die verschiedenen *Vinaja's* und die Ursachen ihrer Umgestaltung je nach klimatischen und andern Verhältnissen jeder neuen Pflanzstätte des Buddhismus. Auch erklärt er auf anschauliche Weise eine Anzahl verschiedener Anachronismen, die theils auf einzelne Leuchten der neuen Lehre, wie *Çâriputra*, *Maudgaljâjana* u. a. m., theils auf verschiedene Phasen der Lehre selbst Bezug haben. Die schriftliche Aufzeichnung der Lehre will der Verfasser erst in die Zeit König *Açoka's* setzen, weist aber auch nach wie selbst nach Aufzeichnung der Lehre an historische Sicherheit nicht gedacht werden dürfe. Für geschichtliche Daten seien unsere Hauptquelle die Schriften der *Mahâjâna*-Lehre und gerade diese zeichnen sich durch Entstellung sowohl der älteren Geschichte als auch der späteren Entwickelung der *Hînajâna*-Lehre aus. So schwer es aber auch sei die einzelnen Facta aufzuhellen, so reichlich sei das Material um die innere Geschichte des Buddhismus zu erörtern. Der Verfasser nimmt für die Geschichte des ältern Buddhismus oder der *Hînajâna*-Lehre drei besondere Zeitabschnitte an, deren erster die ersten 100 Jahr nach *Buddha's* Tode und die Geschichte seiner sieben Nachfolger im Lehramt umfasst, der zweite die vier buddhistischen Synoden in *Vaiçâlî*, unter *Açoka*, unter dem Vorsitz von *Pârçva* und *Vasumitra* und endlich die unter König *Kanishka* behandelt, die dritte endlich die beiden Hauptsecten der *Vaibâshika's* und *Sautrântika's* bespricht. Die Hauptzüge der Geschichte des

Buddhismus entnimmt der Verfasser dem Werke des tibetischen Gelehrten *Táranátha*, der um das Jahr 1608 christlicher Zeitrechnung schrieb und seinerseits wohl das im *Kandjur* befindliche *Mang'uçrîmûlatantra* als älteste Quelle benutzt zu haben scheint. Professor Wassiljew giebt im Verlauf seiner Arbeit nun nach *Táranátha* und verschiedenen chinesischen Daten interessante Mittheilungen über diese drei Perioden der *Hînajâna* - Lehre. Ausführlichere Nachrichten erhalten wir namentlich über die *Vaibhâshika's*, die sich auf die sieben *Abhidharma*-Werke und deren Commentare stützten, und über die Streitfragen der einzelnen Schulen dieser Hauptsecte, namentlich über die Existenz der Materie, der Zeit, des Ich, der Seele u. s. w. Längere Zeit verweilt der Verfasser auch bei dem Inhalt der *Âgama's*, über welche er uns aus chinesischen Quellen Näheres mittheilt.

Zur *Mahâjâna*-Lehre übergehend, schildert der Verfasser zuerst die Hindernisse, die sie bei ihrem ersten Auftreten zu überwinden hatte, und geht dann auf verschiedene ihrer Hauptdogmen über; er bespricht die Lehre von den 18 Leeren (*Çûnjatâ*), dann die verschiedenen *Pâramita's*, die veränderte Stellung und Bedeutung der *Bodhisattva's* in dieser Lehre, schildert die bedeutendsten derselben: *Avalokiteçvara*, *Mang'uçrî*, *Vag'radhara* (*Gûhjapati*) und *Maitreja* nebst den weiblichen Potenzen, welche den drei ersten zur Seite gestellt werden: *Târâ*, *Sârasvatî*, und *Dâkinî*, berührt die Lehre von den drei Körpern Buddha's: *nirmânakâja*, *sambhogakâja* und *dharmakâja*), macht auf die Unzahl der in der *Mahâjâna*-Lehre genannten *Buddha's* aufmerksam und deckt verschiedene Widersprüche auf, in welche diese Lehre mit dem frühern, ursprünglichen Buddhismus geräth. Sehr beachtenswerth ist die Ansicht des Verfassers, dass *Nâgârg'una*, welcher als Hauptvertreter der *Mahâjâna*-Lehre dasteht und nach den verschiedenen Angaben ein Leben von 400 — 600 Jahren gehabt haben müsste, eben nur ein Name sei, welcher als Ausdruck einer Periode dient, welcher die Hauptschriften der *Mahâjâna*-Lehre ihre Entstehung verdanken. So manches Werk, das in dem *Tandjur* dem *Nâgârg'una* zugeschrieben

wird, hat nach chinesischen Angaben einen andern Verfasser. So werden auch schwerlich die verschiedenen Commentare, welche zu manchen Werken *Nâgârg'una's* existiren und ihm selbst zugeschrieben werden, von einer und derselben Person herrühren. Alle Hauptwerke der *Mahâjâna*-Lehre waren aber schon bis zur Zeit *Ârjâsaṁgha's*, der 900 Jahre nach dem Tode des Stifters der Religion gelebt haben soll, vollendet.

Der Verfasser führt die wichtigsten Werke der *Mahâjâna*-Lehre an und giebt eine kurze Uebersicht über ihren Inhalt, worauf er auch einen kurzen Blick auf die verschiedenen Werke wirft, welche dem aus der *Mahâjâna*-Lehre hervorgegangenen Mysticismus oder der *Jogâk'âra*-Lehre ihren Ursprung verdanken. Hieran schliesst er auch eine Charakteristik dieser Lehre, welcher Vertiefung des Geistes nebst den einzelnen Zaubersprüchen (*Dhâraṇî*) und Zauberfiguren (*Mudrâ*) über alle Schriftwerke gehen und die es namentlich auf Erlangung übernatürlicher Kräfte (*Siddhi*) abgesehen hat.

Für die Lebensumstände der einzelnen Leuchten der *Mahâjâna*-Lehre ist auch hier *Târanâtha* die Quelle des Verfassers.

Als besondere Beilagen liefert der Verfasser 1) nach chinesischen Quellen Biographien der buddhistischen Grössen: *Açvaghosha*, *Nâgârg'una*, *Ârjadeva* und *Vasubandhu*; 2) eine Uebersicht über die Philosophen-Schulen und die einzelnen buddhistischen Secten.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. XIII. No.* 22.)

$\frac{20 \text{ Juni}}{2 \text{ Juli}}$ 1856.

An die historisch-philologische Classe der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften; von B. DORN.

Es ist mit besonderem Vergnügen, dass ich mich dieses Mal an die Classe wende. Ich glaube die sichere Hoffnung aussprechen zu können, dass wir auf dem Wege sind, wieder einen wichtigen Zweig der morgenländischen Sprach- und Geschichtswissenschaft, der trotz der wiederholten Bemühungen und Erinnerungen der Gelehrten, und namentlich hier zu Lande Fraehn's, bis jetzt immer noch allzusehr im Dunkeln lag, durch die Arbeiten inländischer Orientalisten in helles Licht zu setzen — ich meine die Sprache und Geschichte des Kurden-Volkes. Der Candidat der St. Petersburgischen Universität, Hr. P. Lerch, ist von seiner Reise nach Roslawl', wohin ihn die Akademie mit Genehmigung Sr. Erlaucht, des Hrn. Präsidenten, zum Behufe der Erlernung der kurdischen Sprache und anderer den erwähnten Volksstamm betreffenden Forschungen geschickt hatte, zurückgekehrt. Er hat in seinem ausführlichen der Classe vorgelegten Berichte, welchem diese Zeilen nur als Einleitung dienen sollen, hinlängliche Rechenschaft von seinem erfolgreichen Verkehr mit den kriegsgefangenen Kurden gegeben, und mir ausserdem die folgenden Sprachproben und Texte vorgelegt.

I. Prosa.

a) Im Dialect Kurmåñdji.

1) Uebersetzung von 7 Erzählungen aus Dieterici *Chrestomathie Ottomane.* Berlin 1854. 8°. pag. 31 — 38.
2) Uebersetzung von 18 Fabeln in türkischer Sprache aus Letellier *Choix de Fables.* Paris 1826. 8°.
3) Zwei Mährchen und eine Fabel.
4) Umständliche Erzählung der Schicksale des Mir von Palu Awdullah-Bæg.
5) Erzählung der unglücklichen Liebe der Häuptlingstochter vom Stamme Rômi.
6) Uebersetzung der von Zetterquist einstweilen in 6 Sprachen herausgegebenen finnischen Rune.

b) Im Dialect Zaza.

1) Drei ausführliche Erzählungen von Fehden kurdischer Stämme.
2) Zwei Mährchen.
3) Eine Sage vom Vogel *gôïn* (Uhu).

Ausserdem hat Hr. Lerch einzelne Gespräche niedergeschrieben, so wie die Bacmeister'schen Sprachproben in beide Dialecte übersetzt.

II. Poesie.

25 Volkslieder, von denen einige 20 und 40 Verse lang sind. Sie sind meistens im Kurmåñdji-Dialect, einige aber haben Eigenthümlichkeiten des Zaza. Der Inhalt ist erotisch und heroisch.

Die nähere Einsicht und Prüfung dieser Sprachproben und Texte hat in mir die Ueberzeugung hervorgebracht, dass ihre gewissenhafte, sorgsame Bearbeitung Hrn. Lerch wirklich in den Stand setzen wird, einen Abriss der kurdischen Sprachlehre und eine kleine Chrestomathie nebst Glossar zu liefern, welche als Grundlage und Veranlassung zu ferneren ausführlicheren Arbeiten auf diesem Felde dienen werden. Ich er-

laube mir daher bei der Classe darauf anzutragen, dass Hr. Lerch in den Stand gesetzt werde, seine aus Roslawl' mitgebrachten wissenschaftlichen Materialien bearbeiten und zum Druck vorbereiten zu können, damit er durch eine solche Unterstützung gehoben und ermuthigt auch die Durchführung seiner anderen das Kurdenvolk betreffenden Arbeiten fest im Auge behalte.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne auch noch andere besonders günstige Umstände zu erwähnen, die die Erfüllung meiner im Anfange des Berichtes ausgesprochenen Hoffnung verheissen, und die sogar als eine neue Veranlassung erscheinen dürften, dem jungen Gelehrten die erbetene Unterstützung nicht zu versagen. Das Haupterforderniss zur Erforschung und Bearbeitung einer Sprache, die wir nicht im Lande wo sie gesprochen wird selbst, oder wenigstens durch einen längeren Umgang mit Eingebornen erlernen können, sind Texte. Sobald mir Hr. Candidat Lerch seinen dahin gehenden Entschluss kundgab, unterliess ich es nicht, mich nach Asien zu wenden, um aus dem Kurdenlande selbst oder durch geborene Kurden neue Hülfsmittel zu erlangen. Meine Bemühungen sind nicht erfolglos geblieben. Ich will daher für jetzt nur vorläufig bemerken, dass mir von zwei Seiten her grössere kurdische Texte versprochen sind, die in nicht gar zu langer Zeit ankommen dürften; ausserdem ist die Verfertigung einer kurdischen Uebersetzung des Gulistan in vollem Gange, und wird, wenn beendigt, schon allein bedeutende Beiträge zur Grammatik und Wörterkenntniss liefern. Dieselbe wird von einem gebildeten Kurden verfasst und da derselbe unsere Wünsche kennt, so wird er hoffentlich und voraussichtlich blos dann persische, arabische oder türkische Wörter gebrauchen, wenn dieselben dem kurdischen Sprachschatze selbst abgehen. Die Erfahrungen, die mir sowohl die von einem gebildeten Afghanen verfasste afghanische Uebersetzung des Gulistan, so wie die von einem desgleichen Masanderaner verfertigte masanderanische Uebersetzung mehrerer persichen Texte an die Hand geben, bestimmen mich zu der Bemerkung, dass ich der von Hrn. Candidat Lerch S. 643

ausgesprochenen Ansicht über solche von gebildeten Kurden herrührende Texte oder deren Rechtschreibung nicht durchaus beistimmen kann. Wie förderlich die angedeuteten zu erwartenden Texte für die in Rede stehende Arbeit sein dürften, lässt sich leicht ermessen. — Ferner ist eine französische Uebersetzung des Scheref-nameh von einem jungen russischen Orientalisten und ehemaligen Zögling der Kasaner Universität schon beendigt und hat die günstigsten Voraussetzungen für sich. Es bleibt dann also nur noch die Herausgabe des Textes übrig, von dem sich bekanntlich in St. Petersburg in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek das beste vom Verfasser selbst durchgesehene Exemplar befindet.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. XIV.*)

$\frac{20\ \text{Juni}}{2\ \text{Juli}}$ 1856.

Bericht über eine im Auftrage der historisch-philologischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unternommene Reise zu den kriegsgefangenen Kurden in Roslawl', im Gouvernement Smolensk; von Peter LERCH.

Bereits am 6. dieses Monats hatte ich die Ehre, der Classe in einem kurzen Schreiben die Rückkehr von meiner Reise anzuzeigen, die ich im Auftrage der Akademie, mit Genehmigung des Hrn. Präsidenten, Sr. Erlaucht des Grafen D. N. Bludow, unternommen hatte. Jetzt, nachdem ich meine im Umgange mit den Kurden gesammelten Materialien einigermaassen geordnet habe, gebe ich in einem ausführlichen Berichte, den ich hiermit der geehrten Classe zur Prüfung vorlege, Rechenschaft von meinen wissenschaftlichen Beschäftigungen, die das von Seiten der Akademie in mich gesetzte Vertrauen mir während des Aufenthalts in Roslawl' zur Pflicht machte.

Am 28. Februar d. J. verliess ich, nach Beendigung des Drucks des ersten Heftes meiner «Forschungen über die Kurden», St. Petersburg. Zuerst begab ich mich nach Smolensk, wo ich mich des wohlwollendsten Empfanges von Seiten Sr.

Excellenz des Hrn. Civil-Gouverneurs, General-Lieutenants Alferdow, zu erfreuen hatte, der durch die Art und Weise, wie er meine Wünsche aufnahm, mich zu vielem Danke verpflichtet hat. Am 7. März traf ich in Roslawl' ein. Nach Ueberreichung eines Schreibens des Gouvernement-Chefs an die dortige Stadtobrigkeit leitete ich mit deren Unterstützung noch an demselben Tage meinen Verkehr mit den kriegsgefangenen Kurden ein und ging sodann an die Lösung meiner Aufgabe, zu der, wie der geehrten Classe bekannt ist, ich durch meine früheren Studien mich bis zu einem gewissen Grade vorbereitet fühlen durfte.

In der mir von der Classe ertheilten Instruction war die nöthige Rücksicht auf die Zeit und die Umstände, unter welchen ich an mein Vorhaben ging, genommen worden. Die Classe hatte erstens vorausgesehen, dass schon die Kürze der Zeit, welche ich bei der bevorstehenden Auswechselung der Gefangenen auf meinen Gegenstand verwenden konnte, mir nicht gestatten würde, zur Aufhellung desselben so viele und so mannichfaltige Materialien zu sammeln, als es in Rücksicht auf den bisherigen Zustand der kurdischen Studien wünschenswerth wäre. Zweitens war das Ziel meiner Reise keine Gegend, wo die Kurden massenweise zusammenleben und wo also dem Reisenden reichlich Gelegenheit zum allseitigen Forschen und Beobachten geboten wird, sondern eine Kreisstadt im Innern unsers Reiches, wohin nur eine verhältnissmässig kleine Anzahl von Kurden durch die Zeitverhältnisse verschlagen worden waren. Ungeachtet dieser Umstände glaubte die historisch-philologische Classe die Ueberzeugung hegen zu dürfen, dass selbst ein verhältnissmässig kurzer Umgang mit einigen wenigen kriegsgefangenen Kurden mir, bei der weitern Bearbeitung meiner aus orientalischen Quellen, so wie aus englischen, französischen, deutschen, italienischen und russischen Reisebeschreibungen oder Aufsätzen gesammelten reichhaltigen Materialien, vielfach zu Statten kommen würde, wäre es auch nur, um zunächst eine richtige Einsicht in die Phonetik des Kurdischen zu gewinnen und wenigstens einen Theil der Wörtersammlungen, Nachrichten und Angaben europäischer Reisenden über die Kurden zu

verificiren. Ich meinerseits konnte nur dieselben Hoffnungen hegen und musste ihre Verwirklichung, so weit dieselbe unter den gegebenen Umständen überhaupt möglich war, um so mehr wünschen, als ich aus eigener Erfahrung wusste, wie viele der zahlreichen Reisenden, welche über die Kurden bis jetzt berichtet haben, theils in Folge des Mangels an wissenschaftlicher Vorbereitung, theils in Folge der Ungunst von Umständen, sich in ihren Berichten entweder in Widersprüche verwickeln oder zu Missverständnissen selbst hinsichtlich der einfachsten Dinge Anlass geben, und wie besonders die von ihnen gebotenen Sprachproben von den europäischen Sprachforschern bisher nur zu sehr beschränkten Zwecken benutzt werden konnten. In letzterer Hinsicht konnte selbst ein nicht langer Umgang mit zwei oder drei kurdischen Individuen mich in den Stand setzen, die eigentliche Beschaffenheit und den relativen Werth der bis jetzt bekannten kurdischen Wörtersammlungen und grammatikalischen Aufsätze besser, als es mir früher möglich war, zu würdigen, da es namentlich auch darauf ankam, die kurdische Aussprache richtig aufzufassen und sie genauer, als es bis jetzt geschehen war, durch die Schrift zu fixiren. Bei einem etwas längeren Aufenthalte unter den kriegsgefangenen Kurden konnte ich sogar hoffen, noch weitere Aufträge der Classe zu erfüllen, nämlich, wie sie wünschte, aus dem Munde der Kurden selbst zusammenhängende Sprachproben zu sammeln und zugleich in das Verständniss derselben einzudringen.

Obgleich unter den erwähnten Umständen meine Hauptaufgabe darin bestand, die kurdische Sprache zu erforschen, so bot sich mir doch, ungeachtet der Kürze der mir zugemessenen Zeit, von selbst die Gelegenheit dar, mich in mehrfacher Hinsicht über das Volk der Kurden selbst zu unterrichten. Ich halte es für meine Pflicht, der Classe einige Resultate meiner Beobachtungen und Erkundigungen hier mitzutheilen, da die von mir beabsichtigte Verarbeitung der gesammelten Materialien, so wie die Herausgabe des persischen Textes der Kurdenchronik nach dem hier befindlichen Originale mich auf längere Zeit von der Bearbeitung des rein ethnographischen Theils meines Werks abhalten dürfte. Der Natur

der Sache nach muss ich dabei theils zur Veranschaulichung der Art und Weise, wie ich meine Erkundigungen einzog, theils zur Berichtigung und Aufhellung der bisher zugänglichen Quellen über die Kurden in verschiedene Details eingehen.

Ich fand in Roslawl' die Repräsentanten mehrerer kurdischen Stämme, im Ganzen einige funfzig Individuen, vor. Sie waren aus den folgenden Liwa der asiatischen Türkei gebürtig: *Merdin*, *Djezîre* (Ejalet Hekkjâri), *Dersem*, *Musch*, *Diarbekir* (Ejal. Kurdistan), *Urfa*, *Bîredjik* (Ejal. Haleb), *Charpüt*, *Malatïah*, *Mâden*, *Arabgir* (Ejal. Charpüt) und *Erzerum* (Ejal. gl. Namens). Sie gehörten also den obern Flussgebieten des Euphrat und Tigris, dem grössten Theil des westlichen Kurdistan's, an. Alle sprachen, ausser dem Kurdischen, das Türkische nach dem anatolischen Dialect. Das Russische hatten sich Einige (in anderthalb Jahren) so weit angeeignet, dass sie sich zur Nothdurft darin verständigen konnten. Schreiben verstand Keiner von ihnen; nur einige Wenige, die langsam lesen konnten und auch oft in Bruchstücken des Korans lasen — denn solche führte fast jeder Gefangene nett geschrieben und zierlich gebunden bei sich — vermochten die Buchstaben des arabisch-persischen Alphabets hinzumalen. Doch dieser Mangel an Schulbildung benahm den Söhnen der Berge wenig an Interesse für mich, und mein mit ihnen während elf Wochen (bis zum 26. Mai) auf's Lebhafteste gepflogener Verkehr hat mich überzeugt, dass die von mehreren Reisenden vielen kurdischen Stämmen zugeschriebenen guten Eigenschaften durchaus nicht übertrieben sind [1]). Ich habe bei ihnen nicht nur Mässigkeit im Genuss der Speise, Gemüth, Erkenntlichkeit

1) S. besonders die Reisen von Cl. J. Rich, J. B. Fraser, B. Poujoulat, A. H. Layard, J. Perkins, H. Southgate, den Artikel in der Nord. Biene 1855 № 283 (übersetzt in der Petersb. Zeitung 1856 № 13 u. 14 und in «Le Nord» vom 18. April 1856), so wie meine Изслѣдованія объ иранскихъ Курдахъ и ихъ предкахъ, Сѣверныхъ Халдеяхъ. Кн. I. Спб. 1856 (Forschungen über die iranischen Kurden und ihre Vorfahren, die nördlichen Chaldäer. Buch I. St. Petersb. 1856. 8⁰). S. 28 — 32.

gegen empfangene Wohlthaten, Bescheidenheit, Ehrlichkeit und Gradheit der Gesinnung beobachten können, sondern ich bemerkte bei ihnen auch einen entwickelten Sinn für Geselligkeit, für lebhafte Unterhaltung, ein offenes aufmerksames Auge für alles sie Umgebende. Sehr selten sah man einen Kurden allein durch die Strassen der Stadt wandeln, und in ihren Wohnungen, wo acht bis zwölf Kriegsgefangene (Kurden und Türken) zusammen lebten, herrschte Eintracht und Heiterkeit. Die Kurden besuchten einander oft und bei solchen Gelegenheiten wurde des Tabaks nicht geschont. Waren sie in grösserer Anzahl versammelt und unter ihnen ein Sänger anwesend, dann musste dieser die Lieder ihrer Heimath vortragen. Für letztere zeigten sie viel Anhänglichkeit und waren auf dieselbe ebenso wie auf ihre Nationalität, die sie ungeachtet des Muhammedanismus bewahrt haben, stolz. Von ihren Stammeshäuptlingen sprachen sie immer mit Begeisterung, wussten deren Tapferkeit, Grossmuth und andere gute Eigenschaften zu rühmen oder erzählten mit Rührung deren tragische Schicksale, die bei der Wortbrüchigkeit und Grausamkeit der türkischen Pascha in Asien nicht selten sind.

Die Lieder, welche die Kurden mir oft vorsangen und die ich zum grössten Theile aufgezeichnet habe, sind erotischen und heroischen Inhalts [2]). Von den kurdischen Volksliedern kann man überhaupt mit Recht sagen, was Abowian [3]) von denselben schreibt, dass in ihnen die Kurden einfach, ohne rhetorischen Prunk ihre Heimath, ihre Berge, Thäler und Bäche, ihre Helden und deren Thaten und Waffen, so wie alles ihrem Gefühle und ihren Begriffen Zugängliche besingen. Auch fehlt es diesen Liedern, wie ich bemerkt habe, nicht

---

2) Bis jetzt sind von kurdischen Volksliedern nicht mehr als 12 Zeilen im Original-Texte (s. Wagner's Reise nach Persien und dem Lande der Kurden. Bd. II (Leipz. 1852. 8⁰) S. 258 und Layard Descript. of the prov. of Khuzistan im Journ. of the Roy. Geograph. Soc. Vol. XVI. part 1. Seite 83 u. 84) bekannt geworden. Uebersetzungen finden sich bei Wagner a. a. O. S. 256 — 258 und bei Jolowicz Polyglotte der orientalischen Poesie.

3) S. Кавказъ 1848. № 47. S. 188.

an Humor. Die heroischen Lieder beziehen sich meistens auf jene Kämpfe, in denen die Kurden so oft ihre Unabhängigkeit gegen die türkische Gewalt zu behaupten suchten und an denen, wie uns Moltke berichtet, selbst Frauen Theil nahmen. Unter den von mir aufgezeichneten Liedern ist eins, das sich auf die Aufstände im Kharsan-Dagh bezieht und welches mir Hassan, ein in der Nähe von Palu geborener Zaza, dem ich einen grossen Theil meiner prosaischen und poetischen Texte verdanke, oft vorsang; doch immer, wenn es geschah, musste er einige Mal innehalten, um dem Gefühle der Rührung, das ihn bei der Erinnerung an den Heldenmuth [4]) und die Leiden seines Volkes beschlich, Raum zu geben. Seine Antwort, wenn ich ihn in solchen Fällen fragte, warum er nicht im Gesange fortfahre, lautete: *dili me deschauute* (mein Herz brennt). Dasselbe ereignete sich mit ihm bei prosaischen Erzählungen von stattgefundenen Fehden zwischen einzelnen kurdischen Stämmen oder Tribus, an denen er Theil genommen. Er konnte nicht mit genug Wärme und Liebe von dem einäugigen Mir von Palu, Awdullah Baeg, den er mir als einen starken und tapfern Mann schilderte und dessen in der Verbannung beschlossenes Leben er mir erzählte, so wie von andern Stammeshäuptlingen reden. Ueberhaupt war dieser Hassan einer der gemüthreichsten und treuherzigsten Kurden, die ich in Roslawl' angetroffen habe.

Die Kurden sind nicht nur Freunde des Gesanges, sie lieben auch den Tanz. Türken, die überhaupt nicht die Beweglichkeit und Lebhaftigkeit zeigten, wie ich sie an den Kurden so vielfältig zu beobachten Gelegenheit hatte [5]), sah ich nie tanzen, und doch waren sie eben so zahlreich, in der letzten Zeit meines Aufenthalts in Roslawl' drei Mal so

---

4) Characteristisch ist, wie sich ein Mal ein Kurde über die Türken in Bezug auf Tapferkeit aussprach. *Dili Turkân tünne*, die Türken haben kein Herz (wörtlich: Herz der Türken ist nicht), sagte er zu mir.

5) Bei festlichen Gelegenheiten treten bei den Kurden halbentkleidete Ringer, *paluan* geheissen, auf. Dieses Wort ist wohl das persische *pehlevan*.

stark als die Kurden vertreten [6]); auch sprachen die Türken im Vergleich mit den Kurden wenig. Ausser dem einförmigen Tanze, wo die Kurden einander um die Hüften fassend eine lange Kette bildeten, führten sie einmal, als ich sie besuchte, um mich als ihren Gast zu belustigen, einen Tanz zu Zweien auf, bei dem Schwert und Schild gebraucht werden. Es versteht sich, dass diese beiden Dinge in Roslawl' ersetzt werden mussten. Sie wussten sich auch zu helfen: statt des *schimschjér* (Säbel) wurde ein Pfeifenrohr genommen und der *mertal* (Schild) durch einen Holzschuh repräsentirt. Zu läugnen ist nicht, dass sie bei diesem Tanze viel Gewandtheit zeigten.

Besonders trat die Lebhaftigkeit des kurdischen Characters in ihren Gesprächen hervor, in denen Viele von ihnen sich als intelligente, für alle rein menschlichen Verhältnisse sich interessirende Leute bewiesen. Ich konnte mich mit

---

6) Anfangs Mai kamen noch gegen dreihundert Mann türkische Gefangene in Roslawl' an, die einen Theil der Besatzung von Kars ausgemacht hatten und meistens aus Artilleristen bestanden, um mit den dort schon anwesenden Unterthanen des Sultans nach ihrer Heimath zurückbefördert zu werden. Auch waren unter ihnen einige dreissig Kurden, aus den Liwa, die ich oben angegeben, gebürtig. Durch einige Gurdji (Georgier), die ebenfalls mit ihnen waren, liess ich mir die Bacmeister'schen Sprachproben aus dem Türkischen in ihre Sprache übersetzen, so wie ich auch einige hundert Wörter ihnen abfragte, um so wenigstens einigermaassen die Eigenthümlichkeit der westgeorgischen Volksmundart kennen zu lernen. Hr. Akademiker Brosset, dem ich diese Sprachproben gezeigt, erklärt, dass dieselben fast durchgängig mit der Mundart, die man gewöhnlich «georgisch» nennt, übereinstimmen und von dem sogenannten Patois der Lasen und Mingrelier ganz entfernt sind. Die von mir ausgefragten Individuen waren aus dem Dorfe Imerqaum, in der Nähe des Städtchens Sathleli. Letzteres ist auf der Kiepert'schen Karte der Euphrat- und Tigris-Länder (Berlin 1854 in 4 Blättern in-fol.) in der Landschaft Schawschethi angegeben. Zum Islamismus waren jene Dorfbewohner erst seit 100 Jahren bekehrt worden. S. K. Koch Der Zug der Zehntausend, nach Xenophons Anabasis geographisch erläutert. Leipzig, 1850. 8° S. 199—200.

ihnen, sobald ich es zu einer gewissen Fertigkeit im Kurdischen gebracht hatte, nicht nur über ihre Heimath und deren Verhältnisse, sondern auch über Gegenstände der Moral unterhalten. Dass Letztere bei ihnen nicht ein blosser Wortschall war, sondern dass auch ein tiefes sittliches Gefühl ihnen angeboren ist, kann folgender Zug zeigen. Unter den Schicksalsgefährten der Kurden waren zwei Araber aus der Nähe von Mossul, die sich mehrere kleine Diebereien zu Schulden kommen liessen. Gleich in den ersten Tagen nach meiner Ankunft, warnten mich die beiden Kurden, die ich zuerst kennen lernte, vor jenen beiden Individuen und riethen mir, sie nicht bei mir zu empfangen. Eines Tages als ich einige meiner kurdischen Freunde in ihrer Wohnung aufsuchte, fand ich die ganze Gesellschaft in grösster Aufregung. Sie hatten die Araber beim Stehlen einiger Scheite Holz im Stadthospitale ertappt und diese Verletzung des Eigenthums einer öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalt hatte dermaassen ihren gerechten Unwillen erregt, dass sie denselben den Arabern auf ziemlich unsanfte Weise vermittelst ihrer Hände hatten fühlen lassen.

Auch für unsere europäischen Verhältnisse interessirten sich die Kurden, namentlich Mehmed, zweiter Sohn Ali-Agha's, des verstorbenen Häuptlings vom Stamme Rischwan, der bei Söerek lebt und gegen 750 Zelte im Sommer zählt. Er war noch jung, 25 Jahr alt, Unterofficier in der türkischen Armee, und befragte mich oft — und seine Fragen waren stets wohl überlegt — über unser Familienleben, unsere religiösen und gesellschaftlichen Verhältnisse, ohne dabei an seiner Heimath weniger als andere Kurden zu hängen. Auch für das Russische zeigte er viel Interesse, so wie ihm auch ein gewisser Witz eigen war. Ueberhaupt konnte es mir nur bei seiner Gesprächigkeit so wie bei der andrer Kurden, die mich täglich besuchten, gelingen, nach achtwöchentlichem Verkehr mit ihnen die Unterhaltung mit ihnen im Kurmâñdji (oder Kermâñdji-[7]) Dialect, zu führen. Als sie diesen

7) Das *j* ist französisch auszusprechen. Beide Formen sind gebräuchlich. Ich bemerke dies für einen mir wohl bekannten Gelehrten, der

Fortschritt bei mir bemerkten und nun mit mir in ihrer Muttersprache reden konnten, gewannen die guten Leute mich doppelt lieb. Genannter Mehmed sprach das Kurmâñdji sehr rein, eben so wie Hussein, mütterlicherseits Neffe Djemal-agha's, des Anführers einer Tribus vom Stamme *Petschâr* (bei Diarbekir), und andere aus wohlhabenden Familien abstammende Kurden. Andere, weniger intelligente und entwickelte Kurden liessen sich, wie ich mit der Zeit bemerken konnte, eine getrübte Aussprache und Verschluckung der Endungen zu Schulden kommen.

Nachdem ich von den moralischen Eigenschaften der Kurden, so weit ich solche zu beobachten Gelegenheit gehabt, wenn auch nur in aller Kürze gesprochen, gehe ich an eine gedrängte Schilderung der äussern Erscheinung derselben. Auf ihr Aeusseres verwandten sie mehr Sorgfalt, als die mit ihnen gefangenen Türken. Oben erwähnter Hussein ging an jedem heitern Maitage weiss gekleidet, obgleich er nur einen weissen Anzug besass, den er selbst am Flusse wusch. Unter der weissen enganschliessenden, vorn offen stehenden Jacke trug er eine schwarze Tuchweste, die mit Silber und rother Seide zierlich gestickt war und die er auch an kalten Tagen unter seinem groben Soldatenrocke, dem er einen eleganten Schnitt zu geben gewusst hatte, nicht ablegte. Sein Freund Ali aus Hêni, vom Stamme Dêmi, war auch immer sauber und schmuck gekleidet [8]). Mehmed selbst ging, bis auf einen rothen Fess, ganz wie ein Europäer gekleidet.

Schon durch ihre Gestalt zeichneten sich die meisten Kurden in Roslawl' vor den Türken und übrigen Gefangenen aus. Die dortigen Einwohner bewunderten ihren schlanken Wuchs. Ihr Gesicht war meist ausdrucksvoll und trug keine scharf markirten Züge. Das dunkle, fast immer schwarze Haar war bei vielen fein gekräuselt oder fiel in Locken auf die Schultern herab. Ihr Gesicht war oval, die Augen hatten

---

die von mir gebrauchte Form Керманджъ corrigiren zu müssen glaubte, da er, wie er behauptete, Kurmâñdj zu hören gewohnt wäre.

8) Dadurch wird bestätigt was in dem oben Anmerk. 1 aus der Nord. Biene citirten Artikel von den Kleidern, die sich die Kurden in Roslawl' gemacht, gesagt worden ist.

das reine Gepräge der indo-europäischen Race und waren durchgängig dunkel, meistens glänzend. Eine Adlernase habe ich bei ihnen nicht gefunden, doch waren ihre Nasen meistens von schöner Form und näherten sich bei Manchen der altgriechischen; bei Einigen aber fiel mir die ausserordentliche Dicke der Nasen und Lippen auf.

Physiognomien, wie sie in der Rich'schen (Narrative of a residence in Koordistan vol. II. zu Seite 85) Abbildung eines Jesidenpaares vorkommen, habe ich auch unter den mir bekannt gewordenen Kurden getroffen. Diese waren jedoch alle Muhammedaner von der Sekte Schafi', nur einer, ein Nomade, zum Stamme Omärigân̄ gehörig, bekannte sich zur Lehre Hanefi.

Bei dem Grade der Bildung, den die in Roslawl' anwesenden Kurden besassen, war bei ihnen keine Kenntniss ihrer Vorzeit vorauszusetzen. Ich konnte sie also, ausser der Sprache, nur über ihr Leben, wie es jetzt gestaltet ist, und über ihre Heimath ausfragen. Hier muss ich bemerken, dass sie meistens viel Ortskenntniss bewiesen. Sie wussten mir nicht nur die Stämme zu nennen, die in ihrer Nähe leben, sondern auch entferntere und namentlich viele Ortschaften. So gab mir Hassan alle 34 Dörfer (dau) an, die von seinem Stamme (Siwân) bewohnt werden. Aehnliche genaue Angaben habe ich auch von andern kurdischen Individuen erhalten.

Die Häuptlingswürde im Stamme geht, wie sie mir mittheilten, nicht vom Vater auf den Sohn über, sondern sie wird von dem dem verstorbenen Häuptling im Alter am nächsten stehenden Bruder geerbt. Sind keine Brüder des letzten Häuptlings eines Stammes mehr am Leben, dann erbt sie der älteste Sohn des ältesten Bruders. Es ist also bei ihnen eine Art Seniorat gebräuchlich. Folgendes sind die Bezeichnungen der Verwandtschaftsgrade in der kurdischen Familie [9].

Gatte	mîr	(Kurm.)	mjêrd (Zaza)
Gattin	z'in		s'eнi
Vater	bâv		bauk

---

9) Die Consonanten der kurdischen Wörter gebe ich von hier an nach dem von Sjögren in seinen Ossetischen Studien angewandten Alphabet.

Mutter	dia, da	daik
Sohn	lau, lauk	lâə'
	ló, kurro[10]	
Tochter	kec', kec'ik	keina, kênek
Bruder	bera	bera
Schwester	xoëñg	uai
Onkel, väterl. S.	âp, âm	dât
» mütterl. S.	xâl	xâl
Tante, väterl. S.	?	æmma
» mütterl. S.	maetvk	xâla
Neffe, väterl. S.	berâzi	
» mütterl. S.	xoarzi	
Vetter, väterl. S.	püsmâñ	
» mütterl. S.	xâleza	
Cousine	dotma	
Schwiegervater	ʒaûr	
Schwiegermutter	ʒoasia	
Schwiegersohn	zâva	
Schwiegertochter	bûk, bük	
Grossvater	bâ - pîr	pîrik
Grossmutter	dâ - pîr	'deka
Stiefvater	bâ - marê[11])	
Stiefmutter	dâ - marê	

Für ihre Genealogien haben die Kurden ebenfalls ein gutes Gedächtniss. So kennen sie mehrere Generationen rückwärts, wie z. B. Hassan, der die Namen seiner Vorfahren acht Generationen hinauf kannte.

Die nomadisirenden Kurden, westlich vom Tigris, heissen und nennen sich nach ihrer Aussage, zur Unterscheidung von den sesshaften, Karatschadir (*karačadir*). Oestlich vom Tigris,

10) Garzoni schreibt an mehreren Stellen *kuru*. Prof. Pott (Etymologische Spähne in Zeitschr. f. d. vergl. Sprachforschung von A. Kuhn Bd. V S. 285 u. flg. vergleicht dieses Wort mit dem griechichen κόρος, κοῦρος, κούρη und sieht in den Διόςκουροι «des Zeus Söhne». Ich muss gestehen, dass ich in dem oben angeführten kurdischen Worte deutlich zwei *r*, wie in dem deutschen murren, hörte.

11) *Mâr* = Hochzeit, Heirath.

und zwar nördlich von Mossul scheint, so viel ich habe ermitteln können, für die kurdischen Nomaden die Benennung *koč̓er* gebräuchlich zu sein. Die Zelte der Nomaden sind meistens von schwarzer Farbe, der Stoff besteht aus Filz von Ziegenhaaren. Feuer wird natürlich unter freiem Himmel gemacht. Der Heerd ist ein Dreifuss (årgun, K. k̓učelâñ, Z.), an dem der Kessel (bærôš̓) hängt. Brod wird auf einem runden flachen Eisenbleche (sêl, K. tauk, Z., türkisch ساج), das auf die Spitze des Dreifusses gestellt wird, gebacken.

Die alten kurdischen Monatsnamen konnten mir mehrere von den Kurden in Roslawl' nennen. Ich habe drei verschiedene Lesarten gesammelt, die ich hier mit Bezeichnung der Gegenden zusammenstelle, aus welchen die Individuen, von denen sie mir mitgetheilt wurden, stammen.

	Bei *Diarbekir.*	*Zaza* bei *Pâlu*	*Bohtan* und zwisch. *Merdin* und *Nisibin.*
1.	Adár	Adár	Adâr
2.	Nîsán	Nîsán	Nisâñ
3.	Gulâñ	Gulâñ	Gulâñ
4.	Ḫazirâñ	Ḫazirâñ	Ḫazirâñ
5.	Tæmuz	Tæmuz	Tæmuz
6.	?	?	Tabag'
7.	Elul	Ælul	Elun
8.	'Cæleï peš̓in[12]	Âš̓me[14] païzi[15] vaerjenne	Tiš̓rîn
9.	'Cæleï paš̓în[13]	Âš̓me païzi pejenne	Tiš̓rîn paš̓î
10.	Kanuni peš̓in	Âš̓me kanuna vaerjenne	'Cvla
11.	Kanuni paš̓în	Âš̓me kanuna pejenne	Kânun
12.	Subât	Sebât	Svbât

Man sieht, dass in diesem Verzeichniss Abweichungen von dem von Garzoni (S. 56) gegebenen vorkommen; doch muss

12) *peš̓în* im Kurm., wie *wœrjenne* im Zaza = erster.

13) *paš̓în* im Kurm., wie *pejenne* im Zaza = anderer.

14) *âš̓me*, *âš̓ma* im Zaza = Monat = Kurm. mah; Mond = Zaza âš̓me, Kurm. hîw.

15) *païz* im Kurm. und Zaza = kühl, Herbst, kühle Jahreszeit.

ich mich hier jeder Vergleichung mit den Monatsnamen der Syrer, Juden und anderer Völker, so wie aller Combinationen enthalten[16]). In ganz allgemeinem Gebrauch scheinen übrigens die von mir aufgezeichneten Monatsnamen nicht zu sein. Die Länge der Monate konnte mir nur ein Kurde, aus der Gegend zwischen Merdin und Nisibin gebürtig, angeben. Nach ihm sollen die Kurden jeden Monat zu 30 Tagen annehmen. Am Ende des Jahres, sagte er, schaltet man 6 Tage ein; doch wird dies wohl nur vom Schaltjahre gelten.

Sternnamen erfuhr ich auch einige, doch habe ich nicht von allen die Bedeutung ermitteln können.

Kurmåñdji.	*Zaza.*	
haft bera (sieben Brüder[17]))	'Sianeki	(der kleine Bär?)
kåle besæri[18]) (der Alte ohne Kopf)	?	der grosse Bär
mêzin	?	die Wage
kawrankeråñ	ȝamus karán	(ein Stern, der im Winter glänzt).
kumvki siwian[19])	palåñ	?

16) Von kurdischen Monatsnamen wird gehandelt in dem Werke von Th. Benfey u. M. A. Stern: Ueber die Monatsnamen einiger alter Völker. Berl. 1836. 8⁰, namentlich S. 19 — 21 (vergl. die Recension von E. Burnouf im Journ. d. Sav. 1837 S. 265 — 280 u. 321 — 333, vorzüglich aber die von Pott in der (Halleschen) Allg. Literaturzeitung 1839. Ergänzungsbl. № 46 — 50).

17) Ein Kurde aus Urfa, der diesen Sternbildnamen nicht kannte, nannte mir ein Sternbild: *haft histerikåñ* (die sieben Sterne). Sie denken sich dieselben als eine Familie.

18) Die vier Sterne, die in unserm Sternbilde den Rücken des Bären (oder den Wagen) ausmachen, heissen bei den Kurden «der Alte». Sein Kopf sei, wie sie meinen, in der Sterngruppe, die von jenem rechts hinab steht und bei ihnen *kumrki siwian* (auch *kumi siwjåñ*) heisst, versteckt. Die drei Sterne, die bei uns den Schwanz des grossen Bären (die Deichsel des Wagens) bilden, heissen bei ihnen «die zwei Brüder und die blinde Mutter des Alten».

19) S. die vorhergehende Anmerk.

hæwâla hìwi	æstarê âšmê od. æstarê[20]) rôǯi	die Venus.
pêuir (peiuir)	?	?
rêa kadizâñ[21])	rajeri pîra smærvne od. gauai qoëčâñ	die Milchstrasse.
zôunǯik	?	(2 Sterne).

Eben so wie die Kurden in einigen Sternen lebende Wesen sehen, hat ihr Aberglaube auch einige Repräsentanten des Thierreichs in nähere Beziehung zum Menschenleben gebracht. So scheint der Glaube, dass der Kuckuk früher Mensch gewesen, unter den Kurden ziemlich verbreitet zu sein. Als Hussein auf einem Ausfluge, den ich mit ihm machte, den Kuckuk rufen hörte, erzählte er mir, dass dieser Vogel (er nannte ihn pæpuñg), «kækô» (Bruder) rufe. Er sei früher ein Mensch gewesen, habe seinen Bruder erschlagen und sei zur Strafe von Gott in einen Vogel verwandelt worden. Aus Reue rufe er Bruder! Bruder! Ein anderer Kurde aus dem Bohtangebirge sagte mir, der Kuckuk rufe: *ki kušt, ki kušt!* (wer erschlug?), *me kušt, me kušt!* (ich erschlug) und stosse dann einen klagenden Ton aus. Hassan der Sänger hat mir eine ganze Erzählung im Zazadialect dictirt, nach welcher der Vogel *gôin* (oder *gôhin*, wahrscheinlich der Uhu) früher ein Mädchen gewesen sei, das aus Trauer über den Tod des Bruders, der von der Stiefmutter ermordet worden sei, den Schöpfer um die Verwandlung in einen Vogel gebeten habe.

Der Storch (*læglæg*)[22]) wird bei den Kurden wie bei vielen Völkern für heilig gehalten. Sie hegen den Glauben, dass er im Herbste nach Mekka und Medina ziehe, und nennen ihn daher *xaǯi læglæg* (Hadji læglæg). Von hier ziehen nach ih-

---

20) *æstarê* Z., *hüstærg*, *histêr*, *istêrik*, *stêrik*, Kurm. = Stern.

21) Vgl. L. Ideler Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen. Berl. 1809. 8°. S. 78 u. 307.

22) Vgl. das in unsern südlichen Gouvernements vorkommende *лекленъ* und das neugriechische λελέκι. Siehe übrigens Pott in der Zeitschr. f. d. K. d. Morg. IV. S. 31.

rer Aussage die Störche noch weiter, um in einem Tempel sich zu versammeln; dann sterben die Alten und nur die Jungen vom letzten Jahre kehren zu den Nestern zurück, in denen sie aufgewachsen. — In dem weissen Hahne sehen sie den Wecker und Rufer zum Gebet; dass sie einen weissagenden Vogel in ihm sehen, habe ich nicht bemerkt, obgleich ich oft das Gespräch darauf hinleitete [23].

Nach Spuren und Ueberresten alter Mythologie zu forschen, ist, wenn man es mit Muhammedanern zu thun hat, nicht leicht, ja fast unmöglich. Das war auch bei den Kurden der Fall. Sie kennen fast Alle den Inhalt des Korans und die Sagen, die derselbe enthält, und sind daher nicht leicht zu Mittheilungen von Vorstellungen zu veranlassen, die jenem Buche widersprechen. Eines Tages fragte ich die Kurden, welche natürlich keinen Begriff von der Kugelgestalt der Erde haben: wovon wird Alles, was auf der Erde ist, getragen? Uns trägt die *gâmasi*, sagte einer. Als ich weitere Erklärungen darüber haben wollte, brachen sie das Gespräch ab. Ich kam später auf dieses Thema mehrmals zurück, erfuhr aber weiter nichts, als dass davon im Buche Ilmohâl (?) die Rede sei. Einer behauptete, sein Vater habe das Buch gelesen.

Was ich von den in Roslawl' anwesenden Kurden über ihre heidnischen Volksgenossen, die Jesiden, erfuhr, war nicht viel und stimmt mit den gewöhnlichen Erzählungen der Rei-

23) Ich habe allen Grund, an der Wahrheit des in No. 152 der Nordischen Biene vom J. 1855 beschriebenen Hahnenkampfes, den die Türken in Roslawl' zur Entscheidung der orientalischen Frage veranstaltet haben sollen, zu zweifeln und behaupte dreist, dass die drei Holzdrucke, welche im Jahre 1855 in Moskau zur Veranschaulichung dieses Kampfes erschienen und welche ich hier in einer reichhaltigen Privatsammlung von russischen Bildern und Schriften über den orientalischen Krieg gesehen habe, reine Phantasiestücke sind. Keiner der in Roslawl' befindlichen türkischen und kurdischen Kriegsgefangenen wusste etwas von einem Kampfe der Art und selbst die dortigen Einwohner versicherten, dass zu ihnen die erste Kunde davon nur durch die Nordische Biene selbst gelangt wäre. Man glaubte dort auch den Einsender jener Nachricht zu kennen und bezeichnete ihn als einen bekannten Spassvogel.

senden über diese Religionssecte überein. Von Interesse dürften vielleicht folgende kurze Nachrichten über die sogenannten 'Cerah-sonderâñ[24]) (Lichtauslöscher) sein. Es soll deren auch nordwestlich von Malatïah, in den Dörfern Hassan-Badrik, Chakim-Ḫan, Aladja-Ḫan, Delluk-dasch u. a. geben. Sie sollen Ali für ihren Gott ausgeben und von den Muselmännern Kizilbasch genannt werden. Sie tragen, wie man mir sagte, rothbraune, spitze Fellmützen, deren Enden vorn über das Gesicht herunterhängen. Diese Kopfbedeckung soll beiden Geschlechtern gemein sein. Sie kleiden sich grün und gehen in Schuhen von Rosshaaren. Die Männer rasiren das Haupthaar, aber den Bart berührt keine Scheere und kein Messer. Die Frauen sollen die Haare in neun bis zehn Zöpfen tragen und diese mit Korallen schmücken. Merkwürdig ist, dass bei den ihnen zugeschriebenen Versammlungen, die in einem grossen Gebäude stattfinden, der Hahn ebenfalls wie bei den Jesiden eine Rolle spielen soll. An das Licht, vor welchem das geistliche Oberhaupt die Gebete liest, ist ein Hahn angekettet. Wenn die Gebete zu Ende sind, wird der Hahn mit einem Stöckchen geschlagen. Natürlich bleibt er dabei nicht ruhig, sondern sucht sich den Schlägen zu entziehen, wirft den Leuchter um und löscht das Licht aus. Dies soll das Zeichen zum Anfang der berüchtigten Orgien sein, die den Lichtauslöschern nachgesagt werden. — *Relata refero.* — Welchem Volkstamme sie angehören, konnte ich nicht erfahren.

Am Schlusse meines Referats über den ethnographischen Theil meiner Studien in Roslawl' gebe ich zum Beweise, dass

24) Ich halte diese Benennung nicht für ursprünglich kurdisch, sondern für eine Erfindung der Perser oder Türken. *C'erah* ist das persiche چراغ, das auch im Osmanli gebräuchlich ist. Man muss nicht vergessen, dass diese Benennung den geheimnissvollen Heiden von den Muhammedanern gegeben wird. Sie selbst werden sich nicht so nennen, eben so wenig als die protestantischen «Mucker» oder die «Momiers» der französischen Schweiz sich selbst diesen Namen geben. Statt *c̓erah-sonderâñ* hört man auch *c̓elah-sonderâñ*, *mûm-sonderâñ*.

die Reisenden bei weitem noch nicht sämmtliche kurdische Stämmenamen aufgezeichnet haben, ein Verzeichniss der Stämmenamen, die ich dort gesammelt habe und die mir bis jetzt unbekannt geblieben waren. Auch konnten mir die Kurden viele von den Namen nennen, die von mir in meiner Abhandlung über die kurdischen Stämme angeführt sind: ich habe nicht versäumt solche nach der Aussprache der Kurden aufzuzeichnen.

Unter den Koc̓er [25]) im Bohtangebirge giebt es folgende Stämme:

Dedêran, *Sôran*,
Mirâñ, *Res̓kâñ*,
Alegâñ, *Amadî-manâñ*,
'Semskâñ, *Kendalî*,
'Siledân.

Letztere tragen Schilde.

Im Bohtangebirge lebt auch der Stamm *Rômi.* Hassan erzählte mir die Liebe der Tochter des Rômi-baeg's Halîle-Zelhâñ (Chalîle - Zelchâñ) zu einem jungen Manne, der im Dienste ihres Vaters stand. Ein Rômi-Kurde, der in die Nähe von Palu gekommen war, hatte ihm diese sich tragisch endigende Geschichte erzählt. Auch hatte derselbe ihm ein darauf bezügliches Lied mitgetheilt, von dem aber Hassan nur die ersten Verse mir mittheilen konnte. Jene Erzählung macht einen Bestandtheil meiner kurdischen Texte aus.

Die ziemlich unabhängigen *Tuz̓ik* (auf Kiepert's Karte der Euphrat- und Tigris-Gegenden: *Dushik*, bei Layard, Discoveries, S. 9: *Dudjook* [26])) bestehen aus vielen Stämmen. Die Namen derselben, die mir genannt wurden, tragen wenigstens meistentheils ein offenbar türkiches Gepräge, wie Jeder sich leicht aus folgender Liste überzeugen kann:

Koʒ̓a-us̓ag̓i, *Guldâbi*,
Ferat-us̓ag̓i, *Bæt-us̓ag̓i*,
Karabarlu, *'Gaus̓ag̓i*,

25) Einige Kurden aus dem Bohtangebirge sprachen *Koc̓el* aus.
26) S. meine Изслѣдов. S. 87.

Bozân-uṡaǧi,	*Resk-uṡaǧi,*
'Sâm-uṡaǧi,	*Rrutanî,*
Neċin-uṡaǧi,	*Kervм-oǧli,*
Kvrǧanlu,	*Sûr-oǧli,*
'Sam-oǧli,	*'Sau-xusein-oǧli*
Gulâb-uṡaǧi,	*Baxtiarlu.*
Topuz-uṡaǧi,	

Zwischen Semsât und Adiaman lebt in einigen dreissig Dörfern der Stamm *Balan*, der nicht zu verwecheln ist mit dem Stamme *Bulanux*, der östlich von den Tuẑik-Stämmen lebt. Neben dem Stamme Balan lebt der Nomadenstamm (karaċadvr) *Xadvrsôr.*

Südlich von den Bulanux leben in Dörfern die Stämme: *Göwdere* und *Siwân*, letzterer in der Nähe von Palu. In Hêni [27]) wohnt der Bæg des Stammes *Dêmi.* Um Diarbekir leben fünf Stämme, die die Namen der Häuptlinge führen. Sie nennen sich zusammen: *Peċâr*-Kurd.

—

Nachdem ich mit verschiedenen kurdischen Individuen in Roslawl' in Verkehr getreten war, richtete ich, wie oben angeführt worden, mein Hauptaugenmerk auf die Erlernung ihrer Muttersprache. Ich erfuhr bald, dass unter ihnen zwei Mundarten. die bedeutend von einander abweichen, vertreten waren: die eine nannten sie *Kurmâñdji* oder *Kermâñdji*, die andere *Zaza* [28]) Ich glaube hier andeuten zu müssen, wie weit sich meine Kenntniss der kurdischen Sprache bei meiner Abreise nach Roslawl' erstreckte.

Die Hülfsmittel, die ich damals benutzen konnte, bestanden hauptsächlich in Sammlungen kurdischer Wörter, die jedoch auf eine meist vage, mangelhafte, mitunter auch fehlerhafte Weise transscribirt waren, so dass selbst ein noch so sehr mit der Geschichte der iranischen Sprachen vertrauter Forscher nur einen verhältnissmässig geringen Nutzen daraus ziehen

27) Auf der Karte von Kiepert: Hini, südöstlich von Palu.

28) *Z* ist in diesem Namen nach französischer Weise auszusprechen.

konnte. Um ein irgendwie sicheres Verständniss der Grammatik zu gewinnen, dazu fehlten durchaus die Quellen. Vor allem besassen wir keine zusammenhängende kurdische Texte, die zu einer solchen Einsicht durchaus erforderlich sind: aus den wenigen von Pater Garzoni [29]) und Prof. Beresin [30]) uns mitgetheilten Gesprächen liess sich wenig dafür gewinnen. Ferner war das, was uns die Genannten über grammatische Formen im Kurdischen mittheilen, nicht hinreichend, um sich auch nur nothdürftig mit Kurden selbst in ihrer Muttersprache verständigen zu können, selbst wenn man hinsichtlich der Phonetik derselben — was bekanntlich noch nicht der Fall war — im Reinen gewesen wäre. Ausserdem blieb Manches, was jene beiden Autoren mittheilen, unklar und unzuverlässig, Anderes enthielt Widersprüche [31]).

---

29) Seine Grammatica e Vocabulario della Lingua Kurda wurde 1787 von der Propaganda in Rom (288 SS. 8⁰) herausgegeben.

30) S. seine Rech. sur les dialectes musulmans. 2de partie: dialectes persans. Casan 1853. 8⁰. (Aus den Учен. Зап. Каз. Унив.).

31) So erfahren wir weder von P. Garzoni, noch von Hrn. Beresin Etwas über die Biegung der Nomina und Pronomina. Eine Form für die zukünftige Zeit des Activs kennt Garzoni nicht. Sein Futurum passivi ist meines Dafürhaltens ein Präteritum. Für das Präsens giebt er eine Form an, die ich jetzt für das Futurum ansehe. Für den Dialect, den Hr. Beresin «Kurde oriental» nennt, sind die Formen des Verbums zahlreicher als bei Garzoni, doch fehlt auch bei ihm für die meisten von ihm unregelmässig genannten Zeitwörter das Futurum. Für den Dialect, den er in Mossul kennen lernte, giebt er keine Form für dieselbe Zeit an. Ueberhaupt sind seit 1787 die Quellen für die Kenntniss des Kurdischen um nichts Bedeutendes vermehrt worden. Auch die «handschriftlichen Bemerkungen über die Geschichte, Stämme und Sprache der Kurden», die Hr. Saweljew aus dem Nachlass des verstorbenen Prof. Dittel ein paar Tage vor meiner Abreise aus St. Petersburg der Akademie für das asiatische Museum gefälligst übergab, enthalten nur wenige Fragmente einer grammatischen Bearbeitung der kurdischen Sprache und bedürfen einer genauen Prüfung. Seiner Arbeit lagen auch keine Texte zu Grunde: nur für das Idiom der Luren führt er zuweilen Belege aus einer Ode «Gott» des Mullah Nedjef, für die andern kurdischen Mundarten aber nur kurze einfache Sätze an, die keinem zusammenhängenden Texte angehören und kaum einem Gespräche entlehnt zu sein

Zuerst bemühte ich mich mit Hülfe des Türkischen einzelne Wörter aus beiden Dialecten kennen zu lernen, namentlich solche, vermittelst derer ich hoffen konnte, in kürzester Zeit eine Unterhaltung mit ihnen in ihrer Mundart selbst anknüpfen zu können. Einigermaassen wurde mir diese Sammlung dadurch erleichtert, dass ich mir selbst schon früher ein kleines Glossar von kurdischen Wörtern nach europäischen Berichterstattern angelegt, welches zu verificiren ich mir besonders vorgenommen hatte. Bei diesen Sammlungen hatte ich vorzugsweise das *Kurmâñdji* als das mehr verbreitete Idiom im Auge. Zunächst gab ich genau Acht auf die einzelnen Laute der kurdischen Sprache und bemühte mich sie durch die Schrift zu fixiren. Die Wahl eines passenden Alphabets war mir durch des verstorbenen Akademikers Sjögren Ossetische Grammatik erleichtert, mit der ich mich noch vor meiner Reise vertraut zu machen gesucht hatte. Auch ausserdem kam mir die Bekanntschaft mit diesem Werk sehr zu Statten: nicht nur weil darin gleichfalls eine iranische Sprache behandelt wird, sondern weil es mir auch eine gewisse Anleitung gab, wie man bei der Erlernung einer noch gar nicht bearbeiteten Sprache aus dem Munde des Volkes, das sie redet, zu verfahren habe. Ich wählte das von Sjögren unter Zugrundelegung des russischen Alphabets aufgestellte ossetische, weil die bei den Kurden gebräuchlichen arabisch-persischen Schriftzeichen zur Bezeichnung der einzelnen kurdischen Laute, namentlich der Vocale, durchaus nicht ausreichen. In der Wahl dieses Alphabets konnte ich um so weniger schwanken, als Russland 10,000 kurdische Unterthanen in Transcaucasien zählt, von denen manche schon das russische Alphabet kennen. Ich ging, da nur vermittelst einer mög-

---

scheinen. Er behandelt drei kurdische Mundarten: 1) die der Kurden in Khorassan, 2) die der Lur, 3) die der Lek. Ich behalte mir vor, bei Gelegenheit der Veröffentlichung der von mir in Roslawl' gesammelten Materialien und der von mir gewonnenen Resultate eine gewissenhafte Beurtheilung der erwähnten Materialien Dittels, so wie der Arbeiten aller meiner Vorgänger auf dem Gebiete des Studiums des Kurdischen zu geben.

lichst genauen Orthographie die richtigen Gesetze einer Sprache erkannt werden können, von dem Grundsatze aus, dass für jeden einfachen Laut ein einfaches Schriftzeichen zu setzen wäre. Sjögren's Alphabet liess mir in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig.

Nachdem ich eine gewisse Anzahl von kurdischen Wörtern kennen gelernt und die wichtigsten grammatischen Formen nach Möglichkeit zu ermitteln gesucht hatte [32]), ging ich an das Uebersetzen der bekannten grammatischen (Bacmeister'schen) Sprachproben, die ich mir zu diesem Zwecke erst in's Türkische übersetzte und dann einzeln den Kurden zur Uebertragung in die beiden Dialecte Kurmâñdji und Zaza vorlegte. Diese Arbeit, die ich mit den intelligentesten und ihren respectiven Dialect am reinsten redenden Kurden wiederholt vornahm, führte mich dem Verständniss der Sprache näher. Jetzt erst konnte ich es versuchen, dann und wann die Unterhaltung kurdisch zu führen und an die Concipirung grösserer Texte zu gehen. Ich wählte dazu vorerst die sieben in Fr. Dieterici Chrestomathie Ottomanne Berl. 1854 (XXXVIII u. 163 SS. 8°) S. 31 — 38 abgedruckten Schwänke des Khodja Nasreddin, die ich mit dem erwähnten Hussein in den Kurmâñdji-Dialect übersetzte. Mit ihm übersetzte ich auch achtzehn türkische Fabeln aus L. V. Letellier Choix de Fables, traduites en Turk. Paris 1826. 8°. Ausserdem theilte derselbe Kurde mir eine humoristische Fabel vom Adler, Fuchs und Wolf, eine auf den König der Vögel (Suleiman) bezügliche Sage, so wie ein langes Mährchen, in dem sehr viele Per-

---

32) Ich glaube hier auf die Schwierigkeit aufmerksam machen zu dürfen, auf die man bei diesem Geschäfte mit Leuten, welche kein Bewusstsein von dem Unterschiede grammatischer Formen haben, stösst. So vergingen mehr als zwei Wochen, bis ich hinter die einfachsten grammatischen Erscheinungen und Beziehungsformen kam. Das einzige Mittel, durch solche Leute ein Verständniss ihrer Sprache zu erlangen, besteht darin, sich von ihnen zusammenhängende Texte dictiren zu lassen, sobald man einen gewissen Vorrath von Wörtern im Gedächtniss hat und mit den einzelnen Lauten der Sprache vertraut geworden ist.

sonen auftreten, mit. Ich unterliess es nicht diese Erzählungen nachzuschreiben.

Andere prosaische Texte in demselben Dialecte schöpfte ich aus dem Munde des ebenfalls erwähnten Hassan. Er war ein ächter Zaza, vom Stamme Siwân, aus dem Dorfe Kassan (bei Kiepert: Kaschan), in der Nähe von Palu, gebürtig, kannte auch das Kurmâñdji und hatte einen Schatz von Liedern inne. Ich schrieb nach seinen Worten im Kurmâñdji-Dialect eine umständliche Erzählung der Misshelligkeiten zwischen dem oben genannten Mir von Palu Awdullah Bæg und dem Pascha von Charpüt und des Erstern Verbannung nach Rumelien, so wie die Erzählung der romantisch-tragischen Schicksale der Häuptlingstochter vom Stamme Rômi nieder.

Für die Kenntniss des Zaza-Dialects war dieser Hassan meine Hauptquelle. Die ihm entlehnten Texte in dieser Mundart enthalten drei umständliche Erzählungen kurdischer Fehden, an denen er Theil genommen, zwei Mährchen und die Sage vom Vogel *goïn* (Uhu).

Ausserdem habe ich noch einige Gespräche und Idiotismen in beiden Dialecten aufgezeichnet.

Meine Quellen für Volkslieder waren drei Kurden. Erstens der oft genannte Hassan, nach dessen Behauptung es keine Lieder im eigentlichen Zaza geben soll, doch enthalten die von ihm mir mitgetheilten Lieder, acht an der Zahl, Eigenthümlichkeiten dieser Mundart. Eine andere reiche Quelle für Lieder war für mich der gutmüthige Mehemmed aus Semsât, der mir 15 Lieder vorsang und dictirte. Zwei Lieder verdanke ich dem Kurden Ali vom Stamme Dêmi.

Das Zaza ist nach den von mir eingezogenen Erkundigungen in den Gegenden um Musch, Palu, unter den zahlreichen Tužik-Stämmen und unter dem Stamme Dümbeli[33]) verbreitet. Gewöhnlich kennt jeder Zaza auch das Kurmâñdji. Dieses scheint im Ganzen westlichen Kurdistan, d. h.

33) Die Dümbeli leben nördlich von Palu. Abowian (Кавказъ 1848, № 46, S. 164) giebt die Verbreitung des Zaza mit mir übereinstimmend an. Vgl. meine Изслѣдов. S. 39 и 73.

von Mossul bis Kleinasien verbreitet zu sein [34]). Ich habe gefunden, dass das von mir erlernte Kurmâñdji sehr viel Uebereinstimmendes mit den durch P. Garzoni und Prof. Beresin bekannt gewordenen kurdischen Mundarten bietet und vielleicht darf man annehmen, dass die kurdische Sprache sich in 5 Zweige theile, nämlich in die Idiome der vier von Scheref-Chan angeführten Zweige des Kurdenvolkes und in das Idiom Zaza. Dieses bietet einige Analogien mit dem Ossetischen, die mich veranlassten, im Studium von Sjögrens Grammatik auch in Roslawl' fortzufahren. Bei den das Kurmâñdji von Geburt an redenden Kurden habe ich in genannter Stadt Verschiedenheiten in der Aussprache einzelner Wörter, so wie in einzelnen Formen bemerkt, namentlich zeigte sich diese Verschiedenheit bei Individuen, die nördlich und südlich vom obern Lauf des Tigris stammten, doch war diese Verschiedenheit nicht so gross, dass die Repräsentanten der verschiedenen Kurmâñdji-Stämme einander nicht hätten verstehen können. Nur das Zaza blieb den Kurmâñdji bis auf einzelne Wörter unverständlich.

Dass das Kurdische, wie Pott schon längst an mehreren Orten ausgesprochen und auch nachgewiesen, eine selbstständige Volkssprache — Rödiger gebraucht den Ausdruck Volksidiom — und kein neupersischer Dialect ist, daran zu zweifeln bietet mein bisheriges Studium dieser Sprache nicht die geringste Veranlassung. Ich bemerke dies, weil bei uns Prof. Beresin die kurdischen Mundarten, die er auf seiner Reise kennen lernte, nur als Dialecte der persischen Sprache behandelt (S. seine oben Anm. 30 citirten Dialectes persans).

---

34) Auch die Sprache der Kurden von Suleimania scheint, nach den von Rich gesammelten Wörtern zu urtheilen, zum Kurmâñdji zu gehören. Ich finde den von H. Beresin (in einem Reiseberichte), jenem um die Kenntniss Kurdistans hoch verdienten Manne, der leider zu früh starb, gemachten Vorwurf, dass sein kurdisches Wörterverzeichniss arm sei und Zweifel erwecke, durchaus unverdient. Ausser dem (Narrat. of a resid. I, S. 394 — 395) nach 4 Mundarten gegebenen Verzeichnisse sind im Laufe der Reisebeschreibung vielfältig die kurdischen Benennungen von Naturgegenständen eingestreut, die oft sehr genau wiedergegeben sind, obgleich Rich kein Linguist war.

Die Abweichungen des Kurdischen vom Persischen wurzeln sicher grösstentheils in der sehr frühen Trennung der Kurden vom iranischen Hauptstamme.

Die Laute, die ich in beiden Dialecten (Kurmâñdji und Zaza) vorgefunden, sind in folgender Tabelle angegeben: es sind 14 theils lange, theils kurze Vocale und 29 Consonanten; von Letzteren hat das Kurmâñdji zwei weniger als das Zaza (н̀ und л́). Ich habe sie mit einigen wenigen Abänderungen, die mir zweckmässig schienen, nach Sjögrens ossetischem Alphabet, wie er es in den beiden Ausgaben seiner ossetischen Sprachlehre[35]) aufgestellt hat, wiedergegeben. Auch habe ich seine auf das lateinische Alphabet gegründete Transscription für das Ossetische, die er in seinen Ossetischen Studien angewandt hat, so wie das Zend- und neupersische Alphabet, mit Benutzung von Spiegels Pârsi-Grammatik und Vullers' Institutiones linguae persicae nebenbei gestellt, behalte mir jedoch für die Zukunft eine zweckmässigere Anordnung der Laute vor.

I. Vocale.

Kurdisch nach Sjögren's Alphab.		Zend, Pârsi u. Huzûresch.	Neupersisch.
a	(a)	𐬀	ـَ اَ
ā	(â)	𐬁	آ اَـ
æ	(æ) (=ə)	—	—
e	(e)	𐬈	—
ē	(ê)	𐬉, [illegible]	—
i	(i)	𐬌	اِ ـِ
ī (и?)	(î)	𐬍	اِي ـِي
v ([36])	(v)	—	—

35) Осетинская Грамматика. Спб. 1842. 2 voll. 8°. Vol. I S. 36 und Ossetische Sprachlehre. St. Peterb. 1844. 4°. pag. 30.

36) Dieser Laut hält die Mitte zwischen dem russischen *i* und *ы*.

Kurdisch nach Sjögren's Alphab.		Zend, Pârsi u. Huzûresch	Neupersisch.
o	(o)	𐬊	—
ō (ω)	(ô)	𐬋	—
ö	(ö)	—	—
y	(u)	𐬎	اُ ـُ
ȳ	(û)	𐬏	اُو ـُو
ÿ	(ü)	—	

II. Consonanten.

a) Spiranten.

ђ	(h)	𐬵	ﻫ ه
x	(x)	—	ح

b) Kehllaute.

г	(g)	𐬔	(گ)
ҕ	(g̓)	𐬖	غ
ґ	(g̀)	—	—
k	(k)	𐬐	ک
ҕ	(ҕ)	𐬑	خ
к̇	(к̇)	—	—
q	(q)	𐬒	ق
н̃	(ñ)	𐬣	—

c) Zischlaute.

з	(z)	𐬰	ز
ж	(z̓)	𐬲	ژ

Kurdisch nach Sjögren's Alphab.		Zend, Pârsi u. Huzûresch.	Neupersisch.
дж	(ʒ̓)	𐬘	ج
с	(s)	𐬯	س
ш	(s̓)	𐬱 𐬳	ش
ч	(c̓)	𐬗	چ

d) Zungenlaute.

д	(d)	𐬛	ط د
д̀	(‘d)	—	—
н	(n)	𐬥	ن
н̀	(ǹ)	—	—
т	(t)	𐬙	ت

e) Lippenlaute.

б	(b)	𐬠	ب
в	(w)	𐬬 (ﻮ »)	و
п	(p)	𐬞	پ
ф	(f)	𐬟	ف
м	(m)	𐬨	م

f) Schmelzende.

l	(l)	𐬮	ل
р	(r)	𐬭	ر

g) Halbvocal.

j	(j)	𐬫 𐬌𐬌 (دد)	(ي)

Aus dieser Tabelle sieht man, wie arm das arabische Alphabet für die Bezeichnung der Vocale in den neu-iranischen Sprachen ist und wie viel dieselben durch Aneignung des sogenannten Zendalphabets, selbst in Betreff der Consonanten, gewonnen haben würden. Auch glaube ich, dass in kurdischen Texten, wenn sie von einem irgend gebildeten, jedoch keine europäische Sprache grammatisch kennenden Kurden herrührten, Vieles dunkel bleiben würde[37]), weil jener wahrscheinlich sich vorzugsweise an die im Türkischen oder Persischen übliche Rechtschreibung halten und sogar Wörter wie *āв* (*âw* Wasser), *жін* (*žin* Frau), ђacn (*hasp* Pferd), *азмāн̃* (*azmâñ* Himmel) آب, زن, اسب, آسمان schreiben und die feineren Unterschiede auszudrücken nicht im Stande sein würde. Dieser Umstand wird die Hrren Pott und Rödiger zurückgehalten haben, eine kurdische Formenlehre zu veröffentlichen, da die ihnen zugänglich gewordenen, vom Missionär Hörnle mitgebrachten kurdischen Texte[38]) wahrscheinlich aus dem von mir angegebenen Grunde ihnen Hindernisse in den Weg legten.

Prof. Pott's Abhandlung «Naturgeschichtliches aus der Kurdischen und andern Sprachen Westasiens» (Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. IV. S. 1—42, 259—280, Bd. V. S. 57—83 und Bd. VII. S. 91—167), eine sehr schäz-

---

37) Dieselbe Ansicht ist schon früher von E. Rödiger ausgesprochen worden. In den Kurdischen Studien (Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes Bd. III S. 14) sagt dieser Gelehrte: «Es «würde die Kenntniss dieser (d. h. der kurdischen) Sprache ungemein fördern und ihren Character erst recht zur Anschauung bringen, wenn wir mehr zusammenhängende kurdische Texte hätten. «Wir meinen aber vorzugsweise Texte, die das eigentlich kurdische «Volksidiom darstellen. Solche würde am besten ein Europäer aus «dem Munde geborner Kurden concipiren; denn ein in seiner Weise «gebildeter Kurde wird, wenn er einmal schreiben gelernt hat, immer eher ein verderbtes Persisch oder Türkisch, als seine reine «Muttersprache schreiben.»

38) Siehe a. a. O. S. 15 — 17.

zenswerthe Arbeit, in der dieser Gelehrte die kurdischen Namen von Naturgegenständen mit den Namen derselben in andern Sprachen Vorderasiens zusammenstellt — veranlasste mich, in meinem Verkehr mit den Kurden Namen der Art vorzüglich im Auge zu haben. Ferner habe ich die bekannte finnische Rune, die von Zetterquist einstweilen in sechs Sprachen (in-4°) veröffentlicht ist, in einer prosaischen Uebersetzung, mit Zuratheziehung Mehmed's vom Stamme Rischwâñ, kurdisch wiederzugeben versucht.

Somit glaube ich vorläufig, wenn auch nur im Allgemeinen, nachgewiesen zu haben, dass es mir gelungen ist, einen nicht unbeträchtlichen Theil meiner Aufgabe zu lösen. Wäre es mir vergönnt gewesen, noch längere Zeit unter den Kurden zu verweilen, so würde die Ernte noch reichlicher ausgefallen sein, da es mir natürlich, je länger ich mit ihnen umging, desto leichter wurde, in das Wesen ihrer Sprache einzudringen und meine Wörtersammlung zu vermehren. Die geehrte Classe wird, wie ich hoffen darf, bei Abschäzzung der von mir gewonnenen Resultate billiger Weise nicht nur auf die Umstände und die Kürze der Zeit, die ich unter den Kurden zubrachte, sondern auch auf die vielfachen Schwierigkeiten Rücksicht nehmen, die ich zu überwinden hatte. Ohne meine Kräfte und die von mir gemachten Beobachtungen und Sammlungen zu überschätzen, glaube ich doch versichern zu dürfen, dass die von mir im Auftrage der Kaiserlichen Akademie unternommene Reise mir für meine ferneren kurdischen Studien von wesentlichem Nutzen sein wird. Nicht nur vermag ich jetzt denselben eine grössere Ausdehnung zu geben, sondern ich kann dieselben, wie ich schon jetzt sehe, in vielen wichtigen Puncten mit grösserer Sicherheit als bisher fortsetzen. Namentlich verdanke ich der persönlichen Bekanntschaft mit den Kurden, dass ich nun von Vielem, was dem Arbeiter auf dem Gebiete des Kurdischen aufstösst, eine lebendige Anschauung habe und dass ich demnach auch für die Berichte der Reisenden über die Kurden und ihre Sprache ein genaueres Verständniss und ein sichereres Urtheil besitze. Diese erfreulichen Wahrnehmungen, die ich schon während meines Aufenthalts

in Roslawl' machte, erhöhen um Vieles meinen aufrichtigen Wunsch und mein Bemühen, dem in mich von Seiten der Classe gesetzten Vertrauen zu entsprechen, so wie dasselbe durch gewissenhaftes Ausbeuten der während der kurzen Dauer meines Verkehrs mit den Kurden gemachten Sammlungen zu rechtfertigen. Ich gedenke zunächst an die Verarbeitung meiner linguistischen Materialien, namentlich an die Zusammenstellung eines Glossars und die Ausarbeitung der Grundzüge einer kurdischen Laut- und Formenlehre zu gehen und hoffe sie zum Schlusse dieses Jahres der geehrten Classe zur Prüfung vorlegen zu können.

St. Petersburg, 19. Juni 1856.

(Aus dem *Bull. histor.-philol. T. XIV. No.* 5. 6.)

$\frac{6}{18}$ Juni 1856.

Randbemerkungen zu Plano Carpini. Von GALSANG GOMBOJEW [1]).

Die Nachrichten, welche Plano Carpini über die Mongolen giebt, sind im Ganzen genommen so richtig, dass, wollten wir alles, was noch heut zu Tage von den Sitten und Vorstellungen der Mongolen mit deren Schilderung aus dem 13ten Jahrhundert übereinstimmt, aufführen, wir nur letztere wiederholen zu wollen scheinen würden. In so hohem Grade sind die Mongolen der Gegenwart ihren frühern Sitten treu geblieben. Einzelnes in der von Plano Carpini gegebenen Schilderung ist aber von der Art, dass es durch noch übliche Gebräuche oder Redensarten erklärt werden kann. Es sei mir deshalb erlaubt eine Reihe von Stellen zu besprechen, die ich nach der neuesten Pariser Ausgabe (*Relation des Mongols*

---

1) Galsang Gombojew (von བསྐལ་བཟང *bskal - bzang* = sansk. *bhadrakalpa*, Sohn des མགོན་པོ *mgon-po* = sansk. *nâtha*), ein geborner Burjät aus der Selenginschen Steppe, ward im Jahr 1842, 20 Jahr alt, nach Kasan berufen, um die dortigen Studirenden in der mongolischen Umgangssprache zu üben. Seit einigen Monaten ist er in gleicher Eigenschaft an der Universität zu St. Petersburg. Ausser seiner Muttersprache und dem Tibetischen, das er, ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt, erlernt hat, ist er des Russischen mächtig, in welcher Sprache er auch diese Randbemerkungen niedergeschrieben hat. Schiefner.

ou Tartares par le père Jean du Plan de Carpin. Première édition complète par M. d'Avezac. Paris 1838. 4°) anführe, zugleich aber die in Russland allgemein bekannte Ausgabe von Jazykow (in Собраніе путешествій къ Татарамъ и проч. Спб. 1825. 4°) und namentlich auch die dem *Speculum historiale* des Vincent von Beauvais entnommenen Excerpte aus dem Bericht des Plano Carpini berücksichtige.

d'Avezac p. 212 = Jazyk. p. 66.

In aliqua parte terrae sunt aliquae modicae sylvae; alia vero est sine lignis omnino: cibaria autem sua decoqunt, et sedent tam Imperator quam principes et alii homines omnes, ad ignem factum de boum stercoribus et equorum.

Nach den Worten Plano Carpini's scheint der Holzmangel Ursache der Mistheizung zu sein. Es ist jedoch zu beachten, dass in den transbaikalischen Gegenden, wo es Wälder in Menge giebt, die Burjäten dennoch Mist zur Feuerung brauchen und zwar aus dem Grunde, weil der Rauch eines solchen Feuers gegen die sogenannten Windkrankheiten (*kei ebetschin* = skr. *vâtaroga* Rheumatism) schützen soll. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben auch die alten Mongolen nicht aus Holzmangel mit Mist gefeuert, am allerwenigsten ihr Chaghan. Auch scheint die Mistheizung mit dadurch beliebt geworden zu sein, dass das Feuer bei derselben langsamer und ruhiger brennt, ohne Funken zu sprühen und ohne einen so ätzenden Rauch wie bei der Holzheizung zu verbreiten.

d'Avez. p. 216 = Jazyk. p. 70.

Barba fere omnibus minima crescit: aliqui tamen in superiori labio et in barba modicos habent crines, quos minime tondunt.

Hiernach sieht es fast so aus, als wären die Mongolen von Hause aus ohne Bart. Der Bartmangel der Mongolen entsteht aber aus der Gewohnheit sich die Barthaare mit einem Eisen auszurupfen. Auf denjenigen aber, der von Natur keinen Bart

hat, blickt man mit Verachtung. Es heisst von einem solchen: *ene kumun mirman chijosoghan baidsa* dieser Mensch möchte bartlos und Zwitter sein d. h. von zweierlei Geschlecht 2).

d'Avez. p. 217 = Jazyk. p. 72.

Uxorem etiam fratris alter frater junior post mortem vel alius de parentela junior ducere tenetur.

Dies ist jetzt nicht mehr Sitte, aber es ist noch ein darauf bezügliches Sprichwort da: *bergen kumun belen* die Schwägerin (des ältern Bruders Frau) ist bereit. Dieses Sprichwort wird aber jetzt in einem andern Sinne gebraucht, als wenn nämlich der jüngere Bruder auch bei Lebzeiten des ältern auf dessen Frau ein Recht hätte.

d'Avez. p. 222 = Jazyk. p. 82.

Nihilominus habent idola quaedam de filtro ad imaginem hominis facta; et illa ponunt ex utraque parte ostii stationis; et subtus illa ponunt quiddam de filtro in modum uberum factum, et illa credunt esse pecorum custodes, ac eis beneficium lactis et pullorum praestare. Alia vero faciunt de pannis sericis et illa multum honorant. Quidam ponunt illa in pulchro curru tecto ante ostium stationis .... Duces, millenarii et centenarii hircum semper habent in medio stationis.

Auf Grundlage der jetzt bei den Burjäten gangbaren Traditionen kann man die Namen dieser Götzen so ziemlich ermitteln. Der in der Mitte der Kibitke, also in dem vornehmsten Theile, dem *Choimor*, befindliche muss der *Dsajaghatschi*, der Hauptschöpfer des Glückes, sein. Es heisst *Dsajaghatschi ketschi dsajaghaben charaja* einen *Dsajaghatschi* machend lasst uns das Glück versuchen. Der an der Thür befindliche

2) In Kowalewski's mongol. Wörterbuch pag. 2544

Götze muss der *emegeldschi*, der Hüter der Heerden und namentlich des jungen Viehs sein. Man bereitet ihn aus Schaaffellen [3]. Ausserhalb der Kibitke setzen die Burjäten den *Tschandaghatu* ( ). Dieser Name bedeutet: der einen (weissen) Hasen Habende, und rührt daher, dass ein Bestandtheil desselben ein weisses Hasenfell war. Darüber wurden auch andere und oft sehr kostbare Felle gehängt. Dieser Götze scheint als Beschützer der Jagd und vielleicht auch des Kriegs sehr verehrt worden zu sein. Ausserdem sind auch noch einige andere Götzennamen bekannt, z. B. *chajaghanaiki* der an der Seitenwand (der Thür) befindliche; *nochaitu*, dem man Hunde (*nochai*) opferte; *bars ebugen* der Tiger-Greis, der für einen Fresser galt u. s. w. Gegenwärtig hat der Buddhismus alle diese Hausgötter verdrängt mit Ausnahme des *Dsajaghatschi*, der den Beinamen *tengeri*, Himmelsbewohner, führt und unter den von den Buddhisten verehrten Geistern einen Platz einnimmt.

d'Avez. p. 228 = Jazyk. p. 88 folg.

Unum (peccatum) est figere cultellum in igne, vel etiam quocumque modo tangere ignem cultello; vel cum cultello extrahere de caldario carnes; juxta ignem etiam incidere cum securi: credunt enim quod sic auferri debeat caput igni ... item tangere flagello sagittas... cum freno equum percutere; item et os cum alio osse frangere; item lac vel aliquem potum vel cibum super terram effundere; in statione mingere . . . Item si alicui morsellus imponitur et deglutire non potest et de ore suo ejicit eum, fit foramen sub statione, et extrahitur per illud foramen, et sine ulla misericordia occiditur.

Die zu Plano Carpini's Zeiten für sündhaft gehaltenen Handlungen werden fast alle bis auf den heutigen Tag eben so betrachtet. Auch jetzt gilt es für Sünde mit einem scharfen Instrument etwas aus dem Feuer oder dem Kessel zu neh-

3) Vgl. hiezu Castrén's Vorlesungen über die finnische Mythologie p. 233 f. und meine Anmerkung p. 330. Sch.

men, neben dem Feuer zu hauen, mit der Peitsche gegen Pfeile zu schlagen, das Pferd mit dem Zügel zu schlagen, einen Knochen an dem andern zu zerbrechen, Milch auf die Erde auszugiessen, in dem Zelte zu pissen, so wie gegen die Sonne und den Mond. Was aber den Punkt anbetrifft, dass man die am Schlucken Gehinderten tödtete, so ist dies jetzt nicht mehr Sitte. Man schlägt einen solchen nur mit der Faust auf den Rücken, woher das Sprichwort: *chachaksan degere niduráchu* ausser dem Ersticken mit der Faust schlagen. Nach der Meinung der Burjäten schlägt man aber mit der Faust nicht, um das Schlucken zu erleichtern, sondern um Unglück zu verhüten; denn wenn einer am Schlucken gehindert wird, so bedeutet dies ein Unglück. Vielleicht hat man früher auch nicht immer in einem solchen Falle den Unglücklichen getödtet, sondern nur dann, wenn es im Zelt des Chans geschah. Jetzt droht den Mongolen eine solche Gefahr des Erstickens bei der *Dalalgha* ( ) genannten Ceremonie. Der *Dalalgha* besteht darin, dass auf Aufforderung des Wirths der Schaman oder gegenwärtig der buddhistische Lama auf die Pfeilspitze ein faustgrosses Stück eines Fettschwanzes steckt, dann, während er den Pfeil hin und her bewegt, alles Glück herbeiruft und endlich das Stück Fett sammt dem Glück dem Wirth gerade in den Mund stopft. Der Wirth muss es aufessen, ohne es mit den Händen zu berühren. Dabei ist es ein Leichtes, das Schlucken zu bekommen; die mongolische Philosophie aber meint: *dalalgha daghan chachatschi bujan ebderekụjin dsụng* bei dem *Dalalgha* sich Verschlucken ist ein Zeichen des Verderbens.

d'Avez. p. 230 = Jazyk. p. 92.

Divinationibus, auguriis, aruspiciis, veneficiis, incantationibus multum intendunt.

Jetzt ist die gangbarste Art der Wahrsagerei durch Verbrennen des Schulterblatts, um aus den Rissen wahrzusagen

dalu dulechu. Schon zu den Zeiten Tschingis-Chans kommt sie nach dem Zeugniss des Sanang-Setsen vor. Diejenigen, welche sich auf diese Art der Wahrsagerei verstehen, geniessen bei dem Volke grosses Ansehen. Ausserdem wahrsagt man nach dem Geschrei der Elster und des Raben, so wie nach dem Fluge der Vögel. Die Eule gilt seit alter Zeit für einen Unglücksvogel. Auch das Heulen des Hundes bedeutet Unglück.

d'Avez. p. 232 = Jazyk. p 94.

Quando aliquis eorum infirmatur ad mortem, ponitur in statione ejus una hasta et circa illam filtrum circumvolvitur nigrum et ex tunc nullus audet alienus terminos stationum ejus intrare.

Dies ist noch jetzt im allgemeinen Gebrauche und heisst (*tsegere*) *tsêre*, Verbot. Die Form ist ein wenig abweichend. Bei der Thür der Kibitke wird ein Stock in die Erde geschlagen, daran aber ein Strick gebunden, dessen anderes Ende an der Kibitke selbst befestigt wird. Dies ist ein Zeichen, dass sich ein Kranker in der Kibitke befindet, in welche fortan niemand ausser im äussersten Nothfall tritt. Durch diese Maassregel will man von dem Kranken fern-halten: 1) solche, die schwarzspurig (*chara murtei*) sind, d. h. deren Gegenwart andern Unglück bringt; 2) solche, die schwarzlebrig (*chara eligetei*) sind, d. h die aus einer Familie stammen, in welcher es vor kurzem einige Todesfälle gegeben hat; solche können auch nicht bei Festlichkeiten und wichtigen Unternehmungen zugegen sein; 3) solche, die schweissbedeckte Pferde haben (*kulusutei moritai*); das Erscheinen solcher Menschen hat auf den Kranken einen schädlichen Einfluss, den man durch das Wort *kulsuku* ausdrückt und ungefähr mit dem bösen Blick der slawischen und andrer Völker vergleichen kann; etymologisch genommen heisst es etwa füsseln von *kul* Fuss. Die Mongolen schreiben nicht den Augen, sondern den Füssen einen solchen bösen Einfluss zu.

d'Avez. p. 232 = Jazyk. p. 94.

... sepelitur autem cum statione, sedendo in medio ejus, et ponunt mensam ante eum, et alveolum carnibus plenum, et cyphum lactis jumentini; et sepelitur cum eo unum jumentum cum pullo et equus cum fraeno et sella; et alium equum comedunt et stramine corium implent et super duo ligna vel quatuor altius ponunt.

Die Sitte dem Verstorbenen seine Lieblingsgegenstände mit ins Grab zu geben ist in neuerer Zeit durch den Einfluss des Buddhismus abgekommen. Doch deuten auf sie noch manche Redensarten hin. So giebt es einen Fluch: *choilghalachu mori ugei bol*, *chonocho ger ugei bol* sei ohne Opferpferd, sei ohne Haus zum Nachtlager. *Choilghalachu mori* hiess das Pferd, das man bei der Bestattung schlachtete und dessen Haut man ausstopfte.

Specul. hist. l. XXX c. 76 = Jazyk. p. 109.

Ubicunque in prandio vel coena aliquis eis supervenerit, libenter illud quo vescuntur ei communicant ac volentem secum edere non excludunt

Dieser Brauch ist auch noch jetzt in voller Kraft. Wer während der Mahlzeit ins Zelt tritt, wird bewirthet, mag er ein Bekannter oder Unbekannter sein. Es wird für eine grosse Schmach gehalten den Gast nicht zu bewirthen oder ihm weniger als den andern zu geben. Auch gilt es als Unhöflichkeit den Gast zu fragen, ob er essen wolle. Das Sprichwort sagt: *ajaghanu alak maghu adaghunu alak sain* schlecht ist Buntheit der Schaale, gut Buntheit der Heerde; «Buntheit der Schaale» geht auf ungleiche Vertheilung der Speise. Ferner heisst es: *schir toghotai eme tatai, schibenegur ugetei ere tatai*, das Weib mit besonderm Kessel, pfui! der flüsternde Mann, pfui!

Specul. hist. l. XXX c. 75 = Jazyk. p. 109.

Prae nimia tenacitate avaritiae vix aut nunquam animal comedunt sanum aut vivum, sed quando mortuum est, statimve moriturum, vel mutilatum aut aliqua molestia consimili afflictum.

Noch bis auf den heutigen Tag isst man gefallenes Vieh. Im Sommer wird nicht geschlachtet und man nährt sich gewöhnlich von Milch. Wird deshalb ein Stück Vieh von einem wilden Thiere angefressen, so ist dies halb und halb ein freudiges Ereigniss; es heisst: *dsime ghartschi schilu ûbai* kam ein Aas zum Vorschein, so trank man Fleischbrühe. Ein anderes Sprichwort lautet: *dsobulgha tschu michan, dsomoghol tschu tuligen,* Aas ist auch Fleisch, Späne sind auch Bauholz. Der Buddhismus, der sonst zur Veredlung der Sitten beiträgt, spricht nun freilich dem gefallenen Vieh das Wort, da er Tödtung der Thiere verbietet und man sich somit nicht ohne eine Sünde zu begehen von dem Fleische geschlachteter Thiere nähren darf; wogegen man ohne Bedenken das Fleisch eines auf andere Weise umgekommenen Thieres geniessen darf. Deshalb nennen die frommen Buddhisten solches Fleisch *nigul ugei michan* «sündloses Fleisch.» Uebrigens ist nicht so sehr der Geiz oder der Buddhismus Ursache, wenn die Mongolen so gern gefallenes Vieh essen als vielmehr die Bedingungen eines sorglosen Nomadenlebens. Die Mongolen sorgen nicht für Heuvorrath auf den Winter. Deshalb schleppt sich das Vieh den ganzen Winter in der grössten Erschöpfung hin und nährt sich nur von dem, was es unter dem Schnee findet. Namentlich im Frühjahr ist das Vieh so abgezehrt, dass es sehr unvortheilhaft wäre es zu schlachten. Deshalb befolgen die Mongolen seit Alters folgende Ordnung in ihrer Wirthschaft. Während des Sommers wird kein Vieh geschlachtet, damit es gegen den Herbst so fett als möglich werde. Im Herbst wird das zur Nahrung bestimmte Vieh, wenn es fett

geworden ist, nach dem Bedarf der ganzen Familie für die Winterzeit geschlachtet. Eine solche Einrichtung hat den Nachtheil, dass das Fleisch namentlich bei eintretendem Thauwetter in Fäulniss übergeht. Man kann sich vorstellen, wie das im Herbst zubereitete, nicht gesalzene, sondern nur an der Luft getrocknete Fleisch etwa im April aussehen mag. Es geht dann gewöhnlich ganz in Fäulniss über, wird grünlich, fällt von den Knochen ab und wird sogar weisslich; der Maden brauche ich nicht erst Erwähnung zu thun. Aber auch dieses Fleisch reicht nicht hin bis zum Anfang der Milchnahrung, und deshalb nehmen die Mongolen ihre Zuflucht zu verschiedenen Kräutern oder spüren den Vorräthen verschiedener Erdwühler nach. In solchen Zeiten kann es häufig geschehen, dass einer gegen drei Tage ohne Nahrung bleibt. So erklärt es leicht, weshalb der Mongole in der Wahl seiner Speisen nicht zu ängstlich sein darf. Er greift nach dem ersten besten Aas und isst sehr gern die Nachgeburt der Stuten, wie dies schon Plano Carpini bemerkt d'Avez. p. 242 = Jazyk. p. 112: *Abluviones etiam quae egrediuntur de jumentis cum pullis manducant.*

Spec. hist. l. XXX c. 86 = Jazyk. p. 98.

Sunt et alii Tartari quidam inter alios Christiani quidem sed pessimi, quorum filii cum patres suos senescere vident, ac taedio senectutis aggravari, dant eis comedere pinguia quaedam, ut caudas arietum et hujusmodi, quibus oppressi de facili valeant suffocari.

Nach den Nachrichten der Chinesen fütterten die alten Mongolen ihre Greise nicht nur zu Tode, sondern sie erwürgten sie geradezu. Jetzt giebt es noch solche Sprichwörter: *atschi kumun ama barichu* ein Enkel um die Seele zu nehmen.

ghotschiben udseksen maghu iroatu ebugen unglücklich der Greis, der seinen Urenkel sieht. Aus diesem Grunde sucht man es zu

vermeiden den Urenkeln ihre Urgrossväter zu zeigen. Auch verlieren die Greise, die das 70ste Jahr überschritten haben, das Recht sich beim Antritt des neuen Jahres mit andern zu umarmen: *dsolghachu*. Noch im vorigen Jahrhundert war es Sitte Greise lebendig zu begraben.

Spec. hist. l. XXX. c. 78 = Jazyk. p. 110 Not.

Cumque capiunt aliquem sibi contrarium et inimicum valde, conveniunt in unum locum comesturi eum in ultionem rebellionis sibi factae, sanguinem eis avide sugentes velut sanguisugae infernales.

Auf einen solchen Brauch könnte sich folgender Spruch beziehen: *uruschu daisundu tschisuben bu udsegul, ulung tschinoatu chotaben bu udsegul*, dem bösen Feinde zeige nicht (dein) Blut; dem hungrigen Wolfe zeige nicht den Schaafstall.

d'Avez. p. 243 = Jazyk. p. 112.

Cum pinguedine carnium polluunt multum manus: quando vero comederunt, eas ad ocreas suas vel ad gramina vel ad aliquid talium tergunt.

Was Plano Carpini über die Unreinlichkeit der Mongolen mittheilt hat noch jetzt seine volle Gültigkeit. Sie waschen ihre Geschirre nicht (*scutellas non lavant*) und lieben es sehr mit Fett umzugehen. Als Glückwunsch braucht man die Redensart:

toghon tschino tosutai, torcho tschino unggurtei boldoghai dein Kessel möge fettig, dein Milchfass schmutzig (von dem Bodensatz) sein. Ebenso:

debel tschino tosutai boldoghai, *deltu tschino ulan boldoghai* dein Kleid möge fettig sein, deine Heerde (eig. das Mähnenhabende) möge zahlreich sein. Deshalb sucht man sobald man ein neues Kleidungsstück anzieht an demselben sobald als möglich seine fettige Hand abzuwischen. Ein nicht mit Fett beschmiertes Kleid gilt für unheilvoll. *chobachai debeltai keschik baghatai*, wer ein trocknes Kleid hat hat wenig Glück. Wünscht man zu einem neuen Kleidungsstücke Glück, so sagt man: *ed keberek*, *edsen mungke*; *toghosun ghadakschi*, *tosun dotokschi*, die Sache ist vergänglich, der Herr ewig; der Staub hinaus, das Fett hinein.

d'Avez. p. 345 = Jazyk. p. 14.

Acceptis muneribus duxerunt nos ad ordam, sive tentorium ipsius et fuimus instructi ut inclinaremus ter cum sinistro genu ante ostium stationis, et caveremus attente ne pedem super limen ostii poneremus; quod fecimus diligenter quia sententia mortis est super illos qui scientes limen stationis ducis alicujus conculcant.

Das Bitten von Geschenken, das wir so häufig von Plano Carpini auf der Reise erwähnt finden, ist auch jetzt noch nicht abgekommen; die Mongolen lieben es noch jetzt den Reisenden irgend etwas abzulocken, woher die Redensart: *chari etse chabirgha ghuchulachu* einem Fremden eine Rippe ausreissen, d. h. ihm etwas ablocken.

Noch jetzt ist die Schwelle ein Gegenstand der Verehrung. Es heisst: *botsoghan degere bu saghu nigul*, setze dich nicht auf die Schwelle, (es ist) Sünde, oder *botsoghani bu uskil nigul* tritt nicht auf die Schwelle; (es ist) Sünde. Wird ein monströses Thier geboren, so zerhaut man es in

Stücke und vergräbt diese unter der Schwelle, um Unheil zu verhüten. Wird jemand der Ehre gewürdigt vor dem Fürsten oder einer wichtigen Person zu erscheinen, so drückt man sich also aus: *chaghanu altan botsogani alchuksan kumun* ein Mann, der die goldene Schwelle des Chans überschritten hat.

d'Avez. p. 348 = Jazyk. p. 18.

Quando autem debuimus duci ad curiam ejus fuit nobis dictum quod debebamus inter duos ignes transire.

Seit Alters wurde das Feuer von den Mongolen verehrt. In den an das Feuer gerichteten Gebeten heisst es:

chair tschilaghun etschigetu, chatun temur echetu ud ghalaichan tschimadur schire tosu schinaghaber, chara ariki ajaghaber, chalim ugechun alaghaber takinam. — «*Ud Ghalaichan*, der du Steingerölle zum Vater hast, der du Königin-Eisen (Stahl) zur Mutter hast, dir opfere ich gelbe Butter mit dem Schöpflöffel, schwarzen Wein mit der Schaale, Hautfett mit der Handfläche.

Interessant ist es, dass *Ghalaichan* (von *ghal* Feuer), der als Gott des Heerdes gilt, *ud* genannt wird; es liegt darin eine Hinweisung auf das hohe Alter der Feuerverehrung, da dieses Wort sich auch bei den Tataren findet (اود jak. уот) und somit solche Gebetformeln wohl ihren Ursprung nahmen, als mongolische und tatarische Völkerschaften in inniger Verbindung lebten und Glaube und Sitten gemein hatten. Die Feuerverehrung hat so tiefe Wurzel ge-

schlagen, dass sie nicht leicht ausgerottet werden kann und so findet sie sich denn auch unter den buddhistischen Religionsgebräuchen mit aufgenommen. Die Gelegenheiten, bei denen sich diese Verehrung offenbart, sind: 1) bei den Hochzeiten, wo der Ausdruck *ghaltu murkuchu* sich vor dem Feuer verneigen. 2) Bei dem einmal jährlich stattfindenden Opfer *ghal takichu* od. *ghal taichu*, das Feuer verehren. 3) Bei der Reinigung verschiedener Gegenstände durch Feuer *ghaltu arighulachu*. Tritt z. B. ein Frauenzimmer oder ein Hund über eine Mütze, einen Gurt oder andre Dinge, so fährt man mit denselben dreimal über Feuer hin und her und spricht dazu *schirik*; vielleicht ist dieses Wort aus dem Tibetischen སྲེག *sreg* (སྲེག་ཅིག *sreg-tschik*) verbrennen entstanden. 4) Bei der Reinigung der Menschen durch Feuer: sich selbst durch Feuer reinigen. So steigt man, wenn man von einer Beerdigung zurückkehrt, über glühende Steine; denn über das Feuer selbst darf man nicht steigen. 5) Endlich äussert sich die Verehrung des Feuers in der hohen Achtung, die man demselben bezeugt. Man darf nichts Unreines ins Feuer werfen; es heisst: *ghaltu budsar burtak bu ki* wirf nicht Schmutz ins Feuer. Dahin gehört z. B. der Nasenschmutz. Zeigt sich an Kindern der Grind, so schreibt man ihn der Wirkung des durch irgend welche Unreinlichkeit beleidigten Feuers zu und nimmt deshalb eine Reinigung des Feuers vor. *ghalun bulai arilghachu* des Feuers Geburtsschmutz reinigen.

Wie wir oben sahen, darf man nichts mit einem scharfen Instrument aus dem Feuer nehmen; ebenso auch nicht das Feuer durch Wasser löschen u. s. w.

d'Avez. p. 349 = Jazyk. p. 20.

Iste autem Bati satis se magnifice tenet, habens ostiarios et omnes officiales sicut et Imperator eorum; sedet etiam in

eminentiori loco, quasi in throno, cum una de uxoribus suis; alii autem fratres et filii sui quam alii minores sedent inferius in medio super bancum; alii vero homines post eos in terra; sed viri a dextris, feminae a sinistris.

Vor Einführung des Buddhismus bei den Mongolen sass das Haupt des Hauses immer der Thür gerade gegenüber, jetzt aber nimmt diese Stelle der Hausaltar *burchanu schiregen*, der Göttertisch, ein, links davon aber sitzt der Hausvater oder von der Thür aus genommen rechts. Neben ihm nehmen Weib und Kinder Platz. Auf der andern Seite sitzen die Männer. Der ganze Hintertheil der Kibitke heisst *choimor;* die linke Seite oder die des Wirths heisst *dsegun choimor*, der linke *Choimor*, die andere Seite *baraghun choimor*, der rechte *Choimor*. Der *Choimor* ist überhaupt die geehrtere Hälfte der Kibitke. In den *Choimor* zu dringen und sich dort zu setzen, ohne eingeladen zu sein, gilt als unhöflich. Man sagt *choina etse ireged choimor temetseku* später gekommen den *Choimor* beanspruchen.

maghu kumun choimor temetseku,

mochor ucher chuduk temetseku ein schlimmer Mensch dringt in den *Choimor*, eine hornlose Kuh in den Brunnen. Die Schwiegertochter darf nicht in den *Choimor*. Plano Carpini bemerkt, dass beim Batu seine Brüder, Söhne und die Grossen niedriger mitten auf der Bank sassen: d. h. dass sie aus Ehrfurcht vor Batu nicht bis in den *Choimor* drangen. Die Gesandten setzte man auf die linke Seite und wahrscheinlich in die Nähe der Thür, was der allerniedrigste Platz ist.

d'Avez. p. 350 = Jazyk. p. 22.

Nec unquam bibit Bati nec aliquis princeps Tartarorum,

maxime cum in publicis sunt, nisi cantetur vel citharizetur eisdem.

Auch jetzt noch singt man, wenn man dem Gaste Wein bringt, und es ist dies ein Ausdruck besonderer Hochachtung. *ajagha barichu* buchstäblich «die Schaale darbringen» heisst zugleich zu Ehren der Gäste singen. Also wird man wohl auch bei Batu und seinen Grossen nur gesungen haben, um ihnen eine besondere Ehre zu erweisen.

d'Avez. p. 362 = Jazyk. p. 36 f.

Ibi fuimus usque ad festum beati Bartholomaei, in quo convenit maxima multitudo et contra meridiem versis vultibus stabant; quidam erant qui ad jactum lapidis longe erant ab aliis et procedébant semper longius, facientes orationes, flectendo genua contra meridiem.

Auch jetzt geniesst der Süden eine besondere Verehrung. Nach dem Süden hin giesst man die Spenden aus *urukschi satsuli satsuchu* nach Süden die Spenden ausstreuen, nach Süden hin opfert man *urukschi erguchu* (nach Süden opfern). Das Wort heisst sowohl nach vorn als nach Süden; da von abgeleitet ist *urukschiki*, das die Bedeutungen 1) im Süden befindlich, 2) Vorfahr hat; den Vorfahren opferte man aber nach Süden blickend.

Specul. hist. l. 32 *c.* 32 = Jazyk. p. 38 f.

Post hoc autem filtrum quoddam in terra statuerunt, ipsumque rursus desuper sedere fecerunt, dicentes: «Vide sursum et agnosce Deum, ac respice filtrum in quo sedes deorsum. Si bene regnum tuum rexeris .... quicquid desiderabit cor tuum, dabit Deus tibi: Si autem e contrario feceris, miser et abjectus eris adeoque pauper, ut nec tibi permittatur filtrum, in quo nunc sedes.» Hoc dicto, iidem Barones uxorem Gog cum ipso super filtrum sedere fecerunt sicque ambos sedentes a terra sursum in aere levaverunt, atque Im-

peratorem et Imperatricem voce publica et clamosa eosdem protestati sunt.

Aus den von Plano Carpini angeführten Worten könnte man abnehmen, als hätte das Setzen auf den Filz nur den Zweck der Ermahnung gehabt. Doch schon der Umstand, dass sie den Chaghan darauf mit dem Filze erhoben, weist auf eine besondere Bedeutsamkeit des Filzes hin. Weisser Filz gilt den jetzigen Mongolen als etwas Heiliges. Auf weissen Filz setzen, heisst ebensoviel als Glück wünschen. Bei der Bewillkommnung der Braut breitet man unter ihr weissen Filz aus und dasselbe geschieht, wenn Jemand sich auf eine weite Reise begiebt. Das zum Opfer bestimmte Thier tödtet man auf weissem Filze. Die Weiber vermeiden aus besonderer Ehrfurcht das Wort *ischigei* Filz und brauchen statt dessen *dsulachai* oder *tolok*.

Specul. hist. l. 32 *c.* 33 = Jazyk. p. 45.

Et hoc quidem nomen Chan, sine Cham, est appellativum, idemque sonat, quod rex vel Imperator, sive magnificus, vel magnificatus. Sed hoc Tartari singulariter attribuunt domino suo, nomen eius proprium reticendo.

Die jetzigen Mongolen nennen die an Jahren oder Stellung ihnen überlegenen auch nicht bei Namen, wenn sie ihnen gegenüber stehen; sind dieselben aber abwesend, so gebrauchen sie deren Eigennamen. Die Eltern aber, so wie die ältern Verwandten soll man nie bei Namen nennen. Namentlich dürfen die Frauen auf keinen Fall die Namen der ältern Anverwandten des Mannes nennen. Da aber unter den Namen oft Wörter vorkommen, die allgemein gebräuchliche Dinge bezeichnen, so haben die Weiber, um diese Wörter zu vermeiden, ihren besondern Wörtervorrath. Kommen z. B. unter den Namen irgend welcher Verwandter die Wörter weiss, Silber, Feuer vor, so sagen die Frauen statt der allgemein

gebräuchlichen Wörter *tsaghan* weiss, *munggu* Silber, *ghal* Feuer.. *gilan*, *to* *ghologhur*, *dulu*. Dies sind Wörter, die ein Mann nie in den Mund nimmt.

d'Avez. p. 363 = Jazyk. p. 48.

Intravimus ostium a parte orientali quoniam ab occidente nullus nisi Imperator solus, audet intrare; vel etiam dux, si tentorium ejus est; minores autem de talibus non multum curant.

Um dem Wirth des Zeltes seine Achtung zu bezeugen sind die jetzigen Mongolen stets bemüht, der Sonne folgend ins Zelt zu treten d. h. von Osten kommend. Steht Jemand der Thür nahe und zwar mehr nach Westen, so muss er um das Zelt herumgehen, um anständig eintreten zu können. Ausserdem muss der Eintretende das Zelt mit der linken Hand öffnen und so von der linken des Wirths an diesen herantreten.

(Aus dem *Bull. hist.-phil. T. XII. No. 24.*)

CONTENU.